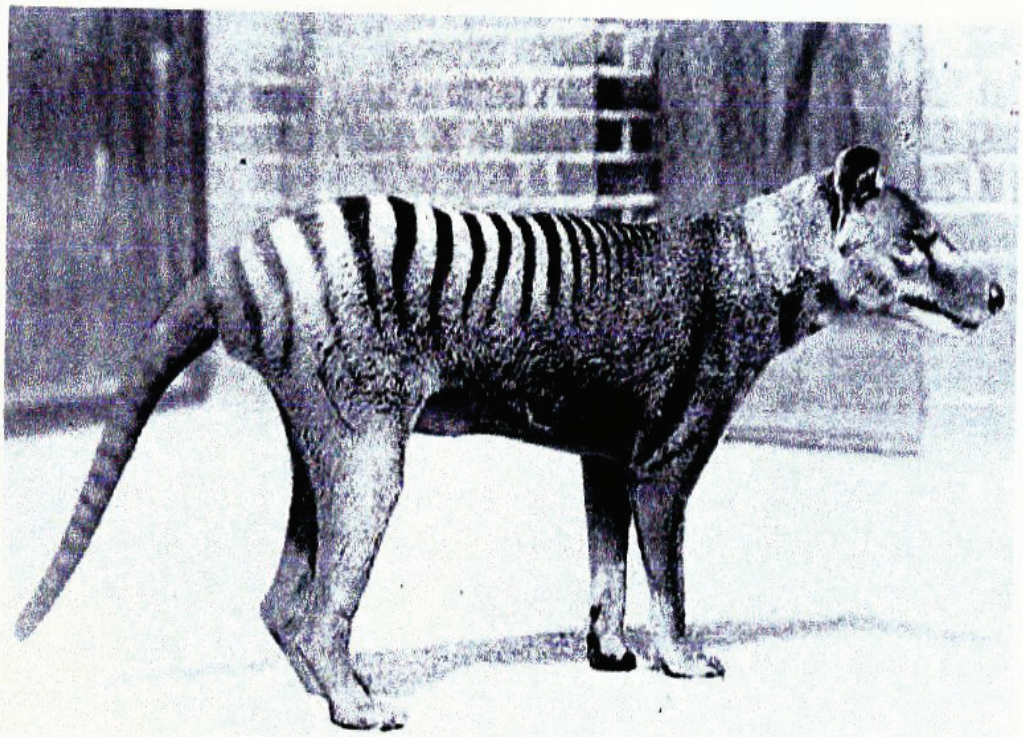
Tiere und Menschen als Exoten - Exotisierende Sichtweisen auf das „Andere“ in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos

Von der Philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover zur Erlangung eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte Dissertation von Utz Anhalt, geboren am 19.3.1971 in Hannover



Die Promotion wurde nach der mündlichen Doktorprüfung am 25.1.2007 von 15.00-17.00 mit Magna cum laude beendet: Erstprüfer war Prof. Dr. Ingolf Ahlers, Zweitprüfer Prof. Dr. Gert Schäfer, Prüfungsvorsitzende Prof. Dr. Barbara Duden.

Inhaltsverzeichnis

I. Einführung in die Thematik..... S.1.
I.1 Einleitung..... S.1-3
I.2 Exotismus / Eine Begriffsbestimmung..... S.3-20
I.3 Thesen..... S.20-23
I.4 Der Zugang in den Zoo von gestern / Methodik..... S.23-35
I.5 Literatur und sonstige Quellen..... S.36-50
I.6 Das Tier als Fremdes..... S.50-61

II. Was ist ein Zoo?..... S.61-68
II.1 Der Sturm auf die Menagerie / Die Zoogründung in Paris..... S.68-83
II.2 Die Gründung der Zoologischen Gärten..... S.83-86
II.3 Bürgerliche Mentalitäten in Deutschland im 19. Jahrhundert..... S.86-118
II.3.1. Kadaver und Kosmos / Naturkunde im frühen 19. Jahrhundert..... S.118-120
II.3.1.1 Von der Pfaueninsel in den Tiergarten / Die Zoogründung in Berlin..... S.120-131
II.3.2 Vom Holzland in Thüringen nach Afrika / Brehms Reise in den Sudan..... S.131-137
II.3.2.1 Die politische Zoologie der "Gartenlaube"..... S.138-143
II.3.2.2 Schönheit ohne Fleischfresser in Frankfurt..... S.143-157
II.3.2.3 Von der Katastrophe zur Entwicklung / Theorien zur Artentstehung..... S.157-160
II.3.2.3.1 In der Gestalt des Menschen / Anthropomorphe Sichtweisen..... S.160-167
II.3.2.3.2 Affenmenschen und Löwenkönige..... S.167-173
II.3.2.3.3 Die Poesie der Natur..... S.173-178
II.3.2.3.4 Im Spiegel der Dämonen / Sichtweisen auf Menschenaffen..... S.178-193

III. Zoos in Deutschland vor 1871......... S.193
III.1 Eisenbahn und Bürgerstolz..... S.193-196

III.2 Gelehrte und Mäzene / Trägerschichten..... S.196-198
III.2.1 Tiersitten und Menschensitten / Motive für Zoogründungen..... S.198-203
III.3 “Meerweibchen” auf Wanderschaft / Wandermenagerien..... S.203-212

IV. Zoos in Deutschland nach 1871..... S.213
IV.1 Affenkassen und Militärkonzerte..... S.213-217
IV.1.1 Bodinus Stadt der Tiere / Der Zoo Berlin..... S.217-223
IV.1.2 Eierlegende Säugetiere und Raubkatzen im Schnee / Im Frankfurter Zoo..... S.223-225
IV.1.3 Bullige Nilpferde und reinliche Deutsche / Publikumserwartungen in Frankfurt.....S.225-228

V. Zoohäuser / Tiergehege..... S.228-232
V.1 Sumpf und Sand, Feuer und Wasser / Die Anlage von Zoos in der Praxis..... S.232-233
V.2 Naturinseln und ägyptische Tempel..... S.233-244
V.2.1 Der Zoo des Kaiserreiches..... S.245-252
V.3 Die Welt unter einem Dach / Das Berliner Aquarium..... S.252-256
V.4 Die Löwenschlucht auf dem Acker / Hagenbecks Tierpark in Stellingen..... S.256-261

VI Sammler und Jäger..... S.261-269
VI.1 Nashörner im Empire / Der Zoo London..... S.269-273
VI.2 Menschenfresser an der Spree..... S.273-277
VI.3 Zum Tierbestand des Kölner Zoos..... S.277-279
VI.4 Der Tempel der Natur / Zur Sammlung des Berliner Aquariums..... S.279-280
VI.5 Von Pol zu Pol / Tierhandel und Tierhaltung bei Hagenbeck..... S.280-284
VI.6 Der Zoo, die Jagd und das Mehrladegewehr..... S.284-291
VI.7 Fänger und Händler..... S.291-296
VI.8 Die Ausrottung / Beutelwölfe und Getreidesäcke..... S.296-302
VI.9 Ausrottung und Erhaltung..... S.302-306

VII. Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck..... S.306
VII.1 Der "Tiervater"..... S.306-322
VII.2 Carl Hagenbeck / Von der Tierbude zum Panorama..... S.322-326
VII.2.1 Adam im Menschenzoo / Die Völkerschauen..... S.326-338
VII.2.2 Der Traum des Echten / Hagenbecks Panorama..... S.338-343
VII.3 Afred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck / Eine Gegenüberstellung..... S.343-346

VIII. Ergebnisse..... S.346-349

IX. "Dschungelpaläste und Dschungelnächte" – Eine Zeitreise..... S.349-368
X. Thematischer Ausblick S.368-372
XI. Quellen- und Literaturverzeichnis S.373-392

XII. Anhang S.392

XII.1 Zeittafel zoologiegeschichtlicher Entwicklungen von 1775-1900..... S.392-401
XII.2 Hagenbecksche Chronik..... S.402-403
XII.3 Chronik der Hagenbeckschen Völkerschauen..... S.404

Zusammenfassung

Zoologische Gärten als spezifisches Verhältnis zwischen Mensch und Tier, aber auch zwischen Mensch und Mensch sind in der Mentalitätsforschung bis heute kaum erfasst. Diese Dissertation versucht, diese Lücke zu schließen und behandelt das Thema “Tiere und Menschen als Exoten- Exotisierende Sichtweisen auf das “Andere” in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos.”
Die Frage ist, inwieweit im Umbruch von der adligen Menagerie zum bürgerlichen Zoo in Paris 1794 und vom frühmodernen Zoo zum Hagenbeckschen Freigehege in Stellingen 1907 Tiere und Menschen exotisiert wurden, das heißt, in einem ästetisierten Raum am Rand der Alltagswelt präsentiert, ohne in ihrer gesamten Realität wahrgenommen zu werden. Der Begriff Exotismus gegenüber Menschen und Tieren im Zoo wird als eine Art der Präsentation reflektiert, die das „Andere“ ästetisch inszeniert, zum Freizeitvergnügen inszeniert und auf Wunschprojektionen beschränkt.
Dabei werden besonders die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Zoogründungen in Paris (1794), Berlin (1844) und Frankfurt am Main (1857) herausgearbeitet, andere Zoos allerdings in die Analyse einbezogen.
Zoos werden erörtert als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und subjektiven Sichtweisen auf Tiere. Das Spektrum der untersuchten Sichtweisen auf Tiere reicht von der „gezähmten Bestie“ bis zum Wildtier “als Freund”. Zootiere waren der Beweis, die Natur in die Kultur integrieren zu können, wie am Beispiel der großen Menschenaffen erörtert wird. Als spezifische Form der Exotisierung wird die Vermenschlichung von Tieren analysiert.
Gezeigt wird die Entwicklung der Zoos als architektonische Konstruktionen von Landschaftsgärten in der Natur im frühen 19. Jahrhundert zu einem Modell von Welt im frühen 20. Jahrhundert. In den Landschaftsparks des frühen 19. Jahrhunderts gingen Bürger “hinein in die Natur”, Ende des 19. Jahrhunderts schufen sie künstliche “Anderswelten” als Modell einer beherrschten Welt, in der die als wild imaginierten ausgestellten Tiere und Menschen zu einem Spektakel wurden.
Der Kolonialismus füllte die Tierbestände der Zoos, Völkerschauen mit Ausstellungen als exotisch betrachteter Menschen in den europäischen Zoos warben für die Kolonien. Zoos inszenierten vor der Reichsgründung mit "exotischen Tieren" ein Reservat der romantischen Innerlichkeit und später demonstrierten sie die Führung des weißen Mannes, in dessen Obhut die Exoten gezähmt lebten. Völkerschauen werden untersucht als romantisierende Modifikationen des Kolonialrassismus im ausgehenden 19. Jahrhundert, die die Vorstellungen der Kolonialherren spiegelten. Die Völkerschauen waren zugleich Werbung dafür, sich die Herkunftsländer der Ausgestellten gewaltsam aneignen zu dürfen.
Die Pole Aufklärung und Profit werden am Beispiel des Zoologen Alfred Edmund Brehm und des Tierhändlers Carl Hagenbeck erörtert. Dabei wird untersucht, wie Brehm versuchte, humane Grundsätze mit zoologischer Volksbildung zu verbinden und wie Carl Hagenbeck tiergeografische Exotik kommerzialisierte und welche Bedeutung für beide die “lebendige Anschauung” hatte.
Eine nicht notwendig zur Dissertation gehörende Ergänzung befasst sich mit Präsentationen in heutigen Zoos und zeigt, dass der Blick auf Tiere in Zoos nach wie vor zwischen Vermenschlichung, Exotisierung und Naturkunde schwankt. Wissensvermittlung, Unterhaltung und Exotismus bestimmen nach wie vor die Sichtweisen auf Tiere in Zoos.

Abstract

Zoological gardens are scarcely seized in mentalist research as a special relationship between human beings and animals but between human beings and human beings too. The graduation tries to fill this gap and deals with the theme “Tiere und Menschen als Exoten- Exotisierende Sichtweisen auf das “Andere” in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos.”

The question is to what extent in the make-up from aristocratic menagerie to the civil zoo in Paris 1794 and from early modern zoo to Hagenbecks panorama in Stellingen 1907 humans and animals were “exotisiert”, which means, presented in an aesthetic space at the border of all day reality, without being perceived in their whole reality. The conception exotism is being reflected as a form of presentation which stages the “other one” in an aesthetic way, stages it to a leisure time amusement and reduces it to wish projections.
The similarities and differences in the zoo foundations in Paris (1794), Berlin (1844) and Frankfurt am Main (1857) are main themes other zoos are an essential part of the analysis.

Zoos are discussed as a section between science and subjective views towards animals. The multiplicity of the analysed perspectives towards animals extends from the “domesticated beast” to the wild animal “as friend”. Zoo animals were the proof that nature con be integrated in culture which is discussed on the example of the great apes. The humanization of animals is analysed as a special form of “Exotisierung”.
The development of zoos as architectonical constructions is shown from landscape gardens in nature in early 19th century to a model of world in early 20th century. In the landscape parks in early 19th century the citizens went into nature, at the end of 19th century they created artificial “other worlds” as model of a controlled world in which animals and human beings which were imagined as wild were a spectacle.
The colonialism filled the zoos with animals. People shows in the European zoos with exhibits of “exotic people” advertised for the colonies. German zoos first created a romantic reservation and later they demonstrated the controllership of the white man, who cared for the domesticated exotics. People shows are analysed as romantic modifications of colonial racism in the end of 19th century, which reflected the imaginations of the colonial rulers. The people shows were an advertisement to conquer the land of the exhibited with violence.

The themes enlightenment and profit are discussed exemplary on the zoologist Alfred Edmund Brehm and the animal trader Carl Hagenbeck. It is analysed, how Brehm tried to connect humanistic standards with zoological education and how Hagenbeck commercialized “geographical animal exotism” and which meaning had for both the “lebendige Anschauung”.

A supplement deals with presentations in zoos today and shows that the perspectives towards animals are the same as in the old zoos between humanization, exotism and science.

Schlüsselbegriffe: Zoo Völkerschau Exotismus Zoological Garden people show exotism

I. Einführung in die Thematik

I.1 Einleitung

"Afrikanische Erdmenschen" gehörten 1886 in Leipzig zum Zoo wie als "Wundertiere angestaunte Söhne der Prärien" und andere Völkerschauen, die das Publikum in Hagenbecks Tierpark im ausgehenden 19. Jahrhundert ebenfalls betrachten konnte. Gehört die "exotische Atmosphäre" eines "African Village" auch noch im Sommer 2005 zum Zoo wie der Grizzlybär oder der Bengaltiger? Ein Zoologischer Garten ist übersetzt ein *Garten der Tierkunde*. Warum waren und sind aber in Zoopräsentationen auch *Menschen* ausgestellt? Zoologische Gärten zeigen in erster Linie lebende Tiere, waren und sind erstens eine Institution, in der Tiere leben und Menschen sie anschauen, zweitens feste Orte für die temporäre Kulturform Ausstellung und entstanden drittens in einem eingegrenzten zeitlichen und soziologischen Kontext, als Institution des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Zu den Präsentationen in Zoologischen Gärten gehörten aber auch Völkerschauen, Präsentationen vom Menschengruppen.[1]
Ich untersuche die Entwicklung verschiedener Sichtweisen auf Menschen und Tiere in der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich historisch-soziale, anthropologische und biologische, anhand der Entwicklung der Zoos –mit Schwerpunkt Deutschland. Bürger gründeten Zoos als historisch neue Institution der Tierhaltung, als bürgerliche Einrichtungen in Abgrenzung zu den adligen Menagerien. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der Entstehung dieser Zoos. Den "Zoo" untersuche ich als ästhetische Konstruktion, als Alternative zur Alltagsrealität. Ich orientiere mich dabei an damals in Zoos und deren Umfeld Tätigen, die zugleich Zeitzeugen sind und Beispiele für Entwürfe des "Anderen" darstellen.[2]

---

[1] Vgl: dazu: Holtorf, Cornelius; Van Reybrouck, David: Towards an archaeology of zoos. In: International Zoo News Vol. 50, No. 4 (2003). S.210; Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Naturverständnisses im 19. Jahrhundert. New York (unter anderem). 1996. S.148; mehr dazu unter I.3. Formale Anmerkung: Ich verwende zum Großteil stratographische englische Anführungszeichen, selten einfach englische, noch seltener deutsche. Es handelt sich dabei um eine Fehleinstellung meines Schreibprogramms, die ich manuell nur zum Teil korrigieren konnte, ein technisches Problem, keine besondere Bedeutung oder Zeichenfehler. Ich bitte, dies zu entschuldigen.

[2] Diese Beschränkung bedeutet, dass im Kontext der Zoos Quellen aus der Biologiegeschichte, der Entstehung der Kulturindustrie, der modernen Stadtentwicklung, der Entwicklung des globalen Tierhandels, der Kolonialgeschichte etc. nur für die Erkenntnis über exotisierende Sichtweisen und diesen zu Grunde liegenden Mentalitäten in Mitteleuropa und -vor allem- Deutschland einbezogen werden.

Der zeitliche Rahmen reicht von der Zeit des Umbruchs von der adligen Menagerie zum frühen bürgerlichen Zoo 1794 in Paris bis zum modernen Zoo 1907 in Stellingen bei Hamburg. Der zeitliche Rahmen ist demnach auch ein thematischer Rahmen und wird im Sinne der Mentalitätsforschung auf die sich verändernden Sinnzusammenhänge untersucht.[3] Sicher sind Sichtweisen auf Menschen und Tiere in Zoologischen Gärten als Thematik der Mentalitätsforschung bisher nur wenig bearbeitet worden.[4]
Ich reflektiere den Zoo als besonderen Raum, den die Besucher in ihrer Freizeit aufsuchten, den sie nicht als Teil des Alltags, sondern des nichtalltäglichen Vergnügens erfassten. Schwerpunkte sind dabei der Exotimus und die verschiedenen Exotisierungen im Kontext der Institution Zoo als Ästhetisierung des „Anderen" außerhalb der eigenen und dessen Alltagsrealität zur Bewältigung lebensweltlicher Situationen in der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft. *Der Begriff Exotismus ist von Exotik und dem Exotischen abgeleitet und bezeichnet eine bestimmte Form des Blicks auf Fremde, genauer gesagt auf als fremd empfundene Menschen und Tiere, der allein deren Ästehtik wahrnimmt, die Lebensumstände aber ausblendet, beziehungsweise die Fremden im zeitlichen Kontext zu "edlen Wilden" stilisiert.* Die Fremden werden im eigenen Imaginationsraum mit eigenen Wunschvorstellungen besetzt. Die vordergründige Hochachtung für die "besondere Naturverbundenheit" oder "besondere Sinnlichkeit" der Fremden resultiert aus einer Verlagerung der eigenen Wünsche und Sehnsüchte auf die Fremden; die "Wilden" gelten in der Präsentation zwar als edel, verfügen als "Naturkinder" aber über weniger Kultur, Zivilisation etcetera."
Die damit verbundene Stilisierung zu "edlen Wilden"oder "Naturschönheiten" resultiert aus einer Verlagerung der eigenen Wünsche und Sehnsüchte auf die Fremden.

Die Arbeitshypothese ist, dass die objektiven Verhältnisse der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft die subjektive Wahrnehmung der Präsentation in Zoos zwar beeinflussten, aber nicht mit ihr identisch sind. Diese Herangehensweise reflektiert den Exotismus nicht als offen zutage tretende Wirklichkeit, sondern als Symbolfiguration.

[3] Die Methode der Mentalitätsforschung wird unter I.2. erörtert.
[4] Siehe I.3 Literatur und Literaturauswertung. Die Aufarbeitung entspricht schon empirisch nicht der gesellschaftlichen Relevanz der Wechselbeziehung zwischen Menschen und Tieren. Durchschnittlich 100 Millionen Menschen besuchen jährlich deutsche Zoos, Wildgehege, Safari- und Vogelparks. Schreiber, Antje: 1.Deutsche Zoofachmesse. Innovative Ideen für eine artgerechte Heimtierhaltung. In: Zoo- Magazin/ Nord-Ost. 2000. S.57.

Sie zeigt sich in Ausdrucksformen und Erscheinungen wie Sprache, Gestik, Rituale, – der Figuration des Unsichtbaren -, aber auch in Architektur und Kunst.

Die Frage nach dem Exotismus in Sichtweisen auf Tiere und Menschen in der Genese der frühen Zoos ist die nach den Wechselwirkungen zwischen der Institution Zoo, den exotisierenden wie nicht exotisierenden Sichtweisen von Zoogründern und –besuchern und den Sinnstrukturen, die diese Sichtweisen bedingten. Imagination als Bewältigung lebensweltlicher Situationen steht bei der Frage nach dem "Exotischen" im Zoo im Mittelpunkt.

Exotismus verstehe ich im Kontext Zoo als *organisierte Präsentation* von Tieren und Menschen, die an Wunschprojektionen anknüpft, eine Semirealität als malerischen Kontrast zum Normalen aufbaut. Normalität erörtere ich dabei als bürgerlichen Wert, der einen Standard für "richtiges Verhalten" in der bürgerlichen Gesellschaft ebenso impliziert wie die Ablehnung "falschen Verhaltens" als innormal. Normalität im Kontext der bürgerlichen Gesellschaft bezieht sich auf äußerliche Attribute wie Schönheitsideale ebenso wie auf Moralvorstellungen, über deren Einhaltung sich bürgerliches Selbstverständnis definiert. Exotismus im Zoo bedeutet, dass die Exotisierung einen Ort am Rand der Alltagsrealität findet.

I.2 Exotismus – eine Begriffsbestimmung

Eine verbindliche Definition des Exotismus ist schwierig, da er als kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstand gleichzeitig wie alle Gesellschaftsphänomene historischen Veränderungen und unterschiedlichen Strömungen unterliegt.[5] Ich verwende den Begriff Exotismus gegenüber Menschen und Tieren im Zoo für die . Art der Präsentation, die das "Andere" ästhetisch inszeniert, zum Freizeitvergnügen inszeniert, infantilisiert und auf Wunschprojektionen beschränkt. Psychoanalytisch bedeutet dies, dass die "anderen" Menschen zwar als Menschen gelten, aber als

[5] Formale Anmerkung: Ich verwende zum Großteil stratografische englische Anführungszeichen, selten einfach englische, noch seltener deutsche. Es handelt sich dabei um eine Fehleinstellung meines Schreibprogramms, die ich manuell nur zum Teil korrigieren konnte, ein technisches Problem, keine besondere Bedeutung oder Zeichenfehler. Ich bitte, dies zu entschuldigen.

Menschen, die im Reifegrad zurückgeblieben sind - im Unterschied zu ihren Ausstellern und Rezipienten. Die Beschränkung auf Wunschprojektionen bedeutet dabei, sie als eigenständige Persönlichkeiten nicht ernst zu nehmen und schließt so Infantilisierung mit ein: Aus den komplexen Persönlichkeiten der "Anderen" filtert der Exotisierende das heraus, was seine eigenen Sehnsüchte befriedigt. Er konstruiert den Anknüpfungspunkt im Objekt seiner Begierde. Dieser Exotismus zeigt sowohl in der Architektur, die Panoramen des faszinierenden "Anderen" entwirft und Tiere wie Menschen in diesen Kontext stellt (dazu gehören zum Beispiel Elefantenhäuser im Stil indischer Tempel) als auch bei organisierten Völkerschauen, in denen Menschengruppen in als "typisch" imaginierten Darbietungen präsentiert wurden.[6] Das Motiv, eine besondere Aura einer fremden Kultur, einem fernen Land, einem bestimmten Volk zuzuschreiben, steht in dem historischen und soziokulturellen Kontext derjenigen, die ihre Wünsche projizieren. Die Triebkraft für diesen Exotismus sind defizitäre Erfahrungen in der erlebten Alltagsrealität.

Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt liegt außerhalb des Rahmens dieser Arbeit; ich untersuche Bürgerlichkeit qualitativ, als soziokulturelle Muster, in denen die bürgerliche Gesellschaft zu sich selbst kam, das exotistische Bild von sich entwirft, produziert und im "Anderen" stilisiert und wahrnimmt. Der Kontext sind Präsentationen in Zoos.[7] Die sich verändernde Sichtweise auf Menschen bezieht sich sowohl auf die *Wahrnehmung des "Anderen" als auch auf die davon untrennbare Eigenwahrnehmung* der Zoogestalter und Zoogründer selbst. Der "Andere" wird hier synonym mit dem Begriff des Fremden verwendet. Als fremd wird in dieser Arbeit ein Individuum oder eine Gruppe verstanden, das oder die als abweichend von den Verhaltensformen und - normen der Eigengruppe angesehen wird, eine andere Sprache spricht, andere Bezugssysteme in der Kommunikation Mensch-Mensch und Mensch-Welt verwendet, eine andere Hautfarbe hat, aus einem anderen Herkunftsland kommt, andere Ausdrucksformen, Beobachtungs- und Denkweisen aufweist.

---

[6] Ich beziehe den als "Exotismus" bezeichneten Kunststil des 19. Jahrhunderts zwar im Kontext der Zoos punktuell ein, verwende den Begriff Exotismus aber im weiteren Sinne.

[7] Zudem wurde viel bisher unaufgearbeitetes und ungesichtetes Quellenmaterial erstmalig aufgearbeitet. Das umfangreiche empirische Material ist aber nicht Schwerpunkt dieser Arbeit, die zwar quantitative empirische Elemente aufnimmt, dieses Material aber primär unter der Fragestellung nach der Exotisierung in Zoos untersucht. Der Schwerpunkt liegt auf einer qualitativen Untersuchung, die Quellen werden exemplarisch nach ihrer Wertstufe zur Einsicht in Exotisierungen analysiert.

Als das ganz Andere, das dem Menschen und nicht nur bestimmten Menschengruppen Fremde, untersuche ich Sichtweisen auf Tiere, lebendige Wesen, die *biologisch* keine Menschen sind.[8]
Die Inszenierung des Exotischen war eine bewusst gewählte Präsentation, so die Hypothese. Die These lautet, dass der Entwurf einer "Anderswelt" am Rande des Alltagslebens, das "Exotische vor der Haustür", ein wesentlicher Aspekt der Gründung von Zoos in Deutschland war.

Mit der Bezeichnung "Exotisch" ist in dieser Arbeit nicht die Übersetzung "fremdländisch" gemeint, sondern eine wertende Kategorie. Ich unterscheide zwischen einer exotisierenden und einer nicht exotisierenden Sichtweise. "Exotisierung" verstehe ich als eine Sichtweise, die den anderen Menschen als Erfahrung außerhalb der eigenen Alltagsrealität wahrnimmt, ihn damit ästhetisiert und gleichzeitig deklassiert, ihm eine Kulturleistung zugesteht, diese aber einseitig nach der Eigenvorstellung im Zusammenhang mit bürgerlichen Schönheitsidealen beurteilt. Davon wird eine "nicht exotisierende" Sichtweise unterschieden, welche die Wahrnehmung des "Anderen" nicht von dessen und der eigenen Alltagsrealität isoliert. Ich untersuche, wie diese Sichtweise mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Habitus zusammenhängt.[9]
Exotisierung geht in dieser Definition einher mit Romantisierung. Eine romantisierende Sichtweise ästhetisiert ebenfalls Bereiche am Rand der Alltagsrealität. Romantisierung ist nicht notwendig Ausdruck der geistes- und stilgeschichtlichen Epoche der Romantik, die an der Wende zum 19. Jahrhundert den Klassizismus und die Aufklärung ablöste, sondern als gefühlvolle und ahnungsreiche, der materiellen Welt entrückte Sichtweise. Romantisierung ist der Gegenpol zu einer Wahrnehmung, die die Rationalität, den

[8] Die Begriffe der Andersartigkeit, der Andere, Andere, das Andere setze ich immer dann in Anführungszeichen, wenn das Andere eine Konstruktion ist. Es geht im Exotismus weniger darum, wie der real oder vermeintlich Andere wirklich ist, sondern um die Genese des Konstruktes. Bei dem faktisch Anderen, in diesem Fall bei Tieren, verwende ich keine Anführungsstriche. Unkompliziert ist diese Unterscheidung nicht, da der untersuchte Exotismus Anknüpfungspunkte in der Realität hat. Eine Gruppe Massai in einer Völkerschau kamen zum Beispiel tatsächlich aus einer anderen Kultur als der mitteleuropäischen. Ihnen "Wildheit" gegenüber der "europäischen Zivilisation" zuzuschreiben, nimmt hingegen reale Unterschiede als Anknüpfungspunkt für eine Projektion, sie sind nicht wild, sondern werden zu Wilden gemacht. In diesem Fall setze ich "Andere" in Anführungszeichen, da die Kennzeichnung ihrer "Andersartigkeit" der Eigendefinition der Betrachter dient. Die Verwendung von Anführungszeichen resultiert auch aus dem Kontext. Ein imaginativ Anderer ist ein "Anderer", so dass ich in diesem Fall auf die Anführungszeichen verzichte. Gleiches gilt für das Konstrukt des Anderen.
[9] Die Begriffe "exotisierende Sichtweise", "Exotisch", Exot" und "Exotismus" heben im jeweiligen Kontext einen unterschiedlichen Aspekt des untersuchten Gegenstandes hervor.

Verstand, zur Basis hat.[10] Eine verstandesmäßige Sichtweise erkennt und beurteilt, bildet Begriffe, erkennt und schließt. [11] Eine romantisierende Sichtweise fühlt und ahnt, imaginiert und träumt, nimmt das Gegenüber sinnlich wahr. Eine romantisierende Sichtweise imaginiert aber nicht zwangsläufig den Fremden / den Anderen; das Vertraute lässt sich ebenfalls romantisieren.

Den "Exoten" untersuche ich als Projektion, als ein Konstrukt der Imagination, als Figur der *tolerierenden Arroganz*. Sichtweisen auf Exoten sprechen diesen eine ästhetische Qualität zu. Dabei beziehe ich mich auf den Wiener Philosophieprofessor Franz Martin Wimmer: *"Die Exotik gehört zum zivilisierten Leben wie der Urlaub zur Arbeitswelt gehört. Wie Urlaub und Freizeit aber im gewöhnlichen Bewusstsein zu den schönen Nebensachen des wirklichen Lebens zählen und nicht dessen Ernst ausmachen, so verhält es sich auch mit dem Exotischen. Es ist die andere Möglichkeit des Menschseins, auch, wie Jaspers sagt, das "Andere der Vernunft" – nicht Widervernunft, Un- und Untermenschlichkeit wie das Barbarische, sondern eine zugestandene menschliche Möglichkeit. (...) Der "Exote" kann also jederzeit auch wieder zum "Barbaren" werden. Der Grund dafür liegt darin, dass im Exotischen nicht wirklich eine Überwindung des Barbarei-Begriffes gegeben ist, solange eine tatsächliche Gegenseitigkeit und wirklicher Austausch nicht gegeben ist."* [12]

Wimmer vergleicht die Exotik mit dem Unterschied zwischen Arbeit und Freizeit, als schöne Nebensache, die nicht den Ernst des Lebens ausmacht. Das Exotische ist –laut Wimmer- eine alternative Möglichkeit für Menschen, die sie nicht zu Untermenschen macht. Eine gleichberechtigte Auseinandersetzung mit dem Exotischen findet aber nicht statt, der Exot kann zum Barbaren werden. Ich möchte Wimmers Ansatz mit der negativen Seite der Exotisierung ergänzen: Das Konstrukt kann kippen; damit bleibt die Exotisierung ein Gewaltverhältnis: Der Exotismus, die Ästhetisierung des "Anderen" ist die mildeste Form des Rassismus, und kann, aber muss nicht zu vernichtenderen Formen des Rassismus werden. Auch das Zugestehen von ästhetischen Qualitäten kann implizit Fähigkeiten im intellektuellen Bereich und die gesellschaftliche Realität negieren.

---

[10] Der Bezug von in Zoos Involvierten auf die geistes- und stilgeschichtliche Periode der Romantik wird an den entsprechenden Stellen erörtert.

[11] Vgl: Der Brockhaus in einem Band. Neu von A-Z. Wiesbaden 1985. S.941.

[12] Wimmer, Franz-Martin: Interkulturelle Philosophie – Theorie und Geschichte. Überarbeitete Habilitationsschrift an der Univ. Wien, eingereicht 1989. Internet-Version 2001. S.82.

"Exotisch" verwende ich als doppelbödige Kategorie – zum einen als tatsächlich Fremdländisches, zum anderen als *Faszination des als fremd Imaginierten.* Faszination heißt Anziehungskraft: *"(...) nicht auf einer grundlegenden anthropologischen Ebene klassifiziert der Begriff des Exotischen das Fremde (...), sondern auf einer ästhetischen Ebene. Und hierbei könnte grundsätzliche Gegenseitigkeit in der Anwendung des Begrifs des Exotischen liegen."*[13] Das Exotische weist nach Wimmer eine Ambivalenz auf, die die anthropologische Abwertung nicht zwangsläufig beinhaltet, sondern Respekt auf der Ebene des Geschmacks und der sinnlichen Erfahrung. Eine Sichtweise auf den "Anderen" / Fremden als Exoten ist - laut Wimmer- mit der Achtung der Kulturleistung des "Anderen" verbunden: "Österreicher können in Japan Urlaub machen und umgekehrt - und beide können füreinander Exoten sein."[14] Ich erkenne in dieser Ambivalenz nicht nur, aber auch eine diskriminierende Dialektik: Vermeintlicher Respekt auf der Ebene der Sinnlichkeit gegenüber den "Exoten" untersuche ich als Negation des Intellekts. Die Projektion von Schönheitsidealen, Sinnlichkeit und Geschmack als Standards, über die sich Bürgerliche selbst definierten, kann gerade bedeuten, Vernunftleistungen und geistige Fähigkeiten der "Exoten" bestenfalls zu ignorieren oder sogar bewusst abzulehnen. Das Aufsuchen von Urlaubspanoramen bedeutet nicht, die dortige Kultur als gleichwertig anzusehen und sich ernsthaft mit ihr auseinander zu setzen; die Ebene des Austausches ist nicht erreicht.

Wimmer schränkt diese grundsätzliche Gegenseitigkeit ein, da der Begriff Exot zwar Gegenseitigkeit beinhalte, der Sprachgebrauch aber nicht - Wimmer zitiert den Brockhaus 1978, Bd. 3, S.602, nach dem der Begriff exotisch sich insbesondere auf überseeische tropische Länder bezieht, ein Mensch aus Afrika könnte in Europa ein Exot sein, ein Mensch aus Europa in Afrika aber nicht. [15] Der Begriff Exot ist also - in der Definition von Wimmer - ein doppeldeutiger, einerseits einseitig, andererseits ein Dialog. Der Fremde aus tropischen Ländern in Übersee ist / war der einseitigen Definition ausgesetzt, ohne in den Augen des Betrachtenden eine exotisierende Sichtweise haben zu dürfen. Die gegenseitig Fremden, die die Kulturleistung des jeweils "Anderen" anerkennen, können sich -laut Wimmer- akzeptieren. Der Brockhaus

[13] Zit. nach: Ebenda. S.84.
[14] Ebenda. S.83.
[15] Vgl: Ebenda. S.84.

von 1985 bestätigt die doppelte Bedeutung auch der abgeleiteten Begriffe. “Exotisch” bedeutet demnach sowohl fremdländisch als auch tropisch.[16] Ich gehe mit diesem Punkt kritischer um als Wimmer: Es handelt sich in jedem Fall um eine Reduktion, um eine Konstruktion; der Urlaub im Land des “Anderen” bedeutet nicht, ihn als gleichwertig zu akzeptieren. Reisen konnte in der Kolonialzeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts gerade bedeuten, sich der eigenen Überlegenheit zu versichern. Urlaub kann gerade dazu dienen, sich mit der Alltags- und Lebensrealität der bereisten Kultur nicht auseinanderzusetzen, sondern eine Befriedigung der eigenen Wünsche und Sehnsüchte zu erwarten. Eine solche Projektion bedeutet aber, den “Anderen” zu deklassieren, zu reduzieren, zumindest, wenn der Exotisierende seine eigene Projektion nicht erkennt und nicht bereit ist, sie in Realerfahrungen mit den “Exoten” aufzubrechen.[17]
Ethnologen im heutigen Museum für Völkerkunde in Hamburg reflektieren die Motive für Exotisierungen allgemeiner: *“Je ferner ein Land ist, desto fremder wirkt es auf uns. Wir fürchten diese Fremdheit, zumeist allerdings regt sie zugleich auch unsere Fantasie an. Daher gilt ebenso, dass, je ferner ein Land von uns ist, unsere Vorstellungskraft stärker blüht. (...) Immer wieder entwickelten die Menschen (...) Fantasiebilder, um sich ein Bild von anderen Teilen der Welt zu machen. Das gilt (...) nicht nur für Europa: Andere, von Europa weit entfernte Völker richteten umgekehrt ihre Wunschvostellungen und Ängste ebenso auf das Abendland. Diese Vorstellungen werden, so scheint es, auch heute nur wenig durch den Kontakt mit der Wirklichkeit beeinflusst. Im Gegenteil: Vor allem die Entwicklung in Europa seit dem 18. Jahrundert, die durch eine fortschreitende Technisierung, eine zunehmende Säkularisierung und die Entstehung einer aufgeklärten Geisteshaltung geprägt war, rief bei vielen Europäern eine Gegenbewegung hervor: Es entstanden Wunschträume nach einer exotischen Gegenwelt.”*[18]
Die Fremdheit, die Unbekanntheit regt die Fantasien an – es ist gerade die Unkenntnis über ferne Länder und Kulturen, die zur Exotisierung, zur Ästhetisierung und zu Wunschfantasien führt. Es handelt sich um einen mit Imaginationen aufgeladenen mentaler Raum, der zwar Ansätze zur Realität anderer Kulturen hat, aber nicht durch die Realität dieser Kulturen bestimmt ist: Nicht die gesellschaftliche Wirklichkeit der

[16] Der Brockhaus in einem Band. A.a.O. S.242.
[17] Vgl: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Http://de.wikipedia.org/wiki/Exotismus.
[18] Website des Museums für Völkerkunde Hamburg: Europäer sehen die Fremden. Europäische Fantasien von Fremden. Html.

anderen Länder und Kulturen, sondern die eigenen Fantasien, Wunschvorstellungen und Ängste motivieren die Exotisierung. Die Wunschträume entstehen aus defizitären Erfahrungen in der eigenen Alltags- und Lebensrealität, die Kultur der "Anderen" bietet bloß das refentielle Material, um dieseWünsche mit Wirklichkeitszitaten zu belegen, die nicht einmal ansatzweise aus den Realitäten der fremden Kultur resultieren.
Das Bild vom "Anderen", seine Ästhetisierung außerhalb der eigenen Alltagsrealität und der Alltagsrealität des "Anderen"resultiert aus der Projektion dieser Defizite in einen imaginären Raum. Der wirkliche Andere ist dabei ein Beleg, um die eigene Fantasie als authentisch, als echt und verbürgt, zu bestätigen, ihr einen Wirklichkeitsgehalt zu geben.
In einem weiteren Kontext muss sich dieser Aufbau eines imaginativen Raumes nicht ausschließlich auf ferne Kulturen beziehen. Kulturelle Bezüge des exotistischen Gegenentwurfs könnten nicht nur geografisch ferne Länder und Völker, sondern auch zeitlich ferne Kulturen oder der menschlichen Gattung biologisch ferne Lebewesen sein. Das Altertum oder –möglichst unbekannte- Wildtiere könnten ebenso Objekt der Exotisierung sein wie ferne Kulturen. Der positive Gegenentwurf zur erfahrenen Alltagsrealität könnte das imaginierte Leben der Massai in Ostafrika ebenso zum Bezugspunkt wählen wie die Fantasie über altgermanische Gesellschaften oder das Verhalten des bengalischen Tigers. Exotismus würde demnach mit Entdeckungen auf wissenschaftlicher Basis korrespondieren, *sein Motiv aber ist nicht rationale Erkenntnis der bestehenden Realität, sondern deren fantasievolle Besetzung*. Europäische Expeditionen auf dem afrikanischen Kontinent würden der Fantasie zum Beispiel einen Ort geben, der die wissenschaftlichen Ergebnisse verwendet, mit ihnen aber nicht identisch ist.
Wolfgang Reif definiert die Beziehung zwischen Wirklichkeit und Fantasie im Exotismus folgendermaßen: *"Aus dem Gefühl heraus, dass die Gegenwart ihm die Erfüllung seiner Wünsche versagt, die ihm unter anders gelagerten Verhältnissen durchaus als erfüllbar escheinen, schafft sich der Exotist ein Wunschbild."*[19] Exotismus ist demnach keine reine Fantasie, sondern eine Fantasie, die als erfüllbar wahrgenommen wird. Der Exotisierende hält nicht die Fantasie für unerfüllbar, sondern macht die Verhältnisse der Gegenwart dafür verantwortlich, dass der Wunsch keine

[19] Zit.nach: Reif, Wolfgang: Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotistische Roman des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1975. S.5.

Wirklichkeit ist. Für den Exotisierenden gibt es demnach einen Ort der Wunscherfüllung – es ist nur nicht der erfahrene Alltag. Diese Suche kann unabhängig von realen „Anderen“ verlaufen; das Motiv, eine dem Wunschbild entsprechende Wirklichkeit zu finden, steht vor der Begegnung mit dem real “Anderen“. Der Exotist handelt aus dem Gefühl heraus und orientiert sich nicht an Fakten; da er bereits das Unbehagen an der erfahrenen Gegenwart emotional empfindet, kann er auch die “Anderen” nur emotional wahrnehmen. Anerkannt wird im “Anderen“” also das “authentische” Selbst, subjektive Bedürfnisstrukturen sind die Triebkraft der Exotisierenden. Exotisierung muss als Wunschproduktion eine antiwissenschaftliche Komponente aufweisen. Wenn die Erfüllbarkeit des Wunsches bei „Anderen“ ein Antrieb der Exotisierung ist, kann die Konfrontation mit der Alltagsrealität des “Anderen“ zu dessen Barbarisierung führen. Der Exotisierende, der seinen Wunsch zu erfüllen hoffte, wäre enttäuscht. Die Realisierung seines Traumes verkörpert nach der Konfrontation mit der Alltagsrealität die Zerstörung des Wunsches, da das Gefühl nach Erfüllung seiner Wünsche unbefriedigt bleibt, besetzt er das Objekt seiner Sehnsucht negativ und sucht sich möglicherweise ein neues Objekt, bei dem er wieder vor dem gleichen Problem steht.

Wissenschaft ist der Exotisierung im entscheidenden Punkt hinderlich. Die methodisch betriebene Forschung und Lehre als Darstellung der Ergebnisse und Methoden der Forschung, um fachliches Wissen zu erzielen, das Sammeln, Ordnen und Beschreiben des Materials, die Bildung von Hypothesen und Theorien wird am Material bestätigt oder widerlegt. Exotisierung in der hier angewandten Definition bedeutet, Fantasien in der Wirklichkeit zu verorten, sie aber gerade nicht wissenschaftlich zu beweisen. Die Beziehung des Exotisten zur wissenschaftlichen Erkenntnis ist aber auch ambivalent. Bestätigt die Wissenschaft die exotisierende Fantasie, wäre sie affirmativ besetzt; widerlegt sie die exotisierende Fantasie, müsste die Fantasie einen von der Wissenschaft nicht erfassten Raum finden, sich also neue Kulturen, Völker, Länder oder Tiere suchen. Das Motiv der Exotisierung ist nicht neutrale Erkenntnis, sondern Sinnstiftung als Transzendierung des Realen, nicht aber die bloße Erkenntnis über das Reale. Ich verstehe das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Exotisierung als ambivalent, mit vielschichtigen Hybridisierungen in der Weltanschauung der “Kinder ihrer Zeit”.

Denkbar wäre auch eine wissenschaftliche Beschäftigung als Folge einer exotisierenden Sehnsucht.
Fantasien über "Afrika", belegt mit Reiseliteratur, könnten im positivsten Fall dazu führen, die ersehnten Länder zu bereisen und sich in der Folge methodisch und fachlich mit den dortigen Realitäten auseinanderzusetzen. Genausogut kann aber auch der Bruch zwischen Fantasie und Wirklichkeit zur Ablehnung der zuvor Verklärten führen; der Exotisierende könnte als Schwärmer nach Afrika fahren und als Rassist zurückkehren. Es ist denkbar, dass exotistische Literatur dazu führt, dass sich jemand seriös mit dem Gegenstand seiner Sehnsucht auseinandersetzt; umgekehrt könnte ein Wissenschaftler behaupten oder denken, er würde wissenschaftlich arbeiten und in Wirklichkeit exotisieren. Die Gefahr des Exotismus besteht darin, dass das Bedürfnis nach Gegenentwürfen zur erfahrenen Alltagsrealität real ist; wenn das Bedürfnis aber real ist, ist auch die Suche nach dessen Erfüllung real und auch die Erfahrung in den Ländern der "Anderen" kann die eigene Sichtweise bestätigen. Ein bereits zuvor durch die eigene Sehnsucht verzerrtes Bild kann auch nach Erfahrungen in der Realität verzerrt bleiben. Diese Flucht in das Andere als verbindendendes Moment ist davon unabhängig, ob es die Exotisierenden in der geografischen Ferne, der Vergangenheit, Zukunft oder der Biologie veror(-te-)ten. Das verbindende Moment eines imaginativen Fluchtraumes weist darauf hin, dass Hybridisierungen zwischen den unterschiedlichen Verortungen des "Anderen" logisch sind. Die Wirklichkeit im wissenschaftlichen Sinne wäre mit den Assoziationen und Fantasien der Exotisierenden nicht identisch, die Anderen müssen keine wissenschaftlich Anderen, sondern imaginativ Andere sein.

Der Exot korrespondiert mit anderen Sichtweisen auf das Fremde, die hier nicht Schwerpunkt sind. Ich gehe davon aus, dass sich exotisierende Sichtweisen in einem differenzierten Spannungsfeld bewegten und bewegen. Eine dem Exotismus nahe stehende Sichtweise auf "Andere" ist die auf den von Wimmer erwähnten Barbaren.[20] Ich reflektiere des weiteren auch die Konstrukte Barbar und Wilder im Kontext des Exotismus, auf die Definition des Barbaren von Franz Martin Wimmer. Der

[20] Diese Einschränkung ist notwendig. Eine Untersuchung allein der diskriminierenden Vorstellungen gegenüber anderen Menschen im Kontext des Rassismus zwischen 1794 und 1907 übersteigt den Rahmen dieser Arbeit. Distinktionen zwischen adligem Rassismus, bürgerlichem Rassismus, proletarischem Rassismus, mystischem Rassismus, Biologismus, Sozialdarwinismus, Eugenik, Rassismen in verschiedenen Ländern, Sozialrassismus sind dem Verfasser bekannt. Bezüge zu anderen Formen des Rassismus werden ausschließlich erörtert, wenn sie im Kontext des Exotismus in den frühen Zoos stehen. Das gilt insbesondere für den Sozialdarwinismus Ernst Haeckels.

differenziert zwischen Einschätzungen der „Anderen“ als Barbaren, Exoten und Heiden. Das Konstrukt des Barbaren führt zur agressiven Arroganz gegenüber fremden Gruppen, zu denen es keine Brücken gibt. Ein gleichrangiger Umgang mit ihnen ist nicht möglich. Die “Barbaren” sind in den Augen der “Zivilisierten” ohne Wert, man darf sie erobern, unterwerfen und beherrschen.[21] Die Kennzeichnung als Barbar ist eine *anthropologische*, keine *ästhetische.* Der Barbar ist ein Un- und Untermensch auf fundamentaler Ebene.[22] Der Exot ist ein Anderer auf ästhetischer Geschmacks- und Erlebnisebene. Die Einschätzung als Exot kann zur Einschätzung als Barbar wechseln, und umgekehrt – so Wimmer.[23] Auch Wahrnehmungen der „Anderen“ sind denkbar, die ihnen ohne Arroganz gegenüberstehen, sie als gleichrangig anerkennen, von ihnen lernen wollen. Die Bezeichnung Barbar meint eine anthropologische Minderwertigkeit, der Heide eine geistige Unterlegenheit und der Exot eine Reduktion auf den Unterhaltungswert. Möglich ist es aber auch, “Andere” als gleichberechtigte Freunde oder akzeptierte Lehrer zu erfassen.

Lévi-Strauss, der Begründer der strukturalen Anthropologie, erläuterte den Bewertungsmechanismus, der die Unterscheidung zwischen vollwertigen Menschen und nicht vollwertigen Menschen beinhaltet: “(...) *Wahrscheinlich bezieht sich das Wort “Barbar” (...) auf das unartikulierte Geräusch des Vogelgezwitschers als Gegensatz zum bedeutungstragenden Wort der menschlichen Sprache, und das französische Wort „sauvage" (Wilder), das „aus dem Wald" bedeutet (vom lateinischen „silvaticus" abgeleitet), erinnert ebenfalls an eine tierische Lebensweise im Gegensatz zur menschlichen Kultur. (...) Alles, was nicht der Norm entspricht, nach der man selber lebt, wird aus der Kultur in den Bereich der Natur verwiesen. (...)” [24]*. Lévi-Strauss reflektierte zwei Konstrukte des Anderen, den Barbaren und den Wilden.

Beide Konstrukte definieren andere Menschen demnach als minderwertig, indem sie diese in den Bereich der Natur und des Tierischen rücken. Die Norm der Eigengruppe wird in diesem Konstrukt zur Kultur, die gegen das Tierische, die Natur und damit gegen die Menschen steht, die dieser Norm nicht entsprechen. Die Kultur der “Anderen“ außerhalb der Norm des Lebens der Eigengruppe, ist Natur – minderwertig,

[21] Wimmer, Franz-Martin: Interkulturelle Philosophie. A.a.O. S.76/77. Der Heide ist der Unwissende und Ungläubige. Im Unterschied zum Barbaren ist seine Minderwertigkeit nicht anthropologisch begründet, sondern geistig.
[22] Vgl: Ebenda. S.84.
[23] Vgl: Ebenda.
[24] Zit. nach Levi Strauss, Claude: Strukturale Anthropologie II. Frankfurt am Main 1975. S.369.

Wilde oder barbarische Menschen sind damit minderwertig. Das als ganz anders Betrachtete ist –nach Levi-Strauss- das Tier; diejenigen, die "Andere" Barbaren nennen, rücken diese Menschen in die Nähe der Tiere.
Eine nicht exotisierende Sichtweise kann die Exotisierung aber als Wahrnehmung der Alltagsrealität entwickeln. Der Exot kann zum verstandenen Partner werden, zum Freund. Der Freund kann zum Lehrer werden. Barbar und Lehrer als Sichtweisen auf den "Anderen" betrachte ich als Antipoden: Der "Andere" als Barbar ist minderwertig, egal, was er tut. Der als Lehrer angesehene "Andere" impliziert das Gegenteil, diese Sichtweise ist bereit, vom "Anderen" zu lernen und ihm Größeres als das eigene Wissen zuzugestehen. Eine Polarisierung zwischen beiden Sichtweisen gibt in dieser Arbeit den methodischen Rahmen, um Kommunikationsmuster einzuordnen.
Der Wilde ist der Mensch in der Natur, außerhalb der Kultur, ein Mensch, der Barbar ist der anthropologisch minderwertige Mensch, der Heide der unwissende Mensch, der Exot der stilisierte, aber infantilisierte Mensch. Demgegenüber stehen der Freund als gleichberechtigter und verstandener Mensch und der Lehrer als wissender Mensch, auf den man als Lernender sieht.[25] Den Barbaren darf man erobern, unterwerfen und beherrschen, den Heiden missionieren und belehren; der Exot dient der Präsentation und Unterhaltung, mit einem Freund kann man kooperieren, vom Lehrer kann man lernen und sich belehren lassen.
Ich setze diese Sichtweisen auf den "Anderen" in Beziehung zu Formen der Kommunikation und Handlung.[26] Exotisierende und nicht exotisierende Wahrnehmungsmuster werden in dieser Arbeit nicht als abstrakte Sach – und Begriffsebene verstanden. Die Begriffsebene ist im Gegenteil ein Gerüst, um komplexe Beziehungsebenen verstehen zu können. Handlungen setzen ein bewusstes oder unbewusstes geistiges Fundament voraus, sind aber nicht mit diesem identisch. Ich gehe davon aus, dass die Aktion, dazu gehört die konkrete Ausstellung im Zoo, die Korrespondenz zwischen Besucher, Aussteller und dem Medium des Ausgestellten, eine eigene Dynamik auslösen, die mit der Motivation der Aussteller nicht identisch sein muss. Eine nicht exotisierende Intention eines Zoodirektors hätte demnach

[25] Vorstellbar ist eine indifferente, neutrale Sichtweise auf Fremde.
[26] Der Wilde wird in der vorliegenden Arbeit als vielschichtiges Konstrukt begriffen. Vom "edlen Wilden", einem Exoten, bis zum "blutrünstigen Kannibalen", einem Barbaren, lässt er sich in seiner Ambivalenz kaum unter den obigen Kategorien einordnen. In den Quellentexten wird auf die spezifische Sichtweise auf den Wilden eingegangen.

exotisierende Sichtweisen auslösen können und umgekehrt. Auf der Handlungsebene bedingen die obigen Wahrnehmungsraster des "Anderen" folgerichtige Kommunikationen.

Ich untersuche die konkreten Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Handlungsmuster als prinzipiell offene und veränderbare, die sich in einem Wechselspiel befanden. Ich beziehe sie nicht ein, um die Dynamik der untersuchten Sichtweisen, Kommunikations- und Handlungsmuster darauf zu reduzieren. Die Begriffe Barbar, Heide, Exot, Freund und Lehrer und daraus ableitbare Muster analysiere ich als Geflecht. Dieses Begriffsgeflecht wird dadurch komplizierter, dass die Begriffe schon außerhalb des soziokulturellen oder historisch sozialwissenschaftlichen Kontextes mehrschichtig sind. Ich differenziere diese Mehrschichtigkeit in dieser Arbeit nur für die Exotisierung heraus. Die Bewertungsebenen werden in dieser Arbeit als dynamische verstanden, die sich in einem situativen Kontext oder in anderen Zusammenhängen ändern können. Der Barbar kann zum Exoten werden und zugleich ein Heide sein, der "Andere" als Lehrer in einem Bereich kann Heide in einem anderem Bereich sein.

Eine musikalische Darbietung einer Gruppe von Massai könnte zum Beispiel als ästhetische Bereicherung außerhalb der Alltagsrealität wahrgenommen werden, also als exotisch, während das Trinken von Rinderblut der gleichen Gruppe sie in der Wahrnehmung zu Barbaren machen würde.

Tzvetan Todorov unterscheidet unterschiedliche Ebenen der Kommunikation: *"Auf der ersten (Ebene, Anmerkung des Verf.) haben wir das Werturteil: Der Andere ist gut oder böse, ich liebe ihn oder liebe ihn nicht, oder (...) er ist mir ebenbürtig oder er ist mir untergeordnet (...). Auf der zweiten haben wir die aktive Annäherung an den Anderen bzw. die Distanzierung von ihm (...): Ich übernehme die Werte des Anderen ; oder aber ich assimiliere den Anderen, ich zwinge ihm mein eigenes Bild auf; zwischen der Unterwerfung unter den Anderen und der Unterwerfung des „Anderen" gibt es auch einen dritten, nämlich die Neutralität oder Indifferenz. Drittens kann ich die Identität des Anderen kennen oder nicht kennen (...) hier handelt es sich natürlich nicht um etwas Absolutes, sondern um eine unendliche Reihe von Abstufungen zwischen niedrigeren und höheren Graden des Kennens. Zwischen diesen drei Ebenen bestehen zwar Relationen und Affinitäten, aber es gibt keine strenge Implikation; man kann also keine auf eine andere reduzieren und auch keine von der Anderen her vorausberechnen. (...)*

Das Kennen impliziert nicht das Lieben und umgekehrt; und keines von beiden impliziert die Identifikation mit dem Anderen (...).”[27]. Ich erkenne bei Todorov eine Unterscheidung nach Schritten im Umgang mit dem “Anderen”. Das Werturteil steht am Anfang, darauf folgt die Handlung gegenüber dem “Anderen” und drittens die Kenntnis über den “Anderen“.

Die Ebenen der Kommunikation gegenüber dem “Anderen” stehen in Relation zueinander. Wenn Kennen nicht Lieben impliziert und die eine Ebene nicht aus der anderen berechnet werden kann, bedeutet dies, den genauen Kontext der Zeitzeugen zu berücksichtigen. Eine Wahrnehmung des “Anderen” als Barbar könnte nach jahrelanger Kenntnis von dessen Lebenswelt ungebrochen sein und man könnte einen “Anderen” als Freund anerkennen, ohne seine Lebenswelt genau zu kennen.

Die von Todorov beschriebenen Kommunikationsformen beziehen sich auf eine konkrete Erfahrung dem “Anderen” gegenüber. Exotisierung beinhaltet die Ebene des Symbols. Exotisierung kann bedeuten, dass reale Menschen und reale Tiere zu Sinnbildern werden. Die Betrachter können bewusst versinnbildlichen, also Allegorien entwerfen, in denen andere Menschen und Tiere Bilder für unanschauliche Begriffe sind. Ein unbewusster Entwurf von Sinnbildern bestünde darin, dass Tiere und andere Menschen in den Kontext eigener Denk- und Verhaltensmuster gestellt werden, ohne diese Muster zu reflektieren.

Die spezifischen Wahrnehmungsformen im Zoologischen Garten untersuche ich zwischen Alltags- und Exotikerfahrung. Die These lautet, dass der Zoo im Kontext der Begriffe von Wimmer die negativen Typen exotisiert. Es wird untersucht, ob der Barbar und der Heide im Zoo zu Exoten werden. Exotisierung bedeutet Ästhetisierung des “Anderen“. Die Ästhetisierung kann aber eine unterschiedliche Ausrichtung haben. Auch der “schöne Schauder” ist in der in dieser Arbeit angewandten Definition eine Exotisierung, eine Ästhetisierung des „Anderen“. Ein “menschenfressender Barbar” wäre nach den Kriterien von Wimmer ein Barbar, ein verachteter Untermensch. Ein als“menschenfressender Barbar” präsentierter Mensch auf einem Jahrmarkt, einer Völkerschau oder in einem Zoo dient aber der Unterhaltung, wäre ein Exot.

[27] Zit. nach: Todorov, Tzvetan: Die Eroberung des „Anderen“. Frankfurt am Main 1985. S.221.

Ich untersuche, ob das Schauelement per se exotisierend wirkt, ob es zur Schau gehört, ästhetisierte Wahrnehmungsmuster außerhalb der eigenen Alltagsrealität und der Alltagsrealität des "Anderen" zu befriedigen.

Exotisierung und Nicht-Exotisierung wird in dieser Arbeit nicht als faktische Zugehörigkeit verstanden, sondern als Konstruktion der eigenen Identität und der Identität des "Anderen". Identität bedeutet laut Brockhaus Gleichheit mit sich selbst. Identisch heißt völlig gleich, gleichbedeutend; identifizieren heißt, als dasselbe wiedererkennen.[28] Eine Identitätskonstruktion ist ein Entwurf, der Aspekte der Identität der Eigengruppe definiert oder projiziert und in einen Kontext von Strukturen mentaler oder soziokultureller Form integriert. Identitätskonstruktion heißt gleichzeitig, reale oder vermeintliche Defizite der Eigengruppe in anderen Menschen zu bestimmen. Diese Bestimmung muss nicht bewusst verlaufen und kann von vollständiger Ablehnung bis zu unkritischer Idealisierung reichen. Identität im Sinne der Mentalitätsforschung ist die Verortung von Individuen und Gruppen in soziokulturellen Strukturen ihrer Gesellschaft.
Mentalitäten sind kollektive Denk- und Sinngebungsmuster innerhalb einer Gruppe. Exotisierung als Identitätsbildung bedeutet, über die Konstruktion des "Anderen" Sinnhaftigkeit in der individuellen und kollektiven Lebenswelt zu konstruieren. Die Sinnhaftigkeit, ein Individuum oder eine Gruppe zum Barbaren zu erklären, liegt darin, ihn oder sie unterwerfen zu können und dies zugleich zu legitimieren, einen Fremden zum Heiden zu definieren, ist sinnvoll, um das Recht zu haben, ihn zu belehren. Wer den "Anderen" als Heiden definiert, definiert sich ihm gegenüber als Lehrer, wer den "Anderen" als Barbaren definiert, definiert sich als rechtmäßiger Eroberer.
Die Exotisierung steht im Kontext der Sinnhaftigkeit in einem Spannungsfeld. Die Definition als Barbar oder Heide impliziert die Überlegenheit der Eigengruppe. Die Kennzeichnung des „Anderen" als Exot behält sich zwar durch die Ausblendung dessen Alltags eine Überlegenheit der Eigengruppe vor, spricht dem "Anderen" aber eine imaginierte Qualität in ästhetischen Bereichen zu. Die Exotisierung des "Anderen" ist demnach nicht doppelbödig.

[28] Der Brockhaus in einem Band. A.a.O. S.379.

Die Kategorien werden in dieser Arbeit auch in ihrer Wertstufe reflektiert. Barbar, Heide und Exot stehen für Sichtweisen, die die Superiorität des Betrachtenden beinhalten, der Freund und Lehrer für Sichtweisen, die keine geistige oder biologische Überlegenheit implizieren. Die Kategorien werden in dieser Arbeit nicht in einer Gut und Böse-Dichotomie aufgelöst, sondern in ihrem konkreten soziokulturellen Kontext , ihrem Spannungsfeld, hinterfragt. Warum nahmen die untersuchten Betrachtenden "Andere" als Barbaren, Exoten oder Heiden wahr?

Ich beziehe mich sich in diesem Kontext auf eine Erkenntnis des Historikers und Politikwissenschaftlers Gazi Caglar. Gazi Caglar kritisiert allerdings den Begriff der Moderne, den ich an dieser Stelle noch nicht ausdifferenziere: *"Wie jeder andere Kampfbegriff ist auch der Begriff der Moderne ein unreflektierter, das heißt, auf Projektion verdrängter Eigenanteile auf das Andere basierender."*[29] Gazi Caglar analysiert Kampfbegriffe als unreflektierte, die auf der Projektion verdrängter Eigenanteile basieren. Barbar und Heide sind in jedem Fall als Kampfbegriffe zu sehen; die verachteten Verhaltensformen des zum Barbaren gemachten und die mangelnden geistigen Fähigkeiten des sogeannten Heiden deuten darauf hin, dass dieseVerachtung auf verdrängten Eigenschaften der Betrachtenden basiert.

Ich untersuche differenzierte Konstrukte, die die Ein- und Ansichten *der Betrachtenden* aufzeigen. Ich geht davon aus, dass die Betrachtenden in der Anwendung positiv oder negativ besetzter Assoziationen zu den "Anderen" in den Zoos ihre eigene Sichtweise, ihre verdrängten Eigenanteile beschrieben und damit ihre eigene Weltsicht, ihr Normenkostüm, ihre Vorstellung davon, wer verachtenswert, unwissend, unterhaltsam, gleichberechtigt oder wissend ist. Die Untersuchung der konkreten Anwendung der Begriffe durch Individuen und Gruppen deutet demnach auf verdrängte Anteile hin. Der verachtete Barbar gibt Aufschluss darüber, was der Betrachter an sich selbst verachtet, der Heide über die Vorstellung dessen, was der Betrachter als Wissen anerkennt, der Exot über das, was der Exotisierende ersehnt, wünscht, sich erträumt, aber im Alltag nicht leben kann.

Die positiven Verhältnisse zum "Anderen" sind innerhalb des Begriffsgerüsts besonders schwierig zu erfassen. Ich gehe davon aus, dass die Beziehung zum "Anderen" als

[29] Zit. nach: Caglar, Gazi: Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen. A.a.O. S.142.

Freund oder Lehrer nicht ohne Projektion auskommt. Ohne irgendeine Projektion von Eigenanteilen gibt es keine Kommunikation.[30]

Ich reflektiere die Assoziationen, Beschreibungen und Bewertungen der in Zoos Involvierten als Aufschluss über die Verhaltensformen – und normen der Betrachter. Ziel dieser Arbeit ist es also nicht, die Lebensrealität der Exotisierten und Nicht Exotisierten aufzuzeigen, sondern die Sichtweisen der Exotisierenden.

Identität als Konstruktion von Sinnhaftigkeit in der eigenen Lebenswelt, der soziokulturellen Struktur, in der sich Individuen und Gruppen bewegen, untersuche ich nicht als eindimensional. Identitätskonstruktionen werden als vielschichtiger und mehrdimensionaler Prozess erfasst. Das gilt allgemein, aber auch innerhalb des Geflechtes der skizzierten Zuordnungen des "Anderen".

Die Sichtweise eines Individuums auf "Andere" könnte in einem jeweils unterschiedlichen situativen Kontext sämtliche Zuweisungen Barbar, Heide, Exoten, Freunde und Lehrer beinhalten. Ein Individuum könnte eine Gruppe von als Anderen betrachteten differenzieren – bestimmte Handlungen könnten als die von Barbaren, andere als die von Exoten beurteilt werden. Identität wird in diesem Kontext als Prozess der Identifizierung verstanden. Mit einem Barbar identifiziert sich der, der ihn einen Barbaren nennt, nicht, mit einem Exoten assoziiert er ein ästhetisches Anderssein, das aber nicht zu einer wirklichen Identifikation führen kann, da es nicht die Alltagswirklichkeit des Exotisierenden spiegelt, sondern die Vorstellung einer schöneren Wirklichkeit.

Die Identitätsbildung gegenüber dem Barbaren und Heiden verstehe ich als negative. Der zum Barbar Ernannte spiegelt dem Betrachter das, was der Betrachter als negativ ablehnt. Der Exot ist eine andere Projektionsfläche. Er spiegelt gerade nicht das, was der Betrachter als negativ ablehnt, sondern die Wünsche und Sehnsüchte des Betrachters. Ein Freund lässt Identifikation zu, er ist anders, wird aber als gleich wiedererkannt. Durch die Anerkennung als Gleichen ist Lernen möglich, durch die Anerkennung als gleich können auch negative Aspekte zur Kenntnis genommen werden, ohne den "Anderen" dafür zu verdammen. *Wie* sich solche Sichtweisen

[30] Anhand der entsprechenden Veranstaltungen, Völkerschauen, exotistischer Architektur etc. nachzuweisen, was am "Anderen" anders, was aber Projektion war, ist eben die Aufgabe und Herausforderung dieser Arbeit.

ausdrückten, interpretiere ich an dieser Stelle nicht, sondern reflektiere es in der verwendeten Literatur.

Ich gehe über Wimmer hinaus und untersuche die exotisierenden und nicht exotisierenden Sichtweisen auf Tiere als Sichtweisen auf die ganz Anderen. Im Unterschied zum Konstrukt Barbar, dem Menschen, der in die Nähe des nicht sprechenden Tieres gerückt wird, *sind* Tiere keine Menschen. In den Zuschreibungen auf imaginierte oder reale Andere sind Tiere per se das ganz Andere. Ich untersuche, ob und wenn, dann welche negativen und positiven Zuschreibungen auf Zootiere im gesetzten Rahmen zu erkennen sind.

Im Unterschied zu Menschen, die als anders bewertet werden, ist die biologische Andersartigkeit der Tiere gegenüber dem Menschen kein Konstrukt, sondern eine wissenschaftliche Realität. Tiere sind der Inbegriff des Anderen, wie Menschen können sie sich bewegen, sind beseelt, im Sinne von belebt, nehmen ihre Umwelt wahr und verhalten sich in ihr.[31] Im Unterschied zu Menschen sind sie aber keine Menschen, wobei es nicht Thema dieser Arbeit sein kann, herauszudifferenzieren, was den Menschen vom Tier unterscheidet. Hier geht es um Sichtweisen auf Tiere, um das Verhältnis von Menschen zu Tieren und nicht um die neuesten Erkenntnisse über das, was den Menschen real von Tieren trennt und ihn real mit Tieren verbindet.[32]

Ich vergleiche die Wahrnehmung von Menschen als Barbaren, Heiden, Exoten, Freunde und Lehrer mit der Wahrnehmung von Zootieren als Barbaren, als minderwertig verachtete Tiere, die unterworfen werden, als "Heiden", das heißt als "dumme Tiere", als "Exoten", als ästhetisierte Tiere, als Freunde, mit denen Menschen zusammenleben möchten und als Lehrer, als Lebewesen, von denen Menschen lernen. Der Schwerpunkt liegt auf der Exotisierung von Tieren. Exotisierung als Ästhetisierung bedeutet hier keine verschönerte Welt, die die die Alltagsrealität des "Anderen" nicht wahrnimmt, ihm aber Kultur zugesteht. Exotisierende Sichtweisen auf Zootiere

[31] Spezifischen Problemen des Mensch-Tier-Verhältnisses gehe ich in I.6. nach.

[32] Ich setze mich mit dem Verhältnis von biologischer und soziokultureller Evolution des Menschen auseinander und verweise auf: Morin, Edgar: Das Rätsel des Humanen. Grundfragen einer neuen Anthropologie. München 1974. Die Ansichten des Verfassers hinsichtlich anthropologischer Konstanten fließen implizit in die vorliegende Arbeit ein, sind aber nicht Gegenstand.

definiere ich als Sichtweisen, die Teile des Lebens der Tiere in ein Abseits verdrängen, um eine ästhetische, eine idyllisierte Erfahrung zu erleben.[33]
Exotisierung bedeutet beim Zootier die Zuschreibung von vermenschlichender Ästhetisierung, moralischen Kategorien und soziokulturellen Verhaltensformen- und normen, Wünschen und Sehnsüchten auf Tiere. Exotisierung von Tieren bedeutet Tiere einseitig nach dem zu beurteilen, was der Betrachter als schön empfindet und sie zu vermenschlichen. Der Fachbegriff lautet Anthropomorphologisierung oder in Kurzform Anthropomorphismus, Menschförmigkeit; Vermenschlichung meint, Tiere nach den Wertmaßstäben menschlicher Kultur, Moral und Norm wahrzunehmen und nicht nach ihrer artspezifischen Bedeutung. Exotisierung könnte darin bestehen, über "Vögel, die frei in der Luft fliegen"oder "Löwen, die als Könige in ihrem Reich herrschen" zu sinnieren. Zootiere, die dieser Erfahrung nicht entsprechen, können wieder negativ im Sinne des Barbaren werden, nicht als negativ besetzte verachtete Menschen, sondern als negativ besetzte Tiere.

I.3. Thesen

Erste These
Der Umbruch von der höfischen Menagerie zum bürgerlichen Zoo vollzog sich als gesellschaftliche Auseinandersetzung: Zoos entstanden als Teil bürgerlicher Kultur. Aus einem ambivalenten Prozess der Verquickung von "natürlicher Natur" mit der bürgerlichen Empfindung (und den gesellschaftlichen Bewegungen der Bürger) von Natur ergab sich die exotisierende Simulation von "Natur". Die *öffentliche Zoo-Gartenanlage* war verknüpft mit exotistischen und anthropomorphen Leitbildern. Diese These wird in Kapitel II untersucht.

Zweite These
Zookonzeptionen stimmten trotz ihrer Unterschiede in drei Grundzielsetzungen überein: Sie sollten der Wissenschaft dienen, die Bevölkerung belehren und diese unterhalten. Ein viertes Merkmal, das die Zoogründungen kennzeichnete, war die Exotisierung, der

[33] Verdrängte Aspekte könnten dieser Definition zufolge das Töten der Beute bei Beutegreifern, der Geruch des Kots und Urins der Zootiere sein, aber auch artgemäße Verhaltensweisen wie Beißen, Spucken oder Treten. Ich zeige aber an den Quellen, was als negativ angesehen wurde.

Aufbau einer Anderswelt. Spezifisch untersucht wird diese These für die Zeit vor 1871 in Kapitel III, nach 1871 in Kapitel IV.

Dritte These
Die Zielsetzungen der Zoogründer zeigten sich explizit in der Architektur. Bürger richteten Zoos als Exotik in der Stadt ein. Die Anlage der Zoogehege vom Landschaftsgarten über die "Kleinstadt mit Tieren" bis zum "Weltpanorama" zeigte eine Entwicklung vom "exotisierenden Begreifen des unabgeschlossenen Raumes" zur "exotistischen Konstruktion einer Imaginationswelt". Diese These wird in Kapitel V untersucht.

Vierte These
Deutsche Tierfänger beteiligten sich am kolonialen Tierhandel und förderten koloniale Bestrebungen, *bevor* Deutschland in den Kolonialismus eingetreten war. Exotisierende Sichtweisen in Zoos und koloniale Expansion standen in einem Zusammenhang. Die exotischen Tiere in den Zoos waren im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein Spiegelbild des Kolonialismus. Diese These wird in Kapitel VI untersucht.

Fünfte These
Die Zoodirektoren Carl Hagenbeck und Alfred Edmund Brehm stehen für zwei unterschiedliche Aspekte des Bürgertums: Geschäft und Bildung. Hagenbeck vermarktete die Exotisierung als Geschäftskonzept, bei Brehm war der Bildungsaspekt auschlaggebend. Exotismus zeigt sich aber sowohl bei Brehm als auch bei Hagenbeck. Diese These wird in Kapitel VII untersucht.

Ausgehend von der Zoogeschichte und den dabei relevanten Sichtweisen auf das "Andere" analysiere ich das Bild vom ausgestellten Tier und Menschen- von der biologischen Aufklärung zu exotisierenden Mythen, von den präsentierten Tieren zum Exotismus.[34]
Das *erste Kapitel* grenzt das prinzipielle Problem im Verhältnis von Menschen zu Tieren ein, auf der Basis ausgewählter Autoren mit anthropologischer, zoologischer,

[34] Vgl: vor allem Kapitel II.3.1., II.3.2.1, II.3.2.3, II.3.2.3.1, II.3.2.3, VII.2.1.

psychologischer und soziologischer Perspektive, die die in der Einleitung skizzierten Sichtweisen reflektieren, Claude Lévi-Strauss, Elias Canetti, Boris Cyrulnik, Pascal Picq, Theodor Wiesengrund Adorno und Heini Hediger, .Die Definiton dessen, was ein Zoo ist und die daraus möglichen Ableitungen und Folgen erörtere ich an Primärtexten und wissenschaftlichen Aufarbeitungen im einleitenden Teil des Kapitels I.
Das erste Unterkapitel behandelt den Jardin des Plantes in Paris, die Vorstellungen seiner Gründer und den Bruch zwischen feudaler und bürgerlicher Tierhaltung, sowie im Jardin des Plantes erkennbare Sichtweisen auf Wildtiere.

Im *zweiten Kapitel* ist die Aufarbeitung nicht eng chronologisch, sondern in Themenaspekten vernetzt. Skizzen bürgerlicher Exotisierungen des 19.Jahrhunderts und der Rahmen der Entwicklung der Biologie werden im zeitlichen, räumlichen und thematischen Kontext der frühen deutschen Zoos in Berlin und Frankfurt am Main sowie an Sichtweisen auf Menschen im Sudan durch Alfred Edmund Brehm erörtert.
Der Fokus im zweiten Teil des zweiten Kapitels liegt auf der Exotisierung von Tieren im behandelten Zeitrahmen. Exemplarische Vermenschlichungen von Tieren im Kontext deutscher Zoos erörtere ich nach einer Skizze spezifischer Sichtweisen des Tierforschers Alfred Edmund Brehm. Danach setze ich mich mit dem biologistischen Rassismus von Ernst Haeckel auf der Basis der erkannten Verwandtschaft zwischen Mensch und Menschenaffe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auseinander und reflektiere die Auswertung ausgewählter Sichtweisen auf Menschenaffen im behandelten Zeitrahmen der vorliegenden Arbeit.

Kapitel III und IV behandeln die spezifische Entwicklung von Zoos in Deutschland vor und nach 1871 und die Zeugnisse von wandelnden Exotisierungen von Tieren von in diese Zoos Involvierten im gesellschaftlichen Kontext.

Kapitel V befasst sich mit spezifischen Exotisierungen in der architektonischen Gestaltung der Zoos.
Die Sammlungen exotischer Tiere, die Motive dafür, bestimmte Tierarten zu halten, ist Thema in *Kapitel VI*.

Ich vertiefe die Aufarbeitung von Exotisierungen auf breiter Basis in *Kapitel VII* anhand von zwei Zoodirektoren, Carl Hagenbeck und Alfred Edmund Brehm. Carl Hagenbeck war einer der größten Tierhändler seiner Zeit, gründete und leitete Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg. Alfred Edmund Brehm war Verfasser des populärsten Werkes über Tiere seiner Zeit, er arbeitete als Direktor des Zoos in Hamburg am Dammtor und des Berliner Aquariums. Carl Hagenbeck, ein aufsteigender Self-Made-Man und Alfred Edmund Brehm, ein universitär gebildeter Gelehrter, werden nicht nur als Individuen, sondern als Fokussierung eines jeweils bestimmten Typus von Bürgerlichkeit analysiert - des Geschäftsmanns und des Bildungsbürgers.
Die Texte der "Kinder ihrer Zeit" werden in dem Kontext ihrer Zeit untersucht. Dieser Kontext beinhaltet soziokulturelle Zusammenhänge, kollektive Mentalitäten und gesellschaftliche, klassenspezifische Lebensbewältigungen und Verhaltensnormen - vom ersten Pariser Zoodirektor bis zum Berliner Zoogründer Martin Hinrich Lichtenstein und von Alfred Edmund Brehm bis zu Carl Hagenbeck. Ich untersuche biographische wie autobiographische Hinterlassenschaften, die jeweilige Zooarchitektur, Praktiken wie Tierfang und Tierhandel, Präsentationsformen wie Käfighaltung, Völkerschauen und Freianlagen.
Am Ende der -in sich abgeschlossenen- Arbeit über Zoos von 1794 bis 1907 stehen heutige Zoopräsentationen und Exotisierungen. Diese "Zeitreise" ist kein notwendiger Teil der Dissertation, sondern eine perspektivische Ergänzung. Im Unterschied zur Dissertation selbst beziehe ich dabei die Technik der Reportage und der teilnehmenden Feldforschung ein. Ich nutze im letzten Teil die Reflexion eigener Erfahrungen und Assoziationen vor Ort als Erkenntnisquelle.

I.4 Der Zugang in den Zoo von gestern - Methodik

Auf der Grundlage einer mentalitätsforschenden Herangehensweise erfasse ich exotisierende Sichtweisen als Ausdruck von Mentalitäten.
Der Direktor des Wiener Vivariums, Dr. Friedrich Knauer, vermerkte 1914*: "(...) Das ist eine Fülle von Fragen, deren (...) Behandlung eine solche Tiergartenschrift zu einem vielbändigen Buche anwachsen ließe (...), wenn ihm der vorgeschriebene Raum nicht*

die Grenzen gesetzt hätte. (...)" [35] Dieser Aussage gibt es wenig hinzuzufügen. Die Geschiche der Zoos war bereits 1914 für eine umfassende Arbeit zu komplex. Ich halte es deshalb für notwendig, exemplarisch vorzugehen und strukturiere die vorliegende Arbeit als qualitative Mentalitätsforschung, abgeleitet von der exemplarischen Geschichte bei Tzvetan Todorov.[36] *"In der europäischen Zivilisation hat der logos über den mythos gesiegt, oder besser gesagt die Stelle des polymorphen Diskurses haben zwei homogene Gattungen eingenommen: Die Wissenschaft und alles ihr Verwandte fußt auf dem systematischen Diskurs; die Literatur und ihre Spielarten praktizieren den narrativen Diskurs. (...) Ich empfinde das Bedürfnis (...), mich an eine Erzählweise zu halten, die eher vorschlägt als aufzwingt; innerhalb eines einzigen Textes wieder zum komplementären Verhältnis von narrativem und systematischem Diskurs zurückzufinden; deshalb gleicht meine "Geschichte" (...) vielleicht eher der Herodots als dem Ideal einiger zeitgenössischer Historiker."*[37]. Logos ist das in den Dingen erkennbare Gesetz.[38] Mythos ist die eigentliche Erzählung.[39] Auch ich beziehe narrative Hinterlassenschaften ein. Die Reflexion über die Hinterlassenschaften der Zeitzeugen bedingt, das Wechselspiel der erzählerischen Diskurse der Zeitzeugen in die systematische Analyse zu integrieren. Die Methodik ist eine kulturanthropologische und keine historische, historische Sozialwissenschaft und nicht Sozialgeschichte.
Eine historische Analyse im engen Sinne setzt als Grundlage das Vetorecht der Quelle voraus. Eine intensive Archivrecherche an den Primärquellen in diesem Sinne und die Auswertung des historischen Belegmaterials würde den thematischen Rahmen der vorliegenden Arbeit einengen. Eine konsequente Archivrecherche wäre im Rahmen einer Dissertation zu einem Zoo in einem eng begrenzten Zeitraum möglich, zum Beispiel für den Jardin des Plantes von 1794 bis 1800. Eine solche Recherche würde zwar empirisches Material für die Orientierung an Tatsachen eröffnen, wäre aber für die Frage nach der Exotisierung in Zoos, das heißt nach dynamischen Bewertungsebenen im Umfeld von Ausstellungen - also temporären Hybridformen kultureller Kommunikation -völlig unzureichend. Archivrecherche, die sich an die Reflexion der

[35] Zit. nach: Knauer, Friedrich: Der Zoologische Garten. Entwicklungsgang, Anlage und Betrieb unserer Tiergärten und deren erzieherische, belehrende und wissenschaftliche Aufgaben. Wien 1914. S.8.
[36] Todorov, Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des „Anderen". Frankfurt am Main 1985. S.296; S.298/299.
[37] Zit. nach: Ebenda S.299.
[38] Vgl: Der Brockhaus in einem Band. A.a.O. S.532.
[39] Ebenda. S.598.

Bewertungsebenen Barbar, Heide, Exot etc. hält, ist in dieser Arbeit lediglich ein sekundärer Teilbereich für die konkrete Auseinandersetzung innerhalb der abstrakten Bezugsebene der Sichtweisen auf Tiere und Menschen.
Thema der vorliegenden Arbeit ist also nicht die empirische Aufarbeitung der Zoogeschichte, sondern die Genese der Begriffe vom "Anderen" und Geisteshaltungen gegenüber Menschen und Tieren, ihre Kontinuitäten und ihr Wandel. Der historische Kontext dieser Geisteshaltungen, Denkweisen und Sichtweisen muss zwar mitberücksichtigt werden, steht aber im Unterschied zu einer streng geschichtswissenschaftlichen Arbeit nicht im Zentrum der Untersuchung. Der Kern der Analyse ist die Reflexion des Begriffsgeflechts Barbar, Heide, Exot, Freund und Lehrer. Mentalitäten sind Denk- und Anschauungsweisen, Sinne- und Geistesarten.[40] Die Methode, Denk- und Anschauungsweisen, Sinnes- und Geistesarten zu untersuchen, besteht darin, Hinterlassenschaften der involvierten Individuen in ihrem soziokulturellen Kontext auf ihre Eigenwahrnehmung hin zu analysieren.

Dabei stellt sich ein methodisches Problem. Die skizzierten Kategorien Exot, exotisch, Exotisierung, Exotismus, Barbar, Heide, Freund und Lehrer sind analytische Kategorien in Ableitung von Franz Martin Wimmer. Ich gehe davon aus, dass diese analytischen Kategorien zwar die Untersuchung der Sichtweisen methodisch fokussieren können, aber nicht mit den untersuchten Sichtweisen identisch sind. Das heißt, die in I.1. definierten Begriffe können zwar in Korrespondenz mit den untersuchten Individuen in ihren sozialen Gruppen angewandt werden, ihre begriffliche Verwendung durch die untersuchten Individuen kann jedoch mit der begrifflichen Abstraktion, der methodischen Überschaubarkeit, nicht identisch sein.
Die Korrespondenz zwischen konkreter Wahrnehmung und abstrahierendem Begriff der Betrachtenden ist nicht gleichbedeutend mit dem konkreten und abstrakten Zugang des heutigen Forschers. Eine *exemplarische Untersuchung* dient in der vorliegenden Arbeit der notwendigen Annäherung. Individuelle Hinterlassenschaften, die für gesamtgesellschaftliche Untersuchungen auf makrogeschichtlicher oder sozioökonomischer Basis Nebenaspekte darstellen würden, stehen hier im Mittelpunkt. "Zoo" untersuche ich als virtuelle Realität für exotisierende und nicht exotisierende

[40] Vgl: Dudenredaktion (Hg.): Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Duden Band 1. Mannheim 2001.

Sichtweisen. Weder ist es hinreichend, Sichtweisen auf Zootiere allein in bürgerlicher Kulturgeschichte und Kulturwissenschaft aufzulösen, noch können die spezifischen Lebenswelten und Wahrnehmungsformen ausgeklammert werden.
Widersprüchlichkeiten nehme ich als Aspekte der Aus- und Eingrenzung, des Umgangs mit dem "Anderen", mit auf.[41] Die Methodik besteht also im Wechsel zwischen der Reflexion der vorangestellten Begriffe für Sichtweisen auf den "Anderen" und der konkret beschriebenen Sichtweisen der Zeitzeugen.
Bürgerliche Individuen beziehe ich ein, wenn sie in Zoos arbeiteten, diese gründeten, besuchten oder anderweitig in Zoos involviert waren. Die Aufzeichnungen, die in dieser Arbeit als Primärliteratur dienen, werden nicht nur als Aufzeichnungen von Individuen, sondern als Mentalitätsspiegel von Kindern ihrer Zeit, ihrer spezifischen Erfahrung, ihrer sozialen Gruppe, ihrer Tradition, erfasst.[42] Mentalitäten, das heißt Denkweisen, Geisteshaltungen von Individuen und Gruppen, untersuche ich als gesellschaftliche Sinnproduktion.
Das hat methodische Folgen: Geisteshaltungen können sowohl trennen, als auch verbinden, sie können bewusst vertreten werden, zum Beispiel im Bekenntnis zu politischen Parteien oder Theorien, aber auch unbewusst. Unbewusste Geisteshaltungen verstehe ich als Habitus von Indivdiuen und Gruppen, als *verinnerlichte* Tradition und Erfahrung, die zwar mit anderen Menschen geteilt, aber nicht zwangsläufig reflektiert werden. Folgen unbewusster Geisteshaltungen wären die Verhaltensformen, die Individuen und Gruppen für richtig oder falsch halten, sittlich oder unsittlich, moralisch oder unmoralisch, normal oder unnormal.
Ich untersuche, was Individuen und Gruppen im Umfeld der Zoos zwischen 1794 und 1907 für heidnisch, barbarisch und exotisch hielten, setze dabei
das Wechselspiel von bewussten und unbewussten Mentalitäten voraus. Die bewussten Mentalitäten reichen für die Untersuchung bis in den Bereich der Ideengeschichte. Ideen und deren intellektuelle Entwicklung, Theoriebildung verstehe ich in diesem Kontext als die entwickelte Reflexion von Geisteshaltungen. Die Exotisierung in Zoos lässt sich aber nicht auf bereits reflektierte Geisteshaltungen reduzieren.
Zoo wird in dieser Arbeit als Institution zur anderen Möglichkeit gegenüber der Alltagsrealität als ästhetische Konstruktion untersucht. Ich gebe damit einen

[41] Vgl: Lévi-Strauss, Claude: Strukturale Anthropologie II. Frankfurt am Main 1975. S.25.
[42] Vgl: Dudenredaktion (Hg.): Duden. A.a.O. S.76.

methodischen Rahmen vor. Eine Institution kann nicht nur Ideengeschichte sein, sondern ist bereits Umsetzung von Ideen durch die Gestalter der Konstruktion und Rezeption durch die Besucher.
Das methodische Spannungsfeld liegt in der Einbeziehung der Hinterlassenschaften der unterschiedlich in Zoos Involvierten. Den Zoo untersuche ich als sozialen Raum in einem *Mosaik zoospezifischer Überlieferungen*. Wissenschaftler und Schausteller, Laien und Forscher, Architekten und Besucher trafen aufeinander. Sichtweisen entstanden in der Überzeugung, gesehen und festgehalten zu haben, in den Momentaufnahmen einer dynamischen Mikrogeschichte der Erlebenden (einem Zoobesuch, einer Tierbeobachtung).
Sichtweisen auf Tiere entstanden parallel in einer geordneten Zeit (Naturphilosophie, Darwinismus und andere). Um Deutungsmuster in einen Kontext zu stellen, bewege ich mich zwischen konkreten Überlieferungen aus dem Umfeld der Zoos und ideengeschichtlichen Fragmenten. Exotisierende Sichtweisen auf Menschen und Tiere werden demnach an der Schnittstelle zwischen Denkmodellen und konkreten Entwicklungen evident: Es existiert keine stringente Methodik für die Erschließung von Wahrnehmungsmustern gegenüber dem Zootier, allzumal es wenig wissenschaftliche Vorarbeiten gibt. [43] Dennoch existieren verwertbare Kontinuitäten: Zum einen die Geschichte der Biologie und die Hinterlassenschaften der Biologen, Naturphilosophen, Rassentheoretiker etc., zum anderen das Naturverständnis in der bürgerlichen Kultur.[44]

Die Brücke zwischen Publikum und Ausstellungspräsentation im Zoo untersuche ich anhand von zeitgenössischen Beschreibungen und Bildern.[45] Zur History gehört auch die *Story*, also Geschichten über Tiere, zu den Bilderwelten der Zoos also die *Legende* von Tieren.

---

[43] Randbereiche der Sichtweisen auf Zootiere wie Vereinswesen (Christiane Eisenberg), Pädagogik (Katharina Rutschky), Bildung und Bürgerlichkeit (Margret Kraul), oder Kultur der kleinen Leute (Richard van Dülmen) sind untersucht. Das Verhältnis zu ausgestellten Wildtieren ist ein eigenständiges Verhältnis, eine Perspektive auf die "Kulturgeschichte von Institutionen am Beispiel des Zoos" wäre eine zwar notwendige, aber andere Arbeit. Vgl: Beiträge in: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Band 1-3. München 1988.

[44] Vgl: über die im Verlauf dieser Arbeit näher angesprochenen Biologen: Jahn, Ilse; Schmitt, Michael (Hg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. München 2001.

[45] Es gibt Überblicksarbeiten, so von Lothar Schlawe zum Berliner Zoo. Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1. August 1844-31.Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1969.

Ideen und Theorien im weiteren geistigen Kontext der Zoogründungen beziehe ich als Wirkungsmacht ebenso ein wie die Motive der Zoogründer und die Rezeption der Zoobesucher. Daraus ergibt sich ein weiterer methodischer Aspekt: Spezifische Sichtweisen können nicht ohne den geistesgeschichtlichen Kontext erfasst werden, in dem sie entstanden und entstehen. Die Aufarbeitung des geistesgeschichtlichen Kontextes richtet den Fokus aber auf diesen und nicht auf die spezifischen Sichtweisen, die von diesem Kontext möglicherweise beeinflusst, mit ihm aber nicht identisch waren. Eine ideengeschichtliche Aufarbeitung des geistesgeschichtlichen Kontextes hätte eine Reihe von zwar interessanten, aber "uferlosen" Exkursen zur Folge oder würde sogar zu falschen Schlussfolgerungen verleiten. Für die Erörterung von Exotisierungen in Zoos bedeutet das, Wissenschaftler nur dann einzubeziehen, wenn ihre Theorien eine Bedeutung im Kontext der Zoos hatten, die Gestaltungsideen beeinflussten oder die als Wissenschaftler sogar in Zoos arbeiteten.

Ich beziehe den geistesgeschichtlichen Kontext als äußeren Rahmen ein, halte es aber für notwendig, mich primär auf seriöse Aufarbeitungen der *Sekundärliteratur* zu konzentrieren. Dies gilt insbesondere für Arbeiten der Biologiegeschichte wie Cuviers Katastrophentheorie oder die Darwinsche Lehre und die Bürgertumsgeschichte im 19. Jahrhundert. Dies gilt auch für philosophische Traditionen wie Rousseaus naturhaften Urzustand oder Alexander von Humboldts "Ansichten der Natur", sowie den biologistischen Rassismus und Monismus Ernst Haeckels. Primärliteratur beziehe ich ebenfalls ein, bei Ernst Haeckel, Alfred Edmund Brehm, Carl Hagenbeck und anderen. Für einen weitergehenden Kontext wie Rassentheorien und Entwicklung der Biologie, der sich nicht spezifisch auf Zoos bezieht, orientiere ich mich an Aufarbeitungen von George L. Mosse oder Léon Poliakov.

Ich halte es für zulässig, mich für den größeren Kontext "bürgerliche Mentalitäten" auf Sekundärliteratur zu beziehen. Die An- und Einsichten von in Zoos Involvierten arbeite ich jedoch anhand von an Primärliteratur auf, wenn diese zur Verfügung steht.

Die einschränkende Konzentration auf Sekundärliteratur erfolgte *nach* Einsicht in Primärliteratur der wichtigsten Autoren zwischen 1794 und 1907. Primärliteratur des geistesgeschichtlichen Umfeldes beziehe ich nur ein, wenn ich die verwendete Sekundärliteratur für unzureichend halte oder die Vertreter des geistesgeschichtlichen Kontextes in direktem Kontakt zu Exotisierungen und Rassismen in Zoos standen. Das

ist zum Beispiel der Fall bei Alexander Sokolowsky, dem zoologischen Assistenten von Carl Hagenbeck.

Diese methodische Einschränkung ist wichtig. Einige der in Zoos involvierten Menschen wie George Louis Leclerc Graf von Buffon, Bernadin de Saint-Pierre und Ernst Haeckel könnten in eine Arbeit im Sinne der traditionellen Ideengeschichte einbezogen werden, die Kontinuum und Wandel von *Wissenssystemen* behandeln würde. Das ist jedoch nicht die Herangehensweise in dieser Arbeit. Ein direkter Bezug von akademischen Theorien, Wissenssystemen der Ideengeschichte des behandelten Zeitrahmens zu konkreten Sichtweisen auf Menschen und Tiere kann im spezifischen Kontext der Zoos fahrlässig sein und zu falschen Schlussfolgerungen führen. Wie diese Wissenssysteme in konkrete Sichtweisen einflossen, behandle ich bei der Erörterung des Wechselspiels dieser konkreten Sichtweisen.

Dazu gehören das sozial-kulturelle Umfeld und die spezifische Denkart der "Kinder ihrer Zeit"als notwendiges Moment der Analyse. Ein Beispiel: Der Halbbruder des Gründers von Hagenbecks Tierpark, John Hagenbeck, schrieb in seiner Autobiografie, ihm sei exotische Romantik schon als Kind im Hause Hagenbeck erblüht.[46] Eine unvermittelte und direkte Interpretation auf der Basis der Ideengeschichte könnte John Hagenbeck im Kontext der geistes- und stilgeschichtlichen Epoche der Romantik untersuchen, die um die Wende zum 19. Jahrhundert Aufklärung und Klassizismus ablöste.[47] Die Verwendung eines Begriffs durch den Geschäftsmann, Plantagenbesitzer und Abenteurer John Hagenbeck an der Wende zum 20. Jahrhundert kann man aber nicht mit der wissenschaftlichen Definition der Stilepoche der Romantik gleich setzen. Eher lässt sich eine unreflektierte Verwendung des Begriffes "romantische Exotik" vermuten als eine reflektierte und bewusste. Die Definition im Brockhaus, nach der "romantisch" zum Begriff des Gefühlvollen, Ahnungsreichen, im Gegensatz zum Verstandesmäßigen wurde, wird der Sichtweise eines Hamburger Kolonialabenteurers eher gerecht.[48] Würde aber ein in Zoos involvierter Architekt in der Tradition der stilgeschichtlichen Epoche der Romantik den Begriff Romantik verwenden, könnte der Interpretationsrahmen auf den Begriff der Romantik im Sinne der Stilgeschichte der Romantik hindeuten.

---

[46] Aus: Hagenbeck, John: 25 Jahre Ceylon. Dresden. Kein Erscheinungsjahr angegeben, vermutlich um 1920.
[47] Vgl: Der Brockhaus in einem Band. Neu von A-Z. Wiesbaden 1985. S.739.
[48] Vgl: Ebenda.

Der Assistent des Tierparkgründers Carl Hagenbeck, Alexander Sokolowsky, studierte bei dem Zoologieprofessor Ernst Haeckel und war maßgeblich an der Konzeption von Hagenbecks Tierpark in Stellingen beteiligt. In diesem biografischen Kontext ist es legitim, eine direkte Verbindung zwischen Haeckels Theorien und der Konzeption von Hagenbecks Tierpark zu vermuten. In diesem Fall halte ich es sogar für notwendig, Denkmuster und Geisteshaltungen von Haeckel in dessen Primärliteratur mit Sokolowskys Ein- und Ansichten und der Präsentation bei Carl Hagenbeck zu vergleichen. Der methodische Schwerpunkt, ob und inwieweit auf geistesgeschichtliche Primärliteratur Bezug genommen wird, resultiert also folgerichtig aus deren anzunehmender Wirkungsmacht zu exotisierenden Sichtweisen von an Zooentwicklungen Beteiligten.

Die wichtigste Literatur mit geistesgeschichtlicher Wirkungsmacht sind Texte von Wissenschaftlern über deren Sichtweisen auf Tiere und Menschen, die sowohl zu Lebzeiten populär waren als auch Zoos gründeten, konzipierten oder in ihnen arbeiteten. Das gilt unter anderem für Bernardin deSaint- Pierre im Jardin des Plantes in Paris, für den Initiator des Berliner Zoos, Alexander von Humboldt, aber auch für Alfred Edmund Brehm, den Verfasser von "Brehms Tierleben" und Direktor des Hamburger Zoos und des Berliner Aquariums.
Der Interpretationsrahmen für exotisierende Sichtweisen der in Zoos direkt Involvierten basiert auf deren Hinterlassenschaften, so weit diese vorhanden und zugänglich sind. Wenn mir keine Texte der untersuchten Individuen zugänglich waren, ist die räumliche, zeitliche und persönliche Nähe von Autoren zu Zoos ein Wertmaßstab.
Texte, in denen die Beteiligten dicht beschrieben, wie sie Wirklichkeit erlebten, stehen bei den in Zoos Involvierten im Mittelpunkt der Untersuchung. Ich filtere mentale Fragmente und Zeitzeugenberichte, sowohl der Zoologen als auch der Zoobetreiber und Rezipienten zu Zooaspekten heraus. Wenn ein gesellschaftlicher Kontext ableitbar ist, beziehe ich ihn ein.[49]
Ich verweise im konkreten Zookontext auf Bezüge zur europäischen Ideengeschichte, die Tradition der Romantik, die Naturphilosophie, die Vorstellung vom Menschen

[49] Dies wird besonders deutlich an verschiedenen, scheinbar voneinander unabhängigen Sichtweisen auf bestimmte Tiere wie Menschenaffen, Vgl: II.3.2.3.4, aber auch Kapitel VI.

(Europäer) als Endpunkt der Evolution, den Sozialdarwinismus und den biologistischen Rassismus.[50]

Es ist mir nur möglich, einen Bruchteil der Individuen, die zwischen 1794 und 1907 in die betrachteten Zoos eingezogen waren, zu untersuchen. Eine empirische Vielfalt individueller Zeugnisse ist aber notwendig, um einen repräsentativen Einblick in Exotisierung und Exotismus in Zoos zu gewinnen und zu verallgemeinern. Die Konzentration liegt dabei auf Zoodirektoren, Zoofachleuten und Tierhändlern, die zu Lebzeiten eine überregionale Bedeutung hatten, so dass man annehmen kann, dass die von ihnen initiierten Präsentationen eine Streuwirkung hatten und Rückschlüsse auf verbreitete Mentalitäten zuließen. Dazu gehören unter anderem Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck.

Diese Einschränkung leitet von der empirischen Quantität zur Qualität über. Die Aufzeichnungen der damaligen Zooleute reflektiere ich im Kontext der Entwicklung "ihrer Zoos". Untersuchte "Kinder ihrer Zeit" sind dabei neben Bernardin deSaint-Pierre, dem Gründer des Pariser Zoos im Jardin des Plantes 1794, die Direktoren des Berliner und Frankfurter Zoos in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Autoren der naturkundlichen Illustrierten "Gartenlaube" wie Hermann Eberhard Richter, Gustav Landois als Gründer des Zoos in Münster, in der Entwicklung vom modernen zum frühmodernen Zoo Alexander Sokolowsky, der zoologische Assistent von Carl Hagenbeck und andere. Die Aufzeichnungen dieser Individuen und die Sekundärliteratur über sie werden immer im Kontext der Exotisierung und Nicht Exotisierung in der Entwicklung der Institution Zoo untersucht. Die Reflexion dient der Erkenntnis über gemeinsame und sich widersprechende exotisierende und nicht exotisierende Muster.

Die dichteste Methodik wäre ein Versuchsmodell der historischen Zooanlagen. Man könnte Tiere in rekonstruierte Gehege setzen und die Schrift- und Bildquellen prüfen, um sich der inneren Perspektive der untersuchten Zeitzeugen zu nähern. Der Idealfall wäre, über Texte von den genauer untersuchten Zoogründungen zu verfügen, in denen deren Involvierte ihre Sichtweisen auf Menschen und Tiere schildern. Ein entsprechendes Quellenmaterial zu finden und auszuwerten, könnte vom Jardin des Plantes, dem Zoologischen Garten Berlin, dem Zoo in Frankfurt am Main, dem Zoo in

[50] Zu Descartes: Caglar, Gazi: Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen. München 1997. S. 90-101.

Köln, dem Aquarium in Berlin, dem Zoo Leipzig oder auch Hagenbecks Tierpark in Stellingen, theoretisch möglich sein. Die Recherche würde sich voraussichtlich auf Archive in verschiedenen Ländern Europas und in zahlreichen Städten erstrecken.
Ich schildere diesen "Idealfall", um zu zeigen, wo ich die Aufarbeitung einschränken musste: Die Zoogründer haben uns keine umfassenden Autobiografien mit ihren Leitmotiven hinterlassen, sondern eine Vielzahl von Zoos mit unterschiedlichen Initiatoren, Förderern und Besuchern; darum nähere ich mich dem Phänomen Zoo, indem ich vorhandene Fragmente zusammenfüge. Das Einbeziehen von empirischem Material und dessen selektive qualitative Auswertung unter dem Fokus Exotisierung erscheint mir insofern als legitime Methode. Deshalb entschied ich mich für einen notwendigen Kompromiss, um dem weiten zeitlichen und räumlichen, aber thematisch eng umgrenzten Rahmen gerecht zu werden –das heißt für eine *exemplarische Aufarbeitung*. Die Aufarbeitung der Zeitzeugnisse zu spezifischen Exotisierungen kann nur ein unvollständiges Mosaik ergeben.
Ich vertiefe die Untersuchung von Zoogründern in der Betrachtung Carl Hagenbecks und Alfred Edmund Brehms. Die Analyse von deren Sichtweisen auf Tiere und Menschen erfolgt im Kontext ihrer Zookonzepte, Lebenswelten und des beruflichen Umgangs mit Tieren auf der Basis ihrer eigenen Texte und Texten von in Zoos Involvierten aus ihrem engen persönlichen Umfeld.
Die Ausstellung in den Zoos verstehe ich als Hybrid zwischen den Motiven der Aussteller, der Rezeption der Ausstellungsbesucher und dem Ausgestellten. Ausstellungen lassen sich prinzipiell schwer historisch untersuchen: Im Hybrid Ausstellung entwickelt sich in der laufenden Ausstellung zwischen Besuchern, Ausstellern und Ausstellungsgegenstand ein eigener Kommunikationsraum, der sich erneut auf Sicht- und Denkweisen auswirkt. Das Ausstellungswesen per se und speziell in Zoos ist deshalb für die Geisteswissenschaften schwer zu fassen – Ausstellungen sind temporäre Veranstaltungen, die die Imagination der Besucher anregen. Im Unterschied zu politischen Theorien oder sozioökonomischen Bedingungen ist das Festgehaltene, sind die schriftliche Hinterlassenschaft, die Ausstellungsstücke, also das historische Belegmaterial im engen Sinne nur ein Bruchteil des lebendigen Raumes in der Ausstellung selbst – zu einer Ausstellung gehört die Anregung der Fantasie der Besucher, dazu gehören sinnliche Eindrücke, gehört Atmosphäre, gehört die Erfahrung

des Augenblicks, gehört das Gesamtensemble der Präsentation, eines spezifischen "Zeitgeistes".
Dieses Problem beziehe ich in die Methodik ein; die Analyse beziehe ich im Schwerpunkt auf Literatur, die konkrete An- und Einsichten über die Ausstellungen von Tieren und Menschen in Zoos während der Konzeption oder dem Besuch dieser Ausstellungen in Zoos wiedergibt; das heißt Literatur von Augenzeugen. Ich gehe dabei qualitativ vor und untersuche ausgewählte Texte von Ausstellungsgestaltern und Ausstellungsbesuchern.

Die mentalitätsforschende Perspektive erscheint notwendig, um die exotisierenden und nicht-exotisierenden Sichtweisen auf den "Anderen" im Kontext der Zoos zu erkennen: Ethnologie, Zoologie, Mikro- und Makrogeschichte, Systemanalyse und konkrete Erfahrung der Zeitgenossen, *historische Zoologie* als Forschungszweig der Mentalitätsforschung werden dabei berücksichtigt.[51] Die vorliegende Arbeit basiert auf Mentalitätsforschung, dem "mentalist research". Sie ist nicht im engen Sinne mentalitäts*historisch*, da es sich nicht um eine historische Arbeit handelt, sondern um eine Arbeit der historischen Sozialwissenschaft. Die vorliegende Arbeit ist eine sozialanthropologische mit historischem Hintergrund und Bezügen zur Gegenwart, historische Sozialwissenschaft, *nicht* Sozialgeschichte. Die Geschichte der Mentalitäten ist methodisch interdisziplinär und entwickelte sich in der Zusammenarbeit mit Ethnologie und Philosophie.
Historische Subjekte konnten sich nicht in gleicher Weise reflektieren wie der Geisteswissenschaftler, der sie als Objekt untersucht. Ihre Sinnstrukturen, Wahrnehmungsmuster, Imaginationsformen, ihr Bedürfnis nach Exotisierung entstanden in ihren Gesellschaften, Konflikten, Machtverhältnissen und Lebenswelten, nicht in den heutigen. *"Mentalitätengeschichte erforscht kollektive Weltsichten, Vorstellungen und Einstellungen zu fundamentalen Lebenssituationen, zu gesellschaftlichen Institutionen und Machtverhältnissen, um Sinnstrukturen und*

[51] Historische Zoologie untersucht das Verhältnis von Mensch und Tier in der historischen Genese des Menschen, die Wechselwirkung zwischen menschlicher Kulturgeschichte und Tieren, die Bedeutung von Tieren in der Menschheitsgeschichte und auch die vom Zusammenleben mit Tieren abgeleiteten Kulturmuster und Klassifikationssysteme, letztlich sogar das spezifisch Anthropologische und spezifisch Biologische des Menschen in seiner biologischen und kulturellen Evolution. Es handelt sich um einen interdisziplinären Pionierzweig mit natur- und kulturwissenschaftlichen Implikationen. Auch die vorliegende Arbeit ist Teil dieses Pionierzweigs. Ich verstehe diese Dissertation als Einstieg in weitere Arbeiten der gemeinsamen *Geschichte von Mensch und Tier*, die eine Geschichte vom Verhältnis zum Fremden ist.

Rationalitäten kollektiven Verhaltens sowohl bei Ereignissen wie bei der Bewältigung lebensweltlicher Situationen zu ergründen."[52]

Die Geschichte der Mentalitäten geht davon aus, dass historische Epochen quasi eigene Kulturen darstellen, die -analog zur Ethnologie- in ihrer Fremdheit und ihrer Eigenart zu analysieren sind. Mentalitätsgeschichtliche Arbeit bedeutet, die *subjektive Wahrnehmung* der Verhältnisse durch die lebenden Menschen aufzuzeigen und nicht primär die *objektiven* Verhältnisse in durch klassenspezifische, kulturelle, ethnische, dynastische und soziale Konflikte gezeichneten Gesellschaften.

Damit ist einerseits die subjektive Erfahrung der Zeitzeugen im Kontext ihrer Geisteshaltung gemeint, wie sie sich in deren Aufzeichnungen, Briefen, Berichten und anderen Hinterlassenschaften spiegelt, andererseits die subjektive Erfahrung des Forschers. *Genauso ist der heutige Forscher als Subjekt in seine Gesellschaft eingebunden.* Er muss differenzieren zwischen seinen subjektiven Erfahrungswelten und den Erfahrungswelten der untersuchten Menschen, denen er zunächst ebenso fremd gegenübersteht wie Menschen aus anderen Kulturen.

Der Mentalitätsforscher kann seine subjektive Erfahrung zwar reflektieren, bezieht aber seine eigenen Wahrnehmungen, Assoziationen und Analogien ausdrücklich in die Analyse ein. Mentalitätsgeschichte, die *Figuration des Unsichtbaren*, ist im Vergleich zu Chroniken, klassischer Ideengeschichte, an Tatsachen orientiertem Positivismus, sozioökonomischen Fakten oder Ereignisgeschichte zwangsläufig "interpretativ". Mentalitätsforschung bedeutet, die Wirkungsmacht des Subjektiven anzuerkennen.[53]

Die mentalitätsforschende Arbeit zur Exotisierung ist eng mit der Kultur- und Sozialanthropologie verknüpft, die die *subjektive Erfahrung* zur Quelle der Erkenntnis macht. [54]

---

[52] Zit. nach: Van Dülmen, Richard (Hg.): Das Fischer Lexikon Geschichte. Frankfurt am Main 1990. S. 72.

[53] Sidky bezeichnete den mentalitätsforschenden Ansatz als in höchstem Ausmaß interpretativ, wissenschaftliche Arbeit, die sich an objektiven Realitäten orientiere, würde zur reinen Form reduziert. In: Sidky, H.: Witchcraft, Lycanthropy, Drugs, and Disease. An anthropological study of European witch hunts. New York u.a. 1997. S.4. Ich beziehe mich auch auf die Kontroverse um die Ausstellung "Hexenwelten" 2001/2002; die Position der Aufklärung und Rationalität bezieht die Kommunikation mit dem Irrationalen ein, behält sich aber Interventionen vor. Ich weise darauf hin, dass die Auseinandersetzungen über Mentalitätsforschung oder auch damit verbunden über Naturwahrnehmung, Ethnologie und historische Anthropologie eine, teilweise vehement geführte, *wissenschaftliche Kontroverse* mit Einwänden der verschiedenen Fraktionen ist. Der Direktor des Hamburger Museums für Völkerkunde, Wulf Köpke, fasste am 2.11.2003 diese Debatte auf dem Symposium zur Auswertung der Hexenweltenausstellung in den Worten zusammen: *"Das Museum ist auch eine Zaunreiterin. Es gibt zwei Sorten von Historikern, die, die mit uns zusammenarbeiten, und die, die es nicht tun."* Auf die Ginzburg/Sidky Debatte einzugehen würde den gestellten Rahmen überschreiten.

[54] Vgl: Van Dülmen, Richard (Hg.). Fischer Lexikon Geschichte. Frankfurt am Main 1990. S.75.

Ich vernetze deshalb konkrete Beschreibungen von Zeitzeugen, Erlebnis- und Expeditionsberichte mit ideengeschichtlichen Hintergründen zur Erschließung von *Sinnzusammenhängen* und *Sinnsetzungen* lege den Schwerpunkt auf Quellenbelege über Sichtweisen auf Menschen und Tiere und Entwicklungen innerhalb und im Umfeld einiger typspezifischer Zoologischer Gärten in Deutschland.[55] Andere Einrichtungen beziehe ich zu Einzelaspekten ein.[56]

Deutungsmuster, Rationalitäten, Sinnsetzungen und Sinnstrukturen individuellen und kollektiven Verhaltens, in denen sich exotisierende Sichtweisen auf den Fremden erkennen lassen, werden hier *nicht* als *in sich geschlossene Denksysteme* untersucht. Diese Sinnstrukturen werden als Selbst- und Weltverständnis von sozialen Gruppen, Individuen und Schichten analysiert, die nur wenig direkte Zeugnisse hinterlassen haben. Die Analyse exotisierender und nicht exotisierender Sichtweisen steht im Wechselspiel mit jeweils herrschenden Ideen und Wissenspotenzialen.[57]
Eine Begriffssetzung wie Exot könnte zum Beispiel in einem wichtigen anthropologischen Werk der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stehen. Die vorliegende Arbeit würde aufzeigen, wie "Kinder ihrer Zeit" diesen Begriff im Kontext der Institution Zoo benutzten, begriffen und in ihren Verhaltensformen ausdrückten. Sichtweisen auf Menschen und Tiere hinterfrage ich deshalb als innere Perspektive der Betrachter, unter Beachtung des Kontextes ihrer Lebenswelten.
Ariadnefaden in diesem Labyrinth sind zwei Zoodirektoren, die, aus einer jeweils anderen Perspektive, die *lebendige Anschauung* der Tiere zur Methode ihres Handelns machten: Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck.

Teilnehmende Feldforschung, das heißt, das Begehen verschiedener heutiger Zoos ist ein Teil der Aufarbeitung und bedeutet, noch vorhandene historische Zooanlagen aufzusuchen, ihre architektonisches Konzepte mit der damaligen Literatur zu vergleichen.

---

[55] Zoologischer Garten Berlin, Zoologischer Garten Frankfurt am Main, Zoologischer Garten Köln, Zoologischer Garten Leipzig, Zoologischer Garten Münster, Carl Hagenbecks Tierpark in Stellingen.
[56] Wien-Schönbrunn, Jardin des Plantes in Paris, Zoological Gardens im Regent´s Park in London, Zoologischer Garten Dresden, Zoologischer Garten Hamburg, Zoologischer Garten Breslau, Berliner Aquarium.
[57] Vgl: Van Dülmen, Richard (Hg.): Fischer Lexikon Geschichte. A.a.O. S.72/73.

I.5 Literatur und Quellen

Die vorliegende Arbeit basiert neben anderen Autorinnen und Autoren auf den Texten von Claude Lévi-Strauss, Elias Canetti und Tzvetan Todorov.

Claude Lévi-Strauss formulierte in "Das wilde Denken" die Unterschiede zwischen den Wissenschaftssystemen der sogenannten Primitiven und der europäischen Wissenschaft der Neuzeit. Er untersuchte im "Wilden Denken" Sichtweisen auf Tiere in verschiedenen kulturellen Systemen im Hinblick auf die sinnliche Fassbarkeit der konkreten sinnlichen Begriffe. Diese sollten erfassbar sein als gesellschafts-konstituierende Orientierungsmuster unter der Voraussetzung der Organisation und der spekulativen Ausbeutung der mit Sinnen begreifbaren Welt. Claude Lévi-Strauss definierte die Wissenschaft vom Konkreten als die Systematik der sogenannten Primitiven. Diese Wissenschaft, die das sinnlich Wahrnehmbare in Begriffen des sinnlich Wahrnehmbaren systematisierte, war nach Strauss die Basis für die exakte Wissenschaft der europäschen Neuzeit, das Denken der Jahrtausende, das die abstrakte Erforschung des sinnlich nicht mehr Fassbaren ermöglichte. [58]
In dieser Arbeit geht es um Exotisierung versus Nicht-Exotisierung von Tieren und Menschen, nicht um Tiere im Sinne der europäischen Wissenschaft der Neuzeit. Behandelt werden Sinnstrukturen, Denk- und Wahrnehmungsformen. Exotisierung im Sinne von Ästhetisierung ist ein Denken, das sinnlich Fassbares in Begriffen des sinnlich Fassbaren erfasst. Sichtweisen werden in dieser Arbeit immer auch als sinnliche Ausdrucksformen verstanden, als sinnliche Begriffe für sinnlich Erfahrenes, das die Betroffenen erlebten. Aus diesem Grund werden Erlebnis- und Erfahrungsberichte der Zeitzeugen zwar in ihren Bezugssystemen analysiert, immer aber auch in ihrer Eigenheit und im Wechselspiel mit den angewandten Begriffsmodellen reflektiert, nicht aber auf diese Begriffsmodelle reduziert.
Elias Canetti untersuchte in seinem philosophischen Hauptwerk "Masse und Macht" die beiden Begriffe als Schlüsselbegriffe zum Verständnis der europäischen Neuzeit. Da Canetti die innere Struktur der Massen, in denen sich Menschen bewegen und die Macht in ihrer Ableitung vom Tier untersucht, wird er einbezogen. Anthropologische,

[58] Vgl: Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1968. S.13-15; S.29.

soziologische und psychologische Aspekte des Verhältnisses von Tieren und Menschen in der Neuzeit analysiert Canetti ebenfalls. Canettis Werk gilt als essayistisch. Ein Essay ist laut Brockhaus eine Abhandlung, die einen Gegenstand kurz, geistvoll und in gepflegtem Stil erörtert.[59]

Ich halte es für legitim, mich auf eine solche essayistische Herangehensweise zu beziehen. [60] Erstens ist es einer wissenschaftlichen Arbeit nicht abträglich, Themenstränge kurz, geistvoll und in gepflegtem Stil zu erörtern, zweitens wird eine solche Herangehensweise der komplementären Untersuchung von Sichtweisen, also Wahrnehmungsmustern, in Teilen sogar eher gerecht als eine formalisierte Sprache.

Tzvetan Todorov formulierte in "Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen." Entdecken, Erobern, Lieben und Kennen als Formen des Umgangs mit dem "Anderen"

[59] Der Brockhaus in einem Band. A.a.O. S.234.

[60] "Ein Essay, seltener: Essai (der, selten: das; über französisch essai von mittellateinisch exagium, "Probe", "Versuch") ist eine kurze, idealerweise geistreiche Abhandlung, in der ein Autor subjektive Betrachtungen zu kulturellen oder gesellschaftlichen *Phänomenen* liefert. Während der Verfasser einer wissenschaftlichen Untersuchung sein Thema systematisch aufarbeiten und eine umfassende Darstellung liefern sollte, wird der Verfasser eines Essays durchblicken lassen, dass er in seinem Thema eine Herausforderung für seine stilistischen und gedanklichen Fähigkeiten sieht. Der Essay als literarische Form oder *Gattung* geht zurück auf den französischen Autor *Michel de Montaigne* (1532–1592). Montaigne ging davon aus, dass er als Mensch nur subjektiv sein kann. Der *scholastischen* Abhandlung mit ihrem Absolutheitsanspruch stellte er seine Aufzeichnungen persönlicher Erfahrungen entgegen. Die katholische Kirche nahm an Montaignes Essays Anstoß und setzte sie auf den *Index*: das Bekenntnis zur *Subjektivität* und der *Zweifel* an der Existenz absoluter Wahrheit widersprachen der offiziellen Lehrmeinung". Zit.nach: http://de.wikipedia.org/wiki/Ph%C3%A4nomen. Ich orientiere mich auch an dem Schriftsteller Eduardo Galeano aus Uruguay: "Eine undurchdringliche Sprache ist nicht unbedingt der unvermeidliche Preis für Tiefe. In manchen Fällen verbirgt sich nichts anderes dahinter als eine zur intellektuellen Tugend erhobene Unfähigkeit, sich mitzuteilen. Ich habe den Verdacht, dass die Langeweile auf diese Weise allzu oft dazu dient, die etablierte Ordnung aufrecht zu erhalten; sie bestätigt, dass Wissen ein Privileg der Elite ist."[60] Eine vermeintlich wissenschaftliche Sprache war für Galeano oft die Unfähigkeit, etwas mitzuteilen. Die Tugend des Essayisten besteht hingegen darin, einen Gegenstand in einem verständlichen und angenehm lesbaren Stil zu verfassen. Auch deshalb verwende ich in einer Dissertation Essays. Bei allem Bemühen um wissenschaftliche Korrektheit lege ich Wert auf "Essayismus", eine Abhandlung in einem eigenständigen, wenn möglich künstlerisch gestalteten Stil und eine ästhetische Wortwahl, die auch für ambitionierte Laien angenehm zu lesen ist. Der Geisteswissenschaftler Gazi Caglar betonte, dass der Essayismusvorwurf immer dann kommt, wenn man eine eigene Meinung formuliert."Die Kunst, geisteswissenschaftlich unwiderlegbar zu werden, besteht darin, so lange zu abstrahieren, bis der endlich gefundene Begriff alle konkreten Angriffsstellen verloren hat – damit freilich auch alle Farbe, alle Kraft, jeden praktischen Sinn." In: Schneider, Wolf: Deutsch für Profis. Wege zu gutem Stil. München 2001. S.65. Das Problem der Geisteswissenschaft ist auch in dieser Arbeit, dass die Begriffe geklärt und erklärt werden müssen. Allerdings verschleiere ich meine Subjektivität nicht durch ein Verstecken hinter "Zunftjargon", sondern erkenne sie an und mache die Reflexion meiner Sichtweisen zum Teil der Analyse. Mit dem Exotismus verbundene Projektionen arbeite ich zwar auch systematisch auf, versuche aber auch, eigene Projektionen so weit es möglich ist zu reflektieren, was auch im Sinne wissenschaftlicher Redlichkeit bedeutet, meine Subjektivität anzuerkennen.

[60] Todorov, Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Frankfurt am Main 1985.

am Beispiel der Eroberung Amerikas durch die Spanier.[61] Todorov ging nicht auf das Verhältnis zu Tieren und nicht auf das 19. Jahrhundert ein, untersuchte aber Kommunikationsformen zwischen Mensch und Mensch sowie zwischen Mensch und Welt. Todorovs Aufarbeitungen dieser Kommunikationsformen werden in dem Bezugsgeflecht der vorliegenden Arbeit berücksichtigt.

Ich beging Zoos in Hamburg, Hannover, West-Berlin, Friedrichsfelde, Köln, Dresden, Leipzig und Münster und recherchierte Primärquellen in den Bibliotheken des Instituts für Zoologie der Universität Hamburg, des Museums für Völkerkunde in Hamburg. Ich nahm Einsicht in das Archiv von Hagenbecks Tierpark und in das Archiv des Leipziger Zoos. Dies erbrachte das empirische Material (archivierte Dokumente, Interviews), aber auch die Sichtung existenter oder rekonstruierter historischer Anlagen zur Öffnung der Bilderwelten der Vergangenheit im Spiegel der eigenen Wahrnehmung.

Den Fokus richtete ich auf noch existierende historische Anlagen in Berlin, Leipzig, Köln, Hagenbecks Tierpark in Hamburg-Stellingen, Planten un Blomen in Hamburg, Stuttgart Wilhelma, Dresden und untersuchte Schriftquellen, Bildquellen, Ethnographika, Architektur und Präparate. Primärliteratur zur Zoogeschichte befindet sich nur selten in *historischen* Bibliotheken, sondern vielmehr in Zoos, in Naturkundemuseen oder bei Privatpersonen. In vielen Fällen wurde ich sogar auf Sammlerbörsen und Flohmärkten fündig.

Viele Zoologische Gärten verfügen über historische Archive, die aber nur selten professionell angelegt sind und noch seltener von Geisteswissenschaftlern betreut werden. Der Zoo Leipzig hat jedoch mit Herrn Haude, die Familie Hagenbeck mit Herrn Gille einen Historiker als Archivar eingestellt.

Primärquellen befinden sich bruchstückhaft in Stadt- und Staatsarchiven wie im Niedersächsischen Staatsarchiv oder im Stadtarchiv Hannover, in Zoologischen Instituten und Naturkundemuseen. Im Hamburger Museum für Völkerkunde lagert Quellenmaterial aus dem Umfeld der Familie Hagenbeck, zu Völkerschauen, Exotismus, Sozialdarwinismus und Ausstellungswesen..[62]

---

[61] Generationen von Zoodirektoren legten Archive nach ihren eigenen Klassifikationssystemen und Willkürlichkeiten an. Für diese Arbeit waren besonders das Archiv des Leipziger Zoos, das Archiv der Familie Hagenbeck sowie das Archiv der *Zoofreunde Hannover e.V.* relevant. (an dieser Stelle Dank an Herrn Haude, der mir Zugang zum Leipziger Zooarchiv ermöglichte und Artikel über Ernst Pinkert, Orang-Utans und den Leipziger Zoo heraussuchte und Herrn Klaus Gille, der mir mehrmals den Zugang zum Hagenbeckschen Archiv und Tierpark ermöglichte).

Das Spektrum des verwendeten Materials umfasst weiterhin Fotos, Bildquellen, ethnografische und zoologische Sammlungen, Architektur, Tiergeschichten, Tiere in Natur und Kunst, Tierreiseberichte, pädagogische Zooführer.[63] Das verwendete Material ist Resultat langer Recherche, aber mangels entsprechender Vorarbeiten zwangsläufig begrenzt.[64]

Zooführer ermöglichen einen Einblick in zeitspezifische Rezeption und Didaktik, denn sie dienten der Vermittlung.[65] Zooführer ermöglichen Einsichten in Exotisierungen und Nicht-Exotisierungen in der Bevölkerung, denn sie waren für die Zoobesucher geschrieben. Das heißt, in ihnen vermittelte Exotisierungen und Nicht Exotisierungen legen die Interpretation verbreiteter Wahrnehmungsmuster nahe. Bis 1907 sind die Zooführer Primärliteratur. Ich hatte die Möglichkeit, internationale Zooführer von 1864-1930 und aus der späteren Zeit in der Bibliothek des Zoologischen Instituts der Universität Hamburg einzusehen. Für diese Arbeit wertete ich Zooführer von 1864 bis 1914 (Berlin-Aquarium, Zoologischer Garten Berlin, Zoo Köln, Zoo Breslau, Carl Hagenbecks Tierpark, Zoo London, Zoo Amsterdam, Zoo Brüssel, Zoo Kopenhagen, Zoo Budapest u.a.m.) aus. Die Zooführer informieren über klassenspezifische Angebote (wie waren Eintrittspreise gestaffelt, für wen waren die Restaurationen vorgesehen), Lebenswelten (welche Einrichtungen wurden als attraktiv angesehen), Popularität (Besucherzahlen), Leitbilder (nach welchen Prämissen war die Anlage aufgebaut), gesellschaftliche Verbindungen (von wem kamen Tierschenkungen), heute ausgestorbene Tierarten und den Stand der zoologischen Kenntnis.

Ich untersuchte Literatur von in Zoos involvierten Naturkundlern: Vom Mitinitiator des Berliner Zoos, Alexander von Humboldt bis zum Lehrer von Carl Hagenbecks Assistent

---

[63] Damm, S.: Der Poet im Affenhaus. Zoogeschichten. Berlin 1994; Heck, Ludwig; Heck, Lutz: Tiere in Natur und Kunst. Dresden 1942; Heck, Lutz: Aus der Wildnis in den Zoo. Berlin 1930; ders.: Schrei der Steppe. München 1933 etcetera; Pies-Schulz-Hofen, R.: Pädagogischer Zooführer. Berlin 1987; Klös, H.-G.; Klös, U. (Hg.) : Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten 1841-1989. Berlin 1990.

[64] Ich verwende beispielsweise die 21. Auflage des „Führer durch das Berliner Aquarium. Eine kurze Beschreibung der in ihm zur Schau gestellten Tiere (mit Inhaltsverzeichnis) von Dr. Brehm." Ausgegeben im April 1873. Die 11. Auflage von 1870 wie die 15. Auflage vom August 1871, die 17. Auflage von 1872 und die 87. Auflage vom September 1901 sind Raritäten. Differenzierte Dokumentationen sind zum Berliner Zoo möglich, weil Berliner Direktoren Archive in sehr langen Amtszeiten anlegten und die Bausubstanz teilweise noch vorhanden ist. In Zoos mit konzeptionellen Umbrüchen, nicht mehr existenten Anlagen oder wechselnden Verwaltungen ist die Aufarbeitung hingegen oft prekär.

[65] Vgl. auch: Strehlow, Harro: Schauerliches von der Schleiereule. Die Führer durch den Berliner Zoo vor dem ersten Weltkrieg. In: Berlinische Monatsschrift. Heft 2. Februar 2000. 9. Jahrgang. S.4. Dies gilt auch für den Führer „Jardin Zoologique de Bruxelles. Vade-Meeum du Promeneur. Le seul approuve par le conseil d´ Administration.“ Brüssel 1856. Im Berliner Zoo bezog ich mich auf Führer aus der Zeit von 1874 bis 1914 (Bodinus, Ludwig Heck). Ich konzentrierte mich auf "Die Thierwelt im Zoologischen Garten von Berlin", die der Direktor Heinrich Bodinus 1874 herausgab.

Alexander Sokolowsky, Ernst Haeckel, vom Frankfurter Zoodirektor David Friedrich Weinland bis zum Autor der "Gartenlaube" Hermann Eberhard Richter, bis zum Tierfoscher Alfred Edmund Brehm.[66] Viele dieser Autoren leiteten Zoos, andere bildeten Zoowissenschaftler aus. Bei Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck wertete ich deren Hinterlassenschaften und Sekundärquellen aus, außerdem zeitgenössische Literatur aus dem Umfeld dieser beiden Zoodirektoren. Zudem recherchierte ich in Hagenbecks Tierpark in Stellingen und in der Brehm-Gedenkstätte in Unterrenthendorf.[67]

Eine kritische Einordnung der Primärliteratur ist ohne die Rezeption der Sekundärliteratur kaum möglich. Die erwähnte interdisziplinäre Herangehensweise bewies sich in der Recherche: Zooforscher verschiedener Fachrichtungen, die mir wertvolle Hinweise gaben, tauschen sich primär über *Zooforschung* aus und sekundär über ihre spezifische Disziplin.[68] Volkskundler veröffentlichten neben Zoologen, der Philosoph Erhard Oeser neben dem Anthropologen und Paläontologen Pascal Picq, der Ethologe Jean Pierre Digard neben der Pädagogin Jutta Buchner-Fuhs, Historiker und Historikerinnen wie Nigel Rothfels, Elisabeth Hanson oder Annelore Rieke-Müller neben Biologen wie Hermann Reichenbach, Harro Strehlow, Lothar Dittrich und Lothar Schlawe. Fachhistorische Arbeiten sind selten.

---

[66] Zum Beispiel: Darwin, Charles: Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei den Menschen und den Tieren. Stuttgart 1877; Bodinus, Dr. : Die Thierwelt im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1874; Haeckel, Ernst: Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie. Leipzig 1908; ders.: Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie. 1.Band. Berlin 1866; Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Berlin 1908. Leipziger Ausgabe 1957.

[67] Für Alfred Edmund Brehm sind auch seine Zooführer aus dem Berliner Aquarium Primärquellen (siehe oben). Außerdem: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs.
10 bändige Gesamtausgabe. Dritte, gänzlich neubearbeitete Auflage von Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Leipzig-Wien 1890/1891. Das Erscheinungsjahr der dritten Auflage von "Brehms Tierleben" ist etwas verwirrend, da die Überarbeitung mehrere Jahre dauerte. Während im ersten Band 1890 angegeben ist (Säugetiere erster Band, vierte Seite), wird im dritten Band bereits 1891 angegeben. Es hat sich in der Sekundärliteratur eingebürgert, als Erscheinungsjahr 1890 anzugeben. Ders.: Zweite Auflage 1876-1879 (bei der zweiten Auflage beziehe ich mich vor allem auf Abdrucke in der Sekundärliteratur, Texttafeln in der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf und die dort vorhandenen Exemplare). Ders.: Reisen im Sudan: 1847-1852. Stuttgart 1983. Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. 5.Auflage.Leipzig 1957. Ich verwendete die von dem DDR-Professor Markov 1957 kommentierte Ausgabe von Hagenbecks Autobiographie: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen von 1908. Sokolowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren; ders.: Carl Hagenbeck und sein Werk. Beide Leipzig ca. 1928. Ottmann, Victor (Hg.): John Hagenbeck. Fünfundzwanzig Jahre Ceylon. Unter der Sonne Indiens. Dresden 1922. Im Hagenbeck-Archiv befinden sich wertvolle Bildquellen, Ethnographika und Fotomaterial, in der Bibliothek des Museums für Völkerkunde Hamburg Material zu Völkerschauen, im Zoologischen Museum Hamburg Führer zu Hagenbecks Tierpark, Sonderausstellungen, Straußenfarm und andere. Rekonstruierte Gebäude, Gemälde und Sammlungen sind im Stellinger Tierpark noch intakt. Insofern ist die Anlage als Quelle anzusehen, ich suchte sie regelmäßig auf.

[68] Biographien von Zoodirektoren, Memoiren von Zoogründern, Zoochroniken, zeitgenössische Erlebnisberichte und populärwissenschaftliche Publikationen.

Ich reflektierte die Aufarbeitungen primär dahingehend, ob sie Aufschluss zu Exotisierungen in Zoos geben und berücksichtigte sekundär, aus welchem Fachbereich die Autoren und Autorinnen kommen. Die Literaturauswahl ist interdisziplinär. Interdisziplinarität bedeutet, Literatur als Fachliteratur zu behandeln, wenn sie wissenschaftlichen Standards entspricht; die Autoren müssen aber nicht aus dem Fachbereich des Verfassers kommen. Kritisch formuliert heißt das: Ein Reduzieren der Literraturrecherche auf die "eigene Disziplin" eng den Erkenntisgewinn ein.

"Zoo and Aquarium History" erschien 2001 und sollte einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Zooforschung geben. Der Herausgeber Vernon N. Kisling Jr. führte zur Quellenlage aus, dass historische Forschung über Zoos und Aquarien eine rudimentäre Angelegenheit sei, die hauptsächlich Basisinformation vermittle. In sehr vielen Fällen fehle Archivmaterial und auch die Zoos selbst aufzusuchen, sei häufig erfolglos. Als einen Grund dafür nannte Kisling, dass Zoopersonal häufig das Wissen über den Umgang mit Schriftquellen fehle und nur wenige Zoos Archivare eingestellt hätten.[69] Zudem sei Archivmaterial im zweiten Weltkrieg zerstört worden. Deshalb fehlten Nachlässe und Briefwechsel fast völlig. Nach Kisling bezieht sich Zoogeschichtsschreibung jeweils auf ein umgrenztes Gebiet und vergleichende Studien fehlen.[70] Die Information würde zwar für einen Überblick ausreichen, aber nicht für tiefer gehende Vergleiche. "*The gaps (...) are evident in this volume",* schloss Kisling.[71] Zoos hätten selten Archive mit systematisch erfassten Dokumenten Die "Komplexität des Zoos" hat laut Annelore Rieke-Müller zu einer Randständigkeit der Untersuchung des Zoophänomens geführt: "*(...) In ihnen trafen sich Forscher, Amateure, Popularisatoren und Schaulustige, die unterschiedliche Vorkenntnisse besaßen und verschiedene Interessen hatten. Dementsprechend zeichneten sich Zoos seit ihrer*

[69] Vgl: Kisling, Vernon Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. Ancient Animal Collections to Zoological Gardens. London. New York. Washington D.C. 2001. Preface. Rieke-Müller wies darauf hin, dass die meisten Zoos Privatarchive hätten, die nicht öffentlich zugänglich seien. Auch das Hagenbecksche Archiv ist ein Privatarchiv. Heinz-Georg Klös, Lothar Schlawe oder auch Harro Strehlow werteten Quellenmaterial zum Berliner Zoo aus.
[70] Kisling, Vernon N. Jr. (Ed.).: Zoo and Aquarium History. A.a.O. Preface, (1. Seite). Dem zeitlichen (ca. 12 000 Jahre) und räumlichen (global) Rahmen entsprechend knapp sind die Informationen für die mitteleuropäischen Zoos von 1794-1907. Da es als Überblick konzipiert ist, wird es in diesem Sinne eingearbeitet. Eine Basis ist das dritte Kapitel „Zoological Gardens of Western Europe" von Harro Strehlow. In Anbetracht der Beschränkung finden Kapitel 2 „Zoological Gardens of Great Britain" des Mitglieds der „Bartlett Society" Clinton H. Keeling und Kapitel 5 „Zoological Gardens of the United States" nur punktuell Beachtung. Die Kapitel über osteuropäische, australische, asiatische, indische, afrikanische und südamerikanische Zoos können nicht berücksichtigt werden, waren aber für einen internationalen Einblick in die Materie von Bedeutung. Ebenda. S.49-73; S.147-180.
[71] Ebenda. Preface (2. Seite).

Gründung durch eine komplexe Funktion aus, deren Erfassung einen interdisziplinären Ansatz nötig macht."[72] . Demnach haben sowohl Zoologen, die sich mit Geschichte beschäftigen, als auch Historiker kaum über Zoos gearbeitet. Die Vielfalt des Zoos hätte Historiker eher abgeschreckt als zur Forschung animiert.[73] Ich nehme an, dass ähnliche Forschungslücken auch für die anderen Geistes- und Gesellschaftswissenschaften gelten.

Ich untersuche den Zoo als eine Schnittstelle, in der Sichtweisen auf das "Exotische" fokussiert auftreten, so die These. Ich interpretiere die dargestellte prekäre Ausgangssituation dahingehend, dass für die spezifische Frage nach der Exotisierung in Zoos Mosaikarbeit geleistet werden muss. Historische Fragmente können keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Leicht zugänglich sind nur wenige Werke der Sekundärliteratur.[74] Hinweise auf exotisierende Sichtweisen auf Tiere und Menschen finden sich in der Sekundärliteratur sporadisch, nicht jedoch unter meiner Fragestellung.

Die Vielschichtigkeit der Exotisierungen in Zoos erfordert, nicht immer sachbezogene Reaktionen geisteswissenschaftliche Kollegen und Kolleginnen mitzudenken und zu vermeiden, diese Reaktionen zur Basis der Analyse zu machen. [75]

Der Berliner Biologe und Zooforscher Harro Strehlow geht aber auch davon aus, dass Tradierungen bei Zoobiologen und Zootierärzten oft fachspezifischen Wert und wenig mit einer Analyse auf der Basis der Geisteswissenschaften zu tun haben.[76]

Lothar Schlawe übte schon 1969 Kritik: "*(...) Wenig wissenschaftliche Aufrichtigkeit haben Wortab- und -aufwertungen bewiesen, mit denen die jeweiligen Verhältnisse gerechtfertigt werden sollen. (...)".* [77] Kritische Reflexion des "inner circles" der Zoogeschichtsschreibung ist demnach angebracht.

Zumindest in den USA beginnt eine kritische Aufarbeitung. Seit 1989 ist dort die Zahl der zoohistorischen Dissertationen gestiegen und mehrere Zoogesellschaften haben

---

[72] Zit.nach: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.1.

[73] Vgl:Ebenda. S.1.

[74] Hierzu gehören verschiedene Veröffentlichungen zur Familie Hagenbeck, Baratay/Hardouin-Fugier, Rieke-Müller, Dittrich, Hoage, Grzimek, Klös.

[75] Die mangelhafte Aufarbeitung ist bedauerlich, da auch unter anderen Fragestellungen als der vorliegenden zum Beispiel Brehms Tierleben eine Fülle von völlig unbearbeitetem Material zur Geschichte des Reisens, der Ethnographie, der außereuropäischen Geschichte, der dörflichen Kultur, der Volksaufklärung, der Pädagogik eröffnet.

[76] Persönliche Information Harro Strehlow. 30.3.2003.

[77] Zit. nach: Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1.August 1844 bis 31.Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. Herausgegeben aus Anlaß seines 125jährigen Bestehens am 1.August 1969 von Lothar Schlawe. Berlin 1969. S.4. Schlawe erwähnt leider nicht, auf welche Literatur sich seine Kritik bezieht.

Historiker eingestellt.[78] *"(...) If this awakening continues its momentum, the future looks bright – but only if zoos and aquariums archive their records, recognize the interest in their histories, and understand the value of their past. (...)"* [79] Vernon Kisling bezeichnete die gegenwärtige Aufarbeitung der Zoogeschichte in den USA als Erwachen, das aber nur Erfolg haben könnte, wenn Zoos und Aquarien das Interesse an ihrer Geschichte entdecken und den Wert ihrer Vergangenheit erkennen würden.

David Hancocks, der Direktor des Zoos in Werribee, Australien, veröffentlichte 2001 "A different nature. The paradoxical world of zoos and their uncertain future." Hancocks untersucht den –seiner Einschätzung zufolge- paradoxen Ansatz der Zooentwicklung. Er definiert nicht explizit, was paradox an dieser Entwicklung ist, benennt aber einen Widerspruch. Hancocks zufolge gründeten Menschen Zoos, weil sie große starke Tiere kontrollieren wollten und sich über diese Kontrolle ihrer Macht bewusst wurden. Es gab aber auch Zooleute, die Liebe und Zuneigung gegenüber den Tieren empfanden. [80]

Der Historiker Nigel Rothfels aus Milwaukee erkannte die Inszenierungen von Carl Hagenbeck als Vorbild der heutigen Zoos und brachte Carl Hagenbeck in Verbindung mit der Veränderung der Ideen über Tiere. "Savages and beasts", zu deutsch "Wilde und Tiere" ist eine sehr wichtige Aufarbeitung; Carl Hagenbeck analysiere ich tiefgehend.

Die New Yorker Dozentin Elizabeth Hanson konzentrierte sich in ihrer Dissertation auf Zoos in den USA. Ihr Fazit war, dass die Geschichte der Zoos als *Natur in der Großstadt* unsere Einstellung zur Tierwelt in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit zeigt. Sowohl Rothfels als auch Hanson erkannten Zoos als Simulation einer *friedlichen exotischen Welt*, in der "wilde Menschen" und "wilde Tiere" in Frieden zusammenleben würden.[81] Rothfels und Hansons Auseinandersetzungen mit dem Zoo als einer "friedlichen exotischen Welt"rücken den Fokus auf meine Frage. Hanson bezihe ich

[78] Kisling, Vernon Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. A.a.O.. Preface (3.Seite).
[79] Zit. nach: Ebenda
[80] Hancocks, David: A different nature. The paradoxical world of zoos and their uncertain future. London 2001. S. XIX. Neben seinen Ansätzen für eine heutige innovative Zookonzeption untersuchte Hancocks auch die Entwicklung von der Menagerie zum Zoo im 18. und 19. Jahrhundert und zeigte, dass die Zooentwicklung des 19. Jahrhunderts vor allem durch Kontroversen zwischen Modernisten und Romantikern geprägt gewesen sei.
[81] Rothfels, Nigel: Savages and Beasts. The birth of the modern zoo. Baltimore 2002. Ebenda. S.13-44. Hanson, Elizabeth: Animal Attractions. Nature on Display in American Zoos. Princeton 2002. Hanson definiert nicht, wer mit "unserer Einstellung" gemeint ist. Es könnte sich dabei um "die Menschen", "Amerikaner", "Zooleute und Zoobesucher" handeln. Kisling, Vernon N. Jr (Ed.).: Zoo and Aquarium History. A.a.O.. Preface. S.2/3.

aber nur als Hintergrund ein, da sich die spezifische Situation amerikanischer Zoos nicht unreflektiert auf Zoos in Deutschland übertragen lässt.

Arbeiten der Kunsthistorikerin Annelore Rieke-Müller und des Zoologen Lothar Dittrich behandelte ich wegen ihres interdisziplinären Ansatzes. Neben der Einsicht in Dittrichs Bücher über Zoos stand ein Interview mit ihm am Anfang der vorliegenden Arbeit. Auch Frau Sigrid Dittrich veröffentlichte zoohistorische Texte - sowohl in "Der Zoofreund. Zeitschrift der ZOOFREUNDE Hannover e.V." als auch in verschiedenen Büchern. Lothar und Sigrid Dittrich waren an „Das Bild der Giraffe" beteiligt, das 1993 in Hannover erschien. [82] Lothar Dittrich veröffentlichte "Ein Garten für Mensch und Tiere. 125 Jahre Zoo Hannover" 1990.[83]

Eine Arbeit unter einem mentalitätsgeschichtlichen Ansatz, "Zoo - Von der Menagerie zum Tierpark" erschien als Erstauflage 1998. Die Lyoner Kunst- und Mentalitäts-historiker Elisabeth Hardouin-Fugier und Eric Baratay sehen den Zoo in Verbindung zum Ethnozentrismus, der Kolonisierung, der Entdeckung des Fremden, der Zivilisierung, zu kulturellen Institutionen und zur Freizeitentwicklung.

Baratay/Hardouin-Fugier schrieben, dass sie nicht wie die zoonahe Literatur die Gründerfiguren oder "Sachgeschichte" der Zoos darstellen, sondern begreifen wollten, weshalb Menschen sich wilde Lebewesen in abgeschlossenen Räumen halten und ansehen.

Baratay/Hardouin-Fugier zufolge verfeinerte sich die Machtdemonstration in der Tierhaltung vom frühneuzeitlichen Adel zum Bürgertum der Moderne. Exotismus ist kein Schwerpunkt des Historikers und der Historikerin aus Lyon, aber zumindest Thema; Zoos waren für Baratay/Hardouin-Fugier Ausdruck Europas gegenüber dem Fremden.. Die Lyoner Wissenschaftler bekamen schlechte Kritiken, von Geisteswissenschaftlern wie Zoologiekundigen. Katharina Rutschky bezeichnete "Zoo" in der Süddeutschen Zeitung am 22.03.2000 als besserwisserisches Panorama, nach

[82] Dittrich veröffentlichte Arbeiten über die Geschichte der Wildtierhaltung (1988), über den Zoo Hannover (1990), Carl Hagenbeck (1998) und zusammen mit Rieke-Müller und Anderen über die Kulturgeschichte des Zoos (2001). Dittrich und Rieke-Müller gingen von einer aufklärerischen Zooidee aus, die aber durch Kommerzialisierung (unter anderem bei Carl Hagenbeck) an der Wende zum 20. Jahrhundert ad absurdum geführt wurde. Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O.. Kapitel Ausblick: Die Zoogründungen in Deutschland im letzten Drittel des 19. Jahrhundert. S. 265-268.

[83] In allen drei Werken werden das soziale Umfeld, die politischen Positionen der Zoodirektoren und die zeitspezifischen Entwicklungen der Institutionen aufgezeigt - von der Erstgründung bis zur Gegenwart. Sie stehen damit in einer Entwicklung seit den 1990er Jahren, in denen in Zoos involvierte Personen von den „Chroniken" zunehmend zu einer kulturgeschichtlichen Deutung ihrer Zoos übergingen.

dessen Erscheinen eine aufgeklärte Geschichte der Tiergärten ausstände. Die Zoobiologen Dirk Pätzold und Martina Raffel von der Zoo-AG Bielefeld schrieben von "political correctness" und meinten dies eindeutig negativ. Harro Strehlow verwies auf viele inhaltliche Fehler.[84] Ich nehme die Kritik ernst und prüfe "Zoo" anhand von zoonahen Autoren.

"Zoo" wurde in der englischsprachigen Neuauflage 2002 von Klaus Schülings Buchkurier aufgenommen. Schülings Buchkurier ist ein auf Literatur über Zoos spezialisierter Verlag. Ich schließe daraus, dass das Buch von Hardouin-Fugier und Baratay Interesse in der Fachleserschaft weckte. "Zoo and Aquarium History", "Der Löwe brüllt nebenan" sowie "Zoo - Von der Menagerie zum Tierpark" (deutsche Übersetzung von Baratay/Hardouin-Fugier) sind innerhalb der neuen Literatur über historische Zoos relevant. Keines der drei Werke ist auf exotisierende Sichtweisen fokussiert. Der ganzheitliche Aspekt in "Zoo and Aquarium History", sowie spezifische Konstellationen und empirisch gesättigtes Material über deutsche Zoogründungen bei "Der Löwe brüllt nebenan" bieten jedoch Anknüpfungspunkte für den Aufbau der vorliegenden Arbeit.

Christian Geulen untersuchte in dem volkskundlichen Beitrag "Center Parcs" in der Anthologie "Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts", die spezifisch bürgerlichen Naturauffassungen am Beispiel der Zoos. [85] Ich beziehe mich auf Geulens Beitrag, weil er spezifische Verhaltens- und Wahrnehmungsmuster von Bürgern in den Zoos des 19. Jahrhundert aufzeigt.

Es ist nicht ganz richtig, dass kritische Dissertationen über Zoos aus den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften nur aus dem angloamerikanischen Raum kommen. Ausnahmen bestätigen die Regel, so die Volkskundlerin und Pädagogin Jutta Buchner-Fuhs. Sie analysierte in ihrer Dissertation "Kultur mit Tieren - Zur Formierung des bürgerlichen Tierverständnisses im 19. Jahrhundert" wie Zoos als soziale Differenzierung der Bürgerlichen in der bürgerlichen Gesellschaft fungierten: Keine

---

[84] Pätzold, Dirk; Raffel, Martina: Presseschau vom 21.6.2000. www.zoo-ag.de/presseschau-2000-6-21.htm. Harro Strehlow sagte im persönlichen Gespräch mit dem Verfasser am 30.3.2003, dass "Zoo" viele Fehler und irreführende Interpretationen enthält. Baratay und Hardouin-Fugier erwähnen beispielsweise die Statistik des Zoos von Vincennes von 1944-1969 mit einer jährlichen Mortalitätsrate von 17%, um zu belegen, wie kurz Tiere in Gefangenschaft leben würden. Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.220. Das hört sich schrecklich an, aber was fällt darunter? Mäuse, die nicht viel älter als ein Jahr werden oder Frösche, bei denen manchmal nur einer von hundert das Adultstadium erreicht?

[85] Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig: Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts. Göttingen 2000. Dinzelbacher, Peter:

Institution wäre bürgerlicher gewesen als der Zoo. Der Zoo wäre als wissenschaftliche Lebendtierhaltung im 19. Jahrhundert eine abgrenzbare Kultureinrichtung geworden.[86] Buchner-Fuhs untersuchte Kultur mit Tieren, die Schlachthöfe, die Reiterei und die Jagd. Sie ging auch auf Zootiere ein, in deren Haltung Bürger, ihrer Analyse zufolge, Hierarchien und soziale Abgrenzungen definierten. Jutta Buchner-Fuhs "Kultur mit Tieren" steht sowohl vom zeitlichen Rahmen als auch von der inhaltlichen Ausrichtung der voliegenden Arbeit sehr nahe: *"Der Titel "Kultur mit Tieren" soll (...) aufhorchen lassen und darauf verweisen, dass Tiere Teil von Kultur, aber –bis auf wenige Ausnahmen- kein Gegenstand von Kulturanalysen sind."*.[87] Jutta Buchner-Fuhs erkennt Tiere als Teil der Kultur, die dennoch in Untersuchungen über Kultur nicht auftauchen. Exotisierende Sichtweisen auf Menschen und Tiere sind Teil von Kultur und in der vorliegenden Arbeit einer Kulturanalyse. Kultur verstehe ich als Gesamtheit der Lebensäußerungen der menschlichen Gesellschaft in Sprache, Religion, Wissenschaft und Kunst.[88]
Vernon Kisling schreibt in "Zoo and Aquarium History": *"History is a human invention, so it tends to have an anthropocentric perspective that excludes other species."* Tiere sind Kisling zufolge Vergessene in einer Geschichte des Menschen, die seine Geschichte mit Tieren in ein Abseits rückt.[89]

Jutta Buchner-Fuhs untersuchte bürgerliche Kultur *mit* Tieren im 19. Jahrhundert. Ihre Untersuchung überschneidet sich mit historischer Zoologie, als Geschichte vom Menschen im Wechselspiel mit den Tieren. Zudem arbeitet sie mentalitätsorientiert, das heißt, sie betrachtet diese Kultur mit Tieren und auch den Zoo nicht historisch-empirisch, sondern als "kulturellen Wandel im Umgang mit Tieren in konkreten Alltagssituationen.". Ich beziehe mich in der Untersuchung exotisierender und nicht exotisierender Sichtweisen auf Tiere intensiv auf Frau Buchner-Fuhs Dissertation. Der Vorteil bei Buchner-Fuhs Aufbereitung der Zoos als Kultur mit Tieren ist gerade, dass

[86] Hans Joas beschäftigte sich 1999 mit der Genese von Wertesystemen. Da insbesondere das Bürgertum die „individuelle" Tugend und verinnerlichte Moral als spezifisches Lebensgefühl akzentuierte, nahm ich Einblick in Joas Untersuchung einbezogen, in der spezifischen Aufarbeitung der Zoos ging ich aber nicht tiefer auf ihn ein. Joas, Hans: Die Entstehung der Werte. Frankfurt am Main 1999. S.31. Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren - Zur Formierung des bürgerlichen Naturverständnisses. Göttingen 1998. S.150-155.
[87] Zit.nach: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.2.
[88] Vgl: Der Brockhaus in einem Band. A.a.O. S.499.
[89] Kisling, Vernon N. Jr.: Zoo and Aquarium History. Ancient Animal Collections to Zoological Gardens. London. New York. Washington D.C. 2001. Preface (1.Seite).

sie nicht die Form des Empirismus wählte, die in "Der Löwe brüllt nebenan" gegeben ist. Sie entschied sich vielmehr für eine Untersuchung, die der Mentalitätsforschung nahe steht und ist deshalb für meine Arbeit von großem Wert: *"An dieser Stelle kann es nicht darum gehen, die Zoogeschichte zu referieren oder gar in ihren Einzelheiten aufzuzeigen. Vielmehr wird versucht, das sozial-kulturelle Umfeld zu erhellen, in welchem die Zoos entstanden sind."* [90]

Andere neue kulturgeschichtliche Literatur bezieht sich jeweils auf einen spezifischen Zoo.[91] Dazu gehört "Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster", das der Zoo-Verein Münster im Jahr 2000 herausgab.[92] Zu nennen sind zahlreiche Zoochroniken, die oft von den Zoodirektoren mitverfasst wurden, so in Berlin.[93]

Die englischen Historiker David Blackbourn und Geoff Elley unterschieden zwischen fürstlichen Menagerien und bürgerlichen Zoos. Sie zeigten, dass Zoos Ausdruck bürgerlicher Kulturwerte waren und stellten einen Zusammenhang mit Museen und Theatern her.[94] Werner Kourist veröffentlichte 1976 die Broschüre zur Ausstellung "400 Jahre Zoo", in der er zwischen Zoos und Menagerien differenzierte. Die Broschüre enthält Primärtexte. Kourist definierte die Zoologischen Gärten als bürgerliche Projekte. Frühere Zooliteratur wurde ebenfalls einbezogen.[95]

---

[90] Zit. nach: Ebenda. S.147.

[91] Diese Texte (zum Zoologischen Garten von New York Bronx, London, Amsterdam, München, Stuttgart und andere) gehen selten über Ereignisgeschichte oder Zeittafeln hinaus, haben zudem eine limitierte Ausgabe oder sind nur als Kopien vorhanden.

[92] Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster. Münster 2000.

[93] Klös, H.G.; Frädrich, H.; Klös. U.: Die Arche Noah an der Spree. 150 Jahre Zoologischer Garten Berlin. Eine tiergärtnerische Kulturgeschichte von 1844-1994. Berlin 1994.

[94] Blackbourn, David; Elley, Geoff: The Pecularities of German History. Bourgeiois Society and Politics in Nineteenth Century Germany. Oxford. New York 1984. Adrian Desmond untersuchte 1985 den Londoner Zoo unter sozialgeschichtlichen Aspekten. Desmond, Adrian: The Making of Institutional Zoology in London 1822-1836. In: History of Science 23. 1985. Simon Schama untersuchte 1995 vor allem die Geschichte des Londoner Zoos, den er als Aushängeschild des Imperialismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansah. Schama, Simon: Landscape and Memory. New York 1995. Ebenfalls 1995 erschien die hier verwendete Ausgabe "Von der Tierbude zum Turm der blauen Pferde" von Kai Artinger, der sich mit der Tiermalerei in der Epoche der Gründung der Zoologischen Gärten beschäftigte. Artinger, Kai: Von der Tierbude zum Turm der blauen Pferde. Die künstlerische Wahrnehmung der wilden Tiere im Zeitalter der zoologischen Gärten. Berlin 1995. Ilse Jahn hielt 1991 auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte einen Vortrag über "Zoologische Gärten in Stadtkultur und Wissenschaft im 19. Jahrhundert" und zeigte, dass Zoologische Gärten eine Funktion als Repräsentationsobjekte hatten. Im Druck Januar 1992. Wilfried Blunt zeigte im bereits 1976 erschienenen "The Arch in the Park" die Genese des Londoner Zoos. Er konzentrierte sich auf den Tierbestand und die Ereignisgeschichte. Da der Londoner Zoo in dieser Arbeit peripher erörtert wird, wird „The Arch in the Park" nur punktuell einbezogen. Blunt, Wilfried: The Arch in the Park. The Zoo in the Nineteenth Century. London 1976.

[95] Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. Im Spiegel der Sammlung Werner Kourist / Bonn. Begleitheft zur Ausstellung. Rhein. Landesmuseum, Bonn 1976. S.65. Heini Hediger, der ehemalige Direktor des Züricher Zoos veröffentlichte "Mensch und Tier im Zoo. Tiergarten Biologie", das hier in der Ausgabe von 1965 Verwendung findet. Hediger ging auch auf die Zootierhaltung ein, die nach ihm eine Entwicklung vom Zwinger zum Territorium war. Hediger, Heini: Mensch und Tier im Zoo. Tiergarten Biologie. Zürich 1965. Die noch ältere fachspezifische Literatur ist für die vorliegende Aufgabenstellung teilweise (von der Gründung des Berliner Zoos bis zur Gründung des Tierparks in Stellingen) Primärliteratur (Schmidt, Seitz, Brehm, Bodinus, Sokolowsky und andere).

Eine frühe Aufarbeitung ist “Der Zoologische Garten. Entwicklungsgang, Anlage und Betrieb unserer Tiergärten und deren erzieherische, belehrende und wissenschaftliche Aufgaben”. Der Direktor des Wiener Vivariums, Friedrich Knauer, veröffentlichte diesen Überblick 1914.

Die Chroniken der Zoologischen Gärten sind Basisgeschichtsschreibung. Knotterus Meyer erstellte eine frühe Chronik über Tiergärten.[96] Viele der Chroniken sind heute nicht mehr erhalten.[97]

Punktuell untersuchte ich die Monatszeitschrift “Der Zoologische Garten, Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere”.[98] Ich wertete historische Regionalpresse zum Leipziger Zoologischen Garten und auch zum Berliner und Frankfurter Zoo aus.[99] Hinzu kommen Fachzeitschriften.[100] Eine Sekundärquelle, die 1949 in Bonn erschien, sind die „Daten zur Geschichte der Zoologie. Zeittafel. Forscherliste. Artentabelle" von Gottfried Koller.[101]

Ich nahm Einsicht in Stellungnahmen zu Zoos seit den 1980er Jahren. Gemäßigte Zookritik findet sich in “...und hinter tausend Stäben keine Welt” von Stefan Austermühle.[102] Stephen St. Bostock setzte sich 1993 in “Zoos and animal rights”

---

[96] Knotterus Meyer, T.: Tiere im Zoo – Beobachtungen eines Tierfreundes. Leipzig 1925.

[97] Diese Chroniken überschneiden sich mit den Jubiläumsschriften, die sowohl in der älteren als auch in der neuen Literatur vorhanden sind. Quellenkritischen Ansprüchen im Sinne von historischer Literatur genügen sie nicht. Viechereien-140 Jahre Dresdener Zoo. Dresden 2001; Scherpner, Chr.: Von Bürgern für Bürger-125 Jahre Zoologischer Garten Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1983. Horst G.W. Gleiss veröffentlichte 1965 die “Chronik des Zoologischen Gartens Breslau 1865-1965”. Gleiss, Horst G.W.: Chronik des Zoologischen Gartens Breslau. Unter Robben, Gnus und Tigerschlangen. Berlin 1965.
Dr. Johannes Gebbing veröffentlichte 1928 die 50-jährige Chronik des Leipziger Zoos. Gebbing, Dr. Johannes (Hg.): 50 Jahre Leipziger Zoo. Eine Festschrift. Leipzig 1928.

[98] Sie wurde bis 1863 von Dr. F. Weinland, bis Juli 1865 von Prof. Dr. C. Bruch, bis Ende 1865 von Geh. Sanitätsrat Dr. Stiebel, bis 1893 von Dr. Friedrich Karl Noll und bis 1910 von Dr. O. Büettger geleitet. Seit 1906 trug sie den Titel “Der Zoologische Beobachter”. Auch “Die Gartenlaube” und die “Natur”, vor allem die Hefte der 1860er-1880er Jahre sind Teil dieses Komplexes. Siehe Geulen, Christian. A.a.O. S.259. Über den Jardin des Plantes informierten die „Annales“ (1802 bis 1813), die „Nouv.Annales“ (1832-1835) und die „Archives“ (1840-1858). Über den Zoo in London informierte die Zeitung „The Field“und die „Proceedings of the Zoological Society of London“. Diese Literatur spielt aufgrund der Konzentration auf deutsche Zoos hier eine nachgeordnete Rolle.

[99] Leipziger Zeitung: 13.07.1893, 1.08.1893, 05.09.1893, 21.08.1893, Gerichtszeitung 19.08.1895; 30.05.1895, 15.07.1894, 20.07.1894, 12.04.1895, 30.05.1895, 30.03.1896, 09.05.1897, 20.03. 1898 unter anderem.

[100] Informationen geben die Fachzeitschriften, sowohl allgemein („Der Zoologische Garten“) als auch regional (Zoomagazin NRW, Nord-Ost und andere); beziehungsweise lokal (Milu für den Tierpark Friedrichsfelde, Bongo für den Zoologischen Garten Berlin, Panthera für den Zoologischen Garten Dresden, und andere). zum Beispiel: Strehlow, Harro: Der Blick zurück. Zoohistorie ist kein Luxus. Milu 10. Berlin 2000. S.173-183. Ders.: Von der Menagerie zum Ökozoo-Revolutionen in der Zooentwicklung. Milu 8. Berlin 1994. S. 5-24.

[101] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. Zeittafel. Forscherliste. Artentabelle. Bonn 1949.

[102] Austermühle, Stefan: “...und hinter tausend Stäben keine Welt.” Die Wahrheit über Tierhaltung im Zoo. Mit einem Vorwort von Ilja Weiß, Hamburg 1996. Austermühle ist Tierschützer. Tierschützer unterscheiden sich von Tierrechtlern insofern, als sie eine klare Grenze zwischen Tieren und Menschen ziehen und die Hierarchie zwischen Menschen und Tieren nicht auflösen. Tierschützer sind zum Beispiel nicht gegen ovolaktische Ernährung wie Veganer. Die Kontroverse zeigte sich in der Recherche: Im Exemplar von Austermühles Werk in der Stadtbibliothek Hannover steht auf der Innenseite des Einbands eine handschriftliche Anmerkung: *“Geschrieben von Menschen, die Tiere essen, nutzen und besitzen.”*

kritisch mit der Haltung von Wildtieren in Gefangenschaft auseinander und hinterfragte die Geschichte der Zoos.[103] William Johnson verurteilte 1992 Delphinarium, Zirkus und Tierschau, nahm aber Zoos, in denen Tiere artgerecht gehalten werden, von dieser Kritik aus.[104] 1989 bezeichnete das *Tierschutzhaus Arche Noah* den Zoo Wien-Schönbrunn als "Tier-KZ". Die Gehege seien aus einer barocken Laune entstanden und wären heute historisch.[105] Der Zoologe Colin Tudge vertrat 1991 in "Last Animals in the Zoo. How Mass Extinction Can Be Stopped" heutige Zoos als *die* Zentren des Artenschutzes.[106] Für die radikale Zookritik des politischen Veganismus stellte mir Animal Peace Materialien zur Verfügung. Zu der zeitgeschichtlichen Perspektive befasste ich mich mit der Diskussion über heutige Zoos. Interviews fließen punktuell in die vorliegende Arbeit ein.[107]

Sekundärliteratur, die sich auf geisteswissenschaftlicher Grundlage mit Zoos auseinandersetzt, ist rar. Exotisierende und nicht exotisierende Sichtweisen auf Tiere und Menschen in Zoos sind Teil von Gesellschaften, aber kaum Gegenstand der Mentalitätsforschung über diese Gesellschaften. Fachliteratur, die Zoologische Gärten nach gesellschafts- und sozialgeschichtlichen Prämissen untersucht, war auch allgemein, nach Alexander C. Geppert, in Deutschland 1999 nicht existent. Für Großbritannien galt Gleiches. "Der Löwe brüllt nebenan" von Annelore Rieke-Müller und Lothar Dittrich war demnach die erste empirisch gesättigte Studie auf der Basis einer historischen Arbeit in Deutschland.[108] Annelore Rieke-Müller teilte Gepperts Ansicht über den prekären Stand der Forschung. Aufarbeitungen zur Typologie der Tierhaltungen in verschiedenen Kulturen würden nicht existieren, kulturgeschichtliche Vorarbeiten konzentrierten sich auf englische und französische Zoos. Für die Forschung fehlten inhaltliche und methodische Vorarbeiten, um die konkrete Funktion europäischer Zoos zu entschlüsseln.[109] Diese Arbeit behandelt Exotisierungen in Zoos

---

[103] Bostock, Stephen St.: Zoos and animal rights. The ethics of keeping animals. Routledge 1993.
[104] Johnson, William: Zauber der Manege? Der grausame Alltag der Tiere in Zirkus, Tierschau und Delphinarium. Hamburg 1992.
[105] Tierschutzhaus Arche Noah: Tierschutznachrichten. Jahrgang 11.Graz 1989. S. 22/23.
[106] Tudge, Colin: Last Animals in the Zoo. How Mass Extinction Can Be Stopped. London 1991.
[107] Interviews im Dezember 2001 mit Karl Funke, ehemals Tierpfleger im Zoo Hannover, Lothar Dittrich, Dr. Schaller, dem Zootierarzt in Münster am 4. Dez. 2001, Zoobesuchern, Raubtier-, Elefanten- und Affenpflegerinnen in Dresden.
[108] Vgl: Geppert, Alexander C.T.: Rezension „Echt und natürlich": Zoologische Gärten in Deutschland 1830-1914. 1999. In: hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensio/buecher/1999.19.01.03.
[109] Dabei bezog sie sich vermutlich auf neuere Literatur und betrachtete die Übersicht von Knauer (siehe unten) von 1914 offensichtlich nicht als Überblickswerk. Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung zoologischer Gärten um deutschsprachigen Raum 1833-1869. Köln-Weimar-Wien 1998. S. 1.

und nicht den Kontext der Zoos in gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Entsprechende Vorarbeiten hätten die vorliegende Arbeit erleichtert.

Eine moderne Rezeptionsgeschichte des Komplexes Zoo im Kontext von Visualisierungszentren (Messen, Weltausstellungen, Theater...) steht nach Geppert aus. Geppert bezeichnete diesen Umstand 1999 als *beschämend*.[110] Dem gibt es nur hinzuzufügen, dass dies insbesondere für die Forschungslage über Exotismen in Zoos gilt.
Das Wechselspiel zwischen Menschen und Tieren ist weder ausreichend als Forschungsthema der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften aufgegriffen worden, noch gibt es dazu zureichende Literatur. Literatur, die sich mit Exotisierungen in Zoos aus der Perspektive der Geisteswissenschaftlern befasst, ist folglich nur sehr begrenzt vorhanden.

I.6 Das Tier als Fremdes

Die Untersuchung der exotisierenden Sichtweisen auf *Tiere und Menschen* in den Zoos muss *zuerst grundsätzliche* Probleme der Sichtweisen auf *Tiere* berücksichtigen, um *später die spezifisch exotisierenden und nicht exotisierenden Sichtweisen auf Tiere und Menschen in den frühmodernen Zoos* zu analysieren. Ein Tier, "the animal", ist etymologisch ein beseeltes Lebewesen, das fühlen und sich willkürlich bewegen kann, aber kein Mensch ist. Ich erörterte in I.1. den Zusammenhang zwischen der Verachtung des „Anderen" als Barbaren und die Zuweisung dieser Verachtung in die Nähe des Tieres und skizziere in diesem Unterkapitel einige basale Sichtweisen auf Tiere. Diese basalen Sichtweisen stehen mit den zeit-, kultur- und klassenspezifischen Mustern in späteren Kapiteln nur in peripheren Zusammenhang, sind aber zur Eingreunzung des Komplexes Mensch-Wildtier notwendig.
Lévi-Strauss zitierte den Züricher Zoodirektor Heini Hediger, der in der Mitte des 20. Jahrhunderts einen Delphin beschrieb[111]: *"(...) Diese Kreatur war (...) so seltsam, so vollständig mysteriös, daß man versucht war, in ihr ein verzaubertes Wesen zu sehen.*

[110] Geppert, Alexander C.T.: "Echt und natürlich". Rezension. A.a.O..
[111] Ich beziehe mich in der vorliegenden Arbeit auf den Zeitraum von 1794 bis 1907. Es geht um grundsätzliche Sichtweisen auf Tiere, deren Genese im untersuchten Zeitraum in den folgenden Kapiteln reflektiert wird.

Sicher, das Gehirn des Zoologen konnte sie von der (...) Gewißheit, die unter diesen Umständen fast schmerzhaft war, nur in wissenschaftlichen Termini trennen, es gab da nichts als Tursios truncatus (...).” [112]. Heini Hediger beschrieb sein Problem, einen Delfin ausschließlich als biologische Art zu betrachten. Ein seltsamer, verzauberter, mysteriöser Blick auf den Delfin erschien ihm angemessen.

Ich interpretiere Hediger dahingehend, dass er es bedauerte, den Delfin in seiner Fach- und Alltagsrealität als Zoologe betrachten zu müssen. Zauber ist gerade nicht die wissenschaftliche Analyse als Bildung von Hypothesen und Theorien, die am Material belegt (verifiziert) oder widerlegt (falsifiziert) werden können, sondern das geheimnisvolle Verfahren, Wirkungen auf Lebewesen, Naturvorgänge, Geister oder Götter auszuüben. Ein exotisierender Blick, der den Delfin als Anderes außerhalb der zoologischen Alltagsrealität betrachtete, faszinierte den Wissenschaftler. Er empfand die Wissenschaft als Trennung von dieser Sichtweise auf den Delfin als Zauberwesen. Solche Sichtweisen zwischen lebendiger Erfahrung und wissenschaftlicher Klassifizierung kennzeichnen eine hybride Form der Wahrnehmung von Wirklichkeit.[113] Ich interpretiere Hedigers Aussage weitergehend: Hediger wollte den Delfin zu mehr als seinem wissenschaftlichen Objekt machen, die Verzauberung, das Mysterium – mit anderen Worten das Exotische- reizte ihn. Der Delfin, allgemein das Tier, wird von Hediger auch als ästhetisch Anderes, als Anderes auf der Ebene des Geschmacks, des Erlebens, der Sinnlichkeit – sogar des Zaubers, also der Übersinnlichkeit – wahrgenommen. Das lebende Tier brachte Wirklichkeit zwischen Imagination und wissenschaftlicher Alltäglichkeit, schlichter Präsentation und Wunschproduktion.

Die Herausforderung in der Untersuchung exotisierender Sichtweisen liegt darin, die *belebte Wissenschaft*, in der sich Zoodirektoren wie Hediger bewegten, zu erfassen, um die Quellen zum Sprechen zu bringen, was nur unter Einbeziehung der subjektiven Beschreibungen der Zeitgenossen möglich ist. Hediger bedauerte geradezu, an die exakte Naturwissenschaft gebunden zu sein und drückte seine Kommunikation mit einem fremden Lebewesen auf einer Ebene der sinnlichen Wahrnehmung aus. Es war schmerzhaft, sich von der Verzauberung, der Seltsamkeit, des Mysteriums dieses

[112] Zit. nach: Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1994. Originalausgabe Paris 1962. S.52.
[113] Ich beziehe hier analog Kennzeichnungen ein, die Prof. Dr. Thomas Hauschild am 2.11.2003 in einem anderen Kontext auf einem Vortrag im Museum für Völkerkunde Hamburg über “Hexen und Medien” beim Symposium zur Aufarbeitung der Ausstellung “Hexenwelten” erwähnte.

fremden Wesens zu trennen: Implizit drückt sich die Ambivalenz zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und einem Bezugspunkt der Exotisierung aus. Der Wissenschaftler weiß, dass es sich um Tursios Trunctatus handelt. Diese wissenschaftliche Klassifizierung erfüllte aber nicht die Wahrnehmung des "Anderen" als geheimnisvoll – als mysteriös.

Es handelt sich also um verschiedene Herangehensweisen an das "Andere". Es wäre gerade im Sinne der Wissenschaft, das Mysterium aufzuklären und sich damit vom Geheimnis zu trennen. Hediger beschreibt ein anders gelagertes Bedürfnis. Er empfindet diese Trennung als fast schmerzhaft. Der Delfin ist wissenschaftlich keine Schöpfung eines Zaubers mehr, die Imagination des Geheimnisses lässt die Wissenschaft nicht zu. Auf einer sinnlichen Ebene nahm Hediger den Delfin anders war als auf einer Ebene der exakten Naturwissenschaft Zoologie.

Lévi-Strauss bezeichnete diese Herangehensweise als *"jene Entdeckungen, die die Natur zuließ, unter der Voraussetzung der Organisation (...) der sinnlich wahrnehmbaren Welt in Begriffen des sinnlich Wahrnehmbaren."*[114]

Lévi-Strauss skizzierte die Verbindung zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Denkmodellen am Beispiel von Hediger und, was relevant für die vorliegende Arbeit ist, im Verhältnis zum Tier: *"Solche Sätze aus der Feder eines Wissenschaftlers würden, wenn es nötig wäre, hinreichend bezeugen, dass das theoretische Wissen nicht unvereinbar ist mit dem Gefühl, dass das Wissen zugleich objektiv und subjektiv sein kann und dass die konkreten Beziehungen zwischen Menschen und den Lebewesen zuweilen das ganze Universum der wissenschaftlichen Erkenntnis mit Gefühlsmomenten beleben."*[115] . Lévi-Strauss erklärte, dass Wissenschaft und Gefühl, Subjektivität und Objektivität hinsichtlich des Verhältnisses zu Tieren nicht voneinander getrennt sind, sich vereinbaren lassen.

Deshalb können exakte Wissenschaft und Klassifizierung mit Sinnlichkeit und Emotionalität gegenüber Tieren einhergehen. Bei Hediger erkenne ich eine klassifizierende wissenschaftliche und eine sinnlich konkrete in sinnlich konkreten Begriffen ausgedrückte Herangehensweise gleichermaßen. Das Zitat von Hediger zeigt die Romantisierung des Delfins. Hediger ist versucht, eine verzauberte Kreatur zu ahnen und zu fühlen, als Wissenschaftler kennt er den Begriff, beurteilt und schließt. In

[114] Zit.nach: Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. A.a.O. S.29.
[115] Zit.nach: Ebenda. S. 52/52.

Hedigers Widersprüchlichkeit zeigt sich eine *paradoxe Beziehung* zwischen in Zoos Involvierten und Zootier, zwei unterschiedliche Sichtweisen in einer Person, eine exotisierende, die das Tier in einem (über-)sinnlichen Kommunikationsraum wahrnimmt und eine Sichtweise, die für einen Zoologen nicht exotisierend ist – die zoologische.

Der Psychiater, Psychoanalytiker und Psychologe Boris Cyrulnik setzt sich gegenwärtig mit dem grundsätzlichen Verhältnis von Menschen zu Tieren auseinander:

"(...) Die Tiere haben eine eigene Geschichte, aber wir sind es, die diese Geschichte schreiben, und unsere eigenen Gefühle und Vorstellungen gehen in diese Geschichte ein. (...)" [116] Ich verstehe dies dahingehend, dass eine Untersuchung von Aspekten der Sichtweisen auf Menschen und Tiere die zu Grunde liegenden Tiere zwar reflektieren, nicht aber objektiv sein kann.[117]

Karine Lou Matignon schreibt: *"(...) Lange Zeit wurde ihre Geschichte (die Geschichte der Tiere, Anm. des Verf.) nur unter dem Einfluss unserer (...) Vorurteile geschrieben. Kreativität, das Gefühl für Schönheit, das so genannte Bewusstsein (...), all das gibt es auch in der Tierwelt. (...)"* [118] Menschliche Sichtweisen auf Tiere wurden demnach durch menschliche Vorurteile beeinflusst, obwohl auch Tiere Schönheit erkennen, ein Bewusstsein und Kreativität entwickeln. Der Sinn für Schönheit, Kreativität und Bewusstsein von Tieren ist hier nicht Thema. Matignon geht aber wie Rothfels und Cyrulnik davon aus, dass menschliche Sichtweisen, Gefühle und Vorstellungen ein

---

[116] Zit. nach: Cyrulnik, Boris: In: Matignon, Karine Lou und andere: Die schönste Geschichte der Tiere. Von den Geheimnissen des Lebens. Bergisch Gladbach 2003. S.181.

[117] Biosoziologie ist hier nicht Thema: Der Zoologe Desmond Morris sei aber erwähnt; er schrieb über den biosozialen Kern der Reaktionen von Menschen auf Tiere, er untersuchte Menschen nach den Regeln der Verhaltensforschung. Demnach zählen menschenähnliche Tiere (Schimpansen und Tieraffen) in allen Kulturen zu den Tieren, die die stärksten Reaktionen auslösen. Tiere, die dem Kindchenschema entsprechen (Bären, Galagos und andere) folgen in der Sympathie. Abscheu hätten Menschen vor gefährlichen Tieren, insbesondere, wenn diese dem Kindchenschema nicht entsprechen (Schlangen, Spinnen, Insekten). Ambivalent ist die Reaktion bei Tieren, die positive Reize auslösen , aber offensichtlich gefährlich sind (Gorillas oder Löwen). Bei diesen ist der Grad der Zähmung entscheidend. Er entschlüsselte menschliches Gruppenverhalten als ähnlich dem der Menschenaffen. Morris, Desmond: Der nackte Affe. London 1974. Canetti zeigte anhand der Halluzinationen von Trinkern und Kokainisten, dass im Delirium Tremens das Körperumfeld sowohl taktil als auch visuell als kleine Tiere, Insekten und Nagetiere wahrgenommen wird. Ähnliche Beobachtungen gibt es bei Schizophrenen und Psychotikern. Da dies mit Regression einhergeht, kann man von primären Grundmustern sprechen, die nicht aus einem gesellschaftlichen Überbau ableitbar sind. Canetti, Elias: Masse und Macht. Frankfurt am Main 1980. S. 424-437.

[118] Zit. nach: Matignon, Karine Lou: In: Matignon, Karine Lou; Picq, Pascal; Digard, Jean-Pierre; Cyrulnik, Boris: Die schönste Geschichte der Tiere. A.a.O. S.12.

objektives Urteil über Tiere verzerren. Sichtweisen auf Zootiere könnten Perspektiven über die spezifische Conditio humana eröffnen.[119] .

Der amerikanische Historiker Nigel Rothfels schrieb: *"(...) There is an inescapable difference between what an animal is and what people think an animal is . (...)"* [120]

Rothfels beschrieb das Denken über Tiere als Differenz zur Realität der Tiere.[121]

Ich interpretiere dies dahingehend, dass das Denken über – und damit die Sichtweisen auf – Tiere sich von den Tieren selbst unterscheiden; die Bedürfnisse, Sinnstrukturen, Verhaltensformen und -normen der beobachtenden, denkenden und bewertenden Menschen gehen in das ein, was ein Tier sein soll.

Der französische Anthropologe Pascal Picq erweitert 2000 die Perspektive "Tiere in der Geschichte" um einen Paradigmenwechsel: *"(...) Wir haben sie gemalt und Skulpturen von ihnen angefertigt, wodurch unsere Glaubensbekenntnisse entstanden sind. Wir haben sie beobachtet und so unseren Platz in der Welt gefunden. (...) Wir stehen gerade einmal am Anfang der Geschichtsschreibung des Menschen, die auf der Geschichte der Tiere der Gegenwart und der Vergangenheit aufbaut.. (...)"*[122]. Die Geschichte des Menschen ist ohne die Geschichte der Tiere nicht vorstellbar und als Geschichte mit Tieren bisher kaum erforscht, so Picq. Aus dieser Einsicht erfolgt eine notwendige Reflexion. Sichtweisen auf Tiere gehören zu einer Erweiterung der kulturellen Anthropologie und Mentalitätsforschung, die ich in I.1 als *historische Zoologie* bezeichnete, das heißt, die Geschichte menschlicher Individuen in Gruppen mit den Tieren in ihrem Umfeld. Ich interpretiere Picq dahingehend, dass es sich bei der Kultur des Menschen mit Tieren um einen Pionierzweig der Kulturwissenschaften handelt, der weit über die Fragestellung der vorliegenden Arbeit hinausgeht: Die kulturelle Entwicklung des Menschen basiert nach Picq auf der Beobachtung der Tiere, die künstlerische Beschäftigung mit Tieren sei Basis menschlicher Glaubenssysteme, in den Worten des Verfassers Mythologien, geworden.

Tierbezogene Mythen haben die Aufgabe, Orientierung zu geben und psychisches Geschehen zur Sprache zu bringen. Menschen setzten und setzen Tiere in *Sinnzusammenhänge*, um sich Abläufe in ihrer Umwelt zu erklären. Zwar ähneln sich

---

[119] Vgl: Matignon, Karine Lou: In: Ders.; Picq, Pascal; Digard, Jean-Pierre; Cyrulnik, Boris: Die schönste Geschichte der Tiere. A.a.O. S.7.

[120] Zit. nach: Rothfels, Nigel: Savages and beasts. The birth of the modern zoo. Baltimore and London. 2002. S.5.

[121] Rothfels, Nigel: Ebenda

[122] Picq, Pascal: In: Matignon, Karine Lou und andere: Die schönste Geschichte der Tiere. A.a.O. S.256.Cyrulnik, Boris. In: Ebenda. S.180.

die Mitglieder einer menschlichen Gesellschaft mehr als die Tierarten, doch Tierassoziationen können sich auf konkrete gesellschaftliche Prozesse beziehen. Tiere geben menschlichen Projektionen eine Form. Von dieser besonderen Sicht des Menschen auf Tiere gehe ich aus und von diesem Ausgangspunkt lässt sich auch das Interesse an der Wildtierhege allgemein und an der Zootierhaltung im besonderen erklären.

Picq bezieht einen Aspekt ein, der die Interdisziplinarität der Sichtweisen auf Tiere verdeutlicht. Die Geschichtsschreibung des Menschen baut auf der Geschichte der Tiere auf. Geschichte der Tiere bedeutet demnach Naturgeschichte, aus der auch der Mensch hervorging und von den Tieren lernte. Aus den Sichtweisen auf Tiere entstand laut Picq das Selbstbild des Menschen, in dem Menschen erkannten, was sie in der sie umgebenden Welt sind. Diese Form der Selbsterkenntnis erkenne ich nicht als wissenschaftliche im Sinne des Logos, sondern als mythologische.

Der Hildesheimer Privatdozent Gazi Caglar erörterte die Aufgabe von Mythen: *"Mythen haben zumeist die Aufgabe, eine umfassende Orientierung zu geben. Um aber diese Orientierung geben zu können, verknüpft der Mythos verschiedene Erfahrungsbereiche, bringt sie in einen Zusammenhang und ordnet sie derart, dass sie dem Menschen durchsichtig erscheinen."*[123]. Mythen sind demnach eine basale Ordnung, um Realität überschaubar werden zu lassen. Tiermythen sind laut Bellinger eine Form menschlicher Wirklichkeit.[124] Boris Cyrulnik setzt sich mit der mythischen Sichtweise auf Tiere auseinander: *"(...) Tiere spielen eine moralische Rolle, denn in den Fabeln sagen sie etwas über den Menschen aus. Sie werden zu kulturellen Heroen. Und die Tiere, mit denen wir täglich zusammenleben, fügen noch eine fantastische Komponente hinzu. Der Hund kann zwar nicht sprechen, aber er versteht seinen Herrn."*[125].

Auf der Seite des Menschen werden, wie ich an Lévi-Strauss in I.1. aufzeigte, Menschen aufgrund eines ihnen unterstellten Sprachmangels zu Tiermenschen abgewertet, zu Barbaren erklärt; Tiere können wiederum zu Kulturheroen vermenschlicht werden. Tiere, die zwar die menschliche Sprache nicht sprechen, aber Menschen verstehen, tragen ihren Teil zu dieser moralischen Rolle bei. Die reale

[123] Zit.nach: Caglar, Gazi: Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen. Der Westen gegen den Rest der Welt. München 1997. S.112.
[124] Vgl. auch: Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie. Augsburg 1996. S. 7.
[125] Zit. nach: Cyrulnik, Boris. In Matignon, Karine-Lou und andere: Die schönste Geschichte der Tiere. A.a.O. S.162.

Kommunikation zwischen Tieren und Menschen kann also zu Verständnis führen, aber als beidseitige Beziehung. Das Verständnis geht demnach von Menschen *und* Tieren aus. Diese Kommunikation kann wiederum zu einer Exotisierung führen – Tiere finden Verwendung in Fabeln, das heißt in kurzen Erzählungen, die auf eine kulturelle Moral hinführen. Diese Fabeln beinhalten zwar menschliche Eigenschaften. Diese menschlichen Eigenschaften werden aber mit Tieren in Verbindung gebracht.
Boris Cyrulnik verweist auf einen weitergehenden Aspekt, der die Handlungen gegenüber "Barbaren, Heiden und Exoten" zu entschlüsseln hilft: Er erkennt in hierarchischen Setzungen zwischen "niederen und höheren" Tieren die "völlig falsche" Ideologie, die auch "blaublütige von wertlosen" Menschen trennt. *"(...) Manche unter uns glauben auch heute noch, dass zwischen Menschen und Tieren eine Kluft besteht und dass wir nichts mit den Tieren gemein haben, weder körperlich noch seelisch. (...) Dann erklärt man ihnen (bestimmten Menschen, Anm. des Verf.), dass sie weniger intelligent sind als die Norm, und schließlich "vertiert" man sie (...), und dann ist es (...) "moralisch", diese Menschen zu eliminieren. (...)"* [126] Nach Cyrulnik ist das Herabstufen der Tiere die ideologische Grundlage für die Verachtung bestimmter Menschen. Damit leistet Cyrulnik eine entscheidende Ergänzung zu dem von Wimmer untersuchten Begriff des Barbaren, dem laut Lévi-Strauss als Mensch unterstellt wird, sich wie ein Tier zu artikulieren. Das Konstrukt einer unüberwindbaren Grenze zwischen Mensch und Tier ermöglicht laut Cyrulnik, Menschen als Barbaren zu behandeln. Die Abwertung des Tieres ist der erste Schritt zur Abwertung des Menschen. Die Verfremdung des Tieres, das Konstrukt einer prinzipiellen Kluft zwischen Tier und Mensch ist die Legitimation, dieses zu einem Fremden Gemachte töten zu können. Auch der zum Tier gemachte Mensch darf ohne Skrupel getötet werden. Vor der Verachtung des Barbaren steht die Verachtung des Tieres. Sowohl zum Exoten als auch zum Barbaren gibt es demnach ein Pendant auf der Seite der Tiere, sowohl ein ästhetisches Sinnbild des Tieres als Kulturheros und die Konstruktion einer Kluft zwischen Mensch und Tier, die die Entwertung des Tieres und potenzielle Todeswürdigkeit beinhaltet.
Auch Elias Canetti äußerte sich zum Mechanismus des "Vertierens": "*(...) Der Wunsch, Menschen zu Tieren zu machen, ist der (...) Antrieb für die Ausbreitung der Sklaverei.*

[126] Zit. nach: Ebenda. S.180/181.

(...)" [127] Und weiter: *"Er (der Sklave, Anm. des Verf.) ist Tier und Besitz. Man kann den einzelnen Sklaven am besten mit einem Hund vergleichen. Der gefangene Hund (...) steht unter den Befehlen seines Herrn. Er gibt seine eigenen Unternehmungen auf, soweit sie diesen Befehlen zuwiderlaufen und wird dafür vom Herrn gefüttert."* [128]
Einen Sklaven als ein von einem Herrn besessenes Tier wie ein Hund zeichnet nach Canetti aus, dass er die Befehle des Herrn ausführt und dafür gefüttert wird. Die Vertierung von Menschen rechtfertigt nicht nur ihre Vernichtung, sondern auch ihren Besitz, ihre Versklavung von Menschen durch Menschen. Tiere können von Menschen beherrscht und besessen werden. Ein Sklave ist ein von Menschen beherrschter Mensch, den Menschen besitzen und füttern. Menschen zu Barbaren zu erklären, die Laute wie Tiere von sich geben, gibt das Recht, diese Menschen wie Tiere behandeln: zu beherrschen, ihnen zu befehlen und sie dafür zu füttern. Umgekehrt ist der Blick auf gefangene Tiere der auf Sklaven.
Nach Canetti verbindet sich die *Vertierung* von Menschen aber auch mit ihrem Gegenteil, *"(...) Tiere in Menschen zu verwandeln. Diesem letzeren verdanken (...) geistige Gebilde, wie (...) der Darwinismus, ihr Dasein, aber auch populäre Belustigungen wie das Zurschaustellen dressierter Tiere. (...)"* [129] Tiere können folglich zu Menschen und Menschen zu Tieren *gemacht* werden. Das erscheint unlogisch, wird aber sinnvoll, wenn man reflektiert, warum "menschliche Tiere" gewünscht werden. Die Differenz bedingt das paradoxe Bestreben, Menschen zum „Anderen" oder das "Andere" zur eigenen Vorstellung vom Menschen zu machen. In beiden Fällen ist das "Andere" minderwertig. Der Mensch, der den „Anderen" zum Tier verwandelt, macht ihn zu einem lebendigen Besitzstück; der Mensch, der Tiere dressiert, vermenschlicht sie.
Nach Canetti ist das Verhältnis von Menschen zu Tieren ein Machtverhältnis.[130] Er schrieb in "Masse und Macht" über dessen Genese: *"(...) Die mythischen Zeiten (...), da*

[127] Zit. nach: Canetti, Elias: Masse und Macht. A.a.O. S.455.
[128] Zit.nach: Ebenda. S.454.
[129] Zit. nach: Ebenda
[130] Ich erarbeite an dieser Stelle einen kategorialen Zugang, betreibe Mentalitätsforschung und gerade keine ideologische Aburteilung der Zootierhaltung. Auch die Gruppe Animal Peace bezieht sich auf Elias Canetti und zwar in einer Sichtweise auf Tiere, die Zoos fundamental ablehnt. Animal Peace zitiert Canetti "Jeder von uns ist König auf einem Totenfeld" und schreibt selbst über den Umgang mit Tieren in der heutigen Gesellschaft: *"(...) Er ignoriert die Todesangst in ihren Gesichtern (...) und zieht damit unüberbrückbare Grenzen zwischen ihm, dem Herrenmenschen und dem „Anderen", dem Untertier. (...)"* Es geht *Animal Peace um das "prinzipielle Unrecht, Wesen nur wegen ihrer Artzugehörigkeit minderzubewerten - in Analogie zum Rassismus."* In "Zehn Jahre Animal Peace. Die Ziele. Die Erfolge. Die Aktionen." Pracht 1997. S.7.

Menschen wie wirkliche Tiere handelten und Tiere wie Menschen sprachen, sind vorüber. (...) Der Mensch hat es (...) gelernt,(...) Tiere zu verwenden, wie es ihm passt. (...) In den Masken und Häuten, die er sich umlegt, (...), bleibt er er selbst, der Herr der Tiere. Wen er sich nicht unterjochen kann, den verehrt er, wie den Tiger. (...)" [131]
.Canetti geht von einer mythischen Zeit aus, in der die Grenzen zwischen Tier und Mensch aufgehoben waren. Nachdem der Mensch die „anderen" Lebenden unterworfen hatte, verwandelte er sich nicht mehr selbst, sondern verwertete ihre Fähigkeiten, ohne ihnen gleich zu werden. Menschen verehren demnach Tiere, die sie nicht beherrschen können, und sie beherrschen Tiere, die sie nicht verehren. Menschen machen Menschen, die sie unterjochen, zu Tieren, deren Herr sie sind. Menschen machen Menschen, die sie verehren, zu den Tieren, die sie nicht unterjochen können, zum Beispiel zum "Tiger".[132].

Auch der Psychoanalytiker Erich Fromm äußerte sich zur Differenz zwischen Menschen und Tieren: *"(...) Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich in der Natur nicht zuhause fühlt, das sich aus dem Paradies vertrieben fühlen kann. (...) Der existenzielle Widerspruch im Menschen führt zu einer (...) Störung seines inneren Gleichgewichts. (...)"* [133]. Laut Fromm ist der Mensch in der Natur nicht zuhause, im Gegensatz zu anderen Lebewesen, die in der Natur zuhause sind. Er fühlt sich aus der Natur vertrieben und deshalb ist sein inneres Gleichgewicht gestört. Wo Canetti eine historisch-anthropologische Entwicklung erkannte, in der sich Menschen als Herrscher aus Tieren herausdifferenzierten, sah der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm ein paradoxes Verhältnis: Der Mensch gehört zur Natur, fühlt sich aber aus ihr vertrieben. Nach Fromm ist er deshalb ein zerrissenes Wesen. Die Natur steht ihm fremd gegenüber. Im Sinne Canettis wäre das der Preis der Macht: Der Herrscher verwandelt sich nicht, er bleibt allein. Der Herr der Tiere ist aus der Welt der Tiere (der Natur) vertrieben.[134]

Fromm schrieb zum gleichen Thema wie Canetti: *"(...) Aber der Mensch wurde aus dem Paradies vertrieben und kann nicht dorthin zurückkehren, um es in der Sprache des biblischen Mythos auszudrücken. Er wurde mit dem Fluch des Konfliktes zwischen sich selbst und der Natur beladen. Die Welt ist nicht für den Menschen gemacht; er ist*

[131] Zit. nach: Canetti, Elias: Masse und Macht. A.a.O. S. 441.
[132] Oder zum Löwen. Dieser Aspekt wird in II.3.2.3.1 untersucht.
[133] Zit. nach: Fromm, Erich: Die Anatomie der menschlichen Destruktivität. Reinbek bei Hamburg 1977. S.253.
[134] Spezifische Naturbegriffe erörtere ich an dieser Stelle nicht, sondern in II.3 bis II.3.2.3.3.

in sie hineingeworfen und kann nur durch seine eigene Vernunft und Aktivität sich eine Welt schaffen, die zu seiner vollen Entwicklung führt und die seine menschliche Heimat wird. (...)" [135]. Der Mensch kommt aus der Natur und kann nicht in sie zurück. Obwohl er zur Natur gehört, muss er sich seine Welt schaffen. Fromm schilderte einen sinnvollen Widerspruch: Der Mensch muss sich eine eigene Welt schaffen, die Kultur. Die Kultur trennt den Menschen von den Tieren, die Teil der Natur sind.
Nach Canetti gab es mythische Zeiten, in denen die Grenzen offen waren, und erst die Herrschaft des Menschen führte zu dem Konflikt zwischen ihm selbst und den Tieren. Der Mensch wurde also nicht vertrieben (siehe Fromm), sondern hat sich als Machthaber von den Tieren abgegrenzt. Er müsste die Macht aufgeben, um zurückzukehren. Canetti und Fromm unterscheiden die aktive beziehungsweise passive Rolle des Menschen in seinem Heraustreten aus der Natur, aus beidem entsteht ein dissonantes Verhältnis: Menschen fühlen sich demnach von der außermenschlichen Natur angezogen *und* abgestoßen. Menschen nehmen Natur (und Tiere) folglich als *Paradies* und als *Bedrohung* wahr.
Ich ergänze Cyrulniks, Fromms und Canettis Ansatz mit Theodor Wiesengrund Adorno. Der beschrieb in der "Dialektik der Aufklärung" die Abgrenzung zum Tier in der Ideengeschichte Europas über die Vernunft.[136] *"(...) Dem Menschen gehört die Vernunft (...); das Tier, aus dem er den blutigen Schluß zieht, hat nur das unvernünftige Entsetzen, den Trieb zur Flucht, die ihm abgeschnitten wird. (...)"* [137] Die menschliche Vernunft zeigt sich dem Tier gegenüber als Macht über Leben und Tod; in der Unvernunft des unterlegenen Tieres erkennt er seine Vernunft, differenziert sich als Vollstrecker aus den Tieren heraus. Cyrulnik beschreibt diese Unterscheidung als Werkzeug der Verachtung des "Anderen".
Das "unvernünftige" Tier ist Opfer der menschlichen Vernunft (Adorno), die Erklärung des Tiers als minderwertig ist ideologische Grundlage der Entrechtung von Menschen (Cyrulnik und Canetti). Von dieser Norm ausgehend werden Menschen "unvernünftigen" Tieren gleichgesetzt. Die Kennzeichnung von Menschen als tierisch rückt diese wieder in den Bereich der Natur (Lévi-Strauss), aus der sich der Mensch

[135] Zit. nach: Fromm, Erich: Ebenda. S.253.
[136] Adorno, Theodor Wiesengrund; Horkheimer, Max: Die Dialektik der Aufklärung. 1944. In der verwendeten Ausgabe von Fischer fehlen die ersten Seiten. (Frankfurt am Main?). S.262.
[137] Zit. nach: Ebenda. S.262.

durch seine Kultur entfernt hat (Fromm). Die Definition "Tier" für Menschen ist Grundlage der Ideologie der negativen Ungleichheit.
Cyrulnik äußert sich dazu näher: *"(...) Die Geschichte der Tiere (hängt) von (...) unseren eigenen Denkprozessen ab, die immer noch von der Vorstellung besessen sind, dass wir Menschen uns an der Spitze einer Pyramide befinden, also die Krone der Schöpfung sind. (...)"* [138] Menschen definieren sich als höchstes Wesen, das in der Hierarchie über anderen Lebewesen steht und kein Lebewesen unter anderen sind.

In Kurzform: Der Blick auf Tiere ist von Vorurteilen geprägt (Matignon). Geschichtsforschung grenzt Tiere aus (Rothfels). Menschen werden aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, indem man sie zu Tieren erklärt (Lévi-Strauss). Die Beobachtung von Tieren ist Bestandteil menschlicher Gesellschaften (Picq). Der Mensch steht in Dissonanz zu anderen Tieren, schafft sich erst durch Kreativität seine Heimstätte (Fromm). Der Mensch unterwirft Tiere oder verehrt sie, den Sklaven macht er zum Tier (Canetti). Die Abwertung von Tieren hat den gleichen Ursprung wie die Idee der Hierarchie zwischen Menschen (Cyrulnik). Die europäische Ideengeschichte differenziert den Menschen aus dem Tier heraus mittels der Idee der Vernunft (Adorno). Die Vorstellung des Menschen als Krone der Schöpfung ist eine kulturspezifische Sichtweise auf Tiere (Cyrulnik). Menschen werten andere Kulturen ab, indem sie diese in den Bereich der Tiere stellen (Lévi-Strauss). Was als Tier definiert wird, unterliegt der Sichtweise auf das Andere. Auch Menschen können zu Tieren gemacht werden (Canetti).
Ich leite von diesen Kennzeichnungen des Mensch-Tier-Verhältnisses einen Grundsatz des Zoologischen Gartens ab: Der Mensch nimmt wahr, aus der Natur vertrieben worden zu sein (Fromm), er versucht, sich die Natur *als Garten* einzurichten. Diese Einrichtung ist paradox, denn der Mensch ist außerhalb der lebendigen Natur (Canetti), weil er sie unterwirft. Da er seine Welt durch eigene Aktivität schafft und sich die Tiere unterwirft, ist die Anlage von Tiergärten ein Versuch, die Tiere in die eigene Welt der menschlichen Kultur zu integrieren. Die Tiere können den Menschen hinter der Begrenzung weder angreifen noch können sie fliehen. Ein Tiergarten integriert Tiere in ein von Menschen kontrolliertes System. Ein Zoologischer Garten ist ein

[138] Zit. nach: Cyrulnik, Boris: In: Matignon, Karine Lou, Picq, Pascal; Digard, Jean-Pierre; Cyrulnik, Boris: Die schönste Geschichte der Tiere. A.a.O. S.174.

wissenschaftlicher Tiergarten, ein Tiergarten zur Beherrschung und Erforschung der Natur.

II. Was ist ein Zoo?

Zoo untersuche ich als Institution der Tierhaltung in einer "anderen" Möglichkeit zur Normalität der Alltagsrealität - von 1794 bis 1908 - mit Bezügen zur Gegenwart. Diese Definition des Verfassers wäre unvollständig, ohne andere Zoodefinitionen einzubeziehen. Ich reflektiere im folgenden einige Aufarbeitungen der Zoogeschichte und deren Differenzierung zwischen Zoos und anderen Formen der Tierhaltung.
Jutta Buchner-Fuhs erkannte in ihrer Dissertation den Unterschied zwischen fürstlicher *Menagerie* und *bürgerlichen Zoos* in der Koppelung von Landschaftsgarten und Tierhaltung, großstädtischer Vergnügungseinrichtung und zoologischer Forschung.[139] Buchner-Fuhs bezeichnete den 1828 in London eröffneten Zoologischen Garten als ersten Zoo. Nach Buchner-Fuhs wäre dies Meinung der Fachliteratur.[140] Buchner-Fuhs differenzierte Menagerien von Zoos erstens gesellschaftlich als Tierhaltungen sozialer Gruppen und zweitens strukturell. Zoo kennzeichnet demnach eine gesellschaftliche Institution und differenziert eine Institution der Tierhaltung, die das Bürgertum trug, von adliger Tierhaltung. Die Verbindung zwischen zoologischer Forschung und großstädtischer Einrichtung war laut Buchner-Fuhs das zweite Kennzeichen, das Zoos von Menagerien trennte. Ich unterscheide Menagerien von Adligen von Zoologischen Gärten, die im Besitz von Staat oder Aktienvereinen waren. Auch abzugrenzen sind Wandermenagerien.
Welche Tierhaltung als Zoologischer Garten bezeichnet werden kann, ist aber in der Fachliteratur umstritten. Jutta Buchner-Fuhs hat insofern recht, dass der Begriff "Zoological Gardens" zuerst für die 1828 im Regent´s Park (London) gelegene Anlage verwendet wurde, während „Thierparks" schon in der frühen Neuzeit bekannt waren.[141] Als Begriff war der Londoner Zoologische Garten tatsächlich der erste der Welt. Buchner-Fuhs wertet die Präsenz des Generalgartendirektors Lenné bei der Anlage des Zoos bei Berlin in den 1840er Jahren als Distinktion zur feudalen Menagerie: *"(...)*

[139] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.149.
[140] Ebenda. S. 148.
[141] Ich erörtere Wildparks, Tierparks und andere Tierhaltungen nicht.

Dadurch (...) wurde - entgegen der Form der Menagerie mit ihren aneinandergereihten Käfigen- die gärtnerische Bedeutung der Anlage unterstrichen. (...)"[142]
Diese Kennzeichnung von Frau Buchner-Fuhs zeigt das Problem der Aufarbeitung schon der Begriffe.
Der Berliner Biologe Harro Strehlow, der sich mit der Geschichte der Berliner Menagerien und Zoos außerordentlich gut auskennt, ordnet die Aneinanderreihung von Käfigen anders ein. Die aneinandergereihten Käfige waren, Strehlow zufolge, das Kennzeichen der systematischen Zoos der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nicht Kennzeichen der fürstlichen Menagerien des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Gerade die von Lenné nach dem Vorbild des Jardin des Plantes zuvor konzipierte Menagerie von Friedrich Wilhelm III.auf der Pfaueninsel zeichnete sich nicht durch "aneinandergereihte Käfige" aus. Lenné, der Generalgartendirektor von Friedrich Wilhelm III. hatte den Landschaftsgarten Pfaueninsel in der Havel bei Potsdam konzipiert. Die Menagerie auf der Pfaueninsel lag also als Gartenanlage in einem Landschaftsgarten.[143]
Die Unterscheidung von Zoologischen Gärten als bürgerlich dominierte Institution der Wildtierhaltung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von den feudalen menagerien als ihren Vorgängern ist in der Fachliteratur kein Konsens.. David Hancocks verwendet „Zoo" beispielsweise für Wildtierhaltung in geschlossenen Gehegen. Die Zoologischen Gärten wären in der Stadt Ur des Altertums entstanden.[144]

Aber auch in der Literatur, die die Zoos seit der Tierhaltung im Jardin des Plantes in Paris 1794 von den adligen Menagerien trennt, gibt es Probleme. Strehlow skizzierte ein ideologisches Problem bei der Unterscheidung zwischen Menagerien und Zoos und zitierte den Berliner Zooforscher Lothar Schlawe: "*(...) Es ist seit langem Brauch, die Frühzeit der Wildtierhaltung mit ihren fürstlichen Menagerien als Schreckbild eines Haltungssystems darzustellen, das die Zoos nun glücklicherweise längst überwunden haben. (...)"* [145] Schlawe unterzog derlei Begriffswahl 1969 einer scharfen Kritik: Zooleute werteten Leistungen der historischen Tierhaltung ab, um die eigenen

[142] Zit. nach: Ebenda. S.148.
[143] Vgl: Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S. 9.
[144] Vgl: Hancocks, David: A different nature. A.a.O. S.7.
[145] Zit. nach: Schlawe, Lothar: Die (...) nachweisbaren Thiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S. 4.

aufzuwerten. Gegenüberstellungen *wie Freigehege kontra Gittergehege, Menagerie kontra Zoo wären propagandistisch.* Menagerie hätte noch bei der Gründung des Jardin des Plantes nichts anderes bedeutet als Tierbestand. Zoologisch wäre vermittelte Belehrung, bei Fachleuten in Zoos würden hingegen kommerzielle oder schaustellerische Argumente überwiegen.[146]

Zumindest in Berlin waren laut Strehlow weder Tierbestand noch fachliche Betreuung noch Gehegeanlage im späteren Zoo besser als in der Menagerie auf der Pfaueninsel. Die Fläche vieler Menagerien war demnach, ebenso wie die "artgerechte" Gehegeausstattung und das fachliche Niveau in Wirklichkeit oft besser als in den frühen Zoos.[147]

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Exotisierung des "Anderen" in den Zoos von der Tierhaltung im Jardin des Plantes seit 1794 bis zu Hagenbecks Tierpark 1908. Hier ist relevant, dass es, Schlawe und Strehlow zufolge, ideologische Gründe gibt, die eine sachorientierte Aufarbeitung der Zoogeschichte verhindern.

Die Journalisten Michael Havemann und Kurt Mündl schrieben, Schönbrunn in Wien sei ein *Architekturmuseum im Stil des 18. und 19. Jahrhunderts*. Großkatzen lebten "denkmalgeschützt" in Gitterzwingern. Der Zoo als Menagerie habe ausgedient, der Zoo der Zukunft müsse gefährdete Tiere erhalten.[148] Ich verstehe den Artikel von Havemann und Mündl nicht als Fachliteratur. Gerade deswegen wird er erwähnt: Die Unterscheidung von Menagerien und Zoos scheint bis in die populäre Aufarbeitung hineinzuwirken.

Die Zoologischen Gärten stellten, nach Dittrich und Rieke-Müller, öffentliche Institutionen dar und boten Bürgern die Möglichkeit, kulturellen Einfluss zu gewinnen. Die Zoogründung war ein Übergang eines Kultur- und Bildungsinstituts vom Adel in die Hände des Bürgertums. Damit (und *nicht* in der Qualität der Tierhaltung, der Wissenschaftlichkeit und der Bildung) unterschieden sich laut Rieke-Müller und Dittrich Zoologische Gärten von Menagerien der Feudalherrscher. [149]

Eric Baratay und Elisabeth Hardouin-Fugier bestätigen die Differenzierung zwischen der Ausrichtung von Feudalmenagerien und Zoos. Ihnen zufolge bestand die Menagerie von Louis XIV, die auch Louis XVI noch nutzte,. aus sternförmigen Gehegen um einen

---

[146] Ebenda.
[147] Zitat und Text nach: Strehlow, Harro: Der Blick zurück- Zoohistorie ist kein Luxus. A.a.O. S.174.
[148] Mündl, Kurt; Havemann, Michael in: Chancen 10/ 1988. Klein, fein und artgerecht. In den letzten 15 Jahren hat sich in Schönbrunn einiges getan. Die Umwandlung in einen Biotoppark ist 2003 in vollem Gange.
[149] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: A.a.O. S.5.

Pavillon im Zentrum. Dort empfing demnach der König Gäste und definierte seine Macht über Kultur und Natur. Im Unterschied dazu wären in der Tierhaltung des Jardin des Plantes der Revolutions-zeit bewusst gewundene verlaufende Alleen gezogen und die Tiere im gesamten Parkgebiet gehalten worden, um den Eindruck der freien Natur zu vermitteln. [150]

Ich reflektiere an dieser Stelle nicht den Wahrheitsgehalt der Unterscheidungen von Rieke-Müller und Lothar Dittrich wie auch von Baratay und Hardouin-Fugier. Für die Exotisierung des "Anderen" in Zoos sind aber entscheidende Hinweise genannt. Eine Unterscheidung zwischen adligen Menagerien und bürgerlichen Zoos ist demnach keine formale, sondern eine inhaltliche. Die Anlage der Menagerien und Zoos hätte jeweils unterscheidbare Sichtweisen bedient, bei den Menagerien die Sichtweise auf den Feudalherrn als Herr über Kultur und Natur, bei den Zoos die Sichtweise auf das Tier.

Ich sehe es als notwendig an, vorhandene Aufarbeitungen der Zoogeschichte auf die weltanschauliche Ausrichtung der Forscher zu prüfen, nicht primär wegen Glaubwürdigkeitsfragen, sondern um Aufschluss über die Sichtweisen der Forscher zu erlangen. Ein Beispiel ist die 1976 erschienene Aufarbeitung von Werner Kourist zur Ausstellung "400 Jahre Zoo". Kourist schrieb, dass Zooentwicklung und Bürgertum nicht zu trennen sind: Der Machtzuwachs des Bürgertums nach der Französischen Revolution bedingte demnach die Zooentwicklung in Europa.[151] Zootierhaltung war nach Werner Kourist Spiegel bürgerlicher Daseinsauffassung: An die Stelle feudaler Prunkentfaltung sei das rationale Prinzip des systematischen Sammelns, bürgerliche Initiative und bürgerlicher Schöpfungsgeist getreten, an die Stelle der Verschwendung die Bewahrung.[152] Diese bürgerliche Leitlinie spiegelte sich in der Tierhaltung. Das *Tier in der Tiergarteneinrichtung* trat in den Vordergrund. Dies sei der Unterschied zu Adelsmenagerien, deren *Gesamtanlagen* auf den Herrscher ausgerichtet waren. Zoologische Gärten sollten der Wissenschaft, der Bildung und der Erholung dienen.

---

[150] Vgl: Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S. 52-58. Dezallier d´Argenville hatte 1755 geschrieben, *"dass (...) die übrigen Teile der Welt dem König mit ihren seltensten und ungewöhnlichen Tieren und Vögeln huldigen."* Zit. nach: Ebenda. S.56. Lothar Dittrich verbesserte diese Stelle von Louis XVI. hin zu Louis XIV. Tatsächlich berichten Baratay/Hardouin-Fugier aber über beide Monarchen.
[151] Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.63-65.
[152] Vgl: Ebenda. S.65.

Kourist unterschied Zoos also genauso wie Buchner-Fuhs, Dittrich, Rieke-Müller, Baratay und Hardouin-Fugier als bürgerliche Tierhaltung von der Tierhaltung des Adels. Buchner-Fuhs kennzeichnete diese Tierhaltung als Exotik am Rand der Großstadt, als Verbindung von Landschaftsgarten und großstädtischer Vergnügungseinrichtung. Dittrich und Rieke-Müller betrachteten den Übergang des Bildungsinstituts vom Adel in die Hände des Bürgertums als relevanten Faktor. Kourist bewertete diesen Übergang. Systematik, Initiative, Schöpfungsgeist und Bewahrung sprach er dem Bürgertum zu, Prunkentfaltung und Verschwendung dem Adel.
Zoos waren nach Christian Geulen Praxisfelder, in denen das Bürgertum im Spannungsfeld von wirtschaftlichem Handel, öffentlicher Bildung und popularisierter Wissenschaft sein eigenes Sein bestimmt hätte. Grundsätzlich seien Zoos unter diesen Aspekten entstanden. Zoos wären von einer Funktion zu einem Instrument bürgerlicher Selbstbehauptung geworden. Zoos hätten sich vom Besinnungsort zur Erlebniswelt und vom Rückzugsgebiet zur gesellschaftlichen Ausdrucksplattform entwickelt.[153]
Die Unterscheidung zwischen "guten" Zoos und "schlechten" Menagerien betrifft nicht nur die heutige Aufarbeitung. Die Gründer des Frankfurter Zoos schrieben 1857 über Beutegreifer: *"(...) Da nämlich dieselben nicht anders als in Käfigen gehalten werden können, so gehören sie mehr in das Bereich von Menagerien. (...)"* [154] Raubtiere müssen in Käfigen gehalten werden und Käfige gehören in Menagerien. Die Tierhaltung in Zoologischen Gärten war in dieser Konzeption von der Menagerie genau getrennt. Menagerien wurden als „kuriose Vermittler zoologischer Kenntnisse" bezeichnet und zoologische Gärten ihnen als *Anstalten des Volksunterrichts* gegenübergestellt.[155] Der Zoologische Garten sollte demnach eine andere Aufgabe erfüllen als die (fürstlichen) Menagerien.
Adlige wie Bürgerliche bauten Landschaftsgärten mit Tieren nach englischem Vorbild, so Baratay und Hardouin-Fugier. Feudale Menagerien galten dem Bürgertum der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Anachronismus.[156] Friedrich Wilhelm III. übernahm die Landschaftsgestaltung des Jardin des Plantes für die Menagerie auf der Pfaueninsel. Menagerien verwahrlosten (zum Beispiel in Sachsen), kamen in staatlichen oder öffentlichen Besitz. Bürger kauften adlige Menagerien samt den Parks. Nach Harro

[153] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S. 276.
[154] Über die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a/M. Frankfurt am Main 1857. S.4.
[155] Strehlow, Harro: Der Blick zurück. A.a.O. S.174.
[156] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S. 103.

Strehlow war der Umbruch von der fürstlichen Menagerie zum bürgerlichen Zoo *ein gesellschaftlicher und kein tiergärtnerischer*. Die Kontinuitäten waren bedeutender als die Unterschiede. Im Jardin des Plantes hätte die Anlage bestanden, bevor er zum Zoo wurde.[157]

Die Wandermenagerien bildeten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Übergang zwischen höfischen Menagerien und Zoos. Bürgerliche Zoogründer grenzten sich gegenüber feudaler Tierhaltung (Menagerie) nach oben und gegenüber Wandermenagerie (nach unten) ab. Ein bedeutender Unterschied zu den höfischen Menagerien war die Zielvorgabe: Die für die Zoologischen Gärten verantwortlichen Gründerkomitees und Vorstände der Aktienvereine hielten ihre Vorstellungen in Satzungen fest. Solche Festschreibungen gab es in den höfischen Menagerien nicht. Nach Harro Strehlow fällt der Vergleich zwischen feudalen Menagerien und bürgerlichen Zoologischen Gärten der Frühphase, aufgrund der selbstgewählten Prämissen der bürgerlichen Zoogründer oft zugunsten der Menagerien aus. Sowohl in der Vielfalt der Tierarten, als auch in der Größe der Gehege, der Forschung und der Volksbildung waren viele höfische Menagerien, insbesondere die Pfaueninsel, den frühen Zoos überlegen. Die Zoos in London, Amsterdam und Antwerpen öffneten nur für Mitglieder der Zoogesellschaften, im Unterschied zur Pfaueninsel, die für die Bevölkerung geöffnet war. Zwar verstarben auf der Pfaueninsel viele Tiere schnell, dies lag, nach Strehlow, jedoch nicht an adliger Willkür, sondern an einer *allgemeinen* Unkenntnis über die Bedürfnisse der Tiere. Die Pfaueninsel verfügte über großzügige Grünanlagen, weite Ausläufe für Huftiere und war eingebettet in die Havellandschaft. Mit einer Verbesserung der Haltungssysteme war die Verbürgerlichung der Wildtierhaltung vorerst nicht verbunden.[158]

Die Fachliteratur erwähnt die Menagerien in Wien-Schönbrunn und im Jardin des Plantes als erste Zoos. Baratay/Hardouin-Fugier erkannten den „Zoologischen Garten“ als Abgrenzung zu anderen öffentlichen Gärten. Der erste Zoologische Garten sei insofern der Jardin des Plantes gewesen. Baratays und Hardouin-Fugiers Kriterium war die *Gartenanlage mit öffentlichem Zugang unter öffentlicher Verwaltung mit großer*

[157] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. In: Milu. Berlin 8. 1994. S.6. Dittrich, Lothar: Wildtiere in der Obhut des Menschen. In: Studium generale. Vorträge zum Thema Mensch und Tier. Band V. Wintersemester 1986/ 87. TIHO Hanover. 1987. S.81. Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S. 5.
[158] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.7.

Tiersammlung. [159] Lothar Dittrich und Annelore Rieke-Müller betrachteten hingegen die Menagerie in Schönbrunn als ersten Zoo.[160] Auch Harro Strehlow erkannte Übergänge von der höfischen Menagerie zum bürgerlichen Zoologischen Garten in Wien und Berlin.[161] Fürsten hätten ihre Menagerien schon im 18. Jahrhundert geöffnet. Die Umwandlungen hin zum *frühmodernen* Zoo hätten sich in Wien, Paris und Berlin vollzogen.[162] Friedrich Knauer betrachtete 1914 die königliche Menagerie in Stuttgart von 1812-1816 als ersten Zoo. Ein großer Tierbestand in einer öffentlichen Bildungsanstalt war ausschlaggebend.[163] Zookonzepte nach diesen Kriterien (Tierbestand, öffentlicher Zugang, Bildungsanstalt) reichen weit zurück. Der Schweizer Arzt und größte Naturforscher seiner Zeit, Conrad Gessner (1516-1565), trug das Konzept eines Zoologischen Pflanzengartens erstmals an städtische Behörden in Zürich heran. Die lehnten ab.[164] Franz I. gründete 1752 die ab 1765 *öffentlich zugängliche* Menagerie in Schönbrunn. Die Anlage in Schönbrunn mit Kleingehegen rund um einen zentralen Pavillon besteht heute noch. Schönbrunn definiert sich selbst als erster europäischer Zoo. [165]

Theodor Wiesengrund Adorno reflektierte den gesellschaftlichen Kontext der Zoos: *"Zoologische Gärten in ihrer authentischen Gestalt sind Produkte des Kolonialimperialismus des 19. Jahrhunderts. Sie blühten seit der Erschließung wilder Gegenden von Afrika und Innerasien, die in den Tiergestalten symbolische Tribute errichteten. Der Wert der Tribute maß sich am Exotischen, schwer Erreichbaren. Die Entwicklung der Technik hat damit aufgeräumt und die Exotik abgeschafft. Der auf der Farm gezüchtete Löwe ist so gebändigt wie das längst der Geburtenkontrolle unterworfene Pferd."*[166] Adorno erkannte die Zoos Mitte des 20. Jahrhunderts als Produkte des Kolonialimperialismus des 19. Jahrhunderts.

In dieser Arbeit interessieren die Zoos des 19. Jahrhunderts. Adorno erwähnte als schwer Erreichbares. Die moderne Technik hätte diese Exotik, das Schwer Erreichbare abgeschafft, indem sie die "exotischen Tiere" bändigte: Der Wert der Exotik, in dieser

[159] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo: S. 92-95.
[160] Dittrich, Lothar, Rieke-Müller, Annelore: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.11.
[161] Strehlow, Harro: Zoological Gardens of Western Europa. In: Kisling, Vernon (Jr.): Zoo and Aquarium History. Ancient Animal Collections to Zoological Gardens. London. New York. Washington D.C. 2001. S.83.
[162] Strehlow, Harro: Ebenda. S.75.
[163] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.100.
[164] Saller, Martin: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. Köln 1998. S.470.
[165] Zur Vertiefung über Schönbrunn: Knauer, Dr. Friedrich: Der Wiener Tiergarten. Wien 1896; Kronfeld, M.: „Das neue Schönbrunn". Wien 1902; ders.: „Hundertfünfzig Jahre Schönbrunn". Wien 1902.
[166] Zit: nach: Adorno, Theodor Wiesengrund: Minima Moralia. Gesammelte Schriften 4. S.132.

Arbeit des faszinierenden Fremden, resultierte aus der schweren Erreichbarkeit. Die Sichtweise auf Tiere war demnach ein sinnsetzender, ein symbolischer Akt. Einfach zu ereichende Objekte, in diesem Fall Tiere, wären nicht mehr exotisch, hätten damit ihren sinnstiftenden Wert verloren. Adorno reflektierte Zoos als spezifischen Ort der Exotisierung, in dem die Tribute der Kolonialzeit präsentiert wurden. Zoo als Verknüpfung von exotisierender Fantasie und begreifbarer, weil architektonischer, Wirklichkeit ist in Adornos Definition implizit enthalten.
Die Blütephase der Zoos hing - Adorno zufolge - direkt mit der Kolonisierung Afrikas und Innerasiens durch Europäer zusammen. Die Tiere wären umso wertvoller gewesen, je exotischer sie waren. Das Tier war nach Adorno ein Symbol für sein (unterworfenes) Herkunftsland. Diese Symbolfunktion verschwände mit der Vereinfachung des Zugangs zu den Herkunftsländern und den Tieren.
In dieser Arbeit werden unter Zoologischen Gärten *bürgerlich dominierte Institutionen der Tierhaltung* verstanden*, die als öffentliche Einrichtungen der ästhetisierten Tierhaltung* angelegt wurden. Die Einrichtung in Wien-Schönbrunn war feudalen Ursprungs und unterschied sich insofern von den folgenden Zoos. Deshalb gehört sie in der engen Definition des Verfassers zu den Menagerien und war kein Zoo: *"Zoo" beinhaltet die Abgrenzung von anderen Formen der Wildtierhaltung, ist ein weltanschaulicher Begriff.* Ein Zoo ist, unter diesem Vorbehalt, eine Institution der Wildtierhaltung auf der Grundlage bürgerlicher Initiative. *Hier* werden Zoos untersucht als bürgerlich dominierte Einrichtungen auf der Basis von privatem Mäzenatentum, Aktienvereinen und/oder städtischen beziehungsweise staatlichen Subventionen. Der erste Zoo war unter dieser Prämisse der Jardin des Plantes in Paris.

II.1 Der Sturm auf die Menagerie / Die erste Zoogründung in Paris

In seinem Gedicht „Der Panther im Jardin des Plantes" schrieb Rainer Maria Rilke 1903 *"(...) Sein Blick ist vom Vorüberziehn der Stäbe so müd geworden, dass ihn nichts mehr hält, ihm ist, als ob es tausend Stäbe gebe und hinter tausend Stäben keine Welt",* Rilke schrieb vom *"(...) Tanz um eine Mitte, in der betäubt ein großer Wille steht. (...)"*

[167] Der Panther" ist zu einem Synonym für die Vereinsamung in der Moderne geworden, für den Zoogegner Stefan Austermühle symbolisierte er die Qualen, denen Tiere in Zoos ausgesetzt seien.[168]

Rilke beschrieb einen Panther in der Tierhaltung im Jardin des Plantes in Paris Eine Menagerie im damaligen Jardin Royal des Plantes bestand seit 1626. Louis XIII. hatte den Pflanzengarten außerhalb von Paris anlegen lassen. 1789 befand sich der Pflanzengarten und das angeschlossene Naturalienkabinett nahe der gewachsenen Stadt, fremdländische Tiere hielt das Ancien Regime aber in der königlichen Menagerie von Versailles.[169]

Die Orientierung der Aufklärung des 18. Jahrhunderts am Menschlichen führte zur Beschäftigung mit der *Menschheit als naturgegebener Gattung*. Die Aufklärung stellte sich die Frage nach der Natur in einer zunehmend physikalisch definierten Welt.[170] George-Louis Leclerc Graf von Buffon (1707-1788) leitete den Jardin Royal des Plantes in den Jahren vor der Revolution und baute den Pflanzengarten zu einem Wissenschaftszentrum aus. Der Naturkundler führte den *Entwicklungsgedanken* in die Naturlehre ein und nahm eine Verwandtschaft von Affe und Mensch an. Buffon stellte 1778 die Erdgeschichte als biologische Tatsache dar und erkannte dieVorstellung des damaligen christlichen Dogmas, nach dem die Erde ein Alter von 6000 Jahren hat, als einen zu kurzen Zeitraum. Dies war ein Bruch mit dem christlichen Schöpfungsmythos. Buffon wendete sich gegen die reine Klassifizierung und wollte das Verhalten der Tiere erforschen. Er billigte Tieren Intelligenz zu und konzentrierte sich – Bardouin-Fugier zufolge - als einer der ersten Naturkundler auf die Beobachtung des Verhaltens von Tieren und nicht auf die Morphologie. In diesem Punkt stellte er sich gegen die Lehre von Descartes, der in Tieren Maschinen sah. Buffon hielt Tiere, wie Baratay und Hardouin-Fugier beschrieben, in einer Gartenlandschaft, damit sie ihr Verhalten voll

---

[167] Rilke, Rainer Maria: Der Panther. In: Austermühle, Stefan: „...und hinter tausend Stäben keine Welt." GEO EPOCHE. Das Magazin für Geschichte. Deutschland um 1900. A.a.O. S.10.

[168] Ebenda. Austermühle benannte seine Zookritik nach diesem Gedicht: "...und hinter tausend Stäben keine Welt."

[169] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.84.

[170] Das Spannungsfeld zwischen Kultur und Natur beschäftigte die Philosophie seit der Antike. Leibniz sah diese Polarität als unvermeidlich an, Kant wollte die Einheit der Gegensätze, Schelling wollte die Gegensätze versöhnen, Hegel wollte sie dialektisch von These und Antithese zur Synthese vereinen. Sellert, W.: Das Tier in der abendländischen Rechtsauffassung. In: Studium generale/ Tierärztliche Hochschule Hannover. WS 1983/84. Hannover 1984. S.81. Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. A.a.O. S.500. Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt 1995. S.15 f. Habermas, Jürgen: Die Moderne- ein unvollendetes Projekt. Leipzig 1994. S.41f..

ausleben könnten. Die Haltung in engen Käfigen verursachte, seiner Meinung nach, Apathie.[171]

Buffon ist für exotisierende Sichtweisen auf Tiere und Menschen nicht von nachgeordnetem Interesse: *"Wir mussten Buffon so ausführlich zitieren, weil seine Naturgeschichte fast ein Jahrhundert lang für das gebildete Europa die wichtigste Informationsstelle über exotische Tiere und Menschen war und weil die Popularität eines Autors das geistige Klima beim Publikum widerspiegelt,"* schrieb Léon Poliakov.[172] Die Wirkungsmacht Buffons ist hier aber nicht Thema; Ich halte Poliakov für glaubwürdig. Poliakov erörterte, dass Buffon permanent entweder über Menschen schrieb oder Tiere vermenschlichte.

Wie äußerte sich Buffon aber über Tiere und andere Menschen in seiner berühmten "Histoire Naturelle"? *"(...) Erkennt man einmal an, dass es Pflanzen- und Tierfamilien gibt, dass der Esel zur Familie der Pferde gehört und sich von diesen nur deshalb unterscheidet, weil er degeneriert ist, dann könnte man gleichermaßen sagen, dass der Affe zur Familie des Menschen gehört, dass er ein degenerierter Mensch sei, dass Affe und Mensch einen gemeinsamen Ursprung haben. (...) Wäre da nicht der Umstand, dass Neger und Weißer miteinander Kinder zeugen können, dann könnte man von zwei ganz unterschiedlichen Arten sprechen; der Neger verhielte sich zum Menschen wie der Esel zum Pferd; oder vielmehr, wenn der Weiße der Mensch ist, dann wäre der Neger kein Mensch, sondern ein Tier für sich wie der Affe. (...)"* [173] Buffon leitete aus einer biologischen Degenerationstheorie Unterschiede zwischen verwandten Tierarten ab. Er ordnete für ihn fremde Menschen, Menschen, die aus den Tropen (Afrika) kamen und eine andere Hautfarbe als "Weiße" haben, also "Neger" der von ihm vermuteten Degeneration von Tierarten zu. Afrikaner mit dunkler Hautfarbe erscheinen in dieser Degenerationstheorie als minderwertig. Das heißt, Buffon stellte die Minderwertigkeit der Schwarzen nicht in Frage, sondern versuchte, sich"wissenschaftlich" damit auseinanderzusetzen. Die Zuschreibung *biologischer* Unterschiede zwischen Menschen mit heller und dunkler Hautfarbe stand vor der wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

---

[171] Dittrich, Lothar: Fürstliche Menagerien im deutschsprachigen Raum ab den 1760er Jahren bis zur Gründung der Zoologischen Gärten Mitte des 19. Jahrhunderts. A.a.O. S.67-79; Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S. 81.

[172] Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.193.

[173] Zit. nach: Buffon, Graf Louis Leclerc von: Histoire Naturelle. In: Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationlismus. Hamburg 1993. S.190.

Nach Wimmers Theorien definierte Buffon die Schwarzen als Minderwertige auf einer anthropologischen Ebene.

Noch abwertender definierte Buffon die Hottentotten. Der Schöpfer hätte ihnen die Form des Affen zugeteilt, dem Affen seinen "göttlichen Hauch eingeblasen."[174] . Eine solche Aussage deckt sich nicht mit dem Verständnis von Wissenschaft als methodisch betriebener Forschung und von Lehre als Darstellung der Methoden und Ergebnisse der Forschung, um fachliches Wissen zu erzielen. Dabei ist irrelevant, in welchem Verhältnis Buffon zur Schöpfungstheorie stand und wie religiös geprägt die Naturkundler seiner Zeit waren. Der entscheidende Punkt liegt darin, dass die Sichtweise auf andere Menschen als affenähnlich Buffons Schlussfolgerung bestimmte. Bestimmte Menschen waren demnach den Tieren nahe; bestimmte Tiere den Menschen. Buffon zog demnach bestimmte Tierarten in den näheren Bereich der menschlichen Gemeinschaft und ordnete Menschengruppen eine Zwischenposition an deren Grenzen zu. Die "Hottentotten" konstruierte Buffon zu Tiermenschen – zu Barbaren. [175]
Buffons Hierarchien zwischen Menschengruppen lassen sich aus dem Bedürfnis der Aufklärung des 18. Jahrhunderts ableiten, Moral, Mensch und Universum in einem großen Plan zusammenzufassen Die Gottheit offenbarte sich demnach im Menschen und der Natur. Mosse erkennt in dieser Vorstellung den Grund, warum Buffon erklärte, es gebe in der Natur keine Lücke und warum die Naturphilosophen des späteren 18. Jahrhunderts das Bindeglied zwischen den Menschen und Tieren in einer stufenlosen Abfolge zu finden.[176]
Der Leiter des Jardin des Royal des Plantes war Materialist, verband den Materialismus aber mit geistigen Faktoren.[177].
Buffon entwickelte, laut Mosse, allerdings bereits Umwelttheorien. Die "Rasse" war für ihn durch Ernährung, Sitten, Bräuche und das Klima bestimmt. Die Haut der Schwarzen würde dunkel durch die Tropenhitze und helle sich mit kühlerem Klima auf. Er setzte

[174] Zit.nach: Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.192.
[175] Die französichen Aufklärer vertraten fast ausnahmslos die Auffassung, dass nur der Mensch vernunftbegabt sei; in diesem Punkt waren sich Theologen, Juristen, Naturwissenschaftler und Revolutionäre einig. Tiere hatten weder bei Descartes, noch bei Montaigne einen Rechtsstatus. Vgl: Sellert, W.: Das Tier in der abendländischen Rechtsauffassung. In: Studium generale. Vorträge zum Thema: Mensch und Tier. WS 1982/83. TIHO Hannover. Hannover 1984. S.81.
[176] Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.31
[177] Ebenda. S.45.

auch geistige mit körperlichen Eigenschaften gleich, so sollten die –seiner Meinung nach wohlproportionierten- Senegalesen auch geistig talentiert sein.[178]
Nicht nur der Leiter des Jardin Royal des Plantes, Buffon, ist für den geistigen Hintergrund des Jardin des Plantes der Erwähnung wert, sondern auch Anhänger der naturphilosophischen Strömung, zu der Rousseau gehörte. Diese lehnten Menagerien als Symbol der *Unterdrückung der Natur und des Menschen* ab, so Baratay und Hardouin-Fugier. Auch die Enzyklopädisten, die Mitarbeiter der unter Diderot und d´Alembert 1750-80 erschienenen "Encyclopédie",kritisierten die Menagerie von Versailles; sie kennzeichne in ihren starren Wegesystemen die Unterdrückung von Mensch und Natur. Sie nahmen Naturalienkabinette, die der Wissenserweiterung dienten, von dieser Kritik aus. Enzyklopädisten forderten schließlich die Abschaffung der adligen Menagerien, da es eine Schande sei, *Tiere unter hohen Kosten zu füttern, während es dem Volk an Brot fehle*. Sie kritisierten, laut Baratay und Hardouin-Fugier die Adelsjagd, die die Arbeit der Bauern zerstöre und eine höfische (Natur-)Wissenschaft, die nur dem Ansammeln von Besitz diene (Kuriositätenkabinette). Sie forderten eine Nutzung der Menagerien für die wissenschaftliche Erkenntnis. Die Naturphilosophen wollten wiederum Tierhaltungen, die als gestaltete Natur, als Landschaftsgarten der *geistigen Erbauung* dienten und die Facetten der *Natur zur Entfaltung* brächten.[179]

Die Auseinandersetzungen innerhalb der französischen Naturphilosophie der Revolutionszeit können hier nicht erörtert werden, wohl aber Sichtweisen auf "Andere" durch Rousseau: Dieser stellte die Identifikation mit dem "Anderen", die er nicht nur auf Menschen bezog, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Rousseau zog es vor, Affen in Reiseberichten für Menschen zu halten, um die menschliche Natur Lebewesen nicht vorzuenthalten. Lévi-Strauss interpretierte Rousseaus Sicht auf Andere folgendermaßen: *"(...) Seht sie euch an, Fremde, Unbekannte, letztlich ein Nichts für mich, denn ich habe es so gewollt! Aber ich, der ich von ihnen und von allen losgelöst*

[178] Ebenda. S.45.
[179] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.19. Von Buffon, Herder (1744-1803) bis zu Goethe und Humboldt verspotteten die Naturphilosophen die Kleinlichkeit der Empiriker. Diese wären nicht in der Lage, die Zusammenhänge zu sehen. Den Naturphilosophen entgegen standen Empiriker wie Chr. H. Pander (1794-1865), der die Grundlagen der mikroskopischen Paläontologie legte, J.G. Kölreuter (1733-1806), der die Mithilfe der Insekten bei der Bestäubung entdeckte oder auch Johannes Müller (1801-1856). Er kam aus der Naturphilosophie, hielt sich im Streit zwischen Ètiénne Geoffrey Saint-Hilaire und Georges Cuvier aber zurück und stützte die Klassifikation durch Anatomie. Vgl: Die entsprechenden Kapitel in: Nowikoff, Michael (Hg.): Grundzüge der Geschichte der biologischen Theorien. Werdegang der abendländischen Lebensbegriffe. München 1949.Vor allem S. 75-86.

bin, was bin ich selbst? Eben das muß ich zuerst untersuchen. (...)" [180] Der erste Untersuchungsgegenstand war für Rousseau demnach der Forscher selbst, die Selbstreflexion: *"(...)Wenn man die Menschen erforschen will, muss man sich in seiner eigenen Umgebung umsehen; will man jedoch den Menschen erforschen, so muß man lernen, seinen Blick in die Ferne zu lenken, man muss zuerst die Unterschiede beobachten, um die allgemeinen Eigenschaften zu entdecken. (...)"*[181] In Hinsicht auf Exotisierungen lässt sich interpretieren, dass Rousseau die Reflexion der Sichtweisen auf Andere einforderte.

Um die einzelnen Menschen zu erforschen, genügt nach Rousseau das eigene Umfeld, um zu verallgemeinern, müsste man Menschen erforschen, die in der Ferne leben. Nur so könnte man die Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken. Ich erkenne darin eine dialektische Methode, die der Exotisierung des „Anderen" als Wunschbild am Rande der erfahrenen Alltagsrealität ebenso zu widersprechen scheint wie der Verachtung des "Anderen" als Barbar oder Heide. Rousseau forderte eine nicht exotisierende Sichtweise auf Fremde. Selbstreflexion bedingt, "Andere" nicht außerhalb der eigenen Alltagsrealität und der Alltagsrealität des "Anderen" wahrzunehmen. Selbstreflexion bedingt, den "Anderen" ohne Arroganz anzuerkennen. Der Verzicht auf Arroganz ist die Voraussetzung für Selbstreflexion.

Diese Sichtweise stand gegen die Sichtweise auf Menschen als Barbaren. Damit vertrat Rousseau eine Gegenposition zu Buffons Sichtweisen auf Menschen mit schwarzer Hautfarbe. Wo Buffon aus Unterschieden in der Hautfarbe biologische Unterschiede konstruierte und schwarze Menschen gar für eine unterlegene Spezies halten wollte, forderte Rousseau, sogar biologisch vom Menschen unterschiedene Spezies im Zweifelsfall als Menschen anzuerkennen. Er überlegte, ob der Orang-Utan ein Mensch sei und spielte mit dem Gedanken einer Kreuzung zwischen Mensch und Orang-Utan.[182] Auch das Tier Affe ist im Zweifelsfall ein Teil der menschlichen Gemeinschaft

Rousseau äußerte sich über real existierende Fremde: *"Die ganze Erde ist bedeckt mit Völkern, von denen wir nur die Namen kennen; und wir maßen uns an, über die*

[180] Zit. nach: Lévi-Strauss, Claude: Strukturale Anthropologie II. A.a.O... S.48.
[181] Rousseau, Jean-Jacques. Zit.nach: Ebenda. S.46 / 47.
[182] Poliakov, Leon: Der arische Mythos. A.a.O. S.196.

Menschheit zu urteilen."[183] Das war eine gänzlich andere Sichtweise auf "Andere" als die Buffons. Während Buffon Menschengruppen sogar als biologisch degenerierte Menschen verachtete, stellte Rousseau es in Frage, überhaupt Werturteile über besonders fremde Menschengruppen stellen zu können. Rousseau betonte die Unkenntnis über andere Menschengruppen und verneinte die Konstruktion von Überlegenheit über diese. Das heißt, Rousseau forderte, fremde Menschengruppen zuerst zu erforschen, um über sie urteilen zu können. Diese Sichtweise beinhaltete den Verzicht auf vordergründige Projektionen auf der Basis von äußeren Unterschieden und *Vorurteilen*.

Rousseau ging davon aus, dass die Natur den Menschen vertrieben hätte. Der Mensch könnte das Dilemma umkehren und in der "Gesellschaft der Natur" die "Natur der Gesellschaft" reflektieren und die Zwänge des zivilisierten Lebens auflösen. Diese Rousseausche Identifikation mit allem, was lebt und leiden kann, wies Identifikationen über kulturelle Zwänge zurück. Die Gesellschaft der Natur war ein Freiraum, um die Unterdrückung durch die Gesellschaft zu überwinden.[184] Poliakov erörterte jedoch, dass diese Vorstellung des im Naturzustande guten Menschen keine Verherrlichung damals bestehender nichteuropäischer Kulturen darstellte, dass für Rousseau der "Naturmensch" nicht existiert, da die bekannten "exotischen Völkerstämme "schon weit entfernt sind vom ursprünglichen Naturzustand"[185] In dieser Arbeit kann auf das utopische Moment in Rousseaus Philosophie vom Menschen im Naturzustand nicht eingegangen werden. Der Utopiebegriff würde den Rahmen überschreiten, da das Verhältnis zum "real existierenden" Fremden im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Der Drang zum vermeintlich Ursprünglichen, von Kultur Unberührtem geht wesentlich auf Rousseau zurück und ist eine Reaktion, sich der Restriktion und Uniformität der Moderne zu entziehen. Die Merkmale des Exotismus, der Suche nach der Ursprünglichkeit, die die urbane Kultur nicht erfüllen kann, sind Primitivismus und Libertinismus.[186]

Rousseau entwarf in "Èmile" ein weltliches Paradies, in dem das Primitive sich laut Mosse durch Naivität auszeichnete, die den Menschen tugendsam, sanft und moralisch

[183] Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über den Ursprung der Ungleichheit. Zit.nach: Poliakov, Leon: Der arische Mythos. A.a.O. S.195.
[184] Vgl: Ebenda. S.52.
[185] Zit. nach: Poliakov, Leon: Der arische Mythos. A.a.O. S.196.
[186] Benink, Ralf: Exotismus in der Gartenlaube. A.a.O. S.4.

werden ließ . Rousseau forderte eine nicht abwertende Herangehensweise an den "Anderen", zugleich aber idealisierte er den imaginativen Primitiven als "edlen Wilden."[187] Das Motiv dieses im Urzustand guten Menschen war auch ein Schwerpunkt von Bernhardin de Saint- Pierre, dem späteren Direktor des Jardin des Plantes.
Bevor ich jedoch zu Bernardin deSaint- Pierre komme, erwähne ich einen Aspekt, den Canetti untersuchte und der zeigt, dass die Sichtweisen auf und der Umgang mit wilden Tieren im Revolutionsprozess nicht zwangsläufig idyllisch war. Die Generalstände berieten im Mai 1789 in Versailles über die feudalen Rechte, darunter das Jagdrecht des Adels. 50 junge Bretonen setzten am 10. Juni 1789 die Aufhebung des Jagdprivilegs um, mehrere Wochen, *bevor* das Volk die Bastille stürmte. Sie töteten in der Ebene von St. Germain mehrere tausend Stück Wild. In Canettis Kategorien ergriff eine Menschenmasse zuerst die Untersten – die Tiere - bevor die Masse im Angriff auf die Oberen - die Feudalherrscher - die gesellschaftlichen Verhältnisse umkehrte und das Volk im Sturm auf die Bastille die beiden Pole der Justiz übernahm, die Befreiung und das Todesurteil.[188] Die Überlegenheit über die biologisch Anderen, die Tiere, gab damit - laut Canetti - den Auftrieb für den Widerstand gegen die gesellschaftlich Mächtigen. Jakobiner drangen 1789 in die Menagerie von Versailles ein und bestanden darauf, die Tiere freizulassen.[189] Wie die Gefangenen der Bastille, die das Volk befreite, waren die Tiere von Versailles in der politischen Diktion der Jakobiner Unterdrückte, die befreit werden mussten, so meine Interpretation. Am 17.10.1792 jedoch, kurz bevor der König die Guillotine bestieg, töteten die Jakobiner Affen, Hirsche und Vögel der Menagerie als Symbol der Tyrannei und verteilten die Häute und das Fleisch der Tiere an die Pariser Bevölkerung.[190]
Die Sichtweisen auf die Tiere von Versailles waren demnach in Canettis Kategorien abhängig vom Kontext der Revolution: Die Tiere erfuhren beide Pole der Justiz, Befreiung und Tötung. Für die Fragestellung nach der Exotisierung ist wichtig, dass es in beiden Fällen nicht nur um die Tiere "als solche" ging, nicht um Tiere als biologische Lebewesen, sondern um Tiere als Symbole für einen gesellschaftlichen Kontext. Nicht die Tiere hatten sich zum Symbol der Unterdrückten und zum Symbol der Tyrannei gemacht. Sie konnten aber als Konstrukt zu beidem gemacht werden.

[187] Mosse, George L.: A.a.O. S.35
[188] Canetti, Elias: Masse und Macht. A.a.O. S.66.
[189] Vgl: Dittrich, Lothar: Wildtiere in der Obhut des Menschen. A.a.O. S.81.
[190] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.86.

Der Direktor des jetzt nicht mehr königlichen Jardin des Plantes, Jaques-Henri Bernardin deSaint- Pierre, hatte die Idee, die Tiere von Versailles lebend zu erhalten. Er bezog sich auf Buffon, der die Menagerie von Versailles hatte auslagern wollen. In der damaligen Diktion der Naturwissenschaft sollte der Jardin des Plantes außer den Reichen der Mineralien und Pflanzen nun auch das Reich der Tiere zeigen. Der Naturkundler Etienne de Lacépéde brachte das *praktische Argument* der Akklimatisierung ein. Eine Domestizierung fremdländischer Tiere würde sich positiv auf die Landwirtschaft auswirken. Lacépéde wollte, laut Baratay und Hardouin-Fugier, die Zahl der Raubtiere reduzieren, da diese ein Symbol der Tyrannei seien und den Jagdinstinkt des Adels zeigten. Raubtiere könnten Vorbild für Grausamkeit und das Recht auf Gewalt sein. Die friedlichen Tiere symbolisierten hingegen den Citoyen und den öffentlichen Nutzen.[191]

Lacépéde argumentierte pädagogisch, praktisch und moralisch zugleich. Die Tiere sollten für die Besucher einen Vorbildcharakter haben. Die Besucher sollten sich mit friedfertigen und arbeitsamen, nicht mit Raubtieren identifizieren. Raubtiere dienten Lacépéde einerseits als Symbol *des* Adels, andererseits wollte er sie nicht zulassen, um nicht zu aggressiven Verhaltensmustern zu ermuntern. Die Tiere waren für ihn ein moralisches Sinnbild, eine Projektionsfläche für politische Leitmotive. Es ist irrelevant, ob Lacépéde die Tiere selbst in den von ihm gewählten moralischen Kategorien betrachtete. Sein Argument war kein rein wissenschaftliches, nämlich die verifizierbare oder falsifizierbare Forschung an den Tieren. Nicht die Tiere, sondern ihre Exotisierung kennzeichneten Lacépédes frühen Zoogedanken. Das Zoopublikum sollte in den Tieren *sich selbst* erkennen und daraus Vorbilder für das eigene Handeln ableiten. Die Vorbildfunktion bestimmter Tierarten korrespondierte mit der Negativfunktion anderer Tiere. Die Exotisierung der einen Tiere, ihre Konstruktion als wünschenswerter Zustand ging einher mit der Barbarisierung der als negativ angesehenen Eigenschaften der anderen Tiere. In der Gründungsphase des Jardin des Plantes (1789-1793) waren Menagerietiere auch paradoxe Symbole, ein Symbol des Gefangenen *und* der Tyrannei. Pflanzenfresser symbolisierten den Citoyen, Beutegreifer den Despotismus.

[191] Ebenda. Ich beziehe mich beim Jardin des Plantes auf die Aufarbeitung durch Hardouin-Fugier und Baratay. Trotz der notwendigen Kritik an "Zoo" halte ich die Arbeit prinzipiell für zitierwürdig. Von Baratay und Hardouin-Fugier angegebene Primärquellen überprüfe ich genau, wenn Hardouin-Fugiers Einschätzung eines Autors von meinen Einsichten des Verfassers abweichen. Dies ist bei Alfred E. Brehm und Carl Hagenbeck der Fall.

Der *praktische Schritt* zum ersten Zoo der Welt im Sinne einer öffentlichen Anlage mit großem Tierbestand in der Stadt unter bürgerlicher Kontrolle erfolgte weder durch Naturphilosophen noch durch Revolutionäre, sondern durch einen Verwaltungsakt. Die Pariser Polizeibehörden wiesen 1793 alle Bürger an, wilde Tiere, die sich in ihrem Besitz befanden, in den Jardin de Plantes nach Paris zu bringen. Die letzten Tiere der Menagerie von Versailles kamen jetzt in den Jardin des Plantes (darunter ein Löwe, ein Büffel und ein Quagga). Da der Jardin des Plantes keine Gehege hatte, musste Saint-Pierre die Tiere in Scheunen unterbringen oder anbinden lassen. Das revolutionäre Wohlfahrtskomitee entschied in dieser prekären Situation, Käfige aus Versailles aufzustellen und gewährte Finanzmittel. Damit war der Jardin des Plantes anerkannt. Ein Edikt der Bürgermeister der Pariser Stadtteile verbot 1794 das Herumziehen mit Kamelen, Bären, Wölfen, Murmeltieren und Affen in Paris und der Bannmeile der Stadt. Die Schausteller dieser *Wandermenagerien* mussten ihre Tiere dem Jardin des Plantes überlassen. Einige von ihnen durften als Wärter arbeiten.[192] Die Obhut dieser Institution der Wildtierhaltung oblag den Stadtbehörden. Feudale Wildtierhaltung und Wandermenagerien waren in einer öffentlichen Einrichtung aufgegangen, die Verfügungsgewalt übergegangen auf die Stadtverwaltung, vom Hof zur Stadt. Der einzige und zentrale Ort, an dem in Paris von nun an fremdländische Tiere gezeigt werden durften, war der Jardin des Plantes.[193]

Der Jardin des Plantes galt als aufklärerisch, wissenschaftlich und als Durchbruch des Vernunftprinzips gegenüber der Willkür des Adels, so Baratay und Hardouin-Fugier. Die unerfüllten Sehnsüchte der europäischen Bürger kreisten damals, nach Ansicht von Hans Zbinden, um *"Unschuld fern der Zivilisation, vom Glück des Menschen in seinem Urzustand, um einsame Küsten, Ströme und Wildnisse."*[194] Bernardin deSaint- Pierre hatte den Roman „Paul et Virginie" veröffentlicht, der wie Rousseau eine Freiheit des Menschen in der Natur abseits der Großstädte propagierte. Eine weitere Inspiration für

[192] Dittrich, Lothar: Wildtiere unter Obhut des Menschen. A.a.O. S.81. Baratay und Hardouin-Fugier schreiben von einem Löwen, einer Kuhantilope und einem Steppenzebra. Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.88.

[193] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.88.

[194] Zit. nach: Zbinden, Hans: Über Alexis de Tocqueville und seine Reise nach Nordamerika 1831/32. In: Tocqueville, Alexis de: In der nordamerikanischen Wildnis. Stuttgart 1960. Erstmals veröffentlicht 1861. S.3. Zbindens Annahme, dass die Erschütterung der Französischen Revolution und die napoleonischen Feldzüge in Europa die *"weltschmerzliche Sehnsucht nach einem Land des Friedens, des einfachen, unbeschwerten Menschentums und ungebrochener Naturkraft verstärkt hatte"* (Ebenda), kann auf Saint-Pierre zeitlich nicht zutreffen. Vgl: Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.89.

diese Sehnsüchte war seine Erzählung „La chaumière indienne“.[195] Zbinden stellte Saint-Pierre in eine Reihe mit den Indianerdichtungen von Chateaubriand und Alexis de Tocqueville. Der Begriff der Zivilisation kann in dieser Arbeit ebensowenig untersucht werden wie die Vorstellung des Urzustandes und auch Zbinden definiert seine Verwendung dieser Begriffe nicht. Für die Sichtweisen auf “Andere” enthält Zbindens Annahme aber zentrale Punkte der Exotisierung. Es gab die Vorstellung eines “unverfälschten Lebens” in fernen Ländern, der “Natur” oder der Natur vermeintlich oder real nahelebenden Menschengruppen. Dieses Leben stellt einen Gegenpol zur erfahrenen “Zivilisation” Mitteleuropas an der Schwelle zum 19. Jahrhundert dar.
Die Naturphilosophen des revolutionären Frankreichs verstanden Natur folgerichtig nicht wie im Absolutismus als Werk eines “Handwerksgottes”, sondern als glühende Kraft, die in Vielfalt verströmte, so Baratay und Hardouin-Fugier. Die Landschaftsarchitekten des Jardin des Plantes folgten dieser Vorstellung und brachen mit der Starre und Symmetrie des Barock, den Anlagen nach geometrischen Mustern um einen zentralen Pavillon.[196] Saint-Pierre ließ Gräben statt Mauern, verschlungene Wege, versteckte Wasserstellen und verteilte Aussichtspunkte anlegen, statt in symmetrischer Anordnung sollten Pflanzen frei verteilt wachsen. Die zahmen Tiere sollten leben, als ob sie in der Natur seien. Der Jardin des Plantes galt so als Symbol der Nation, der Volksbildung, des in der Natur frei entfalteten Geistes.[197] Die Tiere waren im Jardin des Plantes *nicht* wie in den barocken Gärten an einer zentralen Stelle, sondern über den gesamten Garten verteilt. Besucher durchwanderten ein Labyrinth aus Alleen. Das Gelände wurde umgepflügt, um Täler und Hügel zu schaffen. Statt Prunkbauten legte man bäuerliche Hütten für die Tiere an. Raubtiere galten als Symbol der Adelsmacht und sollten in Käfigen bleiben. Diese Käfige hatten die dicken Gitterstäbe der alten Menagerie, so Baratay und Hardouin-Fugier. Die ersten Freigehege für Großkatzen legte in Europa Carl Hagenbeck 1907 in Stellingen an.
Mir blieb bei der Darstellung von Hardouin-Fugier deshalb unklar, ob diese Käfighaltung nicht aus praktischen Gründen erfolgte, und ob die damaligen

[195] Lothar Dittrich schrieb, dass dieser Roman Lebensformen analog zur zeitgenössischen Alternativbewegung propagierte. Dittrich, Lothar: Wildtiere in der Obhut des Menschen - in der Zeit vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. A.a.O. S.81. Baratay / Hardouin-Fugier Bernardin. Ich verwende die französische und nicht die eingedeutschte Schreibweise Bernhardin und schreibe im folgenden Saint-Pierre, da keine Verwechslungsgefahr besteht.
[196] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.89.
[197] Ebenda. S. 88-90.

eingeschränkten Möglichkeiten, Großkatzen zu halten, Hardouin-Fugier und Baratay bekannt sind.

Die Verbindung zwischen einer wuchernden Pflanzenwelt und einer Tiersammlung machte den Jardin des Plantes, so Baratay und Hardouin-Fugier, zum ersten *Zoologischen Garten*.[198] Ich erkenne bei dieser von Saint-Pierre umgesetzten Gestaltung das naturphilosophisch-sinnliche Moment als architektonisches Konzept.
Im paradoxen Symbol der Tiere im Jardin des Plantes lassen sich Grundlinien des revolutionären Gedankenguts skizzieren: Die pädagogische Moral der Aufklärung bei Lacépéde und die soziale Frage bei den Jakobinern findet eine Ergänzung in der Vorstellung einer glühenden Lebenskraft bei den Naturphilosophen. Die Französische Revolution beeinflusste die Sichtweisen auf Tiere auch außerhalb des Jardin des Plantes und außerhalb Frankreichs; der britische Moralphilosoph Jeremy Bentham (1748-1832) fragte nach der Ethik gegenüber den Tieren. Sein Ansatz basierte auf dem Gleichheitsideal der Revolution: *"(...) Die Franzosen haben bereits entdeckt, daß die Schwärze der Haut kein Grund ist, ein menschliches Wesen hilflos der Lehre seiner Peiniger auszuliefern. Vielleicht wird (...) erkannt werden, daß die Anzahl der Beine, die Behaarung der Haut oder die Endung des Kreuzbeins ebensowenig Gründe dafür sind, ein empfindendes Wesen diesem Schicksal zu überlassen. (...). Die Frage ist nicht: Können sie verständig denken? Oder: Können sie sprechen? Die Frage ist: Können sie leiden?(...)"* [199]
Ich möchte den damaligen Diskurs über die Rechte der Tiere auf das Bentham-Zitat beschränken. Es wird deutlich, dass Strömungen der Französischen Revolution sowohl die Sichtweisen auf die Tiere im revolutionären Paris beeinflussten, als auch in einem weitergehenden Kontext der Rechtsphilosophie. Allgemeine Menschenrechte galten, nach Bentham, für alle Menschen, unabhängig von der Hautfarbe. Er setzte die Leidensfähigkeit als Grundlage für einen Anspruch auf körperliche Unversehrtheit. Dieser Anspruch müsste auch Tiere umfassen. Bentham kehrte sich damit gegen eine

[198] Ebenda. S.89-92. Baratay und Hardouin-Fugier erwähnen den ideellen Ansatz der Raubtierhaltung als Symbol des Adels. Selbst, wenn dies nicht gegolten hätte, war eine Katzenhaltung "wie in der Natur", das heißt, in Freianlagen, bis zu Hagenbeck unbekannt.
[199] Zit. nach: Bentham, Jeremy: In: Sanna, Emilio. Affenliebe, Affenschande. Wie wir die Tiere zu Irren hinter Gittern machen. Berlin 1982. S.148.

Exotisierung von Tieren und Menschen: Nicht die eigenen Sehnsüchte und Wünsche, sondern die Leidensfähigkeit der „Anderen“ war die Grundlage ihrer Rechte.
Der Jardin des Plantes kam durch die nachfolgende Konfiszierung der adligen Tierbestände in ganz Frankreich zu einer Vielzahl von Tieren. Etliche von ihnen starben, vor allem wegen Nahrungsknappheit.[200] Neue Tiere kamen durch Beschlagnahmungen außerhalb Frankreichs in den Zoo. [201]
Erster fachnaturkundlicher Direktor des Jardin des Plantes (von 1802-1841) wurde Étiénne Geoffrey Saint-Hilaire (1772-1844). Er teilte sich die Leitung mit Fréderic Cuvier, dem Bruder von Georges Cuvier (1769-1832). Georges Cuvier war der bedeutendste europäische Naturforscher der Zeit neben Alexander von Humboldt.[202]
Namhafte Naturkundler forschten in der Menagerie im Jardin des Plantes. Ihre Publikationen resultierten aus den dortigen Beobachtungen. In Frankreich hatte sich der konservative Katastrophentheoretiker Georges Cuvier gegenüber dem Transformationstheoretiker Jean Baptiste Lamarck (1744-1829) durchgesetzt. Cuvier war überzeugt, dass es in der Erdgeschichte Katastrophen gäbe, in denen ein Großteil der Tierarten aussterbe. Nach diesen Katastrophen kämen neue Arten als Schöpfung in die Welt. Lamarck formulierte eine Theorie von einer in den Organismen angelegten Höherentwicklung, die Grundgedanken der Evolutionstheorie vorwegnahm.[203]
Georges Cuvier veröffentlichte „Régne animal distribute d´apres son organisation“, die zoologische Standardenzyklopädie seiner Zeit. Basis waren auch hierbei seine Tierstudien im Jardin des Plantes: Die Haltung lebender Tiere bot die entscheidende Möglichkeit, sie zu beschreiben, allzumal wissenschaftliche Expeditionen außerhalb Europas die Ausnahme waren. Damals war es zudem fast unmöglich, die Körper von Großtieren unversehrt nach Europa zu bringen. Cuvier interessierte sich vor allem für den inneren Aufbau von Lebewesen, also die Anordnung der Knochen, da das

[200] Dittrich, Lothar: Fürstliche Menagerien im deutschsprachigen Raum ab den 1760er Jahren bis zur Gründung der Zoologischen Gärten Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Rieke-Müller, Annelore; Engelhardt, D.v. ; Dittrich, Lothar: Die Kulturgeschichte des Zoos. Berlin 2001. S.67-74.
[201] 1794 sandte der Konvent mehrere Kommissare zu den linksrheinischen Armeen, um Kunstwerke, aber auch Tiere zusammentragen. 1798 beschlagnahmten französische Soldaten zwei indische Elefanten aus dem Besitz des nach England geflohenen Statthalters von Holland, den Berner Bär und Tiere aus italienischen Menagerien.Strehlow, Harro: In: Kisling, Vernon Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. A.a.O. S.89. Eine verbreitete Form der Tierhaltung war und ist die Haltung von städtischen oder höfischen Wappentieren. In Bern wie in Berlin war dies zur beschriebenen Zeit der Braunbär.
[202] Strehlow, Harro: Ebenda. S.88.
[203] Burkhardt, R.W.: The Spirit of System. Lamarck and Evolutionary Biology. Cambridge 1977. Lamarck entwickelte 1794 Klassifizierungssysteme für Wirbellose. Damit erschloss sich die Perspektive von Evolutionsvorstellungen. Vogt, Markus: Sozialdarwinismus. Wissenschaftstheorie, politische und theologisch-ethische Aspekte der Evolutionstheorie. Freiburg im Breisgau 1997. S. 59-71.

Verhalten nur eine Folge davon sei. Deshalb sah er den Jardin des Plantes als „lebendes Museum“ für Anatomiestudien.[204]

Ein Hinweis auf das Verhältnis Georges Cuviers zum “Anderen” findet sich bei Poliakov: *“1790, in seiner Jugend, kritisierte er die Autoren, die von angeborener Minderwertigkeit der Schwarzen sprachen und diese neben die Menschenaffen stellten. Ein Vierteljahrhundert später befleißigte er sich in seinem Régne animal selbst dieses klassischen Vergleichs: “(...) die (...) Lippen zeigen eine deutliche Ähnlichkeit mit dem Affen; die Stämme, aus denen diese Rasse sich zusammensetzt, sind stets barbarisch geblieben (...)”*[205]

Der wichtigste Naturforscher des damaligen Frankreichs und vielleicht Europas benutzte Kategorien der Überlegenheit über den “Anderen”. [206] Das ist besonders wichtig, weil Cuvier ausgiebig im ersten Zoologischen Garten forschte. In der Naturkunde Frankreichs gab es Kontinuitäten von Buffon zu Cuvier in den Stereotypen gegenüber „anderen“ Menschengruppen (Schwarzen). Beide definierten die Schwarzen an der Grenze zum Tier, erklärten sie für eine anthropologisch minderwertige Rasse. Buffon hatte die Schwarzen nur aufgrund ihrer unbegrenzten Fortpflanzungsfähigkeit mit den Weißen nicht als eigene (Tiermensch-) Art definiert. Cuviers Ansichten bewegten sich in einem ähnlichen Grenzbereich. Es bleibt schwammig, ob die Ähnlichkeit zum Affen äußerlich ist; diese Ähnlichkeit steht im Kontext der Barbarei einer minderwertigen Rasse.

Cuvier kennzeichnete Menschen als Barbaren in der Kennzeichnung von Wimmer: Die Schwarzen sind eine anthropologisch minderwertige Rasse, die durch die Assoziation mit Affen dem Tier nahe bleibt. Die weitergehende Frage ist, ob Cuvier, der die

---

[204] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.22; Dittrich, Lothar: Wildtiere in der Obhut des Menschen. A.a.O .. S.82.

[205] Zit.nach: Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.249.

[206] Étiénne Geoffrey Saint-Hilaire und Georges Cuvier bestimmten in ihrer Zeit die zoologische Diskussion Europas. 1828 stritten sie in der Akademie von Paris über die Veränderung der Arten. Goethe beschrieb den Disput als *welthistorisches Ereignis.* Immerhin ging es um die Kernfrage der Naturkundler, ob die christliche Schöpfungslehre falsch ist oder nicht. Der konservative Cuvier hielt Arten für unveränderbar, Saint-Hilaire ging von einer Weiterentwicklung aus und zeigte, dass die Hand des Menschen und der Huf des Vierfüßers ein Organ ist, das den gleichen Knochenbau zeigt. Cuvier setzte sich durch, erst Darwin etablierte die biologische Evolutionstheorie. Cuvier kam zu dem Ergebnis, nach der Entdeckung Amerikas und der südlichen Landmassen sei die Zoologie sinnlos, weil keine großen Vierfüßer mehr entdeckt werden könnten. Die Naturkunde sollte sich auf die ausgestorbenen Tiere konzentrieren. Cuvier konzentrierte sich auf die Untersuchung von Fossilien und erfand die Paläontologie. Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.22.

vergleichende Anatomie begründete, eine für ihn optisch wahrnehmbare Ähnlichkeit als biologische Nähe definierte oder nicht.

Poliakov vermerkt, dass der Optimismus der Französischen Revolution des letzten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts in der Restauration der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sich in Cuviers Sinneswandel zeigte.[207] Für die Exotisierung des "Anderen" ist wichtig, dass sowohl Geisteshaltungen, die den „Anderen" idealisierten als auch abwerteten, bei den Intellektuellen im Jardin des Plantes vorhanden waren: Saint-Pierre stand in der Tradition von Rousseau und seinem "edlen Wilden"; eine ländlich-inszenierte Wildheit war ihm Freiheit von der Starre des Absolutismus, Natur-Wildheit-Tiere ein Weg zur Entfaltung des Menschen.[208] Die Nähe zu den Tieren und zur Natur war für Saint-Pierre positiv besetzt. Die Vorstellung eines "Naturidylls" rückte für den an Anatomie interessierten Cuvier in den Hintergrund, die Wissenschaft in den Mittelpunkt.[209] Außerdem erwies er sich in seinem Standardwerk als Rassist; er wertete Menschen mit anderer Hautfarbe als Gruppe ab und stellte sie in die Nähe von Tieren. Diese Nähe erscheint als negativ.

Die Landschaftsarchitektur (simulierte Natur) des Jardin des Plantes war ein Ausdruck für die freie Entfaltung des (im Absolutismus unterdrückten) Menschen. Zielsetzungen des Jardin des Plantes in seiner Gründungsphase waren Belehrung, Wissenschaft und Kontemplation in einer konstruierten Naturlandschaft.Die Entstehung des Jardin des Plantes stellte einen Paradigmenwechsel dar: Aus der höfischen Menagerie des Absolutismus und dem Jardin Royal de Plantes war eine städtische Gartenanlage mit Tieren geworden, die unter wissenschaftlicher Leitung stand und deren Gründung auf einem politischen Akt basierte. Eine damalige besondere Signalwirkung des Jardin des Plantes ergab sich nach Lothar Dittrich im Übrigen nicht aus dem Konzept des Landschaftsgartens mit Tieren oder den revolutionären Prinzipien, sondern aus der in ganz Europa berühmten zoologischen Forschung.[210]

Heute argumentieren Zoogegner mit den Prinzipien der Französischen Revolution in anderer Weise. Bettina Flitner, die einen Bildband gegen Zoos veröffentlichte, schrieb,

[207] Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.249.
[208] Das *Wegesystem* mit verschlungenen Alleen und Tälern im Jardin des Plantes stellte den archtitektonischen Ausdruck dieser "freien Natur" dar. Es würde zu weit führen, Saint-Pierres Aussagen zu anderen Kulturen zu erörtern.
[209] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O.. S.92.
[210] Vgl: Dittrich, Lothar: Wildtiere unter Obhut des Menschen. A.a.O. S.83.

schon in der Französischen Revolution habe es eine Bewegung gegeben, um die Tiere aus der Menagerie von Versailles zu befreien. Einige wären im Jardin des Plantes gelandet, andere wären wirklich frei gekommen. Die radikale Tierrechtsbewegung Kämpft, *Animal Peace* zufolge, für *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* für Tiere.[211]

Die bürgerlichen Freiheitsforderungen *nach universalen Menschenrechten* beeinflussten die *Sichtweisen auf Tiere*: Bentham hatte die Menschenrechte der Französischen Revolution als Argument für Tierrechte angesehen; Richard Martin, ein englischer Unterhausabgeordneter, initiierte das erste Tierschutzgesetz der Welt 1822 in England. Sein Mitstreiter war William Wilberforce, bekannt durch die von ihm eingeleitete Abschaffung der Sklaverei im Empire.[212] Die Sichtweisen auf andere Menschen als gleichwertig rückten in diesem Kontext auch die Sicht auf Tiere in einen Rechtsdiskurs. Die Wahrnehmung von anderen Menschen als Freunde, das heißt Brüder, führte punktuell zu einer Annäherung gegenüber Tieren.

II.2 Die Gründung der Zoologischen Gärten

Ich erfasse Zoos als - anfangs- europäisches Phänomen. Schwerpunkt sind die Exotisierungen des „Anderen“ in deutschen Zoos. Der Kontext der Zooentwicklung in anderen Ländern muss einbezogen werden. Dies geschieht im Folgenden in kurzer Form: Die Zoogründungen fielen in das 19. Jahrhundert. Die industrielle Entwicklung expandierte im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ausgehend vom Vereinigten Königreich. Expeditionen nach Afrika (so in den 1840er Jahren Alfred Edmund Brehm), Mittel- und Südamerika (durch Alexander von Humboldt) und Asien

[211] Zit. nach: Zehn Jahre Animal Peace. Die Ziele. Die Aktionen. Die Erfolge. Pracht 1997. S.19. Flitner schrieb: *“(...) Und Tiger gibt es heute in den europäischen Zoos mehr (nämlich 700) als in ihrer afrikanischen und asiatischen Heimat (nämlich nur noch 150). (...)“* Flitner, Bettina: Eine Fotoreportage. In: EMMA. Juli/ August 94. S.42. Tiger gab es in Zoos seit jeher mehr als in Afrika, weil Tiger nie in Afrika lebten. Bettina Flitners Aussage zeigt, zu welchen Fehleinschätzungen menschliche Projektion (Tiger in Afrika) führen kann. Derlei Stilblüten waren auch der Gründungsphase der Zoos nicht fremd. Nicht ohne Belustigung erwähnte Strehlow einen Artikel aus der „Gartenlaube“ von 1858: *“(...) Ein wehmüthiges Gefühl überkommt den Beschauer, wenn er die riesigen Kondors sich am Boden um sich selbst drehen sieht, sie, die in ihrer Heimat hoch über den Gipfeln im Äther schweben und keine Ferne kennen. (...)”* Es handelte sich bei der wehmütigen Beschreibung um die Balz des Andenkondors. Strehlow, Harro. In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.28.

[212] du und das Tier 3/2000: Tierschutz in Deutschland Teil 1. Von Stuttgart bis Dresden. S.28.

vervielfältigten die Kenntnisse und weckten das Interesse an exotischen Tieren. Naturforscher entdeckten neue Tierarten und brachten diese nach Europa.[213] Wissenschaftler, Bürger und Aufklärer gründeten in England, den Niederlanden, Belgien und Deutschland tiergärtnerische Anstalten nach Pariser Vorbild.[214] Auch Monarchen wie Friedrich Wilhelm III. orientierten sich an der Anlage und Wissenschaft des Jardin des Plantes: Er ließ die Pfaueninsel in der Hawel bei Potsdam nach dessen Muster anlegen.[215] William IV. schenkte die Tiere aus seiner Menagerie im Tower den Zoos im Regent´s Park und in Dublin.[216]

Auf den britischen Inseln etablierten sich Zoos in den Hauptstädten, Industriezentren und Häfen, nämlich in London 1828, Dublin 1831, dem Seehafen Bristol 1835 und der Industriemetropole Manchester 1836. Weitere Zoogründungen folgten in England, Belgien und den Niederlanden. Diese Zoos hatten einige Gemeinsamkeiten in ihren Ländern: Hafenstädte, Kolonien, weltweite Handelsbeziehungen und wissenschaftliche Verbindungen zum Jardin des Plantes.[217]

Das Zentrum der Zoogründungen nach dem Jardin des Plantes war England. Victor Goering erörterte die Rolle dieses Landes in der Entwicklung der Zoos: *"(...) Es ist nur natürlich, dass England mit seinen Verbindungen in aller Welt den Anfang machte, (es) war ihm (...) möglich, durch geeignete Transportvorrichtungen Tiere aus den verschiedensten Ländern dort einzuführen, daß sie nicht nur lebend ankamen, sondern auch in ungeschwächter Gesundheit Aussicht boten, längere Zeit zur Schau gestellt werden zu können. (...)"* [218] Goering verweist auf ein praktisches Verhältnis zu "exotischen" Tieren. Die allgemeinen Handelsbeziehungen des Empires boten die

---

[213] Strehlow, Harro: Zoological Gardens of Western Europe. In: Kisling, Vernon N. Jr. (Ed.); Zoo and Aquarium History. Ancient animal collections to Zoological Gardens. London. New York. Washington D.C. 2001. S.83.

[214] Vgl: Lichtensteins Argumente in II.3.1.2. Einige der größeren Zoos waren 1828 London, 1831 Dublin, 1835 Brüssel, 1836 Manchester, 1838 Amsterdam, 1843 Antwerpen, 1844 Berlin, 1851 Gent, 1854 Marseille, 1857 Rotterdam, 1857 Madrid, 1858 Frankfurt am Main, 1859 Kopenhagen, 1859 Philadelphia, 1860 Köln, 1860 Paris, 1861 Dresden, 1862 Melbourne, 1863 Haag, 1863 Wien, 1863 München, 1864 Moskau, 1864 New York, 1865 St. Petersburg, 1865 Hannover, 1865 Karlsruhe, 1865 Breslau, 1866 Budapest, 1868 Mulhouse, 1869 Charkow, 1870 Buffalo,1874 Basel, 1874 Posen, 1874 Chicago, 1874 St. Louis, 1875 Münster, 1875 Cincinatti, 1875 Kalkutta, 1876 Düsseldorf (im zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut), 1878 Leipzig, 1881 Wuppertal, 1882 Cleveland, 1882 Tokio, 1882 Adelaide, 1899 New York. Vgl: Saller, Martin. Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. Köln 1998. S.470.

[215] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.84-89.

[216] Vgl: Hroch, Miroslav: Das Bürgertum in den nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Ein europäischer Vergleich. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O. Band 3. S.337.

[217] Rieke-Müller, Annelore: Die Gründung Zoologischer Gärten um die Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. In: Dittrich, Lothar (Hg.):: Die Kulturgeschichte des Zoos. A.a.O. S.83/84.

[218] Zit. nach: Goering, Victor. Die Entwicklung des Zoologischen Gartens zu Frankfurt am Main von 1858 bis1908. In: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.148. Buchner-Fuhs bezieht sich auf Goering in ihrer Annahme, dass der erste Zoo der in London war.

Basis, Zoos zu gründen. In Paris basierte der Tierbestand auf den beschlagnahmten Tieren der Adelsmenagerien; London war hingegen das Zentrum des Tierhandels. Das Tier als Ware kennzeichnete demnach die englischen Zoogründungen und nicht der Umbruch von einer feudal-absolutistischen zu einer bürgerlich-öffentlichen Einrichtung. Der heutige Zooforscher Kisling zeigt, dass ein Tiermarkt in Liverpool und London Jahrzehnte vor dem Aufstieg des Hagenbeckschen Unternehmens boomte – nämlich bereits in den 1840er Jahren.[219]

Zooleute in Deutschland setzten sich bereits im 19. Jahrhundert mit der Rolle Londons für die Zoogründungen auseinander: Der zeitweilige Direktor des Frankfurter Zoos,Weinland, schrieb 1862 in "Der Zoologische Garten": *"(...) Wir können erwarten, daß hier im Centrum des Verkehrs aller Nationen (London, Anm. des Verf.) auch lebende Thiere aus aller Welt zusammenströmen werden. So ist es denn auch in der That; und zwar in so großem Ausmaß, daselbst manche Arten lebender Thiere aus fernen Ländern eine eigentliche Waare auf dem Markt bilden, eine Waare, die wie jede andere von Spekulanten oft in großer Anzahl aus Asien, Afrika, Amerika, Australien bestellt und verschrieben wird. (...)"* [220] Laut Weinland war die Gründung des Londoner Zoos eine sichere Basis für die Ausdehnung dieses Handels.[221]

Im Unterschied zum staatlich-städtischen Jardin des Plantes entwickelten sich die englischen, niederländischen und belgischen Zoologischen Gärten durch Privatnitiative, auf der Basis von Aktienkapital und wissenschaftlichen Gesellschaften.[222] Die Organisationsform über eine Gesellschaft mit gemeinsamer Zielsetzung war in England vergleichbar mit anderen Clubs, die kulturelle Projekte aufbauten und finanzierten.[223]

Der erste dieser Zoos auf der Basis von Aktienkapital und wissenschaftlichtlichen Gesellschaften war der Zoo im Regent´s Park in London. Der Zoo in London gewährte anfangs allein seinen Eigentümern, den Mitgliedern der Zoological Society, Zugang. Ebenso öffneten die Zoos in Antwerpen und Amsterdam nur für Mitglieder der

---

[219] Kisling, Vernon N., Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. Ancient animal collections to Zoological Garden. S.49/50.

[220] Zit. nach: Weinland, D.F.: Über den Regents-Park bei London. In: Der Zoologische Garten. III. S.69-75; 93-101; 125-134;151-158; 181-187. 1862. In: Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.100.

[221] Ebenda.

[222] Diese Organisationsform war explizit bürgerlich. Vgl: zum Beispiel: Eichenberg, Christiane: Arbeiter, Bürger und der "bürgerliche Verein" 1820-1870. Deutschland und England im Vergleich. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 2. S.187-190.

[223] Vgl: Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.96.

Aktiengesellschaften.[224] Diese Organisation in Vereinen, deren Mitglieder für den Einsatz von Eigenkapital exklusiv Zugang zu Projekten hatten, war ein Phänomen des Besitz- und Bildungsbürgertums mit Verbindungen zum Adel.[225] Die Beteiligung knüpfte sich an hohe Mitgliedsbeiträge, die Partizipation wurde über die Verfügbarkeit freier Zeit bestimmt, die sich mit der materiellen Saturiertheit vergrößerte.
Die unterschiedlichen sozioökonomischen Bedingungen in London 1828 und in Paris 1794 sind hier nicht Thema, aber Hintergrundinformation im Kontext Zoo: In England florierten Aktiengesellschaften bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts.Über Aktiengesellschaften wurde finanziert, was wirtschaftlichen Gewinn versprach. Durch das Zerlegen des Kapitals in Anteile konnten große Kapitalmengen angehäuft werden.[226] England war kapitalistisch organisiert, das in und um London konzentrierte Handels- und Finanzkapital verfügte über großen Reichtum an beweglichem Kapital. Landbesitzer und Kapitaleigner hatten Interesse an der Akklimatisierung fremder Tierarten, um ihre kommerzialisierte Landwirtschaftsproduktion voranzutreiben. Londoner Großkaufleute und Bankiers waren der Gentry -dem Landadel- verbunden, die ebenfalls kommerziell ausgerichtet war. Gentry und Bankiers suchten nach neuen Experimentierfeldern und Investitionsmöglichkeiten wie Museen, Theatern oder Zoos.[227]
Der erste Zoologische Garten in Deutschland wurde 1841 in Berlin gegründet und war ab 1844 der Öffentlichkeit zugänglich.[228] Ich setze mich zuerst mit Exotisierungen in Deutschland auseinander, um in diesem Rahmen die Zoogründungen zu erfassen.

II.3 Bürgerliche Mentalitäten in Deutschland im 19. Jahrhundert.

Ich definierte Zoos als *bürgerlich* dominierte Tierhaltung und untersuche den Exotismus im Deutschland des 19. Jahrhunderts als Phänomen der bürgerlichen Gesellschaft und der Industrialisierung. Bürgerlichkeit behandle ich als Habitus, als integrierte vergangene Erfahrung. Die sozioökonomischen Bedingungen der

[224] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.21-24. Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a .O. S.239-245.
[225] Näheres in Kapitel III.
[226] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.154.
[227] Hobsbawm, Eric J.: Die englische middle-class 1780-1920. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 1. S.79-84.
[228] Siehe II.3.1.2; Klös, H.G. (u.a): Die Arche Noah an der Spree. A.a.O. S.49.

Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft müssen zwar als sozialer Kontext einbezogen werden, stehen aber nicht im Zentrum. Bürgerlichkeit ist ein sozio-kulturelles Muster, eine ausdifferenzierte Verhaltensform und -norm, über die sich Individuen der sozialen Klasse Bürgertum definierten. Ich halte es also für notwendig, eine Einsicht in bürgerliche Denk- und Lebensmuster in Deutschland zu geben, auch wenn diese fragmentarisch bleiben muss. Eine Skizze bürgerlicher Exotisierungen an dieser Stelle ist lückenhaft, denn eine Kulturanthropologie des deutschen Bürgertums im 19. Jahrhundert überschreitet den Rahmen dieser Arbeit bei weitem. Andererseits können konkrete Exotisierungen in einer als bürgerlich definierten Einrichtung nicht untersucht werden, ohne bürgerliche Geisteshaltungen zumindest zu umreißen. Die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bildete sich in Deutschland als Idee in den Städten aus.[229] Die Phasen, in denen das Bürgertum zur Macht gelangte, verliefen zeitverschoben, doch bewies sich das Bürgertum im Europa des 19. Jahrhunderts als aufstrebende Klasse.

Die bürgerliche Aufklärung hatte in Deutschland nicht die politische Struktur einer Gesellschaft von Citoyens geschaffen. An die Stelle revolutionärer Forderungen nach französischem Vorbild trat im Biedermeier eine existenzielle Skepsis gegenüber politischen Gestaltungsmöglichkeiten. Im Gegensatz zur Französischen Revolution war die Entmachtung des Adels in Deutschland um 1800 kein praktisches Modell. Die Niederlagen in den Napoleonischen Kriegen hatte das deutsche Bürgertum verunsichert, eine Folge war die Suche nach den kulturellen Wurzeln des "deutschen Volkes". Nach den Napoleonischen Kriegen hatte sich der Spielraum des Bürgertums zwar in Wirtschaft und Kultur erweitert, an der politischen Vorherrschaft des Adels sich aber kaum etwas geändert. Bevölkerungswachstum und zunehmende Verteilungskämpfe in den Städten führten zu einer wachsenden Konkurrenz zwischen Bürgerlichen, während der Adel, der unter anderem von Pachteinnahmen lebte, davon wenig betroffen war. Technische Maschinen wie die Webmaschine erforderten eine Umorientierung der Arbeit, die Frühformen der Industrialisierung führten zu einer neuen Form der Leistungsgesellschaft, Bürgerliche mussten härter für ihren Lebensunterhalt arbeiten als zuvor. Als Ersatz einer tatsächlichen Lösung diente die Flucht in das Übernatürliche. Bürgerliche definierten sich über die familiäre Lebenswelt (Privatheit) und "Besserung

[229] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.155.

der Moral“. *Der Verzicht auf ein philosophisches Erfassen der gesamten Wirklichkeit galt durchaus als bürgerliche Tugend: Neben Wissen über Literatur und Geschichte beinhaltete dieses Selbstverständnis Wissen über Fauna und Flora.* Politik im Sinne von Herrschaftspolitik hatte unter vielen Bürgerlichen in den 1820 und 1830er Jahren den Beigeschmack von Obszönität.

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert hatte die romantische Weltsicht als Opposition zu der starren Orientierung des Klassizismus an der Renaissance und der Antike das deutsche Bürgertum beeinflusst. Die Romantiker sahen in der Moderne die Welt des Gefühles und die des Verstandes gespalten und wollten diesen Riss heilen; die Einheit zwischen Mensch und Natur wiederherstellen, idealisierten das Landleben und wandten den großen Städten den Rücken zu; Friedrich Schlegel erfand die “romantische Ironie”, eine ständigte Selbstparodie als klares Bewusstsein im permanenten Chaos der Welt: *“(...) Eben als die westliche Welt bürgerlich, die Zivilisation maschinell, die Gesellschaft rationalisiert, die Großstädte beherrschend, das Leben banal, der Himmel entgöttert, die Religion farblos und das Geld allmächtig wurden, verzauberten die romantischen Poeten (...) die ernüchterte Welt. Sie taten es mit den legitimen Mitteln der Kunst und erhabenen Ideen, aber auch mit illegitimen wie Gespensterwesen (...) . Mit dem Zauberstab der Poesie verwandelten sie den Alltag. Natur und Mensch wurden zu Märchen. (...) Sie vermenschlichten die Natur und die Tierwelt. (...)”*[230] Romantiker wie Clemens Brentano, Novalis, Adelbert von Chamisso oder Schelling stellten Lebensphilosophie gegen Rationalität und betonten die Unmittelbarkeit der Intuition. Sie träumten von einem Reich der spirituellen Erlösung. Es sollte eine vom Geist erfüllte Welt geben, die besser sei als die erfahrene. Orte der Romantik waren die Natur, die Fremde; ihre Zeit war die Vergangenheit, aber *bewusst* nicht die reale Vergangenheit, sondern ein imaginativer Fluchtpunkt, der Kampf des mit den Sinnen fassbaren, nicht analysierten, um einen stärkeren Inhalt als gewöhnlich hineinzubringen. *“(...) Man sammelte alte (...) Volksmärchen, (...) schuf Legenden neu, weckte und imitierte die uralte Dämonologie. (...)”*[231] Romantiker wollten das Alltägliche transzendieren und lehnten ein mechanisches Weltbild auf der Basis von Ursache und Wirkung ab. Die Welt sollte nicht mehr dem Primat der Praxis unterworfen sein. Natur

[230] Zit.nach: Kesten, Hermann (Hg.): Die blaue Blume. Die schönsten romantischen Geschichten der Weltliteratur. Köln 1982. S. 8 / 9.
[231] Zit.nach: Ebenda. S.9.

war die Chiffre der Romantiker für die Aufhebung der Grenze zwischen Mensch und Natur und die Wiederherstellung einer "ursprünglichen Einheit", eines goldenen Zeitalters, das in der Vergangenheit oder fremden Ländern liegen sollte. Vergangenheit war ein goldenes Zeitalter des Glaubens und der Gemeinsamkeit, eine märchenhafte Welt, belebt von Fabelwesen.[232] Es handelte sich nicht um die reale Geschichte, sondern um das mystische Gedächtnis der Völker, vor allem des Mittelalters; *die Überlieferung diente als Stoff für fantastische Geschichten, nicht als Aufarbeitung materieller Realitäten.*

Thema dieser Arbeit ist nicht die Romantik; auf die politischen Unterschiede zwischen den einzelnen Romantikern gehe ich deshalb nur konkret bei Anlehnungen an die Romantik im Kontext der Zoos ein, zum Beispiel bei Tierbeschreibungen und Gebäudearchitektur. In politischen Kategorien lässt sich die Romantik und ihr Einfluss auf die Zoogründungen unmöglich in eine Richtung reduzieren; die Gemeinsamkeit der Romantiker war ihre Hinwendung zum Nicht-Fassbaren, zum Unbewussten, dem Traum und Gefühl. Romantische Traditionen unter dem Einfluss von Rousseau klagten das universale Menschenrecht ein, Friedrich Schlegel wurde zum katholischen Reaktionär, die englischen Romantiker griffen im Namen der Demokratie die Kirchen an, etc. : *"(...) In diesem Land führten sie die Revolution an (...). In jenem Land marschierten sie in der Vorhut der Reaktion. Sie waren Idealisten hier und dort Zyniker, oder beides zugleich; sie waren Illusionisten und Desillusionisten. (...) In Deutschland war die Romantik vorwiegend eine philosophische, in Frankreich eine artistische, in England eine soziale Bewegung. (...)"*[233]

In Deutschland war ein Kernelement der Romantik die Suche nach dem Eigenen, dem Ursprünglichen. Die Romantik entwickelte dabei das Konstrukt vom "Volk" als Schöpfer der Kunst. Das Volk galt wie das Kind als Träger von Ursprung und Natürlichkeit. Die Wirklichkeit war für die Romantiker ihre erträumte Märchenwelt, das Unbewusste, ihr Held der sehnsuchtsvolle Träumer, der Genuss der höchste Zweck des Lebens. Fantasie und Gemüt sollten die nüchterne Welt mit Leben füllen, Unklarheit und Uneindeutigkeit, Verschwimmen der Formen und Genres setzte die Opposition zum Primat des Verstandes. Völlige Subjektivität, Individualisierung, Freiheit, Weltoffenheit waren die Einstellungen, die die Romantiker den bürgerlichen Tugenden der Moderne,

[232] Zirmunskij, Viktor: Deutsche Romantik und moderne Mystik. St. Ingberg 1996. S. 184-188
[233] Zit. nach: Kesten, Hermann (Hg.): Die blaue Blume. A.a.O. S.10.

dem Fleiß, der Genauigkeit, der Pünktlichkeit und der Sparsamkeit entgegenstellten. Die romantischen Dichter bauten Illusionen auf, die sie zerstörten; sie wollten das gesamte Leben poetisieren; erweiterten sich die Freiräume für Einfühlsamkeit, zelebrierten alle Transitionen, den Transvestivismus und stellten die freie Fantasie über die Form. Sie wollten die Grenze zwischen Wissenschaft und Poesie, Traum und Wirklichkeit sprengen. In Deutschland verbanden die Romantiker die Vorstellung eines Systemwandels mit einem Rückzug aus der Gesellschaft; die Verklärung des Alltags sollte ihn verändern. Rousseaus Idee des Naturzustands gab das Vorbild für die Verherrlichung eines ursprünglichen unreflektierten Weltverständnis, das die modernen Menschen verloren hatten und nur bei Kindern und im Volk noch vorhanden war. Eine Sehnsucht, deren Ziel unbestimmbar bleiben musste, fand ihre Orte: Ruinen, Burgen, Friedhöfe, Wälder, Höhlen und allgemein ursprüngliche Naturlandschaften, aber auch das “Morgenland”, den “Orient” oder andere ferne Länder. Der Überdruss an der "Welt" bei gleichzeitiger Vorstellung einer “natürlichen Ordnung dieser Welt” verband sich mit einer Romantisierung des Schöpferischen in Natur und Kultur: Geulen erwähnt einen ähnlichen Punkt, reduziert diesen aber nicht auf die romantischen Schriftsteller, sondern erörtert das bürgerliche Verhältnis zur Natur: Naturvorstellungen im deutschen Bürgertum der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren demnach eine *Form kollektiver Imagination, die Bürger aber als der Imagination Äußeres artikulierten*. Das bedeutet in meinen Augen konkret, dass die Natur, Tiere, Pflanzen und Klima als Beleg für Werte und Normen wie Anstand, Ordnung oder soziales Verhalten galten. Bürgerliche imaginierten also ihre eigenen Gedanken, Werte und Normen in der Natur und meinten, diese spiegele in ihren “ewigen Gesetzen” das moralische Verhalten des Menschen. Naturvorstellungen im Bürgertum waren nach Geulen der Ort von Individualität und Innerlichkeit, von Vergesellschaftung – also nicht die wirkliche Natur außerhalb des Menschen. Gesellschaft und Natur seien als Praxis zwischen Gesellschaftsentwurf und Naturbeobachtung untrennbar gewesen. Auch bei den romantischen Künstlern war die “Nachtseite der Natur” und die Vermenschlichung der Tiere eine Chiffre für das unendliche Ich. Die Romantiker lehnten die Mentalität des modernen Kapitalismus, die Natur zu beherrschen und zu kontrollieren, ab. Sie wollten den Zwiespalt zwischen innerer und äußerer Natur erfühlen, die Vergangenheit, Zukunft und Ewigkeit verinnerlichen. Geulen skizziert Geisteshaltungen bei Bürgerlichen, worunter sowohl

Bildungsbürger, Ärzte, Lehrer, Professoren, aber auch Gewerbetreibende fallen könnten; vor allem aber Rezipienten romantischer Literatur und wissenschaftlicher Theorien.

Auf der Seite der Akteure war die Naturphilosophie, die Suche nach den Geheimnissen des Lebens, einem Spannungsfeld ausgesetzt, in dem sich die Mentalitäten der Rezipienten prägten: Romantische Schriftsteller wie Achim von Arnim oder E.T.A. Hoffmann vermenschlichten die Natur und Tierwelt, aber sahen ihre Sichtweise bewusst als poetische an, hatten also niemals den Anspruch, objektive Realität zu beschreiben. *Die Naturphilosophie, der die Romantiker anhingen, fand aber auch ihren Weg in die Wissenschaft*: 1785 klassifizierte Christian Meiners die Menschheit nach Hautfarbe und Geografie, 1784 meinte Johann Friedrich Blumenbach, einer der Begründer der modernen Anthropologie, die Schönheit der menschlichen Gesichter würde durch das Klima geprägt.[234]

In der Folge setzte eine Entwicklung ein, die für die tolerierende Arroganz gegenüber dem "Anderen" und einer Verbreitung exotistischer Vorstellungswelten den Hintergrund bot; denn Ende des 18. Jahrhunderts verbanden sich die Umwelttheorien mit ästhetischen Kategorien: Meiners erwähnte Wollust und Fresssucht als Laster, die mit Reizbarkeit und Egoismus einhergehen würden. Sein und ein in der Folge im Bürgertum weit verbreitetes Ideal war die Mäßigung. In diesem Ideal vermischten sich Aufklärung und Volksreligiosität. Die Aufklärung hatte versucht, die Stellung des Menschen rational zu definieren und seine Position im Universum festzulegen. Die Aufklärung setzte Natur als Standard für Tugend und Schönheit. Das Vernunftprinzip und die empirisch-rationale Erkenntnis der Aufklärung stand zwar gegen die emotionale Suche nach dem geheimen Sinn der Naturphilosophie und das christliche Gemeinschaftsritual; der aus der Natur ableitbare Maßstab der Schönheit führte aber zur Verbindung dieser unterschiedlichen Herangehensweisen an die Welt. [235] *"(...) Das Schönheitsideal überbrückte die Kluft zwischen dem Vernunftglauben (...) und den emotionalen, geistigen Impulsen, die nach Symbolen suchten, um das Gefühl der Vereinzelung und der Verwirrung zu besiegen. (...) Auch für die Philosophen waren diese klassischen Gesetze der Schönheit Naturgesetze, genau wie jene, die Natur oder Moral beherrschten. (...) Schönheit und Hässlichkeit wurden ebenso zu Prinzipien*

[234] Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.37.
[235] Ebenda. S.28.

menschlicher Qualifikation wie die konkreten Fakten der Maße, des Klimas und der Umwelt. (...)"[236]

Diese Klassifizierung des Ästhetischen verbreitete sich im Bürgertum seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert und verfestigte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Klassisches Schönheitsideal und saubere Moral änderten sich Mosse zufolge im 19. Jahrhundert nicht mehr.[237] *"(...) Die Welt der Idealtypen, des Mythos und der Symbole erhielt ihre Dynamik durch Ideen, die der Aufklärung grundsätzlich entgegenliefen: Pietismus, Methodismus und Frühromantik. Das bindende Glied zwischen Aufklärung und dieser Weltanschauung wurde von den Anthropologen geschmiedet, die bei der Klassifizierung der Rassen nun von der Wissenschaft zur Kunst übergehen sollten. (...)"*[238]

Innerlichkeit, Liebe zu "Geschichte und Natur, Familie und Freundeskreis" und Mäßigung der Leidenschaften kennzeichneten bürgerliche Wertsysteme neben der entschiedenen Bewertung des Privateigentums, Verbundenheit mit dem überkommenen Kulturbesitz und dem Streben nach bürgerlichen Tugenden wie Sparwille, Aufstiegsstreben und Familiensinn. Der Glaube an eine natürliche Ordnung kennzeichnete einen verbreiteten Habitus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Ein Ideal deutscher Bürgerlichkeit war die "Gelehrtengesellschaft", eine Gesellschaft belesener Bürger. Dies stand im Gegensatz zu den Feudalordnungen in der Vielfalt der deutschen Länder, in denen die politische Macht nicht in den Händen der "Gelehrten" lag. Eine Konzentration auf das Private und die Bildung galt als Tugend. Die Sehnsucht nach einem sittlich geordneten und konfliktfreien Leben kennzeichnete bürgerliche Lebensentwürfe der ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Innerbürgerliche Auseinandersetzungen über die "Natur" wären laut Geulen Akzente *eines* Widerspruchs gewesen, in dem sich die Bürger die Natur in den schwärmerischen *und* ordnenden Blick hineingeholt hätten. Moral und "schöpferische Natur" waren Leitmotive "deutscher" Bürgerlichkeit. Ziel war die "vernünftige Lebensgestaltung". Die Natur fungierte dabei als Modell, um bürgerliche Werte und Normen, die Mäßigung

[236] Zit.nach: Ebenda.
[237] Ebenda. S.39.
[238] Zit.nach: Ebenda. S.41.

der Leidenschaften, zu belegen und umzusetzen. Natur und Landschaftsgärten waren Orte der Besinnung gegenüber feudaler Politik *und* sozialer Revolution.[239]
Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert geriet die Imagination der "Ursprünge" dieser "Gemeinsamkeit", des "deutschen Volkes" in den Mittelpunkt der bildungsbürgerlichen Diskussion. *"(...) "Ursprünglich" zu sein hieß, der Natur nahe zu stehen und im Gegensatz zu einer zerrütteten Modernität, die aus Gottes organischem Weltplan herausgefallen war. (...)"*[240] Der Franzose Buffon war zwar von der Minderwertigkeit der Schwarzen überzeugt, hatte aber Umweltfaktoren, Klima und Geografie für Entwicklungen in der Kulturgeschichte verantwortlich gemacht; der Deutsche Johann Gottfried Herder erfand im ausgehenden 19. Jahrhundert den *Volksgeist*. Gerade in Deutschland fanden die Traditionen des Pietismus und der Romantik großen Anklang in der bürgerlichen Bevölkerung. In den zersplitterten Ländern Deutschlands war die Aufklärung zu einem Symbol der Franzosenherrschaft geworden; Mythen und Symbole ließen sich durch Rituale verkörpern. Pietisten und Romantiker suchten nach der Einheit zwischen Mensch und Natur, nicht auf dem Weg des Verstands, sondern auf der Basis der menschlichen Gefühle. *"(...) Im Gegensatz zum trockenen Systematisieren der Aufklärung verlangten diese nationalen Symbole danach, die Welt innerhalb eines romantischen Universums zu personalisieren. Man glaubte, die Natur symbolisiere die Gefühle des Menschen. Tiere und Pflanzen verkörperten verschiedene Legenden und Mythen, So wurde eine Welt der Mythen und Symbole geschaffen, in der rassisches Denken sich verankern sollte.(...)"*[241]
Herder blieb zwar ein Mann der Aufklärung, dachte aber an eine Verschmelzung von Kultur und Geschichte eines Volkes, die sich in dessen "innerem Geist", nämlich der Nationalsprache, als "Lebensstrom" manifestierte. Herder definierte "Volk" und auch das "deutsche Volk" nicht als biologische Einheit, imaginierte aber einen einheitlichen Impuls dieses "Volkes", das sich damit von anderen Völkern unterschied.[242] Herder verstand diesen Volksgeist nicht als gleichberechtigte Eigenschaft von Menschengruppen, sondern als eine Besserstellung gegenüber "Anderen". Er sprach zum Beispiel den Schwarzen jede geistige Verfeinerung ab und erklärte dies mit dem

[239] Vgl: Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O... S.264.
[240] Zit.nach: Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.35.
[241] Zit.nach: Ebenda. S.33.
[242] Ebenda. S.63

Klima, dass ihnen die Leidenschaft in der Brust kochen ließe..[243] Herders "Volksseele" zeigt sich hier zum einen als Umwelttheorie: Die Anpassung an die spezifische Natur beeinflusst die Kulturen. Diese Umwelttheorie steht aber an der Grenze zum biologistischen Rassismus; das Klima formt die Intellektualität von Menschengruppen. Herders Vorstellung einer gemeinsamen "Volksseele" gehörte zu den gängigen Identitätsmustern im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts: *"Das Bild des freien Mannes auf seiner freien Scholle, sei es in Indien oder in Deutschlands Teutoburger Wald, faszinierte viele, genauso wie die vermeintlich freiheitlichen alten Stammeseinrichtungen, die die Deutschen (...) nun in ihrer Vergangenheit zu entdecken begannen."*[244] Diese Faszination vermeintlicher Freiheit in der imaginierten Vergangenheit oder Ferne definierte ich einleitend als Exotisierung. Exotisierung und "eigene Volksseele" schlossen sich in diesem Kontext nicht aus, sondern bedingten einander.

Es handelte sich eben nicht um die realen Stämme des Altertums oder um die soziale Realität in Indien, sondern um eine Romantisierung der räumlichen oder zeitlichen Ferne als Wunschbild. Die Sprache galt als Kennzeichen gemeinsamer Vergangenheit, die Verklärung Indiens mit dem Sanskrit und einer uralten Kultur fungierte als Urheimat der "indoarischen Sprachen", also der Indoarier, der imaginierten Vorfahren der Deutschen. Sehnsüchte deutscher Bürger des frühen 19. Jahrhunderts rückten ein imaginiertes Mittelalter und germanisches Altertum, die fantasierten Kulturen des "Morgenlandes" und auch Amerika in das Blickfeld unerfüllter Hoffnungen.[245] Die exotistische Sehnsucht nach fernen Ländern und die Imagination einer unverfälschten Volksseele, die Faszination am Fremden und die Verklärung des vermeintlich Eigenen erscheinen als Widerspruch. Beunink weist aber völlig zu Recht darauf hin, dass sich in den Darstellungen fremder Kulturen genauso der rückwärtsgewandte Blick auf den erwünschten Naturzustand zeigt. Die Entfernung vom Hier und Jetzt, der Alltagsrealität, konnte ebenso in *geografischer wie geschichtlicher Ferne* liegen.[246]

Der geografische Exotismus erlebte seine Hochphase in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ralf Beunink schrieb 1998 zum Exotismus, der Sehnsucht

[243] Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.200.
[244] Zit.nach: Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.73.
[245] Henseler, Roland W. Fink: Märchen der deutschen Romantik. Bindlach 1987.
[246] Beunink, Ralf: Exotismus in der Gartenlaube _ Eine Untersuchung am Beispiel des Familienblattes: "Die Gartenlaube". Hauptseminararbeit im Fachbereich Geschichte. Berlin 1998. Auf : www. hausarbeiten.de.unter gartenlaube exotismus.

und Imagination der eigenen Wünsche in der Ferne, der Inszenierung des ästhetisierten Fremden in Architektur und Kunst, *"dass das Phänomen des Exotismus in engem Zusammenhang mit (...) Entwicklungen wie beispielsweise dem Nationalismus, der imperialistischen Expansion und Industrialisierung gesehen werden muss, (...), dass es in Frankreich und (anderen, Anm. des Verf.) Ländern, in denen sich diese Entwicklungsprozesse viel früher vollzogen, eher in Erscheinung trat als in Deutschland, wo diese Prozesse erst im 19. Jahrhundert (...) einsetzten und der Exotismus niemals einen (...) Stellenwert erlangte wie(...) in Frankreich, wo er durch die décadence stärker ausgeprägt war (...)."*[247] Die Kunstrichtung des Exotismus in Frankreich ist hier nicht Thema, Beunink verweist auf eine spezifisch deutsche Entwicklung. Erst mit dem Ausbau der modernen Verkehrsnetze durch die Eisenbahn und vermehrte Fernreisen wurden exotistische Kulturprodukte in Deutschland populär, im Unterschied zur Seefahrernation England, deren Bürger langjährige Beziehungen nach Übersee hatten.[248]

Herders Volksvorstellungen zwischen Kultur und Biologie standen nicht allein: Solche Imaginationen zeigten sich in Deutschland sowohl in volkstümlichen Vorstellungen als auch in der Naturphilosophie eines Schelling oder Oken. Diese Lebensphilosophen blieben in ihrer Kennzeichnung der „Anderen" nicht neutral. Schelling und Oken seien als Beispiele für eine intellektuelle Strömung in Deutschland genannt, deren *Naturphilosophie* bis in die 1840er Jahre äußerst populär war und die ein organisches Weltbild entwarfen: Der deutsche Naturphilosoph Lorenz Oken lebte von 1779 bis 1851 und imaginierte die Natur als Körper; der Mensch sei die Vereinigung aller Tierkörper; die Menschenrassen zeigten in sich die Elemente. Menschen hätten als "Sinneswirbel" Gefühlswirbel, Ohrwirbel, Zungenwirbel, Augenwirbel und Nasenwirbel. Die "weiße Rasse" sei die eigentlich menschliche "Feuerrasse", die "schwarze Rasse sei affenartig und Erdrasse", sie stand bei ihm für die grobe Materie. Kritischere Naturforscher wie der Schweizer Louis Agassiz (1807-1873) erkannten schon zu Okens Lebzeiten eine "unbeschränkte Fantasie und den vollständigen Mangel an objectiver Kritik", falsifizierten empirisch seine Ansichten und lehnten die Naturphilosophie ab. Die spekulative Naturphilosophie wucherte aber unterschwellig weiter, indem namhafte

[247] Ebenda. S.4.
[248] Vgl: Motzkin, Gabriel: Säkularisierung, Bürgertum und Intellektuelle in Frankreich und Deutschland während des 19. Jahrhunderts. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.161.

Naturforscher ihre Systeme auf Okens Theorien aufbauten, zum Beispiel Johann Jacob Kaup (1803-1873). Außerdem war die spekulative Naturphilosophie äußerst populär. Schelling teilte die Menschheit einerseits in die kaukasische Rasse ein, also die Mitteleuropäer und andererseits in die minderwertigen Afrikaner, Asiaten und Amerikaner. Die "Weißen", also die Kaukasier, haben bei Schelling alle den gleichen Zugang zur Welt der Ideen.[249] Der entscheidende Punkt ist nicht die Abstrusität solcher Fantasien, sondern die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts populäre Vermischung von kulturellen Ressentiments und deren Begründung durch Fragmente aus der Biologie.

Léon Poliakov kennzeichnete diese Naturphilosophie, die eine an Fakten orientierte Wissenschaft ablehnte: *"Der Unterschied zur französischen Ideologie drückte sich am schärfsten in einer Naturphilosophie aus, für die alle natürlichen Phänomene nur ein Symbol, ein Zeichen der "Idee" waren. Es mussten nur die (...) geheimen Bedeutungen dieser Naturphänomene aufgedeckt werden – wodurch die romantische Fantasie freien Lauf erhielt und sich den extravagantesten Fieberträumen hingeben konnte (...). "*[250] Natur und Tiere waren damit Objekt der Spekulation, Teilchen eines metaphysischen Konstrukts. Eine spirituelle Kraft, ein geheimer Sinn sollte sich in der Natur verbergen. Natur fungierte als Raum der Sinnsuche; die Naturphilosophen naturalisierten eine kulturelle Praxis. Geulen erörterte den Grund dafür: Die christliche Heilsvorstellung bröckelte durch die Aufklärung, die Erlösungsfantasie blieb in Deutschland aber erhalten: "Natur" vermengte sich mit der Vorstellung des Weltenschöpfers, einer intelligenten Kraft, die hinter den Dingen stand. *Natur* war in dieser Lebensphilosophie nicht neutral; Bürgerliche diskutierten über die Stellung des Menschen in der *Gesellschaft*. Bürgerliche Auseinandersetzung mit der Natur wäre demnach als ambivalente Praxis in der Gesellschaft zu verstehen, die Metamorphosen der Naturkunde als Spiegel der Mentalitäten.[251]

Die Sichtweise auf die Natur als Spiegel der menschlichen Gesellschaft blieb im frühen 19. Jahrhundert nicht Fantasten wie Oken oder frühen völkischen Denkern wie Herder vorbehalten. Die Unterscheidung zwischen "niederen und höheren Menschenrassen", "denkenden Menschen und nichtdenkenden Tieren" war der Aufklärung von Descartes

[249] In: Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.272.
[250] Zit. nach: Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.271.
[251] Vgl: Geulen, Christian: "Center Parcs." A.a.O... S.262.

bis Kant zwar inhärent. Immanuel Kant (1724-1804) kennzeichnete aber das Ich und die Vernunft als entscheidenden Punkt des Menschseins und wandte sich damit gegen die spekulative Naturphilosophie.[252]

"Unvernünftige" Tiere hatten für Kant die Rechte von Pflanzen und Steinen, also keine: *"(...) Daß der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, erhebt ihn unendlich über alle amderen(...) lebenden Wesen. Dadurch ist er eine Person..., d.i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Tiere sind, mit denen man (...) schalten und walten kann, durch Rang und Würde ganz unterschiedenes Wesen . (...)"* [253] . Die Negation des Tieres als Subjekt definierte die Menschenwürde; die Unvernunft des Tieres differenzierte den Menschen aus den Tieren heraus. Der Mensch zeichnete sich durch sein Reflexionsvermögen aus und war kein geheimnsivolles Naturphänomen. Die Vernunft sollte die materielle Welt beherrschen. Zugleich kennzeichnete das Ich die Abkehr von feudalen Modellen, die Standesrechte überindividuell definierten. Kant eröffnete einen neuen Zugang zur Welt, indem er zeigte, dass symbolische Bilder von Tieren mit natürlichen Tieren nicht identisch sind. Damit konnten biblische Allegorien als Allegorien und nicht als Fakten benannt werden: der Wolf, der mit dem Lamm liegt oder der Höllendrache, die Schlange, die Eva den Apfel reicht. Mit der Trennung zwischen Ich und Welt zog Kant die Grenze zwischen Tieren als Metaphern und der Beobachtung realer Tiere, zwischen Naturwissenschaft und spekulativer Naturphilosophie.[254]

Ich benannte sowohl Okens als auch Kants Vorstellungen, um Spannungsfelder zu zeigen, in denen sich Sichtweisen auf das "Andere", die Natur und das Tier in Deutschland entwickelten. Das deutsche Bürgertum hatte im Unterschied zu Frankreich nicht einmal zeitweise die politische Macht erlangt. Viele Bürgerliche beschränkten sich nach den Befreiungskriegen gegen die Armeen Napoleons und vor 1848 auf die Beobachtung des Nächstliegenden, eine Methodik, die in der Aufklärung *vor* der

[252] Kants Verhältnis zu nichteuropäischen Menschengruppen kann hier nicht erörtert werden. Hier geht es um den Begriff der Vernunft, der den Menschen aus den Spekulationen von Religion und Naturphilosophie löst.
[253] Zit. nach: Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Teil 1. Anthropologische Didaktik. Band 7. S.127.
[254] Dass diese theoretische Möglichkeit auch zu anderen Ausdifferenzierungen führte, ist Thema vor allem in II.3.2.1. Zur vertiefenden Lektüre: Reill, P.H.: Die Historisierung von Natur und Mensch. Der Zusammenhang von Naturwissenschaften und historischem Denken im Entstehungsprozess der modernen Naturwissenschaften. In: Küttler, W.; Rüsen, J.: Geschichtsdiskurs. Bd. 2. Anfänge des historischen Denkens. Frankfurt am Main 1994.

Revolution in Frankreich als Kennzeichen der Forschung in einem absolutistischen Staat hegemonial war.[255]

Im Unterschied zu Frankreich ist die Unterscheidung zwischen der Selbstdefinition als Rechtssubjekt Bürger, dem Citoyen, und dem Besitzbürger, dem Bourgeois, in Deutschland schwer zu treffen. Gebildete Bürgerliche in Deutschland unterschieden sich in einem entscheidenden Punkt von denen in Frankreich und England. Bürgerliche Selbstfindung definierte sich primär über "Kultur", nicht über konkrete politische Interaktion mit der Macht. Die französischen Intellektuellen und die englischen "professionals" definierten sich nicht als homogene Gruppen; das deutsche Bildungsbürgertum verstand sich hingegen mehrheitlich als eigene, zum Großteil protestantisch geprägte und sehr ausdifferenzierte Schicht.[256] In den deutschen Parlamenten der 1830er Jahre bildete sich eine neue politisch führende Schicht heraus, Advokaten, Beamte, Akademiker, die sich als *Bildungsbürger* verstanden. Bildungsbürger reformierten als Beamte die Steuergesetze, arbeiteten als Professoren, Gymnasiallehrer oder Juristen. Sie etablierten sich mit den Wirtschaftsbürgern, den Eigentümern großer Handels- und Bankhäuser, neben dem *alten Stadtbürgertum als modernes Bürgertum*.[257] Bürgerlichkeit bezieht sich im deutschen Kontext auf Mentalitätsprägungen und wird im folgenden Text erörtert. Gruppen aus der sozialen Formation Bürgertum konnten unbürgerlich denken.[258]

Im modernen Bürgertum festigte sich eine liberale Opposition gegen den Obrigkeitsstaat. In den Städten gründeten sich Vereine, in denen Bürger dem Adel und der Verwaltung gleichberechtigt sein wollten.[259] Kultur, Literatur, Geschichte, bildende Künste und Naturkunde waren Themen der Vereine. In den 1830er Jahren wurden Vereine zu einem bürgerlichen Gesellschaftsmodell. Zwar waren die deutschen Städte schon in den 1820er und 1830er Jahren von gewerbetreibenden Bürgern und stadtbürgerlichen Lebensstilen geprägt, die Integration der Bildungsbürger in den Obrigkeitsstaat erschwerte jedoch die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und

[255] Zbinden, Hans: Über Alexis de Tocqueville und seine Reise nach Nordamerika 1831/32. In: De Tocqueville, Alexis: In der nordamerikanischen Wildnis. A.a.O. S.3.
[256] Vgl: Motzkin, Gabriel: Säkularisierung, Bürgertum und Intellektuelle in Frankreich und Deutschland während des 19. Jahrhunderts. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O. Band 3. S.164.
[257] Motzkin, Gabriel. Ebenda. S.164.
[258] Vgl: Kocka, Jürgen. Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O. Band 1. S.11-18.
[259] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.260-262.

Gewerbe, insbesondere östlich der Elbe.[260] Landwirtschaft und Handwerk konnten der zunehmenden Bevölkerung oft kein Einkommen mehr sichern und die "Industrialisierung vor der Industrialisierung", der Aufschwung der Textilindustrie verschärfte die Konkurrenz in den Einzelgewerben, Massenarmut und Epidemien prägten die 1830er und 1840er Jahre. Teile der Bevölkerung wanderten nach Amerika aus.

Die Geschichte der bürgerlichen Lebenswelt war bis nach 1848 eine widersprüchliche Selbstfindung im Umbruch, die sich über soziale und kulturelle Zeichenstrukturen definierte. Die fehlende politische und wirtschaftliche Einheit führte zu einer gemeinsamen Definition über Sprache, Geschichte und Kultur.[261] Bürgerliche Identität bildete sich über eine gemeinsame Auffassung von Bildung, Geschichte und Ästhetik. Konstanten waren die Moral, das Selbstbewusstsein und damit verbunden die Nostalgie, der romantische Blick auf das Gewesene, was immer auch das Überwundene war. Das Aufstreben des Bürgertums war mit Erfindungsgeist und Fortschritten in den Naturwissenschaften verbunden Die Naturdefinition der Bürgerlichen beinhaltete die soziale Figuration, die Familie, die Firma, das Naturverständnis war anthropomorph - Natur wurde in menschlichen Kategorien gedacht.[262]

Bürger erkannten ihre "aufklärerisch-humanistische Bildung" anhand von Literatur, Verhaltensmodi, Sitten und Bräuchen. Wolfgang Kaschuba kennzeichnete ein Verständnis von Kultur, in dem soziale Zeichen und Muster von Stil und Geschmack die Identität und Abgrenzung definierten. Diese Identitätsfindung war auf eine städtische Struktur angewiesen, auf ein Netz aus Hochschulen, Museen, Theatern, Cafes, Clubs, Vereinen, Parks, Konzerten und Zeitungen, in dem Bürgerliche sich ihren Habitus errichten konnten.[263] Die Identitätssuche der *Zweifrontenschichtler* basierte auf Selbstvergewisserung. Manche Bürgerliche, deren radikal modernes Interesse darin bestand, Natur vollständig zu erfassen und damit in der Realität zu untersuchen, waren traditionellen Wertesystemen verbunden, die konträr zu diesem Rationalitätsanspruch

[260] Das war ein Unterschied zu dem früh industrialisierten England, wo Naturkunde und Wirtschaft, Grundbesitzer (Gentry) und Bürgertum, Politik und Bourgeoisie eng verknüpft waren. Zur vertiefenden Lektüre: Kourist, Werner: Kultur, Zivilisation und Wildtierhaltung in Europa. Linz am Rhein 1989; Thomas, Keith: Man and the Natural World, Changing Attitudes in England 1500-1800. London 1983.

[261] Vgl: Kraul, Margret: Bildung und Bürgerlichkeit. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.45-60. Vgl. auch: Kocka, Jürgen: Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Ebenda. Band 1. S.30.

[262] Hund, Wulf: Rassismus. Die soziale Konstruktion natürlicher Ungleichheit. Münster 1999. S.110-120.

[263] Vgl: Kaschuba, Wolfgang. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jh. A.a.O.Band 3. S.23-24.

standen. Ärzte, Rechtsanwälte, Professoren und Ingenieure waren Experten. Als solche hatten sie insbesondere in den Städten eine bedeutende gesellschaftliche Funktion. An die Schalthebel der Macht kamen sie aber nicht. Diesem Spannungsfeld waren Besitzbürger wie Bildungsbürger ausgesetzt.[264]

Das städtische Prinzip der modernen Bürgerlichkeit drängte auf Vermehrung. Bürgerliche mussten ihre kulturellen Räume vergrößern, da sie sich in ihnen reproduzierten. Je mehr aber an diesen Räumen teilnahmen, desto verschwommener war die bürgerliche Identität. Wenn Arbeiter sich über die Kleinfamilie definierten, lag das eigentlich im bürgerlichen Interesse und vor 1848 überschnitten sich bürgerliche und proletarische Forderungen nach Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Bürgerlicher Lebensstil drängte auf Vergesellschaftung der Verhaltensmuster, in die man "seine Natur" umwandeln musste.[265]

Dieser soziokulturelle Kanon etablierte sich innerhalb gesamtgesellschaftlicher Prozesse. Die bürgerliche Revolution von 1848 scheiterte bekanntlich in Berlin und Wien (vier Jahre nach Gründung des Berliner Zoos). Die Verfassung der Paulskirche verknüpfte föderative, demokratische und monarchistische Elemente zu einer kleindeutschen Lösung und bot in Missachtung feudalen Denkens Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone an. Das württembergische Militär zerschlug 1849 die Nationalversammlung, die Paulskirche war gescheitert. Die Gegenrevolution siegte, viele Liberale resignierten politisch. Liberale, Demokraten und Sozialrevolutionäre wurden verhaftet, politische Vereine verboten. Die demokratische Nationalstaatsbildung scheiterte. In dieser politischen Reaktionsphase entstand eine wirtschaftlich völlig neue Situation, denn die industrielle Entwicklung setzte massiv in den 1850er Jahren ein. Hauptträger waren Schwerindustrie und Eisenbahnbau. Das Verhältnis von Mensch und Tier veränderte sich, die Technik löste sich von der Natur, produzierte Antriebsmaschinen. Zwischen Hochindustrialisierung und vorindustriellen Mentalitätsprägungen zerbrachen ze*itbeschleunigt* ab den 1850er Jahren traditionelle Bindungen und Milieus.[266]

---

[264] Vgl: Reheis, Fritz: Die Kreativität der Langsamkeit. A.a.O. S. 124/125.
[265] Ebenda. S.17.
[266] Das Schienennetz vergrößerte sich bis 1870 auf 19.575 Kilometer. Pauperisierte Landarbeiter strömten aus Ostdeutschland in die Industriezentren im Ruhrgebiet, nach Westfalen, das Rheinland, den Berliner Raum und Sachsen. In den 1860er Jahren bildete sich eine industrielle Reservearmee, die vor allem aus ostelbischen Saisonarbeitern bestand. Die Lebensverhältnisse dieser neuen Industriearbeiter waren entsetzlich, sie lebten in Barackensiedlungen am Stadtrand der Industriestädte, in Berlin oder im Ruhrgebiet. Umweltverschmutzung, hohe

Die Industrialisierung etablierte ein wirtschaftlich mächtiges städtisches Großbürgertum, insbesondere in Zentren wie Berlin, Frankfurt oder Köln. Diese Bankiers und Industrieunternehmer nahmen ein instrumentelles Verhältnis zur Natur ein: Erst die *Überschreitung vorher formulierter natürlich-moralischer Grenzen* definierte, was "machbar war", was ohne den Verstand der Menschen existierte. Die Entwicklung von Maschinen und die Verwertung von Ressourcen musste von Unternehmern und den angestellten Wissenschaftlern systematisch bestimmt werden. In dieser Grenzsetzung bauten Industrielle und Wissenschaftler das *kontrollierte Experiment* auf. Kourist erörterte diesen Zusammenhang: *"(...) Erst die (...) Erkenntnis der Wirklichkeit wiederum gewährleistete die rationale Form des Wirtschaftens, die Voraussetzung war für die Industrialisierung (...)"* [267] Individuelles Streben, Leistungsbereitschaft und Selbstdisziplinierung waren die Voraussetzung für diese Erkenntnis. Die bürgerliche Naturwissenschaft, insbesondere die Biologie, konstituierte, nach Geulen, soziale Naturräume, das Labor, die kartographische Exkursion, die messbare „natürliche Realität". Die fortschreitende Naturwissenschaft schuf somit die *verzeitlichte* Natur als Orientierungsinstanz. Die verräumlichte Natur, die zugleich den moralisch und normativ umgrenzten Körper des Bürgers ausdehnte, vergesellschaftete das enge organische Muster. Die individuelle soziale Praxis der Bürger konnte so als globale Orientierung gesetzt werden, innerhalb derer Bürger Tiere und Menschen definierten, denn die Natur, in der sie sich bewegten, war messbar geworden.[268]
Das schließt nicht aus, dass naturphilosophische Ideen bis in das 20. Jahrhundert auch in der Wissenschaft weiterexistierten – insbesondere in Deutschland, unter anderem bei Ernst Haeckel und Alfred Edmund Brehm.
Im Unterschied zu adligen, bäuerlichen oder klerikalen Lebenswelten waren die modernisierungsorientierten Bürger auf eine Verbreiterung ihres Tugendkanons in der Welt angewiesen. Eine Distinktion von der aufstrebenden Arbeiterbewegung war die Suche nach *kulturellen Gemeinsamkeiten* und Erkennungsmerkmalen. Fortschritts-orientierte Bürgerliche mussten sich diese *kulturelle Identität* in Stadt und Natur, in der frischen Luft des Parks am Stadtrand, im täglichen Spaziergang und den Sichtweisen

---

Arbeitszeiten und Kinderarbeit prägten den Alltag. Auf Seiten des Kapitals entwickelten sich auch in Deutschland Aktiengesellschaften und Aktienbanken, um industrielle Unternehmen zu finanzieren. Vgl: Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Fragen an die deutsche Geschichte. A.a.O. S.130-132; S.138. Zoogründungen in dieser Phase sind Thema in III.

[267] Zit. nach: Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.65.

[268] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.262-265.

auf neue Gegenstände, Tiere und Pflanzen aneignen. Die Umwelt musste sich im Geschäft und in der Bildung prüfen lassen. Anders als der Adel, der seine Gegenwart durch die Vergangenheit interpretierte, anders als der kleinbürgerliche Provinzlerstolz, der die Vergangenheit und das Regionale verklärte, anders als die Bauern, die an vormoderne Zeiten dachten, während ihre Existenzgrundlage durch die Urbanisierung überrollt wurde, stellten fortschrittliche Bildungs- und Besitzbürger die Frage nach der Entwicklung. Die Basis dieser identitären ökonomischen Entwicklung war die Lebenswelt der Familie, die als Naturgesetz galt.

Die Dampftechnik wies in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Weg in die ökonomische, die Aufklärung in die geistige Zukunft. Die Beschäftigung mit Natur und Geschichte war zukunftsorientiert, die Naturgeschichte konnte Ansatzpunkt für das kontrollierte Experiment werden. Geschichte wie "Natur" wurde bei den städtischen Gelehrten und Kaufleuten zur Suche nach Gemeinsamkeiten, aus denen sich eine identitäre *Zukunftsperspektive* rekonstruierte, denn die Bürger hatten "sich selbst geschaffen". Sie definierten sich durch Leistung und Berufsbildung als Bürger, und sie konnten diese Bürgerlichkeit schnell verlieren, wenn sie ökonomisch oder intellektuell abstiegen, falsch heirateten oder den falschen Beruf ergriffen. Nur die wenigsten konnten im Wettbewerb Karriere als Beamte oder Unternehmer machen. Bürgerliche konnten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vieles gewinnen und alles verlieren, innerhalb weniger Jahre.[269]

Christian Geulen zufolge gehörte der Naturbegriff zum deutschen Bürgertum wie die *Wohnungseinrichtung.* Es galt, die Natur einzurichten. Alles sollte wachsen, aber in Grenzen, die moralisch rückbezogen werden mussten. Denn das erstarkende Bürgertum der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand den Zugang zum "Anderen" in der Natur in einer individualisierten Herangehensweise, aber in einer vorgeformten Richtung: Bildungsbürger definierten Bildung als den Weg aus der Unmündigkeit des "Animalischen". "Verrohung" wie "Verwilderung" waren rückständig und damit Verrat an der Moderne. Leistung war die Möglichkeit, sich aus der Natur zu befreien, sich in ihrer Nutzung zu entfalten und sie zu beherrschen.

Laut Geulen war "Natur" ein Gestaltungsort bürgerlicher Lebensführung gewesen und der Ort der sozialen Selbstreflexion, in dem das "Dasein" gelebt wurde. Im

[269] Vgl: Kaschuba, Wolfgang. Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. A.a.O. S.39.

Naturverständnis verschmolz die biologische Art mit der Eigenart als sozialer Struktur.[270] Dieser paradoxe Dialog der Zweifrontenschichtler zwischen Adel und Proletariat bestätigte die vorhandene Bildung in der praktischen Verwertung der Natur. Zwischen dem Anspruch einer universellen Geltung bürgerlicher Werte und sozioökonomischen Grenzen entwickelte die Bourgeoisie Gefallen an der "Welt im Kleinen".[271]

Die Verinnerlichung von Tugendformeln als "*Natur"* ging einher mit der Aneignung von identitätsbildenden Werten aus Natur, Kultur, Geschichte und Ethnographie als individuellen sozialen Produkten. Man wollte die Freiheit des Eigentums, aber nicht die maßlose Konkurrenz, die Persönlichkeit, aber nicht den entfesselten Individualismus. Bürgerliche Unternehmer bereisten mit der Eisenbahn Naturlandschaften, die die Industrialisierung gerade zerstörte. Bürgerliche erfanden das Normale, definierten damit die Unvernunft und grenzten sich von ihr ab. [272] Romantisierendes Natur- und Geschichtsbewusstsein korrespondierte insbesondere nach der Reichsgründung mit Technikfaszination. Bürgerliche waren in dem Historismus und Exotismus, der mit der Lebendigkeit der Vergangenheit und des Fremden in die welterschließende Zukunft wies, einem modernisierungsorientierten Denken verhaftet, in der Bahnhofsarchitektur oder im Grottenbau der Zooanlage. Bildungsbürger konnten aufklärerisches Gedankengut, das sie sich angeeignet hatten, schwer popularisieren. Ihr Wissen war Teil der selbsternannten Hochkultur; und nur dort wurde es gepflegt; auf Bildung gründete sich ihre Identität. Die Forderung nach Volksaufklärung korrespondierte zum Beispiel mit Eintrittspreisen, die die Unterklasse ausgrenzten. Der Großteil der bürgerlichen Untertanen waren die Kleinbürger, abhängige Angestellte der Unternehmen und Beamte im Muff der unteren Hierarchien. Im Unterschied zu Bourgeoisie und Bildungsbürgertum gehörten ihnen weder Geld noch Geist, als Modell im kleinen hatten sie an beidem teil. Sie liefen in hohem Ausmaß Gefahr, in die Mehrheit der Unterklasse abzusinken, grenzten sich vehement ab und ahmten bildungs- und großbürgerliches Verhalten nach. Wo das Großkapital in wenigen Städten Zoos über Aktienvereine finanzierte, gründeten sie Brieftaubenzüchtervereine. Wo Adel und Bourgeoisie in der Kavallerie Karriere machten, gründeten sie Schützenvereine. Auch

[270] Geulen, Christian: Center Parcs: A.a.O. S.264-268. Vgl: Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Frankfurt am Main. 1992. S.180.
[271] Ebenda. S.270-271.
[272] Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig: Der bürgerliche Wertehimmel. A.a.O. S.11-13.

für sie war der "Duft der großen weiten Welt" Realität im kleinen, an die Stelle der Afrikareise trat allerdings die Lektüre von "Lederstrumpf". Kleinbürger zeigten den Widerspruch zwischen der Theorie, selbstständig Leistung zu erbringen und der Abhängigkeit von der Obrigkeit deutlicher als die labile neue Bürgerelite.[273]
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellten die Bourgeoisie mit weltweiten Geschäftsverbindungen und das Bildungsbürgertum, die "Inselbewohner" der Wissenschaft und Forschung, eine kleine Bevölkerungsminderheit dar. Erfolgreiche Bürgerliche mussten sich abgrenzen von den "Verlierern, den Versagern". Aufsteigen (vom Fischhändler zum Handelsmagnaten, vom Abiturienten zum Professor) konnten die wenigsten und die anderen Erfolgreichen waren Konkurrenten. Die Abtrünnigen, die den Verhaltensstandards nicht gehorchten, waren Objekt zynischer Romantisierung, schillernde Zirkusleute, pittoreske Dichter oder "Originale", aber auch Fälle für die Psychiatrie oder das Gefängnis.[274]
"Natur" war ein Lebensmuster für Leistungsbereitschaft und Selbstdisziplin. Bürgerliche vergesellschafteten die *eigenen Verhaltensmuster*. Deren "Natürlichkeit" wurde die zentrale Bestimmung bürgerlicher Kultur, *wer die kulturellen Regeln nicht beherrschte, wurde durch sie ausgeschlossen*. Die Familienwelt galt als Konstante, die Struktur der Besinnung, die eine "natürliche Wirtschaftseinheit" war. Hier sollte der Mensch Mensch sein, hier reproduzierte er sich.[275]
Bürgerliche verknüpften also in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts biologischen mit technischen Fortschritt und setzten Entwicklung in der Natur mit Entwicklungen in Gesellschaften gleich. Die Vorstellung, das Natürliche zu zivilisieren, bedeutete im bürgerlichen Habitus nicht nur zwangsläufig Auseinandersetzung mit der nicht-menschlichen Natur, sondern auch Stigmatisierung als unzivilisiert definierter Menschen. So erörterte Katharina Rutschky, dass akademisch gebildete Bürger die Körperstrafe gegenüber Volksschülern mit Biologie und Religion rechtfertigten: sie kombinierten die *natürliche Rohheit* der Unterschichten mit der *Sündhaftigkeit* des Menschen. Gunter Herzog kennzeichnete die Verschmelzung von Biologie und Moral: Nach 1845 galten psychisch Kranke als *biologisch* krank, die Irrenärzte behandelten ihr

[273] Vgl: Kaschuba, Wolfgang: Ebenda. S.39-41.
[274] Ich empfehle dem interessierten Leser: Jules Vallès: "Jacques Vingtras- Die Abtrünnigen", zurzeit nur second hand erhältlich. Kaschuba, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.41.
[275] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.271.

Verhalten aber als *moralisch* anstößig, ihr Stören als *moralisch* verwerflich.[276] Zivilisation, die Verwandlung der Natur in Kultur bezog sich im bürgerlichen Habitus eben nicht nur auf Tiere und Pflanzen, sondern auch auf Nicht-Bürgerliche. Bildungsbürger schufen sich einen Habitus, der aufgeklärtes liberales Verständnis und Klassenabgrenzung zugleich war: Die Aufklärung der "rohen Unterschichten" bedingte, ihre Rohheit auch als natürlich ansehen. Die Biologie gab eine Möglichkeit, Klassenunterschiede zwischen Bürgertum und Proletariat aus der Rohheit und Ungebildetheit der Proletarier zu erklären. Der rohe Mensch, der Barbar, der verachtete Fremde, musste nicht aus fernen Ländern kommen. Es reichte, dass seine soziale Stellung als "roher Unterschichtler". und sein Habitus als "Geisteskranker" der bürgerlichen Norm nicht entsprach. Ich sehe allerdings die Gefahr, posthum zwischen Metapher und Ideologie, Biologisierung des "Anderen" und Sinnbild zu trennen, zu differenzieren, obwohl Bürgerliche der Zoogründungsphase dies vielleicht selbst nicht taten. "Von Natur aus rohe Unterschichtler" sind eindeutig keine Metapher, sondern ein ideologischer Kampfbegriff - soziale Konflikte werden zu biologischer Minderwertigkeit verzerrt. Ein Grenzfall zwischen Metapher und Biologisierung sind aber zum Beispiel Gymnasiasten, die ihre Lehrer als "Gärtner, die mit Liebe ihre Pflanzen begossen", erinnerten.[277] In diesem Fall handelt es sich nicht um eine Diskriminierung des "Anderen", aber um ein Bild von Gesellschaft als zivilisierter Natur; der Inbegriff der geordneten Natur ist der Garten, in dem die Pflanzen unter Kontrolle und zum Nutzen des Menschen wachsen.

Bürgerliche verbanden demnach Gesellschaft in fließendem Übergang mit Begriffen der Natur. Norbert Elias gab dazu den Hinweis, dass *im deutschen Mittelstand Verhalten nicht als von Menschen gemacht, sondern als den Menschen gegeben* angesehen wurde: Talent und Fähigkeit galten demnach als menschliche Natur.[278] Der Mittelstand, also Bürgerliche, entgrenzten demnach die Biologie und projizierten sie integrativ auf Norm und Sozialverhalten. Die sozialpsychologische Innenwelt der Bürgerlichen, ein gesellschaftliches Profil, wurde als "Natur" zu einem ewig Gewesenen. Das "Andere" aber wurde zu einem "von Natur" aus "Anderen".

---

[276] Rutschky, Katharina: In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.84.
[277] Kraul, Margret: Ebenda. S.69.
[278] Vgl: Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. A.a.O. S.181.

Ein äußerer Faktor war die Hochindustrialisierung vor allem nach der Reichsgründung. Die Industrialisierung ermöglichte erstmals, Großstädter regelmäßig mit Fleisch zu versorgen, eine Vielfalt an Zootieren zu füttern und einem Massenpublikum zu präsentieren.[279] Bürgerliches Verhalten drängte zur Verallgemeinerung. Das Hineingehen in eine Natur, die vorher *konstruiert* worden war, ermöglichte, diese Natur technisch zu nutzen. Künstlich verwertete Natur musste zuvor zerstört werden: Einhergehend mit der *Heimtierhaltung* in privaten Haushalten begann in Deutschland die Haltung von *Nutztieren* nach Grundsätzen der Industrieproduktion, der Übergang vom Metzgerhandwerk zu industriellen Massenschlachthöfen.[280]
Um industriell produzieren zu können, mussten bürgerliche Unternehmer „Natur" zuvor systematisch erchließen und transformieren. Die Bewegung in der industriell nutzbaren Welt musste systematischen Wegesystemen folgen. Natur musste in der Rationalisierung der industriellen Landwirtschaft klassifizierbar sein.[281] Die Technik löste sich teilweise von der Natur und ihren Bedingungen, produzierte Neues, als Rohstoff Ungegebenes; mechanisierte Kräfte ersetzten körperliche Arbeit.[282]

Die Industrialisierung führte zu einer Naturentfremdung im Verhältnis zum Tier, aber gerade mit dem Ausbau des Fernhandels und der Eisenbahn gelangten fremdländische, im Wortsinn exotische, Tiere in die Städte. Der kommerzielle Tierhandel entstand in den 1840er Jahren, die Liebhaberzucht der Mittel- und Unterschichten nahm in den 1850er und 1860er Jahren zu.[283] Die Eisenbahn verräumlichte die Zeit und verzeitlichte den Raum. Orte, die zuvor kaum erreichbar waren, rückten in die Nähe. Das „Sich

[279] Comberg, Gustav: Die deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1984. S.26-30.
[280] Industrialisierte Gesellschaften waren nicht mehr auf die Nutzung vielfältiger Tierarten angewiesen wie vorher, dafür aber auf besonders produktive Tiere. Die Produktion von Nutztieren konzentrierte sich in Europa Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend auf wenige produktivitäts-ausgerichtete Rassen der Arten Rind, Schwein, Schaf und Huhn. Zur Produktivitätssteigerung versuchte man, fremde Tierarten *einzubürgern*. Jutta Buchner-Fuhs erkannte neben der Gründung von Zoos an den Rändern der Städten die Etablierung von öffentlichen Schlachthöfen in Großstädten als zentrale Veränderung im Umgang mit dem Tier. Ein Novum in den Massenschlachthäusern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die *Neutralität des Tötens*. Die Lautäußerungen der Tiere vermengten sich mit dem Lärm der Maschinen. Für die Angestellten der Schlachthäuser war es kaum möglich, Lebewesen von Maschine, lebendigen Organismus von toter Materie zu trennen. Für die bürgerliche Stadtbevölkerung aber wurde der *Tod des Tieres unsichtbar*. Neben der Zentralisierung und den hygienischen Notwendigkeiten einer stetig wachsenden urbanen Bevölkerung war auch die Verdrängung des Todes aus der öffentlichen Wahrnehmung für sie ein Grund für die Einrichtung von Schlachthöfen. Vgl: Buchner-Fuhs: Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.84-86. In: Giedion, Siegfried: Die Herrschaft der Mechanisierung: ein Beitrag zur anonymen Geschichte. Frankfurt am Main 1982. S.238. Die Neutralität des Tötens könnte, so Giedion, die mentale Struktur der Massenvernichtungen des 20. Jahrhunderts mitbedingt haben. Ebenda. S. 238-241.
[281] Strehlow, Harro: In: Kisling, Vernon, Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. A.a.O. S.94.
[282] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983. S.178.
[283] Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.65.

Einfühlen“ in vertraute Kultur und Kunst ging in den „Dialog mit dem Fremden“, den geografischen Exotismus, über. Rheinische, Hamburger und Frankfurter Liberale orientierten sich an fortgeschrittenen Ländern Westeuropas und trugen kulturelle Verhaltensformen aus Antwerpen, Brüssel, London und Amsterdam in ihre Städte.Einerseits bedingte also die Industrialisierung ein entfremdetes Verhältnis der städtischen Bevölkerung zu “Wildtieren vor der Haustür”, andererseits entwickelten gerade Städter Kenntnisse über “exotische Tiere”. (Nicht nur) Bürgerliche züchteten Tiere für konkrete Aufgaben, nach ästhetischen Mustern, nach „Berufsfunktionen“ und Moralvorstellungen. Haustiere dienten Bürgerlichen auch als soziales Distinktionsmerkmal. [284] Gerade in den Städten bildeten sich Tierschutzvereine, in Dresden wie in Berlin, in München wie in Frankfurt. Tiere waren *gewählter* Teil des Intimbereichs, des Familienlebens, der Wohnungseinrichtung, des Spaziergangs, der städtischen Sozialstruktur. Tiere dieses privatisierten Raumes wurden auch Teil des öffentlichen Raumes.[285]

Bürger flanierten auf *Spaziergängen* durch *Zooanlagen*. Die dortigen Tiere waren in einem *öffentlich zugänglichen Privatraum* zu *sehen*, der nur durch Eintrittszahlung zugänglich war. Die Verwissenschaftlichung der Lebendtierhaltung machte den Zoo gegenüber Naturkundemuseum und Menagerie zur eigenständigen Einrichtung.[286] Eine Veränderung lag im *Sehen*. Die Klassifizierung der musealen Sammlungen hatte das *Gedächtnis* als Methodik, die Lebendtierhaltung die *Beobachtung*.[287] Der aus eigener Anschauung erfahrende Gelehrte, ein Ideal der Bürgerlichkeit, unterschied sich insofern vom Verwalter des höfischen Naturalienkabinetts.[288] Siegfried Schmitz schrieb über den wohl populärsten bürgerlichen Tierforscher: *“(...) Der junge Alfred Edmund Brehm entwickelte das „Späherauge“, „das den Vogel in Wolkenhöhe und den Vierfüßler am Horizonte verfolgen konnte, und dem so leicht kein Getier entging, mochte es sich am*

[284] Im Großbürgertum war die Haltung von Papageien und Affen verbreitet. In den proletarischen und kleinbürgerlichen Vierteln lebte eine Vielfalt gewollter und ungewollter Tiere. Enten, Hühner und Schweine dienten als Nahrungslieferanten, streunende Hunde, Ratten und Mäuse gehörten zum Alltag. Der Kanarienvogel wurde das Haustier des kleinen Mannes, der Wellensittich war seit den 1840er Jahren eine Massenware. Um die Jahrhundertmitte entwickelte sich der breite Tierhandel für Privathaushalte. Hierzu gehörten Tiere, die für ganz bestimmte Zwecke auf „Charaktereigenschaften“ gezüchtet wurden. Dazu gehörten zum Beispiel die bürgerlichen Luxushunde, die Polizeihunde oder die Damenhunde, aber auch die Rassekatzen. Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a. O. S.109- 123.

[285] Buchner-Fuhs, Jutta: In: Dittmer, Lothar: Genutzt-geliebt-getötet. Beispiele für das wechselvolle Verhältnis von Mensch und Tier in unserer Geschichte. In: Spuren suchen. 14. Jg.Genutzt-geliebt-getötet. Hamburg 2000.

[286] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.88.

[287] Die Diskussion über Zoos und Menagerien wurde bereits skizziert und wird nicht noch einmal erörtert.

[288] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.151.

Boden hindrücken oder im dichten Laube verbergen. (...)" [289] Schmitz Intention war es bestimmt nicht, Brehm als prototypischen bürgerlichen Naturforscher dazustellen. Ich erkenne in seiner Skizze Brehms aber die Verherrlichung einer bestimmten Form von Bürgerlichkeit, des Gebildeten, der aus eigener Anschauung lernt. Bürgerliche Unternehmer waren darauf angewiesen, die Natur industriell zu transformieren, Wissenschaftler in ihren Diensten mussten erkennen "was ist". Die Grundlage dafür war die Beobachtung, das Sehen, wie es wirklich ist. Diese Rationalität musste auf Brehm nicht notwendig zutreffen, doch in einem weitergehenden Kontext ermöglichte erst das bürgerliche *Sehen*, die Natur zu gestalten.[290]

Die Bedeutung des Sehens bezog sich nicht nur auf die naturwissenschaftliche Methodik: Bürgerliche zensierten, welche optische Befriedigung sie sich erlaubten. Tierkämpfe, Vorführungen von Liliputanern oder öffentliche Hinrichtungen galten als Belustigung der unteren Schichten. Das *Sehen* war auch die Basis des Reichsstrafgesetzes gegen Tierquälerei, das 1872 in Kraft trat: Erstmalig wurde Tierquälerei unter Strafe gestellt, allerdings nur, wenn sie *öffentlich* oder in Ärgernis erregender Weise vollzogen wurde. Nur die sichtbare Tierquälerei war strafbar, die öffentlich unsichtbare blieb straffrei.[291]

Lebendige Anschauung war eine Forderung bürgerlicher Zoologen und ein Kernmotiv für die Gründung von Zoos, aktives wertendes Sehen und Gesehenwerden konstituierte den gesellschaftlichen Status: Wer als Bürger nicht "angesehen" war, war keine Person mehr. Bürgerliche sahen sich und mussten Bilder von sich entwerfen, die die anderen Bürger sahen. Das galt auch für andere Klassen; insbesondere zum Adel gehörte die Repräsentation und die Etikette. Für die Bürger rückte aber dieses Sehen in das Zentrum, da sie sich nicht auf ihren Familientitel, sondern auf ihre öffentlich wahrnehmbare Leistung beziehen mussten, damit andere Bürgerliche sie anerkannten. Verarmung und *moralisches* Fehlverhalten schmälerten das *Ansehen*, und Mitbürger warteten nur darauf, den erkämpften Platz einzunehmen.[292]

---

[289] Zit. nach: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. Seine Reisen, sein Leben, sein Werk. München 1984. S.19.

[290] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a. O. S. 150/151. Dies gilt für die Zoos der frühen Phase, in Deutschland bis ungefähr Ende der 1860er Jahre. In den systematischen Zoos mit dem Prinzip der vollständigen Sammlungen kam es zu einer erneuten Überschneidung zwischen Zoos und Museen. Vgl: IV, V.2.1.

[291] Vgl: du und das tier 5/2000. A.a.O. S.37.

[292] Rutschky, Katharina: Bilder, Zahlen und Gesetze. Triebkräfte der Verschulung in Reiseberichten englischer und deutscher Experten. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O. S.89.

In der Wissenschaft und der Freizeit spielten *technische Sehhilfen* eine große Rolle: Das Mikroskop zeigte Lebewesen, die das Auge nicht erkennen konnte; das Fernglas ermöglichte Einblicke, die sonst verschlossen blieben. Sowohl bildungsbürgerliche Zoologen, die im Feld Tiere beobachteten, als auch Bildungsbürger in der Oper, beim Pferderennen und sonstigen Kulturveranstaltungen benutzten das Fernglas. Es war ein modernes Produkt, das auch bei Wanderungen den Fokus in den Landschaftsgärten verstärkte. Die Landschaftsgärten brachten durch geschickte Fragmentierung, abwechselnde Täler, Bäche und verschlungene Alleen, die Facetten der Natur zum Ausdruck. Das Fernglas ermöglichte die Fokussierung in der Natur, auf bestimmte Tiere, Felsenspitzen oder Wasserfälle.[293]

Die Zoos waren, nach Geulen, Teil der technisch-industriellen Entwicklung: Zuerst stellten Bürger in Zoos Natur her, dann richteten sie Zoos als Domizil ein - als Kosmos einer konstruierten Umsetzung des Wissens über die Welt. Diese Nachahmung, Einhegung und Beobachtung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereitete die Technik, die Kontrolle und das Experiment vor. Die Natur gehörte zur Bürgerlichkeit wie die Inneneinrichtung der Wohnungen und die Architektur der Städte, sie musste *eingerichtet* werden. In bürgerlichen Selbstfindungsprozessen gingen Autobiographie, Berufsstreben, Reisen in ferne Länder und Natur ineinander über. *Bürgerliche mussten sich neu erfinden*, orientierten sich nicht mehr an tradierten Grenzen des Standes oder einem starren Status gegenüber dem Adel. Mit dem ökonomischen Drang des Bürgertums an die Macht erforderte die Inszenierung des „Anderen“ neue Formen. *Natur, Tiere, Menschen im Naturzustand einerseits, Geschichtsvölker andererseits* definierten Modalitäten, in denen sich Bürgerlichkeit ihrer selbst versicherte. [294]

Wissenschaftler wie Alfred Edmund Brehm, Adlige wie Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha und abenteuerlustige Außenseiter unternahmen Expeditionen nach Übersee. Diese gefährlichen Unternehmen gaben auch Vorbilder für eigene Reisen aber primär Lektüre für bürgerliche Lebenswelten: Expeditionsberichte von Welterfahrenen wie Humboldt, Lichtenstein, Brehm, Morton Stanley oder Livingstone erfreuten sich großer Beliebtheit. In den 1860er Jahren war die Alphabetisierungsquote im europäischen Vergleich sehr hoch, so dass eine Fülle von Reiseberichten von vielen gelesen werden

[293] Kaschuba, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. A.a.O. S.35.
[294] Vgl: dazu die schillernden Beschreibungen in: Hagenbeck, Carl.: Von Tieren und Menschen. A.a.O. und Ottmann, Victor (Hg.) Hagenbeck, John: 25 Jahre Ceylon. A.a. O. S.103-135; S. 135-156.

konnte: die Expeditionsberichte von Heinrich Barth (1849-1855), die Reiseromane des bürgerlichen Liberalen Friedrich Gerstäcker oder die Leipziger Reiseerzählungen von Karl Brugsch. Reisedokumentationen beflügelten die Fantasie, vervielfältigte Bilderwelten und Literatur korrespondierten mit realen Reiseerfahrungen. Der Diskurstyp Reisebericht war so populär, dass ihn Alfred Edmund Brehm in den "Thierleben" sogar dann intensiv anzitierte, wenn die faktischen Informationen gering waren.[295] Auch Schriftsteller, die keine fernen Länder bereisten, verwendeten diese als literarische Kulisse: Ferdinand Freiligrath oder Karl May.[296]. Diese Lektüre war ein Anreiz, selbst die beschriebenen Länder kennen zu lernen, was den meisten Lesern verwehrt blieb. Ich erörterte in der Einleitung die Ähnlichkeit zwischen Romantisierung und Exotisierung. Im Vergleich zur literarischen Tradition der Romantik gab es allerdings einen wichtigen Unterschied gerade zum populären Karl May. Sein Panoramablick auf das "wilde Kurdistan" oder den "Wilden Westen" bediente sich der Geschichte, Natur und Kultur der "Anderen" als Kulisse. Auch die Romantiker hatten- wie beschrieben- Märchen in fernen Ländern angesiedelt. Der Blick auf den "Anderen"in der exotistischen Literatur wie bei Karl May war aber ambivalent und pseudorealistisch, realistisch war seine Literatur nur insofern, als reale Menschen in realen Gesellschaften die Handlung bestimmten, nicht aber Fabelwesen und Zauber. Indianer standen bei Karl May zwar auch für den "edlen Wilden", der "unausweichliche Untergang der roten Rasse", ein sozialdarwinistischer Stereotyp des imperialen Zeitalters, verstand sich aber von selbst. Im ausgehenden 19. Jahrhundert hatte sich also der Blick des deutschen Bürgertums auf die Welt verändert. Der Sehnsuchtsblick nach den Napoleonischen Kriegen, das Erträumen fremder Länder als idealisierter Gegenentwurf in der Ferne hatte sich im Imperialismus hin zur politisch motivierten Aneignung der "exotischen Länder" transformiert. Vorbild der exotistischen Abenteuerliteratur in der Art von Karl May war –dem Zeitgeist entsprechend- nicht der umherirrende Träumer, der an der materiellen Realität zerbricht wie in der Romantik. Kara Ben Nemsi und Old Shatterhand standen im Gegenteil für ein bürgerliches Männerideal des Kolonialzeitalters: Sie gingen keiner Herausforderung aus dem Weg,

[295] Dissertation von Andreas Schulze: "Belehrung und Unterhaltung". Brehms Thierleben im Spannungsfeld von Empirie und Fiktion. Inaugural-Disseration. Vorgelegt an der Ludwig-Maximilians-Universität München. München 2004.
[296] Vgl: Brugsch, Heinrich Karl: Reisebericht aus Ägypten. Leipzig 1855; Barth, Heinrich: Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849-1855. Gotha 1858.

waren mutig und gerecht; sie überschritten Grenzen nicht im spirituellen Sinne, sondern in der materiellen Wirklichkeit, als Pioniere in der amerikanischen Wildnis, Reisende in der arabischen Wüste etc.. Diese Tatmenschen demonstrierten in ihrem Denken und Handeln die Überlegenheit der christlich-abendländischen Kultur über die "Anderen". Im Unterschied zur Romantik waren Karl Mays Erzählungen handlungsorientiert und suggerierten keine Traum- sondern eine Realwelt. Im Unterschied zu den ziellosen Helden der Romantik ermöglichten sie Jugendlichen das Probehandeln in der Fantasie für ihre spätere gesellschaftliche Rolle als potenzielle Kolonialreisende im imperialen Zeitalter. [297]

Exotistische Literatur von Autoren wie James Fenimore Cooper, Charles Sealsfield oder Gerstäcker wird in der Literaturwissenschaft als Teil der realistischen Literatur angesehen. Diese Veröffentlichungen schilderten insbesondere die Besiedlung Nordamerikas und das Zusammentreffen von Weißen und Indianern. Die Autoren setzten sich oft kritisch mit der euroamerikanischen Industriekultur auseinander und idealisierten die Kulturen der Indigenen dieser gegenüber. Exotistische Romane hatten ihre Schauplätze allerdings in der ganzen - den meisten Europäern unbekannten- Welt. Die Handlung konzentrierte sich meist auf das Zusammentreffen von Vertretern der europäischen Zivilisation mit fremden Kulturen und Biotopen. Diese Darstellungen konnten genauso Fantasieprodukte wie ernsthafte Dokumentationen sein. Rezipienten waren Bürgerliche. [298] Ralf Beunink erwähnt die Entäuschung nach den Befreiungskriegen und der gescheiterten Revolution 1848 als Gründe für den Konsum dieser Art Literatur in Deutschland. Literatur über die Besiedlung Amerikas und die amerikanischen Indigenen resultierte auch aus der Auswanderung von Deutschen in die Vereinigten Staaten und dem Interesse der Zurückgebliebenen am neuen Land ihrer Verwandten und Freunde. Ihre Blütezeit koinzidierte mit der imperialistischen Aneignung der Welt durch die Mächte Europas in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In diese Zeit fiel auch die Erschließung des amerikanischen Westens und die Entwicklungen bedingten eine intensivere Verflechtung der Weltwirtschaft als zuvor. Beteiligte Europäer und Amerikaner versorgten das lesehungrige Publikum mit

[297] Vgl: II.3.2; III.1.
[298] Beunink, Ralf: Exotismus in der Gartenlaube. A.a.O. S.5.

immer neuen Reiseberichten, Abenteuer-, Wild-West- und Kolonialromanen, Serien in Zeitschriften wie der "Gartenlaube" und Kalenderblättern.[299]
Beunink erwähnt einen Punkt allerdings nicht: Weltoffenheit gehörte zum bürgerlichen Kulturverständnis, um das Wissen zu erweitern bei Bildungsbürgern, und um Geschäftsbeziehungen zu knüpfen bei den bürgerlichen Unternehmern.
Reisen stellte in der Identitätsbildung von Bürgern die Synthese zwischen universellem Bildungsanspruch und politischer Provinzialität dar. Wo das Großbürgertum den Adel kopierte, sich Kunstwerke in die Salons seiner Stammhäuser hängte, kopierte der Mittelstand das Großbürgertum. Beim bürgerlichen Reisen ging berufliches Streben und privates Interesse ineinander über. Deutsche Industrielle und Bildungsbürger erkannten insbesondere seit der Londoner Weltausstellung 1851 ferne Länder als Herausforderung der Moderne. Zu der klassischen Bildungsreise kam –insbesondere nach der deutschen Einheit 1871- das *bewusste Reisen* zum Beispiel als Aufsuchen bäuerlicher Feste und industrieller Arbeiterquartiere, ebenso wie in der Besichtigung von Irrenhäusern. Die Verschiedenartigkeit wurde zum Wert, die Kombinationen sollten so kontrastreich und dabei so lehrreich wie möglich sein, zum Beispiel Dampfschifffahrt, Bahnhöfe, Schlösser, Universitäten, Landschaften, Irrenhäuser, Sängerfeste. Die Erfahrung mit dem Ästhetischen am Rande der Alltagsrealität musste sich also nicht auf ferne Länder beziehen, sondern konnte auch ein Dorf im Schwarzwald oder der Dom in Köln sein.[300]

"Exotische Tiere" „daheim" zu präsentieren, setzte Reisen voraus. Die Erlebnisse der Tierfänger boten wiederum Stoff für exotistische Literatur.[301] Zoodirektoren bereisten andere europäische Zoos und verglichen deren Anlagen mit den eigenen. Die Reise durch verschiedene Zoos ermöglichte den Vergleich und die Bewertung. David Friedrich Weinland, unter anderem Direktor im Zoologischen Garten von Frankfurt am Main, schrieb 1862 im Londoner Zoo: *"(...) Equipagen sind in diesem Garten nicht gestattet; dies war uns nach der Erfahrung, die wir im Jardin d´ Acclimation zu Paris*

[299] Vgl: Ebenda. S.4.
[300] Vgl: Hohendahl, Peter Uwe: Bürgerliche Literaturgeschichte und nationale Identität. Bilder vom deutschen Sonderweg. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S. 200-208.
[301] Vgl: III.1.

gemacht hatten, begreiflich; warum aber das Rauchen verboten ist, blieb uns unklar. (...)" [302]

Ich zitiere den Panoramablick auf einer solchen Geschäftsreise im Jahr 1866. Der Tierhändler Carl Hagenbeck reiste von Hamburg nach Frankfurt am Main, um Tiere aus dem Bestand des dortigen Zoos aufzukaufen, die der vom Krieg beeinträchtigte Zoo abstoßen musste: *"(...) Kurz nach dem Ausbruch des Preußisch-Österreichischen Krieges von 1866 befand ich mich in Frankfurt a. M. - Soldaten, Tumult und Aufregung. Ein Brief der Zoologischen Gesellschaft (...) hatte mich dorthin gerufen, und wieder hatte mein guter Konkurrent Jamrach (...) Pech, denn er gelangte nur bis Köln, da die Verbindung nach Frankfurt unterbrochen war. (...) Tausende von bayrischen und hannoverschen Truppen rasselten mit (...) ihren Geschützen durch die Stadt. (....) In eineinhalb Stunden hatte ich meine Geschäfte erledigt und saß bald wieder an Deck eines nach Köln dampfenden Bootes. Der Gegensatz zwischen den aufgeregten Bildern in Frankfurt und dem stillen Naturfrieden auf dem herrlichen Rheinstrom, vielleicht auch die innere Freude über das gelungene Unternehmen, ließen mir (...) meine erste Rheinfahrt als eines meiner schönsten Erlebnisse erscheinen. (...)"* [303]

Das Reiseerlebnis resultierte bei Hagenbeck aus der Spannung zwischen dem *Erlebnis* verschiedenen *Bilderwelten*, dem Krieg in Frankfurt und dem "stillen Naturfrieden" nach dem guten Geschäft. Natur und Krieg waren *Bilderwelten*. Hagenbeck ergriff keine Partei, sondern nahm Krieg und Natur als sinnlich unterschiedlich bestimmte Erfahrungsbilder. Hagenbeck nahm alles auf, aber an nichts teil, außer an dem Geschäft, dem Unternehmen. Das Erlebnis, die gesehenen Bilder, untermalen das gelungene Unternehmen. Der Reisende kam aus dem Kriegsgebiet, hatte seinen Vorteil gegenüber einem Konkurrenten genutzt und blickte auf den friedlichen Rhein, ein Idealtypus eines erfolgreichen Reiseunternehmens und gleichzeitig eine Erfahrung für das nächste Geschäft. Er beschrieb faktisch eine Zooidee: Den stillen Frieden in den lebenden Bildern der Natur in Kontrast zur Aufregung im Krieg.[304] Für die Frage der Exotisierung zeigt Hagenbecks Text implizit einen Aspekt: Der Kaufmann und Bürger Carl

[302] Zit. nach: Weinland, David Friedrich: Ueber den Regents-Park bei London. In: Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S. 105.
[303] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S. 41.
[304] Vgl: VII.2.

Hagenbeck ist Akteur nur als Geschäftsmann. Er sieht den Krieg hingegen als Beobachter, Krieg und Frieden sind keine Kategorien persönlicher Betroffenheit, sondern Bilderwelten, ein virtuelles Erlebnis, ein Panorama; das Erlebte war eine Schau, die sich auch inszenieren ließ. Zwischen der Scheinwelt einer Schau und der realen Erfahrung eines Kriegs, in dem reale Menschen sterben, lässt sich bei Hagenbeck kein Unterschied erkennen. Das reale Moment ist für ihn allein das erfolgreich abgeschlossene Geschäft.

Geulen benannte den Zoo als Ausdruck der bürgerlichen Vergesellschaftung zwischen der Realität und der Simulation einer friedlichen Natur, in den Begriffen dieser Arbeit Exotisierung und wissenschaftlicher Realitätsdarstellung. Er zeigte damit Widersprüche bei den bürgerlichen Zoogründern auf. Zoos wären wie die Naturwissenschaft, Instrument bürgerlicher Selbstbehauptung gewesen – einer Selbstbehauptung zwischen Wissenschaft und Romantik. Das Bürgertum des frühen 19. Jahrhunderts hatte sich Natur –laut Geulen- im Kontext alltäglicher Verhaltensweisen konzipiert. Gestaltete Natur war ein Raum, um bürgerliche Individualität zu entfalten. Der organische Blick auf den Körper hob die Trennung zwischen Natur und Geschichte, Gesundheit und Krankheit auf. Die Erfindung des *Normalen* als Standard für bürgerliche Verhaltensmuster und die Entwicklung vom *organisch* naturalisierenden bis zum *technisch* naturalisierenden Weltbild gingen einher. Diesen von Geulen erörterten Punkt muss ich interpretativ erörtern. Lebensphilosophie und Romantik hatten in den vorindustriellen Zeiten des frühen neunzehnten Jahrhunderts die emotionale Sicht auf die Natur, das “Sich Hineinfühlen” in die “Geheimnisse des Lebens” erklärt. In verbreiteten Stereotypen der Zeit nach den Befreiungskriegen und bis in die 1840er Jahre, unterschwellig allerdings bis zu Ernst Haeckel um 1900, beschworen Bürgerliche, dass “alles so wachsen solle, wie es seiner Natur entspricht” und bezogen dieses Leben im “Einklang mit der natürlichen Ordnung der Dinge” explizit auf die Normen und Werte menschlichen Sozialverhaltens. Die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglichte Bürgerlichen, Natur in Industrieproduktion zu transzendieren und künstlich zu präsentieren. Die Beherrschung

der Natur war im Sozialdarwinismus das Kennzeichen der "natürlichen Überlegenheit" der fortschrittlichen Industrienationen.[305]

Die Unterscheidung von rationaler Gesellschaft und irrationaler Natur war im bürgerlichen Diskurs Programm, das konträr zur praktischen Realität stand, so Geulen. Das Bürgertum befand sich in einem Widerspruch. Die praktische Arbeit an und mit der Natur außerhalb des Menschen wurde zur Praxis in der Industriekultur.[306] So ergab sich die Dialektik, die Natur zu beherrschen und sich von ihr zu befreien.[307]

"Das Zootier verkörperte ein "Stück" ungebändigter Wildnis im Stadtraum."[308] Das Zootier war nach Buchner-Fuhs eine Verkörperung, eine Sichtbarmachung der Wildnis in der Stadt, ungebändigte Wildnis. Dies Verhältnis ist paradox. Die Stadt ist das Gegenstück zur "Wildnis", sie ist der Lebensraum von vielen Menschen, der der "Wildnis" abgerungen ist. Wenn Zoos "ungebändigte Wildnis im Stadtraum" waren, das heißt "ungebändigte Wildnis" in einem Raum, der die "Wildnis" ausschließt, stellt sich die Frage, warum Bürgerliche im Stadtraum Wildnis einrichteten. Einen Hinweis gibt Geulen: Zoos waren demnach eine Schnittstelle des bürgerlichen Verständnisses von Gesellschaft, das in der Praxis von der *Einverleibung der Natur* nicht getrennt werden kann. In Kulturprojekten -also auch Zoos- vermischte sich demnach industriebürgerliche Dynamik mit romantischen Weltentwürfen, bildungsbürgerliches Bedürfnis nach Wissenschaft und Aufklärung mit ökonomischen Interessen des Kapitals. [309] *Die Angst vor einer als übermächtig empfundenen Natur wich in der Industrialisierung der Möglichkeit, sie technisch als Objekt auszubeuten. Eine Folge dieser zunehmenden Verwertung war die Sehnsucht nach Wiederverzauberung der Natur.* Geulen zufolge war die Zivilisierung des „Natürlichen" der Habitus des Bürgers.

Damit erscheint das Paradoxe logisch. Das Bedürfnis nach Wildnis wäre gerade bei denen am ausgeprägtesten, die am weitesten von der "Wildnis", der nicht verwerteten Natur, entfernt waren, den Bürgern der modernen Großstädte der zweiten Hälfte des

[305] Zusammenfassung Geulen, Christian: Center Parcs. In: Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig: Der bürgerliche Wertehimmel. A.a.O. S.257-273.
[306] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.277-280.
[307] Vgl: Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1984. S.17.
[308] Zit.nach: Ebenda. S.147.
[309] Ebenda. S. 271. Nationalistische Mythenbildung ging einher mit aufklärerischen Freiheitsforderungen, der Anspruch auf Allgemeinbildung mit der Abgrenzung zu Ungebildeten, exklusive Clubs waren intern egalitär. Die Ablehnung des Obrigkeitsstaates verband sich mit dem Anstreben von Beamtenkarrieren, Weltschmerz und Zivilisationskritik mit Feiern der technischen Moderne.

Jahrhunderts, den Berlinern, Kölnern oder Frankfurtern. Für sie, nicht aber für die Bewohner ländlicher und wenig industrialisierter Regionen, war ein ästhetisches Modell von Wildnis ein Gegenpol zur erfahrenen Alltagsrealität, nicht aber für den Bauern, der seinen Lebensunterhalt dieser "Wildnis" abrang.[310]

Buchner-Fuhs verweist auf die besondere Bedeutung des Zoos: *"Im Spiegel dieser bürgerlichen Naturauffassung des 19.Jahrhunderts ist der zoologische Garten etwas Besonderes und Typisches zugleich. Das Fremde wird nicht aufgesucht in der Ferne (...), sondern es wurde –mit der Gewissheit der Beherrschbarkeit – konzipiert und konstruiert und an den Rand der täglichen Erfahrungswelt angeschlossen. Am Stadtrand wurde das Fremde errichtet, das heißt, es fand eine Konstruktion von exotischer Fremdheit statt. Die Beherrschung von Natur musste nicht "erreist" werden, sondern die Beherrschbarkeit war schon so zur Gewissheit geworden, dass Erfahrungen und Vorstellungen vom Exotischen die Herstellung "neuer" Natur vor Ort ermöglichten."*[311]

Jutta Buchner-Fuhs entdeckte im Zoo eine Konstruktion des Fremden am Rand der täglichen Erfahrungswelt. Die Vorstellung vom Exotischen ermöglichte die Herstellung dieses Exotischen vor Ort. Die künstlich geschaffene "Wildnis" wurde demnach wie die geografische Exotik ein Fest der modernen Errungenschaften. Architekten entwarfen Zoos in den 1860er bis 1890er Jahren als exotistisch-märchenhafte Anlagen mit modernster Technik; "indische" Elefantenpagoden standen in dem einen, "türkische" Kamelzelte in dem anderen Zoologischen Garten.[312] *Der Zoo war eine exotisierende Konstruktion am Rande der Alltagsrealität*, aber nicht mehr Teil der Alltagsrealität. Er war nicht das reale Fremde in der Ferne, sondern konstruierte Fremdheit in erreichbarer Nähe. Mit dem Zoo wurde die exotisierende Fantasie im Wortsinne begreifbar und gleichzeitig belegt. Der Zoobesucher konnte sich ein "eigenes" Bild vom Löwen und "Indien" machen, von Ländern und Tieren, die er vielleicht aus den Schriften von Gerstäcker oder Brehm kannte.

Diese "lebendige Anschauung" konnte Wissensschichten aus Geografie, Ethnologie und Zoologie beinhalten, der Elefant in der maurischen Tempelanlage vermittelte insofern

---

[310] Geulen, Christian: „Center Parcs". In: Hettling, Manfred; Hoffmann, Stefan-Ludwig: Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts. A.a.O. S. 257- 274.
[311] Zit. Nach: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.157.
[312] Vgl: V.

vielfältige Information. Der Zoo bot demnach ein plastisches Modell, das an literarische Vorformen in den Köpfen der Besucher anknüpfen konnte.
Geulen ging in seinem Beitrag nicht umfassend auf Einzelzeugnisse ein, lässt sich aber zusammenfassen: Die Dialektik, die Natur beherrschen zu können und sich von ihr zu befreien, sei im *Sozialdarwinismus* des ausgehenden 19. Jahrhunderts zur Ideologie des "Kampfes ums Dasein" geworden.[313] Galt es demnach in der Naturphilosophie des frühen 19. Jahrhunderts, sich über den Spiegel der Natur als Kulturbürger zu definieren, habe es im *Evolutionismus* der imperialen Ära gegolten, die Natur in Kultur zu transformieren. Im imperialen Zeitalter ging es nicht mehr um Natur als "inneres Erleben" wie in der Naturphilosophie, sondern um ihre radikale Beschleunigung durch Industrie und Umwandlung natürlicher Rohstoffe in *technische Überlegenheit*, die wiederum als *naturgegebener* "Sieg des Stärkeren" definiert wurde. In der äußeren Erfahrung mussten Bürger Natur dynamisieren und erobern. [314] Gesellschaftlich interpretierter Darwinismus, das "Überleben der Besten", Kolonialismus und Imperialismus gingen miteinander einher.[315] Die Verherrlichung des Völkerkampfes durch den Sozialdarwinismus war geeignet, die Freiheit ohne Gleichheit, die Durchsetzung in der individuellen Konkurrenz und der Europäer gegenüber anderen Menschengruppen als *human nature* zu erklären, denn *"wo Beherrschung der Natur das wahre Ziel ist, bleibt biologische Unterlegenheit das Stigma schlechthin."* Wo vermeintliche Superiorität und Natur zusammen gedacht wurden, galt dieser Satz von Adorno.[316] Natur hatte im deutschen Bürgertum des frühen 19. Jahrhunderts die Funktion, sich sozial verorten zu können. Im Industriebürgertum des späten 19. Jahrhunderts veränderte sich diese Funktion zum *Labor einer neuen Gesellschaft*, in der biologische Grenzen überschritten werden konnten.[317]
Die Veränderung der Sichtweisen von deran Rousseau angelehnten frei wachsenden Natur des Landschaftsgartens hin zu der künstlichen Konstruktion eines Mikrokosmos Zoo an der Wende zum 20. Jahrhundert verdeutlicht einText der

[313] Vgl: II.3.2.3.3.
[314] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.262-269.
[315] Vogt, Markus: Sozialdarwinismus. A.a.O. S.105-109.
[316] Zit. nach: Adorno. Theodor W; Horkheimer Max.: Die Dialektik der Aufklärung. A.a.O. S.265. (Im Folgenden wird nur Adorno angegeben).
[317] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.273-276.

"Deutschen Bauzeitung" von 1905: Der monierte, dass der Berliner Zoo in manchen Bereichen noch Wildnis sei.[318]

II.3.1.1 Kadaver und Kosmos / Naturkunde im frühen 19. Jahrhundert

Die naturkundliche Diskussion Europas fand an der Schwelle zum 19. Jahrhundert und in seinen ersten Jahrzehnten zwischen Naturphilosophen und Empirikern, zwischen Schöpfungsvorstellung und Entwicklungsgedanken, statt und kreiste um die Frage, ob Tierarten veränderbar sind. Die Naturphilosophen spekulierten, dass Natur als Idee, als metaphysische "Naturseele" Leben – Kreaturen, also Schöpfungen- immer wieder erfinden würde, während die Empiriker vergleichbare Prozesse erfassen wollten.[319]
1784 fand Goethe am Schädel eines in der Menagerie am Kasseler Hof verunglückten Elefanten den Zwischenkiefer, den er auch beim Menschen entdeckte. Diese Entdeckung war ein Mosaikstein für die Evolutionstheorie Darwins und die Phylogenese Ernst Haeckels. Goethe sah in den Lebewesen, vom Fisch bis zum Menschen ein Wesen, das sich nur durch Fortpflanzung und die Suche nach Raum umformte. Alles Leben wäre Ausdruck einer Kraft, deren Archetypen sich lediglich verschieden offenbarten. Goethe war Vorbild für Alexander von Humboldts Gestalttheorie und später für den Monismus, die Lehre Ernst Haeckels von der Einheit allen Lebens im Gegensatz zum Dualismus des Christentums. Zoologie war bis 1810 keine Fachdisziplin, die Naturphilosophen waren „Universalgelehrte". Das 18. Jahrhundert war das Jahrhundert der Philosophie, das 19. Jahrhundert wurde erst sukzessive zum Jahrhundert der Naturwissenschaften. Mathematik und Chemie hatten sich in Europa in der frühen Neuzeit entwickelt, die Chemie hatte sich von der Alchimie getrennt; die Wissenschaft Zoologie differenzierte sich jedoch erst im 19. Jahrhundert aus der Naturphilosophie heraus. Als Disziplin etablierte sie sich in Deutschland mit dem ersten Lehrstuhl für Zoologie 1810 in Berlin. 1835 erkannte Ludwig G. Schmarda, dass es nicht ausreichte, die Tiere nach ihrer Morphologie zu untersuchen, es müsste

[318] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.108.
[319] Wissenschaftliche Beweise ihrer spekulativen Ganzheitlichkeit fanden die Naturphilosophen in der Embryologie und in der Anatomie. Nowikoff, Dr. Michael (Hg.): Grundzüge der biologischen Theorien. Werdegang der abendländischen Lebensbegriffe. München 1949. S.78. Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.18.

auch ihr geografisches Umfeld berücksichtigt werden.[320] Damit war ein Ansatz für Umwelttheorien und Faunengeografie gegeben.

Die Arbeit der Naturkundler war anfangs museal. Sie bestand aus Sezieren, Systematisieren und Ordnen des empirischen Materials (Bälge, Skelette, getrocknete Pflanzen). Bereits Goethe wollte den Geist der Natur, die einheitlichen Formen des Lebens und die Ganzheitlichkeit hinter dessen Formen entdecken; er bezeichnete die Naturkunde seiner Zeit verächtlich als „Kadaverwissenschaft". Das Naturkundemuseum hatte Vorrang vor der Wildtierhaltung, die Anatomie vor der Verhaltensforschung. Das Wissenschaftsinteresse an lebenden Wildtieren war insofern gering. Harro Strehlow bezeichnet das zoologische Niveau der Naturkunde des frühen 19. Jahrhunderts als niedrig. Naturphilosophie, die Tieren Sinnhaftigkeiten zuschrieb, nicht zwischen Gleichnissen und Biologie unterschied, war noch etabliert, die Tierkunde philosophischen Spekulationen unterworfen. Tiere galten als Sinnbild der Unvernunft, *Spiegelbild für moralische Gesetzmäßigkeiten*. Tieruntersuchungen waren *anthropomorph*, nach bestehenden Wertesystemen von Menschen ausgerichtet. In Deutschland lebten allerdings viele maßgebliche Naturkundler Europas.[321]

Eines der bedeutendsten naturkundlichen Werke war der "Kosmos" von Alexander von Humboldt. Der Geograph und berühmteste Naturforscher Preußens (1769-1859) lebte in Paris und Berlin und reiste nach Sibirien und Südamerika. Er beschrieb die Fauna und Flora Südamerikas und drang weit in das Orinokogebiet und die Anden vor. Humboldt hatte *Wissenschaft, Bildung, Kunst und Humanität* schon 1828 als die Basis der deutschen Nation vorgestellt. Der Naturforscher solle sich nach Humboldt nicht in Einzelheiten verlieren, sondern der *erhabenen Stellung des Menschen* gedenken und den *Geist* der Natur erfassen, welcher sich durch eine Hülle äußerer Eigenschaften verberge. Alles Leben strebe danach, seine Gestalt zu vollenden. Der Mensch unterschied sich

[320] Vgl: Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. Zeittafel. Forscherliste. Artentabelle. Bonn 1949. S.21-23.

[321] Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Brehms. In: Milu 6. Berlin 1986. S.500 Erwähnt seien der Embryologe, Anthropologe, Naturforscher und Ethnograph Karl Ernst von Baer (1792-1876), Matthias Jacob Schleiden (1804-1881), ein Begründer der Theorie von der Individualentwicklung aller Organismen und der Botaniker Wilhelm Hofmeister (1824-1877). Schleiden war wie Justus von Liebig (1803-1873), Hermann von Helmholtz (1821-1894) und August Weißmann (1834-1913) Gegner der romantisch-naturphilosophischen Vorstellungen und Anhänger einer empirisch-analytischen Wissenschaft. Bedeutung für die Zootierzucht hatten Johann Gregor Mendel (1822-1884), der die Vererbungsgesetze entdeckte und August Weismann (1834-1913) als Evolutionsbiologe und Vererbungstheoretiker. Das Wissen um die Mendelschen Gesetze ermöglichte eine Voraussagbarkeit der Zuchtergebnisse nach den Kriterien der Dominanz und Rezession Vgl: Jahn, Ilse; Schmitt, Michael: Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits I. A.a.O.. Unter den biographischen Kapiteln. Bedeutende Werke: Schleiden, Matthias J.: Ueber die Anthropologie als Grundlage für alle übrigen Wissenschaften, wie überhaupt für alle Menschenbildung . Erscheinungsort unbekannt. 1862.

nach Humboldts Naturbild von Tieren und Pflanzen durch die Vollendung seiner Gestalt.

Damit verteidigte Humboldt aber nicht Fantastereien wie die Okens, sondern versuchte, die *Naturwissenschaften* wie Geografie und Biologie miteinander zu verknüpfen. Humboldt entwickelte eine *synthetische* Naturforschung, die die Verbindungen der Naturerscheinungen berücksichtigen sollte. Humboldt hatte 1845 mit der Veröffentlichung des *Kosmos* begonnen, einer ganzheitlichen Erd- und Naturgeschichte. Diese *ganzheitliche Verbundenheit* schloss den Menschen in das Wechselspiel der Naturzusammenhänge ein.[322] Der Kosmos war im deutschen Bürgertum äußerst populär. Deshalb ist es wichtig, Hinweisen auf Exotisierungen bei Humboldt im Kosmos nachzugehen – ein Zitat bei Poliakov reicht zur Verdeutlichung: *"Indem wir die Einheit des Menschengeschlechts behaupten, widerstreben wir auch jener unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen (...) Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt."* [323] Humboldt vertrat also eine andere Auffassung als die großen Naturkundler Frankreichs, Buffon und Cuvier. Er erkannte die „Anderen", die anderen Menschen, als gleichwertig. Er ernannte sie nicht zu unterschiedenen Wesen an der Grenze zur unterschiedlichen Art wie Buffon, noch als minderwertige und höherwertige Rassen wie Cuvier. Die Freiheit und damit das allgemeine Menschenrecht war die Einheit eines Geschlechts. Erhabenheit hatte diese Geschlecht gegenüber der außermenschlichen Natur, nicht gegenüber seinesgleichen. Humboldt definierte die anderen Menschen weder zu Exoten, noch zu Barbaren, sondern als Freunde. Die Hierarchie setzte er zwischen Menschen und Tieren. Und selbst diese Hierarchie ist Teil einer Verbundenheit alles Lebendigen; die Gestalt des Menschen ist vollendet, das Tier aber nicht verachtet. Humboldt, der nicht exotisierte, initiierte die Zoogründung in Berlin.

II.3.1.2 Von der Pfaueninsel in den Tiergarten / Die Zoogründung in Berlin

Es gab in Deutschland und Österreich drei Phasen der Zoogründung, 1844 (Berlin), zwischen 1858 und 1864 und ab Mitte der 1870er Jahre. Der Zoologische Garten bei Berlin war die Nachfolgeinstitution der Pfaueninsel, der Menagerie der preußischen

[322] Burckhardt, Dr. Rud.: Geschichte der Zoologie und ihre wissenschaftlichen Probleme. A.a.O. S.38.
[323] Zit.nach: Humboldt, Alexander von. In: Poliakov, Léon: Der arische Mythos. A.a.O. S.200.

Könige bei Potsdam.[324] Heinrich Bodinus schrieb als Direktor des Zoologischen Gartens über die Menagerie: *"(...) Auf der Pfauen=Insel (...)in den grünen Fluten der Havel bei Potsdam ward der Grund gelegt zu dem heutigen Berliner zoologischen Garten. Jetzt ziemlich verödet, erdröhnte einst auf ihr das Gebrüll der Löwen (...) und anderer Thiere, die in prächtigen und seltenen Exemplaren von Friedrich Wilhelm III. gesammelt waren. (...)"* [325]

Knauer war der Ansicht, dass das Interesse an Zoos sich wesentlich aus der Verbreitung von Humboldts „Kosmos" bei Bildungsbürgern ableitete.[326] In jedem Fall war Humboldt an der Gründung des ersten deutschen Zoos beteiligt, indem er Friedrich Wilhelm III. die Gründung eines Zoologischen Gartens nach dem Vorbild des Londoner Zoos vorschlug, um die deutschen Wissenschaftler in ein gesamteuropäisches und weltoffenes Wissenschaftsgebäude zu integrieren.[327]

Mitininitiator des Zoos war Martin Carl Hinrich Lichtenstein (1780-1857). Lichtenstein übte eine Professur an der Berliner Universität aus, leitete das Zoologische Museum und arbeitete seit 1819 als zoologischer Berater in der Menagerie auf der Pfaueninsel.[328] Humboldt galt (siehe oben) als "zweiter Entdecker Amerikas". Lichtenstein hatte die Tierwelt Südafrikas erforscht und neue Arten entdeckt, die sogar nach ihm benannt worden waren. Zoos waren für Humboldt und Lichtenstein Inseln der Forschung.[329] Lichtenstein orientierte sich am Zoologischen Garten im Regent´s Park und dem Jardin des Plantes.[330] Er hatte den Londoner Zoo 1828 besucht und bereits für die Pfaueninsel Tiere über die Londoner Zoologische Gesellschaft erhalten sowie Kontakte zu den dortigen Wissenschaftlern aufgebaut.[331] Lichtenstein schlug 1833 nach einer Studienreise in den Jardin des Plantes und den Regent´s Park Friedrich Wilhem III. die

---

[324] Zur weiterführenden Lektüre ist empfehlenswert: Strehlow, Harro: 200 Jahre Zoogeschichte in Berlin. In: Die Entstehung biologischer Disziplinen II-Beiträge zur 10. Jahrestagung der DGGTB -Beiträge zur Wissenschaft. Berlin 2001

[325] Bodinus, Dr.: Die Thierwelt im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1874. S.1.

[326] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S. 100.

[327] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.129-133.

[328] Strehlow, Harro: 200 Jahre Zoogeschichte in Berlin. A.a.O. S.357. Genaugenommen war der "Jardin des Plantes" die Menagerie im Jardin des Plantes und "die Pfaueninsel" die Menagerie auf der Pfaueninsel. Ich verwende aber die Kurzformen Jardin des Plantes und Pfaueninsel.

[329] Zu Humboldt: Von Hagen, Victor Wolfgang: Expeditionen in Südamerika. Naturforscher und ihre Entdeckungen. Frankfurt am Main-Berlin-Wien 1982. S.159-163.

[330] Im engsten Sinne handelte es sich um Tierhaltung, also die Menagerie, *im* Jardin des Plantes, wie Lothar Dittrich im Interview im Dez.2001 zu Recht korrigierte. Im Kontext dieser Arbeit steht außer Frage, dass mit "Jardin des Plantes" der dortige Zoo gemeint ist, wie ich zum Beispiel auch Zoo London schreibe, obwohl es sich um "Zoological gardens" handelt und vermeide, in Beckmesserei abzugleiten.

[331] Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.84.

Anlage eines Zoologischen Gartens vor. Er gewann den Berliner Generalgartendirektor Peter Joseph Lenné, der die Pfaueninsel gestaltet hatte, für seine Idee.[332]

Lenné und Lichtenstein entwarfen einen Zooplan im Berliner Stadtwald Tiergarten. Die Preußenkönige hatten hier eine Fasanerie, Lenné in Friedrich Wilhelms Auftrag einen Landschaftspark eingerichtet. Friedrich Wilhelm III. lehnte jedoch ab. Lichtenstein trug erst nach der Gründung des Zoologischen Gartens in Amsterdam 1838 sein Anliegen *"(...) einer zugleich der ernsten Wissenschaft wie der volkstümlichen Belehrung und Unterhaltung gewidmeten Anlage (...)"* erneut vor.[333]
Friedrich Wilhelm III. gefiel die Idee immer noch nicht. Ein Grund dafür mag die Anlage in Potsdam in ihrer damaligen Ausprägung gewesen sein. Die Menagerie auf der Pfaueninsel umfasste wertvolle asiatische Hirscharten, graue Spießhirsche, Affen, Bären und Wölfe. Lenné hatte sie nach den modernsten Kriterien der englischen und französischen Landschaftsgärten eingerichtet. Die Pfaueninsel stand der Berliner Bevölkerung unentgeltlich offen und war gut besucht. Auch in ihr forschten Wissenschaftler. Mit Lichtenstein und Lenné arbeiteten dort die anerkanntesten Experten Berlins im zoologischen und im landschaftsarchitektonischen Bereich. Argumente für eine Zoogründung wären lediglich die Anbindung an die Stadt Berlin und die bürgerliche Selbstorganisation gewesen. Die tiergärtnerische Praxis war kein ernstzunehmendes Argument, wie Strehlow recherchierte: Die Gehege der Pfaueninsel hatten Ausmaße, die von späteren Zoos kaum erreicht wurden. Die Konzeption der Pfaueninsel erfüllte die Kriterien der Belehrung, Unterhaltung und des wissenschaftlichen Arbeitens. Der Unterschied zwischen einer zoologischen Anlage und der Menagerie in Potsdam wäre auch nicht die Öffnung für die Bevölkerung (siehe oben), sondern nur die Übertragung höfischer Verwaltung in die Hände der Wissenschaft gewesen.[334]
Lichtenstein konnte sich mit seinen Argumenten (Bildung, Unterhaltung, Forschung und Volkstümlichkeit) erst nach dem Tod Friedrich Wilhelms III. 1840 durchsetzen: Der von 1840-1861 regierende preußische König Friedrich Wilhelm IV. förderte die Naturkunde in seinem Verständnis von Preußen als "Wissenschaftsstaat", in dem die

[332] Ebenda. S.85.
[333] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.14.
[334] Ebenda. Vgl: Strehlow, Harro: Zoohistorie ist kein Luxus. A.a.O. S.179.

Volksbildung Priorität haben sollte.[335] Er stimmte mit Lichtenstein darin überein, dass die Berliner *"(...) eine Stätte der geistigen Erbauung (...)"* haben sollten. [336] Am 7. Mai 1841 übertrug der Monarch seine im Tiergarten gelegene Fasanerie und die auf der Pfaueninsel gehaltenen Tiere der "Berliner Bevölkerung" (dem Aktienverein).[337]
Bis heute ist nicht geklärt, was Friedrich Wilhelm IV. zu seiner Entscheidung bewog. Er hatte im Unterschied zu dem Tiersammler Friedrich Wilhelm III. kein spezifisches Eigeninteresse an exotischen Tieren. Lothar Schlawe erwähnte den finanziellen Aspekt. Die Menagerie verursachte laufende Kosten, die trotz Zuschüssen weitgehend an den Aktienverein abgegeben werden konnten. Die bürgerlichen Forderungen nach Mitbestimmung im Vormärz waren vielleicht ebenfalls ein Aspekt. Friedrich Wilhem IV. galt 1844 noch als liberalen Forderungen gegenüber aufgeschlossen. Ein Zoo unter Leitung eines Aktienvereins hätte als Zugeständnis an die Bürger verstanden werden können. Dafür gibt es einen indirekten Hinweis: Lenné verstand seine Berliner Gartenkonzeptionen als Verbindung zwischen den Vorstellungen des Königs von einer feudalen Gartenresidenz mit den bürgerlichen Bedürfnissen nach Gewerbe - und Erholungsflächen.[338] Dieser gestaltete Naturraum wäre auch von seiner politischen Wirkungsmacht nicht brisant gewesen, insbesondere, da die letzte Instanz nach wie vor der König war. [339]
In Berlin stand also am Anfang die bedingte Überlassung eines feudalen Tierbestandes in beiderseitigem Einverständnis, nicht eine revolutionäre Enteignung des Monarchen wie in Paris oder die Gründung eines Zoos durch eine zoologische Gesellschaft wie in London. Die Erfahrungsgrundlage des Zoologischen Gartens bei Berlin war die zoologische und veterinärmedizinische Arbeit auf der Pfaueninsel. Buchner-Fuhs erkannte Zoologische Gärten in der Verbindung zwischen Landschaftsgarten, zoologischer Forschung und großstädtischer Vergnügungseinrichtung als Kennzeichen bürgerlicher Kultur.[340] Lichtenstein erklärte als Aufgabe die Bildung breiter

[335] Strehlow, Harro: Zoological Gardens of Western Europe. A.a.O. S.94/95.
[336] Die Fasanerie war 86 Morgen und 162 Ruthen groß und die Überlassung an den Bau eines Zoologischen Gartens geknüpft. Falls das Grundstück nicht als Tierpark genutzt worden wäre, wäre es an Friedrich Wilhelm zurückgegangen. Dr. Bodinus: Die Thierwelt des Zoologischen Gartens. Berlin 1874. Anhang: Zur Geschichte des Zoologischen Gartens. Bestätigungsurkunde.
[337] Strehlow, Harro: 200 Jahre Zoogeschichte in Berlin. A.a.O. S.358.
[338] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.148.
[339] Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.5. Zu den laufenden Kosten von Wildtierhaltung gehören Futterkosten, Tierkauf, Medikamente, Gehege- und Gebäudeanlagen und Gartenpflege. Das Belegmaterial gibt dazu leider wenig her.
[340] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.149.

Bevölkerungsschichten für ihre Entwicklung zu verantwortungsbewussten und *leistungsbereiten* Mitgliedern der Gesellschaft. Die Förderung der Wissenschaft sollte Hauptziel, Befriedigung der Neugier der Bevölkerung ein Nebeneffekt sein. Der Zoologische Garten sollte einer „Ver-schönerung der Residenz" dienen. Lichtenstein versprach die Züchtung nützlicher Tierrassen und möglichst vollständige zoologische Sammlungen. Lenné setzte sich dafür ein, dass ein jedes Tier so leben sollte, wie es *auch in der Natur* leben würde. Ähnliche Prämissen hatten schon Lacépéde und Bernadin de Saint-Pierre gesetzt. [341]

Das verantwortliche Bürgerkomitee begann mit dem Bau der Tierhäuser und Gehege. Der *Zoologische Garten bei Berlin* wurde am 1.August 1844 auf der Basis des königlichen Tierbestandes der Bevölkerung zugänglich. Dieser Zoo war der erste Deutschlands und der achte der Welt.[342] Neben den Tieren von der Pfaueninsel gelangten andere Tiere über Schenkungen von *"den Vertretern Preußischer Interessen in fernen Ländern"* in den Zoo.[343] Diese Geschenke waren nötig, denn Berlin lag im Binnenland. Tierlieferungen durch den internationalen Schiffsverkehr blieben aus, einen organisierten Tiertransport über die Eisenbahn gab es noch nicht.[344]

Zu Lichtensteins Motiv gibt ein Artikel Aufschluss: Professor Lichtenstein bedankte sich bei den Tierschenkern in der Vossischen Zeitung: *"Wahre Volksbildung"* diene dazu, *"Nützliches vom Schädlichen"* zu unterscheiden, das *"Gefährliche in guter Verwahrung"* zeigen zu können und Tiere zu präsentieren, die *"sonst nur aus Bildern"* bekannt seien Die Betrachtung der Zootiere sollte *moralischer Erbauung und der Bildung* dienen.[345] Lichtenstein argumentierte pädagogisch. Die Tiere sind primär ein moralisches Leitbild für Verhaltensweisen, ihre Anschauung soll aber auch der Bildung dienen, womit die Bildung über zoologische Realitäten gemeint sein kann. Zudem ging es um die "Echtheit", um die Information aus erster Hand. Der Fokus lag auf den "lebenden Bildern", dem Lernen aus Anschauung.[346] Die Darstellung von Menschen

[341] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.59.
[342] Die Menagerie Schönbrunn fasse ich unter den erwähnten Kriterien nicht als Zoo auf.
[343] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.7.
[344] Bodinus, Dr. : Die Thierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. Berlin 1874. S.1.
[345] Zit. nach: Vossische Zeitung vom 2.8.1844. In: Rieke-Müller, Annelore, Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.63.
[346] Vgl: II.3.

spielte keine Rolle. Exotisierung von Tieren bedeutet, diese in einen vermenschlichenden Kontext zu stellen und bestimmte Verhaltensweisen von ihnen zu verdrängen, um eine ästhetisierte Erfahrung zu vermitteln. Der Begriff der Bildung könnte eine solche Ästhetisierung verneinen, da Bildung im Sinne von Aufklärung ein reales Bild meint. Andererseits sind wertende Muster in dieser Bildung enthalten: Die Verwahrung des Gefährlichen, das Nützliche und das Schädliche. Die gezeigten Tiere sind demnach in Kategorien von Nutzen und Schaden, Gut und Böse unterteilt. Es handelt sich also doch um eine Exotisierung, in der Besucher Tierverhalten nicht neutral im naturwissenschaftlichen Sinn, sondern nach moralischen Selbstvergewisserungen erschließen sollten.

Ich schränke diese Interpretation ein: Annelore Rieke-Müller wies darauf hin, dass der in der Vossischen Zeitung veröffentlichte Artikel auch das Bürgertum für den Zoo einnehmen sollte und nicht Lichtensteins eigene Meinung zeigte. In dem ersten Brief von 1834 an den König hatte sich Lichtenstein neben der Verschönerung des Landsitzes, der Sammlung anatomischer Präparate, dem Studium der Naturforscher und der *"Acclimatisierung nützlicher Thiere"* lediglich in einem Nebensatz auf die *"studirende Jugend und alle Wißbegierige"* bezogen. [347] Die Verschönerung der Residenz und die Akklimatisierung nutzbarer Tiere waren im königlichen Interesse gewesen, die Naturforschung am lebenden und toten Tier in Lichtensteins Forschungsinteresse, ebenso die Belehrung der Studierenden. Die Erwähnung *"aller Wißbegierigen"* in einem Nebensatz deutet jedenfalls längst nicht auf "Volksbildung" als tragenden Beweggrund hin.[348] Laut Rieke-Müller stand die wissenschaftliche Forschung unter überschaubaren Bedingungen für Lichtenstein im Vordergrund; die Arbeit der Studierenden wäre ein Teil davon gewesen und die Volksbildung lediglich eine Ergänzung, um die Akzeptanz des Projektes zu fördern.

Ein Aktienverein konstituierte sich zwar; der König setzte aber das Planungskomitee des Zoos ein. Allein der zuständige Minister konnte Fortpflanzungsversuche und Züchtungsmaßnahmen gestatten. Damit blieb die Zusammenarbeit zwischen

[347] "Der Geheime Medicinal Rath" Professor Dr. Lichtenstein an Se. Majestät den König. An des Königs Majestät..." In: Kourist, Werner. 400 Jahre Zoo. A.a.O. S. 85.

[348] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S. 14. Es wäre zwar *theoretisch* möglich, dass sich Lichtenstein von 1834 bis 1844 zum Volksaufklärer entwickelte, die Vorstellung einer europäischen Wissenschaftsinsel, alos eines Austausches der Experten, wäre dem jedoch zuwider gelaufen; wahrscheinlicher ist, dass er bürgerliche Forderungen der Vormärzzeit einbezog.

zoologischer Wissenschaft und Gewerbe letztlich in königlicher Hand. Die Kontrolle verlagerte sich vom direkten Eingriff des Monarchen in die Obhut von Fachwissenschaftlern in königlichen Diensten. Von einem Bruch mit der Menagerie der Monarchie kann keine Rede sein: Der gleicheWissenschaftler, nämlich Lichtenstein, der gleiche Gartenarchitekt, nämlich Lenné und der gleiche Inspektor, nämlich August Sieber arbeiteten in Menagerie und Zoo. Die institutionelle Wildtierhaltung verlagerte sich in die Nähe des bürgerlichen Charlottenburg.

Der Berliner Zoo, anfangs noch bei Berlin, war von der Fläche her der größte Europas, der Tierbestand jedoch bis 1869 klein. Der Weg von Berlin zum Zoo war in der Anfangszeit nicht „städtisch“. Die Besucherinnen und Besucher kamen durch Mischwälder und an Wasserläufen vorbei, der Zoo lag inmitten von Haferfeldern. Die Auflage, keine Bäume fällen zu dürfen, führte dazu, dass die Gehege weitgehend im Schatten lagen und die Landschaft nur wenig gestaltet werden konnte: Die Scheune mit den Raubkatzenkäfigen hatte nur einen Eingang, wodurch die Besucher dem Geruch ausgesetzt waren. Löwen und Leoparden hielt man in tragbaren Käfigen in einem Haus. Der Elefant stand an einer Kette. Wölfe lebten in einem Holzhaus, aus dem sie sich herausgruben und einen Ausflug nach Charlottenburg machten.[349]
Ich erwähne diese Tierhaltung nicht als Anekdote, sondern um ein analytisches Problem zu zeigen: Diese Frühphase des Berliner Zoos lässt sich von der Präsentation her kaum unter der Frage nach Exotisierungen untersuchen; eine Präsentation von Tieren setzt materielle Entscheidungsfreiheit voraus. Die Haltung im frühen Berliner Zoo erscheint als Provisorium, in dem exotisierende Motive –sofern sie vorhanden waren – nicht umgesetzt werden konnten.
Generalgartendirektor Lenné hatte geäußert, dass sich auch Fabrikarbeiter im Zoologischen Garten erholen können. 1846 beschwerte sich aber der Schriftsteller Ernst Dronke, dass das hohe Eintrittsgeld den “Aermeren” die Möglichkeit nehme, diese öffentliche Einrichtung zu besuchen. Der Eintrittspreis von fünf Groschen überstieg die Möglichkeiten der meisten Berliner Familien, war für Bürgerliche erschwinglich, nicht

[349] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.23. Frädrich, Dr. Hans, Direktor des Zoologischen Garten Berlins: Wegweiser durch den Zoologischen Garten Berlin und sein Aquarium. Berlin 1997. S.10. Strehlow, Harro: Schauerliches von der Schleiereule. Die Führer durch den Berliner Zoo vor dem ersten Weltkrieg. In: Probleme, Projekte, Prozesse: Kein Erscheinungsort und Jahr angegeben. Vermutlich zweite Hälfte der 1980er Jahre. S.4.

aber für Arbeiterfamilien.[350] Der Weg in den Zoo bis in den Südwesten des Stadtwaldes Tiergarten war ein langer Spaziergang. Spaziergänge in öffentlichen Parkanlagen stellten ein bürgerliches Identitäts- und Distinktionsmerkmal dar, weil diejenigen, die sich zur gehobenen bürgerlichen Kultur zählten, sich von den Unterschichten auch über freie Zeitdispositionen differenzierten. Ernst Dronke schilderte, wie sich die Kaufleute in der Königstadt-Konditorei trafen, im Cafe Kranzler die "fashionables", am Gendarmenmarkt die Geheimräte.[351] Fabrikarbeiter hatten nicht die Zeit, durch den Tiergarten spazierenzugehen. Die Zooanlage am Rand des Tiergartens legte nicht nur über Eintrittspreise, sondern auch räumlich eine Distanz zu den Unterschichten fest. Diese begrenzte Zugangsmöglichkeit für die unteren Schichten war im Vergleich zu anderen Zoos nicht in gleichem Ausmaß unsozial. Die Zoos in England, Belgien und den Niederlanden waren vorerst nur den Mitgliedern der Zoogesellschaften zugänglich, der Zoo bei Berlin war offen für alle, die fünf Groschen aufbringen konnten.[352]
Ab 1845 konnten die Besucher Zooführer kaufen. Das lässt auf Volksbildung schließen. Die Führer wurden in den ersten Jahren wahrscheinlich weder von Direktor Lichtenstein noch von Inspektor Theodor Leisering (1820-1892) geschrieben, so Harro Strehlow. Die Zooführer verbreiteten Informationen, die Fachleute auch damals als falsch erkannt hätten, so Strehlow: *"(...) Stiere tödten sie (die Kondore, Anm. des Verf.), indem sie ihnen Augen und Zunge ausreißen; sie stürzen sich auf Hirsche und Löwen. (...)"*.[353]
Konkrete sozioökonomische Bedingungen stehen zwar nicht im Zentrum der Frage nach Exotisierungen, müssen aber im Vergleich zwischen der Tierhaltung im Jardin des Plantes, dem Londoner und dem Berliner Zoo in der jeweiligen Gründungsphase einbezogen werden.
Das Londoner Großbürgertum hatte seit Jahrzehnten städtische Erholungsparks gefordert und finanziert. Der Zoologische Garten in London hatte erstens den Zugang zum internationalen Handel und zweitens als private Einrichtung mit großen Aktienkapital eine unabhängigere finanzielle Basis als der Aktienverein in Berlin, dessen Handlungsmöglichkeiten durch den Einfluss des Königs zusätzlich

[350] Klös, H.G.; Frädrich, H., Klös, U.: Die Arche Noah an der Spree. 150 Jahre Zoologischer Garten Berlin. Eine tiergärtnerische Kulturgeschichte von 1844 bis 1994. Berlin 1994. S.16. Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta. Kultur mit Tieren. A.a.O. S.149.
[351] Dronke, Ernst. In: Kaschuba, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. A.a.O. S. 26.
[352] Vgl: Strehlow, Harro: Zoohistorie ist kein Luxus. A.a.O. S.177.
[353] Zit. nach: Text des Führers von 1847. In: Strehlow, Harro: Schauerliches von der Schleiereule. A.a.O. S.4. Der Andenkondor als Greifvogel mit der größten Flügelspannweite ist ein reiner Aasfresser.

eingeschränkt waren. Der Zoologische Garten London wurde von Banken und Gentry gefördert. Die Zoological Society finanzierte ab Mitte des 19. Jahrhunderts Expeditionen und Tierfang für den Zoo. Seeleute und Kolonialreisende brachten Tiere nach London. Der Zoologische Garten bei Berlin war hingegen 14 Jahre eine solitäre Einrichtung in Deutschland ohne nennenswerte Kontakte zu Seefahrern und Handelsreisenden, die Tiere aus Übersee in die Stadt brachten.Transporte über die Weltmeere wie in London gab es zu dem Binnenlandstandort Berlin ebensowenig wie einen Zusammenhang zwischen bürgerlichem Mäzenatentum und naturkundlicher Forschung. Die politische Struktur in Berlin stand zudem einer Zooentwicklung wie in London entgegen.

Lichtenstein orientierte sich am Zoo im Regent´s Park und am Jardin des Plantes. Deren Grundbedingungen als bürgerliche Institutionen der Wildtierhaltung unterschieden sich aber vom Berliner Zoo: Der Jardin des Plantes war Produkt einer bürgerlichen Revolution. Antimonarchistische Prämissen kennzeichneten die Anlage als Kontradiktion zu den geometrisch angelegten Menagerien des Barock. Zwar liegt bei einer öffentlichen Anlage der Wildtierhaltung nach Pariser Vorbild die Assoziation zu liberal-demokratischen Forderungen des Vormärz nahe, dies gilt aber höchstens für die öffentliche Begründung der Zooinitiative und lässt sich weder belegen noch falsifizieren. Weder Lichtenstein noch Lenné äußerten Kritik an der Monarchie, sondern arbeiteten als Menageriedirektor wie als Generalgartendirektor an hoher Stelle der königlichen Verwaltung. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass das Argument, der Residenz eine Zierde zu schaffen, taktisch gewählt war, um ein bürgerliches Projekt zu etablieren. Die Kontinuitäten zwischen der Pfaueninsel und dem Berliner Zoo waren wichtiger als die Unterschiede.Eine Förderung aus nationalem Prestige oder ökonomischem Interesse wie in Paris und London gab es in Berlin in den 1840er Jahren also nicht. Auch war die konservative Pädagogik in Berlin noch weit von einer "Anschauung des Lebendigen" entfernt, die Identitätsbildung der liberalen Bürgerlichen kreiste um gemeinsame Werte und demokratische Rechte, nicht aber um internationale Forschung im Sinne Humboldts.

Die Demokraten dürften kaum ein Interesse an einem Zoo "unter des Königs Gnaden" gehabt haben. Die "weltoffene" Wissenserweiterung im Sinne Lichtensteins und Humboldts geriet bis in die 1860er Jahre in ein Abseits des gesellschaftlichen

Interesses. Die ostelbischen Junker hatten im Unterschied zu Englands Gentry kein Interesse an der Akklimatisierung fremder Tierarten und noch weniger Interesse an einer Zusammenarbeit mit städtischen Wissenschaftlern. Die liberale Initiierung eines Aktienvereins fand kaum Förderer.[354] Der Zoo war weder eine öffentliche Anlage unter bürgerlich-staatlicher Verwaltung wie in Paris noch eine öffentliche Anlage unter privater bürgerlicher Verwaltung wie in London, sondern eine Anlage auf Basis eines Aktienvereins unter feudalstaatlicher Kontrolle.[355]

Eine zoologische Gesellschaft nach Londoner Vorbild trat nicht in Erscheinung. Rieke-Müller und Dittrich nahmen an, dass die eingeschränkte Selbstverwaltung des Aktienvereins auch interessierte Bürger abschreckte. Schlawe meinte im Gegenteil, dass eine königliche Menagerie mit freiem Eintritt Anklang gefunden hätte. "*(...) Hier lag zweifellos das Beispiel Londons zugrunde; aber die Bürger wußten auch hiermit nichts anzufangen. (...)*" [356] Schlawe zufolge hätten die Bürger im Vormärz zwar "Zierden" gefordert, seien aber nicht bereit gewesen, diese aktiv zu unterstützen. Ein Grund für die zähe Entwicklung des Zoos sei der Mangel an Engagement der Berliner Bürger gewesen, die die Inszenierung von „oben" der Eigeninitiative vorgezogen hätten. [357]
Die Berliner Bürokratie verfolgte das Ziel einer Trennung zwischen Wissenschaft und Politik. Die Universitäten waren streng hierarchisch strukturiert und hatten kaum eine Verbindung zu einem außeruniversitären Publikum. Fachwissenschaftler wie Lichtenstein bewegten sich in einer geschlossenen Organisationsstruktur und waren hochspezialisiert.[358]
Humboldt und Lichtenstein lebten gewissermaßen in einer anderen Realität nicht nur als der Großteil der Bevölkerung, sondern auch als der Staatsapparat und das städtische Bürgertum. Die wichtigste Basis fehlte, Staatsbeamte und Bourgeois, die an Außenbeziehungen interessiert waren.[359] Für eine königlich finanzierte Menagerie waren diese Faktoren nicht ausschlaggebend. Die Schaffung positiver Zookonstanten

[354] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.64. Vgl: Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1969. S.4.
[355] Vgl: Kennzeichnungen Roßmäßlers in II.3.2.1.
[356] Schlawe, Lothar: Ebenda. S.4.
[357] Ebenda. S.4.
[358] Motzkin, Gabriel: Säkularisierung, Bürgertum und Intellektuelle in Frankreich und Deutschland während des 19. Jahrhunderts. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.155.
[359] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.239.

wie in London, nämlich die hohe Mitgliederzahl eines finanzstarken Aktienvereins, sowie das Vorantreiben anwendungsorientierter Forschung, und die erforderliche Popularisierung waren aber dadurch erschwert. Lichtenstein und seine Studenten besuchten zwar regelmäßig den Zoologischen Garten, auffällig ist aber, dass von ihm selbst keine Veröffentlichungen über die dortigen Tiere bekannt sind.[360]

Vor diesem Hintergrund war die Kombination von Mäzenatentum und Forschung wie im Regent´s Park kaum realisierbar. Liberale Forderungen nach Volksbildung und universitäre Wissenschaft standen im Konflikt. Einerseits kamen liberale Kritiker aus dem bildungsbürgerlichen Milieu, andererseits wurde dieses Milieu von der staatlichen Bürokratie absorbiert. Die 1840er Jahre waren gekennzeichnet durch verschärfte soziale Konflikte, Wirtschaftskrisen, Hungerkrawalle und demokratische Forderungen des Vormärz. Unter diesen Berliner Verhältnissen, in denen sich Bürgerliche und Liberale selbst befanden, war "Volksbildung" in königlichen Diensten ein Widerspruch in sich. Die Hochkultur der Finanzbourgeoisie hatte ebenfalls kaum Interesse an einer bürgerlichen Raumkonzeption am Rande der Stadt.[361]

Was immer die genauen Gründe waren: Weder Adel noch Bürgertum förderten den Zoologischen Garten, wie es für eine Einrichtung nach dem Vorbild des Londoner Zoos nötig gewesen wäre. Bis 1869 war deshalb die finanzielle Situation des Zoos prekär; der Zoologische Garten war für eine Anstalt auf Basis einer Aktienfinanzierung zu früh, für eine Menagerie in einem vom König gewährten Freiraum zu spät angelegt. Die industrielle Entwicklung, der Eisenbahnbau, die Zusammenarbeit mit anderen Zoos - und damit die Möglichkeit zu systematisch planbaren Tiereinführungen- hatte 1844 noch nicht in angemessenem Ausmaß eingesetzt. Im Unterschied zu London fehlte also die Infastruktur, um einen modernen Zoo einzurichten. So wurde der Zoo bis 1869 nicht zu einer "Insel der internationalen Forschung" im Sinne Humboldts, sondern zu einem Stadtwald mit Tieren.[362] In Berlin handelte es sich um einen kooperativen Übergang. Es lässt sich weder ein Konflikt zwischen adliger Menagerie und bürgerlichem Zoo noch

[360] Der Tierarzt Theodor Leisering verfasste hingegen von 1847-1852 neun Aufsätze über tiergartenbiologische Erkenntnisse im Zoo bei Berlin. Strehlow, Harro: 200 Jahre Zoogeschichte in Berlin. A.a.O. S.358.

[361] Bürger mussten keine Revolutionäre sein, um sich an dieser eingeschränkten Aktienvereinigung nicht zu beteiligen. Im Unterschied zu England kennzeichnete Bildung die Teilhabe einer spezifischen Schicht, des Bildungsbürgertums, an den Eliten. Zugleich waren aber Bürgerliche als Liberale und Demokraten im Vormärz engagiert. Die Opposition spaltete sich nach 1848 in eine liberale und eine proletarische; die Oppositionellen verknüpften nationale, kulturelle und soziale Anliegen. Für eine "volksbildende Anstalt", die gleichzeitig "europäische Wissenschaftsinsel" sein sollte, blieb in dieser Situation wenig Raum.

[362] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a. O. S.240.

eine Symbolfunktion der Tiere in diesem Konflikt feststellen. Beides gilt für die Gründung des Jardin des Plantes.
Es ging in Berlin also nicht um eine kulturelle Einrichtung in einer Zeit entwickelter Massenkultur, sondern um eine wissenschaftspädagogische Einrichtung des Universitätsprofessors Lichtenstein. Der Berliner Zoo war zwar eine öffentliche Institution unter Leitung von Wissenschaftlern, die der Erforschung von Wildtieren und der pädagogischen Bildung diente, die Anlage war aber unterfinanziert und ein Engagement bürgerlicher Initiativen nicht zu erkennen. Die königliche Kontrolle in einem autoritären Staat hemmte die progressive Gestaltung. Dass Wildtiere für die Berliner Bevölkerung allerdings etwas Besonderes waren, zeigte sich am Folgenden: Der Sohn eines kleinbürgerlichen Fischhändlers aus St. Pauli stellte 1848 sechs Seehunde in der Berliner Gaststätte "Krollscher Hof" aus. Er mokierte sich zwar, dass die revolutionären Tumulte in der Stadt ihm Publikum abzogen. Es lohnte sich aber trotzdem, mit Robben von Hamburg nach Berlin zu fahren, um sie als "Meermaiden" auszustellen. Der Name des Ausstellers war Claes Hagenbeck, der Vater des späteren Gründers des Tierparks in Stellingen.[363]

II.3.2 Vom Holzland in Thüringen nach Afrika / Brehms Reise in den Sudan

Alfred Edmund Brehm, der Autor der populären "Tierleben", ist in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung. Darum wird auf seine Reise in den Sudan detailiert eingegangen. Brehms Sudanreise dient als Einsicht in Exotisierungen von Naturforschern im 19. Jahrhundert und keinesfalls als Analyse von Brehms Verhältnis zu „Anderen" insgesamt. *Brehms Thierleben* und *Brehm´s Reisen in den Sudan* sind als Originalquellen von ethnologischem, zoologischem und historischem Wert. Der junge Brehm war erst 17 Jahre alt. Ich halte gerade diese Reise des jungen Brehm für untersuchungswert, weil ich annehme, dass Brehms Ansichten unvermittelter deutlich werden als in späteren Werken.
Reisen in ferne Länder wie Lichtensteins Südafrikareisen waren damals Unternehmen von wissenschaftlicher und sogar nationaler Bedeutung und blieben den meisten Bürgern verwehrt. Expeditionen waren teuer, gefährlich und strapaziös, auf

[363] Vgl: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. Leipzig 1957. S.2.

Aristokraten und reiche Bürger beschränkt.[364] Tropenkrankheiten wie Malaria, schlechte Versorgung und unzureichende Verkehrswege, klimatische, geografische Unbill und Angriffe von Tieren konnten schnell zum Tod führen. Manche Forschungsreisende wie Alexander von Humboldt, investierten ihr Privatvermögen in ihre Expeditionen.
Es handelte sich folgich um ein Privileg, dass der Sohn eines berühmten, aber mittellosen Pastors und Ornithologen eine Sudanreise begleiten durfte. Baron von Müller, ein Millionär, hatte sich 1846 an den Renthendorfer "Vogelpastor" Christian Ludwig Brehm gewandt, weil er Alfred Edmund Brehm als Teilnehmer an einer Expedition wünschte.[365] Die Eltern ängstigten sich, denn Afrikareisen galten als besonders gefährlich und trotz europaweiter Berühmtheit war der alte Brehm niemals weiter als bis Wien gekommen. Der Baron drängte und am 31. Mai 1846 ging die Reise los.[366]
Nachdem sie längere Zeit in Kairo verbracht hatten, brachen der Baron und der junge Forscher 1847 im Gefolge einer katholischen Mission in das Innere Afrikas auf. Brehm begann, das Außergewöhnliche an der Forschung zu schätzen: *"(...) Der Naturforscher erlebt (...) Überraschungen, von denen der Alltagsreisende nichts weiß; jeder Vogel (...) stellte sich als erstrebenswertes Gut dar, und fast jedesmal kehrten sie mit Beute reichbeladen zu ihrem Schiffe zurück. . (...)"* [367] Brehm unterschied die Herangehensweise des Naturforschers von Alltagsreisen. Tiere ermöglichten Einblicke in andere Realitäten. Tiere waren erstrebenswerte *Güter.* Dies galt wohl entsprechend für Zootiere, auch wenn Brehm in diesem Fall *getötete Tiere* sammelte. Er begehrte die Vögel zwar, sah sie aber primär als Jagdbeute an. Das Außergewöhnliche am Rande der Alltagsrealität erfasste Brehm durch Eigenhandlungen. Der Naturforscher Brehm verließ die Alltagsrealität, um Überrraschungen zu erleben; der Schriftsteller Brehm verarbeitete diese Erlebnisse literarisch und fand seine Leserschaft.
Brehm verglich Juvenil- und Adultkleider von Vögeln, legte Reihen von Präparaten an. Dies unterschied seine Jagd von Trophäenjagd, die imposante Einzelexemplare brauchte. Brehm jagte zu dem spezifischen Zweck, wissenschaftlich zu klassifizieren. Hinweise auf die zu sammelnden Tiere erhielt Alfred in Briefen von seinem Vater: *"(...) Nimm von den Pelikanen, was möglich ist. Zwei dieser seltenen und höchst*

[364] Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S. 259.
[365] Renthendorf ist ein kleiner Ort im Holzland, einer Region in Mittelthüringen.
[366] Arndt, Helmut (Hg.) in: Brehm, Alfred Edmund: Reisen im Sudan 1847-1852. A.a.O. S.25/26.
[367] Ebenda. S.22.

interessanten Tiere sind viel zu wenig, bei ihnen ist noch Ruhm zu erwerben. (...)" Die Aneignung von –seltenen- Tierbälgen brachte fachliches Prestige. Wer wissenschaftlichen Ruhm anstrebte, musste erforschen, was noch keiner erforscht hatte. Seine Rolle bei der Afrikaexpedition beschrieb Brehm im Juli 1855: *"(...) Der einzige Zweck, welchen ich bei meiner Arbeit zu erreichen gesucht habe, ist strenge Wahrheit dessen, was ich erzähle. (...) Es ist ganz schmucklos, denn es soll nur die schlichte (...) Erzählung meiner Erlebnisse und Erfahrungen sein. (...)"* [368] Falls Brehm glaubwürdig den Ansatz verfolgte, nur seine Erlebnisse und Erfahrungen zu schildern, sind Exotisierungen umso interessanter, da Brehm sie als real wahrnahm.

Brehm geriet in Konflikte. In Khartoum wäre es fast zum Bruch mit Baron von Müller gekommen, weil Brehm weniger Tierbälge ablieferte als erwartet.[369] Brehm schrieb: *"(...) Mich empörte diese Undankbarkeit; ich hatte selbst fieberschwach noch gearbeitet. Damals habe ich zum ersten Male gefühlt, daß die Bemühungen eines Sammlers oder Naturforschers nur selten anerkannt werden. Und hätte nicht gerade die Wissenschaft ihre unwiderstehlichen Reize, wäre sie es nicht, welche die ihr Ergebenen durch den Genuß, ihr, der hohen, dienen zu können, entschädigt, ich würde von jener Stunde an keine Beobachtung gemacht, kein Tier mehr gesammelt haben. (...)"* Die Hinwendung zum Fortschritt der Wissenschaft wird auch an einem Brief an seine Eltern deutlich. Dort beschrieb Brehm den Baron als Nichtstuer, dem in seiner Ruhmsucht der Fortschritt der Wissenschaft egal sei.[370] Alfred Brehm ging es –seinen Worten zufolge- um fachliche Anerkennung, dem Baron seinen Empfinden nach um Eitelkeit. Der konkrete Konflikt zeigt den Konflikt zwischen Wissenschft und ihren Mäzenen.

Hier bezeichnete sich ein junger Forscher als der Wissenschaft ergeben. Der Lohn des Sammelns und Forschens war die Anerkennung. Die Wissenschaft selbst entschädigte für die Ignoranz der Außenwelt. Falls Brehm nicht dramatisierte, war sein Ziel der wissenschaftliche Fortschritt. Unter dem Aspekt der Exotisierung stellten Brehms Kennzeichnungen des „Anderen" den Versuch einer wissenschaftlichen Aufarbeitung dar.

Brehm unterschied eine wissenschaftliche Tiersammlung von einer Tiersammlung für den persönlichen Ruhm.

---

[368] Zit. nach: Ebenda. S.61.
[369] Ebenda. S.66. Ende des 19. Jahrhunderts variierte die deutsche Schreibweise der Hauptstadt des Sudan: Khartoum, Chartum oder auch Chartoum.
[370] Zit. nach: Ebenda. S.23.

Mögliche Exotisierungen von Brehm betreffen aber nicht nur Tiere, sondern auch Menschen im Sudan: *"(...) Es ist noch nicht lange her, da betrachtete der ungebildete Sohn der Wildnis den Weißen als (...) der Gottheit- oder dem Teufel- gleiches Wesen . (...)"* [371] Für die Exotisierung ist die Kennzeichnung des fremden Menschen relevant. Die reale oder imaginierte Nähe von Menschen zur Wildnis ordnete Brehm der Unbildung zu. Bildung war ihm folglich Emanzipation als die Möglichkeit zur Weiterentwicklung des Menschen aus der *Wildnis*. Eine reale oder imaginierte religiöse Sichtweise auf "Weiße" durch die Menschen im Sudan war für Brehm Resultat der Nähe zur Wildnis, zur Unbildung. Brehm infantilisierte die "Anderen", in diesem Fall die Menschen im Sudan und rückte sie in den Bereich der Wildnis, also der Natur. Implizit bezeichnet er sie als Wilde; sie sind Söhne der Wildnis. Diese Söhne der Wildnis sind ungebildet, also in Wimmers Kategorien Heiden. Aufgrund ihrer Unbildung hielten sie –Brehm zufolge- "weiße" Menschen für übernatürliche Wesen. Diese Wilden sind bei Brehm auch Heiden. Barbaren im Sinne von anthropologisch minderwertigen Menschen sind sie ihm nicht. Unbildung, also Heidentum, geht mit Wildheit einher; das Heidentum könnte demnach durch Bildung überwunden werden. Brehm schilderte an anderer Stelle ein Massaker an Menschen im Sudan durch Sklavenhändler:*"(...) Sie kannten den Frevel, sie kannten die Waffe in des Frevlers Hand noch nicht. Ihre Brüder lagen dahingeschlachtet wie des Waldes Tiere (...)"* [372] Brehm assoziierte Menschen auch an dieser Stelle mit Wildheit. Die Sudanesen sind Opfer, aus Unwissenheit, aus "Natürlichkeit". Sie sind wie Kinder, wie Tiere des Waldes, Bewohner eines Idylls, dass durch Frevler "geschändet" wird. Denn sie kannten den „Frevel" *noch* nicht! Die Sudanesen beschrieb Brehm als unschuldig, er kennzeichnet sie aber implizit in dieser Unschuld als unmündig. Sie sind wie "Tiere im Wald", wissen nichts vom "Frevel". Es handelt sich um tolerierende Arroganz. Die Empathie für die Opfer bedeutet nicht deren Gleichwertigkeit. Brehm definiert sich als Gebildeter aus den "ungebildeten Kindern der Wildnis" heraus. Er nimmt Teil am Leid der "Kinder der Wildnis", also der Wilden und stellt sich über sie. Brehm infantilisiert die "Anderen", rückt sie in die Nähe von Tieren. Daraus resultiert paradiesisch-exotistische Unschuld und keine grausame Barbarei.

[371] Zit. nach: Ebenda. S.175.
[372] Zit. nach: Ebenda S.175.

Brehms Vorstellung einer Erhabenheit durch Bildung wird an folgender Stelle noch deutlicher: *"(...) Wie jeder unterdrückte und dabei unzivilisierte Mensch wird er (der afrikanische Sklave, Anm. des Verf.) falsch, tückisch und schlecht. Seine Energie verwandelt sich in der Sklaverei in Starrköpfigkeit, (...): der frühere Krieger wird jetzt leicht ein zu führender Mörder. (...)"* Im Text rechtfertigte Brehm den Widerstand gegen die Sklavenhalter und äußerte Verständnis dafür, dass die versklavten Völker alle Europäer als Feinde ansahen.[373]

Brehm argumentierte an dieser Stelle anscheinend im universellen Humanismus. Charaktereigenschaften von Menschen unterscheiden sich demnach prinzipiell nicht. Schlechtigkeit ist eine Folge von schlechter Behandlung. Der Krieg afrikanischer Kulturen gegen die europäischen Unterdrücker war für Brehm sozial logisch, verständlich und gerechtfertigt. Und dennoch: Die beschriebenen Menschen galten Brehm als unzivilisiert. Es wird aber nicht deutlich, ob unzivilisiert ersetzbar wäre durch barbarisch oder heidnisch. Unzivilisiertheit kann sich auf jeden Menschen beziehen und muss nicht aus der Andersartigkeit resultieren; Unzivilisiertheit ist nicht an Herkunft oder Hautfarbe gebunden.

"(...) Aber - die Sudanesen sind, wie alle Südländer, heftige , leicht reizbare Menschen und durch Kultur und Gesinnung noch wenig bearbeitete Kinder der Natur, ihr Zorn (...) läßt sie ohne Bedenken Exzesse begehen, welche sie wenige Augenblicke nachher bereuen. (...)" [374] "Kinder der Natur" können durch Kultur und Gesinnung bearbeitet werden. Temperament von *Menschen* definiert sich über die Herkunft (Südländer), über soziale Verhältnisse und erfahrene Gewalt.[375] Kultur, bei Brehm im Sinne eines Wertegerüsts, kann also Natur *bearbeiten*.[376] Hier benutzte Brehm erneut den Kontrast zwischen Natur und Kultur, um die Sudanesen zu kennzeichnen. Die Sudanesen zeichnen sich durch archaische Reaktionsmuster aus, die nicht kulturell verfeinert sind. Diese Reaktionsmuster sind der Natur näher als die Reaktionsmuster kulturell entwickelter –bearbeiteter- Menschen. Auch hier stellt er die Sudanesen in die Nähe des Wilden und des Barbaren. Der Exzess, die unkontrollierte Gewalttat, lässt sich dem Barbaren zuordnen, der sich zudem über seine Herkunft als Südländer definiert. Die Pauschalisierung "alle Südländer" lässt offen, ob Brehm die vermeintliche Kulturarmut

[373] Zit. nach: Ebenda. S.184
[374] Zit. nach: Ebenda. S.132.
[375] Wie Brehms Sichtweisen auf Tiere aussahen, siehe II.3.2.3.2.
[376] Für tiefer gehende Information: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. Berlin 1985.

als biologische oder gesellschaftliche Konstante begriff. Wilder, Heide und Exot vermischten sich bei Brehm mit Vorstellungen universaler Menschenrechte.
Der junge Brehm war demnach zerrissen zwischen universalem Menschenrecht und Überlegenheitsvorstellungen gegenüber "Anderen" (in diesem Fall Sudanesen). Umso interessanter ist es, dass er neun Jahre nach seiner Reise über europäische Zerrissenheit schrieb: *"(...) Wenn wir einen Blick in das Innere eines europäischen Hauses werfen, lernen wir den Europäer erst beurteilen. Wir sehen die innere Zerrissenheit des uns so fest scheinenden Verbandes (...), wir bemerken, daß die ganze europäische Gesellschaft fast ohne Ausnahme aus Schurken, Betrügern, Gaunern, Mördern zusammengesetzt ist. (...)"*[377] :Nicht das Fremde, sondern das Eigene ist der negative Part. Das Leben im Inneren deutscher Häuser zeigte nach Brehm die Zerrissenheit der ganzen europäischen Gesellschaft. Die Europäer wären fast alle eine Bande von Schwerkriminellen.
Brehms frühes Urteil über die Sudanesen als Naturkinder ist positiver als die Urteile, die er neun Jahre später über Europäer fällte. Brehm relativierte damit implizit den wichtigsten Punkt der Definition des "Anderen" als Barbaren oder Heiden: Die europäische Superiorität.
Brehms Kritik an den "europäischen Zuständen" gehört ebenso zum Exotismus wie die "Erfahrungen, von denen der Alltagsreisende nichts weiß". Brehms Reisebeschreibungen nähern sich dem von Ralf Beunink skizzierten Stereotyp an:*"(...) jener für den Exotismus charakteristische Stereotyp des mutigen Grenzgängers, der sich in der sich in der (...) Wildnis weitab der Zivilisation (...) bewähren muss."*[378] Brehm sagte weniger über die Sudanesen als über sich aus. Er schrieb für ein Publikum in Deutschland, das den Nordosten Afrikas nicht kannte. Der Grenzgänger, der die "Kinder der Natur", die "ungebildeten Söhne der Wildnis" aufsuchte, sich also in der Wildnis bewährte, war Brehm.
Exotisierende Forscher konnten auf Erfolg bei der deutschen Leserschaft spekulieren, so Ralf Beunink: *"(...) Es kann davon ausgegangen werden, dass das Interesse der Leser an dieser Art Schilderungen auf Bewunderung für den Verfasser basierte, der alles dies erlebte – denn die beschriebenen Erlebnisse entsprachen schon der Realität, wenn auch (...) in sehr ausgeschmückter Form – sich in fremden unerforschten Gebieten*

[377] Zit. nach: Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. In: Milu, Berlin 6. Berlin 1986. S.502.
[378] Beunink, Ralf: Exotismus in der Gartenlaube. A.a.O. S.9.

"durchschlug" und insofern ein Identifikationsobjekt für die unerfüllten Sehnsüchte der Leser darstellte."[379]

Die literarische Exotisierung stand also in Interdependenz zwischen Berichterstatter und Rezpienten. Der Reiseschriftsteller und Naturforscher Brehm beschrieb reale Erlebnisse mit Menschen aus anderen Ländern und diese Menschen als "Kinder der Natur"; die Leser erlebten nicht, was der Reisende erlebte und konnten ihre ungelebten Sehnsüchte mit der Lektüre stillen. Der Reiseschriftsteller vermittelte; er agierte, seine Leserschaft reagierte. Brehms Exotisierung als publizierter Reisebericht basierte auf realen Erfahrungen außerhalb der damaligen deutschen Alltagsrealität. Der exotisierende Publizist war ein "Grenzgänger", durfte sich in die Gesellschaft der „Anderen" niemals wirklich integrieren. Er bestand Abenteuer, konfrontierte sich mit Unbekanntem, aber kehrte in die Gesellschaft zurück, aus der er kam, spiegelte in seiner Biografie die Rückkehr aus der Wildnis in die Zivilisation.

Es ist unwahrscheinlich, dass Brehm diese Exotisierung bereits in seiner Jugend bewusst einsetzte, um die Rezipienten zu befriedigen. Der Brehmforscher Haemmerlein erkannte im jungen Brehm einen suchenden Menschen, *"(...) der betete und schimpfte, an Gott glaubte und an Kirchenlehren verzweifelte. Viele Einflüsse stritten um ihn und in ihm, christliche, islamische, freimaurerische, darwinistische, humanistische. (...)"* [380]

Andreas Schulze beschrieb, dass Brehm hinsichtlich der Vorstellung von "Menschenrassen" in der Tradition der Aufklärung stand. Schulze meinte damit, dass Brehm Menschen als prinzipiell gleichrangig ansah. Ich bezeichne dieses Verständnis als humanistisch. Der moderne Rassismus, unter anderem bei Buffon, Voltaire, aber auch bei Virey, war eine Seite der Aufklärung, in der Menschen aus Afrika etc. als nicht so aufgeklärt wie die fortschrittlichen Europäer galten; der biologistische Rassismus Ernst Haeckels resultierte auch aus der Evolutionstheorie, also aus einer aufgeklärten Theorie der Moderne. Schulze zeigte, dass Brehm beispielsweise siebzehnmal das Wort Jude verwendet, aber immer wertfrei und dass auch nationalistische Untertöne zum Beispiel gegenüber Franzosen fehlen.[381]

---

[379] Ebenda. S.9.
[380] Zit. nach: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O.. S.12.
[381] Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung". Brehms Thierleben im Spannungsfeld von Empirie und Fiktion. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig.Maximilians-Universität-München. München 2004. 295, 297.

II.3.2.1 Die politische Zoologie der "Gartenlaube"

Brehms spätere Freunde in Deutschland, der Herausgeber der Gartenlaube, Ernst Keil, und der Schriftsteller Heinrich Bettziech weckten seine Sympathie für republikanische Vorstellungen. Auch sein Freund Emil Adolf Roßmäßler, ein Demokrat der Revolte von 1848 veröffentlichte in der "Gartenlaube".[382]

Die „Gartenlaube", laut Heiko Postma die „Mutter aller Illustrierten" war eine populäre Zeitschrift mit unter anderem naturkundlichen Themen, aber auch Gedichten erfolgreicher Lyriker, sowie fortgesetzten Novellen und Artikeln über die Geschichte Deutschlands und das Alltagsleben.[383]. Zoodirektoren und andere in Zoos Involvierte veröffentlichten in dieser Zeitschrift. Die "Gartenlaube" war, neben dem seit 1859 vom Frankfurter Zoodirektor Weinland herausgegebenen "Zoologischen Garten" das wichtigste Magazin der tiergärtnerischen Naturkundler.[384]

Ralf Beunink untersuchte den Exotismus in der "Gartenlaube": *"(...) Als Untersuchungsgegenstand hat sich Die Gartenlaube nicht nur angeboten, da sie (...) die auflagenstärkste deutschsprachige Zeitschrift (und, Anm. des Verf.) darüber hinaus in vielen Haushalten die einzige schriftliche Informationsquelle darstellte, sondern dass die Geschichte der Zeitschrift eng einherging mit der Entwicklung des Bürgertums (...) dass (sie) die öffentliche Meinung (...) sowohl produzierte als auch reflektierte, also mit (...) Nachricht und Rezipient, in einem interdependenten Wirkungsverhältnis stand."*[385]

Exotisierungen in der "Gartenlaube" lassen also auf verbreitete Bedürfnisse in der deutschen Gesellschaft der damaligen Zeit schließen. Die "Gartenlaube" ergriff nicht direkt Partei, ihre Ausrichtung war bürgerlich-liberal bis hin zu nationalliberal. Werte, die die "Gartenlaube" vertrat, waren Heimatgefühl, Naturverbundenheit und "gesundes Ehe- wie Familienleben", die deutsche Einheit und die freigeistige Humanität. Ein Thema der "Gartenlaube" war die Volksaufklärung gegen konservativ-klerikale

---

[382] Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. A.a.O.. S.500. Ich verwende die Schreibweise Roßmäßler. In der Literatur findet sich zumeist die Schreibweise Rossmässler. In seinen Kneipenstammtisch, dem sogenannten Verbrechertisch, schnitzte er selbst allerdings "Roßmäßler" ein. Verbrechertisch hieß der Stammtisch im Volksmund, da sich Roßmäßler hier mit anderen kriminalisierten Demokraten traf. April 2006 im Naturkundemuseum Leipzig.

[383] Vgl: Postma, Heiko: Laube, Liebe, Hoffnung. In: HAZ. 31. Juli 2003; Beunink,Ralf: Exotismus in der Gartenlaube. A.a.O. S.5.

[384] Vgl: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O.. S.217.

[385] Zit.nach: Beunink, Ralf: Exotismus in der Gartenlaube. A.a.O. S.3.

Dogmen.Die Zeitschrift verstand sich als Organ der Volkswohlfahrt: Sozialfürsorge für Arbeiter war ebenso ein Thema wie die Förderung der Sängerfeste.[386]

Der Verleger Ernst Keil saß 1852 als Staatsverbrecher wegen angeblicher Vorbereitung des Dresdner Mai-Aufstands 1848 in Haft. Keils Grundidee war, eine demokratische Erneuerung anzusteuern, indem man den Wissensdurst der „kleinen Leute“ ebenso ansprach wie das Unterhaltungsbedürfnis. Die Autoren der „Gartenlaube“bezogen als Freisinnige Stellung, setzten sich nach 1848 für kriminalisierte Revolutionäre ein und übten Kritik am bestehenden Bildungssystem. [387] Heinrich Bettziech, ein enger Freund Alfred Edmund Brehms, verfasste 1848 ein Flugblatt über "Sündenregister der preußischen Regierung seit der Revolution". Er lebte zehn Jahre im Londoner Exil und schrieb für die “Gartenlaube”. Mit Brehm zusammen gab er später ein Buch über Fischzucht heraus.[388]
Der bereits erwähnte Roßmäßler war Professor der Forstakademie in Tharandt, Anhänger der Turnerbewegung und Freisinniger. Roßmäßler hatte 1849 als demokratischer Revolutionär seinen Lehrstuhl verloren und musste seinen Lebensunterhalt als naturwissenschaftlicher Schriftsteller verdienen. Durch seine Vorträge und Veröffentlichungen wirkte er an der Popularisierung der Naturkunde in Deutschland mit. Er ging davon aus, dass der Mensch sich durch Bildung vervollkommnen könne. Roßmäßler schrieb 1860 in der "Gartenlaube" über den Geist der Naturkunde in Deutschland: *“(..) Bei dem Volksunterricht stellt man die Erde so dar, dass sie im Menschenleben bloss als eine Durchgangsstation erscheint, aus der man (...)in eine andere Welt zu kommen suchen müsse. (...)” [389]*Roßmäßler kritisierte damit den damaligen Unterricht, der christliche Vorstellungen statt naturwissen-schaftlichen Realitäten vertrat. Roßmäßler übte Kritik am damaligen Schulsystem und forderte die Trennung von Kirche und Schule.[390]

Das die “Gartenlaube” lesende Bürgertum hätte, nach Geulen, von Gesellschaftspolitik als Gartenkunst bis hin zur Hege des Gesellschaftskörpers, die biopolitische

[386] Ebenda. S.6.
[387] Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.48.
[388]Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. A.a.O.. S.501.
[389] Zit. nach: Roßmäßler, E.A.: In: Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. Milu 6. Berlin 1986. S.500.
[390]Ebenda. S.502.

Übertragung von Gesellschaft auf Natur zur Natur der Gesellschaft transformiert.[391] Eine direkte Verbindung von Natur zur Gesellschaft findet sich beim Autor Richter. Der Arzt Professor Hermann Eberhard Richter wurde wegen seiner Teilnahme an der Revolution 1848 wegen Hochverrats angeklagt. Er bezeichnete in der „Gartenlaube" Tierleben als Spiegel des menschlichen Geistes. Damit wandte er sich gegen die christliche Dogmatik, nach der der Mensch Gottes Ebenbild sei. Er verfasste eine Kampfschrift für die Gründung eines Zoos in Dresden: Die Gegner der Zoologischen Gärten wollten das Volk ungebildet halten, denn *"ein davon durchdrungenes Volk läßt sich nicht unterdrücken oder ausbeuten." „(...) Wenn über die principielle Bedeutung der Zoologischen Gärten irgendein Zweifel sein könnte, so würde er sich dadurch erledigen, daß sie sofort Gegner gefunden haben (...) ! Soweit bekannt, solche Leute, welche ein Interesse daran haben, daß das Volk roh und unwissend, einer jeden vernünftigen Freiheit unwürdige Heerde bleibe. Ihnen ist instinctmäßig Alles zuwider, das dem Volk Bildung und Intelligenz zuführt . (...)"* [392] Richter setzte die Gegner der Zoologischen Gärten mit Antiaufklärern gleich, die das Volk roh und unwissend und jeder Vernunft unwürdig halten wollten. Ohne Vernunft waren Menschen nicht frei, sondern eine Herde. Freiheit könne durch Bildung „erarbeitet" werden. Zoos waren für Richter eine emanzipatorische Einrichtung der Volksbildung. Freiheit war die Befreiung von der Natur (eine Herde ist eine Gruppe von Tieren). Die Gegner der Zoos gehörten für Richter zu dieser Unvernunft, zu dieser Natur. Die das Volk in einem tierischen Zustand halten wollten, handelten aus Instinkt. Aus Instinkt , den tierischen Antrieben, waren diese „Leute" gegen Bildung und Intelligenz des Volkes , gegen die menschliche Entwicklung. Diejenigen, die "das Volk" weiterhin roh halten wollten, waren selbst roh. Richter argumentierte im Sinne einer "politischen Zoologie", er verteidigte seine bürgerlich-aufklärerischen Ziele mit biologischen Begriffen. Die Rückkoppelung zwischen Bildungsideal, zoologischer Einrichtung und biologisierenden Begriffen ist als Exotisierung anzusehen: Wer dem Volk verwehrt, Tiere zu sehen, handelt nicht aus geistiger Verfeinerung, sondern aus Instinkt, stellt sich den Tieren näher als den denkenden Menschen. . Richters Ambivalenz wird deutlich: Wer roh ist, ist der Freiheit unwürdig. Der Zoo steht hier als Symbol für Volksaufklärung.

[391] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.276 / 277.
[392] Zit. nach: Richter, Hermann Eberhard.: Die zoologischen Gärten. Gartenlaube Jg. 1860, S.359-362, 379-382.

Nicht nur auf Menschen übertragenes Tierverhalten, sondern auch *Exotisierungen von Tieren* lassen sich in der "Gartenlaube" finden, unter anderem 1861: *"*So waren die Löwen *"Herr und Frau König in ihrem Palast."* In der Raubvogelvoliere säßen *"(...) im Gegensatz zum mittleren und kleinen Bürgerstand und dem Proletariat der gefiederten Welt" der König der Lüfte, die „Aristokratie und allerhöchste Raubritterschaft (...)"* schweigend, mit gesenktem Kopf. Schließlich denke der Storch wohl schon während seines langsamen Wandelns an *"die Zeit, wo er berufen sein wird, seinem deutschen Volk das Kindlein der Freiheit klappernd in´s Haus zu tragen."* [393]

Der Autor kritisierte, dass die hohen Eintrittspreise nur den Mittel- und Oberklassen den Zoobesuch ermöglichten. Die Aufgabe der Volksbildung könnte nur durch niedrigere Eintrittspreise für Schüler und die Unterschichten erfüllt werden.[394]

Er setzte Tierverhalten analog zu menschlichem Verhalten. Tiere bilden in ihrer zoologischen Realität keine hierachische Gesellschaft, die in Stände (Aristokratie und Bürgertum) oder Klassen (Aristokratie, Mittel- und Kleinbürgertum sowie Proletariat) gegliedert ist. Die Tiere sind eine Allegorie für die Klassengesellschaft. Die öffentliche Anlage eines Zooologischen Gartens simulierte die Gesellschaft. Die Löwen sitzen als "Herr und Frau König" unantastbar in ihrem Palast. Die Greifvögel sind Raubritter: Aristokratie ist Kriminalität (allerhöchste Raubritterschaft). Der einzige außerhalb der Klassenhierarchie ist der Storch. Er „wandelt". Ist das nicht vielleicht der Intellektuelle? Ist das nicht der Autor selbst, der nachdenkt, wie er "seinem" Volk die Freiheit bringen kann? Die Metapher selbst war verbreitet: Der Storch bringt die Kinder, die gesellschaftliche Ordnung ist saturiert. Was wurde aber "ins Haus getragen"? Es war die Illustrierte,die „Gartenlaube", die über die Freiheit berichten könnte. Der wandelnde Klapperstorch ist also offenbar der Journalist, der beobachtet und kommuniziert, der 1861 noch nicht so freiheitlich berichten - nämlich klappern - kann, wie er möchte.[395]

Tiere sind hier Geschöpfe der Mythologie, Metaphern für gesellschaftliche Zustände. Die Starre der Tiere in den jeweils gruppenspezifischen Käfigen spiegelt die Struktur des bestehenden Gesellschaftssystems, in dem weder Dynamik noch Fortschritt zu erkennen sind. Die Ausrichtung des Autors, eine Wandlung, im Sinn einer progressiven

---

[393] Artikel „Ein Stündchen im Dresdner Zoologischen Garten". Ich ist unbekannt , da das Kürzel unentzifferbar ist. Dresden 1861. In: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O.. Zitat im Zitat. S.140.
[394] Ebenda
[395] Das Wortspiel "Klappern gehört zum Geschäft" bedeutete zeitgemäß Propaganda zu betreiben oder "die Werbetrommel zu rühren".

Entwicklung von Gesellschaft bleibt bei einem „Stündchen im Zoologischen Garten“ stehen, und er erklärt auch, warum. Der Wunsch nach Freiheit kann in Dresden 1861 nur im “sinnierenden Wandeln” reflektiert, nicht aber verwirklicht werden. Die Gesellschaft wird als in statische Herrschaftsverhältnisse gebannt dargestellt. Zugleich spiegelte der Autor das romantische Element: Die goldene Freiheit der Tiere. Der Storch, der im Zoogehege umhergeht, ist Freiheitssymbol. Der Autor beschrieb eine hierarchisch starre Gesellschaft, in deren Zwängen Individuen nicht durch das empathische und menschlich fortschreitende Element der kritischen Vernunft geprägt sind. In der Beschreibung des Dresdner Zoobesuchs wird die Dialektik zwischen Beschreibung von Tieren und Gesellschaftsanalogie deutlich. *Der Zoo, eine Anlage von konstruierter Natur war seinerseits ein Medium, um gesellschaftliche Verhältnisse zu kennzeichnen. Der Zoo war als kulturelles Projekt, als Ausstellung in der Spannung zwischen Gestaltern und Besuchern aber auch Gesellschaft, die durch Tiere naturalisiert wird.*

Beunink weist darauf hin, dass der Name Gartenlaube auf die Vertrautheit von Haus, Heim und Familie verweist, während der Exotismus mit ungestillter Sehnsucht nach individueller Selbstverwirklichung verbunden ist, es sich also scheinbar um einen Gegensatz handelt.[396] Die hier zitierten Texte zeigen bereits, Assoziationen aus heutiger Sicht von Schrebergartenmuff und Kleinkariertheit wegen dem Namen “Gartenlaube” unangebracht sind. Keil, Roßmäßler und Richter entsprechen nicht dem Typus des Spießbürgers, dessen kleine Welt am nächsten Kirchturm endet und der die jeweils bestehende Staatsordnung verteidigt.

Beunink zitiert Texte der “Gartenlaube” aus dem späten 19. Jahrhundert, die von den Völkern in den europäischen Kolonien handeln und klassische Exotismen verwenden, darunter einen über die “Republik Paradies”, Nicaragua, in der der nicht namentlich genannte Autor sich als “Bürger der Republik der Schlaraffen” bezeichnete und Rousseau Recht gibt, dass die Nacktheit nichts Demoralisierendes hätte. Nichstun sei eine Tugend und man würde im immerwährenden Frühling des Lebens sein.[397]

Der freie Geist der “Gartenlaube” beeinflusste den populärsten Zoologen in Deutschland, Brehm, nachhaltig. Sein Bruder Reinhold warf Alfred während seiner

[396] Beunink, Ralf: Exotismus in der Gartenlaube. A.a.O. S.2.
[397] Ebenda. S. 10.

Freundschaft mit Roßmäßler deshalb vor, republikanische Ideen zu haben. Brehm veröffentlichte über viele Jahre hinweg in der "Gartenlaube", unter anderem eine liebevolle Geschichte über seine Löwin Bachida. Ernst Keil finanzierte ihm eine Reise nach Skandinavien, von der er sich neue Beiträge erhoffte. In der "Gartenlaube" lernte Brehm die volksbildende und volkstümliche Schriftstellerei, aus der "Brehms Tierleben" hervorging. Sein Freund Roßmäßler hatte die Naturkunde von den Kathedern der elitären Akademien geholt und dem lesenden Volk, also vor allem dem gebildeten Bürgertum, zugänglich gemacht. Autoren der "Gartenlaube" und auch Brehm, die plastisch über ihre Reisen in Wald und Flur berichteten, beanspruchten, dem deutschen Volk das "Kindlein der Bildung" zu bringen.[398]

II.3.2.2. Schönheit ohne Fleischfresser in Frankfurt am Main

Nach der populärwissenschaftlichen Vermittlung in der "Gartenlaube" wird in diesem Unterkapitel die Exotisierung im Zoo Frankfurt am Main untersucht. Dieser zweite deutsche Zoo öffnete 1858 in der Stadt der Paulskirche, einer der vier freien Städte in Deutschland und Zentrum der bürgerlichen Revolution von 1848. Der Versuch, einen demokratischen Nationalstaat zu gründen, war gescheitert. Die Reaktion hatte den deutschen Bund wieder eingesetzt, um demokratische Entwicklungen zu unterdrücken. Aber den Bürgerlichen der freien Städte blieb immer noch Kultur, Bildung, Wissenschaft und Geschäft.[399]

Bürger der Stadt forderten in den 1850er Jahren die Einrichtung eines Zoologischen Gartens. Ihr Bestreben unterschied sich von der Initiative Humboldts und Lichtensteins: In Berlin hatte der Vorstand des Zoologischen Gartens 1844 die Leitung mit folgender Dankschrift übernommen: *"(...) Seiner Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV legt der Actien=Verein des zoologischen Gartens für die seinem Unternehmen bewiesene Huld den ehrfurchtsvollen Dank zu Füßsen und empfiehlt beim Beginn der Wirksamkeit des allerunterthänigst unterzeichneten Vorstandes die aufblühende Anstalt fernerem*

[398] Angela Schwarz fand heraus, dass die meisten populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts biologische Themen behandelten. Schwarz, Angela: Der Schlüssel zur modernen Welt. Wissenschaftspopularisierung in Großbritannien und Deutschland im Übergang zur Moderne (ca. 1870-1914). In: Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte Nr. 154. Stuttgart 1999. S.116 ff. Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. A.a.O. S.500.

[399] Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Fragen an die deutsche Geschichte: Wege zur parlamentarischen Demokratie; historische Ausstellung im Deutschen Dom in Berlin; Katalog. Bonn 2000. S.129-131.

allergnädigsten Schutze. (...)" [400] Untertanen legten dem Monarchen *den Dank zu Füßen*. Der leistete seinen Schutz nicht etwa aus Eigeninteresse, sondern aus *Gnade*.[401] Von politisch selbstbewussten Bürgern, die sich zuerst ihrem Geschäft, den Aktionären und Besuchern gegenüber verantwortlich zeichneten, und erst danach oder überhaupt nicht gegenüber einem Monarchen, konnte keine Rede sein.

Das Gründungskomitee in Frankfurt argumentierte anders als in Berlin: *"(...) es wünscht, daß dieselben (Vorschläge zur Gründung eines Zoos Anm. des Verf.) Anklang unter den Mitbürgern finden: dann werden wir (...) die Stadt um einen Vergnügungsort und eine belehrende Sehenswürdigkeit bereichert haben, - zur Ehre unserer Vaterstadt und des Frankfurter Gemeinsinnes. (...)"* [402] Bürgerliche Kultur kennzeichnete hier gemeinsame Interessen, Gemeinsinn und Bürgerstolz. Bürgerliche Kultur kennzeichnete Sehen und Gesehenwerden, die Würde der angesehenen Bürger, die Sehens-würdigkeiten der bürgerlichen Stadt. Dieser Bürgerstolz sprach eine Gemeinschaft an. Die Ehre (nicht die Untertänigkeit) gebührte dem Gemeinsinn und der Vaterstadt - nicht der Zierde der Residenz. Ziel war die Unterhaltung und Belehrung der Bürger der freien Stadt Frankfurt. Ohne die Resonanz der *Mitbürger* war ein Erfolg nicht möglich.[403]

Nicht Wissenschaftler wie Lichtenstein oder Humboldt engagierten sich für den Zoo, sondern Großbürger und zoologische Laien: der Rohseidenhändler Georg Seufferheld, der Kaufmann Andrae-Winkler und der Bankier Louis F.Jäger. Frankfurt war eine geldorientierte Stadt. Wie Lichtenstein und Humboldt hatten die Initiatoren des Zoos internationale Kontakte, aber nicht als Forscher, sondern als Geschäftsleute. Die Mitglieder des Komitees betrieben Fernhandel (Indigo, Wein und Gewürze).[404]

Als Aktionäre beteiligten sich unter anderem Carl von Rothschild und der Verleger Grunelius. Auch sie waren bekanntlich mit ihren geschäftlichen Aktivitäten keinesfalls auf Frankfurt beschränkt; Familienzweige der Rothschilds lebten in London und Paris, also den Städten der ersten Zoogründungen. Annelore Rieke-Müller wies zu Recht

---

[400] Urkunde zur Übernahme des Zoologischen Gartens Berlin durch den Aktienverein. In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.33. "Zu Füßsen" ist kein Schreibfehler, sondern der Originaltext.

[401] Solche Floskeln waren in Korrespondenz mit dem preußischen König 1844 Standard. Opposition oder kritisches Bewusstsein hätte gerade in den Jahren vor 1848 bedeuten können, solche Standards nicht einzuhalten. Auch in Deutschland gab es Revolutionäre.

[402] Zit. nach: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. S.8.

[403] Vgl: Kaschuba, Wolfgang: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis. In Deutschland im 19. Jahrhundert. A.a.O. S.19.

[404] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S. 80.

darauf hin, dass die soziale Struktur der Zoogründer und Aktionäre, Kaufleute, Senatsmitglieder und Mitglieder der Handelshäuser, eine *völlig andere* war als in Berlin. Vertreter der Verwaltung und der konservativen reichsstädtisch orientierten Elite fehlten. Die Rothschilds waren Angehörige einer religiösen Gruppe, die 1849 die juristische Gleichstellung erlangt hatte, der diese aber 1851 wieder genommen war.[405] Die Rothschilds waren die ersten Frankfurter Bankiers, die sich auf die Hoch-industrialisierung eingestellt hatten. Sie waren am Ausbau der Eisenbahn beteiligt und hatten 1854 eine Bank auf Aktienbasis gegründet, ein Schritt, der gegen die alte, an Handwerk und Zwischenhandel orientierte Wirtschaftsstruktur gerichtet war. Die Initiierung von Kulturprojekten war für modernisierungsorientierte Mitglieder der israelitischen Gemeinde auch rechtlich eine Möglichkeit, am "Gemeinsinn" teilzuhaben.[406] Die Bemühungen waren erfolgreich: Der Senat erteilte 1857 die Genehmigung zum Bau eines Zoologischen Gartens.

Das Gründungskomitee argumentierte: *"(...) Aber nicht allen, ja den Wenigsten ist es gestattet, im Drang der täglichen Beschäftigungen diesem Bedürfnis (der Naturbeobachtung, Anm. des Verf.) durch eigenes Studium zu genügen, und deshalb sucht man heut zu Tage die Erholungen (...) so einzurichten, daß ihnen so viel als möglich (...) vorgeführt werde. (...)"* [407]

Der Erholungscharakter und die Belehrung gingen einher mit der Institutionalisierung von Freizeit stand. Die Zoogründer stellten den Zoo bewusst außerhalb der Alltagsrealität der täglichen Beschäftigung. Die Naturbeobachtung rückte von der "natürlichen Natur" in die Stadt und wurde in greifbarer Nähe der Alltagsrealität der Besucher gebaut.

Das *Comité* zur Zoogründung in Frankfurt richtete den ersten Zoo "auf Probe" ein, *"(...) in welcher sich herausstellen wird, wie groß der Ertrag sei, und wie weit man später auf Unterstützung rechnen könne, um ein größeres Unternehmen auf eigenem Boden zu begründen. (...)"* [408] Der Zoologische Garten war eine semikommerzielle Institution, die Gründer konnten städtische Unterstützung nur bei Rentabilität erhoffen. Das Komitee

---

[405] Ebenda. S. 82. Zur Emanzipation der Frankfurter Juden. Jersch-Wenzel, Steffi: Minderheiten in der bürgerlichen Gesellschaft. Juden in Amsterdam, Frankfurt in Posen. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O. Band 2. S. 405-407.

[406] Ebenda. S.420.

[407] Zit. nach: Anonymus: Üeber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. S.1.

[408] Ebenda. S. 6.

kennzeichnete die finanziellen Gründe für diesen Zoo auf Probe: *"(...) Es würde wohl unmöglich sein, hier ein Capital für diesen Zweck auf einmal zusammen zu bringen, wenn man damit beginnen wollte, das geeignete Lokal, (...), zu kaufen. Wohl aber wird es ein Leichtes sein die Summe zu sammeln, welche zur Beschaffung der Thiere und zur Erbauung der denselben bestimmten Wohnungen erforderlich ist . (...)"* [409] Der Zoo war ein Experiment. Das Grundstück zu kaufen, wäre zu teuer gewesen. Der Grund für die Pacht war demnach die Knappheit der finanziellen Mittel. Auch das war ein Punkt, in dem die bürgerlichen Zoogründer das Projekt in der Praxis erprobten. Nur bei Erfolg würden sie den Zoo weiterführen.

Das Komitee, das 1857 den Gründungsaufruf für einen Zoologischen Garten in Frankfurt am Main veröffentlichte, meinte, *"(...) die meisten wilden und fleischfressenden Tiere sollten aus einem zoologischen Garten ausgeschlossen sein . (...)"* Die Gründer verzichteten auf die Haltung von Großkatzen, empfahlen besonders Enten- und Hühnervögel, bei den Säugetieren Hirsche, Antilopen, Pferdeartige und Kängurus. Zu sehen sein sollten zahme und pflanzenfressende Tiere, allerdings auch Bären.[410] Der zoologische Garten war hier ein abgegrenzter Raum, in dem sich Tiere befanden, die Zoobesucher und das Umfeld des Zoos als *ungefährlich* wahrnehmen sollten.[411] Die Tiere sollten so untergebracht sein, wie es *ihrer Natur* entspricht. Aus diesem Grund wollte man auf fleischfressende Tiere verzichten, da diese nur in Käfigen gehalten werden könnten und deshalb in die Menagerien gehörten - nicht in Gärten.[412] Hervorgehoben wurde damit die Anlage eines Landschaftsparks mit Pflanzenfressern, wie sie schon Lacépéde formulierte.[413]

" (...) Die Erfahrung lehrt, daß die Anziehungskraft eines zoologischen Gartens durchaus nicht in dem pecuniären Werth der Thiere, sondern (...) darin liegt, daß die Thiere so untergebracht sind, wie es ihre Natur erfordert, damit der Beschauer sie betrachte, als ob sie in Freiheit seien, und (...) das Thier auch die Schönheit und

[409] Ebenda. S.5.
[410] Ebenda. Die Gründer schrieben nicht, warum sie keine Katzen, aber Bären halten wollten. Eine Erklärung nach dem Kindchenschema, in dem Bären als gutmütig gelten, wäre hier Spekulation. Eine Möglichkeit könnte sein, dass Katzen reine Fleischfresser sind und ihr Kot im Unterschied zu dem von Bären stark riecht.
[411] Zit. nach: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt am Main Frankfurt am Main 1857. S. 4.
[412] Ebenda. Deutlich wurde auch hier der Affront gegenüber dem Menageriebegriff. Unklar bleibt, ob hiermit allein die Tierhaltung an Fürstenhöfen gemeint war oder auch die Wandermenagerien.
[413] Die Frage, welche Tiere sich für Zoos eignen, war stets umstritten. Der damalige Berliner Direktor Ludwig Heck monierte 1891 unter anderem, dass seine Vorgänger kaum kleine Säugetiere gehalten hätten und wenn, dann nur in dunklen Ecken. Vgl: Heck, Ludwig 1891 in: Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1969. S.3.

Gesundheit erlange, welche allein es zum wahren Vertreter seiner Gattung macht. (...)" [414] Diese Zielsetzungen waren eher romantisch und an den Sichtweisen der Besucher orientiert als zoologisch. Die Präsentation hatte einen ideellen Wert, eine "ästhetische Natur". Es ging um eine schöne Form, die erholsam und stärkend zugleich sein sollte, Ausstellung und Natur vereinen.[415] Gerade diese Ästhetik sollte den Ertrag bringen und nicht der materielle Wert der Tiere selbst. Die Komposition der Tierhaltung stand im Fokus der Zoogründer.

Ein *wahrer Vertreter einer Gattung zahmer Tiere*, das liest sich wie der Botschafter eines fremden Landes, die diplomatische Vertretung einer Anderswelt, in der Mensch und Tier friedlich zusammenleben. Deutlich wird auch der Modellcharakter dieses Zoos; der Zoo gibt ein Modell des Lebens in der Natur. Zahme Tiere in "frei entfalteter Natur" kann als naturphilosophisches Moment interpretiert werden, wie Bernadin de Saint-Pierre es 1792 analog formuliert hatte. Das Frankfurter Komitee schrieb von Freiheit, Schönheit und Gesundheit. Schön und gesund konnte ein Lebewesen nur dann sein, wenn es sich in Freiheit entfaltete, wie es seine Natur erfordert. Freiheit konnte man unterbringen. Bezeichnend ist, dass die Sichtweise der Besucher und nicht die Tiere im Mittelpunkt standen. Die Tiere sollten "frei zu sehen sein", damit die Besucher sie "wie frei" sahen. Die Besucher sollten ein *schönes Erlebnis* haben. Für dieses schöne Erlebnis wurden bestimmte Tiere ausgespart. Die Tiere sollten *schön und gesund* zu sehen sein. Erst schön und gesund wären sie "wahre Vertreter ihrer Gattung".

Diese Idee ist nicht unbedingt wissenschaftlich und war es auch damals nicht, denn ein krankes und hässliches Tier ist ebenso ein "Vertreter seiner Gattung" wie ein gesundes und schönes. Die Zoogründer machten aber deutlich, dass sie die "Schönheit, die im Auge des Betrachters liegt", meinten. Die Schönheit in als natürlicher Freiheit inszenierter Haltung zog die Besucher an; die Besucher wollten eben keine kranken und hässlichen Tiere sehen.[416]

Im Vergleich zu Lichtenstein verschoben sich die Akzente, Freiheit und Ästhetik statt Sicherheit. Lichtenstein schrieb von Nutzen und Schaden, vom Gefährlichen in Verwahrung. Im Frankfurter Zoo sollte das Gefährliche nicht verwahrt, sondern ausgeschlossen sein. Auffällig ist das gefühlsbetonte Konzept und der Verzicht auf –

[414] Zit. nach: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. S.4.
[415] Vgl: II.3.
[416] Mehr dazu unten.

den “pecuniären Wert der Tiere” wie Profit versprechende Akklimatisierung und Zucht neuer Nutztiere, zum Beispiel von Yaks oder Sikahirschen. Das Argument für den Zoo war die Kontemplation, das Vergnügen und die Erholung, verbunden mit Bildung.

Die Gründer hoben die Erholung an der frischen Luft als entscheidenden Unterschied zu Naturalienkabinetten und polytechnischen Ausstellungen hervor: *“(...) Aber alle diese Anstalten sind für den Beschauer mit einiger Anstrengung verbunden, und entziehen seinen Erholungsstunden den Spaziergang und Aufenthalt in freier Luft; deshalb findet die Errichtung zoologischer Gärten allenthalben den freudigsten Anklang . (...)”* [417] Die Zoogründer grenzten die Marktlücke des Zoos explizit ab. Kulturelle Institutionen konkurrierten im Fremdenverkehr der "Hauptstadt der Nationalbewegung" miteinander. Explizit verglichen sie den Zoo mit öffentlichen bildenden und wissenschaftlichen Einrichtungen. Vom Museum und anderen Ausstellungsformen unterschied dieser Zoo sich durch den Gartencharakter. Spaziergang und frische Luft sollten die Besucher erfreuen und ihnen Erholung und Belehrung bieten. Die Zoogründer kennzeichneten die Haltung wie in “freier Natur” als Wegesystem: Die wilden Tiere wurden in einem *Garten*, in geordneter Natur, gezeigt; die Besucher schauten sich die Tiere nicht in der freien Wildbahn, sondern auf dem städtischen *Spaziergang* an.
Das Provisorische Comité fühlte sich für die Bildung verantwortlich. Es erklärte den Zoologischen Garten zu einem *“Lehrbuch der Naturgeschichte, in dem man die Tiere in ihrem ganzen Wesen und Treiben beobachten könnte.”* [418]
Tiere waren ein Teil lebendiger Bilderwelten. Der Zoo sollte eine *belehrende* Funktion haben. Die Sichtweise war auf das lebende Tier ausgerichtet. Die wichtigsten Kriterien waren also Bildung und Erholung, der bildende Spaziergang. Auch Bilderwelten waren gewissermaßen eine bürgerliche Idee, eine literarische Erfahrung, die in der wirklichen Welt zur plastischen Erfahrung wurde.
Das Gründungskomitee begründete das absehbar erfolgreiche Geschäft mit dem touristischen Aufschwung und der Verbesserung des Verkehrswesens: *“(...) Der große Fremdenverkehr, die Lust des Frankfurter Publikums an schönen Anlagen und dem Aufenthalt im Freien, die vielen nahe um Frankfurt liegenden und mit ihm durch*

[417] Zit. nach: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. S.1.
[418] Ebenda. S.2.

Eisenbahnen verbundenen Städte garantiren den lebhaftesten Besuch. (...)" [419] Das war kein „Geschenk" an die Untertanen durch einen König wie in Berlin. Die handelserfahrenen Gründer orientierten sich an den Marktchancen. Der massenhafte Besuch war ein Kalkül der Zoogründung, verbunden mit der neuen Mobilität durch die Eisenbahn. Es ging also nicht nur um eine exotistische Ästhetik am Rande der Alltagsrealität für Frankfurter Bürger, sondern auch um einen Anziehungspunkt *für Fremde*.

Dieter Backhaus schrieb: Der Zoobau war eine Pionierarbeit. Wie sollten die Gehege gebaut werden, wie die gärtnerischen Anlagen? Wie erfolgte die Versorgung mit Wasser, Wärme und Luft?[420] Das klingt verwunderlich, gab es doch seit mehr als einem Jahrzehnt einen deutschen Zoo. Berlin schien aber kein Vorbild zu sein: Der Zoologe Albert Günther hatte 1854 die Anlage des Berliner Zoos kritisiert. Er erläuterte den Widerspruch zwischen den kleinen Gehegen und der großartigen Landschaft als Negativbeispiel im Rahmen der Planungen für den Zoo in Frankfurt am Main.[421]
Die Mitglieder des Gründungskomitees erkannten vielmehr London, Hamburg, Amsterdam, Marseille, Le Havre, Antwerpen, Gent und Brüssel als Zentren des Tierverkaufs, reisten nach Antwerpen, Brüssel und Gent und machten sich in den dortigen Zoos über Bauten und Tierhaltung kundig.[422] Frankfurt sollte als idealer Standort gelten, weil es zwischen Wien, Berlin, Amsterdam, den belgischen Städten und Paris keinen Zoo gab.[423] Die Zoogründer definierten Frankfurt als gleich bedeutend mit den Residenzstädten Wien und Berlin, nahmen aber die belgischen Zoos zum Vorbild. Das Quellenmaterial lässt keinen Schluss zu, ob politische Vorbehalte gegenüber Preußen und Österreich-Ungarn dafür ausschlaggebend waren oder die räumliche Nähe beziehungsweise die Geschäftskontakte nach Belgien. Zoologische Gärten in der Hand von Geschäftsleuten, die unabhängig von der Krone waren, gab es 1857 in Deutschland nicht, wohl aber in Belgien. Der Ausbau des Tierbestandes war ebenfalls am Westen orientiert. Modernisierungsorientierte Frankfurter Kapitaleigner richteten ihre Wirtschaftspolitik allgemein nach Norden in das Rheingebiet, Belgien, die Niederlande

[419] Ebenda S.7.
[420] Backhaus, Dieter, Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.): Hundertjähriger Zoo. Frankfurt am Main 1958. S.26.
[421] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.69.
[422] Backhaus, Dieter: Ebenda. S.27.
[423] Zit. nach: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. S.7.

und nach Süden in Richtung Württemberg aus, um nicht zwischen den Großmächten in Berlin und Wien zerrieben zu werden.[424]

Nach Geulen spiegelte sich in den Zoos in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Vorstellung des Bürgertums von Welt, die Anordnung in der modellierten Natur zu einer eigenständigen Ordnung. Der popularwissenschaftliche Naturkult in den Zoos sei eine sozialpolitische Therapie gewesen.[425] Dies bestätigen Aussagen der Frankfurter Zoogründer: *"(...) Von den politischen und sozialen Kämpfen des Lebens wendet sich jeder mit Befriedigung zu der Beobachtung der Natur, um im Anschauen und Erkennnen ihrer Schöpfung und ewigen Gesetze Erquickung und Stärkung zu finden. (...)"* [426]

„Natur" war ein Ordnungssystem, dessen Anordnung Stärkung (therapeutischen Nutzen) versprach, ein Ausgleich zum sozialen und politischen Leben. Die Bedeutung eines Zoos lag in Erholung und Besinnung. Die Erholung in der Natur diente der Regeneration für die gesellschaftliche Tätigkeit. Man erholte sich in der Natur, um sich für die politischen und sozialen Kämpfe zu stabilisieren. Die Natur (im Zoo) stand gegen die kurzfristigen Prozesse in der Gesellschaft. Damit verwendeten die Zoogründer exotisierende Muster. Natur steht hier im Kontrast zu Politik und Gesellschaft; der Zoo fungiert als Natur in der Stadt. Diese modellierte Natur, der Zoo, erscheint als Idyll, das zeitweise Eskapaden aus der Alltagsrealität ermöglicht. Die Rousseausche Idee des im Naturzustand guten Menschen scheint durch und damit die Exotisierung der Natur. Wenn jeder, ungeachtet seiner sozialen und politischen Stellung, im Betrachten der Schöpfung Stärkung findet, liegt dies nahe am vermeintlich reinen Ursprung von allen. Wenn Politik und Gesellschaft aus Kämpfen bestehen, wie kann die Natur den erquickenden Gegenpol bilden? Das ist nur möglich, wenn es sich um eine ästhetisierte Natur handelt. Diese Ästhetik klammert aus, dass Tiere Tiere fressen und das Leben der Tiere in der Natur primär aus Nahrungssuche und dem Vermeiden von Fressfeinden besteht. Natur, zu deren "ewigen Gesetzen" auch Parasiten und Krankheiten gehören, kann nicht gemeint sein.

Im Unterschied zum Berliner Zoo, der "Zierde der Residenz", sprachen die Frankfurter Zoogründer prinzipiell jeden an, implizit jeden, der sich den Eintritt leisten konnte. "Jeder" war zwar durch die Höhe der Eintrittspreise oder die zur Verfügung stehende

[424] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S. 90.
[425] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S. 276/277.
[426] Zit. nach: Hoffmann, Hilmar. Vorwort. In: Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.): Zooführer des Zoologischen Gartens. A.a.O. S.4.

Freizeit auf die gehobenen Klassen beschränkt, beinhaltete aber doch den Anspruch jedes Menschen auf Naturbeobachtung und Erholung. Das Abonnement für 15 Gulden war für schlecht Verdienende zu teuer. Schon bald nach der Eröffnung galt der Zoo als Treffpunkt wohlhabender Kreise.[427]

Natur hätte man prinzipiell auch in städtischen Erholungsparks oder ländlichen Landschaften anschauen können. Der entscheidende Punkt war, dass dieser Zoo die Natur zu den polytechnischen Ausstellungen und Naturalienkabinetten holte, die Natur in die Stadt brachte, den Spaziergang und das Kulturerlebnis verband. Die Natur kam zu dem Ort der sozialen und politischen Kämpfe. Der Zoologische Garten sollte ein Ort des gesellschaftlichen Friedens sein. Diese Argumentation überschnitt sich auch mit der früher Tierschutzvereine in Deutschland. Unter dem utilitaristischen Schlagwort *"Tiere schützen heißt Menschen nützen"* betrachteten sie sich als *"Menschenfreunde in ihren Beziehungen zur belebten Welt"*.[428]

Das „Bilderbuch des Lebendigen" im Zoo war eine Reise am Rand der Alltagsrealität, Kontemplation und Exotik. *"(...) Dies alles, staffirt mit vielen Besuchern und munteren, nicht menschenscheuen Thieren, macht die zoologischen Gärten zu jeder Tageszeit zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte des Publikums. Eine künstliche Brütanstalt, in der man das Ausschlüpfen, und die fernere Entwicklung der Kücklein genau beobachten kann, wird sicher ebenfalls (...) Interesse erregen. (...)"* [429] Die Errungenschaften der Moderne, die künstliche Brütanstalt und die Stärkung in der Natur gingen einher. Die Symbiose zwischen Natur und Industrie war ein Erlebnis *in der* Moderne. Im Sinne Geulens war diese Einrichtung ein Praxisfeld, ein Experiment, einerseits eine technische Erfindung, die als solche auf ihre Attraktivität geprüft wurde, andererseits ein ökonomisches Argument, um Besucher anzuziehen. Diese Brutanstalt popularisierte Technik. Eine solche Einrichtung war öffentliche Bildung, wirtschaftliches Handeln und popularisierte Wissenschaft zugleich. Die Zoogründer zeigten hier ein sehr modernes Konzept: Naturprozesse wie das Ausschlüpfen der Küken konnten unter künstlichen Bedingungen -im Zoo- sogar anschaulicher gestaltet werden als in der Natur selbst. Die Besucher konnten die Schöpfung in einem überschaubaren Rahmen *anschauen* und das sogar *better than life*.

---

[427] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O... S. 95.
[428] du und das tier 4/2000. A.a.O. S.32.
[429] Zit. nach: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. S.5.

Aber diese Anschaulichkleit galt nur für den einen Teil des Tierlebens, die Geburt und das Aufwachsen der Jungen, nicht den Tod: Von Großkatzen, die sich anschaulich ihre Beute erjagten, war keine Rede – sie waren aus dem Zoomodell ausgeschlossen.

Die zoologische Anstalt sollte *"allen Classen des Publikums*" zugänglich und namentlich Sonntag, zur arbeitsfreien Zeit, geöffnet sein.[430] Der Zoo war aber stärker auf die gebildete Führungsschicht ausgerichtet als andere Kultureinrichtungen in Frankfurt. Im Senckenberg-Museum hatten Besucher freien Eintritt. Es gab auch eine Ausnahme von der allgemeinen Zugänglichkeit: *"(...) Für die Abonnenten und Aktionaire wird ein Tag in der Woche zum ausschließlichen Besuch reservirt und die Besucher noch zudem durch gute Musik unterhalten werden. (...)"* [431] Aktionäre (die den Zoologischen Garten finanziell trugen) und Abonnenten (die eine Jahreskarte gekauft hatten) hatten Privilegien gegenüber „normalen" Besuchern. Das Gründungskomitee gab den „Stammkunden" und Finanziers die Möglichkeit „unter sich zu sein". Die Abonnenten und Aktionäre konnten zusätzlich Sonderveranstaltungen besuchen. Die Aktionäre hatten mit einem Eigenanteil bezahlt, dafür bekamen sie auch ein eigenes Vergnügen. [432]
Das Komitee schrieb: *"(...) Die große Freude, welche Kinder an diesen Anstalten haben, machen das Unternehmen schon allein zu einem Bedürfnis, und es wird einem Familienvater nicht leicht gelingen, sich dem Abonnement zu entziehen, da er von seinen Kindern tagtäglich aufgefordert wird, den zoologischen Garten zu besuchen. (...)"* [433] Deutlich wird ein Kernpublikum. Der Gründungsaufruf apellierte an die Freizeitgestaltung von Familien mit Kindern. Wen seine Kinder täglich aufforderten, einen Zoologischen Garten zu besuchen, musste Zeit haben. Dafür war materielle Saturiertheit, ein zumindest bürgerlicher Vermögensstandard, erforderlich. Der Zoo erscheint als halböffentlicher Privatraum: Der Familienbesuch in der "schönen Zoonatur" war die Kontradiktion zur Öffentlichkeit, zu den "politischen und sozialen Kämpfen". Das Abonnement war Basis für einen regelmäßig absolvierten Familienausflug in einen öffentlich gestalteten Naturraum, der zumindest einmal in der Woche familiär blieb.

[430] Zit.nach: Ebenda. S.8.
[431] Zit. nach: Ebenda. S. 5.
[432] Die kulturellen Lebensstile der Bürgerlichen kennzeichnete ich in II.3.
[433] Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857: S.5.

Für den Zoo "auf Probe" bot sich an der Bockenheimer Landstraße ein 15 Morgen großer Garten an, der von dem Städelschen Institut gepachtet worden war. Dieser ehemalige Leer´sche Garten befand sich in der schönsten Lage, mit herrlichen Bäumen, großem Haus, schönem Gartensaal, weiten *Oeconomiegebäuden* und einem Wohnhaus für den Direktor, in unmittelbarer Nähe zu den Wohngegenden des reichen Bürgertums.[434] Das Haus mit Gartensaal konnte als Veranstaltungszentrum dienen, Mulden boten sich zum Graben von Weihern an. Das Gelände wurde für zehn Jahre gepachtet, die Gehege so angelegt, dass sie nach zehn Jahren „verwohnt" oder transportierbar sein sollten.[435]

Anwohner beschwerten sich über die Pläne, befürchteten Lärm und Geruch. Der Hohe Senat unterstützte den Zoo mit der Aussage, dass die Wildtiere nicht mehr Lärm und Geruch als Equipagen verursachten. Die Gründer beschwichtigten die Anwohner: *"(...) Auch hat man (...) nicht zu fürchten, daß Gefahr für die Besucher oder Unannehmlichkeiten für die Nachbarschaft, durch Lärmen, Schreien oder üblen Geruch entsteht. (...)"* [436] Auch in diesem Punkt unterschied sich die Frankfurter Zoogründung von der Situation in Berlin. Die Zoogründer legitimierten den Zoo gegenüber den Besuchern und der Nachbarschaft. Lichtenstein hatte seinerzeit den Zoo gegenüber dem König gerechtfertigt. Ein Feudalherr müsste sich kaum Gedanken machen, ob seinen Untertanen durch seine Tierhaltung Unannehmlichkeiten entstehen. Deutlich zeigte sich hingegen die Diskussion der Besitzenden untereinander. Die Inszenierung eines ästhetischen, angenehmen und sauberen Raumes stand im Mittelpunkt, nicht die "natürliche Natur" oder Nutztierhaltung, zu der auch Geruch und Lärm von Tieren gehörten.

Die von dem Provisorischen Comité vorbereitete Gründung des Frankfurter Zoos erfolgte durch die *Zoologische Gesellschaft von 1858*. Diese Aktiengesellschaft gab ab Januar 1858 Kleinaktien zu 250 Gulden heraus. Bereits im März 1858 waren Aktien im Gegenwert von 80.000 Gulden verkauft, genug, um einen ansehnlichen Tierbestand zu erwerben. Die *Zoologische Gesellschaft von 1858* berief einen Verwaltungsrat. Der bestellte Herrn F. Leven zum ersten Direktor.[437] Leven hatte ein Kabinett mit ausgestopften Wildtieren und einen eigenen Tierpark in Heidelberg geleitet. Der Zoo

[434] Ebenda. S.6.
[435] Ebenda. S.6
[436] Ebenda. S.4.
[437] Ebenda. S.6.

öffnete am 8. August 1858. König Wilhelm I. schenkte Tiere, ebenso verschiedene Fürsten, Grafen und Konsuln aus Seestädten. Beide regierenden Bürgermeister waren anwesend sowie Mitglieder des Hohen Senats, der ständigen Bürgerrepräsentation und der gesetzgebenden Versammlung. Der Zoo war demnach ein Projekt, das die Eliten aus Bürgertum und Adel gleichermaßen als repräsentativ erachteten. Sie blickten nicht auf "natürliche Natur",sondern auf hohe Baumgruppen, üppige Blumenbeete und frisch begrünte Rasenflächen.

Sehr schnell wurde deutlich, dass man sich in einer Pionierphase befand. Schon in den ersten Wochen erkrankten Tiere. Weder die Tierpfleger noch Direktor Leven noch der Verwaltungsrat kannten sich mit den Krankheiten aus. Im Unterschied zu Berlin, wo ein Tierarzt und ein der Praxis verbundener Inspektor schon auf der Pfaueninsel gearbeitet hatten, musste man nach geeigneten Personen suchen. Der Verwaltungsrat stellte Dr. Max Schmidt als Zootierarzt und den liberalen Zoologen und Darwinisten Weinland als wissenschaftlichen Direktor an. Schmidt war als Redakteur der Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ bekannt und hatte einen guten Ruf wegen seiner Erfahrungen mit fremdländischen Wildtieren. Schmidt war als Sohn eines Schmiedes aufgewachsen und hatte dieses Handwerk erlernt. Nach dem Studium der Tiermedizin bildete er sich in Wien weiter und arbeitete in Frankfurt als praktischer Tierarzt. Die Kindheit in einer fast mittelalterlich-handwerklichen Umgebung, die Ausbildung und die Wanderjahre als Schmied hatten ihn geprägt. Er stand kurz nach vier Uhr in der Frühe auf, was ihn nicht beliebt machte, da er dies auch von den Tierpflegern erwartete.[438]

Leven zerstritt sich 1859 mit dem Verwaltungsrat. Er leitete ab 1861 den Zoo in Dresden, Schmidt wurde Betriebsdirektor in Frankfurt. Schmidts Tätigkeit unterschied sich auffällig von den romantisch-exotisierenden Konzeptionen des Gründungskomitees. Schmidt wurde als Zoodirektor berühmt, da er nicht nur *wissenschaftlich an Tieren* forschte, sondern die *Zootierhaltung auf eine wissenschaftliche Grundlage* stellte. Er führte den täglichen Kontrollgang bei allen Tieren ein. Seine systematischen Untersuchungen der Sterbefälle ermöglichten erste empirische Daten über das Lebensalter von Tierarten und über Tierkrankheiten in Gefangenschaft. Er richtete die erste *Zootierklinik* in Deutschland ein. Alle Tiere, die starben, wurden vermessen und seziert, um Krankheiten zu erkennen und zoologische

[438] Dieter Bachhaus in: Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.): Hundertjähriger Zoo. A.a.O. S.33..

Erkenntnisse zu gewinnen. Schmidts Arbeitsorganisation (Tierwärter für bestimmte Zooreviere, Handwerkerstäbe, Bauführer, systematische Erfassung der Variationsmöglichkeiten in Tierzucht und Tierbestand aufgrund der Gehegestruktur) schuf eine Voraussetzung für den Betrieb späterer Zooanlagen. Das Prinzip seines Handwerkerstabes setzte sich in allen deutschen Zoos ebenso durch wie sein morgendlicher Rundgang. Am 17. Juni 1861 brachte Dr. Schmidt von einer Reise nach Triest zwei Löwinnen und einen Löwen mit nach Frankfurt. Eine Nilgauantilope und 21 Maskenschweine erblickten 1862 das Licht der Welt. Der Zoo zeigte 1190 Tiere in 360 Arten, soviel wie ein mittelgroßer Zoo heute. 1863 kam die indische Elefantenkuh "Bethsy" in den Zoo. Sie lebte dort über dreißig Jahre. Schmidt vermaß sie nach ihrer Ankunft, setzte diese Messungen fort und schrieb einen Aufsatz über die damals unbekannten Wachstumsverhältnisse des indischen Elefanten.[439] Dieses systematische Vorgehen zeigte nicht eine exotisierende Sichtweise auf Tiere, sondern das empirische Erfassen der Realität.

Schmidts Werdegang ist geradezu eine bürgerliche Idealkarriere der Zeit, ein Mensch aus einfachen Verhältnissen, der sich durch seine eigene Bildung weiterentwickelte . Er kam als Handwerkersohn aus einem zünftisch organisierten Milieu zwischen Bürgertum und Proletariat, bildete sich aus eigener Initiative zum Tierarzt weiter und machte sich einen Namen durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Als Zoodirektor konnte er sowohl seine handwerklichen als auch seine praktisch tierärztlichen und wissenschaftlichen Fähigkeiten einbringen und weiterentwickeln. Schmidts Tätigkeit zeigt, dass das ideelle Interesse von Zoogründern und die wissenschaftliche Arbeit im Zoo nicht identisch sein mussten. Romantische Konzeption und wissenschaftliche Arbeit ergänzten in Frankfurt einander. Durch Schmidts Arbeit waren die Kriterien Bildung, Erholung *und* Wissenschaft erfüllt.

Der Frankfurter Zoo war als liberales Projekt gegründet worden, auf der Basis bürgerlicher Selbstverwaltung und großbürgerlicher Finanzierung. Er wurde später von städtischen Geldern abhängig und arbeitete in der Folge mit kommunalen und städtischen Behörden zusammen. Der Zoo diente der Erholung, dem Vergnügen, der Bildung und Belehrung. Dies entsprach zwar auch Lichtensteins Argumenten, aber *hier gründeten Bürger den Zoo für Bürger* und zur eigenen Belehrung mit Unterstützung der

[439] Schmidt, Max: Die Wachstumsverhältnisse des indischen Elefanten. In: Der Zoologische Garten 25. 1884. S.4-18.

bürgerlich regierten Stadt. Im Unterschied zu Berlin 1844 war ein entwickeltes Bürgertum Gründer, Träger und Zielgruppe des Zoos.Es war also der zweite Zoo in Deutschland, aber der erste, der von *Bürgern für Bürger* gebaut wurde. Der Herausgeber der Zeitschrift "Der Zoologische Garten" und erste wissenschaftliche Direktor des Zoos, David Friedrich Weinland, stellte 1862 fest, dass es nicht Gelehrte, Unterrichtsminister und Fürsten sondern die Mehrheit der gebildeten Bürger war, die die Zoos in Frankfurt, Dresden, Köln, Hamburg, Amsterdam, Antwerpen, Rotterdam und Brüssel zu ihrer eigenen Belehrung gegründet hätte.[440] Damit unterschied Weinland die ersten vier deutschen Zoos nach 1844 von der Berliner Konzeption. Alle von Weinland erwähnten bürgerlichen Zoos waren an den fortgeschrittenen westlichen Ländern orientiert. Es war allerdings nicht die *Mehrheit* der gebildeten Bürger, die den Zoo als Treffpunkt wählte, denn das Abonnenement war auch für viele gebildete, aber nicht wohlhabende, Bürger zu teuer. 1870 stellte ein Stadtverordneter die Frage, ob ein Zoo “von Reichen für Reiche” städtische Subventionen erhalten sollte.[441]
In diesem Sinne war der Zoo ein Zoo von Bürgern für Bürger, aber nicht von Reichen für Arme.[442] Unter dem Paradigma der "Natur in der Stadt", der von Buchner-Fuhs erkannten inszenierten Wildnis im Stadtraum, der modellierten Bildung, Erholung, Familienausflug, frische Luft, modernen Technik in der Natur auf Aktienbasis war es der entwickelteste bürgerliche Zoo unter den bisher behandelten Anlagen in Paris, Berlin und Frankfurt. Auffällig ist die Vorsicht in alle Richtungen im Gründungsaufruf, die sich aus Geschäftsinteressen ableitete, aber auch aus einer spezifischen Integrität innerhalb der städtischen Kultur. Die Bedeutung des Frankfurter Zoos erläuterte jemand, dem man einseitige Parteinahme nicht vorwerfen kann. Heinrich Bodinus, Zoodirektor zuerst in Köln und später in Berlin, schrieb, dass der Zoo in Frankfurt am Main den in Berlin Mitte der 1860er Jahre überflügelte, sowohl hinsichtlich der Attraktivität der Gebäude, als auch bezüglich des Tierbestandes.[443] Ein Indiz für den bürgerlichen Habitus, der der Konzeption von Zoos zugrunde lag, zeigte sich in

[440] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.153.
[441] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.90.
[442] Vgl: II.3.
[443] Bodinus, Dr. : Die Thierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. 1874. A.a.O. S.1. Im Unterschied zu heutigen Zoos, bei denen Zuchtgruppen und nicht die Anzahl der Tierarten ausschlaggebend ist, war die Anzahl der Tierarten ein Qualitätsmerkmal. 1863 zeigte der Berliner Zoo 166 Arten, Frankfurt und Köln kamen bis 1865 an 300 Arten heran. Unter Bodinus wurden in Berlin 1875 mehr als 500 Arten gezeigt. 1914 war der Berliner Zoo mit 1474 Arten der artenreichste Zoo der Welt. Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.61

Frankfurt deutlich: Die Ordnung eines teilweise offenen, aber de facto elitären (durch Eintrittsgelder bestimmten) städtischen Raumes. Wie gesagt lagen dem Frankfurter Zoo einerseits bürgerlich-exotistische Elemente zugrunde, andererseits wurde er durch Schmidt praktisch wissenschaftlich und nicht exotisierend geführt.

II.3.2.3 Von der Katastrophe zur Entwicklung / Theorien zur Artenentstehung

Die Zoogründer in Frankfurt präsentierten Tiere in einer Zeit des zoologischen Aufruhrs. Charles Darwin (1809-1882) wurde der wichtigste naturkundliche Theoretiker der Neuzeit. Es ist unmöglich, Exotisierungen von Tieren und Menschen nach dem Erscheinen der *Evolution of Species* ohne die Konsequenzen der Darwinschen Lehre zu untersuchen. Schon Erasmus Darwin, der Großvater von Charles Darwin, veröffentlichte zwischen 1794 und 1796 die „Zoonomia“, in der er Evolutionsvorstellungen andachte. Auch Christian Ludwig Brehm, einer der Begründer der Ornithologie und Vater des populären “Tiervaters”, hatte bereits Mischformen und Unterarten erkannt. Kirchenvertreter kritisierten den Vogelpastor für seine Feststellung, dass Arten nicht unabänderlich sind.[444] Liberale Bürger und Naturwissenschaftler nahmen an, dass es in der Natur eine Evolution gäbe und dass sich deshalb auch Menschen bilden und entwickeln konnten. Diese Verknüpfung war zwar ein Leitmotiv des Liberalismus, aber erst Charles Darwin lieferte die Theorie für die Evolution in der Naturgeschichte. Er prägte wesentlich das neuzeitliche Bewusstsein über die Stellung des Menschen in der Welt.[445] *Darwin entwickelte als Geologe auf einer Forschungsreise mit dem Schiff Beagle 1836 Bausteine einer Theorie, die das christliche Weltbild von dem Menschen als “Krone der Schöpfung” und der Unveränderbarkeit der Tierarten widerlegte*.[446]
Charles Darwin selbst hatte sich vom orthodoxen Christen durch seine Entdeckung der Evolution der Tier- und Pflanzenarten zum Skeptiker an der christlichen Lehre gewandelt, betrachtete diese Skepsis aber als konstitutiv und beendete *The Origin of Species* mit einer Würdigung des Schöpfers. Darwins Werk *Über die Entstehung der*

[444] Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. In: Milu, Berlin 6. Berlin 1986. S.500-505.
[445] Vogt, Markus: Sozialdarwinismus. Wissenschaftstheorie, politische und theologisch-ethische Aspekte der Evolutionstheorie. Freiburg im Breisgau. S.19.
[446] Shipman, Pat: Die Evolution des Rassismus. Gebrauch und Mißbrauch von Wissenschaft. Aus dem Amerikanischen von Sebastian Vogel. Frankfurt am Main 1996. S.15-21.

Arten durch natürliche Zuchtwahl oder das Erhaltenbleiben der begünstigten Rassen im Ringen um die Existenz führte zu Kontroversen zwischen Schöpfungs-anhängern und Darwinisten. Nach der Darwinschen Lehre, die Charles Darwin unter anderem durch Tierbeobachtungen auf den Galapagosinseln (1839) entwickelte und in *Evolution of Species* 1859 erstmalig veröffentlichte, sind die Tierarten in einer ständigen Entwicklung begriffen, in der sich die geeignetsten Gruppen und Exemplare durchsetzen und dadurch alte Arten aussterben und neue entstehen.[447]
Goethe, Kant, Alexander von Humboldt, Georges Cuvier, Étiénne Geoffrey Saint-Hilaire und Lamarck schufen in der ersten, Darwin, Huxley, Haeckel und andere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das wissenschaftliche Gerüst der Neuzeit: Religiöse und philosophische Beschreibungen sind mit dem Erleben und Erkennen von Prozessen in der Natur nicht kompatibel.[448] Die bürgerliche Herangehensweise an die Natur von Humboldt bis zu Darwin und Haeckel war eine *Bewegung des sehenden eigenen Körpers in der Natur* und löste sich langsam von den Spekulationen der Lebens- und Naturphilosophie. Die Frage: Was habe *ich* gesehen, rückte an die Stelle der Frage: Was will *Gott* uns damit sagen? [449]

Die Sichtweisen auf Tiere waren nach Darwin durch Auseinandersetzungen mit der Evolutionstheorie bestimmt. Autoren der "Gartenlaube" und Zooleute wie Weinland, der Gründer des Winer Tierpoarks am Prater, Jäger und später Carl Hagenbecks Assistent, Alexander Sokolowsky, sowie auch der Berliner Zoodirektor Ludwig Heck waren Darwinisten.

Die Ordnung in der Mannigfaltigkeit des Lebens auf der Erde, die Darwin sowohl in der natürlichen Entstehung des Menschen als auch in der Tier- und Pflanzenwelt erkannte, war für ihn mit einer positiven Entwicklung verknüpft. Diese Entwicklung des Lebens begriff er als kontinuierlichen Prozess, in dem durch die Selektion der *Geeignetsten* das Leben immer vollkommener würde.[450]

---

[447] Darwin, Charles: Reise eines Naturforschers um die Welt. Stuttgart 1875
[448] Welche neuen Mythologien an die Stelle der alten rückten, interessiert unter II.3.2.
[449] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S. 264/265.
[450] Shipman, Pat. Die Evolution des Rassismus. A.a.O. S.15-18.

Die Evolutionstheorie revolutionierte nicht nur die Biologie, sondern auch das christlich-abendländische Weltbild.[451] Zoologen erkannten zuvor in experimentellen Versuchen in einzelnen Zoos eine Vererbung von Rassemerkmalen, verneinten aber eine individuelle Vererbung von erworbenen Eigenschaften. Darwins Ausgangspunkt war die Konstanztheorie in der Tierzucht und Zoologie. Sie ging davon aus, dass die Eigenschaften von *Tier*-Rassen vererbbar seien. Diese Erkenntnis prägte die Zuchtbemühungen in den Zoologischen Gärten seit den 1860ern.[452]
Zoogründer wussten schon vorher um die „künstliche Evolution“, sie veränderten Tiere aus Erfahrung. Aber erst seit Darwin entflammte ein Interesse an und in Zoos als Forschungszentren der Evolution.
Die Evolutionstheorie erschütterte die Grundfesten des christlichen Weltbildes. Die Theorie der natürlichen Evolution der Arten *inklusive des Menschen* stand konträr zum christlichen Schöpfungsmythos. Zugleich demontierte sie die Katastrophentheorie des “Säulenheiligen der Zoologie”, Georges Cuvier, und reformierte die Zoologie. Cuvier hatte mit der Katastrophentheorie, die in der Zoologie Europas bis zu Darwin hegemonial war, den Schöpfungsmythos der Bibel integrieren können. Das Aussterben von Tierarten durch Katastrophen und deren Neuschöpfung stand nicht im Widerspruch zur Gottesschöpfung der Tierwelt.
Darwin erkannte auch Verhaltensformen von Menschen als biologische Entwicklungen: Menschen sind demnach wie Säugetiere in ein Prinzip assoziierter Instinkte eingebunden, die sich unabhängig vom freien Willen manifestieren. Gefühlsäußerungen waren für Darwin zweckmäßig assoziierte Gewohnheiten, die er sowohl bei Menschen als auch bei Menschenaffen erkannte. Das Exponieren des Eckzahns in Wut sah er zum Beispiel als Erbe des Zähnefletschens der Raubtiere an. *Die Abstammung des Menschen* führte zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Darwinisten und Antidarwinisten (und dies auch vor den Käfigen der Menschenaffen in den Zoos). Darwin stellte die Theorie auf, dass der Mensch aus anderen Formen unter dem Einfluss des Kampfes ums Dasein entstanden ist. Die Popularität seines Werkes führte zu Polemiken christlicher Würdenträger und konservativer Zoologen. Darwin sagte allerdings nicht einmal explizit, dass der Mensch vom Affen abstamme. Diese Theorie formulierten erst

[451] Vogt, Markus. Sozialdarwinismus. A.a.O. S.21.
[452] Herre, Wolfgang; Röhrs, Manfred: Haustiere-zoologisch gesehen. Stuttgart 1973. S.77. Ridley, Mark (Hg.) : Darwin lesen. Eine Auswahl aus seinem Werk. München 1996. In dieser Arbeit wird der Schwerpunkt gelegt auf Charles Darwins gesammelte Werke. Aus dem Englischen übersetzt von Victor Carus. Stuttgart 1875-1899.

Thomas Huxley und Ernst Haeckel. Ohne Darwins Erkenntnisse wären Konzepte wie die Entwicklung der Tierpsychologie undenkbar gewesen. Während man in Jena, dem freigeistigen "Mekka der Zoologen", wo schon Goethe studiert hatte und der "Affenprofessor" Haeckel ab 1866 Zoologie lehrte, mit Darwin umzugehen verstand, stieß die Darwinsche Lehre andernorts auf erbitterten Widerstand aus konservativen und kirchlichen Kreisen. In den Drillanstalten für Schüler, den preußischen Gymnasien, wurden die "Darwinschen Hypothesen" 1879 explizit verboten. Lehrer unterrichteten Naturkunde stattdessen zusammen mit *Geografie*, was ihren evolutionären Charakter einfror. Insbesondere in Berlin und dem katholischen Wien lehnte die Mehrheit der Zoologen die Darwinsche Lehre ab. Seit Darwin diskutierten Zoologen zunehmend die Verwandtschaft zwischen Mensch und Tier, wodurch die Anthropomorphisierung eine neue Stufe erreichte. [453]

II.3.2.3.1 In der Gestalt des Menschen / Anthropomorphe Sichtweisen

Das ursprüngliche Kunstwort "anthropoidomorph" (menschenähnlich gestaltet) aus dem Griechischen wird allgemein vereinfacht in "anthropomorph". Wörtlich übersetzt bedeutet anthropomorph "menschlich gestaltet". Ursprünglich bezog sich diese Menschförmigkeit auf die Menschwerdung Gottes. Schon in den philanthropischen Gesellschaften des frühen liberalen Bürgertums, aber insbesondere seit dem Bekanntwerden der Darwinschen Lehre ging es nicht um die Menschwerdung Gottes, sondern um die Vermenschlichung von Tieren: Menschliches wurde in das Tier hineinprojiziert und von dort als Symbol zurückgeholt. Menschen bedienen sich dieser Symbole nicht nur bewusst als Wappen, Idol oder Emblem, sondern personifizieren Tiere, ohne es zu wollen.[454] Bürgerliche hätten, so Geulen, Gesellschaft als Spiegel der Natur entworfen und Natur zum Spiegel der Gesellschaft transformiert. Die Bewegung

[453] Junker, Thomas: Charles Darwin (1809-1882). In: Jahn, Ilse; Schmitt, Michael (Hg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits. S.384/385. Darwin, Charles: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein. Stuttgart 1876. Ridley, Mark (Hg.): Darwin lesen. A.a.O. S.8. Masters, R.E.L.: Die teuflische Wollust. Aus dem Amerikanischen. München 1968. S.146/148 Darwin, Charles: Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei den Menschen und den Tieren. Stuttgart 1877. Ridley, Mark (Hg.). Darwin lesen. A.a.O. S.6. Vgl: II.3.2.3.2; II.3.2.3.3.

[454] Vgl: Morris, Desmond: Der nackte Affe. A.a.O..S.347.

des Körpers in der Natur zu Anfang wurde zur "Natur der Gesellschaft" gegen Ende des 19. Jahrhunderts.[455]

Vermenschlichungen deutscher Bürger aus dem Umfeld der Zoos interessieren als Exotisierungen besonders: Ich untersuche exemplarisch eine Löwenbeschreibung eines kritischen Dichters, die "politische Zoologie" eines Monarchisten und eine Fuchsgeschichte des Wiener Tierparkdirektors Jäger. Jäger war Anhänger eines sinnlichen Antisemitismus, was ich erörtern werde.

Ferdinand Freiligrath (1810-1876) schrieb ein Gedicht über einen Löwen, der eine Giraffe jagt: *"(...) Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie (die Tiere, Anm. des Verf.) den Gebieter sitzen, Und mit scharfer Klaue seines Sitzes (...) Polster ritzen, Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen; Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen. (...)"* [456] Ein Löwe springt auf den Rücken einer Giraffe und schlägt ihr die Krallen in das Fleisch, um sie niederzureißen und zu fressen. Ein König sitzt auf einem Thron mit gepolsterten Sitzen. Die Verbindung aus beidem ist ein Herrscher, der den lebenden Thron (sein Reittier) in den Tod reißt (bis die Kraft ihr schwindet). Freiligrath war bürgerlicher Revolutionär. Rieke-Müller und Dittrich schrieben, dass für Freiligrath Exotik eine Gegenwelt zur als bedrückend empfundenen deutschen Gegenwart darstellte.[457]

Die Jagd auf eine Giraffe durch einen Löwen gehört zum Verhalten des Tieres. Freiligrath kennzeichnete nicht nur das Beutefangverhalten des Löwen in poetischer Form; er nutzte die Giraffenjagd der Löwen als Metapher für Verhältnisse in der Gesellschaft. Dieser "Herrenreiter Löwe" ist -übertragen auf die Gesellschaft- ein Tyrann. Freiligrath exotisierte die Tiere in einem prototypischen Sinn:. Das Tier ist ein Ansatz in der Realität, um einen imaginativen Raum außerhalb der erfahrenen Alltagsrealität zu eröffnen.

In der bedrückenden monarchistischen Gegenwart half gegenüber dem feudalen Gebieter kein Bäumen und kein Schlagen. In Freiligraths Geflecht aus Poesie, Politik und Zoologie spiegelten sich Tier und Mensch, Biologie und Herrschaft, Poesie und

[455] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.277-280.
[456] Zit. nach: Freiligrath, Ferdinand: In: Brehm, Alfred Edmund: Säugetiere Band 1. A.a.O. Leipzig. Wien 1890. S.452.
[457] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.230.

Naturwissenschaft. Bei strafrechtlicher Verfolgung hätte sich der Dichter auf die Beschreibung des Löwen zurückziehen können.[458]

Alfred Edmund Brehm zitierte Freiligraths Gedicht und entschied sich für eine zoologische Sichtweise der Beschreibung des Löwen. Er schrieb, "*dass es fast der vollen Wahrheit"* entspräche.[459] An dieser Stelle sind nicht Brehms Vermenschlichungen von Tieren Thema. Wichtig ist, dass Vermenschlichungen von Tieren *zoologisch* gedeutet werden konnten.

Eine Tiermetapher, die der Kritik an der Monarchie entgegengesetzt war, entwarf Prof. Dr. Gustav Landois. Landois ließ sich als "Graf Tucks" anreden und vertrat nationalliberale Ansichten, war überzeugter Monarchist. Der damalige Direktor des Zoos in Münster verglich im Münsterischen Anzeiger vom 31.1.1894 Sozialdemokraten mit Bandwürmern und Blattläusen. Er schrieb, *"(...) das engere Bindemittel ist das Schmarotzen auf anderer Kosten. Bis zum Greuel des Anarchismus hat es bislang noch keine Thierart gebracht. (...)" [460]* Landois sah die Gemeinsamkeit zwischen linken Gruppen im „Schmarotzen auf anderer Leute Kosten". Anarchismus wäre schlimmer als Bandwürmer und Blattläuse. Landois naturalisierte Klassenkämpfe gegen die um soziale Emanzipation kämpfenden Linken. Er kam zu dem Ergebnis: *"Von allen diesen (Staatsformen) ist unzweifelhaft die Monarchie, wie bei den Bienen, die vollkommenste Vereinigung." [461]*

Landois verlagerte soziale Kämpfe in einen unveränderlichen Raum, in dem er sie naturalisierte, für einen Nationaliberalen, der als "Graf" seinen Zoo regierte, sicherlich ein Vorteil. Gesellschaft war damit kein von Menschen für Menschen hergestellter Zusammenhang, sondern ein immer gewesenes, von der Natur gezeichneter. Politische Gruppen standen so nebeneinander wie Tierarten. Landois betrieb damit eine Biologisierung gesellschaftlicher Verhältnisse, ein probates Kampfmittel gegen die Linke, die auf der Basis sozialer Kämpfe eben diese Verhältnisse nicht als biologisch vorgeschriebene akzeptierte, sondern sie verändern wollte. Landois benutzte das

---

[458] Reiten war in der deutschen Klassengesellschaft ein Privileg des Adels und teilweise der Bourgeoisie, wobei die Bourgeoisie Aufstiegsmöglichkeiten vor allem in der Kavallerie hatte (untere Schichten arbeiteten als Kutscher, sammelten Pferdeäpfel und Ähnliches). Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.49-58.
[459] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Säugetiere Band 1. Leipzig. Wien 1890. S.452.
[460] Zit. nach: Landois, Prof. Dr. H.: Politische Färbungen in Thierstaaten. In: Günther, Dr. J.: Hermann Landois (1835-1905). In: Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. A.a.O.. S.169.
[461] Zit. nach: Ebenda

Verhalten verschiedener Arten von Tieren, um seine Demagogie zu stützen. Es ist vorstellbar, dass er damit, zumindest bei Laien, Erfolg hatte.

Politische Zoologie war bei Landois 1894 eine Waffe des Monarchisten gegen Menschen, die Gesellschaft transzendieren wollten. 1891 baute Landois seinen Wohnsitz, die "Tuckesburg". Landois betrachtete sich als Fürst seines Reiches, des Zoos. Ein nationalliberaler Zoologe, der Linke als Schmarotzer darstellte, adelte sich selbst. Aber er drückte auch eine Angst aus, denn wer im "Kampf ums Dasein" ausruhte, konnte schnell "zerfressen" werden. Bei vielen Bürgerlichen der Bismarckzeit rückte die "Nationalkultur" humanistische Ansätze in den Hintergrund.[462]

Dr. Gustav Eberhard Jäger war Direktor des Thiergartens am Prater in Wien von 1861-63. Jäger, Zoologe und Zoodirektor wie Landois, vertierte er dreißig Jahre zuvor keine Linken, sondern vermenschlichte ein "anarchistisches" Tier: *"(...) Er, dieses schlaueste, erfindungsreichste, in seinem Erfindungsreichtum sogar witzige Geschöpf, bietet das vollendete Bild eines zur Einzelzelle verurteilten politischen Verbrechers, welcher zu stolz ist, sein inneres Leid zur Schadensfreude seiner Peiniger zu enthüllen. (...)"* Jäger schrieb bewundernd über die Fähigkeiten des Tieres, das stolz die Schmach der Gefangenschaft erdulden würde. Er sprach diesem Tier Intelligenz zu und solidarisierte sich mit dem Leid des Tieres gegen seine Peiniger. Jäger vermenschlichte den Fuchs, in dem er ihm Eigenschaften und sogar ein gesellschaftliches Profil zuschrieb.[463]

Über das Medium Fuchs setzte sich der Tierparkdirektor mit seiner eigenen Rolle auseinander: *"(...) Aus diesen Gründen ist es für mich immer ein unangenehmes Ereignis, wenn ein Gönner des Thiergartens einen dieser Freigeister mir mit der Bitte übergibt, ihn in getreue Obhut zu nehmen. Ich erscheine mir wie ein Kerkermeister und ziehe es in vielen Fällen vor, den armen Teufel zu Pulver und Blei zu begnadigen, als täglich aus seinem Blicke den Vorwurf zu lesen, daß ich ein zur Freiheit geborenes Wesen in geisttötender Gefangenschaft halte. (...)"* Jäger sagte viel über seine Gesellschaftswahrnehmung aus: Einen Freigeist in getreuer Obhut nahm er als

[462] Vgl: Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. A.a.O. S.177.
[463] Die Bezeichnung lautete „Thiergarten". Ich verwende synonym aber auch Tierpark oder Zoo.

Gefangenen wahr, dem die Gefangenschaft den Geist zerstörte. Jäger kam aber nicht auf die logische Idee, ein "zur Freiheit geborenes Geschöpf" freizulassen. Sein Gewissen beruhigte er, indem er den "armen Teufel" erschossen hätte. Ist der "arme Teufel" aber der Freigeist, also der Subversive, oder der Fuchs? Wer ist Allegorie für wen? Solche Handlungen gegenüber "Freigeistern" hatten einen Realitätsgehalt. Die kaiserlichen Truppen hatten 1848 tausende von Revolutionären "zu Pulver und Blei" begnadigt oder zu "geisttötender Gefangenschaft" verurteilt. Jäger wirkt in seinen Ansichten wie ein Pseudosympathisant der antimonarchistischen Opposition. Er postulierte zwar sein Mitleid mit dem eingesperrten "Freigeist", konnte aber aus seiner Rolle als Wärter nicht hinausgehen. *"(...) Eine Anwandlung von (...) unstaatsmännischem Gefühle brachte mich (....) auf den Gedanken, Meister Reineke in den Bärenzwinger zu werfen. (...)"*.
Das Mitgefühl mit dem politischen Verbrecher in Gefangenschaft definierte Jäger als "unstaatsmännisch". Er affirmierte demnach die Kerkerhaft von Linken – den politischen Freigeistern – und betrachtete sein Mitgefühl mit ihnen als unprofessionelle Schwäche. Sein Amt als Staatsmann verlangte anderes.
Er verstand zwar angeblich den politischen Freiheitsdrang, erfüllte aber trotzdem die Pflicht, ihn einzusperren. Jäger differenzierte seine Rolle als Direktor des Tiergartens - oder vielleicht in der monarchistischen Gesellschaft Österreichs- als Hüter, der er sein wollte und als Kerkermeister, der er nicht sein wollte. Wie aber ging ein "Hüter" mit einem Freigeist in seiner Gefangenschaft um? "Freien Spielraum gewähren" konnte er nicht, da dieses "erfindungsreiche Tier" einer "anständigen Erziehung" kaum zugänglich sei.: *"(...) Aus seiner Lage mußte er unter allen Umständen befreit werden, tot oder lebendig. (...)"* [464]
Der Hüter gerierte sich zum Befreier und warf den Fuchs in den Bärenzwinger, damit er wenigstens Gesellschaft hätte: *"(...) Im ersten Augenblicke mochte es ihm vielleicht so vorgekommen sein, wie wenn ein großstädtischer Stutzer mitten unter die Gäste einer Bauernhochzeit versetzt wird. Wie die (...) Häßlichen auf einem Balle die neu ankommenden Tänzer am aufmerksamsten mustern, so war auch die hinkende Bärenjungfer unseres Zwingers zuerst bei der Hand . (...)"* [465] Der Fuchs biss den Bären die Nasen blutig und übernachtete seitdem zwischen ihren Tatzen. Jägers Fuchsallegorie

[464] Zitate nach: Jäger. In: Brehm, Alfred Edmund Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tiereichs. Säugetiere. Zweiter Band. Leipzig. Wien 1890. S.185.
[465] Zit. nach: Ebenda

veränderte ihren gesellschaftlichen Standort; der politische Verbrecher war jetzt ein Dandy unter Bauerntölpeln, alles ging gut aus. Wichtiger als das Ende der Geschichte ist Jägers implizite Selbstdarstellung. Er löste die für Fuchs und Tierwärter, subversivem Gefangenen und Gefängniswärter, unerträgliche Situation durch eine Probe auf die Fähigkeiten des Fuchses und übertrug die Verantwortung auf die Bären. Wenn der Fuchs so erfindungsreich wäre, könnte er auch mit den Bären, den dummen Bauern, umgehen. Der Fuchs erhielt eine Chance und der Tiergärtner musste nicht mit der Schuld leben, einen Freigeist erschossen zu haben. Stutzertum und Freigeist waren Facetten eines Tieres: geistreich, erfindungsreich, schlau.: Jäger nutzte das Verhalten von Tieren, in diesem Fall von einem Fuchs und Bären, um ein *Gesellschaftsbild* zu entwerfen.

Eine Fuchsgeschichte entfaltete sich zu einer Gemengelage aus liebenswert unerzogenen Jungen, Großstädtern, Kerkermeistern, Freigeistern, Landstreichern, Bauern und tanzenden Frauen. Jäger setzte gesellschaftliche Verhaltensformen in direkte Verbindung zu dem Verhalten von Tieren. Dem Fuchs standen die Bären gegenüber, plumpe Bauern und hinkende Jungfern vom Land, bei denen sich der körperlich schwächere, aber schlauere Fuchs Respekt verschaffte, sie aber ansonsten nicht näher beachtete. Die Geschichte endete damit, dass der Fuchs distanziert, aber zufrieden im Bärenzwinger lebte. *"Nachts dagegen, wenn seine Mitbewohner in (...) Schlummer lagen, machte er seinen Rundgang.*" [466]

Jäger reflektierte das Spannungsfeld seiner Arbeit als Tiergärtner zwischen Hüter, der er sein wollte und Gefängniswärter, der er nicht sein wollte. Die Situation ist paradox, der. Befreier zugleich Bewacher. Ein geachteter Landstreicher musste befreit werden; Jäger setzte ihn in einen anderen Käfig. Jäger wählte die Lösung, den "schlauen Fuchs" in eine riskante Situation zu versetzen, die er mit Schläue überwinden konnte. Der Fuchs fand seinen Platz in einer Gesellschaft und Jäger hatte den Konflikt gelöst**,** wie er Staatsmann bleiben konnte, ohne Freigeister abtöten zu müssen. In der Gesellschaft von Bauern verwandelte sich der politische Verbrecher in einen Dandy und zeigte, dass er sich in bestehende Verhältnisse integrieren ließ.

Dittrich und Rieke-Müller skizzieren Jäger als modernen Zoologen. Jäger bekannte sich zum Darwinismus und sah die Beobachtung von Tieren als notwendig an, um sich als

[466] Zit. nach: Ebenda. S.186.

Mensch zu verstehen. Mit solchen Ansichten machte er sich im neo-absolutistischen Wien unbeliebt, denn die katholische Hegemonie lehnte die Evolutionstheorie ab.. Die Wiener Akademie der Wissenschaften schloss ihn von Vorträgen aus, nachdem er öffentlich die Darwinsche Lehre vertreten hatte. Jäger selbst sah seine Weigerung, "den Ultramontanisten den Pantoffel zu küssen" als Grund, warum man ihm eine akademische Laufbahn verwehrte.[467] Jägers Situation als Wissenschaftler gibt einen Hinweis darauf, warum er sich in der Fuchsgeschichte so widerspruchsvoll verhielt. Er war Tierparkdirektor und er wollte Karriere als Wissenschaftler in einer reaktionären Akademie machen, hatte selbst aber fortschrittliche Ansichten. Weitergehend interpretiert: Er befand sich auf der Seite der Macht, der Kerkermeister, setzte sich aber in eine positivere Situation, als "getreuer Obhüter". Ihm taten die "politischen Verbrecher" leid, obwohl seine Position auf der Seite der Herrschaft das nicht erlaubte. Mit seinem besseren Ansatz der Gesellschaftsverwaltung schaffte er es, den politischen Gefangenen aus seiner Einzelhaft zu erlösen und in die Gesellschaft zu integrieren. Damit entwarf Jäger ein Bild von sich, dass ihn als staatstreuen Bürger kennzeichnet, der aber sinnvolle Reformen umsetzt.

George L. Mosse zeigte, dass nicht nur Tiere als Metaphern, sondern auch biologistische Abwertungen von *Menschen* zu Jägers Gedankenkonstrukten gehörten, ein Punkt, den Rieke-Müller und Dittrich nicht erwähnen.[468] Jäger behauptete, dass der "jüdische Geruch" so unangenehm sei, dass man jeden Juden an seinem Geruch erkennen könne.[469] Jäger exotisierte also nicht nur Tiere, indem er sie in die in die Rolle von gesellschaftlich handelnden Menschen setzte, sondern diskriminierte Menschengruppen, machte Tiere zu Exoten und bestimmte Menschen, nämlich "Juden", zu Barbaren. Eine Menschengruppe, die sich per se durch einen schlechten Geruch auszeichnet, ist minderwertig in einem anthropologischen Sinn, in Wimmers Kategorien barbarisch. Juden waren für Jäger Untermenschen auf einer sinnlich wahrnehmbaren Ebene.

Freiligrath, Landois und Jäger schrieben politische Zoologie. Fachzoologisch wären alle drei Texte auch damals unwissenschaftlich gewesen. Politische Zoologie konnte

[467] Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. S.176.
[468] Es sei dahingestellt, ob Rieke-Müller und Dittrich die "Geschichte des Rassismus in Europa" nicht kennen, oder ob Ableitungen der Darwinschen Lehre in Zusammenhang mit Antisemitismus für sie ein zu heißes Eisen darstellen, insbesondere wenn Rassismen und Antisemitismen im Kontext liberalen Gedankengutes standen. Die Begriffe Biologismus, Rassismus und Antisemitismus suchte ich in "Der Löwe brüllt nebenan" jedenfalls vergeblich.
[469] Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.133.

unterschiedlichen Prämissen folgen, alle drei aber vermenschlichten Natur als Spiegel der Gesellschaft. Der bekannteste unter den Zoodirektoren, die sich auf Jäger und Freiligrath bezogen, war Alfred Edmund Brehm. Auch ihm wurde Vermenschlichung vorgeworfen.

II.3.2.3.2 Affenmenschen und Löwenkönige

1864 veröffentlichte der "Tiervater" Alfred Edmund Brehm die erste Ausgabe der "Illustrirten Thierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs", den Klassiker der volksbildenden Tierkunde in Europa.[470] Er schrieb regelmäßig für die "Gartenlaube". Brehms Tierbeschreibungen waren außerordentlich populär, hatten demnach gesellschaftliche Wirkungsmacht.[471] Ich untersuche deshalb einige dieser Beschreibungen, um an Stichproben aufzuzeigen, wie wichtig die ästhetisch-moralische Verfremdung -mit anderen Worten Eskapismus und Exotismus- für Brehm war und inwieweit er sich auf dem Boden der rationalen Zoologie seiner Zeit bewegte.
Alfred Edmund Brehm kennzeichnete das Prinzip seiner Sichtweisen auf Tiere: *"(...) Denn erst das lebende Tier ist ein "fühlendes und bewegungsfähiges Wesen": das tote, ausgestopfte, in Weingeist aufbewahrte ist (...) immer nur ein Gegenstand. (...)"* [472]
In Gegensatz zum Kantschen Duktus gab es für Brehm keine Unvernunft, die die menschliche Vernunft prinzipiell vom Tier trennte. Im Gegensatz zum christlichen Dogma stand für ihn der Mensch auch nicht prinzipiell über den Tieren. Brehm hing vielmehr der damals überholten Tierseelenkunde an. Der Erfinder der Tierseelenkunde war Peter Scheitlin (1779-1848), ein Stadtpfarrer und Professor für Philosophie und Naturkunde aus St. Gallen.[473]: Scheitlin wiederum bezog sich affirmativ auf Oken, ebenso Brehm.[474]
Analog zu Okens "Elementarrassen" von Menschen und den "Gefühls- wie Sinneswirbeln der Tiere" imaginierte Scheitlin "Brust-, Geruchs- und Bewegungs-seelen" bei Tieren. Kerftiere sollten Lungen- und Luftseelen sein, Insekten unter

[470] Vgl: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O... S.217.
[471] Dazu: Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung". A.a.O. S.19-23.
[472] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. A.a.O. Säugetiere 1, S.8. Brehm erkannte nur das lebende Tier als fühlendes Wesen. Damit stand er nicht allein. Zum Beispiel begründete der Zoogründer Georg Schultz in Hannover die Notwendigkeit eines Zoologischen Gartens damit, „*dass das Wesen des Tieres im Leben liegt."* Rieke-Müller, Annelore: „Machen wir getrost einen Anfang." A.a.O. S.226.
[473] Schulze, Andreas: „Belehrung und Unterhaltung". A.a.O. S.253.
[474] Vgl. zu Oken: II.3.

anderem Edelsinn und Heldenmut in ihrer Brust tragen.[475] Schulze zeigt, dass Scheitlin Brehms Textverfahren in den Wirbeltierbänden der Tierleben prägte und Brehm Scheitlins Kernsatz *"Alles Thier ist im Menschen, aber nicht aller Mensch ist im Thiere"* als *"die eine Wahrheit"* bezeichnete und zwar im Einführungskapitel von Band I, der entscheidenden Einleitung in die "Tierleben".[476] Damit argumentierte Brehm zwar volkstümlich, aber unwissenschaftlich: *"Über das gesamte 19. Jahrhundert hinweg gelangte die Tierseelenkunde nie über den Rang einer (...) Pseudowissenschaft hinaus, die sich im Wesentlichen auf Berichte psychologischer Laien stützte, also auf außerwissenschaftliche Erfahrungsbestände."* [477]

Brehm schrieb über eine Meerkatze, die "ein arger Eierdieb" war: *"(...) Einige Male bewies er jedoch gerade bei dieser Räuberei wahren Menschenverstand. Meine Mutter schalt ihn aus und züchtigte ihn, als er wieder mit dottergelbem Maule erschien. Am andere Tage brachte er ihr zierlich ein ganzes Hühnerei, legte es vor sie hin, gurgelte beifällig und ging seiner Wege. (...)"* [478] Der Affe handelte mit dem Verstand eines Menschen, wie ein frecher und dabei intelligenter Junge. Die "Menschlichkeit" des Affen resultierte in Brehms Augen aus dessen Verstand.

Andreas Schulze verdeutlicht in seiner Dissertation, dass Brehm Tierverhalten in weit höherem Ausmaß moralisierte als mit dem Wort zierlich: *"Brehms Thierleben neigt besonders in den Wirbeltierbänden dazu, die Lebenswelt der Menschen auf die Tiere zu projizieren."* [479] So schrieb Brehm in der Einleitung des ersten Bandes der zweiten Auflage, das Tier würde sich der Vergangenheit jahrelang erinnern und für die Zukunft sammeln und sparen.[480] Schulze schließt, dass Brehm an dieser Stelle ohne jede Grenzziehung das ideale Sozialverhalten des damaligen männlichen Bürgers zitiert.[481] Menschliche Kategorien dienten an zahlreichen Stellen zur Erklärung von Tierverhalten, Ameisen zeigen die Tugend der Bescheidenheit, Bienen sind fleißig, Büffel genügsam, Siebenschläfer reinlich.[482] Dscheledamännchen bezeichnete Brehm als "rechtmäßige Ehemänner", die Äffin als züchtig. Schulze zufolge wirken solche Stellen wie Parodien auf den zeitgenössischen Eskapismus, ohne dass Brehm sie als

[475] Zit. nach: Scheitlin 1840. In: Schulze, Andreas. A.a.O. S.255.
[476] Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung". A.a.O. S.256.
[477] Zit.nach: Ebenda. S.267.
[478] Zit. nach: Brehm, Alfred. Brehms Tierleben. Band 1, 1876. In: Ebenda. S.134.
[479] Zit.nach: Schulze, Andreas: Belehrung und Unterhaltung. A.a.O. S. 288.
[480] Ebenda. S.288.
[481] Ebenda. S.289.
[482] Ebenda. S.289.

Parodie kennzeichnete.[483] Vor diesem Hintergrund lässt sich Brehms Satz einordnen: *"Was schadet es dem Menschen, wenn man dem Tiere anerkennt, was ihm gebührt, also Verstand?"* [484] Er vermenschlichte Tiere.

Brehm erörterte Sichtweisen auf Tiere auch in Hinblick auf die daraus resultierenden Mythenbildungen: *"(...) Das Märchen oder die Sage sucht sich immer seine Gestalten. Ein Tier, von welchem viel Wunderbares berichtet oder geglaubt wird, muß (...) Absonderliches in seiner Gestalt zeigen (....)"* [485] Das Märchen braucht ein Medium. Das Aussehen von Tieren ist demnach eine dingliche Wirklichkeit, um die Sage begreifbar zu machen, das Netz der Erzählung zu spinnen. Die Gestalt des Tieres kann eine völlig andere biologische Funktion haben als die Bedeutung im Märchen, aber sie ist Ansatzpunkt des Märchens. Brehm schrieb selbst märchenhaft, zum Beispiel über den Löwen: *"(...) Der Löwe ist der König im Reiche der vierfüßigen Räuber (...): der Gesamtausdruck, welchen das herrliche Tier macht, wird auch den Forscher vermögen, ihm unter seinen Verwandten die gebührende Stelle einzuräumen. (...)"* [486] Seinen eigenen Worten zufolge fänden die Märchen der Könige ihre Gestalt im Löwen. Brehm sah im Löwen den "König im Reich der Säugetiere". Die Zoologie als Wissenschaft der Aufklärung ging in Brehms Tierbeschreibungen einher mit tradierter europäischer Tiersymbolik. Der Löwe drückte folglich das Königstum durch seine Gesamtheit aus: *"(...) Erst nach Abzug des Löwen atmet alles Lebendige in dem Lager freier auf, denn es schien durch die Furcht gebannt zu sein.(...) Der Hirte ergibt sich gefaßt in sein Schicksal: er weiß, daß er in dem Löwen einen König erkennen muß, welcher ihn fast ebenso arg brandschatzt, als der Menschenkönig, unter dessen Botmäßigkeit er steht. (...)"* [487] Tiere konnten für Brehm allerdings nicht nur Herren, sondern auch Knechte sein. Brehm beschrieb das Schaf: *"(...) Das Hausschaf ist ein ruhiges, geduldiges, sanftmütiges, einfältiges, knechtisches, willenloses, in einem Wort ein höchst langweiliges Geschöpf. Besondere Eigenschaften vermag man ihm kaum zuzuschreiben; einen Charakter hat es nicht. (...)"* [488] Brehm verstand die Vermenschlichungen *nicht*

---

[483] Ebenda. S.290.
[484] Zit. nach: Brehm, Alfred. Band 1, 1876. In: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S.181.
[485] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 1. Leipzig. Wien 1890. S.3
[486] Zit. nach: Ebenda. S.443.
[487] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. 2. Auflage 1876-79. Wandtafel in der Alfred Edmund Brehm Gedenkstätte in Renthendorf. Fotografie im Besitz des Verfassers.
[488] Zit. nach: Bardorff, Wilhelm (Hg.): DER NEUE BREHM. Brehms Tierleben. Volksausgabe in einem Band. Berlin 1962. S. 335.

als Allegorien. Der Löwe ist nicht *Symbol* für Herrschaft, das Schaf nicht *Symbol* für Knechtschaft. Ein König, auch wenn er ein Tier ist, hatte für Brehm ebenso einen Charakter wie ein Knecht, der ein Tier ist. Brehm bezog Tierverhalten *direkt* auf menschliches Verhalten. Der Löwe löste wie ein König durch reale Macht Furcht und Schrecken aus. *In die gemeinsame Beschreibung von Menschen und Tieren bezog Brehm unvermittelt und selbstverständlich seine gesellschaftlichen Ansichten ein.* Bedenkt man, dass der "Tiervater" im laufenden Text beschrieb, wie der "brandschatzende König Löwe" Wirbelknochen zerbeißt und verendende Tiere mit seinem Gebiss zermalmt, wird eine Sichtweise deutlich, die das "Recht der Könige" nicht als ehrenhaft, sondern als nacktes Gewaltrecht erkennt. Rein auf den König (nicht auf das Tier) bezogen, könnte man ein Wortgemälde, in dem "alles Lebendige" frei atmet, sobald der König das Dorf verlässt, in der deutschen Monarchie nach 1871 zwar als subversiv interpretieren; Brehm benutzte solche Beschreibungen aber ausdrücklich nicht als Allegorie und stellte sich gegen die auch damals vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse: Den Löwen beschrieb er als edelmütig, stolz und großmütig. Damit benutzte Brehm den volkstümlichen und seit dem Mittelalter tradierten Stereotyp vom Löwen.[489] Er affirmierte Scheitlins "Königsnatur" des Löwen aus der "empathischen Tierseelenkunde".[490] Seine Hinwendung zu volkstümlichen und falschen Vermenschlichungen des Löwen resultierte nicht aus Ignoranz; Brehm benutzte das Bild vom "König Löwen" bewusst: *"(...) Ein einziger Blick auf den(...) Löwen (...) genügt, um der uralten Auffassung aller Völker, welche das königliche Thier kennen lernte, vom Grunde des Herzens beizustimmen.(...)"*[491] Brehm nahm hier die "lebendige Anschauung", einen einzigen Blick, zur Basis, tradierten Stereotypen auf den Löwen zuzustimmen, statt sie zu hinterfragen. Eigenschaften des Löwen sind demnach *"Tapferkeit und Stärke, Adel und (...) Großmuth, Ernst und (...) Ruhe."*[492] Brehms Kennzeichnung liest sich wie das Sternzeichen Löwe in einem Astrologiebuch als Tier der Sonne. Er zeigt eine eklatante Neigung Herrschaftsideologie und Tiermerkmale zu verwechseln. Nicht Löwen verhielten sich adlig; der Adel hatte sich vielmehr den Löwen als Symbol der Herrschaft gewählt, Tapferkeit und Stärke, Großmut und Ruhe für sich in Anspruch genommen. Der Verfasser der Thierleben war erstens nicht in der

[489] Vgl: Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung. A.a.O. S.263.
[490] Vgl: Ebenda. S.264.
[491] Zit.nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben 1. 2. Auflage. 1876. S.354.
[492] Zit.nach: Ebenda.

Lage, die Symbolik des Löwen vom biologischen Löwen zu trennen und zweitens fehlt eine Kritik am Adel: Attribute, mit denen der Adel sich selbst schmückte, übertrug Brehm auf das Tier, das der Adel sich zum Zeichen nahm.
Brehm verurteilte die Abwertung des Tieres, denn *"(...) dies (geschieht) alles zu dem Zwecke, dem ebenbildlichen (...) Menschen zu seiner wahren Würde, zu seiner Halbgöttlichkeit zu verhelfen. Je mehr man das Tier herabdrückt, um so höher steigt der Mensch. (...)"* [493] Brehm kritisierte damit implizit die Grundlage für die Kennzeichnung des "Anderen" als Barbaren, den der Verachtende ja gerade aufgrund der vermeintlichen Nähe zum Tier verachten konnte. Dem Tier Verstand zuzubilligen bot eine Perspektive, den Barbareibegriff zu entschärfen.

Wie Sokolowsky erklärte Brehm Tierverhalten auch als Reaktion auf die Behandlung der Tiere: *"(...) In Neufundland wird das edle Tier nicht immer gut behandelt. Man spannt es vor einen kleinen Wagen (...) und beladet seinen breiten Rücken mit Eselsbürden, nährt es vielfach auch nur mit erbärmlichen Futter (...).. Da ist es kein Wunder, wenn sich die schönen Tiere (...) vergehen, indem sie die Herden überfallen . (...)"* [494] Nicht der Hund ist schuld, sondern der Mensch, der ihn schlecht behandelt. Tierverhalten ist damit erklär- und veränderbar.
Dem Naturkundler Brehm war Tierquälerei wie beim Stierkampf zuwider: *"(...) Nach Abschluß des Schauspiels lagen auf blutgetränktem Bette zwanzig getötete Pferde.(...) Man schnitt ihnen, unbekümmert um ihr Röcheln und ihre Zuckungen, Mähnen und Schwänze ab, lud sie endlich auf und überließ es ihnen, zu sterben, wo und wann sie können. (...)"* [495]
Tierschutzgedanken und die Ablehung der Tierquälerei wie bei Brehm war seinerzeit nicht selbstverständlich: Seit den 1850er Jahren engagierten sich lediglich wenige Pfarrer, Lehrer und Juristen *überhaupt* in Tierschutzvereinen, in der Mehrheit Pietisten und zoologische Laien. Nicht die Erkenntnisse der Biologie im Gefolge der Darwinschen Lehre, sondern die "Ehrfurcht vor der Schöpfung", den "Schöpfer im Geschöpfe ehren" kennzeichnete das Weltbild dieser Tierschützer. Tierquälerei war in ländlichen Gebieten sogar häufig ein Vergnügen, zum Beispiel lebenden Gänsen auf

[493] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben, Band 1, 1876. In: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O.. S.181.
[494] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Säugetiere 1. A.a.O. S.153.
[495] Bardorf, Wilhelm (Hg.):Der Neue Brehm. A.a.O. S.336.

Volksfesten den Kopf abzureißen.[496] Als Wilhelm von Ehrenstein 1847 forderte, alle Tiere vor der Schächtung zu betäuben, lachten ihn die sächsischen Landtagsabgeordneten aus.[497]

Auch für sich selbst benutzte Brehm volkstümliche Symbole. Elias Canetti untersuchte den sprichwörtlich gewordenen Wald: *"(...) Das Rigide und das Parallele der aufrechtstehenden Bäume, ihre Dichte und ihre Zahl erfüllt das Herz des Deutschen mit tiefer und geheimnisvoller Freude. Er sucht den Wald, in dem seine Vorfahren gelebt haben, noch heute gerne auf und fühlt sich eins mit den Bäumen. (...) Das Schroffe und Gerade der Bäume nahm er sich selber zur Regel. (...)"* [498] Im deutschen Habitus wären nach Canetti Heer und Wald (gerade gewachsen und doch verschieden in Höhe und Stärke) ineinander übergegangen. Ein Tierpark (Wildpark, Waldpark), ein Tiergarten (auch der Name des Berliner Stadtwaldes, in dem der Berliner Zoo liegt), ein Zoologischer Garten kann ein Wald sein.[499] In Canettis "mentalem Wald" verschmelzen Natur und kultureller Habitus. Dieser spezifische Bezug zur Natur hätte Auswirkungen auf spezielle Hybriden zwischen dem "moralischen Gesetz in mir" mit Gärten und Parkanlagen. Nach Canetti war die primäre soziale Figuration der Wald. Nicht die Bürger waren es, die Natur bewusst in ihre Welt holten, sondern der Wald spiegelte ihre psychische Struktur (schwärmerischer Blick, nach Canetti geheimnisvolle Freude, ordnender Blick, aufrechtstehende Bäume in Dichte und Zahl). In der „naturnahen" Zooanlage wie in der Tierproduktion, im Landschaftsgarten wie im Waldspaziergang war das Bild von Natur als Paradigma vorgegeben, wurde aber wahrgenommen, als ob es außen wäre. Nach Canetti war der Wald außen und verinnerlicht.

Ich habe Canettis Ansichten zur Symbolik des deutschen Waldes deswegen zitiert, weil Brehm selbst seinen Werdegang als Zoologe mit einer Baummetapher erklärte: *"(...) Denn ebenso unmöglich es wäre, auf einen Eichstamm eine Tanne zu pfropfen, ebenso unmöglich ist es, aus einem Sohne des Pfarrers in Renthendorf etwas anderes als einen Naturforscher zu machen. (...)"* [500] Der Naturforscher und Schriftsteller Brehm, der nicht nur die "natürliche Anschauung" als Methode verwendete, sondern Wert auf volkstümliche und zugleich poetische Formulierungen legte, verglich sich mit einem

---

[496] du und das tier 3/2000. S.28.
[497] du und das tier 4/2000. S.32.
[498] Zit. nach: Canetti, Elias: Masse und Macht. A.a.O... S.202.
[499] Vgl: II.3.1.2.
[500] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O... S.5.

Baum.[501] Brehm dachte seine biographische Prägung und seine berufliche Qualifikation als Waldmetapher. Der Vater ist ein Baum, der Sohn Teil eines Stammbaums. Solche poetisch gefärbten biologisierenden Vergleiche hatten mit der damaligen auf Morphologie konzentrierten Zoologie nur wenig gemeinsam.

II.3.2.3.3 Die Poesie der Natur

Der Darwinismus fand in den 1860er Jahren zunehmend auch Anhänger unter deutschen Zoologen. Darwin hatte, in Anlehnung an Herbert Spencer, von "surviving of the fittest" geschrieben: Dies bedeutete Überleben der *geeignetsten* Tier- und Pflanzenarten, nach Darwin ein evolutionärer Prozess.[502] Die Autoren der "Gartenlaube" diskutierten 1877 den „Kampf ums Dasein". Ein Artikel über *Kämpfe in der höheren Tierwelt* erklärte diesen Kampf ums Dasein als das, was *höhere* Tiere den Menschen ähnlich mache.[503] Die "Gartenlaube" stand mit gesellschaftlichen Ableitungen aus der Darwinschen Lehre nicht allein: Spielarten des Sozialdarwinismus blühten im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts und unterfütterten den Imperialismus, indem das "Recht des Stärkeren" pseudowissenschaftlich begründet werden konnte.

Die Übertragung der Darwinschen Lehre auf gesellschaftliche Verhältnisse führte im Kontext der Kolonialexpansion Europas zu einer Hierarchisierung der Kulturgeschichte der Welt in Hochkulturen und primitive Kulturen. Ideologische Grundlagen boten der biologistische Rassismus und der Sozialdarwinismus. Der bekannteste Vertreter des Sozialdarwinismus war der als "deutscher Darwin" bekannte Zoologieprofessor Ernst Haeckel. Der Jenaer Zoologe Haeckel vertrat 1863 die Darwinsche Theorie auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte mit der These, der Mensch stamme vom Affen ab. Haeckel, ein als begeisterungsfähig und romantisch veranlagt bekannter Forscher, knüpfte damit an die Diskussion über die Evolution an, die deutsche Wissenschaftler vor allem seit den Neandertalerfunden führten. Linné hatte bereits 1735 den Mensch in die Gattung der Affen gestellt; Haeckel begründete dies evolutionsbiologisch

[501] Zu Brehms Weltbild: Vgl: Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. In: Milu, Berlin 6. Berlin 1986. S. 503.
[502] Darwin, Francis: The Life and letters of Charles Darwin. Including an Autobiographical chapter. Vol II. New York 1896.
[503] Müller, Adolf/Karl: Thier-Charaktere, Kämpfe in der höheren Thierwelt: In: Die Gartenlaube. Nr.35. Berlin 1877.

und griff die christliche Schöpfungslehre an. Eine unsterbliche Seele gäbe es genauso-wenig wie einen autonomen Geist. Haeckel ordnete den Menschen komplett in das Natursystem ein. Dabei gäbe es eine Entwicklung vom Affen zum Menschenaffen und vom Affenmenschen bis hin zum Menschen. Der Mensch war demnach ein Affe mit Händen und großem Gehirn.[504]

Haeckel wurde die zentrale Figur einer darwinistischen Bewegung in Deutschland. Der Jenaer Professor übernahm die Anpassungslehre und gestaltete das Grundgerüst der Biologie um.[505] Er baute die Gleichsetzung von Kultur- und Naturgeschichte aus und teilte ableitend von der Entwicklung der Arten Menschen nach vermeintlich biologischen Mustern ein. Er entwarf Stammbäume, in denen der Mensch an der Spitze stand. Diese Einordnung des Menschen in den Stammbaum war für ihn die logische Konsequenz der Evolutionstheorie.[506]

Als Materialist verknüpfte Ernst Haeckel den "Kampf ums Dasein" mit Kritik am Christentum. Der radikale Zoologe war Anhänger einer mechanisch-kausalen Naturbetrachtung und polemisierte gegen Jenseitsvorstellungen, biblizistische und dualistische Dogmen. Das damalige Christentum hielt er mit seiner Jenseitsfixiertheit kulturfeindlich, es ersticke die Kunst, die geschlechtliche Lust, Wissenschaft und Annehmlichkeiten des Lebens und die Moderne. Das Ideal vieler Christen seien Mönche, die sinnlos fasteten und herumfaulenzten statt ordentlich zu arbeiten. Die Sexualfeindlichkeit des Christentum wäre *widernatürlich.* Das Christentum erkläre die Frau dem Mann als untergeordnet und würde die Fülle der sexuellen Liebe zerstören. Haeckel sah zudem in der christlichen Entwürdigung des Tieres die Tierquälerei begründet, was man insbesondere in katholischen Ländern beobachten könnte. Der Darwinismus würde die Tiere als Brüder anerkennen. Er bezeichnete seine Lehre als Monismus. Zwischen Geist und Materie, der anorganischen und organischen Welt, Pflanzen, Tieren und Menschen gab es keine Grenzen, die Seele war für ihn ein Mythos.

[504] 1866 verfasste er sein Hauptwerk, die "Generelle Morphologie der Organismen". So entwickelte er die Klassifikationen der Organismen genealogisch, entwarf als empirische Umsetzung der Gedanken aus der Naturphilosophie Stammbäume von Organen, Gewebe und Zellen. Zudem erkannte Haeckel die Wiederholung der Stammesgeschichte in der Embryonalentwicklung. Die "Natürliche Schöpfungsgeschichte" von 1868, "Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen" von 1874 und die „Welträtsel" von 1899 wurden in viele Sprachen übersetzt. Als Zoologe veröffentlichte er unter anderem über Korallen, Kalkschwämme und Medusen. Seine Lehre von der "Ontogenie", der Entwicklungsgeschichte des Individuums, und der "Phylogenie", der Entwicklungsgeschichte der Stämme, sind noch heute feste Bestandteile der biologischen Terminologie. 1866 veröffentlichte Haeckel die "Generelle Morphologie der Lebewesen", die aber wissenschaftlich erfolglos blieb. Vgl: Vogt, Markus: Sozialdarwinismus. A.a.O. S.227-230.

[505] Heute werden die Begriffe Ontogenese und Phylogenese verwendet.

[506] Vogt, Markus: Sozialdarwinismus. A.a.O. S.230/231.

Sein eigener Monismus enthielt Elemente einer Vergöttlichung der Natur, die Religion sollte nicht abgeschafft werden, sondern der Monismus an ihre Stelle treten.[507]
Die Haeckelsche Einordnung des Menschen an die Spitze des evolutionären Stammbaums hatte Folgen. 1868 veröffentlichte er die "Natürliche Schöpfungs-geschichte", eine volkstümliche Ausgabe der "Generellen Morphologie". In der ersten Auflage dieses Buches stellte er die Entwicklung von "Menschenrassen" abgestuft dar. Er suchte nicht nur nach dem "missing link", sondern erklärte die Genese von Kulturen mit evolutionsbiologischen Begründungen, was Darwin nicht getan hatte. Für Haeckel war dies eine logische Konsequenz der Evolution. Wenn Menschen sich biologisch von allen Lebewesen am weitesten entwickelt hatten, wären Gesellschaften dieser Entwicklung unterworfen und die historische auch eine biologische Entwicklung von "Naturvölkern" bis hin zu "Kulturvölkern". Damit wurde die historische Entwicklung von Gesellschaften zur Entwicklung von biologischen Rassen, zur Völkerbiologie. Wie Darwin ging Haeckel von einem universalistischen vorwärtstrei-benden Prinzip, wie Goethe von einer einheitlichen Dynamik in der Natur aus. Im Unterschied zu Darwin übertrug er diese Vorstellung aber auf menschliche Gesellschaften. So setzte er die natürliche Evolution mit den Disziplinierungen im antiken Sparta gleich, für ihn der ideale Staat. Er forderte massiv Eugenik, also die Tötung von Kranken, vor allem von vermeintlich Erbkranken.[508] Die gesellschaftliche Evolution schritt nach Haeckel ebenso voran wie die biologische und konnte gezielt beeinflusst werden.[509] Im Unterschied zu Darwin war die Evolution für ihn aber eine kosmische Kraft und in diesem entscheidenden Punkt blieb er ein Kind der Romantik und der Naturphilosophie, bewegte sich zwischen Wissenschaft und Metaphysik. Der Zoologieprofessor stellte den biologischen Rassismus auf eine metaphysische Ebene.
Damit waren für die Hierarchie zwischen "Menschenrassen" sämtliche Spekulationen offen: "*Haeckel stellte nicht nur eine Genealogie für sämtliche Menschenrassen auf, er*

[507] Haeckel, Ernst: Der Weltengeist. A.a.O. S.222-225.
[508] Shipman, Pat: Die Evolution des Rassismus. A.a.O. S.118. Jared Diamond hat in seinem Weltbestseller „Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften. Deutsche Ausgabe Frankfurt am Main 2000" bewiesen, dass nicht biologische oder intellektuelle Unterschiede zwischen Kulturen, sondern die natürlichen Voraussetzungen zu Ackerbau, Viehzucht, Technik etc. die Entwicklung von Gesellschaften bestimmten. Das ist hier aber nicht Thema.
[509] Ebenda. S.225. Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller Universität Jena (Hg.): Museum (wörtlich, gekauft im Phyletischen Museum). Jena (kein Erscheinungsjahr angegeben, gekauft 2003). S. 59. Die Fragestellung nach den gesamtgesellschaftlichen Prozessen führt hier zu weit. Wallerstein erklärte den Kontext des Sozialdarwinismus zum Kapitalismus: Wenn die (Tier-) Arten veränderlich waren, konnte diese Artenbestimmung auf sich im Potenzial ihrer Verwertbarkeit veränderbare Unterschichten angewandt werden (Sozialrassismus). Wallerstein, Immanuel: Der universelle Rassismus. In: Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel: Rasse Klasse Nation. A.a.O. S.45. Die Bourgeoisie hatte die bürgerliche Gesellschaft spätestens seit der Naturphilosophie naturalisiert (siehe vorn).

verband die scharfe Trennung zwischen den Rassen auch mit der Forderung, die Untüchtigen auszumerzen. Im Gegensatz zu den Rassenbiologen, deren Respekt für Tatsachen und Beobachtung (...) ihrem Rassismus Grenzen setzte (...) verloren Haeckel und seine Schüler ihre empirischen Grundlagen. Schließlich (...) wurden die Deutschen zur überlegenen Rasse. Die Deutschen hatten sich am weitesten vom affenähnlichen Menschen fortentwickelt und hatten darum alle anderen" an geistiger Entwicklung und Kultur überflügelt. (...)"[510]

Biologie war Haeckel Basis allen Lebens, auch der Gesellschaft. Haeckel setzte Naturwissenschaft mit Geisteswissenschaft gleich und erhob die Selektion zum *Naturgesetz*, von dem die menschliche Gesellschaft geprägt sei. Der Künstler Haeckel setzte dem christlichen Dualismus die "Poesie der Natur" entgegen, die in ihren Formen, in ihrer ganzheitlichen Vielfalt, ihrem Werden und Vergehen vollkommene Harmonie zeigen würde. Im sittlichen Verhalten jedes einzelnen Menschen müsste sich die Harmonie des natürlichen Kosmos spiegeln. Dieser Naturbegriff ist höchst problematisch, wie Haeckels Rassenhierarchie und seine Eugenikvorstellungen belegen: Die Natur kennt kein universelles Menschenrecht, unter "natürlichen Bedingungen" würden Kranke und Körperbehinderte sterben, gibt es keine allegemeine Anerkennung der menschlichen Würde. Diese "Poesie der Natur", diese Einheit von Innen und Außen steht in einer Kette mit Humboldts "Erhabenheit des Menschen im Kosmos", Kants "bestirnten Himmel über und das moralische Gesetz in mir" und mit Goethes "ewig einem, das sich vielfach offenbart". Tatsächlich bezog sich der Jenaer Zoologieprofessor Haeckel explizit auf diese drei Denker, vor allem aber auf Goethe, den er als größten aller Naturforscher und als Vorgänger Darwins ansah.[511] Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied: Humboldt vertrat offensiv unversale Rechte, die für alle Menschen Gültigkeit haben sollten, Kant definierte die Vernunft als etwas dem Menschen und nicht nur bestimmten Menschengruppen, Allgemeines. Haeckel entwickelte hingegen eine Ideologie der biologischen Ungleichheit der Menschen; sein Beitrag zum modernen Rassismus war vor allem das bioenergetische Gesetz, nach dem die Entwicklung des Individuums die Geschichte seiner Vorfahren widerspiegle. Diese Vorfahren waren also im lebenden Individuum real und stellten den Fortbestand der

[510] Zit.nach: Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.110.
[511] Vgl: Haeckel, Ernst: Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie. 1. Band. Berlin 1866. S.18-22.

Rasse sicher. Es gab eine Art von biologischen Klassen: Der Adel hatte sich seit vielen Jahrhunderten über familiäre Abstammungen definiert; bei Haeckel gab es jetzt einen biologischen Adel und biologische Parias unter den Menschen.[512]
1906 gründete Haeckel die "Monistische Liga". Unter den Monisten folgten zahlreiche nicht Haeckels völkischem Rassismus, sondern vertraten liberale und humanitäre Gedanken, vertraten allgemeine und unveräußerliche Menschenrechte. [513] Biologischen Rassentheorien gab Haeckel jedoch generell Aufwind, da sie nach seiner Lesart nicht mehr wissenschaftlich begründet werden mussten; gerade durch seine metaphysische Rechtfertigung des Rassismus wurde Haeckel ungemein populär, denn seine Ansichten deckten sich mit den Werten und Normen weiter Teile des Bildungsbürgertums, die die Unterschichten als "natürlich roh" ansahen, aber sich zugleich nicht auf das familiäre Privileg des Adels beziehen konnten. Zugleich waren diese Bildungsbürger zu belesen, um offensichtlich unwissenschaftliche Ressentiments zu hegen. Metaphysische Auf- und Abwertungen von "Rassen" als pseudowissenschaftliche Ableitung seriöser Wissenschaft, nämlich des Darwinismus, passte sehr gut zu einem Bürgertum, das sich in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts als progressive Kraft einer expandierenden Industriemacht verstand.[514] Empirisch wäre diese Abwertung des "Anderen"gerade nicht belegbar gewesen: Haeckels Lehrer Rudolf Virchow erklärte nach umfangreichen Schädel- und Körpermessungen 1871, dass die Menschenrassen ein Mythos sind und keine wissenschaftliche Realität.[515]: Haeckel stellte also die Abwertung des "Anderen" als Barbaren auf eine metaphysische und damit absolute Grundlage.[516] Haeckel suchte in seiner absoluten Vertretung des Evolutionsprinzips nach dem Bindeglied zwischen

[512] Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.110.
[513] Shipman, Pat: Die Evolution des Rassismus. A.a.O. S.16/17. Die ethische Diskussion und die Entstehung verschiedener Gesellschaftstheorien der Moderne wie der Anarchismus (vor allem über Kooperation im Tierreich), der Frühsozialismus, der Liberalismus („surviving of the fittest", jeder ist seines Glückes Schmied) und später der Faschismus (vor allem der Sozialdarwinismus im Nationalsozialismus) waren von der Darwinschen Lehre beeinflusst.Die Gedankenväter des historischen Materialismus, Marx und Engels, standen zu Darwin in einem widersprüchlichen Verhältnis. Friedrich Engels betrachtete Darwin als bürgerlichen Ideologieträger: Die Darwinsche Evolutionstheorie sei nicht mehr als ein Spiegelbild der bürgerlichen Herrschaft. Karl Marx war froh, mit der Evolutionstheorie ein naturwissenschaftliches Fundament für den historischen Materialismus bekommen zu haben. Er sah die Darwinsche Lehre im Unterschied zu Darwin als Widerlegung religiöser Vorstellungen. Friedrich Engels verhöhnte Darwin als Vertreter der Hobbesschen Lehre, des Kampfes aller gegen aller, in der der Mensch des Menschen Wolf sei. Marx, Karl: Kritik der politischen Ökonomie. Der Produktionsprozess des Kapitals. Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872 mit einem Geleitwort von Karl Korsch aus dem Jahre 1932. Köln 2000. S.34- 37.
[514] Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.111.
[515] Ebenda. S.113/114. Virchows Untersuchungen auf Hagenbecks Völkerschauen und Haeckels Einfluss auf Hagenbecks Assistenten, Alexander Sokolowsky, sind Thema in VII.2.1.
[516] Sokolowsky, der zoologische Assistent von Carl Hagenbeck war ein Haeckel-Schüler. Die Bedeutung von Haeckels Theorie für die Hagenbecksche Anlage ist Thema in Kapitel VII.

Menschen und Menschenaffen, dem Affenmenschen. Für die Wahrnehmung des "Anderen", die ihn als Barbar zum Tier erniedrigt, sind Sichtweisen des 19. Jahrhundert auf die dem Menschen ähnlichsten Tiere, Menschenaffen, auch deshalb wichtig, weil sie Einsichten in die bürgerliche Vorstellung vom "eigentlich Menschlichen" ermöglichen.

II.3.2.3.4 Im Spiegel der Dämonen / Sichtweisen auf Menschenaffen

Gilbert Pidcock präsentierte 1784 einen der ersten Orang-Utans, die in der Neuzeit nach Europa kamen, in einer Wandermenagerie. Auch andere Wandermenageristen zogen gelegentlich mit Orang-Utans umher, so Joseph Simonelle sogar mit Mutte rund Kind 1811.[517] Der intelligente Menschenaffe erregte das Aufsehen der Naturkundler in ganz Europa und auch zoologische Laien fabulierten über den "Affenmenschen". Die Schausteller präsentierten den Menschenaffen mit der Bezeichnung *Satyr*. Satyre waren in der altgriechischen Mythologie Fruchtbarkeits-dämonen des Waldes und des Feldes. Als Mischwesen aus Mensch und Ziegenbock wurden sie, im Unterschied zu ihrem Anführer, Dionysos, affengesichtig dargestellt.[518]
Zehn Jahre vor der Eröffnung des Jardin des Plantes bezeichneten Schausteller einen Orang-Utan mit dem antiken Namen eines Dämons. Dieser Hinweis reicht nicht aus, um einen Zusammenhang zu der Glorifizierung der Antike im Bürgertum des ausgehenden 18. Jahrhunderts herzustellen. Es zeigt sich aber das Bedürfnis, ein reales Lebewesen mit dem Namen eines Fabelwesen zu benennen, das Fabelwesen zu entmystifizieren. Eine Exotisierung war das allemal; der Ort des real "Anderen" war die Fabel, die Mythologie, seine Existenz konnte nur ein Ort im "ganz außen", das Übernatürliche, und in der ganz anderen Zeit, der Antike, sein.

Ganz anders beschrieb Athur Schopenhauer wenige Monate vor seinem Tod 1860 einen Orang-Utan in einer Wandermenagerie. Aus der Beobachtung des Orang-Utans entwickelte er folgenden Gedankengang: *"Den Verstand der oberen Tiere wird keiner, dem es nicht selber daran gebricht, in Zweifel ziehen."* [519] Verstand war für ihn das

[517] Persönliche Information Lothar Dittrich.
[518] Bellinger, Gerhard: Lexikon der Mythologie. A.a.O. S.417.
[519] Zit. nach: Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.).Hundertjähriger Zoo. A.a.O. S.23.

Kriterium, das "das Obere" von dem "Niederen" trennt. Der Frankfurter Kulturpessimist erkannte orts- und zeitnah zur Frühphase des 1858 eröffneten Zoologischen Gartens in Frankfurt den Orang-Utan als mit Verstand ausgestattetes Lebewesen. Schopenhauer kennzeichnete den Orang-Utan nicht als dem Menschen fremdes, nämlich übernatürliches Wesen, sondern als dem Menschen ähnliches, nämlich verständiges Wesen. Damit setzte Schopenhauer einen Kontrapunkt gegen die Projektion von Wunschvorstellungen. Er gestand nicht eine imaginierte Ästhetik, sondern geistige Fähigkeiten ein. Diese Erkenntnis setzte selbst Verstand (Verstehen) voraus. Nicht das obere (weitentwickelte) Tier war für Schopenhauer unverständig, sondern der Mensch, der es als unverständig ansah. Schopenhauer konnte dem "oberen Tier" Orang-Utan Verstand zugestehen, weil er Tiere zu Menschen nicht in ein hierarchisches Verhältnis setzte. Oben und unten galt bei Schopenhauer für Tiere und Menschen und definierte sich überVerstand. Der Verstand, das gegenseitige Verständnis, das Verstehen, überbrückte die Kluft zwischen Mensch und Tier, zwischen dem Eigenen und dem Anderen. Schopenhauers Sicht auf das "höhere Tier" war die Sicht auf einen Freund. Seine Sicht auf den Orang-Utan war nicht losgelöst von seinem allgemeinen Weltbild: Arthur Schopenhauer hing der buddhistischen Lehre an und beteiligte sich aktiv im Münchner Tierschutzverein.[520] Die Gesellschaften zum Schutz der Tiere wären seiner Ansicht nach überflüssig, wenn die Christen wie die Muslime, Juden und Buddhisten verinnerlicht hätten, dass sie selbst in der Kette der Wesen ein Tier seien und somit Tiere *und* Menschen Rechte hätten. Er war der Meinung, dass *"wir dem Tier nicht Erbarmen sondern Gerechtigkeit schuldeten."* [521] Damit definierte Schopenhauer ein Rechtsverhältnis zum Tier; ein Rechtsverhältnis bedeutet, die Hierarchie zwischen Mensch und Tier flacher zu gestalten..

Alfred Edmund Brehm, der seit 1863 als Direktor im Zoologischen Garten Hamburg-Dammtor arbeitete, erklärte damals, warum Affen -und insbesondere Orang-Utans- in seiner Zeit negative Assoziationen auslösten: *"(...) Anstatt unsere nächsten Verwandten wollen auch wir kaum mehr erkennen als Zerrbilder unserer selbst, schleudern das Urteil der Verdammnis auf sie und finden bloß diejenigen Affen wirklich anziehend,*

[520] Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung Zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum1833-1869. Köln. Weimar. Wien 1998. S.15.
[521] Zit. nach: Serie Tierschutz in Deutschland. Teil 2. In: du und das tier 4 / 2000. S.32.

welche die wenigste Ähnlichkeit mit den Menschen zeigen. (...)" [522] Gerade die Menschenähnlichkeit von Affen war nach Brehm ein Grund der Menschen, sie als Zerrbild anzusehen. Menschen wollten demnach nicht daran erinnert werden, dass sie Affen ähnlich, mit ihnen verwandt sein könnten. Sie verdammten die Affen sogar dafür, sich in einem Zerrspiegel zu sehen. Nur der Affe, der als ganz Anderes, als Tier erkennbar war, durfte auf Toleranz hoffen. Die Abscheu vor dem Affen hatte ihre Ursache in der Auflösung der Grenze zwischen Mensch und Tier. Die optische Ähnlichkeit zum Affen erweckte Furcht, der Affe war dem Menschen zu ähnlich und doch zu sehr Tier. Brehm setzte sich hier nicht damit auseinander, was Affen biologisch sind, sondern welche Gefühle sie bei Menschen auslösten.. Erst die Fremdheit (wenigste Ähnlichkeit) zum Menschen, die klare Möglichkeit, sie als Tiere auf der anderen Seite der Mauer zwischen Mensch und Tier einzuordnen, machte Affen demnach für Menschen attraktiv. Brehm benannte die Verdrängung von Eigenanteilen als Basis von Kampfbegriffen; das im Affen erkannte und abgelehnte Eigene führte dazu, Affen zu verdammen. Brehm selbst dachte, dass die Affen Verwandte des Menschen sind. Brehm vermutete zwar, dass Menschen in Affen einen Zerrspiegel ihrer selbst sähen und menschenähnliche Affen aus diesem Grund verdammten, teilte diese Wahrnehmung selbst aber nicht, sondern meinte 1864: *"(...) Denn der Mensch ist nicht mehr und nichts minder als ein Säugetier oder ein Tier mit rotem, eigenwarmen Blute, dessen Junge von ihrer Mutter gesäugt werden (...) auch jeder (...) gesteht zu, daß zwischen dem Menschen und dem Schimpansen die Ähnlichkeit größer ist als zwischen dem Affen und dem Pferde oder Rinde . (...)"* [523]

Für ein Säugetier kann es nicht bedrohlich sein, mit einem Säugetier verwandt zu sein; ein Säugetier ist für ein Säugetier kein "ganz Anderes". Ableitend wäre eine künstliche Distanz vom Tier Mensch zum Tier Affe Irrsinn. Der Menschenaffe war, dieser Lesart zufolge, nicht das "ganz Andere", sondern das am nächsten liegende, das Verwandte, das Vertraute.

Eine Verteidigung der Darwinschen Lehre war das noch lange nicht; Brehms Einschätzung fällt aber in die Zeit des Disputs, den die Veröffentlichung des "Origin of Species" in den späten 1850ern und frühen 1860er Jahren auslöste. Die Verwandtschaft zwischen Mensch und Affe löste heftigste Gegenreaktionen aus: Als Thomas Huxley

[522] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 1. Leipzig. Wien 1890. S. 35.
[523] Ebenda. S. 1.

nach dem Erscheinen von "Origin of Species" gegenüber dem Bischof Samuel Wilberforce die Darwinsche Theorie vertrat, soll eine Lady Brewster mit den Worten in Ohnmacht gefallen sein: *" Wenn der Mensch vom Affen abstammt, hoffe ich, dass niemand davon erfährt."* [524] Eine solche Anekdote zeigt die Angst davor, dass der Mensch mit dem Erscheinen der Darwinschen Lehre sein Privileg als Krone der Schöpfung verloren hatte. Es konnte nicht sein, was nicht sein durfte. Brehm verspottete hingegen 1864 die kirchliche Sonderstellung des Menschen, die dem Menschen einen besonderen Schöpfungstag vor den "anderen" Tieren einräumte. Menschenaffen als Verwandte zu akzeptieren, war für einen protestantisch-bürgerlichen Naturwissenschaftler, der sich der Darwinschen Lehre verbunden fühlte, folgerichtig. Er bewegte sich, so Strehlow, aber Zeit seines Lebens zwischen religiösen Sichtweisen auf Tiere und der Auseinandersetzung mit deren evolutionärer Entstehung. 1872 wandte sich der Protestant Brehm kurzfristig dem Darwinismus zu. Er blieb Darwin gegenüber aber stets indifferent.[525]

Die Verwandtschaft zwischen Mensch und Affe wurde insbesondere unter dem Eindruck der Darwinschen Theorie mehr und mehr Forschungsgegenstand, aber auch Objekt von Karikaturen, Polemiken und des Feuilleton. Darstellungen von Affen zeigten in den 1860er und 1870er Jahren zunehmend den *Totaleindruck einer Identität*, statt wie zuvor teilanthropomorphe Züge zu zeigen. Ein Beispiel dafür ist die Figur des "Affen Fips" von Wilhelm Busch. "Fips" beging Streiche wie ein menschlicher Lausbub und hätte ebensogut ein menschlicher Charakter sein können. "Fips" wirkte nach Rohse gerade wegen der Verbindung aus zoologischer Exaktheit der Studien und entlarvenden Anspielungen, in denen der Affe zwar als realer Affe erscheint, aber auch Spitzen gegenüber menschlichem Verhalten deutlich werden *"so hat er ein höchst verrucht Gelüst, gerade so zu sein, wie er eben ist."* Busch entwarf Skizzen des "Affen Fips" 1878 vor dem Affenhaus im Zoo Hannover, aber nicht ohne Hintergrund: Seine geistigen Vorbilder waren Darwin und Schopenhauer.[526]

Schopenhauer hatte einen Orang-Utan als verstandbegabtes Lebewesen verstanden. Ein Journalist namens Volkmar Müller schrieb allerdings noch 1894 über einen Orang-Utan

[524] Zit. nach: Cyrulnik, Boris. In: Die schönste Geschichte der Tiere. A.a.O.. S.171.
[525] Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. In: Milu 6. Berlin 1986. S.501.
[526] Vgl: Rohse, Eberhard: Hominisation als Humanisation. Die Figur des Affen als anthropologische Herausforderung in Werken der Literatur seit Darwin- Wilhelm Busch, Wilhelm Raabe, Franz Kafka, Aldous Huxley. In: Studium generale. Vorträge zum Thema Mensch und Tier. Band VI. WS 1987/88. TIHO Hannover. Hannover 1988. S.30-33. Zitat S.33.

im Leipziger Zoo: *"(...) Einen so riesigen, in seinem Aussehen so abschreckend häßlichen Affen der alten Welt, einen so unheimlich gewaltigen Orang-Utan, (...) hat der europäische Kontinent noch nicht gesehen. (...) Nur die eigene Anschauung gewährt einen genauen Begriff von seiner überwältigenden dämonischen Gestalt (...), wie ein furchtbares Waldgespenst . (...)"* [527] Nur die eigene Anschauung konnte die "dämonische Gestalt" in Volkmar Müllers Augen 1894 in Leipzig auf einen *Begriff* bringen, eine Gestalt, so hässlich, abschreckend, gewaltig und unheimlich, dass ein Kontinent, Europa, sie noch nicht gesehen hatte. Volkmar Müller war beeindruckt. Für ihn war der Orang-Utan ein Gespenst, ein Dämon, auf den nicht ein Mensch, sondern ein Kontinent sah, mit anderen Worten, ein Trugbild verführerischen Charakters aus dem Wald, ein übermenschliches Wesen, beschreibbar nur in den Begriffen der fantastischen Fremdartigkeit. Dieses Wesen aus einer "anderen Welt", der Dämon, das Gespenst aus dem Wald, war zugleich Objekt negativer Ästhetik. Diese Zuschreibungen gehen einher mit seinem Äußeren, das Müller als gewaltig und riesig, hässlich und furchterregend darstellt. Der Orang Utan fungiert als das bedrohliche Andere zum Menschen; die Bedrohlichkeit blieb nur in spirituellen Begriffen handhabbar. Müller exotisierte den Orang Utan total - in einer Ambivalenz aus Bedrohung und Faszination. Implizit zeigte Müller die Institutionalisierung von Natur und Mythos durch die Bourgeoisie im Industriezeitalter: Die Wesen aus der Peripherie der inneren und äußeren Welt, die Dämonen, Gespenster, Satyre, vielleicht auch Drachen und Basilisken ließen sich in der Kontrolle des Zoos beobachten und damit *begreifen*.

Hier vermischt sich bildungsbürgerliches Sehen - praktische Aufklärung - mit assoziativen Versatzstücken aus der Mythologie, genauer gesagt, den Fabelwesen der romantischen Tradition. *Müller definierte den Orang-Utan mit spirituellen Begriffen, forderte aber zugleich die Entmystifizierung, die lebendige Anschauung.* Der Affe spielt dabei die Rolle, die Assoziationen handhabbar zu machen. Ein in einer englischen Tierschau des Jahres 1784 präsentierter Menschenaffe galt als "Satyr", ein Exemplar derselben Spezies in Leipzig 1894 immer noch als "Gespenst". Trotz des zeitlichen Unterschieds von hundertzehn Jahren blieb der Orang-Utan vorerst das "ganz Andere", Gegenstand spirituell aufgeladener Assoziationen. Eine neue Mythologie baute auf die

[527] Müller, Volkmar 20.5.1894. In: Briefe von Georg Werkmann. Im Zoo Archiv Leipzig eingegangen am 12.12.1993.

alte auf. Das *Fabelwesen* war jetzt aber Teil der illustrierten Zoologie geworden.[528] Ich hatte in II.3 die romantische Periode skizziert. Das Belegmaterial reicht nicht, um zu analysieren, warum die Zeitzeugen einen Orang-Utan in England 1784 als Satyr und 1894 in Leipzig als Dämon benannten. Ich vermute aber, dass nicht die Beschäftigung mit den Mythen der Antike durch die Zeitzeugen, sondern die Hinwendung zu solchen Figuren in der Romantik den Ausschlag gab. Zum Beispiel hatte auch Wilhelm Hauff (1802-1827) in der Geschichte "Der Affe als Mensch" einen als Menschen verkleideten Orang Utan in einem volkstümlichen Märchen der Romantik verwendet und die Romantiker vermischten Menschen, Tiere, Fabelwesen und deren Zwischenformen exzessiv.[529] Anleihen an die romantische Literatur waren auch Jahrzehnte nach dem Abflauen dieser Stilrichtung seit den 1830er Jahren wahrscheinlich; Wilhelm Hauff, Novalis und andere Romantiker, die Fabelwesen als Motive einsetzten, hatten einen festen Platz in der Hausliteratur ein. Ein praktischer Grund für die Sichtweise auf den Orang Utan als etwas "ganz Anderes" könnte die Seltenheit dieser Menschenaffen in Zoos gewesen sein. Orang Utans verstarben schnell, kamen nur über wenige Importeure nach Europa und waren extrem teuer, so dass nur die wenigsten Zoos sie zeigen konnten. Das Wissen über sie und die "lebendige Anschauung" von ihnen blieb also gering; Dämonen und Gespenster sind Zwischenwesen an der Peripherie der bewussten Wahrnehmung, Figuren des Unbewussten und Unbekannten.

Menschenaffen waren aber nicht nur Objekt spiritueller und romantischer Assoziationen, sondern auch psychologischer: Am 1. Juni 1895 verglich ein unbekannter Autor der "Ilustrierten Zeitung" einen Schimpansen und zwei Orang-Utans im Leipziger Zoo: *"(...) Der Afrikaner ist entschieden ein Melancholiker, während die beiden Bornoesen Choleriker sind, die ihr leidenschaftliches Temperament durch vornehme Selbstbeherrschung im Zaume zu halten wissen. (...)"* [530].Der Autor setzte Menschenaffen im Zoo und *Herkunft*, Gesellschaft und Natur, Realität und Simulation

[528] Andere Beispiele sind die Basilisken und die südamerikanischen Vampirfledermäuse. Ernst Pinkert, der Direktor des Leipziger Zoos, gehörte neben seinem Bekannten Carl Hagenbeck zu den wenigen, die im ausgehenden 19. Jahrhundert importierte Orang-Utans ausstellten. Diese waren in Deutschland fast nur aus Erzählungen und von Bildern bekannt. Die ausgewachsenen Orangmännchen waren, so Knauer, größer, ihre Backen wulstiger, ihr Gesamteindruck beeindruckender als die Fantasie.

[529] Vgl. zum Beispiel das sprechende Murmeltier und den sprechenden Biber bei Brentano, Clemens: Das Märchen vom Murmeltier; die Bienenkönigin und den Ameisenkönig bei Grimm, Albert Ludwig: Die drei Königssöhne; die Wasserweiber auf Entenfüßen bei Mörike, Eduard: Das Stuttgarter Heinzelmännlein. In: Fink-Henseler, Roland W. (Hg.): Märchen der deutschen Romantik. A.a.O. 458-487; 42-52; 522-615.

[530] Ilustrierte Zeitung. 1. Juni 1895. Artikel im Zoo Archiv Leipzig.

gleich und zwar auf der Basis bürgerlicher Wertesysteme. [531] Die Orang-Utans galten in dieser Sichtweise nicht als Dämonen, das heißt als bedrohliche spirituelle Wesen, sondern als psychologisch kategorisierbare Charaktere. Sie wurden vermenschlicht, nicht mehr spiritualisiert.

"Choleriker" waren keine Gespenster mehr. Sie hatten einen Charakter. Sich selbst zu beherrschen, setzt ein Selbst voraus - pongide Charaktere in der Psychoanalyse. Die Menschenaffen erscheinen in dieser Sicht weniger fremd, die Psychologisierung zieht sie in den Bereich des Vertrauten hinein, allerdings zu sehr. Die Vermenschlichung nimmt ihnen das Eigene, was sie als Menschenaffen auszeichnet. Auch wenn diese Vermenschlichung aus ethologischer Sicht falsch ist, handelt es sich um eine Annäherung an den "Anderen".

Zwei Orang-Utans erhielten 1897 im Leipziger Zoo die Namen *Müller* und *Meyer*.[532] Diese beiden Namen imaginierten die Orangs nicht als furchtbare Dämonen, sondern als kulturalisierte Menschenähnliche. Ein Dämon ist ein Wesen fernab der menschlichen Gesellschaft, zu den Herren "Müller" und "Meyer" konnte ein Leipziger Bürger ein Verhältnis wie zu einem Nachbarn entwickeln. Diese Namensgebung normalisierte die Menschenaffen; Müller und Meyer sind geradezu der Inbegriff eines (Spieß-)bürgers in Deutschland.

Alexander Sokolowsky, Carl Hagenbecks zoologischer Assistent, erkannte später die erfolgreiche Tierhaltung seit den 1870er Jahren als Basis für eine unverzerrte Wahrnehmung. Der häufige Umgang mit wilden Tieren habe dazu geführt, ihre seelische Nähe zu den Menschen zu erkennen.[533] Der Zoologe Sokolowsky, ein Student Haeckels, äußerte sich auch über Menschenaffen: *"(...) Kaum war ich in den Bereich ihrer langen Arme geraten, so fühlte ich liebreich meine Beine umfaßt, so daß ich sofort die Balance verlor und der Dame zu Füßen lag. Meine Versuche, mich wieder aufzurichten, verhinderte sie mit konstanter Liebeswürdigkeit. (...)"* [534]

Sokolowsky beschrieb also einen weiblichen Orang-Utan als Dame, der er zu Füßen lag, nachdem sie ihn mit seinen langen Armen umfasst hatte. Sokolowskys Darstellung

[531] Mir ist bewusst, dass dies möglicherweise ironisch gemeint war. An dieser Stelle geht es allerdings um grundsätzliche Zusammenhänge.
[532] Gerichtszeitung. 20.März 1898. Zoo Archiv Leipzig.
[533] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.28. Sokolowsky gibt generell keine Jahreszahlen an, der Orang-Utan Handel entwickelte sich in größerem Umfang erst in den 1890er Jahren, so dass sich Sokolowsky vermutlich auf diese Zeit bezieht.
[534] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren. Schilderungen aus meinem Berufsleben. Leipzig 1928. S.46.

erinnert an eine Liebesszene. Der Orang-Utan liebkoste ihn in dieser Beschreibung, er spielte ein Spiel mit Sokolowsky, das an Neckereien unter verliebten Pärchen erinnert. Sokolowsky, der mit Zootieren arbeitete, empfand Zuneigung bis hin zu "Liebe" für diesen Orang-Utan. Es handelt sich um Romantisierung, eine Vermenschlichung des Orang Utans, aber auch um ein Verständnis des "Anderen", um Zuneigung, um Liebe. Der "Andere" wird zum Vertrautesten, zur Geliebten, gegenüber der man gefahrlos die Kontrolle verlieren darf. Vertrauen und Liebe transzendieren die Exotisierung, deren Ästhetik auf Fremdheit basiert.

Sokolowsky war Volontariats-Assistent im Berliner Zoo unter dem Direktor Dr. Ludwig Heck, Direktorial-Assistent des Zoologischen Gartens in Hamburg-Dammtor und wissenschaftlicher Assistent von Carl Hagenbeck. Sokolowsky erwähnte auch, dass Orang-Utans auf dem Transport so schlecht *behandelt* worden wären, dass sie aggressiv und boshaft wurden. [535]

Der Zoologe Sokolowsky sah in den Orang-Utans also kein statisches Abbild der Mythologie wie Dämonen oder Satyre, sondern *sozialisierbare Lebewesen*, deren Verhalten aus dem Umgang mit ihnen resultierte.

Diese Sichtweise auf Tiere reduzierte er nicht auf Menschenaffen: "*(...) Das wilde Tier erscheint uns nicht mehr als der Inbegriff eines abscheulichen, dem Menschen feindlich gesonnenen Geschöpfes, sondern vielmehr lernen wir bei zahlreichen Tieren Anklänge an die Seelenäußerungen des Menschen kennen, wir lernen viele von ihnen (...) verstehen und- lieben. (...)" [536]* Das ist nicht das mystifizierte Verständnis vom Tier als Bestie, als "Barbar", ausgedrückt in spirituellen Begriffen wie Gespenst oder Satyr, sondern im Gegenteil vom Tier als Freund. Ist der Exot ein aufgrund einer in ihm verorteten Exotik und Wunscherfüllung aufgesuchter "Anderer", so setzt Verständnis die Akzeptanz des "Anderen" in der Komplexität seines Lebens voraus, wirkliche Kenntnis ist die Basis für Verständnis und vor allem für Liebe. Sokolowsky war Schüler des Sozialdarwinisten Ernst Haeckel. An dieser Stelle geht es nicht um Haeckels biologistischen Rassismus, in dem er andere Menschen keinesfalls achtete, sondern um die auf Tiere bezogenen Teile seines Weltbildes.[537] Sokolowsky Lehrer schrieb als Kern seiner Weltanschauung, nach der der Darwinismus die Tiere als Brüder erkennen

[535] Vgl: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. Leipzig 1928. S.15-18.
[536] Zit. nach: Ebenda.. S.52.
[537] Vgl. zu Haeckel VII.2.1

würde: "*(...) Für unsere monistische Philosophie (...) bleibt als sichere historische Tatsache, dass der Mensch zunächst vom Affen abstammt. (...)"* [538] Für einen Schüler Ernst Haeckels wirkt es logisch, einen Verwandten des Menschen auch zu verstehen und vergleichbare Reaktionen zu erkennen, nämlich, dass Agression aus schlechter Behandlung resultiert. .

Menschenaffen dienten aber zu Sokolowskys Zeiten auch weiterhin als negatives Sinnbild für Moralisierungen. Der Leipziger Superintendent Dr. Grossmann schrieb 1906: *"(...) Wie soll der Schüler (...) den Geist durch tieferes Eindringen kräftigen (...), wenn er von den goldenen Sprüchen des Pythagoras zu dem Gezücht der Eidechsen, Krokodile und Schlangen, von Solon und Lykurgs Gesetzgebung (...) zum (...) Orang-Utan (...), also von den Ideen der Vernunft zur Unvernunft, von den Idealen der Menschheit zu den Bestien, von dem Hohen und sich selbst ewig Gleichen zu dem Wandelbaren, Gemeinen, Nichtigen, das erst durch Vernunftideen Bedeutung erhält, übergeht.. (...)"* [539]. Tiere hatten in dieser Lesart moralisch abzulehnende Untugenden. Tiere waren Sinnbild der Unvernunft in einem Denken, dass auch zwischen höheren und niederen Menschen trennte. Die "Vernunft" der antiken Philosophen war Gold wert, Tiere wandelbar und "wertlos". Das "Höchste" war der idealistische Geist der "höchsten Menschen"; das Tier so "niedrig", dass selbst die Beschäftigung mit ihm als "niedrig" galt. In einem solchem Zeitgeist war weder zoologische noch humane Aufklärung zu erwarten. Es gab eine Hochkultur und eine niedrige Kultur. Der Orang-Utan war für Grossmann die Idee der Unvernunft, Antipode zu einem Vernunftsideal, ein ausgegrenztes anderes Wesen ohne Bedeutung. Bedeutung -und ausschließlich negative- erhielt er erst durch die Projektion: Die Erforschung der realen lebenden Welt war in dieser Pädagogik wertlos gegenüber einem unreflektierbaren abstrakten Prinzip. Margret Kraul belegte, dass dieser antiaufklärerische Impetus im deutschen Schulsystem an der Wende zum 20. Jahrhundert hegemonial war. Potsdamer Gymnasiasten berichteten von Kastengeist in öden Klassenzimmern, in denen Einigkeit nur in den Angriffen gegen die Gedrücktesten, die "jüdischen Krämersöhne" bestand. Schüler fühlten sich wie seelisch geknechtete Mittelware, die an die Drillanstalten der Staatskrippe geliefert wurde, das Ziel seien wesenlose Staatsbürger gewesen, jegliche

[538] Zit. nach: Haeckel, Ernst: Die Welträtsel. Gemeinverständliche Schriften über Monistische Philosophie. Leipzig 1908. S.53.
[539] Zit. nach: Dr. Grossmann 1906. In: Strehlow, Harro. Die Weltanschauung Brehms. A.a.O. S.500.

Individualität sei Gleichmacherei zum Opfer gefallen.[540] Willenlose Mittelware der Drillmaschine schafft man, indem man “Andere” zum Nichts erklärt. Grossmann war sicherlich ein guter Protagonist dieser autoritären Pädagogik.
Die Wahrnehmung des Orang-Utans konnte kaum fassbare Bedrohung (Waldgespenst), vermenschlichende Psychologie (Choleriker), verwandtes Säugetier oder Nachbar bedeuten: Die unterschiedlichen Betrachter sahen auf den Orang Utan im ganzen Spektrum der Exotisierungen, vom Orang Utan als gefürchtetem Barbaren über den vermenschlichten, aber nicht abgewerteten Exoten, dem Choleriker bis hin zu den Nachbarn “Müller” und “Meyer” und letztlich zur Geliebten. [541]
Ein bedrohlicher Dämon aus Asien war dem deutschen Zoobesucher fremd, eine Bedrohung von außen. Ein Choleriker hatte aufbrausende Züge, war aber ein "Mensch im Käfig" wie man selbst. Es gab zwar mit der Leidenschaft ein unheimliches Element, aber Selbstbeherrschung und Leidenschaft zeigte die Kontrollierbarkeit der „Triebe“. "Müller"und “Meyer” implizieren schon die nicht mehr fremde und auch nicht besonders aufregende Alltagsrealität. Bei Sokolowsky ist eine Orang-Utan Dame sogar eine Art zärtliche Geliebte. Deutlich wird sowohl eine Einbindung in die zeitlichen Umstände, die diese Bilder prägten (bei Brehm in den 1860er Jahren der Konflikt zwischen christlicher Schöpfungstheorie und Darwinscher Lehre, bei Sokolowsky Erkenntnisse aus der Darwinschen Lehre) als auch der unmittelbare Bezug. Volkmar Müller berichtete einer Leserschaft über Ereignisse in Leipzig, betrachtete den “Dämon” Orang-Utan als Außenstehender und musste in seinem Schreibstil an Erwartungen des Publikums anknüpfen. Sokolowsky arbeitete beruflich mit Tieren und schrieb seine Erlebnisse nach jahrzehntelangen Erfahrungen auf. Grossmann konstruierte am Orang-Utan ein Bild von ewig unveränderbaren Idealen, das sich gegen die "Niederen" wandte und Denkmodelle beinhaltete, die auch für Menschen galten. Nicht nur der Orang-Utan, auch Gorilla und Schimpanse stehen dem Menschen nahe; auch vor Darwin ließ sich eine optische Ähnlichkeit feststellen. Überlieferungen, die seit den antiken Afrikareisen Hannos in Europa kursierten, waren in Mitteleuropa in

[540] Vgl: Kraul, Margret: Bildung und Bürgerlichkeit. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.72/73.
[541] Vgl: zum Orang-Utan auch: Gerichtszeitung 19.08.1893. Meldung in der Gerichtszeitung vom 8.9.1893: Nachdem zwei riesige Orang-Männchen Ende 1893 nach wenigen Wochen verstarben, konnte Pinkert einige Wochen später einen Neuen erwerben. Dr. Max Schmidt setzte sich im “Zoologischen Garten” mit der Orang-Utan Haltung in Gefangenschaft auseinander: “Eingehende Beobachtungen am Orang-Utan.” Der Zoologische Garten. XIX. Sokolowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren. A.a.O. S.46. Zit. nach: Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.34. Später wurde die Firma Ruhe in Alfeld (siehe Kapitel über Carl Hagenbeck) für ihre Orang-Utan Importe bekannt.

Vergessenheit geraten. Seit die östlichen Flachlandgorillas 1847 für Europa entdeckt wurden, beflügelten sie die Fantasien der Entdecker und Rezipienten. Savage (1847), Owen (1859) und Du Chaillu (1861) beschrieben Gorillas als mordende Bestien. Du Chaillu, der als nachgewiesen erster Mitteleuropäer behauptete, einen Gorilla erschossen zu haben und ihn als „höllische Traumgestalt“ bezeichnete, prägte entscheidend ein falsches Bild des friedlichen Pflanzenfressers. Aus dieser Zeit stammt die Vorstellung des auf zwei Beinen gehenden Gorillamannes in einer menschlich aggressiven Körperhaltung, wie ihn noch Ernst Haeckel bei der Eröffnung des Phyletischen Museums in Jena präsentierte. Diese Vorstellung blieb bis in das 20. Jahrhundert, bis King Kong, erhalten. Der erste Gorilla gelangte angeblich 1855 nach England.Er verstarb schnell und wurde nach seinem Tod mit zwei Hörnern versehen und als “Martin Luther” ausgestopft.[542] Der Ursprung der Namensgebung lässt sich nur vermuten: Vielleicht sollte der Gorilla wie ein Teufel oder Satyr aussehen, die in Bildern der Antike und des Mittelalters Hörner tragen und ein ähnliches Fabelwesen wie der “Dämon” Orang-Utan bei Müller darstellen. 1864 stellten englische Menageristen einen Gorilla als Schimpansen aus. Nach seinem Tod wurde er präpariert und in ein zoologisches Museum verbracht. Erst dort erkannte man seine Artzugehörigkeit. Mehrere Gorillas kamen in den Londoner und Berliner Zoo, lebten aber nur einige Wochen. Der Dresdener Zoo zeigte zwischen 1864 und 1885 mehrfach Orang-Utans und Schimpansen. Bei der Schimpansin “Mafoka” stritten sich die Gelehrten, ob sie ein Schimpanse oder ein Gorilla sei, da niemand die Jugendform des Gorillas kannte. Schimpansen kamen häufiger in die Zoos. Der Bezug auf mythologische Figuren wie Satyren oder Dämonen lässt sich auch aus Unwissenheit erklären: Menschenaffen waren bis in das 20. Jahrhundert für Europäer noch zum Großteil Fabeltiere im Wortsinne, unbekannte Tiere, die Erstaunen auslösten. Tierkenner wie Brehm und Sokolowsky waren den Menschenaffen gegenüber nicht unwissend, sondern kannten sie aus ihrer täglichen Arbeit. Ihr positiver Bezug zu den Tieren lässt sich auch aus ihrer realen Erfahrung erklären, während für einen Journalisten wie Volkmar Müller oder einen Leipziger Superintendanten die Menschenaffen nicht nur als fremdartige Dämonen galten, sondern auch sie selbst *von außen* auf diese Tiere blickten. Die soziokulturellen, das heißt auch beruflichen

[542] Mündl. Information auf der JHV der ZGAP in Berlin. Leider konnte ich die Quelle nicht auffinden.

Umstände, beeinflussten die Sichtweisen auf Menschenaffen. Für einen Sokolowsky, der täglich mit Menschenaffen arbeitete, waren die Tiere keine Exoten.
Eine Regel kann ich daraus nicht ableiten. Friedrich Kanuer, der Direktor des Tiergartens am Prater hatte ebenfalls Erfahrungen mit Menschenaffen. Er beschrieb sie aber dennoch als Bestien: Knauer schrieb 1914: *"(...) Das absonderliche Aussehen, die Größe, Kraft, Wildheit dieser Urwaldriesen übertraf alle Vorstellungen, die man sich nach den Schilderungen von diesen Bestien (...) gemacht hat. (...)"*[543] Knauer beschrieb Orang-Utans als Urwaldriesen, die *absonderlich* aussahen, größer, kräftiger und wilder gewesen wären, als alles, was man über sie gedacht hätte. Er beschrieb sie ebenfalls als *Bestien* und dachte sie in bewertenden Kategorien. Bestie ist ein negativer Begriff, obwohl er eigentlich nur Tier bedeutet. Die Bestie steht aber für die dunkle Seite des Tieres, die Wildheit, die Brutalität, den unreflektierten Instinkt, die rohe Gewalt.

Die Methoden, sich wilder Menschenaffen zu bemächtigen, waren grausam. Fänger erschossen die Muttertiere, um die Jungtiere zu bekommen. Auf jeden Menschenaffen, der in einen europäischen Zoo gelangte, kamen mehrere tote. Gorillas und Orang-Utans waren besonders schwer zu fangen und verstarben in der Regel schnell: an Infektionskrankheiten, wegen falscher Ernährung und beengter Haltung oder weil sie den Schock der Gefangenschaft nicht überstanden.[544]
1876 ging die Nachricht durch die Presse der europäischen Länder, dass der Stabsarzt und Zoologe Dr. Falkenstein von der Loango-Expedition (1873-1876) einen lebenden Gorilla mitgebracht hätte. Falkenstein beschrieb, wie "Mpungu" in seine Hände gelangt war: *"(...) Vor wenigen Tagen hatte ihn ein Neger, der die Mutter geschossen hatte, aus dem Inneren gebracht, und man suchte ihn nun, (...) so lange zu ernähren, bis der nächste (...) Dampfer ihn für einen möglichst hohen Preis mit nach Europa nehmen konnte. (...)"* [545] Das Berliner Aquarium kaufte das Jungtier für 20.000 M, damals ein

[543] Zit.nach: Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.34.
[544] Ein Gorilla kam 1887 in den Londoner Zoo, ein weiterer später in den Hamburger. 1897 kaufte der Breslauer Zoodirektor Stechmann für 120 Pfund Sterling auf dem Liverpooler Tiermarkt *"Pussy",* ein vierjähriges Gorillamädchen aus dem Kongo. "Pussy" war seinerzeit der einzige Gorilla in Europa und fand Beachtung bei Wissenschaftlern in der ganzen Welt. Ingensiep, Hans-Werner: Kultur- und Zoogeschichte der Gorillas. Beobachtungen zur Humanisierung der Menschenaffen. In: Dittrich, Lothar: Engelhardt, Dietrich; Rieke-Müller, Annelore (Hg.): Die Kulturgeschichte des Zoos. A.a.O. S.152. Smith, Mary G.: Unter Forschern. In: National Geographic Society (Hg.): Menschenaffen. Die faszinierende Welt der Schimpansen, Bonobos, Gorillas und Orang-Utans: Berlin (unter anderem) 1993. S.29.
[545] Falkenstein, Dr. (Brehm gab keinen Vornamen an): In: Brehms Tierleben. Säugetiere Band 1. Leipzig. Wien 1890. S.68.

unerhört hoher Preis. "Mpungu" lebte bis zum Herbst 1877, genau 16 Monate und 6 Tage.[546] Der Direktor Hermes, Brehms Nachfolger, erklärte in einer Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte 1877: *"(...) Es ist ihm ein eigener Glaspalast (...) erbaut worden. So darf ich wohl bei seiner sonst kräftigen Natur wohl hoffen, den Gorilla als höchste Zierde unseres Aquariums längere Zeit zu erhalten, Deutschland zur Ehre, der Menschheit zur Freude, der Wissenschaft zum Ruhme. (...)"* [547] Es ist bestimmt kein Zufall, dass die Gorillaanlage nach dem Crystal Palace benannt wurde, der modernsten Stahlbaukonstruktion auf der Londoner Weltausstellung 1851. Diese Weltausstellung hatte im deutschen Bürgertum das Interesse an der Expansion nach Übersee verstärkt.[548] Dem Gorilla wurde ein eigener Glaspalast gebaut, zur Ehre Deutschlands, zur Freude der Menschheit und zum Ruhm der Wissenschaft. Der Gorilla fungierte als Symbol des deutschen Nationalismus, als Aushängeschild für den Fortschritt der Wissenschaft und sogar als Superlativ zu einer Freude der gesamten Menschheit. Die Exotisierung dieses Menschenaffen ging weit über ihn als Tier hinaus: wissenschaftliche Forschung und Freude der Zoobesucher an ihm hat, unabhängig von der pathetischen Aufgeladenheit der Rede, noch einen konkreten Bezug in der "lebendigen Anschauung" von "Mpungu". Die "Ehre Deutschlands", der deutsche Nationalismus, hat jedoch mit einem Gorilla an sich nicht das geringste zu tun. Hier vermischte sich die Sichtweise auf den Menschenaffen von einer -wenn auch rudimentär- am realen Tier orientierten, zu einer abstrakt-symbolischen Perspektive. Gerade die Verbindung aus beidem bewerte ich als Exotisierung: "Mpungu" wird aus seinem Umfeld, seinem Lebensraum, genommen und in eine ästhetisierte Struktur gesetzt, einen Glaspalast. *"Mpungu" ist das Projektionsobjekt für Bedürfnisse, die ihn zum Medium machen, aber mit ihm nichts zu tun haben*: Nationalistische Ehre. Im "Tempel der Natur", wie Hermes Vorgänger Brehm das Aquarium genannt hatte, wurde eine Handelsware zum Präsentationsobjekt. Beim Tierexponat Gorilla im Zoo stand die Repräsentation im Mittelpunkt:

Sowohl die weltanschauliche Prägung (Menschen *und* Tiere haben Rechte bei Schopenhauer, der Mensch ist ein Tier mit eigenwarmem Blute bei Brehm) als auch die spezifische Historizität (Schöpfungstheorie und Darwinismus) beeinflussten spezifische

[546] Gleiss, Horst G.W.: Chronik des Zoologischen Gartens Breslau 1865-1965. In der Bibliothek des Zoologischen Instituts der Universität Hamburg seit 1994. S.59.
[547] Zit. nach: Brehms Tierleben. Säugetiere Band 1. A.a.O. S.74/75.
[548] Leider gibt das Quellenmaterial nichts dazu her.

Sichtweisen auf Orang-Utans. Sokolowsky sah sich selbst als Tierfreund, dachte aber auch an die ökonomischen Vorteile und belegte den Marktwert des Gorillas: *"(...) Die Abstammung des Menschen von affenartigen Geschöpfen ist ein Postulat, das seit Darwins Zeiten die ganze gebildete Welt in Atem hält. (...) Der große Tierfreund (Carl Hagenbeck, Anm. des Verf.) erfaßte gleichzeitig die günstige Konjunktur, da er sich sagte, daß durch den Import von Menschenaffen, namentlich jungen Gorillas, Geld zu verdienen sei, sei es als Handelsobjekte, sei es als Objekte für die Schaustellung in seinem eigenen Tierpark. (...)"* [549] Sokolowsky erklärte unbefangen zwei (bürgerliche) Perspektiven auf Menschenaffen, die bildungs- und besitzbürgerliche. Der unternehmerische Arbeitgeber des Wissenschaftlers Sokolowsky machte seinen Profit aus der wissenschaftlich geprägten Diskussion über Menschenaffen im Gefolge der Darwinschen Lehre. Wie paradox Hagenbecks Umgang mit den Menschenaffen war, zeigt sich an Sokolowskys Einschätzung: *"(...) Wie hoch Carl Hagenbeck die seelische Veranlagung der Menschenaffen einschätzte, geht daraus hervor, daß er diese wie Kinder behandelt wissen wollte. (...)"* [550]

Wesen, die wie menschliche Kinder behandelt werden sollten, waren gleichzeitig begehrte Handelsobjekte. "Kinder", die man kaufen und verkaufen kann, sind Sklaven. Das erscheint unlogisch, wo Sokolowsky und Hagenbeck den Menschenaffen mit Zuneigung und Liebe gegenüberstehen wollten; für den "Tierfreund" und Geschäftsmann Hagenbeck war diese Koppelung jedenfalls höchst sinnvoll. Er selbst entwarf den Totaleindruck einer solchen "gemischten" Identität: *"(...) Moritz geht stets völlig bekleidet (...). Er schläft in seinem Bett, raucht seine Zigaretten, trinkt seinen Wein, und wenn er reist, reist er 2.Klasse! (...) jetzt befindet er sich wieder auf Reisen, denn er ist für die verschiedenen Städte Europas engagiert."* [551] Andere hatten Menschenaffen dämonisiert, Hagenbeck vermenschlichte einen und bildete ihn als Showman aus. Hagenbeck präsentierte "Moritz" nicht mehr teilanthropomorph, sondern völlig vermenschlicht, als zum Menschen gewordenen Affen. Er "zivilisierte" ihn, eine Form von umgekehrter Exotisierung. Während die Exotisierung von Menschen gerade bedeutet, sie auf die Sinnlichkeit, das Emotionale und das Ästhetische zu *reduzieren* und die Barbarisierung Menschen zu Tieren degradiert, "zivilisierte" Hagenbeck das

[549] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O.S.33.
[550] Zit. nach: Ebenda. S.34.
[551] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S. 220.

Tier Schimpanse zum Menschen. Exotisierung ist das insofern, weil eine solche Vermenschlichung den Schimpansen eben nicht Schimpansen sein lässt, sondern ihn in bürgerliche Sozialmuster sperrt.[552]

Noch 1926 pries der Dresdner Zoo einen Orang-Utan folgendermaßen an: *"Der Waldmensch-Riese-Goliath. Größter Orang der Gefangenschaft. Frisch importiert."* [553] Der Menschenaffe war Mythenwelten der Romantik entprechend ein "Riese", "ein Waldmensch" (Orang-Utan heißt auch übersetzt Waldmensch), analog den "wilden Männern" der europäischen Volkssagen und trägt, biblischen Bildern entsprechend, den Namen "Goliath". Eine Sichtweise, nämlich die von Menschenaffen als mythologische Wesen am Rand der menschlichen Wahrnehmung hatte sich in den hundervierzig Jahren von 1784 bis 1907 kaum verändert.[554] Die Faszination der Menschenaffen lag darin begründet, dass sie dem Menschen körperlich und psychisch ähnlich schienen, aber doch etwas Anderes, ein Geheimnis, behielten. Aus solchem Stoff entstehen Fabeln. Die Sichtweisen auf Menschenaffen im Zeitrahmen der Gründung der Zoos deckte das gesamte Spektrum von äußerster Fremdheit bis zu purer Vermenschlichung ab.

III. Zoos in Deutschland vor 1871

Rieke-Müller und Dittrich rekonstruierten in „Der Löwe brüllt nebenan" die Genese von elf Zoos (Berlin, Frankfurt am Main, Köln, Dresden, Hamburg, Hannover, Wien, Breslau, Karlsruhe, München, Berlin-Neugründung) sowie die Zoovorhaben in Bonn, Frankfurt am Main und Stuttgart. Die deutschen Zoos waren demnach auf Residenz- und Handelsstädte konzentriert. Sie betonten, dass die Interessenlagen zu unterschiedlich waren, um einen kausalen Nenner aufzuzeigen. Übereinstimmendes Merkmal blieb der Zielkomplex Bildung, Wissenschaft und Unterhaltung.[555] Die zweite These, die sich auf die unterschiedlichen Ansätze der Zoogründer und die Diversität der politischen,

[552] Heute ist die historische Sichtweise auf Menschenaffen von besonderem Interesse. Artenschützer definieren nach den Erkenntnissen von Jane Goodall und Diana Fossey unsere Einstellung zu unseren nächsten Verwandten neu, Tierrechtler diskutieren vor den Vereinten Nationen über Menschenrechte für die Menschenaffen und die Orang-Utans könnten in wenigen Jahren in freier Natur ausgestorben sein. Vgl: Knogge, Christoph: Noch zehn Jahre für Orang-Utans? In ZGAP Mitteilungen 2001. Heft 2. S.22.

[553] Archiv Zoo Dresden 1926.

[554] Vgl: III.3.

[555] Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.256-260.

ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen bezieht, wird im Folgenden untersucht.

III.1 Eisenbahn und Bürgerstolz

Die Forderung nach Zoos war im Bürgertum verkoppelt mit einer generellen Forderung nach kulturellen Projekten. Zoos galten insofern als ein Kennzeichen einer modernen Stadt.[556] Deutsche Zoos entstanden nach der frühen Gründung bei Berlin in Hafen-, Handels-, und Industriestädten, also Städten, die an Eisenbahn- und Schifffahrtslinien angeschlossen waren. Sie verbreiteten sich zeitnah mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes. Das Schienennetz bot sowohl die Infrastruktur für Tier- und Baumaterialtransporte als auch für den regen Personenverkehr zwischen den urbanen Zentren. Die Eisenbahnstrecke Antwerpen-Berlin über Köln-Minden erleichterte beispielsweise die Genese des Zoologischen Gartens in Köln durch die unmittelbare Verbindung zum Antwerpener Tiermarkt. Die Eisenbahn war in Binnenstädten wie Breslau oder Leipzig die grundlegende Voraussetzung, einen Zoo mit größerem Tierbestand einrichten zu können. Sie förderte Tiertransporte der Jamrachs (erstes internationales Tierhandelsgeschäft in London) und später auch der Hagenbecks. Die Eisenbahn beschleunigte zudem den Informationsaustausch. Lichtensteins Reise in den Regent´s Park war 1828 noch ein außergewöhnliches Unternehmen gewesen, in den späten 1850er Jahren gehörten Besuche der europäischen Zoos zum Standardprogramm der Tiergärtner. So besuchte eine Pariser Delegation die Zoos in London, Brüssel, Antwerpen und Amsterdam, als 1858 der Jardin d´Acclimation im Bois de Boulogne in Planung war. Der Besuch von Zooanlagen in anderen Städten und Ländern diente dem Vergleich und Erkenntnisgewinn. In diesem Sinne schrieb David Friedrich Weinland schrieb als „Wissenschaftlicher Sekretär der Zoologischen Gesellschaft“ in Frankfurt am Main 1862, dass der Affenpavillon in Paris fünfmal so groß sei wie der in Frankfurt.[557]

---

[556] Hilmar Hoffmann. In: Zoo Frankfurt. Herausgegeben vom Zoologischen Garten Frankfurt, Direktor: Dr. R. Faust. Frankfurt am Main 1998. S.3.

[557] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: A.a.O. S.162. Die europaweiten Erfahrungen von Zoodirektoren wie Bodinus und Seitz werden in den entsprechenden Teilkapiteln (Berlin, Frankfurt am Main) erwähnt. Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a/ M. A.a.O. S. 6. Vgl: Zur Bedeutung des Reisens bei Bürgerlichen II.3.

Zoogründer selbst betonten den entscheidenden Beitrag der Eisenbahn für die Entstehung der Zoos: *"(...) Wollte man einwenden, (...) daß zoologische Gärten nur in der Nähe von Seehäfen gedeihen, so müssen wir eingestehen, daß dies auf einem Irrtum beruht. Dies war nur früher, ehe Eisenbahnen existirten, annehmbar, als der Transport der Thiere schwieriger und hauptsächlich langwieriger war. (...)"* [558] Zoologische Gärten waren in der Zeit vor dem Eisenbahnbau tatsächlich nur in der Anbindung an Seehäfen erfolgreich gewesen, abgesehen vom Jardin des Plantes. Insofern war die Eisenbahn auch mitbestimmend für eine Zooarchitektur, die modellhaft eine Welt im Kleinen präsentierte, im Unterschied zu den Zoos der ersten Phase wie in Paris und Berlin, die .mehr oder weniger provisiorisch- innerhalb weitläufiger Parkanlagen angelegt wurden. Die Eisenbahn ermöglichte es, exotische Tiere in hohen Zahlen von den Hafenstädten ins Binnenland zu verbringen und war Voraussetzung für die flächenhafte Industrialisierung. Der naturverbundener Humanist Brehm schilderte allerdings auch, wie die Eisenbahn die Wahrnehmung veränderte: *"(...) Unsere lauteste Reisefröhlichkeit wird von dem Gerassel der Wagen, welche auf den eisernen Wegen dahinbrausen, übertönt und vernichtet (...) unser freier selbstständiger Wille dem Wollen der Masse untergeordnet; wir gehören uns selbst nicht mehr an (...) wir werden geknechtet (...) von dem und von denen, welchen wir zu entfliehen versuchen . (...)"*[559] Brehm nahm 1860 die Reise mit der Eisenbahn als Schnelligkeit, Untergang des Subjekts in der Masse und Entfremdung wahr. Er erkannte in der Frühindustrialisierung, dass die Geschwindigkeit mit einem Verlust an Lebensqualität einherging. Die Perspektive *verdichtete* sich, Dörfer, Städte und Landschaften rauschten vorbei, man sah mehr und gleichzeitig weniger, kürzer und komprimierter, modellierter.[560]

Die frühen Zoos reihten sich in den Industrieregionen Sachsen, Berlin-Brandenburg, Ruhrgebiet und Schlesien aneinander wie Perlen auf einer Kette; die Zooleiter kooperierten und machten ihre Erfahrungen oft in verschiedenen Zoos. Zooprojekte folgten von 1858-1861 nach Frankfurt in Köln,der wichtigsten Großstadt in der wichtigsten Industrieregion, Dresden, der Repräsentationsstadt in der zweitwichtigsten Industrieregion und Hamburg, der wichtigsten deutschen Hafenstadt. Unmittelbar

[558] Zit. nach: Ebenda. S.7.
[559] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund. In: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. (Reise nach Norwegen).
[560] Inwieweit dies die Architektur beeinflusste, erörtere ich unter V.

darauf entstanden die Zoos in Breslau, der wichtigsten Stadt in Schlesien, Hannover, Stuttgart, der Hauptstadt von Württemberg und München, der Hauptstadt von Bayern von 1861-1865, und nach 1871 unter anderem in Münster, nach dem Motto "ein Zoo für Westfalen" und Leipzig, der wichtigsten Industriestadt Sachsens. Die deutschen Zoos wurden mehrheitlich in der Zeit der Reaktion und des preußisch-österreichischen Dualismus gegründet. Die Zoogründer zwischen 1861 und 1865 waren in diesem Konflikt fast alle westlich und an den Mittelstaaten orientiert. Sowohl die Frankfurter Zoogründer als auch der Kölner Zooinitiator Garthe orientierten sich an belgischen Zoos. In Dresden beteiligten sich Liberale wie Hermann Eberhard Richter maßgeblich an der Zoogründung und auch Prof. Dr. Heinrich Gottlieb Ludwig Reichenbach, der die Zooidee in der Öffentlichkeit vertrat, gehörte zu den liberalen sächsischen Beamten.[561] Aufklärung über die Fauna der Welt ging generell einher mit der Orientierung an den belgischen, niederländischen, französischen und englischen Zoos.[562] Die Zoogründer in Köln, Hannover und Hamburg kamen aus dem liberalen Bildungsbürgertum, Aktionäre waren vor allem modernisierungsorientierte Kapitaleigner.

In den Städten der Zoogründungen von 1861-1865, in Breslau, München und Karlsruhe gab es keine westlich orientierte Bourgeoisie wie in Frankfurt oder Köln und keine international erfahrenen Hanseaten wie in Hamburg. Diese Zoogründer orientierten sich auch nicht an den Bürgerlichen der industrialisierten Länder Europas, sondern im deutschen Vergleich.

Zoos gehörten nun zu einer "modernen Großstadt" wie Eisenbahn, Theater, Museen und Universität. Sie waren ein Kennzeichen „unserer Stadt" und Erholungszentrum für die eigenen Bürger, sie demonstrierten die Teilhabe an der Mobilität durch die Eisenbahn, und manifestierten den Bürgerstolz. Der Repräsentationszweck trat in den Vordergrund, Naturkunde und Aufklärung in den Hintergrund.[563]

Der Bevölkerungszuwachs und die Kaufkraft in den Industrieregionen war mitbestimmend für den Erfolg der Zoos. Mit der Industrialisierung vergrößerte sich nicht nur das Kapital, das Verhältnis zum Tier veränderte sich: Erst die veränderte Zeiterfahrung im Industriekapitalismus, die Fremdbestimmung in der Arbeitszeit verschob das Leben außerhalb der Produktion auf die Substituierung von (Frei-)Zeit

[561] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.148.
[562] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.88-93
[563] Ebenda. S. 257.

durch Geld und Massenkultur. Industrielle Arbeitsstrukturen ersetzten die biologische Eigenzeit durch die Zergliederung im Rhythmus der Maschinen und Arbeitszeiten. Die städtischen Bürger konnten (und mussten) zwischen Angeboten *wählen,* von denen eines der Zoo war. Die Industrialisierung schuf zudem Massenverelendung, Massentransporte, Lärm, Dreck und Hektik und spaltete zunehmend die Wohnviertel der Kapitaleigner von den Elendsquartieren der Fabrikarbeiter. Die Erholungsfunktion der Zoos wurde ein primärer Gründungsansatz, in Hannover entstand sogar ein privilegiertes "Zooviertel".[564]

Ein Paradoxon der Zootierhaltung zeigte sich: Zoos entwickelten sich gerade nicht in "naturnahen" Gebieten, die auf regionalen Wildttierreichtum hätten zurückgreifen können wie zum Beispiel Ostpreußen oder der Lausitz; sie entwickelten sich in den *Städten,* und zwar in *den* Städten, in denen die Industrialisierung am weitesten fortgeschritten war. Gründer waren keine beruflich naturnahen Gruppen, sondern Gymnasiallehrer, Professoren, Kaufleute und Beamte. Manchmal ergeben sich Erkenntnisse auch aus dem Fehlen von kulturellen Einrichtungen. Nach der Frankfurter Gründung öffneten viele deutsche Zoos innerhalb von acht Jahren, aber keiner dieser Zoos öffnete in den feudal geprägten Agrarregionen östlich der Elbe, östlich der Elbe öffnete 1865 lediglich der Breslauer Zoo in der Industrieregion Schlesiens seine Tore.

III.2 Gelehrte und Mäzene / Trägerschichten

Bürgerliche Vereine gründeten Zoos im Einzugsgebiet des Rheins, von Karlsruhe über Aachen bis Köln und in den großen Städten Schlesiens und Sachsen (Breslau, Dresden und Leipzig). Die Zersplitterung Deutschlands in verschiedene Länder mit territorialen Begrenzungen, Zollschranken, unterschiedlichen Währungen, Rechtssystemen und politischen Strukturen wirkte sich aus: In der Phase der Hochindustrialisierung zwischen 1860 und 1865 gründeten deutsche Bürger mehr und differenziertere Zoos als in England oder Frankreich.[565] Bürger gründeten Zoos auch *außerhalb* der Industrieregionen in Städten, die an den Schiffsverkehr und die Eisenbahn angeschlossen waren.[566]

---

[564] Ebenda. S.257.
[565] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elizabeth : Zoo. A.a.O. S.93/94
[566] Rieke-Müller, Annelore: „Machen wir getrost einen Anfang". A.a.O. S. 216-220.

Die Präsentation lebender Tiere war naturgemäß mit hohen Beschaffungs- und Unterhaltskosten (Futter, Gebäudeerhaltung, Tiermedizin, Lohnkosten, Pflege) verbunden. Die *frühmodernen* Zoos waren folglich von einer stabilen finanziellen Basis abhängig. Zoogesellschaften konnten nur in Städten mit Förderern genug Aktienkapital bilden, was sie an Städte mit einem entwickelten Mäzenatentum band. Nur eine breite Mittelschicht garantierte zudem hinreichend Zoobesucher und damit die Rentabilität des Betriebes. Die meisten der zwischen 1854 und 1865 gegründeten Zoologischen Gärten hatten ihren Aktionären reichen Gewinn in Aussicht gestellt.[567] Die wenigsten konnten dieses Versprechen einlösen. Sie verausgabten sich bei der Anlage kostbarer Bauten (der Pomp der Bauten übertraf oft den Schauwert der ausgestellten Tiere). Die finanziellen Eskapaden der Gründungseuphorie führten Mitte der 1870er Jahre zu einem „Kater", weil die noch vorhandenen Mittel keine Investitionen mehr erlaubten. Nur die in jeder Hinsicht günstig positionierten Zoos florierten über Jahrzehnte, darunter zum Beispiel der Zoo Hamburg, der durch den internationalen Handel überreich mit Tieren versehen war, Aktienkapital bei den "Kaffeesäcken" und Bankiers sammelte und zahlungskräftige Zoobesucher hatte.[568] Ansonsten waren die Zoovereine auf enge Kontakte zu finanzkräftigen Gruppen angewiesen. Städtische Subventionen und private Stiftungen milderten zwar das Finanzproblem, waren aber keine Lösung. Diese Abhängigkeitsfinanzierung war keine betriebswirtschaftlich kalkulierbare Größe und vom politischen Wohlwollen bestimmt.[569]

Auch die Zoogründer der frühmodernen Zoos nach Frankfurt gehörten entweder dem Bildungsbürgertum an oder waren Kapitaleigner wie Großkaufleute und Bankiers. Die wissenschaftliche Arbeit in den Zoos beinhaltete von Anfang an eine Zusammenarbeit mit Hochschul-instituten und naturhistorischen Museen. Universitäten beteiligten sich an keiner Zoogründung (wohl aber Universitätsprofessoren).[570]

Der gemeinsame Nenner der Zoogründungen von 1858-1865 war die naturkundliche Bildung. Zoos sollten Erkenntnisse fördern und der Erholung, Gesundheit und geistigen Erbauung der Besucher dienen. Gleichzeitig sollten sie wie auch die Museen einen

---

[567] Marseille 1854, Madrid 1857, Rotterdam 1857, Kopenhagen 1858, Köln und Pariser Akklimatisationsgarten 1860, Dresden 1861, Haag 1863, Hamburg 1863, Wien am Prater 1863, München 1863, Moskau 1864, Breslau 1865, Hannover 1865, Karlsruhe und Budapest 1866. Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S. 100.

[568] Vgl: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. Seine Reisen, sein Leben, sein Werk. München 1984. S. 169-174.

[569] Die Finanzdecke durch Aktienkapital reichte in den 1860er Jahren in fast allen Zoos nicht aus, so Annelore Rieke-Müller. Rieke-Müller, Annelore: "Machen wir getrost einen Anfang". A.a.O. S.218.

[570] Vgl: Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.8

ruhigen Treffpunkt für das städtische Bürgertum bieten. Lediglich zu verbilligten Sonntagen drängten sich die Massen in die Zoos, während die Bürger ansonsten unter sich blieben. Die Verpflichtung zur tiergartenbiologischen Forschung war gültiges Kriterium für Zoos. [571]

Die Zoovereine, die diese Zoos ab 1860 ins Leben riefen, waren häufig keine ad hoc gebildeten Zweckeinrichtungen, sondern zum Teil Resultat einer jahrelangen Vereinsentwicklung.[572] Gewachsene naturkundliche und naturhistorische Vereine wirkten bei der Gründung von Zoos mit. Sie standen meist dem gemäßigten Liberalismus nahe. Sie forderten größere Freiräume in der Wissenschaft und eine anschaulichere Vermittlung des Wissens.

Zoopläne waren in freien Städten wie Hamburg leichter umzusetzen als in Residenzstädten; bürgerliche Kulturprojekte wie Zoos hingen in den Residenzstädten vom Wohlwollen der adligen Herrscher ab, die solche Ansinnen zumeist verweigerten.. Träger der Zoos dieser Phase war der gehobene Mittelstand. Zoobefürworter wollten Interesse an der Wissenschaft wecken und ein eigenständiges Urteilsvermögen befördern. Zudem sollten Zoos die Möglichkeit eröffnen, sich aus den üblichen Gesellschaftsabläufen herauszunehmen und Erholung zu finden. Dies blieb, um es noch einmal zu betonen, primär den Besitz- und Bildungsbürgern vorbehalten, während die Arbeiter aufgrund mangelnder Finanzkraft ausgeschlossenw aren.

III.2.1 Tiersitten und Menschensitten / Motive für Zoogründungen

Die Frage nach Zoos als ästhetischen Erlebniswelten bezieht sich nicht nur auf die Trägerschichten und die gesellschaftlichen Umstände, sondern auch auf die Motive der Gründer. Vor allem ist eine liberale Popularisierungsbewegung zu nennen, die seit den 1850er Jahren Zoos wie andere Kulturprojekte forderte; deren Fürsprecher, Lehrer und Journalisten, wandten sich damit gegen die konservative Bildungszensur. Linksliberale sahen nach der gescheiterten Revolution 1848 in der naturkundlichen Bildung ein Instrument der Modernisierung und Aufklärung. Zoos sollten der "Volksbildung"

[571] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.98-100; S.252-254.

[572] Vereine waren eine Möglichkeit bildungsorientierter Bürger, sich zu organisieren. Zum Beispiel wurden in Hannover 1832 der *Kunstverein* und 1835 der *Historische Verein für Niedersachsen* gegründet, nachdem sich bereits 1797 die *Naturhistorische Gesellschaft* etabliert hatte. Rieke-Müller, Annelore: "Machen wir getrost einen Anfang". Zum 125jährigen Jubiläum des Zoos Hannover. Hannover 1989. S.217. Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.221.

dienen und so entstand nach Geulen in Dresden, Köln und Hannover jeweils ein Zookonzept im Ideal einer Harmonie zwischen Bildung und ästhetischer Besinnung, "Bilderbuch" und literarischer Erfahrung. Die Zoos sollten also eine pädagogische Aufgabe erfüllen, zugleich der Kontemplation dienen und ein durch Literatur vorgeformtes Wissen in der "lebendigen Anschauung" vertiefen. [573].

In Hamburg konzipierten fachzoologisch Interessierte gemeinsam mit an fremden Ländern interessierten Kaufleuten den Zoo.[574] Sie wollten "belehrende Unterhaltung und unterhaltende Belehrung" bieten, die Wissenschaft und den Unterricht fördern. Wie der Handwerker nach getaner Arbeit im Zoo seinen Feierabend genießen sollte, so sollte der Finanzbürger in entspannter Atmosphäre geschäftliche Verbindungen knüpfen. Die bewusste Beobachtung der Tiere sollte mehr bieten als Museen und Wandermenagerien. Die Besucher sollten die "ganze belebte Welt" sehen und zwar in einer ästhetischen Alternative zu den Wandermenagerien. Karl August Möbius, der an der Hamburger Gelehrtenschule Naturwissenschaften lehrte, hatte sich bereits vor seiner Zeit als Zoomitbegründer am Dammtor für einen anschaulicheren Unterricht eingesetzt. Ernst von Merck, der ebenfalls an der Zoogründung beteiligt war, hoffte auf die "günstige Einwirkung für die arbeitenden Classen". [575] Die Motive waren also auch in Hamburg Kontemplation und Unterricht am "lebenden Objekt", Erlebniskultur.

Hermann Eberhard Richter hob in Dresden die vielfältige Bedeutung der Zoos hervor: Künstler hätten Modelle, Gelehrte lernten aus der natürlichen Anschauung, die Laien unter den Besuchern könnten die "von der Vernunft geforderten Sittengesetze" erfahren. Die Normen des menschlichen Zusammenlebens sollten aus der Natur ableitbar sein.[576] "Thiersitten" sollten Menschensitten spiegeln, so lautete das Argument in Dresden.[577] Richter verfolgte einen pädagogischen Absatz, der über Naturkunde hinausging; die präsentierten Tiere dienten als Vorbild für gesellschaftliche Normen. Hier zeigt sich ein altes Argument der Naturphilosophie: Die Gesellschaft ist wie die Natur. Diese Naturalisierung der Gesellschaft bedingte eine moralisierende Perspektive auf die Tiere.

[573] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.271-273.
[574] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.150.
[575] Ebenda. S.153; S.145-147.
[576] Ebenda. S.248-250.
[577] Ebenda. S.137.

Während die Arbeit von Künstlern und Gelehrten am lebenden Objekt faktisch eine methodische Bereicherung darstellt, handelt es sich bei den "von der Vernunft geforderten Sittengesetzen" um eine Moralisierung. Diese Moralisierung nimmt die Tiere ebenso zum Objekt wie Kunst oder Wissenschaft, aber diesmal, um Werte und Normen an ihnen abzuleiten. Richter vertrat damit das von Geulen erkannte bürgerliche Naturverständnis der Industrialisierungsphase der 1860er Jahre, ein Verhältnis zur Natur, zu den Tieren, das eine Form kollektiver Imagination und Projektion von Werten und Normen in der Natur darstellte. Richters Motiv verdeutlicht, dass er die aus der Natur ableitbaren Normen als seiner Imagination äußere Realitäten ansah.

Eine ähnliche Verwechslung von Projektion, Imagination und äußerer Realität zeigten auch andere Zoogründer. So sollte in Hannover "Liebe zur Thierwelt" als Schutz gegen "sittliches Verderben" durch die Beobachtung des Tierlebens erfahren werden Die Anschauung des Lebendigen sollte das Gemüt gegen Zerstörungssucht stärken.[578] Diese Argumentation ähnelte der von Richter in Dresden, blieb aber noch auf der menschlichen Seite der Pädagogik und leitete die Werte nicht aus der Natur ab. Hier sollten die Besucher selbst ihre "Sitten" in der Beobachtung lebender Tiere verfeinern, nicht aber von den Tieren ableiten. Der Zoobesuch sollte den "Gesichtskreis der Mitbürger" erweitern und „das moralische Bedürfnis nach Belehrung" befriedigen. Zoobesuche sollten das „Interesse an der modernen Wissenschaft" wecken (Frankfurt). "*Die geschäftlichen Interessen ordneten sich dem (...) Wunsch unter, eine naturkundliche Bildungsanstalt zu gemeinnützigen Zwecken"* zu schaffen (Breslau)".[579] Insgesamt stimmten die Zoogründer stimmten darin überein, dass Zoos der Volksbildung durch Beobachtung am lebenden Objekt, Wissenschaft und moralischer Erbauung dienen sollten. Die Beobachtung der Tiere sollte moralisch aufbauen. Ein zentrales Motiv dabei war *Tierverhalten als Spiegel menschlichen Vehaltens*, wobei das Tierverhalten Vorbild sein konnte, um menschliches Verhalten abzuleiten. Biologisierende Weltbilder des Mittelstandes, die Verhalten als von der Natur gegeben ansahen, zeigen sich deutlich. Einen deutlich rationaleren Ansatz stellte der positive Einfluss auf ethisches Verhalten dar, dem Zoobesucher durch die Beobachtung lebender Tiere ausgesetzt sein sollten. Im zweiten Fall handelt es sich um ethisches Verhalten von

[578] Ebenda. S.164.
[579] Zit. nach: Gleiss, Horst G.W. : Chronik des Zoologischen Gartens Breslau. A.a.O. S.15.

Menschen, das diese verbessern können. Im ersten Fall handelt es sich um eine Naturalisierung von Gesellschaft, in der gesellschaftlich gesteuerte Mechanismen, nämlich Normen eine vermeintliche Entsprechung in der Natur finden.
Zoos der 1860er Jahre hatten die wissenschaftliche Naturkunde integriert. Ein Beispiel: Der Hofrat Reichenbach, Vorsitzender der zoologischen Sektion der naturwissenschaftlichen Vereinigung "Isis", leitete als erster Direktor den Zoo in Dresden. Er war zugleich Direktor des Naturhistorischen Museums der Stadt.[580] Auch in London, Antwerpen und Amsterdam waren die Zoos und die Naturkundemuseen personell miteinander verbunden.[581]
Die Mitglieder der Zoovereine rekrutierten sich zumeist aus dem Spektrum des gehobenen Bürgertums, der Bildungsbürger und Besitzbürger. Sie waren zumeist in vielfältigen kulturellen Projekten engagiert. In Hannover setzte sich zum Beispiel der Mann einer reichen Tabakfabrikantin, Hermann Schläger, für den Zoo ein. Schläger war Bürgervorsteher, Präses des Protestantenvereins, Mitglied im Männergesangsverein, im Tierschutzverein und in der Naturhistorischen Gesellschaft. Dr. Hermann Schläger (1820-1889) engagierte sich 1848 in Hannover für ein vereinigtes und demokratisches Deutschland und unterstützte die Frankfurter Paulskirche. Er war ein Anhänger nationalliberaler Ideen und Gegner der konservativen Einschränkung der Pressefreiheit und wissenschaftlichen Freiheit.[582]
Die Zoodirektoren kannten sich oft untereinander. Der erste Direktor des Hamburger Zoos, Brehm, veröffentlichte ebenso in der "Gartenlaube" wie der Dresdner Zoobefürworter Richter. In Breslau war der Direktor Dr. Franz Schlegel, ein Schüler von Alfred Edmund Brehms Vater.[583] Der Hannoveraner Rektor der Tierarzneischule Gerlach verkehrte kollegial mit dem Berliner Zootierarzt Leisering.[584] In Breslau waren ein Staatsrat, ein Regierungsrat, ein Arzt und ein Kaufmann im Gründungskomitee. Der Kaufmann Gutke hatte Jahre in Sansibar verbracht und eine Leidenschaft für die afrikanische Tierwelt entwickelt. Der Direktor des Botanischen Gartens in Breslau, Prof. Dr. Heinrich Göppert war ein Freund des Romantikers Adelbert von Chamisso.[585]

---

[580] Titel, Wolfgang (Hg.): Viechereien. 140 Jahre Dresdner Zoo. A.a.O. S.35.
[581] Rieke-Müller, Annelore: Die Gründung Zoologischer Gärten um die Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. A.a.O. S. 86.
[582] Rieke-Möller, Dittrich, Lothar. Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.159.
[583] Ebenda. S.236-242.
[584] Ebenda. S.166.
[585] Ebenda. S.185.

Der spätere Zoodirektor in Frankfurt, Dr. Adalbert Seitz, wollte als weltoffener Nationalliberaler die wirtschaftliche Entwicklung Hannovers fördern. Er erklärte Zoos für eine *wahre Großstadt* als unabdingbar erforderlich.[586] Ein Gymnasial-Oberlehrer, Dr. Garthe, initiierte die Kölner Zoogründung. Garthe war liberal und fortschrittsorientiert, aber auf Distanz zu 1848. Er wollte eine Institution schaffen, die einen Einblick in die freie Natur ermöglichte. 1857 begann Garthe mit dem Sammeln von Aktienkapital. Er war erfolgreich, denn er hatte Kontakte zu rheinischen Unternehmern. 1859 bildete sich der erste „Verwaltungsrath der Actiengesellschaft Zoologischer Garten in Köln.“[587] Dort saßen der Parfümfabrikant Johann Maria Farina, der Zuckerfabrikant Wilhelm Joest, der Bankier Wilhelm Ludwig Deichmann, Freiherr von Oppenheim und der Konsul von Paraguay, Jacob Kaufmann-Asser, also Vertreter von Bourgeoisie und Adel. Die Mitglieder des Verwaltungsrates standen für einen liberalen Katholizismus.[588]

Die Zoobefürworter in Breslau, Königsberg, Stuttgart und Karlsruhe hatten es in den 1860er Jahren schwer. Hier gab es nicht die Tradition eines eigenständigen Mäzenatentums, das Zoos förderte (wie in Frankfurt, Köln, Dresden oder Hamburg). Eine solche Lobby war aber notwendig für die Anerkennung durch städtische Behörden.[589] In Residenzstädten oblag die Förderung der Zoos den spezifischen Interessen der jeweils Herrschenden, eben nicht in der Hand von Bildunsgbürgern, sondern von Adligen. König Johann von Sachsen erteilte beispielsweise 1860 die Genehmigung zur Anlage des vierten deutschen Zoos in Dresden als Renomee seiner Residenzstadt. Georg V. konnte nur durch die Konkurrenz mit anderen Städten von der Notwendigkeit eines Zoos in Hannover überzeugt werden.[590] In freien Städten spielte die Kooperation von Adel und Bürgertum oft eine Rolle. Das zeigte sich zum Beispiel am 8. Mai 1863 bei der Eröffnung des Zoologischen Gartens Hamburg-Dammtor (auf dem Gelände des heutigen botanischen Gartens Planten un Blomen). Träger der parkartigen Anlage mit zierlichen und kunstvollen Bauwerken, einem künstlichen Wasserfall und einer Tuffsteingrotte war ein (bürgerlicher) Aktienverein. Tiergeschenke

[586] Ebenda. S. 220/221.
[587] Wunderlich, Direktor Dr. L.: Führer durch den Zoologischen Garten zu Köln. Mit einem Plan des Zoologischen Gartens. Vorwort. Köln 1890.
[588] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.103.
[589] Ebenda. S.171.
[590] Ebenda. S.161.

kamen vom Kaiser von Österreich, dem König von Hannover und dem König von Württemberg.[591]

Die neuen Zoos waren moderne Projekte einer entwickelten Industrialisierung. Im Zuge der neuen Mobilität und des Massenverkehrs durch die Eisenbahn dienten die Zoos nunmehr auch dazu, die "Modernität" und "Weltoffenheit" der eigenen Stadt zu zeigen. Dies stand zu Lokalpatriotismus und regionaler Gebundenheit nicht im Widerspruch: Rieke-Müller zeigte, dass Liberale die Zoogründung in Breslau unterstützten, damit Schlesien nicht hinter andere Regionen zurückfiel.[592] Die neue Mobilität ermöglichte eine europaweite Vernetzung zwischen Tiermärkten, Zooleuten und Wissenschaftlern. Die Zooleute trafen sich auf Tiermärkten in London oder Antwerpen: Carl Hagenbeck lernte auf dem Antwerpener Tiermarkt 1862 an einem Tag den Dresdner Zoodirektor Schöpf, den Vorsteher des Jardin d´Acclimatation, den Vizedirektor des Amsterdamer Zoos, und den Rotterdamer Tiergartendirektor Martin kennnen.[593]

Zookritiker wie in Hannover (Wohlstandsbürger, Staatsbeamte, Adel und konservative Journalisten) verbargen hinter ihrer Befürchtung, dass ein neugegründeter Zoo sich nicht tragen würde, ihre Ablehnung gegenüber der progressiven Grundhaltung der Zoogründer. Demokraten und Sozialisten wiederum lehnten die Zoos als Treffpunkt der Finanzbourgeoisie ab. Die Magistrate diskutierten das Pro und Kontra der Zoogründungen auf der Basis kalkulierender Kosten-Nutzen-Rechnungen. Finanziell waren die Zoos der 1860er Jahre meist Minusgeschäfte.[594] Der Zoo Hannover konnte sich nur halten, weil er den Vergnügungsaspekt in den Vordergrund rückte.[595]

Der Krieg von 1866 beendete die frühen Zoogründungen.

III. 3 "Meerweibchen" auf Wanderschaft / Wandermenagerien

Wandermenagerien stellten die dritte Spielart zwischen Menagerien an Fürstenhöfen und urbanen Zoos dar. Bevor die Eisenbahn Tiere quer durch Europa in zentrale Institutionen der Wildtierhaltung verfrachtete, erreichten sie bereits ein großes

---

[591] Titel, Wolfgang (Hg.) : Viechereien. 140 Jahre Dresdner Zoo. A.a.O. S. 35.
[592] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.186.
[593] Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.22.
[594] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.171.
[595] Rieke-Müller, Annelore: „Machen wir getrost einen Anfang". Zum 125jährigen Jubiläum des Zoos Hannover. A.a.O. S.227.

Publikum, ohne auf die Struktur einer modernen Großstadt angewiesen zu sein.[596] Sie standen in der Tradition der fahrenden „Kuriositätenkabinette“. Das Spektrum der Wandermenagerien, der Affen- und Hundetheater, der Tierbuden, war vielfältig. Kleine Wandermenagerien hatten oft nur wenige Tiere wie dressierte Kapuzineraffen, Hunde und Papageien. Wandermenageristen wie Lorenzo Casanova oder van Aken waren hingegen die größten Tierhändler ihrer Zeit. Ihre Mobilität bedingte einen grundsätzlich anderen Ansatz als in den Zoos. Während die Besucher die Zoos aufsuchten, kamen die Wandermenagerien zu den Besuchern vor Ort. Das bedeutete zwangsläufig den Verzicht auf großartige Architektur und Gartenanlagen, bot aber die Möglichkeit, ein Publikum zu erreichen, für das Tierschauen eine Sensation darstellten. Die Wandermenagerien hatten ihre Blütezeit zwischen 1800 bis 1850, als es zwar schon einen prosperierenden Tiermarkt in London, aber nur wenige Zoos gab.[597] Die Mehrheit der Bevölkerung (auch Gelehrte und Künstler außerhalb der Fürstenhöfe) konnte bis zur Gründung von Zoologischen Gärten Wildtiere fast nur in Wandermenagerien sehen. Damit leisteten die Wandermenagerien einen Beitrag zur öffentlichen Bildung. Sie waren der eigentliche Übergang zwischen höfischen Menagerien, die an den Herrensitz gebunden waren und den bürgerlichen Zoos als großstädtischen Institutionen. Vor der Eisenbahn war der Transport von Tieren in das Binnenland eine Strapaze. Die Wandermenagerien hielten die Tiere in Wagen und transportablen Kisten und zogen von Stadt zu Stadt, von Jahrmarkt zu Jahrmarkt. Seit den 1840er Jahren mieteten die großen unter ihnen wie van Aken eigene Züge. Die frühen Zoos waren in Zentren wie Paris, London, Amsterdam oder Berlin fest angelegt, die Wandermenageristen waren flexibel. Während Zoos sich über Aktien finanzierten, mussten sich die Wandermenagerien über Eintrittsgelder finanzieren und die Präsentation der Tiere gewinnbringend anpreisen. Menageristen wie van Aken, Martin oder Madame Simonelli verkauften zudem Wildfänge und Nachzuchten an die Meistbietenden, häufig nicht an die meist finanzschwachen Zoos, sondern vor allem an Privatpersonen, an wohlsituierte Bürger und Adlige.[598]

---

[596] Strehlow, Harro: Zoological Gardens of Western Europe. In: Kisling, Vernon N.. Zoo and Aquarium History. A.a.O. S.83.

[597] Dittmer, Lothar: Genutzt-geliebt-getötet. In: Spuren suchen. A.a.O. S.7.; vgl.: auch Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz 1750-1850. 1999.

[598] Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.18.

Zoogründer und Fachzoologen grenzten sich durch Ästhetik und Wissenschaftlichkeit von den Wandermenagerien ab. Bürgerliche sahen vor allem einige Inszenierungen der Wandermenagerien als rohe Volksbelustigung an, von der sie sich distanzierten. Ein Beispiel für eine solche Abgrenzung gibt Brehm: *"(...) Unter den Tieren der Schaubuden finden sich regelmäßig einige, denen sich, dank den Erläuterungen des trinkgeldheischenden Tierwärters, die besondere Aufmerksamkeit der Schaulustigen zuzuwenden pflegt. (...) Mordlust (...) ist gewöhnlich das Geringste, was der Mann (...) den Hyänen, zuschreibt; er lehrt sie (...) als Leichenschänder und Totenausgräber kennen und erweckt (...) Entsetzen in den Gemütern aller naturunkundigen Zuschauer. Die Wissenschaft hat es (...) nicht vermocht, solchen Unwahrheiten zu steuern, sie haben sich (...) allen Belehrungen zum Trotze, seit uralter Zeit (...) erhalten. (...)"* [599]
Die Besitzer der Wandermenagerien schrieben bestimmten Tieren demnach bewusst negative Eigenschaften zu. Die Information war in Brehms Augen falsch, Wissenschaft eine Möglichkeit, die Unwahrheit zu bekämpfen. Die Wandermenageristen, die auf Broterwerb angewiesen waren, erzeugten auf diese Weise bewusst unmittelbare Resonanz des Publikums. Brehm hingegen kritisierte die „Verjahrmarktung" der Tierschau. Die Vermittlung, das im Geheimen Schreckliches geschah, ohne dass man selbst betroffen war, da der Schrecken ja hinter Gittern saß, löste einen "schönen Schauder" aus. Das war, in Lichtensteins Worten, das Gefühl, das "Gefährliche in guter Verwahrung zu sehen". Brehm beschrieb die Vermarktung von populären Vorurteilen. Tatsächlich fressen Hyänen Aas. Halbwissen des Publikums korrespondierte mit realem Verhalten. Emilio Sanna erklärte die Reflexe auf eingesperrte und vermeintlich grausame Tiere ebenfalls als Projektion: Tiere sind das Nicht-Normale, das in der Ausgrenzung als Zerrspiegel wirkt. Eine durch das abgespaltene "Böse" ausgelöste Triebabfuhr kann dabei Aggressivität abbauen, wenn das Tier in Ohnmacht eingesperrt ist.[600]
Brehm beschrieb eine prototypische Barbarisierung des Tieres. Die Hyäne fungiert als negative Folie für verachtete Verhaltensweisen. Brehms herablassende Ansicht gegenüber den Wandermenageristen ist aber auch als Selbstdarstellung pikant. Er selbst hatte ja, beispielsweise beim Löwen, keinerlei Probleme, volkstümliche Stereotypen wissenschaftlichen Erkenntnissen vorzuziehen und besetzte Tiere mit positiven oder

[599] Zit. nach: Brehms Thierleben. Zweiter Band Säugetiere. Leipzig. Wien 1890. S.1.
[600] Sanna, Emilio: Affenliebe, Affenschande. Wie wir die Tiere zu Irren hinter Gittern machen. A.a.O. S.127.

negativen menschlichen Eigenschaften. Ich interpretiere seine Distanzierung als Darstellung seiner eigenen Seriosität. Mit der unterstellten Effekthascherei der Schaubudenwärter suggerierte Brehm, dass er nicht "nach Trinkgeld heischte", sondern aufklärte. Implizit verbirgt sich in einer solchen Argumentation ein Problem, das Zoodirektoren per se hatten: Zuviel Schau, zuviel Unterhaltung rückte den Zoo in die Nähe des Jahrmarktes; der von Bürgerlichen verachteten rohen Vergnügungen, zuviel Wissenschaft drückte die Besucherzahlen nach unten.
Der Schausteller Carl Hagenbeck hatte seine Sozialisation mit Tieren nicht wie der "Tiervater" Brehm in den Wäldern des thüringischen Holzlandes und an Universitäten erfahren, sondern auf vergleichbaren Marktveranstaltungen in Hamburg: *"(...) Die Hände in den Taschen, (...) drängte sich das Jugendvolk vor den lockenden Auslagen mit Zuckerwerk, Spielsachen und duftendem Schmalzgebäck, aber mehr noch vor den mechanischen Theatern, Wachsfigurenkabinetten und Buden mit menschenfresserischen Wilden und seltenen Tieren." Auf dem alten "Dom" konnte man noch allen Ernstes die "Meerweibchen" (Seehunde oder Präparate aus verschiedenen Tierkörpern, Anm. des Verf.) und ähnliche Fabeltiere leibhaftig zu sehen bekommen. (...)"* [601]

Hagenbeck zeigte, dass die Tierpräsentation auf dem "Dom", dem Jahrmarkt, nur eine von vielen Sensationen darstellte. Seltene Tiere dienten ebenso der Schaulust wie zu Barbaren reduzierte Menschen (menschenfresserische Wilde). Diese Unterhaltung basierte offenbar auf ähnlichen Prämissen wie die beschriebene frühe Präsentation von Menschenaffen als Satyre oder Dämonen. Um Aufklärung ging es nicht, sondern um die Darbietung von Kuriositäten, die direkt in mythologische Figuren übergingen. Eine Trennung von Fantasie und Realität fand nicht statt. Der "Zoo der Fabelwesen" war als mythisches Erfassen von Wirklichkeit als zweite Realität präsent, angefangen von den sprechenden Hirschen der Jägerlegenden, bis hin zu Seejungfern und Seemönchen, Drachen und Mantikoren. Reale Tiere dienten außerdem als Folie, wurden aber selbst zu Fabeltieren.[602] Vorstellungen von Einhörnern, Meerjungfrauen und anderen Fabelwesen hatten in vormodernen Zeiten nicht nur einen spirituellen Hintergrund, sondern basierten auch auf der unzureichenden Kenntnis von realen Tieren wie Nashörnern oder Seekühen. Die Schausteller nutzten und vermarkteten solche

[601] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. Leipzig 1957. S.4/5.
[602] Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie. Augsburg 1996. S.7.

Unwissenheit. [603] Solche Darstellungen waren purer Exotismus, da die "Anderen" ausschließlich die Imagination des Publikums "belegten".
Diese populären Darstellungen von Menschen und Tieren auf Märkten im 19. Jahrhundert zeigen auch den Unterschied zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem Wissen der Laien: Als *Gelehrtenmeinung* entwickelte sich zwar seit Kant und Lamarck das Bewusstsein, dass die Figuren der Fabeln nicht identisch mit der Natur sind, aber Bildung war vor allem auf das Bildungsbürgertum beschränkt und ging einher mit dem Begriff der Hochkultur der Gebildeten. Besucher des Hamburger Doms kannten die (wissenschaftliche) Unterscheidung zwischen natürlicher Realität und psychischer Realität oftmals nicht. Brehm distanzierte sich von Darbietungen, die Tiere als Sensationen inszenierten; Carl Hagenbeck, der Schausteller, beschrieb ein aufregendes Spektakel, das *Zauberwerk* eines Jahrmarktes. Er erwähnte zwar die Fälschungen, aber auch das "drängende Jugendvolk", das diese Sensationen in sich aufsog. Beide argumentierten von einem anderen Ansatz aus, einem wissenschaftlichen und einem unterhaltenden. Sensationell war Sensationelles, nicht die Wissenschaft.

Hagenbeck erklärte unbefangen, warum der Fabeltierschwindel funktionierte: *"(...) Man war in der Zoologie noch nicht so gut bewandert wie heute, holte man doch seine Kenntnisse aus umherziehenden Tierschauen, die sich noch ganz andere Unterschiebungen gestatteten. (...)"* [604] Vor dem organisierten Tierhandel ab Mitte des 19. Jahrhunderts waren sogar viele Großtierarten in Europa unbekannt; ."Volksnaturkunde" im eigentlichen Sinne gab es nicht. Die Masse derer, die nicht zum Bildungsbürgertum gehörten, wusste kaum etwas über fremdländische Tiere. Die Informationen dieser Wandermenagerien waren oft die einzige Möglichkeit, sich zoologisch zu bilden, Löwen, Affen oder Zebras zu sehen und zwar sowohl für Bürgerliche wie für Proletarier. Hagenbeck hatte Verständnis gegenüber dieser Art der Darbietung: *"(...) In die Hand bekam er ein riesiges Sprachrohr, durch das er in die staunende Menge hineintutete, daß hier ein Rieseneisbär (...), der Schrecken der Eskimos, gegen nur vier Schilling lebendig zu besichtigen sei. Solche Reklame mußte*

[603] II.3.2.3.4
[604] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.5.

man zu jener Zeit machen, denn der Spielbudenplatz mit seinen Theatern, Karussells und Schaubuden verlangte starke Wirkungen. (...)" [605]

Der Spielbudenplatz liegt heute im Zentrum des Hamburger Vergnügungsviertels St. Pauli. Die Marktkonkurrenz im damaligen Vergnügungsviertel erforderte plakative Werbung, die vermutlich mit einer unwissenschaftlichen Präsentation einherging. Plakativität bedeutet auch, dass die Darstellung von Tieren und Menschen sich auf Stereotypen reduzierte. Wie bei der "mordlüsternen Hyäne" schürten Geschichten von "wilden Menschenfressern" oder "schrecklichen Eisbären" den Entwurf einer exotistischen Gegenwelt außerhalb der Alltagsrealität, einer Gegenwelt, die Aufregung und Abenteuer versprach; reale Menschen und reale Tiere gaben dieser Fiktion ein Wirklichkeitszitat. Sie waren referentielles Material, reduziert auf Effekte, die assoziative Muster im Publikum auslösten. In der Schau wird der Barbar zum Exoten; der verachtete "Menschenfresser" dient der Unterhaltung.

Brehm und Hagenbeck bewerteten den gleichen Aspekt, das plakative Schüren von Emotionen, unterschiedlich. Der Zoologe Brehm monierte die Fehlinformation, der Schausteller Carl Hagenbeck rechtfertigte die Durchsetzung gegenüber der Marktkonkurrenz. Der Wissenschaftler Brehm betonte den Verlust der wissenschaftlichen Aufklärung. Der Geschäftsmann Hagenbeck hatte Verständnis für die an Laien orientierten Werbestrategien: Zoos finanzierten sich über Mäzene und Aktienkapital. Schausteller bewegten sich in der direkten Konkurrenz. Die wandernden "Tierbudenwärter" *mussten* aggressiv und plakativ werben, um materiell zu überleben.

Zu den Ausstellungsobjekten der Wandermenagerien gehörten auch ungewöhnlich gewachsene Menschen, siamesische Zwillinge, Menschen mit Gesichtsbehaarung, die sogenannten Löwen- oder Wolfsmenschen, Frauen mit Damenbart und andere.[606] Der Exotismus ging einher mit allem, was den Reiz des Ungewöhnlichen zu befriedigen schien.

Diese Jahrmarktschauen mit ihren Tierkämpfen und dem Ergötzen an der Norm nicht entsprechenden Menschen zählten zu den abgelehnten Vergnügungen der bürgerlichen Philanthropen und Tierschützer. Tierschutz sollte der "Veredelung des Menschenge-

[605] Zit. nach: Ebenda. S.4.
[606] Austermühle, Stefan: "...und hinter tausend Stäben keine Welt". A.a.O. S.25.

schlechtes" dienen, wie es Wilhelm von Ehrenstein formulierte.[607] Unter den Prämissen von Bildungsbürgern wie Richter stellte das Publikum dieser Schauen eine "der vernünftigen Freiheit unwürdige Herde" dar; das Vergnügen auf dem Jahrmarkt galt in bürgerlich humanen Lebenswelten aus Gymnasien, Zoos, Museen, Cafes, Vereinen, künstlerisch gestalteten Parkanlagen und Literaturvereinen als roh und "unzivilisiert". Katharina Rutschky erörterte, dass Bürgerliche sich durch Selbstzensur sozial von den Unterschichten abgrenzte: *"(...) Die Befriedigung des Auges durch den Anblick von (...) Tierhetzen (...) von Monströsitäten wie Zwergen und Krüppeln muß sich der zivilisierte Mensch verbieten. Solche Sensationen sinken zu verachteten und bekämpften Volksbelustigungen herab. (...)"* [608] Diese Abgrenzung bewegte sich in einem spezifischen Spannungsfeld; es war eine humane *und* eine soziale Abgrenzung, da die sozial Deklassierten zwangsläufig unsentimentaler mit Tieren in ihrem Umfeld umgingen als bürgerliche Tierschützer. Streunende Hunde bevölkerten die Straßen der proletarischen Viertel, Ratten übertrugen Krankheiten und die Zucht (und das Töten) von kleinen Nutztieren in engen Hinterhöfen war bei den "kleinen Leuten" alltäglich. Die Tierbudenwärter waren wie ihr Publikum keine Wissenschaftler. Die materiell unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen hatten sich noch im aus-gehenden 18. Jahrhundert psychisch Kranke (in Irrenhäusern) als Sensation angesehen und einheimische Tiere (bei Schaustellern), weil die Haltung der attraktiven Tiere dem Adel und reichen Bürgertum vorbehalten war.[609]

Ich interpretiere Rutschky in einem weitergehenden Kontext als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Der "zivilisierte" Mensch war im Bürgertum auch der naturwissenschaftlich aufgeklärte Mensch, der sich über Bildung aus der "Rohheit" herausdifferenzierte. Monströsitäten wie "Meermaiden", zu denken, galt als unaufgeklärt und unzivilisiert zugleich. Für das plebejische Publikum war der Jahrmarktbesuch eine Form, sich sozial in der Welt zu bewegen. Der aufgeklärte Bürger setzte ein Verbot, *Lust* wie das Volk zu empfinden, Triebe und Emotionen zu befriedigen. Lust lässt sich ergänzen durch sensationell, unterhaltsam, oder auf einer positiv besetzten Ebene mit wundervoll oder zauberhaft. Eine zivilisierte Rationalität

[607] In: du und das tier 4/2000. Tierschutz in Deutschland. Teil 2. Auf dem Weg zur Einheit. S.32.
[608] Zit. nach: Rutschky, Katharina: Bilder, Zahlen und Gesetze. In: Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O. S.74.
[609] Austermühle, Stefan: "...und hinter tausend Stäben keine Welt". A.a.O. S.25.

musste sich eine Befriedigung der Sinne verbieten, was die Existenz des Verbotenen belegt. In einer entzauberten Welt sind Dinge sinnlos.[610]

Schausteller grenzten sich aber auch untereinander ab, einerseits resultierte dies aus realen Haltungsunterschieden, andererseits rückten sie damit ihre eigene Tierschau in ein besseres Licht. Ein Schausteller verkaufte Hagenbeck einen Tanzbär, da die Polizei ihm Vorstellungen verboten hatte. Es stellte sich heraus, dass das Tier auf beiden Augen geblendet war. Selbstredend stellte Carl Hagenbeck dem in seiner Autobiographie seine "sanfte Dressur" gegenüber.[611]

Hagenbeck beschrieb den Schwindel mit Fabeltieren auf dem Hamburger Dom, Kottenkamp hob aber 1847 den aufklärenden Charakter der Tierschauen hervor. Der Autor kritisierte die Unwissenheit der Wärter und die Hemmung der Verhaltensweisen der Tiere, betonte jedoch das Lernen aus eigener Anschauung: *"(...) Die reisenden Menagerien, welche die Volksmasse auf Jahrmärkten herbeiziehen (...) bilden eine der unschuldigsten Befriedigungen der Neugier. (...) Das Volk sieht (...) eine große Masse seltener Tiere (...) nicht aber den Vogel Greif (...) oder den Phoenix. So verliert das Volk den Glauben an dergleichen Märchen (...) und die Zuschauer vertrauen andererseits den Berichten verständiger Reisenden . (...)"* [612]

Die betreffenden Vorgänge hatten letztlich die gleiche Wirkung: Je mehr als "Meermaiden" angepriesene Seehunde oder "Rieseneisbären" die einfachen Leute zu sehen bekamen, desto eher konnten sie zwischen richtiger und falscher Information unterscheiden. Lothar Dittrich kam zu einem ganz ähnlichen Ergebnis wie der Zeitzeuge. Die Wandermenagerien reichten demnach von Betrug bis zur populärwissenschaftlichen Belehrung. Seiner Meinung nach war die Beobachtung der Tiere in den Wandermenagerien seit dem 17. Jahrhundert ein wichtiger Aspekt zur Abkehr von einem magisch-allegorischen zu einem real-kausalen Weltbild.[613] Es waren im übrigen auch nicht nur die einfachen Leute, nicht nur die zoologisch Ungebildeten, die Fälschungen auf den Leim gingen. Der Fossiliensammler Dr. Albert Koch stellte

---

[610] Buchner, Dr. Jutta-Fuhs: Tiere in der Stadt. In: Spuren suchen. 14. Jg. Genutzt-geliebt-getötet. Tiere in unserer Geschichte. Hamburg 2000. S.24.
[611] Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S. 80-96.
[612] Zit. nach: Kottenkamp, Fr.: Die Menagerie oder Beschreibung und Abbildung der vierfüßigen Tiere nach lebendigen Exemplaren. In: Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.108.
[613] Dittrich, Lothar: Wildtiere in der Obhut des Menschen. A.a.O. S.101.

beispielsweise in Paris eine 114 Fuß lange "Seeschlange" aus. Das Skelett war eine Konstruktion aus Knochen des ausgestorbenen Basilosaurus.[614]

In den 1870er Jahren schränkten die meisten Wandermenagerien ihre Hauptattraktion, die Hetze von Tieren auf Tiere, ein: Diese Kämpfe (unter anderem von Hunden gegen Bären, Hunden gegen Hunde oder Hunden gegen Ratten) wurden 1871 in Deutschland gesetzlich verboten. Die Wandermenagerien hatten Tierkämpfe allmählich durch „wilde Dressur" ersetzt. Mit Peitschenknallen und brüllenden Großkatzen wurde die Bändigung von Bestien inszeniert. Henri Martin (1819) und van Amburg (seit 1832) setzten bereits Strafe *und* Belohnung bei der Dressur von Tigern und Löwen ein.[615]

Glaubt man Baratay und Hardouin-Fugier, vegetierten die Tiere in lichtlosen Kisten und Käfigen, waren oft verhaltensgestört und reagierten aggressiv.[616] Lothar Dittrich kam zu einem anderen Ergebnis: Wandermenageristen hielten und dressierten Bären, Wölfe, Löwen und Leoparden. Sie zogen diese Tiere auch auf. Gerade die "ungebildeten Schausteller" züchteten schon in den Jahrhunderten vor der Französischen Revolution Waldvögel wie Finken. Wandermenageristen zeigten Kasuare, Adler, Papageien und sogar Wisente und Büffel. Die Haltung und die Zucht dieser heiklen Arten sind laut Dittrich ohne genaue Kenntnisse über die Tiere und entsprechende Haltungsbedingungen nicht möglich.[617]

Die Zoos nach Berlin (Frankfurt, Köln, Dresden, Hamburg, Hannover, Breslau) waren vor dem Hintergrund der bürgerlichen Öffentlichkeit entstanden. Die Zoodirektoren grenzten sich in ihrem populärwissenschaftlichen Ansatz von unwissenschaftlicher Massenkultur ab. Die Wandermenagerien konkurrierten in den 1860er Jahren, als auch das "Volk" in die Zoos kommen sollte, mit den Zoos um Besucherströme. Der Marktvorteil der Zoos lag in ihrer Ortsfeste, so die Einschätzung von Eric Baratay und Elisabeth Hardouin-Fugier. Erholungsräume, Landschaften im Wechsel der Jahreszeiten, ästhetische Architektur, wissenschaftliche Vorträge und Vertrautheit mit den Tieren konnte keine Wandermenagerie bieten. Bis in die 1860er Jahren übertraf der

[614] Abbildung im Kendall Whaling Museum, Massachusetts. Siehe Quellennachweis der Abbildungen. In: Adams, Russell B. (Direktor der Reihe). Rätselhafte Wesen. Köln/Eltville/Rhein 1999. S.30.
[615] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.164.
[616] Ebenda. S.106-108.
[617] Vgl: Dittrich, Lothar: Wildtiere in der Obhut des Menschen. A.a.O. S.100

Tierbestand der großen Wandermenagerien wie der Menagerie van Aken jedoch den der meisten Zoos bei weitem.[618]

Für die Sichtweisen auf Tiere ist folgender Aspekt wichtig: Hagenbeck belegte die Ausstellung von "Meerweibchen". Sein zoologischer Assistent, Sokolowsky machte religiöse Vorstellungen für die fantastische Besetzung realer Tiere verantwortlich: *"(...) Der Aberglaube, der in mittelalterlichen, religiösen Wahnideen seine Wurzel hatte und sich die Gestalt des Teufels und seiner Helfershelfer phantastisch ausmalte, glaubte bei (...) dem Vorhandensein (...) unbekannter Geschöpfe die Bestätigung althergebrachter Überlieferungen gefunden zu haben. Ist doch bis in unsere Zeit hinein der Glaube an die Existenz drachenartig gestalteter Seeschlangen nicht auszurotten. (...)"* [619]

Sokolowsky verwies auf eine Epoche, in der es keine Trennung zwischen religiöser Fantasie und Wissenschaft in der Zoologie gegeben hatte. Im 19. Jahrhundert sollte diese Trennung eigentlich stattgefunden haben und doch glaubten immer noch Menschen an Fabeltiere. Sein Arbeitgeber, Carl Hagenbeck, hatte belegt, dass sich mit diesem Glauben Geld verdienen ließ.

Vorstellungen einer früheren Epoche konnten transzendieren. "Meermaiden" wären unter christlichen Prämissen wissenschaftlich denkbar gewesen, als Schöpfungen eines Gestalters, der diese nach Gutdünken zusammenbastelte. Nach Kant und Darwin wäre eine solche Vorstellung nicht mehr als Wissenschaft akzeptabel gewesen, sondern nur noch als biologische Robben, die als "Meermaiden" bezeichnet werden. Carl Hagenbeck zeigte die Vermarktung dessen,was einst wissenschaftlich glaubwürdig gewesen war, denn für die Naturwahrnehmung der Ungebildeten und für die Befriedigung des exotistischen Wunsches nach einer aufregenden "Anderswelt" besaßen solche Kreaturen nach wie vor Wirkungsmacht. Die christliche Lehre ging davon aus, dass die Kreaturen der Erde *Schöpfungen* Gottes sind. Die Schausteller malten Seejungfrauen an ihre Wände und entwarfen Wachsfiguren; jede Ausstellung in Wandermenagerie, Zoo und Museum war und ist eine Schöpfung, in der sich Kulturgüter durch die Rezeption vervielfachten. Die Präsentation des Ausgestellten bietet dabei den Resonanzkörper für das Vorwissen und die Bedürfnisse der Besucher.

---

[618] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Von Zoos, Menagerien und Wandermenagerien-exotische Tiere in menschlicher Obhut. In: Studium generale TIHO Hannover XI. Hannover 1996 149-167.

[619] Zit.nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.71.

IV. Zoos in Deutschland nach 1871

IV.1 Affenkassen und Militärkonzerte

Das deutsche Reich stand kulturell nach 1871 in einem Widerspruch zwischen Tradition und Moderne. Noch lebten zwei Drittel der Bevölkerung auf dem Dorf, mittelalterliche Bauten prägten die Städte, Adlige richteten sich auf dem Land ihre Schlösser ein. Zugleich schritt die Mechanisierung in schwindelerregendem Tempo voran. Ein einheitlicher Wirtschafts- und Zollraum führte 1871 mit bereits bestehenden Möglichkeiten industrieller Produktion zu einer Investitionsphase.

Unterhaltungseinrichtungen gehörten inzwischen zu jedem Zoo. Gastronomie und Vergnügung waren eher geeignet, Besuchermassen zu locken als wissenschaftliche Anschauung. Die Rahmenbedingungen für Erfahrungen außerhalb der Alltagsrealität änderten sich: Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und dem Ausbau der Eisenbahn wuchs der regionale Tourismus zu einem eigenen Geschäftszweig und nach der Reichsgründung etablierte sich ein innerdeutsches Tourismusgewerbe. In den 1870er Jahren wurde die Postkarte ein Massenmedium, auch die Zoos machten zunehmend von ihr Gebrauch. Nach 1871 rückte die Differenzierung des Erlebten im nationalen Rahmen in den Fokus. Ab 1875 hatten Beamte Anspruch auf Urlaub. An beliebten Ausflugsorten profitierten die Gastwirte.[620]
Die Popularisierung von Zoos war ein Weg zur materiellen Unabhängigkeit. Sie verbreiterte die Finanzdecke und gestattete es, neue und bisher unbekannte Tierarten zu kaufen. Der Verkauf von Nachzuchten deckte in allen Zoos den Ankauf von Tieren nicht. Drehpunkt der Ökonomie war die Besucherzahl. Den Zoos fehlte ohne Attraktionen insbesondere das Geld, um seltene Tierarten zu kaufen. Die einzigen Konstanten waren Nachzuchten und Eintrittspreise. Der durch finanzielle Zwänge bedingte Öffnungsprozess ging einher mit einer “Verjahrmarktung”, mit dem Bau von Karussells, Tiervorführungen und Spielplätzen. Die Finanzmittelbeschaffung nahm oft erfindungsreiche Züge an, so nach der Wirtschaftskrise 1873: Die Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens in Münster richtete Skatabende ein und veranstaltete ebenso

[620] Kaschuba, Wolfgang: Bürgertum im 19. Jahrhundert. A.a.O.. Band 3. S.14-26.

Gänseessen wie Karnevalssitzungen. Das Affenhaus von 1876 wurde aus der "Affenkasse" dieser Skatrunden bezahlt.[621]

In der Zoowerbung in Münster traten Tiere nur am Rande auf, eine Sporthalle war in Planung und eine Radfahrerbahn. Die Zoos standen in einem Spannungsfeld zwischen Vergnügen und Wissenschaft. Zuwenig Vergnügungseinrichtungen hatten finanzielle Probleme zur Folge, zuviel Unterhaltung konnte die wissenschaftliche Anerkennung kosten.[622]

Rieke-Müller und Dittrich unterschieden zwischen Zoos, die Unterhaltung einbezogen, um ihre Bildungsanstalt finanzieren zu können wie Frankfurt und neuen Zoos, bei denen das Geschäft im Vordergrund stand wie in Leipzig. Im Unterschied zu den ersten Zoos (Berlin, Frankfurt, Köln, Dresden, Hamburg, Breslau) öffneten jetzt auch Zoos mit explizit regionalen Charakter (ein Zoo für Westfalen). Die Zoos in Münster, Düsseldorf, Krefeld, Eberfeld, Aachen und Königsberg waren Eigentum von Vereinen. Sie hatten wenig Verbindungen zur Zoologie, legten aber Wert auf das nationale Element in Hinwendung zum Kaiserreich. Politisch waren sie dem nationalliberalen Besitzbürgertum verbunden.[623]

Im Unterschied zu den 1850er und 1860er Jahren gründeten jetzt auch Schausteller "Zoologische Gärten", die ein vorrangig kommerzielles Interesse hatten. Carl Hagenbeck in Hamburg und Ernst Pinkert in Leipzig kamen aus Schaustellerei und Gastronomie. Der Gastwirt Ernst Pinkert eröffnete 1878 den Zoo in Leipzig. Er versprach sich von dem Ausbau der Eisenbahn und dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Leipzig Einnahmen aus der Tierschau. Zu den "außerzoologischen" Einnahmequellen des Leipziger Zoos zählten Völkerschauen, Dressurvorführungen und Vorführungen ungewöhnlich gewachsener Menschen, regelmäßige Konzerte (darunter zeitweise täglich Militärkapellen), "ostafrikanische Nachtfahrten", Feuerwerke, Hundeausstellungen und andere Sensationen. Besondere Attraktion war eine Rollschuhbahn.[624] Geografischer Exotismus war hier Teil eines Gesamtzusammen-hangs von Sensationen am Rand der Alltagsrealität.

---

[621] Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. A.a.O. S.167.
[622] Zusammenfassende Interpretation nach: Ersatzakten betreffend der Zoologischen Gärten. Älteres Schriftgut aus den Jahren 1861-1916. Akte X C9 Zoologischer Garten Nr.1. 66 : Über Besucher in anderen zoologischen Gärten. Stadtarchiv Hannover. Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.266/267.
[623] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S. 266.
[624] Ilustrirte Zeitung 1888. Zoo Archiv Leipzig.

Wenige Wochen nach der Zooeröffnung, warb Pinkert auf Plakaten: *"Heute wird der große Eisbär gebadet werden, wobei ihm lebendige Enten in einen Behälter geworfen werden."* [625] Brehm schrieb 1864 von „gerechtem Entsetzen". Von Entsetzen war hier wenig zu erkennen. Tiere, die lebendige Tiere zerfleischten, waren ein Werbemoment. In dieser Phase konnte man eine strikte Trennung zwischen Schaustellerei und Einrichtungen mit dem Etikett "Zoo" nicht ziehen. Eher war das Gegenteil der Fall: Darstellungsformen, von denen sich die Zoogründer in Frankfurt noch abgegrenzt hatten, etablierten sich ortsfest. 1885 traten in Leipzig Bella-Coola Indianer auf, 1886 Sioux und „afrikanische Erdmenschen", 1888 stellte Pinkert eine *tätowierte Amerikanerin* aus, die sich angeblich zum Schutz vor Indianern tätowiert hatte. 1889 wurden eine Beduinenkarawane und eine behaarte Frau vorgeführt.[626] Pinkert reihte also eine exotistische Schau an die nächste.

In anderen Zoos verknüpften sich Geschäft, Provinzlerstolz, Bildung und Wissenschaft zu einer kaum trennbaren Melange (Münster). Der Nationalliberale Gustav Landois gründete nicht nur den Westfälischen Zoologischen Garten (1871-1875), sondern auch das Provinzialmuseum für Naturkunde in Münster (1891). Als Direktor des Zoos begründete er die Elefantenhaltung mit der Verwandtschaft des Locodonten zum Mammut: *"(...) nachdem der Westfälische Zoologische Garten (...) die in Westfalen lebende Tierwelt besitze, wolle er (...) dazu übergehen, (...) diejenigen Tiere lebend zu veranschaulichen, welche in grauer Vorzeit in Westfalen beheimatet gewesen sind. Und dazu gehört der Elefant in der Art des Mammuts . (...)"* [627]

Er betrachtete auch das Elefantenhaus als pädagogisch sinnvoll. Es war ein exotistischer Stilbau in der Form einer türkischen Moschee. Michael Sinder wies zu Recht wies darauf hin, dass Elefanten weder im vorderen Orient beheimatet, noch in islamischen Gebetshäusern anzutreffen sind.[628] Landois nutzte verschiedene Elemente der Exotisierung als ästhetische Vereinnahmung, er bediente nämlich erstens Assoziationen vom Orient, mit dem indischen Elefanten und der türkischen Moschee, zweitens bezog

[625] Zit. nach Panthera. Hundert Jahre Leipziger Zoo 1878-1978. Leipzig 1978. Einband Innenseite. Erwartungen des Publikums verändern sich historisch, kulturell und regional. In heutigen US-amerikanischen Zoos wurden Zoobetreiber verklagt, weil in Greifvogelgehegen tote Küken lagen, bei deren Betrachtung Kinder einen Schock erlitten hätten. Im Zoo von Kabul hingegen wurde in den 70er Jahren auf das Füttern mit Fleisch in der Öffentlichkeit verzichtet, weil die mangelhaft mit Proteinen versorgte Bevölkerung dies nicht hingenommen hätte.
[626] Gerichtszeitung 19.August 1893. Einzusehen im Zoo Archiv Leipzig.
[627] Zit. nach: Dr. Hermann Landois. In: Sinder, Michael: Von Landois zum Allwetterzoo- eine Chronik. In: Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. A.a.O. S.25.
[628] Ebenda.

er auch die exotistische Vereinnahmung der Unabgeschlossenheit von Raum und Zeit ein und integrierte die Vorzeit in die regionale Gegenwart. Er inszenierte ein Gesamtbild, in dem die Vorzeit der Region zur Region und der Orient zu Westfalen (oder Deutschland) gehört. Die Vergangenheit und die Natur, nämlich der Elefant, gehörten in dieser Präsentation zu Westfalen, zu einem Zoo unter der Leitung von Landois.
Landois verknüpfte Provinzlerstolz mit Vorgeschichte und Zoologie in einem modernen pädagogischen Kontext. Der Rückgriff auf die Vorgeschichte war ihm Medium für den Zoo der Zukunft. Landois war “liberal” genug, ein verwandtes Tier der Gegenwart von der Vorzeit nach Afrika (Elefant) und in die "nationale" Zukunft Westfalens zu integrieren. Ein "Elefant in der Art des westfälischen Mammuts" in einer "Moschee" war ein synkretistisches Element innerhalb der kulturellen Realität der Stadt. Der "Elefant" wurde im Panorama von Paläontologie, Regionalgeschichte, Zoologie, Exotismus und Erlebnispädagogik zu einem Bild zusammengefügt. Die virtuelle Realität Mammut, Vorzeit, Orient erhielt durch den Elefant ein Wirklichkeitszitat.

Auch in den Zoos in Berlin, Frankfurt, Köln und Dresden brachte die Vergnügungskultur inzwischen die Einnahmen. Nach Jutta Buchner-Fuhs diente die Zeitschrift “Der Zoologische Garten” in Frankfurt am Main auch dazu, dem Vorwurf der “Volksbelustigung” zu entgehen.[629]
Zoobesucher der ersten Jahre waren hauptsächlich Adlige, Großbürger und Bildungsbürger, in den 1860er Jahren kam der untere Mittelstand dazu und später zunehmend auch Arbeiter und Handwerker. Zoos wurden für größere Segmente der Bevölkerung attraktiv, zum einen durch eine Staffelung der Eintrittspreise (Vergünstigungen für Schüler, Studenten, Arbeitsunfähige und Familien oder an bestimmten Tagen), zum anderen durch die volkstümlichen Attraktionen. Besuchermassen drängten sich an Feiertagen und zu ermäßigtem Eintritt (Hamburg-Dammtor hatte zu Pfingsten 1876 37.000 Besucher). In den deutschen Zoos kam es also seit den 1860er Jahren zu einer Popularisierung aus ökonomischen Zwängen. In den meisten Zoologischen Gärten hatten aber an einzelnen Tagen auch weiterhin nur die Mitglieder der Zoovereine Zutritt. Die Zoos kombinierten die Tierpräsentation mit

[629] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.161. Eine Möglichkeit, Geschäft und Aufklärung miteinander zu verbinden, waren Zooführer, die eine nicht unbedeutende Einnahmequelle darstellten.

Ballonfahrten, Fahrradrennen und anderen Aktivitäten, die mit kulturellen Veranstaltungen (wie Theater und Kunstausstellungen) koordiniert wurden.[630] Die Winterkonzerte im Berliner Zoo oder der Konzertbesuch im Zoo in Frankfurt waren fester Teil des Kulturprogramms der Bourgeoisie. Auch der Pariser Jardin d´Acclimatitation begeisterte sein Publikum mit Ballonfahrten und Konzerten. Diese Unterhaltungsprogramme der Zoos waren nach Zielgruppen differenziert. Teure Militärkonzerte und Diners konnte sich die Bourgeoisie leisten, für die "kleinen Leute" blieben Karussells, Spielplätze und Dressurvorführungen. [631] Der Berliner Zoo baute eine Restauration für die Bourgeoisie und die "Waldschenke" für die "normalen Besucher".

Die Ziele der neuen deutschen Zoos orientierten sich trotz dieser Zusatzattraktionen auch weiterhin an den vom Jardin des Plantes gesetzten Paradigmen: Fortschritt der Wissenschaft, Hinwendung zur und *Zähmung* der Natur, Popularisierung der Wissenschaft.[632] Im Vergleich zu den Zielsetzungen der Zoogründung in Frankfurt am Main verschoben sich die Schwerpunkte im Spannungsfeld Belehrung, Wissenschaft und Unterhaltung jedoch zunehmend in Richtung Unterhaltung. [633]

IV.1.1 Bodinus Stadt der Tiere / Der Zoo Berlin

1869 lag der Zoo in Berlin nicht mehr am Rande, sondern in der wachsenden Stadt, in der Wohnraum zunehmend begrenzt war. Bauunternehmer bauten ganze Viertel neu auf. Der Großteil der Bevölkerung lebte in Mietskasernen. Berlin hatte sich zu einer Industriemetropole mit 700 000 Einwohnern entwickelt. Die Bevölkerung wuchs stetig, seit 1868 jährlich um 40.000 Einwohner. 1844 hatte der Zoo noch weit vor den Stadtmauern der Residenzstadt Preußens gelegen. Innerhalb weniger Jahre wurde Berlin nun eine europäische Metropole und zog magnetisch die Finanzaristokratie und die Boheme an. Berlin wurde nicht mondän, sondern radikal modern; die Stadt der Macht

[630] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. S.211-214.
[631] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.146.
[632] Ebenda. S.108-110.
[633] Zoo-Verein Münster (Hg.):Von Landois zum Allwetterzoo. A.a.O. S.173-180. Auch nach 1871 arbeiteten Zoos mit Naturkundemuseen zusammen: In den Zoos fanden einerseits naturkundliche Ausstellungen statt, andererseits bereicherten die Bälge der gestorbenen Tiere die Museumsausstellungen. In Münster fand sich beispielsweise der gleiche Seehund im Zoo und wenige Monate später ausgestopft im Museum. Diese Verbindung ist nicht überholt: Das Westfälische Naturkundemuseum schließt heute an den Allwetterzoo an. Im Aquarium des Tierparks Bochum befindet sich heute eine Fossiliensammlung, das Niedersächsische Landesmuseum weist ein Aquarium auf. Der Aqua-Zoo Löbbecke in Düsseldorf wurde Ende des 20. Jahrhunderts als Mischung aus Museum und Zoo konzipiert.

des Deutschen Reiches blieb dabei reaktionär. Soziale Verelendung in den Arbeiterquartieren und eine expandierende Industriebourgeoisie verschärften die sozialen Antagonismen.[634]

Industrie und Landwirtschaft expandierten seit 1866 und der Reichtum der Besitzbürger wuchs. Hinzu kam nach der Reichsgründung eine einheitliche Handelsgesetzgebung. Die Vereinheitlichung von Münzen, Maßen und Gewichten ließ Handel, Großbanken und Aktienkapital florieren. Die Kapitaleigner suchten nach Investitionsmöglichkeiten. Auch der vorher marginale Tierhandel explodierte im einheitlichen Wirtschaftsraum und Tiere gelangten in Mengen mit der Eisenbahn nach Berlin.[635]

Die Zooverwaltung gestaltete den natürlich gewachsenen Landschaftsgarten im Sinne Lennés nun in eine Anlage nach den Bedürfnissen des Industriebürgertums um. Die Bedingungen dazu waren günstig.[636] Der Zoo, der immer noch zum Teil unter königlicher Verwaltung stand, war als Landschaftspark der Dynamik des Bevölkerungszuwachses nicht mehr angemessen und die Industriebourgeoisie wollte moderne Kulturprojekte. Europaweit florierten Zoos von Aktienvereinen mit vollverantwortlichen Direktoren ohne königliche Kontrolle. Die Zoos in Frankfurt und Köln hatten Berlin in der Modernität der Veranstaltungen und Bauten (in Köln exotistische Tierhäuser), der Anzahl der Besucher und in der Palette publikumswirksamer exotischer Tiere überflügelt. Zudem eröffnete 1868 das Berliner Aquarium Unter den Linden, ebenfalls auf der Basis einer Aktiengesellschaft. Das Aquarium galt als Meilenstein in der Tierhaltung. Es war weltweit der erste Zoo unter einem Dach. Der Grottenbau ohne Garten lag im Stadtzentrum und war architektonisch und personell eine Herausforderung für die Anlage im Tiergarten. Der Idealist Brehm leitete das Aquarium, der für seine romantischen Konstruktionen bekannte Wilhelm Luer war für die Bauten zuständig.

Der Pragmatiker Peters, der damalige Direktor des Berliner Zoos, forderte ein striktes Aktienmodell und damit stärkere Mitsprache der Aktionäre, weitreichende Befugnisse des Direktors und Selbstbestimmung der Verwaltung. Er erhielt unverhofft Unterstützung durch Auguste Victoria. Wohl auch bedingt durch das Engagement seiner Frau genehmigte Wilhelm I. die neuen Statuten. Er übergab das Terrain und ein

[634] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S. 78.
[635] Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.5.
[636] Bodinus, Dr. Heinrich.: Die Thierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. Berlin 1874. S. 2.

Erweiterungsgelände der Aktiengesellschaft.[637] Dr. Peters klärte den Finanzminister über die mangelhafte finanzielle Situation auf. Er stellte eine außerordentliche Generalversammlung zusammen und druckte 1000 Aktien zu 3000 Mark. Diese wurden bis zum März 1871 verkauft.[638]

1869 berief der Verwaltungsrat den ehemaligen Kölner Direktor Dr. Heinrich Bodinus zum Direktor. Drei von dem Königlichen Ministerium der Geistlichen- und Unterrichts-angelegenheiten ernannte "Comissarien" regelten die Angelegenheiten. Verantwortlich war der Vorstand, den die Gesellschaft des Zoologischen Gartens bestimmte.[639] Den Vorstand übernahm zuerst Peters, später Ferdinand Jacques.[640] Zu Zeiten des Direktors Bodinus saßen ab 1869 der Bankier Jacques, Justizrat Wolff, Professor Holst, Konsul von der Heydt, Kaufmann Ebbinghaus, Kommerzienrat Prätorius, Rentner Andresen und Verlagsbuchhändler Alexander Duster im Vorstand.[641] Der Vorstand bestand aus Vertretern des Adels (von der Heydt), der Finanzbourgeoisie (Bankier Jacques, Kommerzienrat Prätorius, Kaufmann Ebbinghaus) und des Bildungsbürgertums (Professor Holst, Verlagsbuchhändler Alexander Duster). 1870 nahm der Verwaltungs-rat ein Darlehen von 150.000 Thalern auf. Im ganzen betrug die Anleihe bis 1874 500.000 Thaler. Das Kaiserreich hatte 1871 mehr als 5 Milliarden Goldfrancs "Kriegs-entschädigung" erhalten.[642] Geld genug aus Beutebeständen war also da. Kaiser Wilhelm verdoppelte 1873 die Finanzmittel des Zoos. Auf der Verliererseite hatte der Krieg auch für den Zoo katastrophale Folgen. 1870/71 mussten während der Belagerung von Paris im Akklimatisationsgarten vier Elenantilopen, zwei afrikanische Elefanten, zwei Kamele, eine Nilgauantilope und alle Hirsche geschlachtet werden, um die ausgehungerte Bevölkerung zu versorgen.[643]
Bodinus verfügte über die Zooerfahrung und nun auch über hinreichendes Kapital, um die Anlage umzugestalten. Er hatte das Ziel, den Berliner Zoo an die Spitze der europäischen Zoos zu bringen. Er bewunderte den Crystal Palace in London und hatte ein Faible für den geografischen Exotismus, nicht zwangsläufig in der dieser Arbeit zu

[637] Ebenda. S.2.
[638] Ebenda. S.1.
[639] Heck, Prof. Dr. Lutz. : Führer durch den Berliner Zoologischen Garten.Vorwort. Berlin 1908. Vorwort.
[640] Bodinus, Dr. Heinrich.: Die Thierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. A.a.O. S.2.
[641] Ebenda.
[642] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.126-127.
[643] Siehe: Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.99.

Grunde liegenden Definition, sondern im Sinne der damaligen Stilrichtung, Gebäude nach Mustern aus fernen, vor allem nichteuropäischen, Ländern zu bauen. Er hatte Skizzen von den Londoner Anlagen im ägyptisch-exotistischen Stil gefertigt, vom Antwerpener Zoo gelernt und bereits als Kölner Zoodirektor exotistische Anlagen anlegen lassen. Die Menge an Tieren, die gekauft werden konnten und Bodinus Ziel, eine umfassende Artenvielfalt zu zeigen, bedurften einer neuen Struktur. Er verwandelte die Tiergehege in einem Wald in eine systematische Anlage. Bodinus ließ funktionale Gebäude im ländlich-rustikalen Stil abreißen und legte große exotistische Tierhäuser sowie ein neues Gehegeensemble nach Artenverwandtschaft an.[644] Dies entsprach nicht nur seinem eigenen Interesse, sondern auch dem der "neuen Besucher", der modernisierungsorientierten Bourgeoisie, die weniger Sommerfrische genießen als beherrschte Naturkonstruktionen überblicken und sich "die Welt vorführen" lassen wollte. Mit dem Bedürfnis der neu zugezogenen Spekulanten, Bankiers und Firmen-gründer nach vornehmen Treffpunkten wuchs die Menge der Zoobesucher erheblich. Diese neuen Berliner Bürger besuchten Museen und polytechnische Ausstellungen, lasen Zeitung und saßen im Cafe und spazierten dann vielleicht durch den Tiergarten, um zu sehen und gesehen zu werden.[645]

Die Baumeister Ende und Böckmann führten die Neubauten aus. Böckmann hatte Indien bereist und kannte die dortige Architektur.[646] Bodinus kaufte große Zuchtgruppen von Hirschen, Rindern, Katzen, Robben, Affen und Vögeln.[647] Der Berliner Zoo hatte innerhalb weniger Jahre die artenreichste Sammlung in Deutschland und später auch in Europa. Die Expansion des Zoos nach der Reichsgründung ging einher mit dem Wachstum Berlins: Die Reichen fuhren mit ihren Equipagen direkt bis zum alten Eingang im Tiergarten vor. Die weniger begüterten Besucher konnten durch zusätzliche Eingänge am neuen Bahnhof Zoologischer Garten und an der Pferdebahn in der Kurfürstenstraße in den Zoo gelangen. Auf dem benachbarten Kurfürstendamm, wo 1844 preußische Adlige auf einem Knüppeldamm durch den Sumpf in das Jagdschloss

[644] Zumindest in Berlin kann die Darwinsche Lehre beim Aufbau systematischer Tiergehege in Bodinus Zeit keine Rolle gespielt haben, da die konservativen Berliner Biologen damals Antidarwinisten waren. Bodinus selbst äußerte sich diesbezüglich nicht. Mündl. Mitteilung Harro Strehlow. 30.3.2003.
[645] Strehlow, Harro: Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.48.
[646] Persönliche Mitteilung von Harro Strehlow. 30.3.2003.
[647] Bodinus, Dr. Heinrich: Die Tierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. A.a.O. S.2.

im Grunewald geritten waren, flanierten jetzt reiche Großstädter über einen der modernsten Boulevards Europas.[648]

Rendant Seeger (1874 seit 28 Jahren im Dienst) ließ nicht mehr einige Dutzend, sondern manchmal *mehrere tausend* Besucher und Besucherinnen täglich *"ihren Tribut vor dem Eingang zahlen"*. Der Restaurateur Schneider hatte ab 1844 in der zu Recht so bezeichneten Waldschenke, einem Holzbau, Milch und Kuchen verkauft. Mit einem Ausbau des Zoorestaurants am Landwehrkanal kamen auch Berliner in den Zoo, die sich für Tiere nur wenig interessierten.[649] 1874 leitete Schneider mit der Zoorestauration eine der bedeutendsten Restaurationen weltweit.[650] Diese wurde eine Hauptvergnügungsstätte des Berliner Geldadels.

Bodinus schrieb: *"(...) Vor allen Dingen gebührt vollster Dank der Majestät unseres Kaisers Wilhelm (...), aber auch der Huld Ihrer Majestät der Kaiserin, verdankt der Garten unendlich Vieles. (...)"* [651] Zoologischer Garten und wilhelminische Herrschaft waren eng verknüpft. Tiergeschenke kamen von Staatsoberhäuptern und führenden Kapitaleignern in den Berliner Zoo.[652] Der Berliner Zoo, der vor Bodinus eher ein Schattendasein geführt hatte, galt den Eliten jetzt als repräsentative Stätte. Er war Symbol der deutschen Monarchie geworden.

Das deutsche Reich trat verspätet, aber vehement in den imperialistischen Wettlauf der europäischen Kolonialmächte ein und eroberte zwischen 1884 und 1914 das viertgrößte Kolonialreich der Welt. Diese Situation spiegelte sich im Tierbestand des Berliner Zoos. Dr. Ludwig Heck baute als Direktor nach Bodinus auf dem Tierbestand auf und machte den Zoo mit Zuchterfolgen berühmt. Kapitalerhöhungen 1898 und 1900 ermöglichten den Bau neuer Gartenanlagen und einer großen Zahl neuer Tiergebäude.[653] Trotzdem sah sich Heck in der tiergartenbiologischen Forschung eingeschränkt. Seiner Auffassung nach nutzte die akademische Zoologie den Zoo nicht so, wie es möglich gewesen wäre.[654]

Ludwig Heck vertrat einen völkischen Nationalismus, nach dem in einer naturgemäß und unverrückbar geordneten Welt die europäischen Völker an der Spitze standen und

---

[648] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O.. S.103.
[649] Bodinus, Dr. Heinrich: Die Tierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. A.a.O. S.2.
[650] Ebenda. S.3.
[651] Zit. nach: Bodinus, Dr. Heinrich: Die Tierwelt im Zoologischen Garten von Berlin. A.a.O. S.2
[652] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.126-128.
[653] Vgl: Architektur V.2.1.
[654] Heck, Lutz: Zit. nach: Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.3.

leitete diese Vorstellung wie Haeckel von einer gesellschaftlichen Verzerrung der Darwinschen Lehre ab. Er baute einen Teilbereich des Geländes für eine "vaterländische Sammlung" aus, in der er "deutsche Tiere" präsentierte. Sein Konzept war es, die Tiere der Welt von den niedersten bis zu den höchsten Formen zu zeigen. Hecks Ehrgeiz, 500 Arten und Unterarten von Säugetieren und 1000 von Vögeln zu halten, führte zu übereinandergestapelten Käfigreihen.[655] Kolonialbeamte, Staatsoberhäupter und Diplomaten flanierten 1910 zwischen japanischen Stelzvogel- und altägypischen Straußenhäusern.[656] Tierschenkungen aus den Kolonien kennzeichneten Hecks Zeit als Direktor: *"(...) Prinz Friedrich Heinrich einen jungen männlichen Löwen aus Britisch-Ostafrika, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg ein Löwenpaar aus der Massaisteppe, Kaiser Menelik von Abessinien ein prächtiges bauchmähniges Löwenmännchen, Leutnant Schipper einen Gepard vom Tschadsee, Dr. James von Bleichröder ein Nilpferd, Hauptmann von Restorff einen Tschadsee=Araber=Hund, Missionar Schmitz einen Kamerun-Strauß, Hauptmann Schlobach einen Serval Deutsch=Ostafrika, Oberleutnant v. Ortzen einen Wüstenluchs, Leutnant Jobst (im Hererokrieg gefallen) eine nordchinesische Pelz=Ziege, Konsul Thiel=Matupi ein Papua=Schwein. (...)"* [657] Monarchen, Adlige, Konsuln, Schutztruppenoffiziere und Missionare schenkten also dem Berliner Zoo Tiere in großer Anzahl.[658] Adornos Satz, nach dem Zoologische Gärten Produkte des Kolonialimperialismus seien und die Tiergestalten symbolische Tribute der kolonisierten Länder Afrikas und Asiens bestätigt sich im Berliner Zoo seit den 1880er Jahren.[659] Die Kolonialherren brachten die Tiere der deutschen Kolonien in den Zoo der Reichshauptstadt, Tiere aus Deutsch-Ostafrika, der Massaisteppe, aus Kamerun, Togo und Papua. Auch der Herrscher des freien Abessiniens sandte Geschenke. Die Hierarchie der Schenkenden spiegelte sich in den Tiergeschenken: Der Hochadel schenkte *Löwen*, Militärs in mittleren Rängen schenkten Geparde, Servale, Wüstenluchse, Hunde und Ziegen.[660]

---

[655] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.125.
[656] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.8.
[657] Zit. nach: Heck, Dr. Ludwig. Führer durch den Berliner Zoologischen Garten. Berlin 1910. S.112.
[658] Dies sind nur Auszüge. Anhand der Zooführer von ca 1890-1914 lässt sich diese Liste enorm verlängern.
[659] Vgl: Adorno, Theodor Wiesengrund: Minima Moralia. Gesammelte Schriften 4. (im vorliegenden Exemplar fehlt die Ort- und Zeitangabe).S.132.
[660] Vgl: VI.2.

Diese Aneignung faunistischer Symbole hatte mit “Natur als innerem Erleben” und “Tiersitten, die Menschensitten spiegeln sollten” nicht mehr viel gemein. In einem sozialdarwinistischen Weltbild wie dem von Heck ging es nicht länger mehr um Kontemplation in der Natur, sondern um deren vollständige Beherrschung durch die “am weitesten entwickelte Menschenrasse”. Der Zoologische Garten Berlin war nun absolut nicht mehr ein in der Natur angelegter Landschaftsgarten mit einigen fremdländischen Tieren. Exotische Sehnsucht und "internationale Forschung"in einem ästhetischen Raum am Rande der Alltagsrealität hatte sich in den imperialistischen Übergriff des Sozialdarwinismus transformiert; die Tiere waren nicht länger pädagogisches Objekt moralischen Verhaltens, sondern Beleg der völkischen Überlegenheit der Kolonialherren; das exotistische Gegenbild zur erfahrenen Realität hatte sich hin zur Vereinnahmung der Welt verändert. Die Tiergeschenke aus den Kolonien zeigen, dass der Zoo als repräsentativer Ort für den Imperialismus des Kaiserreichs galt. In den 1870er Jahren, Bodinus Zeit, waren die exotistischen Bauten des Zoos zu einem Symbol Berlins geworden; in den 1890er Jahren war der Zoo in den Kolonialismus integriert.[661]

IV.1.2 Eierlegende Säugetiere und Raubkatzen im Schnee / Im Frankfurter Zoo

1866 zeigte sich die Not des Deutschen Krieges im Frankfurter Zoo. Die Besucherzahlen verringerten sich, die Einnahmen blieben aus. Der Betrieb überstand die Krise durch Schmidts Sparkurs. Der Zoo finanzierte sich in der Kriegszeit über Nachzuchten, die er auch an Privatpersonen abgab. Die Großkatzen verkaufte Schmidt an Hagenbeck, weil das Futterfleisch besonders teuer war.[662]
1872 wurde eine “Neue Zoologische Gesellschaft” gegründet, die ein Gelände an der Pfingstweide für 99 Jahre pachtete.[663] Hier (gegenüber dem späteren Elefantenhaus) hatte Napoleon 1813 seine Truppen aufmarschieren lassen, 1848 hatten sich hier die revolutionären Massen versammelt. 1874 zogen sechs Pferde keine Kanonen, sondern die Elefantenkuh “Bethsy” auf einem Wagen zur Pfingstweide. Das Hineinlocken des Lieblings der Zoobesucher in den Elefantenwagen hatte elf Stunden gedauert. Die

[661] Die Wirkungsmacht und das Konzept der exotistischen Bauten erörtere ich unter V.
[662] Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.). Hundertjähriger Zoo. S.31-34.
[663] Priemel, Dr. Kurt: Vom alten Frankfurter Zoo. In: Mitteilungen aus dem Frankfurter Zoo. 1924/25.

Tierwärter hatten die Straßen sorgfältig auf Schlaglöcher und Festigkeit untersucht. In der Nacht kam sie an und akzeptierte sogleich ihr neues Gehege.[664]
Der Frankfurter Zoo war in einer wirtschaftlichen Aufbruchphase des liberalen Frankfurter Bürgertums entstanden. Ende der 1870er Jahre koppelte die Stadt die Förderung an den ökonomischen Erfolg. Es folgten harte Zeiten. Die Einnahmen deckten die Ausgaben nicht mehr. Eine Lotterie brachte nicht den erhofften Erlös. Der Zoo nahm eine Anleihe auf. Die Stadt garantierte den Gläubigern die Einlösung der Zinsscheine und die Tilgung der Anleihe, allerdings unter einer elementaren Bedingung: Der Senat übernahm die Bürgschaft nur mit der Maßgabe, dass alles Inventar der Zoogesellschaft Stadteigentum wurde. Alle Beschlüsse über Einnahmen und Ausgaben mussten von einem Magistrats-Kommissar genehmigt werden. Nur im Rahmen der Umschuldung durch die Stadt Frankfurt konnte der Zoo gerettet werden. Nach 1881 führte die Gesellschaft den Betriebsgewinn an die Stadt ab.

Von 1888-1893 leitete Dr. Wilhelm Haacke den Zoo. Haacke hatte ein primär zoologisches Interesse, unter anderem überarbeitete er die dritte Ausgabe von "Brehms Tierleben". Er war als ehemaliger Leiter des Naturkundemuseums in Adelaide weltberühmt geworden, weil er die Fortpflanzung des australischen Schnabeligels entdeckt hatte: Ein Säugetier, das Eier legt und diese in einer Bauchfalte ausbrütet, das hatte Haacke selbst nicht glauben wollen. In seiner Begeisterung zerdrückte er das Ei des Schnabeligels bei der Entdeckung. (Die erste europäische Nachzucht dieses Kloakentieres erfolgte später in Berlin). Haacke wollte keine Tiergruppen bevorzugen und auch einheimische Tiere kaufen, obwohl außereuropäische Großtiere die Besucher lockten. Er verzichtete in der Tierhaltung demnach auf Exotismen und ordnete die Gehege und Käfige unter Beachtung ihrer Artenverwandtschaft. Bei vielen Kleintieren schaffte Haacke die Schlafkästen ab und begründete dies damit, dass scheue Tiere nicht zahm, nächtliche nicht am Tage munter würden. Haacke erweiterte den Speiseplan der Tiere um 5000 Tauben pro Jahr. Er brachte zusätzliche Fenster an den Gebäuden an. Die Großkatzen ließ er im Winter mehrere Stunden am Tag ins Freie. Die Erkenntnis, dass auch für Säugetiere aus den Tropen Frischluft und Bewegung wichtiger sind als

[664] Die Bauarbeiten begannen unter Leitung von Bauingenieur L. Müller. 1873 wurde das neue Raubtierhaus gebaut. Auch die Zisternen für das Aquarium entstanden. Am 29. März 1874 öffnete der Zoo seine Pforten an der Pfingstweide. Die Jahre von 1875-1877 brachten dem Zoo einen gewaltigen Aufschwung. Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.): Hundertjähriger Zoo. Frankfurt am Main 1958. S.28.

hohe Temperaturen, wurde später die Grundlage für Hagenbecks Freianlagen. Selbst empfindliche Tierarten lebten lange und pflanzten sich fort. Berlin und Köln schwenkten auf ähnliche Haltungssysteme um.[665] Zum Beispiel öffnete Dr. Wunderlich in Köln im Winter 1888 die Außenanlagen für Antilopen.[666]

IV.1.3 Bullige Nilpferde und reinliche Deutsche / Publikumserwartungen in Frankfurt

Der nächste Direktor in Frankfurt (1893-1907) war Dr. Adalbert Seitz. Seitz hatte als Schiffsarzt mehrere Jahre in allen Weltteilen verbracht und kannte deshalb Zoos in Übersee. Seine Überlieferungen ermöglichen auch interkulturelle mentalitätsgeschichtliche Einblicke.
Schon 1888 hatte Seitz die unterschiedlichen Erwartungen des Publikums beschrieben: Die Laien verlangten Sensationelles wie bullige Flusspferde und Löwen mit wallenden Mähnen, wohingegen ihnen Vögel nur durch die Anzahl ins Auge fielen. Diese Laien stünden im Gegensatz zum Fachpublikum: Jäger, Hühner- und Taubenzüchter, die Freunde der Stubenvögel und die Leser von "Brehms Tierleben". Während die Laien sich vor den Raubtierkäfigen und vor dem Affenhaus scharen würden, wären die Tierkenner auf der Suche nach versteckten Käfigen mit seltenen Arten.[667] Der Zoo bot sowohl Laien, die die Attraktionen bestaunten und die in einer wissenschaftlich wertvollen Artenvielfalt von Vögeln nur Ansammlungen erkannten, als auch fachlich Interessierten Anregungen. Seitz erkannte den Unterschied zwischen Fachinteresse und Assoziation; der fachliche Blick ließ sich von dem Sensationellen demnach nicht in die Irre führen.
Seitz sprach ein generelles Problem einer auf Bildung, Wissenschaft und Belehrung ausgerichteten Lebendtierhaltung an: Danach ist der Schauwert eines Tieres mit dem wissenschaftlichen Wert nicht identisch. Auch bei den Besuchern gab es Differenzierungen, die aber nicht denen unter Fachwissenschaftlern glichen. Die "Kenner" waren kein Zoologen. Sie verhielten sich wie feldforschende Naturkundler, während die Laien

[665] Diese Entdeckung war so bedeutsam, dass die Frankfurter Zoodirektion, als sie für die Festschrift zum 100. Geburtstags des Zoos ein Foto von Haacke suchte, im Zoo Adelaide fündig wurde. Dort stand ein Foto des Frankfurter Zoologen, der diese Erkenntnis über die australische Fauna gewonnen hatte, in der Direktion. Ebenda. S. 46-51.
[666] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S. 43.
[667] Hier sei verwiesen auf Volkmar Müllers Kennzeichnungen des Orang-Utans in II.3.2.3.4

ähnliche *Formen* wie Trophäenjäger bestaunten. Seitz zeigte implizit den Spagat, dem ein wissenschaftlich arbeitender Zoodirektor seinerzeit ausgesetzt war. Er musste sowohl halbgebildete Leser von Brehm als auch ein Publikum befriedigen, dem in den "Tierleben" lediglich die Ansammlung an Illustrationen aufgefallen wäre.
Seitz beschrieb den Großteil der Zoobesucher als Mittelständler. Die Deutschen wollten nach Seitz neue Tierarten in althergebrachtem Ambiente sehen und seien, im Unterschied zu den Bewohnern von Hafenstädten wie Antwerpen, wenig verwöhnt bezüglich der Anzahl exotischer Tiere. Nach Seitz waren die Zoos der Tropen im Unterschied zu den europäischen Zoos *verwildert* und *unordentlich*, selbst die schönsten Tierarten würden kaum zur Geltung kommen, die Gebäude wären vernachlässigt. Deutsche Zoos würden das Bild des Fleißes, der Sorgfalt und Reinlichkeit zeigen. Sie wären vom Michel eingerichtet, zwar praktisch, aber, mit Ausnahme Berlins, ohne Originalität. [668] Tierarten sollten "neu" sein, aber in einer konservativen Alltagsrealität zu sehen. [669]

Ich halte es für legitim, einen weitergehenden Kontext der Symbolgeschichte einzubeziehen: Canettis Interpretations des deutschen Nationalheiligtums Wald zeigt erstaunliche Parallelen zu der von Seitz beschriebenen unoriginellen Sorgfalt praktisch veranlagter autoritärer Charaktere: *"(...) Ihre Sauberkeit und Abgegrenztheit gegeneinander, die Betonung der Vertikalen, unterscheidet diesen Wald von den tropischen, wo Schlinggewächse in jeder Richtung durcheinanderwachsen (...) es ist eine chaotische, ungegliederte Masse. (...)"* [670]
Es ist verblüffend, wie genau die von Canetti skizzierten Unterschiede zwischen dem deutschen und dem tropischen Wald sich in den von Seitz beschriebenen deutschen und tropischen Zoos spiegeln: Verwilderte Zoos und chaotische Wälder in den Tropen, sorgfältige und reinliche Zoos und saubere und abgegrenzte Wälder in Deutschland. Um die Interpretation noch weiter zu führen: Deutsche Mittelständler wollten nach 1871 auch in anderer Hinsicht Neues in althergebrachtem Ambiente sehen: Zur demokra-

[668] Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere. Organ der zoologischen Gesellschaft Frankfurt am Main. Ausgabe von 1889. S.343-359.
[669] Die in II.3 erörterten Kategorien erörtere ich nicht noch einmal. Zum Raum Zoo als abgeschlossene „Exotik" am Rand der städtischen Wahrnehmung siehe dort.
[670] Zit. nach: Canetti, Elias: Masse und Macht. A.a.O.. S.202.

tischen Verfassung hatte es nicht gereicht, man lebte in einem industriell modernen Land mit autoritärem Staatsaufbau. [671]

Für die zoologischen Laien war nach Seitz die Physiognomie der Tiere ausschlaggebend. Spektakulär müssen Bären gewirkt haben: Karoline Wolf, eine Hausangestellte aus Kleinlangheim in Bayern, kletterte nackt an einem Seil in den Eisbärenkäfig. Der Eisbär stürzte sich auf die Lebensmüde, schlug sie mit seinen Pranken und tötete sie. Der Fall beherrschte lange Zeit die Presse. Die Geschichten in Zoos waren wiederum referentielles Material für die touristische Öffentlichkeit: Als der betreffende Eisbär starb, druckten Frankfurter Geschäftsleute Postkarten mit der "Todesanzeige", einer Abbildung vom "Leichenbegängnis" und entsprechenden Gedichten.[672] Auch andere Sichtweisen, in denen sich Alltagserfahrung und "lebendige Anschauung" mit Assoziationen verbanden, sind aus dem Frankfurter Zoo überliefert: Als der Kiwi "Peter", ein flugunfähiger und nachtaktiver Vogel aus Neuseeland in den Zoo kam, machte er auf das Publikum *"den Eindruck eines Menschen, der zuviel gesoffen hat."* Die Assoziation ermöglichte ein lebendiges Bild: Wer Kiwis und Betrunkene kennt, kann sich "Peter" vorstellen. In ähnlicher Weise spiegelte sich der Umgang mit Gebrauchsmaterialen. Ein unbekannter Zoobesucher beschrieb ein Nilpferd: *"(...) Man könne meinen, eine jener Guttapercha=Massen bei Gebrüder Weil auf der Zeil sei lebendig geworden und hätte die Gestalt eines Nilpferdes angenommen, denn es sieht einem in die Länge gezogenen und etwas verzerrten Gummiball, dem man den betreffenden Kopf und die Beine zugefügt hat, sehr ähnlich. (...)"* [673] Diese Aussage ist als Assoziation eines wissenschaftlichen Laien oder eines provinziellen Witzboldes interpretierbar. Für die Sichtweisen auf Tiere ergibt sich: Form und Verhalten von Flusspferd und Kiwi im Zoo ließen sich im Vergleich mit Alltagserfahrungen *denken*, und zwar innerhalb einer Kultur der einfachen Leute, denn "Besoffene" gehörten nicht zu den Begriffen des Bildungsbürgertums. Diese Besetzung mit vertrauten Begriffen ist analog zu den Namen Meyer und Müller für Orang-Utans: Das Staunen blieb zwar

---

[671] Seitz differenzierte an dieser Stelle nicht zwischen verschiedenen deutschen Zoos. Im Zoo der weltoffenen Hafenstadt Hamburg waren eher zu viele als zu wenig fremdländische Tiere zu sehen. Vgl: VI. Ableitend von Canettis Kategorien bietet es sich an, die Hafenstadt Hamburg eher in Bezug zum niederländischen und englischen Nationalsymbol zu setzen (Deich und Meer). Eine solch symbolgeschichtliche Analyse würde den gesetzten Rahmen überschreiten.

[672] Zoologischer Garten Frankfurt am Main(Hg.): Hundertjähriger Zoo. Frankfurt am Main 1958. S.44/45.

[673] Zit. nach: Anonymus. Zoologischer Garten in Frankfurt am Main 1958. A.a.O. S.46. 1893 entstanden auch Ausläufe für die Hyänen, Wölfe, Füchse und Schakale, sowie eine Anlage für Nagetiere.

vorhanden, die fremden Tiere gerieten aber durch den Vergleich mit Vertrautem in den Bereich der alltäglichen Wahrnehmung.

V. Zoohäuser/ Tiergehege

Zoos waren Gebäudearchitektur für Mensch und Tier. Sie sind untrennbar mit der Gartenanlage verknüpft: Die These lautet, dass die Anlage der Zoogehege vom Landschaftsgarten über die "Kleinstadt mit Tieren" bis zum "Weltpanorama" eine Entwicklung zeigte, in der "Natur" vom "Begreifen" ihrer selbst über die "Einzel-wohnung" zur Konstruktion von Natur wurde.
Thomas Nipperdey erklärte Ausstellungsbauten und damit auch Zoobauten, denn ein Zoo ist eine Ausstellung von lebenden Tieren an einem festen Ort, als neues Bauphänomen des 19. Jahrhunderts. Zu Beginn des Jahrhunderts wäre zudem die Idee des öffentlichen Parks hegemonial geworden.[674] Um Zooarchitektur zu reflektieren, muss man Ausstellungsbauten von anderer Stadtarchitektur unterscheiden: Ausstellungen haben theatralischen Charakter, sie sind auf emotionale Wirkung ausgerichtete *temporäre* Inszenierungen. Eine Ausstellung ist eine *Schöpfung*, in der Aussteller und Betrachter die Materie psychisch und praktisch bearbeiten. Ausstellungsmaterie multipliziert Kulturgüter in einem neuentstehenden Kontext. Plakate, Zeitungsartikel, Ethnographika und Bühnenkulissen waren Material zur Inszenierung in den Zoos. In einer Ausstellung entsteht eine *Gemengelage* aus dem isoliert Ausgestellten und der Imagination der Ausstellenden sowie der Betrachtenden. In der Hybridität zwischen Ausstellungsobjekten, den Sichtweisen der Aussteller und Ausstellungsbesucher entwickelt sich eine Eigendynamik, entsteht Anderes, Neues. Deshalb ist es schwierig, historischen Ausstellungsgestaltungen analytisch gerecht zu werden. Der Park wäre -laut Nipperdey- im liberalen Sinne eine humane Anlage, autonome Bildungsbauten des Bürgertums wären Theater, Museen, Konzertsäle, aber auch Tierhäuser gewesen.[675]

---

[674] Vgl: II.1.
[675] Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983. S.553. Nipperdey steht im Unterschied zu mir dem bürgerlichen Liberalismus affirmativ gegenüber. Hier interessieren allerdings Zoos als Gebäudearchitektur von Ausstellungen. Über die "Humanität" des bürgerlichen Liberalismus näheres in II.3.

Die Architektur der deutschen Zoos von ländlichen Bauten in einem Statdwald in Berlin 1844 bis hin zu Carl Hagenbecks "Panorama der Welt" 1907 spiegelte laut Geulen den Griff des Bürgertums nach der gesellschaftlichen Macht. Beides stand in einem dialektischen Verhältnis zueinander. In den deutschen Zoos hätte sich der Wandel von Natur als bürgerlichem Flucht- und Besinnungsort bis in die 1860er Jahre hin zur simulierten Austragung bürgerlicher Machtfantasien in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gezeigt. Die Landschaftsarchitektur der Zoos war demnach eine Gestaltung der *Wege*, ein Koordinationssystem, das ein für alle gleiches Bild der Natur vermittelte.[676] Geulen benennt damit einen zentralen Punkt der Präsentation von Tieren durch und für das Bürgertum, der einhergeht mit der für das Bürgertum spezifischen Projektion von Werten und Normen auf die Natur, der das Naturmodell im Zoo massiv von Forschungsreisen in der unkultivierten Natur unterschied, aber auch die zwiespältige Subjektivität der Romantiker des frühen 19. Jahrhunderts nicht zuließ, die die Geheimnisse des Lebens durch individuelle Suche und Träume in der Natur aufsuchten. Die Besucher sahen zwar jeweils Unterschiedliches; der Rahmen, in dem sie die Tiere beobachten konnten, war aber für alle gleich: Die Löwen blieben im gleichen Käfig, die Elefanten im gleichen Elefantenhaus.

Die von Dittrich und Rieke-Müller als erster Zoo angesehene „Zoomenagerie" in Wien-Schönbrunn war als Residenzsitz mit Tieren angelegt, mit sternförmig um den sich im Mittelpunkt befindenden Pavillon der Herrschaft angelegten Gehegen. Diese Architektur entsprach der feudalen Menagerie in Versailles und war dazu geeignet, dass ausgewählte Gäste des Hofes aus einer Perspektive auf die Tiere blicken konnten, die ihrem Selbstverständnis als Zentrum der gesellschaftlichen Hierarchie entsprach. Die Architektur des Zoos im Jardin des Plantes folgte hingegen einem naturphilosophisch-romantischen Konzept: Seine verschlungenen Wegen und spielerisch über das Gelände verteilten Gehege boten das Vorbild für die Pfaueninsel in Potsdam, den Zoologischen Garten im Regent´s Park, den frühen Zoologischen Garten Berlin und teilweise für die Zoologischen Gärten in Rotterdam, Bristol und Hannover.[677]

[676] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.262-265.
[677] Ebenda. S.91.

Die Anlage der Zoos kennzeichnete vier Stile.[678] Diese Stile überschnitten sich räumlich und zeitlich. In vielen Zoos konnte man Bauten aus verschiedenen Perioden entdecken, bis hin zu ausschweifendem Eklektizismus als Ergebnis von vierzig Jahren Zooarchitektur Berlin in den 1890er Jahren. Der erste Stil, im frühen Jardin des Plantes in den 1790er Jahren, in Berlin 1844 unter Lenné war der rustikale Stil, der "Style rustique". Die Elemente dieser Bauart waren Holzhäuser für die Tiere im Stil von Almhütten, oder allgemeiner von Bauernhöfen. Affen und Großkatzen konnten über lange Zeit nicht anders als in Käfigen gehalten werden.[679] Der zweite Stil war der *exotistische*, mit dem ersten typischen Gebäude, dem "Ägyptischen Tempel" 1855 in Antwerpen.[680]
Die dritte Bauweise, die in Berlin mit dem Exotismus einherging, ihn auch ablöste, war der "systematische" Zoo seit den 1870er Jahren. Der Landschaftspark mit verstreuten Tiergehegen wich mit dem Aufschwung des Tierhandels und dem Umschwung von der Naturphilosophie zur empirischen Klassifizierung der Tierarten *systematischen* Anlagen: in Galerien aneinandergereihten Käfigen und funktionalen Gehegen. Ziel war es, ein Indivduum von jeder Art zu zeigen, verwandte Arten lebten in gleichartigen Käfigen nebeneinander. Die Fassade dieser Tierhäuser war zum Teil im exotistischen Stil angelegt; der Sammlungscharakter bedingte aber vor allem funktionale Anlagen. [681]

Der vierte Stil markierte den Übergang von den frühen Zoos zu den Zoos der Moderne, Carl Hagenbeck vollzog diesen Umbruch von der Galeriehaltung zur Panoramalandschaft mit Freigehegen1907. Statt Tierindividuen präsentierte er Tiergruppen in Pseudo-Natur. Gräben und nichtsichtbare Absperrungen ersetzten, wo es ging, die Käfiggitter und ermöglichten den Blick auf ein offenes Landschaftspanorama, eine „Welt im Kleinen", ein Modell einer Savanne, ein Löwenfelsen und Eislandschaften.

---

[678] Diese Einteilung ist grob, weil von Architekt zu Architekt die Gebäude individuell anders ausgelegt werden.
[679] Die Bezeichnung "Zwinger" war im 19. Jahrhundert gebräuchlich für Räume, in denen Löwen, Tiger, Bären oder andere "Raubtiere" untergebracht waren. Diese Zwinger waren Käfige mit dicken Gitterstäben, deren Spitzen teilweise nach innen gebogen waren. Der Begriff "Zwinger" kommt von Zwang. Im Mittelalter wurden Grabensysteme in Festungsbauten Burgzwinger genannt. Lenné baute 1844 eine *Bärenburg* und führte damit den Historismus in die Berliner Zooarchitektur ein. Die Besucher konnten die Steinanlage über eine Treppe besteigen und von dort auf die Braunbären blicken. Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.30 Heutiger Interpretation zufolge stand im Zwingercharakter der Bärenburg die Vermittlung von Sicherheit im Vordergrund. Vgl: Tafel „150 Jahre Zoo" vor dem heutigen Raubtierhaus des Berliner Zoos, wo früher die "Bärenburg" stand.
[680] Vgl. V.2. Historismus und Exotismus als Unabgeschlossenheit der geografischen und geschichtlichen Ferne fasse ich zusammen und benenne an den entsprechenden Stellen auch die historisierenden Exotismen.
[681] Vgl: Strehlow, Harro. In: Klös, Heinz-Georg.; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.49. Beispiel für diesen Stil ist das Raubtierhaus im Zoo Leipzig aus dem Jahr 1878 sowie der Gebäude im Frankfurter Zoo unter Direktor Haacke.

Das Pseudobiotop ersetzte das Tierhaus, die (Kunst-) Natur das "Eigenheim des Einzeltieres". Nicht mehr die Parkanlage wie in den Landschaftsgärten des frühen 19. Jahrhunderts und nicht das Einzeltier als Repräsentant einer Art standen im Mittelpunkt, sondern die pseudonatürliche Landschaft mit Tieren. Diese moderne Periode charakterisierten die Kunstfelsen und die hintereinander liegenden, in sich verschachtelten Gehege; diese Anlage wirkte auf die Betrachter wie ein in sich geschlossenes Landschaftspanorama.

Mitglieder der Zoovereine besuchten andere Zoos, bevor sie neue Gehege bauten und die Tierhäuser folgten bestimmten Prototypen. Die Umsetzung architektonischer Vorstellungen befand sich, Buchner-Fuhs zufolge, in einem Spannungsfeld zwischen Konkurrenz und Austausch. Weinland kritisierte zum Beispiel1862, die Gehege im Jardin des Plantes als primitiv und veraltet, konstatierte aber zugleich, dass die Pariser Zooanlage neben dem Londoner Zoo die größte Anzahl von Tierarten auf der Welt zeige.[682]

Die Fassaden änderten sich, vom Style rustique zum Exotismus, von der Romantik zur Schlichtheit bis zum Historismus.[683] Zooarchitektur konstruierte eine Einheit zwischen zwei Polen, die sich generell gegenüberstanden: Wildtier und Technik. Die Entwicklung von der absolutistischen Menagerie zum bürgerlichen Zoo war eine Entwicklung von der geometrischen Gesamtanlage über den Landschaftsgarten zum einzelnen Tierhaus. Die Entwicklung vom frühmodernen zum modernen Zoo war eine Entwicklung vom Tierhaus zum Tier in einem Miniaturlebensraum.[684] Carl Hagenbeck revolutionierte den Zoo mit der Anlage in Stellingen. Architektonische Brüche innerhalb des Grundkonzepts einer Gesamtanlage gab es im 19. Jahrhundert in Deutschland generell wenige: Bodinus formte aus dem Berliner Parkgelände mit integrierten Gehegen einen systematischen Zoo mit exotistischen Bauten, Gehegereihen und Tierhäusern. Alfred Edmund Brehm und Wilhelm Luer bauten das Berliner Aquarium als Zoo unter einem Dach ohne Garten; Carl Hagenbeck legte in Stellingen einen auf Freianlagen konzentrierten Zoo an und leitete damit die Epoche der modernen Zoos ein.

---

[682] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.156.
[683] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.222/223.
[684] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth. Zoo. A.a.O. S.146-154.

V.1 Sumpf und Sand, Feuer und Wasser / Die Anlage von Zoos in der Praxis

Ich untersuche Zoos als Modell einer ästhetischen Anderswelt am Rand der Alltagsrealität und reflektiere dabei dessen plastische Umsetzung – die Gebäudearchitektur: Um die Exotisierung des "Anderen" nicht falsch zu interpretieren, skizziere ich zuerst die *praktischen* Probleme, die sich bei Anlagen für Menschen *und* Tiere ergaben.
Ein vom Zeitgeist unabhängiges Problem waren die Naturkräfte: Am 11. März 1876 drang bei Überschwemmungen Wasser in den Kölner Zoo ein und zerstörte die Schutzdämme. 18 Morgen des Geländes standen unter Wasser. Die meisten Greifvögel ertranken. 1866 hatte ein Feuer bis auf ein Pärchen den gesamten Giraffenbestand des Zoos London vernichtet. 1881 brannte in Antwerpen das Affenhaus mitsamt den lebenden Insassen ab. Im strengen Winter 1890 erfroren im Jardin des Plantes Flusspferde und Nashörner.[685]
Die Anlage von Zoos stand wie alle kulturellen Projekte nicht außerhalb der Gesellschaft, den technischen Möglichkeiten und der Finanzierbarkeit; Konflikte und Kompromisse ergaben sich zwangsläufig: Die Zoogestalter mussten Publikumsakzeptanz in Einklang bringen mit Forderungen von Sponsoren und Anteilseignern. Zooarchitektur war ein Spagat zwischen erstens den Bedürfnissen der Tiere, zweitens der Wissenschaftler, drittens der Besucher und viertens den Lösungsmodellen der Handwerker und Künstler. Die Kriterien für diesen Spagat änderten sich entsprechend den wissenschaftlichen Erkenntnissen, dem Besucher-geschmack und den technischen Möglichkeiten von der Französischen Revolution bis zum Industriezeitalter. Die Kritierien der Belehrung und Erholung setzten Bedingungen für die Architektur: Erholung beinhaltete Grünanlagen, Teiche, Restaurationen und Vergnügungseinrichtungen. Belehrung bedeutete, die Tiere anschaulich zu präsentieren.
Das Hauptproblem war die zur Verfügung stehende Fläche: Die Zoos in Europa verfügten über Flächen von bis zu 14 Hektar (Berlin; nicht mehr als die Anbaufläche eines heutigen sehr kleinen Bauernhofes). Die Idee Bernadin de Saint-Pierres im Jardin des Plantes sowie der Gründer des Frankfurter und des Hannoverschen Zoos, scheiterte

[685] Zum Beispiel brach im Münchener Aquarium 1884 eine giftige Brillenschlange aus, was die Argumentation für einen Zoologischen Garten in München erheblich erschwerte. Siehe: Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.37.

auch an der mangelnden Fläche: Sie hatten vorgehabt, die Tiere wie in der Natur zu halten. Hinzu kamen die Geländeformationen und -bedingungen. Naturnähe ließ sich am leichtesten in den Teichanlagen für Wasservögel und in Felsanlagen für Gämsen, Ziegen und Schafe realisieren, oft ließen sich die vorhandenen Landschaften, Wasserläufe, Felsen, Waldgebiete, Berge integrieren. Künstlich aufgeschüttete Felsen wie der Gämsenberg in Hannover hatten den Vorteil, die geringe Fläche optimal zu nutzen und in die Höhe zu bauen Diese Anlagen blieben fast identisch und überdauerten die Umwälzungen im Zeitgeist und in der Architektur der Zoos. Wenn, wie Buchner-Fuhs schreibt, Zoos ein "unbezähmbares Stück Wildnis im Stadtraum" symbolisierten, war die vorgefundene Natur nicht immer ideal, um Tiere zu halten und Besuchern ein Wegenetz anzubieten: In Dresden war beispielsweise der Boden sandig und Muttererde musste herbeigeschafft werden; Pinkert ließ in Leipzig einen Teil des sumpfigen Pleißegebietes trockenlegen; der Berliner Zoo befand sich in einem feuchten Wald. Der Zoo Halle lag auf einem Berg; deshalb waren die Pläne, ihn zu errichten, in den 1890er Jahren umstritten. Carl Hagenbeck ließ in seinem Tierpark die Felsen künstlich errichten, da es in der Umgebung Hamburgs keine Berge gab.[686]

V.2 Naturinseln und ägyptische Tempel

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich im Bürgertum die Vorstellung einer freien, aber künstlich abgewogenen Natur als Spiegelbild menschlicher Sitten etabliert.[687] Ein Ausdruck davon war die gestaltete Parkanlage. Die als Landschaftsgarten inszenierte Natur wurde Vorbild sowohl für fürstliche Erholungsstätten als auch für Zoologische Gärten der Frühphase. Die Architekten in Hannover, Bristol und Rotterdam orientierten sich am stärksten am Modell des "Pflanzengartens mit Tieren".[688] War der Jardin des Plantes ein botanischer Garten, in dem sich eine Menagerie mit wenigen Tieren befand, so dienten in Hannover, Bristol und Rotterdam die Pflanzen als Dekoration für die Tierschau in Kunstlandschaften. Diese kulturelle Naturinszenierung war, Buchner-Fuhs

[686] Rieke-Müller; Dittrich, Lothar: der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.214-216. Der Zoo in Leipzig war beispielswiese winzig (4 Morgen). Selbst nach der Erweiterung des Geländes auf die andere Seite der Pleiße umfasste er nur 12 Morgen. Chronik des Leipziger Zoos: S.216/217. Chronik des Leipziger Zoologischen Gartens. In: Archiv des Zoologischen Gartens Leipzig.
[687] Vgl: II.3.
[688] Ebenda. S.88-90.

zufolge, bürgerliche Präsenz am Rande der Lebenswelten von Großstädten.[689] Natur war etwas Äußeres, in das man hinaus gehen konnte. Auch für diese These ist Lennés Erstplan in Berlin aufschlussreich. Der Eingang des Zoologischen Gartens sollte in Richtung des damaligen Berlin liegen. Im Süden grenzten die Schönefelder Wiesen und Birkenwälder an den Zoo.[690] Er lag in der Anfangsphase *außerhalb* der Großstadt, war der Natur näher als der Stadt und war noch keinesfalls künstlich konstruiertes Naturmodell wie Hagenbecks Tierpark 1907 in Stellingen. Die „in speziellen Räumen des Zoos gezeigte Natur" war ein öffentlich zugänglicher Privatraum, vom öffentlichen Stadtraum durch Mauern abgegrenzt und durch Eintrittsgelder geregelt.[691]

Die Bürger stellten nach Buchner-Fuhs in den frühen Zoos „Naturinseln" vor Ort her, konstruierten sich das „Fremde" nach eigenem Ermessen.[692] Bereits in der Konzeption des ersten Zoos in Deutschland ist dieses Prinzip erkennbar. Strehlow erwähnte, dass Lenné 1838 einen Plan für den bereits angedachten Zoologischen Garten erstellte: Außer geradlinigen Alleen ließ Lenné die Wege in Krümmungen verlaufen mit dem Effekt, dass der Besucher wechselnde Landschaftsbilder zu sehen bekam.[693] Es ging Lenné demnach um eine künstlich abgewogene, aber noch nicht in sich konstruierte Natur mit räumlich voneinander getrennten Abschnitten.

Die Welt im Zoo sollte eine andere als die Alltagsrealität des urbanen Lebens sein - eine exotische Anderswelt. Als Grünflächen dienten die Zoos der Abkapselung vom Dreck und Lärm der Großstädte. Wie schon in Berlin wurden die meisten Zoos an den *Rändern der Großstädte* angelegt und in Parkanlagen eingebettet. Die Zoos waren ein Kulturvergnügen der gehobenen Schichten: Entweder waren sie in Vierteln der Bessergestellten angelegt oder ihre Umgebung wurde zu Wohngebieten der Besitzenden. Zoologische Gärten galten als Kennzeichen für mondäne Lebensart, die darzu-

[689] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.149.
[690] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.14.
[691] Direktor Lichtenstein und Gartendirektor Lenné brachten die Tiere in schlichten Bauten im „Style rustique" unter. Lenné kannte die exotistischen und historistischen Bauten in Potsdam. Lichtenstein kannte die Zooanlagen in London und Paris. Gründe für den "Style rustique"könnten sein: Erstens durften die Bäume nicht gefällt werden. Zweitens sah das Konzept eines Landschaftsgartens vor, dass Gebäude sich harmonisch in die Landschaft einfügen sollten. Die Besucher mussten lange Strecken durch den Wald gehen. Drittens waren die Vorbilder der Zoo in London und der in Paris: der "stye rustique" aber kennzeichnete den Jardin des Plantes. Ebenda. S.68/69.Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.268 / 269.
[692] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.157.
[693] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.14.

stellen finanzielle Saturiertheit erforderte, so Baratay und Hardouin-Fugier. [694] Noch heute ist das Zooviertel in Hannover oder in Frankfurt ein gehobenes Wohnviertel. Die Zooanlagen, ihre Architektur und die ausgestellten Tiere befanden sich am Rand der Alltagserfahrung. Zoos waren zwar für die Bürger erreichbar, sie waren aber zugleich "exotisch", sie zeigten Tiere, die "aus aller Welt" in die regionalen Gartenanlagen gelangten.[695] Der Besucher sollte „Natur" sehen. Diese wurde durch ein Wegenetz erschlossen, das zu Tierindividuen in Käfigen und Gehegen führte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es nach Geulen eine in speziellen Räumen aufbewahrte Natur, in der Gitter und Zäune *bewusst* als Abgrenzung gegenüber etwas Fremden gestanden hätten, das sicher verwahrt bleiben sollte.[696]

Geulens Argument steht im Widerspruch zu den Vorstellungen von Bernadin de Saint-Pierre oder den Frankfurter Zoogründern, die die Tiere in größtmöglicher Freiheit halten wollten. Die These von in Käfigen abgegrenzter Natur erkenne ich nur in der – unter anderem von Lichtenstein getroffenen- Unterscheidung zwischen nützlichen und schädlichen sowie gefährlichen Tieren an; Großkatzen wurden auch im Jardin des Plantes und Bernardin deSaint- Pierre in Käfigen mit dicken Eisenstäben gehalten, die Frankfurter Zoogründer hatten Fleischfresser ganz ausschließen wollen. Für die Abgrenzung gegenüber potenziell gefährlichen Tieren gibt es auch einen Beleg aus der ersten Bauphase des Berliner Zoos (1844-1863): Bauten wie *Bärenburg*, Raubtierhaus und Elefantenhaus waren im Stile von *Festungen* errichtet.[697] Geulens Vorstellung lässt sich aber nicht verallgemeinern: Auch in der Frühphase hing die Massivität der Abgrenzungen von der Art der gehaltenen Tiere ab; die Wasserbüffel lebten zum Beispiel bis 1857 in einem Fachwerkbau mit Heuboden unter dem Dach, ihr Gehege umfasste einen Teich und war durch einen Holzzaun abgegrenzt; diese Tierunterkunft im rustikalen Stil wirkte nicht wie eine Abgrenzung gegenüber etwas Fremden, sondern wie Tierhaltung auf einem Bauernhof, ein vertrautes Bild aus ländlichen Regionen. Und beispielsweise schrieb C. Bruch 1864 in der Zeitschrift "Der Zoologische Garten" über die "Natura Artis magistra", den Zoo von Amsterdam: *"(...) Besonders aber beobachteten wir die höchst sinnreiche Anlage der Thierwohnungen und Umzäunungen,*

[694] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.94-98.
[695] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.156.
[696] Geulen, Christian: Center Parcs. Center Parcs. A.a.O. S.269-270.
[697] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.41.

welche es den einzelnen Thieren möglich macht, zu jeder Tageszeit nach Belieben im Schatten oder in der Sonne zu verweilen . (...)" [698] Bruchs Kriterium für die Gehegeanlage war das Wohlergehen der Tiere und nicht die Abgrenzung gegenüber den Besuchern.

Geulen betont das Bedürfnis nach Absperrungen; die Frankfurter Zoogründer vertraten aber das entgegengesetzte Motiv: Die Naturnähe sollte einerseits den Bedürfnissen der Tiere gerecht werden, andererseits als Abfolge von Panoramabildern eine Augenweide für den Betrachter sein und ihm ein Stück Authentizität vermitteln, wie einer Anmerkung zum Frankfurter Zoo 1857 zu entnehmen ist: *"(...) Einer der Hauptreize zoologischer Gärten besteht ferner in der musterhaften Art, mit welcher die Anlagen gehalten werden müssen, sowie in der malerischen Ausschmückung derselben durch abwechselnde Teiche, Wiesen, Gesträuche und durch die schönen ländlichen Wohnungen der Tiere. (...)"* [699] Von Gittern und Zäunen als bewussten Absperrungen war nicht die Rede; das Baukonzept erscheint vielmehr wie ein romantisches Bild einer ländlichen Idylle. Die ästhetische Gestaltung von Natur in der Großstadt mit dem Medium „ländliche Wohnungen für Tiere" zeichnete diesen Zoologischen Gärten als besonderes Phänomen aus.

Ein Artikel über die Eröffnung des Zoos in Hamburg Dammtor verrät Ähnliches: *"(...) Und doch habe sich hier noch im vorigen Jahre nichts als eine öde Sandfläche ausgebreitet, die jetzt in parkähnliche Anlagen umgeschaffen und mit zierlichen und kunstvollen Bauwerken besetzt sei.(...) "* [700] Nicht die vorgefundene Landschaft oder Architektur - an der Sternschanze eine aufgelassene Fortifikationsanlage - sollte präsentiert werden, sondern die Gebäudearchitektur zeichnete sich durch künstlerische Verfeinerung aus; die "Natur" in der Großstadt war ein architektonischen Produkt. Die Hamburger Zoogründer ließen ihren Zoo nicht einmal in der städtischen Natur wie im Tiergarten in Berlin oder der Pleißeniederung in Leipzig bauen, sondern errichteten einen Park auf ehemaliger Stadtarchitektur.[701] 1863 konnten die Besucher bei der Eröffnung in Hamburg-Dammtor Folgendes sehen: *"(...) Die Aufmerksamkeit (...) wandte sich jetzt der prachtvollen Grotte von Tuffstein zu, aus deren Mitte gerade der*

[698] Bruch, C.: Die zoologischen Gärten in den holländischen und belgischen Niederlanden. In: Der Zoologische Garten. V. 1864. In: Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.110.
[699] Anonymus: Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1857. S.5.
[700] Zit. nach: Hamburger Nachrichten. 8. Mai 1863. In: Kourist, Werner. 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.142.
[701] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.155-157.

breite Wasserfall hervorstürzte und (...) sich schäumend in einen Teich ergießt. (...) Die inneren Räume der Grotte, von denen aus der Wasserfall ebenfalls zu beobachten ist, indem er über dieselbe herabrollt, fassen etwa 80 Personen. (...)" [702] Die Aufmerksamkeit richtete sich auf eine künstliche Grotte, aus der sich ein Wasserfall in einen Teich ergoss. Dieser Bericht schilderte einen virtuellen Naturraum. Die Grotte war künstlich und „authentisch" konstruierte Natur. Durch die Integration der Halle, in der sich Menschen hinter dem Wasserfall versammeln konnten, war sie ein begreifbarer künstlich hergestellter "Naturraum". Eine solche Inszenierung ermöglichte die Bewunderung der Natur (Wasserfall), aber noch mehr die Bewunderung, Natur in vollendeterer Form technisch zu erfinden. Handelte es sich bei der Grotte um eine Ästhetisierung des "Anderen"? Eine Grotte am Wasser ist geradezu ein Kernort der romantischen Literatur des frühen 19. Jahrhunderts. In solchen Grotten lagern die Schätze der Fabelwesen der Romantik, beginnen die Charaktere Traumreisen etc.. Während die romantischen Dichter solche Orte in der zwar fantasievoll besetzten, aber außerstädtischen Natur suchten und beschrieben, war die Grotte im Zoo technisch in der Stadt errichtet.[703]

Ich kennzeichnete die Exotisierung auch als Romantisierung des "Anderen". Eine Exotisierung in diesem Sinne war die Tuffsteingrotte nicht; es handelte sich um ein romantisches Modell einer Naturlandschaft, wie es sie in Deutschland gab; der Grottenbau ästhetisierte Vertrautes und nicht das "Andere".[704] Rieke-Müller und Lothar Dittrich schreiben: *"(...) Die Gartengestaltung Zoologischer Gärten bediente sich also solcher Elemente, die seit Jahrzehnten durch ihre Verwendung in populären optischen Projektionen fremder Welten und Ereignisse bekannt waren. (...)"* [705] Dies gilt sicherlich nicht nur für exotistische, sondern auch für romantische Motive, die fremd

[702] Zit. nach: Hamburger Nachrichten. 8.Mai 1863. Eröffnung des Zoologischen Gartens am Dammtor. In: Kourist, Werner. 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.142.

[703] Vgl. zum Beispiel: Wackenroder, Wilhelm Heinrich: Ein wunderbares morgenländisches Märchen von einem nackten Heiligen: *"(...) So wohnte einer dieser nackten Heiligen in einer (...)Felsenhöhle, der ein kleiner Fluss voruberströmte.(...)"*, De la Motte-Fouqué: Undine: *"Aber er hieb in einen Wasserfall, der von einer hohen Klippe neben ihnen herabschäumte (...);* Eichendorf, Joseph von: Die Zauberei im Herbste: *"Ein stiller Weiher lag im Kreise der hohen Felsen, an denen Efeu und seltsame Schilfblumen üppig emporrankten. (...)";* Mörike, Eduard: Das Stuttgarter Hutzelmännlein: *"(...) Der Blautopf ist der große, runde Kessel eines wundersamen Quells bei einer jähen Felsenwand (...)"* . In: Fink-Henseler, Roland W.: Märchen der deutschen Romantik. Mit 316 meist zeitgenössischen Bildern und Zeichnungen. Bindlach 1987. S.37; S.110; S.186; S.529.

[704] Allerdings dürfen die notwendigen Begriffe der Sichtweisen auf "Anderes" und seine Ästhetisierung nicht ihrerseits Stereotypen bilden: Auch in den Phasen der Stilrichtung der Romantik, Früh-, Hoch- und Spätromantik, boten der "Orient", das "Morgenland" und andere ferne Länder eine Kulisse für Märchenhandlungen.Vgl. zum Beispiel Zwerg Nase und Kalif Storch von Wilhelm Hauff.

[705] Zit.nach: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.212.

aufgrund ihrer Märchenhafigkeit, nicht aber wegen geografischer Ferne waren, denn die Kunstrichtung der Romantik bestand nicht nur aus -extrem bildhafter- Literatur, sondern auch aus Malerei und Architektur.
Die Zooarchitekten orientierten sich aneinander, versuchten aber auch einzigartige Attraktionen zu zeigen. Im Zentrum des Hannoveraner Zoos stand eine –ebenfalls romantisch angelegte- "Verlobungsbrücke" zwischen zwei künstlichen, von Wildziegen bewohnten Felsen. Die Besucher gingen 1865 in diesem verwuchertsten aller deutschen Landschaftszoos durch Alleen und an Teichen sowie künstlichen Wasserläufen vorbei.
Die Zoogebäude der 1860er Jahre in Deutschland waren zumeist im "Style rustique" oder dem exotistischen Stil erbaut worden; die rustikale Bauweise hatte bereits Lenné umgesetzt, den Exotismus führte Bodinus als Zoodirektor in Köln ein. [706] Eine auf die Zoos reduzierte Analyse, die in Deutschland ausschließlich den rustikalen Stil als Vorläufer der exotistischen Gebäude skizziert, greift allerdings zu kurz: *"(...) Das von 1829-1832 von Häberlein auf der Pfaueninsel erbaute Palmenhaus ist (...) von maurischem Stil geprägt; ähnliche Bauten (...) folgten bald darauf. (...)"*[707] Exotistische Stilbauten, also Gebäude, die die Architektur ferner Länder kopierten, existierten im Umfeld der Berliner Wildtierhaltung bereits fünfzehn Jahre vor der Gründung des ersten deutschen Zoos.
Vom Exotismus in der Architektur ist der Historismus nicht wirklich zu trennen. Die exotistischen Gebäude kopierten die Architektur fremder Länder oder waren zumindest eine Umsetzung der Fantasien über diese Länder - vor allem des Orients; die historistischen Fassaden kopierten hingegen die Bauwerke vergangener Epochen, insbesondere des europäischen Mittelalters. Aber auch exotistische Bauten wie der "ägyptische Tempel" in Antwerpen basierten auf historischen Baustilen fremder Länder. Oft genügte allerdings eine vage Assoziation zu anderen Ländern, insbesondere die Imagination des Orients: Die Kölner Tierhäuser ähnelten beispielsweise altägyptischen Tempeln aus Holz, wiesen aber auch Anklänge an türkische Zelte auf.
Beide Stile und ihre Verbindungen untereinander knüpften an Assoziationsmuster des vorgebildeten Bürgertums an und waren nicht auf Zoos beschränkt; Historismus war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch ein beliebter Stil für Möbel. Die

[706] Ebenda. S.214-216; S.213/214.
[707] Zit. nach: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.57.

industriellen Möglichkeiten der Fabrikproduktion bedingten die schnelle Reproduktion von Einrichtungsgegenständen und Möbeln der Vormoderne.
Sowohl Architekten als auch das bildungsbürgerliche Publikum hatten sehr genaue Vorstellungen von der Bauweise in Zoos: Paläste waren im italienischen Stil zu bauen, Moscheen im orientalischen, Burgen im gotischen. Die historistische und exotistische Zooarchitektur war so ein dreidimensionales Bilderbuch von simulierter Kulturnatur mit weitschweifender Fantasie in einem eng umgrenzten Raum. Die stilistisch an einer *ästhetisierten* Geschichte und Völkerkunde orientierten Tierhäuser und Tiergehege korrespondierten, in den entwickelten deutschen Zoos der1870er Jahren äußerlich mit einer Erholungskultur in ähnlichen stilistischen Formen: Kaffeehäuser, Restaurants, Pavillons und Bänken in Parks. Trotz Veränderungen im Stil wie historisierendem Exotismus oder Style rustique blieb sich die Grundform von Bauten für bestimmte Tiergruppen (Raubtierhäuser, Affenhäuser und Vogelvolieren) frappierend ähnlich. Auch eine "romantische" oder "exotistische" Fassade musste der Lebensweise der Tiere Rechnung tragen. Eulen hausten in „Klöstern" oder „Türmen", Greifvögel hatten „Felsen" in der Voliere, Enten schwammen in Teichen. Affenhäuser hatten seit dem Jardin des Plantes einen runden oder halbrunden Innenraum mit erhöhten Dach: Im hinteren Bereich lagen die Innenkäfige, an der Vorderfront des Gebäudes waren die Außenkäfige im Halbkreis angelegt. Der historisierend exotistische Geschmack war so verbreitet, dass Strehlow ihn für die 1870er Jahre als konventionell bezeichnete.[708] Zooarchitektur war in den entwickelten Zoos der 1870er und 1880er Jahre zudem eine Architektur der Wege in einer "Stadt in der Stadt" mit eigenem Cafe, Restaurant, Bierhalle, Denkmälern und Karussellen: So zum Beispiel das Geselligkeitshaus des Frankfurter Zoos, das am 16. Dezember 1876 dem Publikum übergeben wurde. Es war ein Mittelpunkt der Versammlungen des städtischen Bürgertums. 96 Gaslampen erleuchteten den Bau mit 384 Flammen. Leider war das Haus viel teurer geworden als veranschlagt. Der Verwaltungsrat hatte Kredite aufnehmen müssen. [709]

Zoos arbeiteten mit Experten für spezifische Baustile zusammen. Der Architekt des Antwerpener Zoos, Charles Servais, informierte sich 1855 im Architekturmuseum des

[708]Strehlow, Harro: In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.57.
[709] Dittrich, Sigrid: Das 82. Jahr. In: Der Zoofreund. Zeitschrift der Zoofreunde Hannover e.V. Juni 1974. S.5.

Londoner Crystal Palace über altägyptische Baukunst. Ein bestimmendes Bauwerk des Exotismus war der anschließend errichtete "Ägyptische Tempel" in Antwerpen für Elefanten, Giraffen und Zebras.[710]

Dr. Heinrich Bodinus ließ 1863 das noch heute intakte Elefantenhaus im maurischen Stil bauen. Damit führte er den Exotismus nach Köln ein. Bodinus Nachfolger Dr. Nicolas Funck (1870-1886) baute Rinderhäuser im Schweizer Blockhausstil, während der spätere Direktor Prof Dr. Ludwig Heck für seinen Seelöwenfelsen die Dioramen Carl Hagenbecks zum Vorbild nahm.[711] Der Zoo Köln glänzte so in den 1880ern in Sachen "Style rustique" mit einem Rinderhaus im Schweizer Blockhausstil und Hirschunterkünften in niedlichen Holzhäuschen. 1887 entwarf eine Kölner Architektenfirma bereits ein „natürliches Felsbecken" für Seelöwen. Diese Anlage galt als schönste Deutschlands, und zeigte bereits Elemente von Hagenbecks Naturillusion im 1907 in Stellingen eingerichteten Tierpark.[712]

Der felderfahrene Brehm verzichtete in Hamburg-Dammtor bewusst auf exotistische Fassaden. Auch sein Nachfolger Dr. S. Hilgendorf (Direktor von 1870-1909) hielt sich an eine schlichte Bauweise.

Die Übergänge zwischen zoologischer Präsentation, Exotismus und Naturkunde flossen teilweise ineinander, so im Zoo Münster. Das Kamelhaus war "chinesisch" konzipiert, mit hölzernen Drachen verziert; der mit hohen Gittern versehene Auslauf beherbergte Trampeltiere.[713] Der Exotismus war in der bürgerlichen Tierhaltung der 1870er und 1880er Jahre auch außerhalb der Zoos verbreitet: Dazu gehörten Vogelkäfige in der Form russischer Zwiebeltürme.[714]

---

[710] Auch andere Zoogesellschaften (unter anderem Berlin, Köln) ließen im altägyptischen Stil bauen. Bis heute ist nicht gänzlich geklärt, warum. Gerade die begehrtesten Prestigeobjekte, Nashörner, Elefanten, Flusspferde, Löwen und Giraffen waren in Ägypten seit Jahrhunderten ausgerottet. Ein Grund könnte darin liegen, dass sämtliche Tiertransporte aus Nordostafrika via Ägypten nach Europa kamen. Seit Napoleon I. übte das Ägypten des Altertums eine Faszination auf das europäische Bürgertum aus: Ägypten galt als das Land einer vergangenen Hochkultur und eines geheimnisvollen Wissens (Mumien, Pyramiden. Hieroglyphen und anderes). Die Mysterien des alten Ägyptens waren seit Napoleon Gesprächsthema in den europäischen Salons, Objekt der Boheme, Arbeitsfeld für Wissenschaftler und noch mehr Projektionsfläche der bürgerlichen Bildungsfantasie. Die „altägyptischen" Bauten waren sowohl historistisch als auch exotistisch. Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.213.

[711] Nogge, Prof. Dr. Günther, Direktor des Zoo Köln: In: Wegweiser durch den Zoo Köln 1998. S.93. Wölfe wurden in Wolfsgruben gehalten, die den noch im 19. Jahrhundert verbreiteten Wolfsfallen nachgebaut waren. Der Zoologische Garten 1. Frankfurt am Main 1860. S.137.

[712] Wunderlich, Dr. L: Führer durch den Zoologischen Garten Köln. Köln 1890.S.3-7.

[713] Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. A.a.O. S.28.

[714] Vgl. Exponate im Vogelbauermuseum im Vogelpark Walsrode. Besuch des Verfassers im Vogelpark Walsrode am 26.8.2001.

Der Sinn des exotistischen Baustils lässt sich aus den Notwendigkeiten der Tierhaltung nicht ableiten: Die Innenkäfige und Außengehege in den exotistischen Bauten waren oft unterdimensioniert, wobei die Innenställe für Elefanten und Nashörner in Berlin noch zu den größeren zählten. Die Münsteraner Elefantenkuh "August" (so hieß sie tatsächlich) hatte von den drei Türmen ihres Elefantenhauses keinerlei Vorteile: Ihr Außengehege war 5,24 m breit; sie konnte sich gerade einmal im Kreis drehen. Längsstäbe in den Käfigen ermöglichten Affen oder Papageien kaum Kletterbewegungen. Die verschnörkelte Architektur bot Infektionserregern eine Brutstätte. Das Problem der Tierhaltung in exotistischen Bauten ist nicht nur eine Erkenntnis aus der historischen Distanz heraus: Der Zooplaner Philipp Leopold Martin kritisierte bereits 1878 insbesondere die mangelnde Fläche der ägyptischen Tempel und indischen Pagoden.[715] Zu Recht wies Strehlow darauf hin, dass nur Kulturfolger und Haustiere in Kulturbauten einen akzeptablen Lebensraum finden.[716]

Um Tierhaltung ging es offensichtlich nicht: Der Historismus und Exotismus waren anthropozentrischen Ursprungs und basierten auf Assoziationen der Besucher, Architekten und Zooleute zu Baustilen der Länder, in denen die Tiere heimisch waren, nicht aus den Bedürfnissen der Tiere. Laut Dittrich und Rieke-Müller öffnete der Historismus die Perspektive darauf, dass historisches Geschehen nicht statisch, sondern ein unabgeschlossener Prozess ist, während der Exotismus die Unabgeschlossenheit der Natur und Welt aufzeigte. Beide Baustile stellten demnach keine Flucht vor der Gegenwart dar, sondern waren Ausdruck einer liberalen bürgerlichen Fortschrittsdenkens. Dittrich und Rieke-Müller vermuten aber, dass die Zoogründer diesen Zusammenhang nicht reflektierten. Die Autoren differenzieren auch zwischen exotisierenden Bauten der 1860er Jahre und einem eher wissenschaftlichen Exotismus im Berliner Zoo der 1870er Jahre, der reale Gebäude zum Vorbild nahm, während in den 1860er Jahren die Tiere Element einer eher vagen Assoziationskette bildeten. Es ging um eine die Fantasie anregende Fassade, in der das Tier Teil einer exotischen Kulisse wurde. Der exotistische Baustil war also vielfältig und reichte von einer "Karl-May-Ästhetik", fantasierten Assoziationen fremder Kulturen bis zum Berliner Straußenhaus unter Heck, das er in Zusammenarbeit mit Altägyptologen extrem

[715] Hediger, Heini: Vom Zwinger zum Territorium. A.a.O. S.13.
[716] Strehlow, Harro: Der Blick zurück. Zoohistorie ist kein Luxus. A.a.O. S.181.

detailgetreu nachbauen ließ, sich also auf architekturgeschichtliche Fakten stützte.[717] Im Exotismus spielten sowohl weltanschauliche als auch popularisierende Momente eine Rolle. Die historisch-exotistischen Bauten wären demnach eine moderne Hinwendung zu Zeit und Raum gewesen, Ausformung des Bewusstseins, dass die Zukunft und die Ferne offen und erreichbar sind. Ich erkenne Dittrichs und Rieke-Müllers Interpretation an; sie deckt sich mit der Entwicklung des bürgerlichen Habitus in den 1860er und 1870er Jahren. In den 1860er Jahren hatte die Industrialisierung eingesetzt hatte und die Eisenbahn eine größere Mobilität als zuvor ermöglicht.

Buchner-Fuhs erkannte die Definitionsmacht über die Anlage der Tiergehege als kulturelle Macht des Bürgertums, das Normträger "guter" und "schlechter" Tierhaltung wurde.[718]

Eine weitere Interpretation des exotistischen undn historistischen Baustils liegt nahe: Reisen gehörte in den 1860er Jahren zum Habitus sowohl der Besitz- als auch der Bildungsbürger. Ebenso war die Lektüre einer Vielfalt von Reiseberichten und Auseinandersetzung mit der Auswanderung Deutscher nach Nordamerika in Deutschland verbreitet. [719] Spätestens seit der Weltausstellung 1851 war das Interesse an außereuropäischen Ländern im deutschen Bürgertum gestiegen. Buchner-Fuhs ergänze ich insofern, dass der exotistische Baustil in den 1860er Jahren nicht nur die Definitionsmacht der Bürgerlichen über die Tierhaltung festlegte, sondern auch ein Bild der Weltkulturen und der Geschichte fokussierte, das Bürgerliche pflegten. Dittrich und Rieke-Müller liegen richtig damit, dass diese Selbstinszenierung bürgerlicher Bedürfnisstrukturen mit Flucht vor der Gegenwart oder in die Fremde wie in der romantischen Kunst des frühen 19. Jahrhunderts nichts mehr zu tun hatte. Es ging im Unterschied dazu um die selbstbewusste Präsentation eines Modells davon, wie Bürgerliche sich die Welt dachten.

Viele Zoodirektoren, vor allem die in Berlin, folgten nach 1871 dem Prinzip der Quantität. Für die "bürgerliche Kultur" waren Zoos nun vor allem *Tiersammlungen*, Kennzeichen des Reichtums. Sie waren aber auch Kennzeichen der Größe der Welt und Zeugen der Entwicklung der Naturgeschichte. Zooarchitektur in diesem Kontext war eine "Welt im Kleinen", Ausdruck von nationalbewussten Bürgern mit globalem

[717] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.221.
[718] Ebenda. S.152.
[719] Vgl: II.3.

Anspruch und lokaler Lebenswelt.[720] Exemplarisch sind hier besonders die Stilbauten im Berliner Zoo der 1870er und 1880er Jahre zu nennen.

Die Entdeckung vieler neuer Tierarten (siehe Anhang) und die Erforschung und Eroberung der Erde machte die Systematik zu einem wichtigen Bereich der Biologie.[721] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schritt deshalb die Taxonomie voran und dies erforderte eine systematischere Ordnung der Gehege, ging es jetzt doch darum, von jeder Art zur Beobachtung mindestens ein Tier zu haben. Der expandierende Tierhandel brachte zudem fremdländische Arten in Massen in die Zoos. Die Tiersammlungen wuchsen, so dass Tiergärtner auch aus diesem Grund auf eine systematische Anordnung achten mussten. Beispiel Seitz in Frankfurt 1897: *"(...) Die Tendenz, die Tierbehälter möglichst so an einander zu reihen, dass systematisch geordnete Galerien entstehen, wird ja heute ziemlich allgemein verfolgt (...)."* [722]

Die Zoos der wilhelminischen Ära wären eine spektakuläre Erfahrung gewesen, in der die *Vielfalt der globalen Natur in der Herrschaft des Gartens* gezeigt wurde. Die enzyklopädische Bildungspädagogik der frühen Zoos wäre, so erkannte Geulen, durch die räumliche Definitionsmacht und Drängung des Panoramas ersetzt worden. Die Zoos des ausgehenden 19. Jahrhunderts hätten eine Stadt in der Stadt gezeigt, das Universale im bewusst künstlich geschaffenen Naturraum.[723] Geulens Ansicht lässt sich anhand des Zooführers in Köln von 1890 belegen: *"(...) Wir (...) kommen zum Fasanhaus, weiter an dem japanischen Postkartentempel vorbei, in die lange Hirschallee (...). An die Hirschhäuser schließt sich der (...) Bärenzwinger an. Neben diesem befindet sich das im gotischen Spitzbogenstil ausgeführte Fuchshaus (...). Um diesen Lavasteinberg herum kommt man zum kleinen Bärenzwinger (...). Zwischen den kleinen Zwingern und der großen Felspartie kommen wir rechts zur Gärtnerei und Direktorswohnung, links zu einer Reihe von Weihern, die von zahlreichen Enten, Gänsen, Schwänen, Pelikanen bevölkert sind. Im Winter dient der große Weiher dem Schlittschuhlaufen. (...)"* [724]

Der Weg durch den Zoo war also eine komprimierte virtuelle Reise, eine Scheinwelt. Er führte von der Fasanerie über den „japanischen Postkartentempel", zur Hirschallee, zum

---

[720] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth. Zoo. A.a.O. S.102-108.
[721] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.8.
[722] Zit. nach: Seitz, Dr. Adalbert: In Der Zoologische Garten.1897."Entnommen aus: Kourist, Werner: 400 Jahre Zoo. A.a.O. S.45.
[723] Ich fasse damit den zitierten Beitrag Geulens sinngemäß zusammen.
[724] Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.193.

Bärenzwinger, zu einem im gotischen Stil errichteten Gebäude für Füchse, zur Felsenanlage, zu einer Reihe von Teichen mit Wasservögeln. Die geschilderte Architektur war eine Zusammendrängung von konstruierter Natur (Lavasteinberg, Felspartie, Teichen), Geschichte (gotischer Stil), Exotismus, (japanischer Postkartentempel) und bürgerlicher Freizeitbeschäftigung, (Schlittschuhlaufen). Die Füchse lebten in einem gotischen Gebäude; die Bären in Zwingern. Die Hirsche der „Stadt in der Stadt“ bevölkerten eine “Allee”, eine Straße, die beidseitig von Bäumen bestanden war. Die Zooanlage erscheint als ein Modell von Geschichte, Geografie, Natur und Kultur. Die Tiere lebten nicht in der Natur, sondern in naturimaginierenden Käfigen und Gehegen, die Gebäude waren nicht historisch, sondern im historisierenden (z. B. gotischen) Stil gebaut, die “außereuropäischen” Anlagen verkörperten eine exotische Imitation, nachgebaute Postkartenmotive (japanischer Postkartentempel). Das Massenmedium (Postkarte) wirkte in die Gestaltung zurück. Das Bild (Postkarte) von etwas wirklichem (japanischer Tempel) war die Vorlage für das erbaute Modell. *Der Zoo erscheint hier explizit als ein Modell der Welt im Kleinen.* Es handelte sich um den Aufbau einer in sich geschlossenen Scheinwelt, ein ästhetisch-exotistisches Wegenetz, das eine außergewöhnliche Erfahrung am Rand der Alltagsrealität vermittelte. Die Tiere waren nur ein Element der Präsentation. In der Gesamtentwicklung zeigte sich eine eindeutige Tendenz: An die Stelle einer „Natur mit Gehegen“ -eingebettet in eine Parkanlage- trat eine Ansammlung von Gebäuden als exotische “Märchenstadt”.

Zoobetreiber simulierten Reisen in Raum und Zeit. Zooarchitekten zogen im Wegenetz des Spaziergangs durch die Naturgeschichte Zeit und Raum zusammen. Zoobetreiber zeigten Tiere und “Eingeborene” als Wirklichkeit, froren Zeit ein (Bärenburgen, Fuchshäuser im gotischen Stil, Eulenklöster, Dinosauriermodelle in Hagenbecks Tierpark Stellingen und andere) und inszenierten Globalität (altägyptische Straußenhäuser, japanische Stelzvogelhäuser, indische Elefantenpagoden, türkische Kamelzelte).

V.2.1 Der Zoo des Kaiserreiches

Wohl nirgendwo spiegelte sich der durch Reichsgründung und Industriezeitalter induzierte gesellschaftliche Wandel so genau in der Zooarchitektur wie in Berlin. Das 14 ha große Gelände war 1844 eine Parklandschaft mit Gehegen, die wie Inseln innerhalb des Waldes emporragten. Die wenigen aufwändigen Tierhäuser, nämlich Affenhaus, Känguru- und Lamahaus waren unter Generalgartendirektor Lenné im Style rustique angelegt, ähnlich wie bereits auf der Pfaueninsel.[725] Auf Bildern der Zeit von 1844 bis 1869 sieht man ländliche Gebäude, Fachwerkbauten, Holzhäuser inmitten eines dichten Baumbestandes. Die Ästhetik war die von Forsthäusern und Waldbauernhöfen. Weit über das Gelände verteilt spazieren Herren mit Frack und Zylinder und verschwinden fast unter den riesigen Bäumen.[726] Diese "freie Entfaltung der Natur" nach Lenné wich dem systematischen Zoo mit exotistischen Bauten unter Bodinus. Bodinus schrieb an den Finanzminister, dass der Zoo den ersten Rang unter allen europäischen Zoos nur bekommen könnte, wenn "unschöne Bäume" beseitigt würden.[727]

Direktor Heinrich Bodinus konzipierte den Berliner Zoo 1869 radikal um. Ab 1869 etablierte Bodinus den Zoo der Industriemetropole. Aus einem Landschaftspark mit Tierinseln formte Bodinus einen Garten, in dem die großen Tierhäuser von einzelnen Bäumen umgeben waren. In möglichst übersichtlichen Gehegen wurden die Tiere nach Verwandtschaftsnähe und zoologischer Ordnung gehalten. Bodinus schuf ein „lebendes Museum" mit systematisch angelegten Tiersammlungen. Die Tierhäuser baute er in einem opulenten Exotismus, wofür er viele funktionale Bauten abtragen ließ. Die von den Architekten Ende und Böckmann errichteten Tierhäuser begründeten den Weltruf des Berliner Zoos und wurden Vorbild für andere Zooanlagen. Alle Bauten, die Bodinus in Berlin anlegen ließ, entsprachen dem „exotic style."[728] Laut Strehlow ging es ihm dabei darum, die Eintönigkeit der langen Käfigreihen des systematischen Zoos aufzulockern.[729] Erforderliche Neubauten wurden durch Obligationen finanziert. Die Tierbauten der 1870er und 1880er Jahre machten den Berliner Zoo weltberühmt: das

[725] Vgl: Strehlow, Harro. In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.28-40.
[726] Vgl: H. Mützel: Der Zoologische Garten bei Berlin. In: Ebenda. S.34/35.
[727] Ebenda. S.49.
[728] Strehlow, Harro: In Kisling, Veron Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. A.a.O. S.95.
[729] Strehlow, Harro: Der Blick zurück. Zoohistorie ist kein Luxus. A.a.O. S.179.

Stelzvogelhaus im japanischen Stil, das Nagetierhaus im fantastischen Stil und das Elefantenhaus als indischer Pagodentempel. 1874 entstand der große Konzertsaal. Die dortigen Konzerte waren ein Treffpunkt der Berliner Bourgeoisie. Für Bodinus Epoche sind drei Gebäude kennzeichnend, die neue Restauration, das Antilopenhaus und die Elefantenpagode. Die Restauration steht für eine neue Epoche nicht nur des Berliner Zoos, das Antilopenhaus war eine der ersten Anlagen, in denen neben exotistischen Kulisse die Pflanzen der Herkunftsländer bedacht wurden, das Elefantenhaus stellte den finanziellen und optischen Höhepunkt des Exotismus in den europäischen Zoos dar.

Ursprünglich sollte der Zoo den Besuchern nur das Tiererlebnis bieten. Mit dem Aufstieg Berlins zur hektischen Metropole deutschen Großmachtstolzes änderte sich dieser Ansatz. Bodinus baute eine Restauration für die Oberschicht, die mit der Versorgung mit Speis und Trank nach einem ermüdenden Waldspaziergang nur wenig gemein hatte. Für diese alte Funktion blieb die seit 1844 betriebene Waldschänke erhalten. Das neoklassizistische Gebäude der neuen Restauration verfügte über überdachte Veranden. Der Orchesterbau war muschelförmig gearbeitet, um auch die im Freien sitzenden Gäste zu unterhalten. Die Restaurantbesucher blickten auf die Kranichhäuser im türkischen Stil, auf Fontänen und den Neptunteich. Bei den in der Kaiserstadt besonders beliebten Militärkonzerten standen die Equipagen bis weit in den Tiergarten hinein.[730] Ein Chronist der "Gartenlaube" schrieb über die Dimensionen, die den metropolitanen Charakter der Anlage verdeutlichen: *"(...) Zwölftausend eiserne Stühle und mehr als fünftausend Tische stehen vor der Restauration, und doch reichen sie sehr häufig für die Gäste nicht aus (...) Der Zoologische Garten ist durch Bodinus zu dem Lieblingsaufenthalte der Berliner, zum Zugort für alle Fremden geworden. Wer sich hinaussehnt aus dem Staube (...) der Stadt, der eilt in den Zoologischen Garten, trinkt morgens dort still seinen Café, speist mittags mit Freunden daselbst und sieht nachmittags die feine Welt um sich versammelt. Wir haben manchen Fremden gesprochen, der erstaunt war, in dem Zoologischen Garten wohlfeiler zu leben als in seiner kleinen Provinzstadt. (...)"* [731]

Die Zoorestauration war *die* Versammlungsstätte der gehobenen Bourgeoisie der Gründerjahre, ein kontemplativer Raum, um in gediegener Atmosphäre vom Geschäft

[730] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.80
[731] Zit. nach: Anonymus. In: Ebenda.

zu entspannen. In gewissem Sinne bezog man jetzt in Berlin den kulturellen Aspekt (Schönheit und Gesundheit) ein, der in Frankfurt von Beginn an angelegt war. In den nächsten zehn Jahren wurde die Restauration sogar noch um einen "Kaisersaal" erweitert.[732]

1871/72 baute Bodinus das Antilopenhaus, eines der ersten Zooprojekte, das den Lebensraum der Tiere einbezog. Strehlow erörterte, dass Bodinus damals den Exotismus mit den zoologisch fortschrittlichen Vorstellungen eines geografischen Zoos verband. Der Präparator Martin dachte im Gefolge 1878 sowohl Aspekte der Tierhaltung als auch der pädagogischen Vermittlung des Lebensumfeldes der Tiere an: *"(...) Der Wisent verlangt Wald und der Buffalo die Prairie; und wenn wir dieses thun und in die Prairie noch einen Wigwam als Stall hinsetzen, so belehren wir damit (...) das Publikum, denn es erhält Bilder, die es niemals vergißt. (...)"* [733]
Das Antilopenhaus, der erste exotistische Stilbau in Berlin, war im Innenhof mit Palmen bepflanzt, um "Afrika" zu zeigen. Die Besucher sollten Antilopen, Quaggas und Giraffen durch ein Palmendickicht sehen (die Pflanzen gingen bereits drei Jahre nach Öffnung durch den Ammoniakgehalt der Tierexkremente ein). Die Eingangshalle erinnerte an einen "orientalischen" Palast ohne konkretes Vorbild. Minarette und Ornamente schufen eine Atmosphäre, die deutschen Fantasien vom Orient entsprach. Die Architekten Böckmann und Ende betonten, dass die arabischen und orientalischen Bauformen der Heimat der gehaltenen Tiere entsprechen sollte.[734] Um Exotismus, also eine Konstruktion der Fantasien vom "Anderen" am Rande der Berliner Alltagsrealität handelte es sich par exzellence. Abgesehen davon, dass die "Heimat der gehaltenen Tiere" keine Paläste, sondern Savannen sind, bauten auch die traditionellen Kulturen am Oranje im Südwesten Afrikas, dem Verbreitungsgebiet des Quaggas, keine Häuser im arabischen Stil. Giraffen waren damals im Nordsudan noch weit verbreitet, so dass diese Konstruktion von Natur und Kultur einen Beleg in der Realität fand.

Die Berliner Presse schrieb vom Höhepunkt der bisherigen Zooarchitektur. Kaiser Wilhelm war offensichtlich ähnlicher Meinung. Er weihte das Gebäude zusammen mit

[732] Ebenda.
[733] Zit.nach Martin, Leopold. In: Ebenda. S.57.
[734] Vgl: Strehlow, Harro: In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.57 / 58.

dem Kronprinzen feierlich ein. Zum "Drei-Kaiser-Treffen" besuchten dann am 8. September 1872 Kaiser Wilhelm I., Zar Alexander I. und Kaiser Franz Joseph das Antilopenhaus. Als Dank für diesen Besuch schenkte der russische Zar dem Berliner Hof später Wisente.[735] Der Zoo der Reichshauptstadt hatte folglich für das Deutsche Reich einen zentralen, das Geschenk von Tieren unter Staatsmännern hatte und hat immer noch einen nationalen Symbolwert.

Die Präsentation der Tiere hing auch mit dem Besucherinteresse zusammen. Elefanten zogen Massen an Besuchern an und waren damals selten in Zoos. Bodinus war sich mit den Architekten einig, dass der hohe Schauwert ein besonderes Gebäude rechtfertigte. 1873 stand der Zoo wirtschaftlich hervorragend dar. Die Elefantenpagode kostete 300.000 Mark, soviel wie viele andere Tierhäuser zusammen. Der Berliner Zoo galt als vollendete Zierde der Stadt, und der "Heidentempel" in Europa als die Vollendung des exotistischen Stils. Sinn der Tempelanlage war es, laut Strehlow, den Besuchern ein Bild zu vermitteln, wie es im Herkunftsland der Elefanten aussah. Der Bau war 170 Fuss lang (ungefähr 55 m, Anm. des Verf.) und 80 Fuss tief.[736] Er wurde von zwei Turmbauten flankiert. Beide Haupttürme waren mit einer indischen Sonne geschmückt und von vier kleineren Türmen umstanden. Der eine Hauptturm war 73, der andere 64 Fuss hoch. Drachen- und Elefantenmalereien zierten den Mittelbau und die Türme. Der Innenraum stützte sich auf eine Reihe von Säulen. Deren Kapitelle stellten Drachen- und Elefantenköpfe dar. Der Zuschauerraum war 100 Fuss lang und 33 Fuss breit. Acht Säulen mit Kapitellen in Form von Elefantenköpfen kennzeichneten den Publikumsbereich. Der Elefantenstall unter dem ersten Turm hatte 34, der Elefantenstall unter dem zweiten 31 Fuss Breite und Tiefe; die Nashornställe waren 15 Fuss breit und 21 Fuss tief. Um den Bau herum waren Sommergehege mit Wasserbecken angelegt. Indische Teppichmotive und Fabelwesen, orientalische Zinnen, umrahmte Spitzfenster und Pflanzendarstellungen vervollständigten das Bild eines indischen Tempels. Die Architekten Ende und Böckmann studierten reale indische Tempelanlagen, die sie aber nicht ganz "echt" nachbauen konnten. Sie mussten die Reliefs durch Ziegelbauten ersetzen.[737]

[735] Ebenda. S. 58. Vgl: Architektur.
[736] 1 Fuß sind ca. 30 cm.
[737] Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.70-72.

In diesen Tiergehäusen ging es um Repräsentation in einem opulenten Baustil der Länder, aus denen die Tiere kamen. Die Elefantenpagode war als "Märchen aus tausendundeiner Nacht" ein Höhepunkt der exotistischen Architektur und ein angemessenes Symbol für den kaiserlichen Hauptstadtanspruch. Ein Postivum der Tierhaltung war es bereits unter den damaligen Erkenntnissen nicht: Die Tiere (Elefanten, Nashörner und Flusspferde) wurden allein gehalten, was ihrem Sozialverhalten widerspricht. Die Stallungen waren ungenügend gesichert, der Elefant "Boy" unternahm kurz nach Eröffnung einen Spaziergang durch den Zoo. Die Tür hatte er mit seinem Rüssel geöffnet.[738] 1886 tötete der Flusspferdbulle "Jonas" einen Tierpfleger.[739] Die exotistische, aber nicht tiergerechte Architektur war auch unter Zeitgenossen nicht unumstritten. Auch Fachleute hielten den Pomp für fragwürdig. Gaebler schrieb 1883 in "Der Zoologische Garten": *"(...) Was Großartigkeit (...) der Gebäude betrifft, so ist der Berliner Garten (...) nirgends erreicht. Eine andere Frage ist, (...) ob derart kostspielige Bauten mit den Zwecken eines Zoologischen Gartens vereinbar sind. Jedenfalls wird man gegenwärtig, nachdem der Goldstrom der Gründerjahre versiegt ist, wohl schwerlich wieder Hunderttausende für derartige Nebenzwecke opfern. (...)"* [740] Die indische Elefantenpagode dokumentierte in ihrem Monumentalismus nicht nur das geheimnisvolle Fremde, sondern auch einen Großmachtsanspruch, wie Buchner-Fuhs erläuterte. Sie schrieb, die Pagode habe zur Identifikation der Berliner mit der Stadt beigetragen und auf das gesamte Reich ausstrahlen sollen. Bodinus äußerte sich nicht genauer. Warum aber könnte ausgerechnet eine "indische Pagode" zur Identifikation beigetragen haben? Der Zoo war keine außergesellschaftliche Insel. Einen Interpretationsansatz gibt möglicherweise die Kontroverse um die deutsche Teilnahme am Impierialismus in den 1870er Jahren. 1871 hatte Bismarck das französische Angebot, einen Teil des französischen Kolonialbesitzes in Afrika als Beute anzunehmen, als Luxus abgelehnt, den das deutsche Reich sich nicht leisten könnte. Er blieb dieser Leitlinie treu, bis er 1883 einen Schutzbrief an den Bremer Tabakgroßhändler Adolf Lüderitz ausstellte. Forderungen der großen Handelshäuser und aus dem Bildungsbürgertum nach einem "deutschen Indien" in

[738] Zoos hatten Probleme mit aggressiven Elefantenbullen: Im Hamburger Zoologischen Garten wurde ein Bulle stranguliert. Ein Bulle in Schönbrunn erhielt 55 g Zyankali in Semmeln eingewickelt und starb erst nach halbstündigen Qualen.Vgl: Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S. 98/99.
[739] Strehlow, Harro: In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. S.73.
[740] Zit. nach: Gaebler. Der Zoologische Garten 1883. In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.82.

Afrika waren aber schon 1873 nicht zu überhören. "Afrika" hatte der Zoo mit dem Antilopenhaus, "Indien" bekam er mit der Elefantenpagode, einem "Tadsch Mahal in Berlin". Wenn der Exotismus die Unabgeschlossenheit der Welt symbolisierte, demonstrierte ein Prunkbau wie die "Elefantenpagode" die offene Option des Kaiserreiches für eine Beteiligung am Kolonialismus.[741] Strehlow ist allerdings der Ansicht, dass der Import von indischen Elefanten der Grund gewesen sei, den Bau indisch zu gestalten.[742] Tiergärtnerisch-pädagogische Prämissen und Herrschafts-ideologie mussten sich indes nicht ausschließen. Kaiser Wilhelm hatte suchte sich das Antilopenhaus mit Sicherheit nicht aus zoopädagogischen Erwägungen als Repräsentationsort ausgesucht.

Die Vermutung von Dittrich, dass Zooarchitekten und Zoodirektoren die Hintergründe des Exotismus und Historismus nicht reflektierten, beziehe ich ein: Bodinus müssen die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge nicht bewusst gewesen sein, um einen sich anbahnenden Weltmachtanspruch des deutschen Reiches faktisch zu unterstützen. Harro Strehlow sagte im persönlichen Gespräch, dass er sich nicht vorstellen könne, dass Bodinus so weit gedacht hätte.[743]

Geulens Beurteilung zufolge waren die systematischen Zootiersammlungen ein Äquivalent zur Lebensstruktur in den Städten, mit abgegrenzten Wohnungen, Familiennamen, den *"Einzelnen in ihrer Vielfalt"*, die sichtbare und unsichtbare Grenzen genau voneinander trennten, Wegesystemen, Denkmälern und anderen festen Orientierungspunkten. Die Systematik der aneinandergereihten Käfige beinhaltete den Anspruch auf vollständige Sammlung der Artenvielfalt des Tierreichs in der Herrschaft des Gartens. Die globale Vielfalt der Tiere, "Völker" und Baustile konzentrierte sich in Zoologischen Gärten der 1870er und 1880er Jahre.[744] So entwarf Heck in den 1880er Jahren die Architektur des Zoos im imperialen Zeitalter. Er vermehrte den Tierbestand auf etwa *1500 Arten* und baute für diese das Ensemble der Tierhäuser aus, unter anderem mit einem Stelzvogelhaus im japanischen und einem Affenhaus im fantastischen Stil. Basis waren der extreme wirtschaftliche Aufschwung Berlins, der rapide Bevölkerungsanstieg und dementsprechend große Besuchermengen, der

[741] Vgl: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S. 164:
[742] Vgl: Klös, Heinz-Georg, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.70.
[743] Interview mit Lothar Dittrich am 19.Dez. 2001.
[744] Bucner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O.: S.156.

Anschluß des Zoos an die Kanalisation, die Elektrifizierung des Gartens und die Anlage neuer Brunnen. War der Tiergarten zuvor ein Wald am Stadtrand gewesen, so befand sich der Stadtwald in den 1880ern als "grüne Insel" inmitten einer pulsierenden Metropole. Die alte Garnisons- und Beamtenstadt war jetzt das größte Industriezentrum Deutschlands, Fabriken entstanden inschneller Abfolge, Bürgervillen garnierten die Boulevards während Massen von Proletariern in düsteren Hinterhöfen hausten. Der Zoo lag in der wachsenden Stadt allerdings nicht in den Elendsvierteln im Norden und Osten Berlins, sondern inmitten der Prunkstraßen der aufstrebenden Bourgeoisie. [745]

Der Ausbau der *systematischen Zoos* führte dazu, dass die Zoos mit den meisten Arten pro Art nur wenige Individuen halten konnten und der Erholungscharakter durch die Bebauung der Grünflächen nachließ. Die entsprechende Tiersammlung in der Hauptstadt des deutschen Reiches führte zu einer "Verstädterung" der Tierhäuser und zu einer "Überbevölkerung" mit Tieren. Heck legte zum Beispiel Käfigreihen für Vögel sogar übereinander an. Die vermehrte Aufteilung der alten und der Bau von neuen Gehegen führte in Berlin an die Grenzen des Zoogeländes. Der Zoo war bei seiner Gründung ein halbes Jahrhundert zuvor ein Sumpfwald an der Peripherie des städtischen Lebens gewesen. Die Zusammendrängung von Großbauten und Käfigreihen nahm dem Zoo zunehmend seinen ursprünglich weitläufigen und zur Entspannung einladenden Charakter. Ludwig Heck sprach davon, den Charakter des "Waldparks" zu erhalten und baute "natürliche" und "dörfliche" Elemente in den Zoo ein, um die Architektur zu beleben. So entstand der "Vierwaldstätter See", eine mit Seerosen bedeckte Teichanlage. Der Berliner Zoo blieb eine Oase in der Großstadt.[746]
Die fortschreitende Erforschung der Erde und die Entdeckung neuer Tierarten hatten Systematik und Tiergeografie zu den wichtigsten Zweigen der Zoologie werden lassen. Laut Strehlow war folglich das Ideal des Darwinisten Heck der Zoo, in dem der Besucher auf einem Spaziergang das Leben von den höchsten zu den niedersten Formen sehen konnte.[747]
Heck formulierte die Aufgaben des Berliner Zoologischen Gartens 1888 entsprechend:
"(...) Vermehrung des Tierbestandes, überschaubare belehrende Anordnung,

[745] Vgl: Strehlow, Harro. In: Klös, Heinz-Georg, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.106.
[746] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo- Revolutionen in der Zooentwicklung. A.a.O. S.9.
[747] Ebenda. S.8.

Vereinigung des naturgeschichtlichen Zusammenhängenden in größeren Anlagen, strenge Aufrechterhaltung der Bausituation, Verschönerung des Gartens durch klare Linienführung, Weiterentwicklung des Restaurationswesens, Errichtung einer Volksrestauration, Winterkonzerte. (...)" Er stellte im Berliner Zoo in den 1890er Jahren die Tiergruppen nach geografischen Schwerpunkten zusammen, Ziel war eine möglichst *vollständige Sammlung* der Tierarten auf der Welt.[748]

Zooarchitektur, die "Stadt in der Stadt" umfasste nicht nur Tierhäuser und Tiergehege. Direktor Dr. Ludwig Heck und Baurat W. Böckemann setzten in den 1890er Jahren im Berliner Zoo eine Reihe von zusätzlichen Plänen um: Die Baumaßnahmen reichten von chinesisch-japanischen Musikpavillons bis zur Kaffeehalle, von der Kinderspielhalle bis zur Pulsometeranlage der Wasserversorgung, von Klosettanlagen bis zum Lamaberg und vom Aussichtsturm bis zum Straußenhaus.[749] Im Zooführer 1906 ist als ein Resultat auch nachzulesen: *" (...) von der (...) „Kaiser-Wilhelms-Höhe" lohnt ein hübscher Blick die Mühe des Besteigens. Am Fuße des letzteren erblickt man in einer Grotten-Nische die Büste unseres Kaisers Wilhelm, dem Garten verehrt von dem um den Garten wohlverdienten Herrn Hofbuchhändler Alex. Duncker, Mitglied des Vorstands. (...)"* [750] Die Architektur des Zoos reihte sich –laut Buchner-Fuhs- in eine kaiserlich-bürgerliche Berliner Architektur ein, in der Prachtstraßen, klassizistische Museen und Theater die Vorzeigesymbole außerhalb der Armenviertel bildeten.[751] Die Tierhäuser zeigten klassifizierte Tiere, später Tierleben der Individuen und Tiergruppen, die im Stil ihrer Herkunftsländer gehalten wurden. In den Tierpalästen, Pagoden und Alleen lebten die Tiere in „Schlössern", die Teil einer bürgerlichen Unterhaltungskultur waren. Der Berliner Zoo war von einer provisorischen Einrichtung am Stadtrand zu einem Präsentierteller des wilhelminischen Kaiserreichs geworden.

V.3 Die Welt unter einem Dach / Das Berliner Aquarium

Ein besonderer Bereich der Zooarchitektur waren und sind Aquarien; Aquariensysteme mit künstlichem Wasserkreislauf entwickelten sich in England in den 1850er Jahren.

[748] Ebenda. S.9.
[749] Der Führer im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1890.
[750] Zit. nach: Heck, Dr. Ludwig: Der Führer im Zoologischen Garten Berlin. Berlin 1906.
[751] Zit. nach: Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.164.

Technische Fortschritte bei der Glasherstellung ermöglichten, Meerestiere zu sammeln und hinter Glas zu halten. Robert Warrington konzipierte Süsswasseraquarien zwischen 1850 und 1854, Salzwasseraquarien zwischen 1853 und 1854. Goldfischgläser erfreuten sich zunehmender Beliebtheit in der privaten Tierhaltung. 1877 öffnete der Frankfurter Zoo sein Aquarium in Form einer nachgebauten Burgruine: Schaubecken mit 36 mm dicken Spiegelglasscheiben mussten einem Wasserdruck von bis zu 78 Zentnern standhalten. Über 600.000 Liter Meerwasser wurden künstlich hergestellt. An einigen Punkten war technisches Neuland betreten worden: So waren die Rohrleitungen der Wasserfilter aus Steingut und Hartgummi hergestellt, damit das Wasser keine Verbindungen mit Metallen eingehen konnte. Das Aquarium in Frankfurt war in seiner Zeit eine Sensation.
Der Begriff Aquarium bezieht sich nicht nur auf die Einzelbecken, sondern auch auf die Gebäude für Fische, Lurche und andere wasserabhängige Tiere, dies oft auch in Verbindung mit dem Terrarium, der Haltung von Landtieren hinter Glas.

Das erste große deutsche Aquarium als Institution hatte Alfred Edmund Brehm bereits 1869 in Berlin "Unter den Linden" eröffnet. Dieses Aquarium unterschied sich architektonisch von den zuvor behandelten Zoos: Zum ersten Mal war ein Zoo in Deutschland erstens in einer Innenstadt unter einem Dach und zweitens als Modell der geografischen Räume, in denen die Tiere lebten, konzipiert worden.[752] Auch in einem anderen Punkt markierte das Berliner Aquarium eine besondere Entwicklung der Zoos: 1869 gab es bereits eine Ausdifferenzierung und Spezialisierung, in diesem Fall zwei gänzlich anders gestaltete Institutionen der Wildtierhaltung in einer Stadt.
Brehm hatte mit dem hannoverschen Architekten Wilhelm Luer zusammen das Konzept eines halbunterirdischen Grottenbaus umgesetzt, in dessen Räumen die Besucher so wenig wie möglich die Technik wahrnehmen sollten. Brehm ließ Basaltsäulen aus Siebenbürgen, Tropfstein vom Deister und Felsen aus dem Erzgebirge, dem Harz und Thüringen herbeischaffen. Brehm baute einen “Tempel der Natur”, so seine eigenen Worte.[753]

[752] Brehm, Alfred Edmund.: Führer durch das Berliner Aquarium. Eine kurze Beschreibung der in ihm zur Schau gestellten Tiere. Berlin 1869. S.4 /5.
[753] Brehm, Alfred Edmund. In: Führer durch das Berliner Aquarium 1878. Berlin 1878 S. 4/5. Diese Informationen stehen auch in den Führern von 1870, 1872 und 1901. Siehe Literaturverzeichnis.

Ursprünglich sollte das Aquarium nur Wassertiere beherbergen, Brehm setzte bei den Anteilseignern aber durch, Tiere aller Klassen zu zeigen. Dies lag zum einen daran, dass er einen vollständigen Überblick über die Naturgeschichte geben wollte, zum anderen an seiner Leidenschaft für Vögel und Säugetiere. Seine Grundidee war, in relativ kurzer Zeit einen Spaziergang von der Wüste über den Urwald bis zum Meer zu ermöglichen. Nach dem Eingang kamen die Besucher durch den als Wüstenlandschaft angelegten „Schlangengang", in dem sich zu beiden Seiten Terrarien für Echsen, Schlangen und Skorpione befanden.[754] Die Hauptgrotte war ein nachgebauter "Urwald" für Tropenvögel, Flughunde, Affen und andere Klettertiere. Durch diese Haupthalle gingen die Besucher an Becken für Krokodile und Schildkröten, Biberbauten und Kleinanlagen für semiaquatische Säugetiere zu dem eigentlichen Aquarium, zuerst zu den Süsswasser-, dann zu den Meerwasserbecken. Das Aquarium war als Korallengrotte angelegt, so dass der Besucher das Gefühl bekommen sollte, auf dem Meeresgrund zu gehen.[755]

Die anderen Zoos präsentierten Tiere in *Häusern*, die *Menschen* als ästhetisch ansahen (ländliches Idyll, Traumwelt, ferne Länder). Das Aquarium in Berlin zeigte hingegen Tiere in *Biotopmodellen*. Diese Sichtweise auf Tiere in der Natur ihrer Herkunftsländer und nicht in der Architektur der dortigen Gesellschaften war einmalig und wurde erst nach der Gründung von Carl Hagenbecks Tierpark (1907) zur allgemeinen Basis der Gestaltung von Zooanlagen. Abgesehen von einer Gastronomie gab es im Berliner Aquarium *keine* Unterhaltungseinrichtungen. Im Mittelpunkt standen eindeutig die Tiere in ihren nachgebildeten Mikrobiotopen. Das Konzept eines "Tempels der Natur" setzte per se auch insofern die Akzente anders als "Vergnügungszoos" wie in Leipzig mit Radfahrbahn und Rollschuhhalle oder Zoos, in denen Ähnliches zumindest anteilig zur Attraktivität beitrug. 1869 besuchten 212 546 Personen das Aquarium, 1872 bereits 254 078. Diese Besucherzahlen entsprachen den großen Zoos der Zeit.[756]

[754] Ebenda. S.5.
[755] Krause, Dr. Ernst: Alfred Brehm: In: Brehms Tierleben. Säugetiere 1. Leipzig. Wien 1890. S.XXXV-XXXVIII.
[756] Brehm, Alfred Edmund: Führer durch das Berliner Aquarium. 1878.

Die weiterentwickelten Zoologischen Gärten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Simulation der Natur innerhalb eines technischen Weltbildes dar.[757] Das Aquarium in Berlin war eines der ersten mit künstlich hergestelltem Seewasser. Alfred Edmund Brehm schrieb 1870: *"(...) Die Vorsig´schen Werke lieferten Eisengerüst und Maschinen, Ahl und Pönsgen in Düsseldorf die verwickelten Heizanlagen, (...) die Wasser- und Gasleitungen, (...) die Verglasung der Becken und Dächer, (...); Dr. E. Jakobsen (half) in chemischen und physikalischen Fragen mit Rat und Tat aus (...). Das Seewasser, welches in der Seeabteilung Verwendung findet, wird durch Herrn Dr. Hermes auf chemischem Wege hergestellt. (...)"* [758]

Der technische Fortschritt lässt sich an der Haltung von Wassertieren keine 20 Jahre zuvor durch Carl Hagenbeck ermessen, der jeden Morgen stundenlang Wasser in Bottiche pumpte, in denen er Seehunde hielt.[759] Oder auch an dessen folgender Äußerung: *"(...) Als zwölfjähriger Junge erhielt ich ein halbes Dutzend Enten, deren Gefieder sehr schmutzig war, ergriff meine Enten und setzte sie eine nach dem anderen ins Bad, wo sie sich vergnügt tummelten. (...)"* [760] Beim Bau des Berliner Aquariums wurde Technik in höchster Qualität der Zeit eingesetzt, um Natur zu imitieren (künstlich hergestelltes Seewasser) und zu simulieren. Brehm schrieb weiter: *"(...) Das "Berliner Aquarium" ist nicht blos der Hauptstadt würdig, sondern hat derzeit seines Gleichen nicht; ihm gegenüber sinken die ähnlichen Anstalten zu solchen zweiten und dritten Ranges herab. Es bedeckt einen Flächeninhalt von 13.550 Geviertfuß (ca. 4500 qm, Anm. des Verf.), erhebt sich, abgesehen von dem Kellergeschoß mit seinen großartigen Wasserbehältern, in zwei Geschossen übereinander und enthält 110 Käfige, Becken und andere Behälter zur Aufnahme von Tieren. (...) In den Schaubecken sind gegen 6000 (ca. 2000 cbm, Anm. des Verf.), in den Cisternen (...) 13.220 Kubikfuß Wasser enthalten. Etwa sechshundert Besucher können gleichzeitig ihrem Wissensdrange genügen, (...) zweitausend in den Gängen sich bewegen. (...)"* [761]

Im Verhältnis zu den Landschaftsgärten war in diesem Aquarium alles "künstlich". Dieses Aquarium war die Simulation der „Welt" unter einem Dach. Lebensräume

[757] In Deutschland öffneten Aquarien in den Zoologischen Gärten Hamburg-Dammtor (1864), Hannover (1866), Köln (1868) und Berlin (1869). Kisling, Vernon N. Jr.: Evolution of the Zoo and Aquarium. In: Kisling, Vernon N. Jr. (ed.): Zoo and Aquarium History. A.a.O. Appendix.
[758] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Direction (Hg.): Führer durch das Berliner Aquarium. 1870. S. 4. Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.19.
[759] Vgl: Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.40.
[760] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.3.
[761] Brehm, Alfred Edmund: Führer durch das Berliner Aquarium. A.a.O. S.4.

wurden künstlich hergestellt, Anbindung an die Natur wie im Zoogehege wurde künstlich ersetzt. Ein komplett nachgebildetes System trat an die Stelle des natürlichen Systems und imitierte dessen Kreisläufe. Das war "Natur", die nicht mehr außerhalb stand, sondern technisch und "authentisch" rekonstruiert war. Die Aquariumsbesucher gingen durch Landschaften, in denen zuvor nichts "wirklich Natur" gewesen war. Die Biotope basierten auf einem völlig anderen Konzept als die exotistischen Bauten. Brehm, der in seinen "Tierleben" Tiere in ihrer natürlichen Umwelt beschrieb, zeigte sie "in ihrem Leben", nicht in einem an die Kulturen ihrer Herkunftsländer angelehnten Stil. Die Bezeichnung "Tempel der Natur", die Anlage als Grottenbau und die Illusion, auf dem Meeresgrund zu gehen, zeigt aber, dass Brehms Modell auch nicht "nüchtern" war; die Spiritualisierung der Natur und das Hineingehen in halb unterirdische Höhlen steht vielmehr in der Tradition der Romantik des frühen 19. Jahrhunderts. Der "Tempel" ist ein romantischer Topos, da die Sichtweise der Romantiker auf die Natur die von Künstlerpriestern war, nicht die von Wissenschaftlern. Die Romantiker verehrten die Natur in ihrer Poesie und suchten ihre heiligen Orte in spektakulären Naturlandschaften, die Tempel aber, in denen sie Ruhe und Visionen suchten, waren Höhlen am Wasser. Der Unterschied in der Konstruktion des Aquariums 1869 war aber wie beim Grottenbau im Zoo Hamburg-Dammtor die technische Umsetzung des "Naturtempels" mit den Mitteln der Industriegesellschaft.[762] "Tiere aus allen Klassen" zu zeigen, also Empirie, schloss eine romantische Präsentation nicht aus.

V.4. Die Löwenschlucht auf dem Acker / Hagenbecks Tierpark in Stellingen

Die Zooarchitektur des 20. Jahrhunderts entstand nicht in der Reichshauptstadt, sondern auf Äckern in der Nähe von Hamburg.
Die ursprüngliche Handelsmenagerie der Hagenbecks am Spielbudenplatz von 1863 war eine enge Tierhandlung mit winzigen Raubtierkäfigen an einer, ebenso engen Huftierställen an der anderen Wand und Schlangenkisten in der Mitte. Hagenbecks Tiergarten am Pferdemarkt in den 1870er Jahren war auch noch konventionell gewesen,

[762] Bodinus ließ als Zugeständnis an den Zeitgeist und durch die Konkurrenz des Berliner Aquariums zwei romantische Grottenbauten im Zoo Berlin anlegen. Klös, Heinz Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.76.

mit Exportkisten als Käfigen für die Karnivoren und Gattern für die Herbivoren. Carl Hagenbeck hatte hier allerdings bereits eine Dressurhalle angelegt. [763]

Hagenbecks neues Konzept veränderte indes die Zoogestaltung: Das Tier sollte "frei" als Inventar der Landschaft zu erleben sein. Seit 1896 hatte der Tierhändler das Patent auf das Tierpanorama: Künstliche Anlagen beliebiger Landschaften, in denen die Absperrungen der einzelnen Tiergehege so angelegt waren, dass die Besucher sie nicht sehen konnten.[764]

Hagenbecks Tierpanorama war der Bruch mit dem Tierhaus im Stil der Architektur der menschlichen Gesellschaft in den Herkunftsländern und der Übergang zum Freigehege im Sinne der Lebensräume der Tiere. Dieser Wandel wurde nicht von den großen Zoodirektoren der Zeit, sondern von einem Tierhändler herbeigeführt. Das Bedürfnis der urbanen Bevölkerung nach "zivilisationsfreier Wildnis" fand ebenso seinen Widerhall in Hagenbecks Tierpark wie die Fortschritte der Zoologie: Um 1900 war in der Zoologie die Tiergeografie der wichtigste Zweig. Durch den Kolonialismus und eine rege Forschungstätigkeit, durch Fotografien und Bilderbögen wussten Gebildete von den Landschaften ferner Länder, die aber für fast alle Deutschen unerreichbar blieben. Nicht die „natürliche" Natur um Hamburg mit ihren flachen Sandflächen wurde gezeigt, sondern eine aufregendere Natur der Welt, eine naturalisierte Imagination: Ein Eismeerpanorama, eine afrikanische Savanne, eine Löwenschlucht. Im Zentrum standen die Felsen, die Ästhetik des Gebirges. Dabei orientierte sich Hagenbeck an der geologischen Schichtung, benutzte Schiefer, Mergel, Kalk und Sandstein zur Anlage der Gebirgsformationen. Er konnte keinen Bezug auf die geologischen Verhältnisse rund um Hamburg nehmen, da sonst die Gebirge als Sandberge relativ eintönig geworden wären. [765]

Unter "Hohlwelt" verstand Geulen eine Inszenierung von Welt, die durch übermannshohe Mauern völlig von der Außenwelt der Stadt abgetrennt war und sich innerhalb des Mauerrunds dem Besucher auf dem Wegesystem einer "Welt im Kleinen" erschloss. Hinter dicken Mauern entstanden hybride Gestaltungen zwischen Natur und

[763] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.76/77. Reichenbach, H.: A Tale of Two Zoos. A.a.O. S.55

[764] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.12.

[765] Vgl. Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.206-211.Hagenbeck und Sokolowsky bezeichneten die heute noch existente Anlage als Nordmeerpanorama oder Eismeerpanorama.

Gesellschaft. Geulen merkte an, dass die "Hohlwelt" im Tierpark Stellingen ein Ausdruck der "dynamischen Naturerschaffung" gewesen wäre.[766]

Im Nordmeerpanorama konnten die Besucher Robben, Walrosse, Eisbären und Rentiere beobachten. Den Bürgern wurden nicht mehr nur passive "Gefangene" hinter Gittern vorgeführt, sondern sie konnten die Inszenierung von Tiergruppen bewundern, die sich in einer Scheinfreiheit bewegten.[767] Die meisten Zoodirektoren in Deutschland (mit Ausnahme Berlin) hatten eine gitterfreie Haltung von Großkatzen für illusorisch erklärt. Besonders die Löwenfelsen mit nicht sichtbaren Gehegeabgrenzungen verschafften Carl Hagenbeck Anerkennung und sind als Meilenstein in der Zooentwicklung international anerkannt: *"(...) ein durch Agaven und sonstiges Pflanzenwerk verdeckter 8 m tiefer und oben 8 m breiter Graben mit wenig Wasser verhindert die Tiere am Ausbrechen. (...) Das muntere Treiben der Tiere beweist, dass sie sich hier wohl fühlen. (...)"* [768]
Sokolowsky, Carl Hagenbecks Inspektor, beschrieb das Werk seines Mentors, die Wirkung des Hagenbeckschen Panoramas, die künstlichen Berge, die verschlungenen Wege, das Eismeerpanorama, die Savannenlandschaft wie folgt: *"(...) Er hat das Tier den Besuchern als Einzelwesen für die Betrachtung entrückt und es in die Landschaft, die ihm zukommt auf Grund seiner Eigenart, gestellt, Dadurch gewinnt die gesamte Tierschaustellung an innerem Wert, sie nimmt ein lehrreicheres Gepräge an. (...)"* [769]
Die gesamte Welt ("Natur") war im Hagenbeckschen Panorama in Form modellierter Lebensräume (!) künstlich geschaffen mit transzendenten Grenzen. Carl Hagenbeck schuf „Landschaften", die dem Tier, nach Sokolowsky, aufgrund "seiner Eigenart" zukamen. Der entscheidende Schritt zum modernen Zoo war die Schaffung dieser, der jeweiligen Tierart gerecht werdenden "Mikrokosmen".
Der Hagenbecksche Tierpark, die künstlichen Felsen, die Teichanlagen, die Löwenschlucht, die Inseln und Wasserfälle, die verschlungenen Pfade und idyllischen Plätze in Hamburg-Stellingen waren ein Meisterwerk der Gartenkunst und ein Höhe-punkt der Zoogartenarchitektur. Die Eröffnung von Hagenbecks Tierpark 1907 in Stellingen war

[766] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.271-276.
[767] Die Winterställe waren allerdings auch bei Hagenbeck oft winzig, den freilaufenden Vögel wurden die Flügeln wie in allen zoologischen Gärten gestutzt, Papageien und Greifvögel an Ketten gehalten. Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: A.a.O. S.204. Rundgang durch Hagenbecks Tierpark Stellingen. Hamburg 1908. S. 4/5. Rundgang durch Hagenbecks Tierpark Stellingen. Hamburg 1908. S. XIV.
[768] Ebenda.
[769] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.46.

ein Schock für die etablierten Zoos. Die Haltung von Lebensgemeinschaften verschiedenartiger Tierarten revolutionierte die Zootierhaltung. Hagenbecks Tierpark markierte den Übergang von den frühmodernen Zoos zu den modernen Zoos. Das Panorama, in dem Tiere in ihren "natürlichen Biotopen" präsentiert wurden, brach mit der Tradition des "living museum" von Bodinus.[770] Der Tierpark wurde Vorbild für eine Vielzahl von Zoogestaltungen. Deren bekannteste waren der Zoo in Rom 1911 und der Zoo in Paris-Vincennes 1934. Der Unterschied zu den systematischen Zoos lag nach Strehlow nicht so sehr in den fehlenden Gittern, sondern in den weiten Landschaften der Panoramen gegenüber den dichtgedrängten Käfigreihen. Damit brach Hagenbeck im Ganzen nicht nur optisch, sondern auch inhaltlich mit der systematischen Zootierhal-tung. Statt einer Fülle an Arten in Einzelexemplaren mussten weniger Arten in Gruppen gehalten werden.[771]

Für die Sichtweisen auf Tiere ist aber der Fokus auf das Publikum entscheidend. Der Schausteller Hagenbeck verlagerte die Perspektive bewusst auf den Blickwinkel der Besucher. Er brach radikal mit der klassifizierenden Perspektive einer *zoologischen Anstalt* und ermöglichte den Zoobesuchern völlig neue Sichtweisen. Sie *blickten* nicht mehr auf Einzeltiere, sondern *erlebten* Panoramalandschaften mit integrierten Tiergruppen. Was aus Bilderbögen, von Postkarten, aus der exotistischen Literatur, von James Fennimore Cooper, Alfred Edmund Brehm, Karl May und aus Reiseberichten bekannt war, inszenierte Hagenbeck mit dem Landschaftspanorama zum wirklichkeitsgeladenen Erlebnis. Der systematische Blick auf die Tierindividuen als Exemplare ihrer Art in aneinandergereihten Käfigen war der Blick des klassifizierenden Wissenschaftlers; das Panorama war hingegen eine virtuelle Welt für die Masse. Carl Hagenbeck hatte sich niemals von den ersten Ausstellungen der Hagenbeckschen Tierbude (1848) seines Vaters, in der Seehunde als "Meerjungfrauen" angepriesen wurden, von der Präsentation der "menschenfressenden Wilden" und den "Schrecken der Eskimos" der Schaubuden distanziert. Auch Seitz hatte beobachtet, dass sich die Laien vor allem für imposante Tiere begeisterten.[772] Die "Löwenschlucht" ohne Gitter, die "afrikanische Savanne", die aus unzähligen Kolonialberichten bekannten Antilopenherden, das

[770] Strehlow, Harro: Zoological Gardens of Western Europe. A.a.O. S.102.
[771] Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.13.
[772] Siehe IV.1.3.

Eismeerpanorama, seit Fritjof Nansens Arktisexpedition auch für die Hamburger ein Mythos, bedienten holzschnittartig genau diesen Blick.[773]

Beim Eismeerpanorama legte Carl Hagenbeck großen Wert auf optische Genauigkeit. Er ließ die Gehegeeinrichtung weiß anstreichen und suggerierte dadurch Eisschollen. Im Zentrum stand die Gesamtkomposition: Zum Beispiel waren auf der Afrika-Anlage gezielt Flamingo - und Ententeiche im Vordergrund, dahinter die Savanne mit Zebras, Antilopen und Straußen und dahinter wiederum die Löwen auf dem Felsen. Eine durch unsichtbare Grabenziehung inszenierte Eintracht zwischen Raubtieren und Pflanzenfressern befriedigte die Vorstellung einer traumhaft weiten Landschaft, eines Paradieses, wie Hagenbeck auf der Weltausstellung das Panorama 1898 genannt hatte.[774]
Pädagogisch galt Hagenbecks Tierpark als Fortschritt, da die Tiere in ihrem Lebensraum gezeigt wurden und die Besucher sich ein Bild davon machen konnten, wie die Tiere in der Natur lebten. Die modernen Kunstfelsanlagen zeigten das Gegenteil der Grubenzwinger. Bären oder Löwen wurden erhöht präsentiert, der Besucher schaute zu ihnen hinauf. Hagenbeck hielt die Tiere in ihren natürlichen Artenzusammensetzungen, zum Beispiel Gnus gemeinsam mit Zebras und Elenantilopen.

Hagenbeck gilt zwar als Erfinder der Freigehege und Großraumanlagen, er integrierte dieses Panorama aber auch in die Tradition des Exotismus. So waren die indischen Antilopen zum Beispiel im "Indischen Haus" untergebracht. Die "Japanische Insel" oder die "Burmesische Tempelruine" vervollständigten das Panorama.[775]
Der stetig im Wandel befindliche Tierbestand erforderte eine vielseitige Nutzung der Hagenbeckschen Gehege. Vogelhäuser wurden zu Affenhäusern, auf den Bärenfelsen tummelten sich auch Gämsen und in die Löwenschlucht konnten auch andere Beutegreifer einziehen. Die "Lebensräume" konnten insofern variabel eingesetzt werden. Das *Tier im Freigehege* in der Simulation großräumiger Landschaften rückte in den Mittelpunkt der Präsentation, oder, genauer gesagt, das "in Freiheit gehegte Tier".

[773] Vgl: Rothfels, Nigel: Savages and beasts. A.a.O. S.166.
[774] Ebenda. S. 165/166.
[775] Das I-Tüpfelchen war die Dressurhalle, in der Hagenbecks Trainer Tiere vorführten. Rundgang durch Hagenbecks Tierpark Stellingen. Hamburg 1908. S.7.

Carl Hagenbeck ließ, einer umfassenden Produktpalette entsprechend, Dinosauriermodelle und Bauten für Völkerschauen anlegen. Hinter den Mauern von Carl Hagenbecks Tierpark schlenderten die Bürger nunmehr nicht nur durch das damalige Panorama der "Welt im Kleinen", sondern auch durch die Geschichte der Welt.[776]

Heini Hediger erklärte, dass Hagenbecks Freianlage die Epoche der Zwinger ablöste und in den Zoos eine Art Wettbewerb in der Anlage von Freigehegen auslöste.[777]

Friedrich Knauer kritisierte, dass dabei der wichtigste Ansatz Hagenbecks, nämlich die Größe der Panoramen, vergessen wurde.[778] *"(...) Was hat man, seit Hagenbeck (...) nicht alles bezüglich natürlicher Unterbringung der Tiere getan (...), hat aber dabei vergessen, daß solche Nachahmungen (...) doch immer nur in weitausgreifenden Gärten (...) schön wirken würden. Übrigens haben die Zoologischen Gärten schon lange mit den (...) schweren Vergitterungen gebrochen . (...)"* [779]

Hagenbecks Konzept war bahnbrechend. Er verwirklichte ein Ideal, das schon Bernhardi deSaint- Pierre und das Frankfurter Gründungskomitee formuliert hatten: Die freie, aber künstlich abgewogene Natur als Gesamtkonzept. Die Vorstellung, die Tiere ihrer Natur gemäß in Freiheit zu halten, war schon die Idee des Jardin des Plantes, des Generalgartendirektors Lenné, der Frankfurter Zoogründer, von Brehm in Hamburg und Garthe in Köln, eigentlich der meisten Tiergärtner gewesen. Im Unterschied zum Landschaftsgarten alter Prägung konstruierte Hagenbeck die Natur allerdings komplett neu. Er integrierte das älteste Konzept, den Landschaftsgarten des 18. Jahrhunderts, in dem die Gräben in die Landschaft (ohne Tiere) eingesenkt waren, in das Konzept des 20. Jahrhunderts, das Freigehege.[780]

VI. Sammler und Jäger

---

[776] Ebenda. S.48.

[777] Seinen Beobachtungen zufolge wurden diese Neuanlagen indes von vielen Tieren nicht genutzt, das Maximum überschritt das Optimum. Hediger wies zudem darauf hin, dass die menschliche Psychologie ausschlaggebend war. Die Besucher wollten nicht an Kerker, sondern an Natur erinnert werden. Für die Tiere sei es gleichgültig, ob ihr Territorium traditionell (durch Gitter oder Balken) oder durch Gräben begrenzt würde. Hediger, Heini: Vom Zwinger zum Territorium. A.a.O. S.13.

[778] Der Historiker Klaus Gille, Hagenbecks Archivar, ist heute der gleichen Meinung.

[779] Zit. nach Friedrich Knauer: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.115.

[780] Geulen, Christian: Center Parcs. A.a.O. S.269.

Dieses Kapitel handelt von zwei Grundkonstanten *jedes* Zoos, dem Sammeln und Fangen von Tieren. Ein Zoo zeichnet sich im Unterschied zu anderen städtischen Parks durch eine gewisse Anzahl von (vor allem fremdländischen) Tieren aus, die entweder gezüchtet oder in freier Wildbahn gefangen werden müssen. Ich muss hier am intensivsten auf klassifizierende Zoologie eingehen; Exotisierung von Tieren oder sogar des Tieres wäre eine unzulässige Verallgemeinerung, wenn man nicht im Detail zeigt, um welche Tiere es sich handelte, wie die Tiere in die Zoos gelangten etc..

Dabei geht es für eine geisteswissenschaftliche Fragestellung aber nicht allein um Empirie: Für die historische Forschung öffnet sich hochinteressantes Material; die Artbezeichnungen an Tiergehegen verweisen nicht nur auf die Tiere, sondern auf die Geschichte ihrer Entdeckungen, dies gilt unter anderem für die Goulds-Amadine oder das Przewalski-Pferd. Es gilt auch für den Darwin-Nandu, den Darwin auf seiner Reise mit der "Beagle" beschrieb, den Humboldt-Pinguin, den Alexander von Humboldt auf seiner Südamerikareise entdeckte, die nach dem Londoner Zoodirektor benannte Bartletts Dolchstichtaube oder die Bodinus-Amazone. Auch die Tierbeschreibungen an Zootiergehegen ermöglichen Einsichten in die Geschichte der europäischen Entdeckungen und die europäische Expansion in "exotische Länder"; Besuche in Naturkundemuseen geben Einsichten in die Geschichte der Tiere, die in der Moderne nicht überlebten: die Stellersche Seekuh oder der Tarpan, der Blaubock,d er Berberlöwe, der Kaplöwe, der Balitiger oder der arabische Strauß.

Die Tiersammlungen waren folglich Quellen der wissenschaftlichen Erkenntnis. Bei der Gründung des Jardin des Plantes gingen die europäischen Wissenschaftler (Cuvier) von ca 1500 Wirbeltierarten aus, bei der Gründung von Hagenbecks Tierpark waren über 20.000 (Möbius) klassifiziert. Die deskriptiven Biowissenschaften wie Anatomie, Morphologie, Klassifikation und das Studium der Fortpflanzung entwickelten sich auch durch die Beobachtung an Zootieren.[781]
In den Zoos der Frühzeit dominierten einheimische Tiere, mit dem Zusatz von einigen fremdländischen Tieren, vor allem Fasanen, Papageien, Löwen und Affen. Für den

[781] Die diesbezügliche Literatur ist sehr umfangreich. Verwiesen sei auf die Ausgaben I-XL der Jahrgänge der Zeitschrift "Der Zoologische Garten, Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere" , Knotterus Meyer, H.Lauer und die Veröffentlichungen der einschlägigen Zoodirektoren (Bodinus, Schmidt, Haacke, Heck, Schöpf, Brehm und andere).

“urbanen Raum aufbereitete” Tiere mussten gefangen werden. Zwar gab es Nachzuchten, doch das Aufsuchen der Tiere in freier Wildbahn, um sie als Geschenk, Ware oder für den eigenen Zoo “aufzubereiten”, war die Regel. Viele Tiere starben beim Fang oder auf dem Transport. Die fremdländischen Tiere kamen zuerst nicht über einen systematischen Tierhandel, sondern vereinzelt über Reisende, Jäger und Wandermenagerien in die Zoos. Das Wissen über außereuropäische Tiere war gering; Afrika war für europäische Entdecker und Eroberer ein “dunkler Kontinent”, dessen Inneres sie erst seit den 1850er Jahren -zuerst per Handel und dann per Gewalt- systematisch erschlossen. Afrikanische Tiere kamen über den Sudan und Ägypten nach Europa. Löwen, Elefanten, Nashörner und Giraffen waren magnetische Anziehungspunkte für das Publikum, wenn sie in die Zoos gelangten.

Die Züchtung neuer Nutztierrassen versprach wirtschaftlichen Gewinn. Akklimatisierung und Domestizierung waren deshalb integrierte Ziele der meisten Zoologischen Gärten, ob in London, Paris, Antwerpen, Berlin oder Köln und zwar seit der Gründung des Jardin des Plantes.Eine wichtige Komponente der Tierimporte war seit der Diskussion über die Evolutionstheorie die *kalkuliert-systematische* Züchtung.[782] Experimente, eingeführte Tierarten zu kreuzen, machten unter andem Carl Hagenbeck, Heinrich Bodinus, Gustav Landois und Ludwig Heck. Ein für die Zuchtbemühungen nicht unerheblicher Aspekt ist, dass einige Zoos wie Dresden oder Münster aus Geflügelzüchtervereinen hervorgingen. Akklimatisierungsbestrebungen waren auch wichtig für die Förderung der Zoos durch Behörden und Obrigkeit.

Die Industrialisierung der Fleisch- Milch- und Wolleproduktion förderte die Akklimatisierung inner- und außereuropäische Wildtiere, um eine wachsende Bevölkerung mit Produkten ungenutzter Tierarten zu versorgen. Die französischen Forscher im Jardin d´ Acclimatation wollten Lama und Yak in Europa ansiedeln, Brehm Rentiere in deutschen Gebirgen heimisch werden lassen. Das war prinzipiell nicht neu, denn vom Fasan über den Damhirsch bis zum Sikawild waren jagdbare Tiere immer wieder in Europa eingeführt worden, in der Antike wie im Mittelalter. Neu war aber das

[782] Vgl: II.3.

systematische Experiment und die Quantität der Versuche.[783] Ab den 1860er Jahren überlagerte der utilitaristische Ansatz, neue Nutztierrassen zu züchten, teilweise sogar den bildungspolitischen Aspekt der Zoos.[784] Bodinus bedauerte, dass es nicht gelungen war, die fleischreiche Elenantilope in Europa *einzubürgern*.[785] Landois wollte im Zoo Münster sowohl Wildtiere zeigen als auch der Haustierzucht dienen. Er plante eine Kaninchen-, Bienen- und Seidenraupenzucht, Aquarien und ein „zoologisches Cabinet“. “Exotische” Tiere würde sich Münster, so Landois, nicht leisten können. [786]
Die vermehrten Zuchtversuche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten ihre Gründe: Industrialisierung und der Eisenbahnbau drängten viele Wildtierarten in Mitteleuropa zunehmend zurück. Die schwindenden Bestände durch das Einführen neuer Arten zu ersetzen, erschien auch als Notwendigkeit.[787]

Die ersten großen Wildtiermärkte in den 1860er Jahren in London und Liverpool befanden sich in den Zentren des europäischen Kolonialmarktes, der Tierhandel war also nicht losgelöst von den weltwirtschaftlichen Entwicklungen. Die Tiersammlungen wuchsen insbesondere in London seit den 1860er Jahren und seit den 1880er Jahren in Berlin durch die Geschenke der Kolonialreisenden, Kolonialbediensteten und Abenteurer. Mit den massenhaften Tierimporten Carl Hagenbecks seit den 1870er Jahren war auch die Möglichkeit gegeben, Tierarten vermehrt zu kreuzen. Dahinter stand nicht nur Neugier oder wissenschaftliches Interesse, sondern ebenso ökonomisches Kalkül: Im Kolonialismus wurden auch die "exotischen Tiere" als potenzielle Nutztiere interessant. "Bullige Flusspferde" wurden potenzielle Fleischlieferanten, "Tigerpferde" (Zebras) potenzielle Reittiere in Afrika (man vermutete Immunität gegenüber den Stichen der TseTse Fliege). So versuchten Schutztruppenoffiziere in Deutsch-Ostafrika in einzelnen Fällen Zebras als Reittiere zu nutzen.

---

[783] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.139-142.
[784] Vgl: Zooführer Hamburg-Hagenbeck 1908, 1909, 1912, 1914 (dazu Extraführer Straußenfarm, Illustrierter Katalog deutscher und ausländischer Haus- und Nutztierrassen).
[785] Dr. Bodinus. Führer durch den Zoologischen Garten Köln. Köln. Im verwendeten Exemplar aus dem Zoologischen Institut der Universität Hamburg war die Jahres- und Seitenzahl nicht lesbar.
[786] Unter Landois (1876-1894) blieb der Zoo damit auch vorwiegend ein Zoo für die einheimische (und ehemals einheimische Fauna). Fischotter, Wölfe, Braunbären, Rot- und Damhirsche sowie Wildschweine waren kennzeichnend für den Tierbestand. Sinder, Michael: Von Landois zum Allwetterzoo. Eine Chronik. In: Zoo-Verein Münster (Hg.): Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster S.13/14.
[787] Vgl: Prof. Markov. In: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.10.

Zum einen sollten Tierarten für das europäische Klima nutzbar werden, zum anderen sollten die Kolonien mit Tieren erschlossen werden. Carl Hagenbeck züchtete Zebroide (Kreuzungen aus Zebras und Pferden). Er fuhr mit einem Zebroidengespann, dessen Zugtiere angeblich englischem Vollblut ähnelten. Es stellte sich aber heraus, dass Pferde den Zebroiden an Leistungsfähigkeit überlegen waren. Züchterische Experimentierfreude gab es auch in Berlin: Heck züchtete ebenfalls einen Zebroid. Hagenbecks Versuche, Grevy-Zebras mit Eseln zu kreuzen, brachten zwar Fohlen, aber nicht mit den erwünschten Eigenschaften.[788] Die Zucht führte auch zu der Mischform des sogenannten Zoolöwen, Mischlingen aus verschiedenen Unterarten. In der Natur nicht vorkommende Mischlinge zwischen Löwen und Tigern (sogenannte Liger) wurden eine Attraktion in Zoos. In Berlin gab es unter Bodinus angeblich sogar einen Mischling aus Leopard und Puma, was aber biologisch nicht möglich ist. Hinzu kamen andere Hybriden, vom Bison-Rind bis zur Steinbock-Hausziege. Zur Zucht der "Liger" äußerte sich Sokolowsky: *"(...) Obwohl es sich (...) um (...) Tiere handelte, die Löwen und Tiger an Größe weit übertrafen, machten sie (...) keineswegs einen imponierenden Gesamteindruck (...) sie erschienen als ungeschlachte Riesen und wirkten trotz ihrer mächtigen Gestalt unschön. (...)"* [789]
Die meisten Versuche, fremdländische Arten als Nutztiere einzuführen, scheiterten: Lamazuchten zur Wollgewinnung in Deutschland erwiesen sich zum Beispiel als unproduktiv. Die industrielle Landwirtschaft seit den 1880er Jahren entzog den meisten Akklimatisierungen die Basis, denn das Modell hierfür war der Kleinagrarunternehmer mit einer Vielzahl von Tierarten gewesen.[790] Das Kolonialsystem und die industriellen Großbetriebe benötigten Ende des Jahrhunderts jedoch Plantagensysteme und auch bei Tieren Monokulturen, das heißt wenige, aber extrem produktive Arten.

Bei Darwinisten wie Sokolowsky auch die Domestikation von Wildtierarten ein erklärtes Ziel. Auch hier endete die Zucht in Ernüchterung; man hatte zwar seit Darwin gewusst, dass Arten veränderbar sind, die Züchter hatten aber noch keine Vorstellung von dem Zeitraum, den Domestikation benötigt.[791] Die systematischen Akklimatisie-

[788] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.183
[789] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.252.
[790] Vgl: Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth. Zoo. A.a.O. S.144.
[791] Persönliche Information Lothar Dittrich, 19. Dezember 2001.

rungsversuche aus ökonomischen Gründen waren also insgesamt nicht erfolgreich und wurden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nicht weitergeführt.

Eine Vielzahl von regionalen, aber auch fremdländischen Zootieren kam per Zufall, durch Schenkungen von Jägern und Förstern, Seeleuten oder Landwirten sowie im Ausland lebenden Privatpersonen in die deutschen Zoos. Die geografische Lage der Zoos war für Tiersammlungen in Deutschland regional differenzierter als in anderen mitteleuropäischen Ländern, was einerseits zu Unterschieden im Artenbestand der Einzelzoos, andererseits später mit der Eisenbahn auch zu einem regen Austausch untereinander führte.[792] Hamburg war Hafenstadt und Tiere aus dem Nordmeer und Skandinavien, Eisbären und Robben, trafen regelmäßig ein. München hatte den Zugang zur Alpenregion, zu Gämsen und Murmeltieren. Der Zoo in Breslau erhielt Tiere der osteuropäischen Fauna. Im Gründungsaufruf für den Frankfurter Zoologischen Garten war die zentrale Lage in Mitteleuropa seinerzeit ein Argument für einen Zoo gewesen: *"(...) Alle Tiere der Alpen, der Schweiz und Tyrol können zudem viel leichter Frankfurt erreichen, als die nördlichen Städte. (...)"* [793] Die frühen Zoodirektoren kauften die Tiere zudem von privaten Haltern und Wandermenagerien.[794]

Mit dem Ausbau der Verkehrswege, der Eisenbahn, der Dampfschiffahrt, der Erweiterung des Welthandels, Expeditionen, dem planmäßigen Tierhandel der Familie Hagenbeck, dem Kolonialismus und Nachzuchten kamen immer mehr außereuropäische Tiere in die Tiersammlungen.[795] Seit den 1870er Jahren hatten sich die Tierbestände durch die expandierenden Tiermärkte und Tierschenkungen aus den Kolonialgebieten extrem vermehrt. 1874 führten Tierimporte der Firmen Hagenbeck und Reiche zu einem Preisverfall auf den europäischen Tiermärkten, so Jutta Buchner-Fuhs.[796]

Manche Arten wie Löwen oder Tiger ließen sich schon in der Frühphase der Zoos

[792] Gleiss, Horst G.W.: Chronik des Zoologischen Gartens Breslau 1865-1965. A.a.O. S.15.
[793] Zit. nach: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. A.a.O. S.7.
[794] Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.201.
[795] Tierbestände aus der Tradition der Tiersammlungen kann man heute in den Zoologischen Gärten von Berlin, Amsterdam, Rotterdam und San Diego erkennen. Berlin ist mit ca. 1600 gezeigten Tierarten der artenreichste Zoo in Europa. Berger, G: Zootierhaltung. Grundlagen. Frankfurt am Main 1986. S. 16, 21. Zu Hagenbeck: V.4.
[796] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.157.

problemlos züchten. Solche Nachzuchten erhöhten die Unabhängigkeit der Zoos und waren ein Geschäftszweig. Sie zogen überdies Besucher an, da Tierbabys Lieblinge des Publikums waren. Bereits in den 1860er Jahren waren Löwen durch das große Angebot an Nachzuchten günstig zu erwerben. Allein in Dresden wurden zwischen 1861 und 1886 42 Löwen, 12 Tiger und 5 Leoparden aufgezogen. Einige -und keineswegs nur die wissenschaftlich geleiteten- Zoos wurden regelrechte Zuchtanstalten für bestimmte Wildtierarten. Zuchterfolge machten beispielsweise Leipzig seit den 1880er Jahren neben Hagenbecks Tierhandlung zu einem der wichtigsten Tierlieferanten. Allein 1893 kamen dort 11 Löwen zur Welt sowie 4 Pumas, 1 Tiger, 2 schwarze Panther und ein Jaguar, daneben Burchellzebras, Kängurus, Hirsche und Antilopen. Die Löwenzucht erwies sich als so erfolgreich, dass Löwenbabies eine feste Finanzquelle wurden.[797] Als einzige Rudeltiere unter den Großkatzen waren Löwen zudem leicht dressierbar, was sie, neben ihrem beeindruckenden und die Fantasie der Besucher anregenden Äußeren auch zu den Stars der Zirkusse machte. [798]

Einerseits war beispielsweise in Dresden in den 1860er Jahren die Haltung anspruchsvoller und wenig bekannter Arten wie Spinnenaffen, Rothandtamarinen und gelben Löwenäffchen möglich. Die Wolfs Meerkatze wurde sogar an Hand eines Exemplares aus dem Zoo Dresden erstmalig wissenschaftlich beschrieben.[799] Andererseits waren Zootiersammlungen, den Interessen der Besucher entsprechend, auf bekannte "exotische Tiere" ausgerichtet. Das Publikum wollte die “bulligen Flusspferde” und “wilden Löwen” sehen. Aus heutiger Sicht bemerkenswerte Zuchterfolge, zum Beispiel in Dresden zwischen 1861 und 1865 bei Dachs und Baummarder und außergewöhnliche Haltungserfolge zum Beispiel bei der Rohrdommel galten als wenig spektakulär.[800]

---

[797] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S. 45/46. Bis heute wurden in Leipzig etwa 2200 Löwen geboren und in den Zoos der Welt leben mehr Amurtiger aus der Leipziger Zucht als in freier Wildbahn. Tafeln an den Löwengehegen im Leipziger Zoo, 2001. Viechereien. Zooführer Dresden. 140 Jahre Dresdner Zoo. A.a.O. Dresden machte sich in den ersten 25 Jahren einen Namen als Primatenzoo Ebenda. S.49/50. Beim Kondor und Geierfalken fiel in die Zeit des Direktors Adolph Schoepf (1861-1886) die Welterstzucht. Einer der ersten Somali-Strauße Deutschlands kam nach Dresden, ebenso Trompeterschwäne und Hawaigänse. Der Zoo zeigte auch Flöten- und Paradiesvögel, wobei letztere als schwer zu halten galten und gelten. Ebenda. S.47.
[798] Rieke-Müller; Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S.205-210.
[799] Titel, Wolfgang (Hg.): Viechereien. A.a.O. S.49.
[800] Ebenda. S.48/49.

Die Haltung und Beobachtung der lebenden Tiere klärte auch Mythen auf. Bei den Affen zeigte sich dieser Übergang von der Entdecker- zur Systematisierungsperiode darin, dass Ludwig Heck eine Makakenart von den Philippinen und Molukken als schwarzen Pavian -Paviane leben aber ausschließlich in Afrika- und Unterarten des Braunbären als eigene Arten aufführte.[801] Ein Beispiel für die Entmystifizierung ist der China-Alligator: Schmacker schenkte 1890 dem Frankfurter Zoo zwei dieser Tiere. Erst 1879 war die Art wissenschaftlich beschrieben worden und gilt heute als ein Vorbild chinesischer Drachenvorstellungen.[802]

Weitere Beispiele für die Vielfalt in Haltung und Zucht sind folgende: Der Hamburger Zoo hielt als erster in Europa die Schneeziege (1880) und den Zebraducker (1903). Die ersten Tapire aus Nachzuchten kamen am Dammtor zur Welt (ein Flachland-Tapir 1868 und ein Schabrackentapir 1879).[803] 1892 beherbergte das Aquarium im Zoo am Dammtor zum ersten Mal eine Galapagos-Riesenschildkröte und hielt seit den 1890er Jahren Riesenschildkröten über viele Jahre hinweg.[804]

Elefanten, Giraffen, Nashörner und Menschenaffen gehörten zu den Tieren, die die Direktoren jedes Zoos begehrten. Sokolowsky schrieb: *"(...) In früheren Jahren hatte der Hamburger Zoologische Garten ein besonders großes Prachtexemplar des Indischen Nashorns . Dieses prachtvolle Tier namens „Begum" lebte viele Jahre im Garten. Der große indische Elefant „Anton", der große Flusspferdbulle „Bachit" und „Begum" bildeten ein Dickhäuter-Triumvirat, wie es außer dem Berliner Zoo zu gleicher Zeit lebend zu besitzen, (...) kein anderer Garten aufweisen konnte. (...)"* [805]
In solchen Beschreibungen der Tiersammlungen lässt sich unschwer der bildungsbürgerliche Spiegel erkennen. Als akademischer Zoologe kannte Sokolowsky die Triumvirate des alten Rom und auch deren Verbindung zur Herrschaft. Er

[801] Heck, Dr. Ludwig: Führer durch den Zoologischen Garten Berlin. Berlin 1906. S.83. Zur Berliner Sammlung unter Heck zählten mehrere Pavianarten, Drill und Mandrill sowie Kapuzinerarten. Die Kapuzineraffen (die Affen der Leierkästen) gehörten damals zu den häufigsten Zooaffen, sind heute aber kaum noch zu sehen. Zu den Besonderheiten unter den Beutegreifern gehörte der Riesenotter, damals wie heute eine Rarität in Zoologischen Gärten. Ebenda. S.86-88.
[802] Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Siebenter Band. Leipzig. Wien 1890. S.528.
[803] Reichenbach, H.: A tale of two zoos: The Hamburg Zoological Garden and Carl Hagenbeck´s Tierpark. In: Hoage, R.J. & Deiss, W.A. (Eds): New worlds, new animals: from menagerie to zoological park in the nineteenth century. Baltimore & London. 1996. S.51-62.
[804] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.44.
[805] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren. A.a.O. S.125.

bezeichnete drei imposante Tiermännchen (Elefant, Nipferd, Panzernashorn) als Triumvirat. Bodinus baute indischen Elefanten eine "Pagode". Bachit und Begum trugen Namen ihrer Herkunftsländer. Kostbarkeiten waren offenbar Tierarten, die selten oder imposant waren.[806] Nur die großen Zoos, die über hinreichende finanzielle Mittel verfügten oder die betreffenden Tiere geschenkt bekamen, konnten Publikumslieblinge wie Elefanten, Nashörner und Flusspferde zeigen, zum Beispiel London, Paris, Berlin, Hamburg und Frankfurt am Main.[807] Sokolowsky erwähnte die Haltung von drei Exemplaren der imposantesten Arten mit deutlichem Stolz; und er exotisierte: Die Triumvirate des antiken Roms endeten in der Herrschaft von Julius Cäsar und Augustus; sie beendeten die römische Demokratie. Das "Triumvirat" der drei "mächtigen" Dickhäuter lässt sich als deren "Herrscherrolle innerhalb der Tierwelt" interpretieren. Ihre Benennung nach ihren Herkunftsländern drückte implizit den kolonialen Anspruch auf diese Länder aus.[808]

VI.1 Nashörner im Empire / Der Zoo London

Die umfassendste Tiersammlung der Welt hatte bis in die 1880er Jahre der Londoner Zoo, die erste Adresse für Tiere des Empires. Huntsmen jagten in den britischen Kolonien, den damals als unerschöpflich geltenden Savannen des Sudans und im "Kronjuwel der exotischen Tiere", Indien, die Tiere, die jeder europäische Zoo besitzen wollte; Elefanten, Panzernashörner, Königstiger und Löwen, Spitzmaulnashörner, Giraffen und Leoparden bevölkerten den Regent´s Park. Im Londoner Zoo wurden 1852 das erste öffentliche Aquarium und das erste Insektarium eröffnet. Der Londoner Zoo hielt unter der Direktion von Superintendant Abraham D. Bartlett (1859-1887) als einziger Zoo der Welt alle drei asiatischen Nashörner, Sumatranashörner,

[806] Dr. Friedrich Knauer hielt beispielsweise von 1889-1896 im Wiener Vivarium das selten zu sehende Fingertier, eine Halbaffenart, die aufgrund ihres Zahnbaus lange für ein Nagetier gehalten worden war. Der Anatom Professor Lustkandl verfasste nach Beobachtung dieses Exemplars eine Monographie über die Art. Andere Fingertiere gelangten in die Zoos von Berlin, Dresden und Amsterdam. Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.35.

[807] Vgl: Pariser Tierbestand: Pleyel, Jos, Von: Im Jardin des Plantes in Paris. Zoologischer Beobachter 1909.

[808] Harro Strehlow meinte im persönlichen Gespräch, dass Sokolowsky solche Zusammenhänge kaum bewusst waren. Eine Geisteshaltung, ein verinnerlichtes Gerüst aus Werten und Normen, zeigt sich allerdings gerade in selbstverständlichen Redewendungen. Ich erörtere in VII, dass Sokolowsky ein bewusster Verfechter des Kolonialgedankens und der Haeckelschen Rassentheorien war.

Panzernashörner, von 1874-1885 ein *Javanashorn*, heute der seltenste Großsäuger überhaupt, und das Spitzmaulnashorn.[809]

Philip Lutley Sclater schrieb im „Guide to the gardens of the Zoological Society of London“ 1896 unter “The Hairy-eared Rhinoceros”: *“(...) Of this Rhinoceros which belongs to the two-horned division of the Asiatic species, and is nearly allied to the Sumatran Rhinoceros, there are two examples now living in the collection. The large adult female, „Begum“, as she is called, was caught near Chittagong, in Bengal, by some officers, employed in the Kheddah department of the Indian Army (...). In January, 1872, she was brought to England by Mr. W.Jamrach (...).The young male, said to be hybrid between the Hairy-eared and Sumatran forms of this Rhinoceros, was received in exchange from the Zoological Gardens of Calcutta. (...)” [810]*

Sclater beschrieb ein zweihorniges Nashorn, das mit dem Sumatranashorn verwandt sein sollte und nach heutiger Erkenntnis ein Sumatranashorn war. Abgesehen von dem zoologischen Interesse, das heute noch an dem Tier besteht, verrät die Beschreibung, wie die Tiere in die Zoos kamen. Begum war in der Nähe von Chittagong in Bengalen von Offizieren des Kheddah (Elefantenfang)-Departments der indischen Armee gefangen worden. W. Jamrach, Hagenbecks Konkurrent, hatte das Tier 1872 nach London gebracht. Der Preis des 1868 gefangenen Tieres betrug nach Brehm 25 000 M. Das Männchen kam aus dem Zoo von Kalkutta.[811] Die kurze Geschichte von “Begum” zeigt, wie Tiere in die Zoos gelangten; Fänger entnahmen sie der freien Wildbahn, Händler kauften und verkauften sie; die Zoos kauften und verkauften die Tiere ebenfalls, tauschten sie aber auch untereinander aus. Der Erwerb der Tiere in den Herkunftsländern war an Beziehungen geknüpft; der Londoner Tierhändler Jamrach hatte zum Beispiel gute Verbindungen zur englischen Kolonialverwaltung in Indien und dem dieser unterstellten “Kheddah-Department”.

Die besondere Stellung des Londoner Zoos im Zentrum des größten Kolonialreiches der Welt, dem britischen, bedingte eine Überfülle an zoologischen Raritäten aus den Kolonien und den Ländern, zu denen das Empire Handelsbeziehungen unterhielt (Angloamerika, Südafrika, Indien, Australien, Neuseeland, Kanada). 1896 hielt der Zoo

[809] Vergleichbar ist der Berliner Zoo 1878. Dort ist beim Java-Nashorn allerdings umstritten, ob es wirklich ein Java-Nashorn war.
[810] Sclater, Philip Lutley: Guide to the gardens of the Zoological Society of London. London 1896.
[811] Brehms Tierleben. Säugetiere 3. A.a.O. S.103.

unter anderem Weißschwanzgnus aus Südafrika, Bisons aus den USA, Steppenelefanten, Speke´s - Antilopen und Flachlandgorillas aus den afrikanischen Kolonien, Löwen aus Indien, Schneeleoparden, Kropfgazellen, das Talegallahuhn aus Australien, australische Pelikane und neuseeländische Kiwis.[812] Adornos Satz, nach dem die Tiere symbolische Tribute der konlonisierten Länder darstellten, deren Wert die schwere Erreichbarkeit der Länder darstellte, zeigte sich in London konkret anhand der gehaltenen Arten, die jeweils mit einem Aspekt des englischen Kolonialismus zusammenhingen. Die Bisons gehörten zu den letzten Überlebenden einer Art, die der Aneignung des nordamerikanischen Kontinents durch die Euroamerikaner zum Opfer gefallen war; in Südafrika hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhudnerts die Besiedlung des Binnenlandes durch Buren und Briten beschleunigt; Blaubock, Kaplöwe und Quagga waren 1896 bereits ausgerottet, die Weißschwanzgnus dezimiert. Steppenelefanten ließen sich in Südafrika ebenso jagen wie in Somaliland, Rhodesien, Kenia, Uganda und dem Sudan. Die Flachlandgorillas lebten in den für die britschen Kolonialherren nach wie vor unzugänglichen Regenwäldern Zentral- und Westafrikas, etc..

Für die Zoobesucher war aber nicht nur der Aspekt der kolonialen Aneignung der Fauna, sondern auch die Nähe zu den "Tieren ihrer Stadt" von Bedeutung. Einzeltiere bestimmter Tierarten hatten einen lokalen und manchmal sogar überregionalen Stellenwert; das galt vor allem für die Publikumslieblinge, Elefanten: „August", die indische Elefantenkuh in Münster, der indische Elefantenbulle "Boy" in Berlin oder die indische Elefantenkuh "Bethsy" im Frankfurter Zoo waren dem Zoopublikum als "Tierpersönlichkeiten" ein Begriff und hatten einen regelmäßigen Platz in der Regionalpresse. Kein Zooelefant aber war populärer als „Jumbo" im Londoner Zoo. "Jumbo" war 1865 in den Regent´s Park gekommen und diente als Reittier für Besucher. 1881 kam er in die "Musth", die Brunft der Elefantenbullen., und wurde aggressiv. Die Zoological Society wollte ihn deshalb an den Zirkus Barnum verkaufen. Diese Entscheidung löste eine Welle nationaler Entrüstung aus. Tageszeitungen riefen dazu auf, "Jumbo" im Zoo zu behalten, Bürger bezeichneten die Mitglieder der Society als *Sklavenhändler*. "Jumbo" war so populär, dass sein Name bis heute ein Kosename

[812] In: Sclater, Philip Lutley: Guide to the gardens of the Zoological Society of London. A.a.O. Vgl. auch: Wunderlich, L.: Der Zoologische Garten in London. Zoologischer Beobachter 1909.

für Elefanten und Begriff für alles Riesenhafte ist, bis hin zum Jumbo-Jet.[813] Die Identitätsbildung der Londoner ist gerade aufgrund der darin enthaltenen Verdrängung hochinteressant. Ein Tierindividuum, das Menschen vertraut ist, löst stärkere Reflexe aus als “ein Elefant” oder “ein Löwe”. Für die Interpretation bietet sich zeitspezifisch ein weites Feld. Zum einen war das Individuum Jumbo den Zoobesuchern vertraut und gedanklich nicht in der Peripherie verortet wie (Elefanten in) Afrika. Zum anderen hätte damals eine Kritik, die vom Individuum Zootier auf die Elefantenjagd übergegangen wäre, den kolonialen Handel des Empires in Frage stellen müssen. Der Begriff "Sklavenhandel" war nicht rechtlich, sondern moralisch fundiert. Juristisch hatte und hat ein Elefant (und jedes andere Tier) im Zoo den Status des Sklaven, ob Publikumsliebling oder nicht.[814]: Zootiere waren und sind lebendige Wesen, die man kaufen und verkaufen konnte und kann. Jumbos Geschichte und die parallele Elfenbeinjagd, im Duktus des “Sklavenhandels” der “Mord” an Elefanten, weisen auf Sentimentalisierung einerseits, auf Ignoranz gegenüber der Erwerbs- und Trophäenjagd andererseits hin. Ignoranz kann hier beides bedeuten, reale Unwissenheit oder Verdrängung.
Die publikumswirksame Art afrikanischer Elefant ist dabei nur ein Beispiel. Ich vermute, dass sich eine ähnlich doppelte Sicht auf Zoo- und Wildtiere durch Europäer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für etliche Tierarten belegen lässt. [815]
Diese Doppelmoral war im kolonialen Zeitgeist durchaus logisch.
Während des 19. Jahrhunderts exportierten Europäer insgesamt 250.000 Elefantenstoßzähne über südafrikanische Häfen.[816] Pechuel-Loesche schrieb in der dritten Auflage von “Brehms Tierleben”, dass allein 1879-1883 848.000 kg Elfenbein aus Afrika in den Handel kam. Das entspricht ungefähr 55.000 Elefanten und damit 110.000 Stoßzähnen pro Jahr und Jäger waren zu einem hohen Anteil Engländer. Der Großteil des Elfenbeines (ca 535.000 von 838.000 kg) wurde in *Europa* zu Messerheften, Klaviaturen, Kämmen und Billardkugeln verarbeitet. 1881 betrug das

[813] Vgl: Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.194-197.
[814] Vgl. Canetti, Elias in I.3.
[815] Friedrich Knauer erwähnte beispielsweise, dass Premierleutnant C. Amdrup 1900 eine Herde von 28 Moschusochsen abschlachten ließ, um ein Jungtier für den Zoologischen Garten Kopenhagen zu fangen. Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.118.
[816] Ledger, John: In: Mills, Gus; Hes, Lex: Säugetiere des südlichen Afrika. Köln 1999. S.32.

Durchschnittsgewicht der Zähne 10,2 kg, 1886 nur noch 7,6 kg, was einen massiven Aderlass in den Populationen in wenigen Jahren verdeutlicht.[817]

VI.2 Menschenfresser an der Spree

In Berlin fehlten anfangs die überseeischen Verbindungen zum Tierkauf wie in Paris, London, Amsterdam oder Antwerpen. Laut Schlawe war der Berliner Zoo auf die „Abfälle“ der großen Tiermärkte angewiesen. Dies änderte sich erst mit der Professionalisierung des Tierhandels und dem Ausbau des Eisenbahnnetzes. Die meisten Großtiere waren zudem aus Kostengründen ausgeschlossen. In den 1860er Jahren waren die fehlenden Gelder insofern auch ausschlaggebend dafür, dass der Tierbestand klein blieb. Die mangelnden Gelder ließen den Berliner Zoo bis zur Reichsgründung im Wettbewerb der Tiersammlungen hinter Frankfurt, Köln und Hamburg zurückfallen (von London oder Amsterdam ganz zu schweigen).[818]

Bodinus konnte jedoch im finanziellen Aufschwung der Gründerjahre -unter anderem durch die französischen Reparationsleistungen- nach 1871 viele Tiere kaufen. Nach der Reichsgründung hielten sich die Zoos in Hamburg- Dammtor und Berlin als artenreichste Sammlungen Deutschlands die Waage. Die Hafenstadt bekam als „Tor zur Welt der Tierimporte“ sehr viele frisch importierte und anfällige Tiere. Die Berliner Neuzugänge waren dagegen meist eingewöhnt und entsprechend robust. Aus diesem Grund hatte der Zoo gute Zuchterfolge. Bodinus konzentrierte sich in „seinem Reich“ auf publikumswirksame Großtiere - Elefanten, Giraffen, Großantilopen. Er legte zwar einen systematischen Zoo an, die Ordnung der Tiergehege blieb aber auf einem unwissenschaftlichen Stand. So gab es Käfigreihen für “Singvögel aus hiesiger Gegend”, “Dickhäuter” oder “Raubvögel”. Diese Kategorien vermittelten den Besuchern ein verwirrendes Bild, da eine Einteilung entweder nach Habitaten oder nach Verwandtschaft nicht gegeben war.

---

[817] Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. Leipzig. Wien 1890. S.36. Diese Zahl ist wahrscheinlich übertrieben. In den 1980er Jahren schossen Wilderer im Selous-Wildreservat in Tansania einige zehntausend Elefanten. Die Wilderer waren aber -im Unterschied zu 1881-1886- mit Schnellfeuergewehren und Jeeps ausgerüstet. Auch hochgerechnet auf ganz Afrika erscheinen mir Pechuel-Loesches Zahlen zu hoch. Mündliche Information in Rufiji durch Wildlifemanager aus Dar´ es Salaam Ende Mai 2000.

[818] Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.6.

Bereits in den 1870er Jahren zeigte der Berliner Zoo anspruchsvolle Arten wie Löwenäffchen und in der Amtszeit von Ludwig Heck die meisten Arten in allen Zoos der Welt: Schnabeligel, (als langschnäbliges Schnabeltier bezeichnet) und madegassische Tiere wie rote Varis und Mohren-Makis, der Katzen-Makis sowie das Fingertier gehörten zu den gezeigten Seltenheiten.[819]

Heck ordnete die Gehege tiergeografisch und als "lebendige Enzyklopädie" an. Im Unterschied zum Tierbestand unter Lichtenstein war der Zoo der imperialistischen Zeit unter Ludwig Heck (Direktor von 1888 bis 1931) mit Arten "überladen". Schlawe schrieb von einem Sammelsurium statt von einer "Collection", die wissenschaftliches Arbeiten ermöglicht hätte.[820] Lichtenstein war der Direktor des Landschaftsgartens der Hauptstadt Preußens gewesen, Heck aber der Direktor des Zoos der Reichshauptstadt in der Hochphase des Imperialismus. Auch Hecks "vaterländische Sammlung", ein Teil des Zoos, in der er explizit vermeintlich "deutsche" Tiere hielt, weist auf die nationalistische Ausrichtung hin.
Eine Besonderheit in Berlin war das „Java-Nashorn", schon deshalb, weil es heute die bedrohteste Großtierart überhaupt ist.[821] Der Tierhändler Jamrach hatte es 1874 aus den Sundarbans eingeführt. Wir lesen im Zooführer 1874: Es ist *"(...) kleiner wie das vorige (das Panzernashorn Anm.d.Verf.), charakterisirt sich, abgesehen von dem niederen Schädel, längeren Oberlippen und (...) durch die über die ganze Haut verbreiteten kleinen Schildchen, die mosaikförmig nebeneinander liegen und aus deren Mitte lange schwarze Borsten springen. (...)"* [822] Die zoologische Zuordnung des Tieres ist nach wie vor ungeklärt. Sclater, Bartlett und Garrod hielten das Tier 1874 für ein junges Java-Nashorn. 1879 revidierte Sclater seine Aussage jedoch, da dem Tier die Schulterfalte fehlte. Jetzt hielt er es für ein Panzernashorn. Woldt hielt das Tier zwar für ein

[819] Heck, Ludwig: Führer durch den Zoologischen Garten Berlin. A.a.O.. Knauer, Dr. Ludwig: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.41.
[820] Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1.August 1844 bis 31.Mai 1888 nachweisbaren Thiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.6.
[821] Das Java-Nashorn wird heute in keinem Zoo der Welt mehr gehalten, in freier Natur leben in zwei isolierten Reservaten in Vietnam und Java noch weniger als 60 Tiere. Ende des 19. Jahrhunderts war es in Indochina und auf Java weit verbreitet und galt als weniger bedroht als das indische Panzernashorn. Nach Aussage der Nashornexpertin Gertrud Neumann-Denzau war die Haltung meist schwierig, da in den Zoologischen Gärten weithin unbekannt war, dass sich das Java-Nashorn von Blättern und nicht wie das Panzernashorn von Gräsern ernährt. Mündl. Mitteilung Gertrud Neumann-Denzau. 29.3.2003. Kontakt: denzau@t-online.de.
[822] Zit. nach: Bodinus, Heinrich. In: Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.28.Vgl: auch Brehm, Alfred Edmund: Säugetiere 3. A.a.O. S.102-108.

Panzernashorn, entdeckte aber Knoten auf der Haut, die auf ein Java-Nashorn schließen ließen. Abgesehen von der Besonderheit des Nashorns kennzeichnet die Beschreibung die damalige Phase der Zoologie. Massen an Tieren kamen in der europäischen Expansion der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Europa; die Arbeit der Zoologen bestand vor allem darin, sie in den Zootiersammlungen genau zu klassifizieren.
1878 hielt der Berliner Zoo fünf Nashörner. Bis heute gibt es keine Klarheit darüber, ob es drei (Panzernashorn, Sumatranashorn, Spitzmaulnashorn) oder vier (Javanashorn) Arten waren. Im November kam ein Sumatranashorn an. Bodinus ersteigerte es in Antwerpen. Es starb im März 1880 an einer eitrigen Lungenentzündung.[823]

Der Berliner Zoo hielt in den 1870er Jahren zudem den Java-Tiger, den Sundatiger (Sumatratiger), den sibirischen Tiger und auch den Altai-Tiger.[824] Auch der Bengaltiger war zu sehen. Zu diesem schrieb Bodinus: *"Warmes Blut ist sein Lieblingsgenuß, ebenso Menschenfleisch, sobald er es einmal gekostet hat."* [825] Auch der mit Tieren vertraute Zoodirektor schilderte also den Tiger den Zoobesuchern als Bestie. Es ist zwar richtig, dass Tiger Menschen töten, außerhalb der Sundarbans entwickeln sich aber die wenigsten Tiger zu Man-Eatern. Die indischen Herrschenden veranstalteten nach Bodinus Treibjagden mit 20.000-60.000 Soldaten, um die Tiger auszurotten.[826] Wer Treibjagden mit 20.000-60.000 Leuten veranstaltet, muss die Tiger, die er ausrottet, als "Man-Eater" imaginieren, um sein Handeln zu rechtfertigen.[827] Bodinus übernahm die Sichtweise des Tigers als Bestie, als einem negativ besetzten wilden Tier, genauer gesagt, der Nachtseite des Tieres.

---

[823] Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 12. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.28.
[824] Bodinus beschrieb ihn als gedrungen und kräftig, kleiner als der ostsibirische Tiger. Es handelte sich entweder um den heute ausgestorbenen Kaspi- oder Turan-Tiger oder um kleinere sibirische Tiger.
[825] Zit. nach: Bodinus, Heinrich: Ebenda. S.24. Heute wissen wir, dass außer in den Sundarbans, wahrscheinlich verursacht durch die Gewöhnung an Hinduleichen im Ganges, nur alte und kranke Tiger den Menschen als Beutetier ansehen. Dazu Näheres unter VI.7.
[826] Ebenda
[827] Heck, Ludwig: Führer durch den Zoologischen Garten Berlin. Berlin 1906. S.31.Zu Hecks Zeiten in Berlin galten dort gezeigte schwarze Panther, die melanistische Farbvariante des Leoparden, als eigene Art. Heck sah den ausgestellten javanischen Tiger als bösartig an. Der Schneeleopard war in den 1890er ebenfalls ausgestellt. Löwen waren um 1900 in Berlin zahlreich und wurden in verschiedenen Unterarten und Mischungen (Zoolöwen) gezeigt. Darunter befanden sich „mesopotamische" Löwen. Unklar bleibt, ob damit persische Löwen gemeint waren. Diese wurden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wohl ausgerottet, auch wenn in iranischen Zoos heute „persische Löwen" zu sehen sind. Ob es sich beim "persischen Löwen" um eine eigene Unterart handelt oder "nur" um Populationen des asiatischen Löwen, ist mir nicht bekannt.

Ein konträrer Aspekt zu Bodinus impliziter Affirmation der Ausrottung von Wildtieren war die -damals zufällig stattfindende- Erhaltung von Tierarten in Gefangenschaft.1876 erwarb der Zoo beispielsweise drei chinesische Hirsche mit pferdeartigen Köpfen und weißen Ringen um die Augen. Es waren Milus, Pater Davids-Hirsche, benannt nach einem französischen Geistlichen, der die Tiere in einem Park des Kaisers von China entdeckt hatte. Dort waren sie bekannt als drei Tiere in einem, mit dem Kopf eines Pferdes, dem Körper eines Rindes und dem Schwanz eines Esels.[828] Die drei Tiere im Berliner Zoo begründeten den heutigen Bestand dieser im Boxeraufstand in der Natur ausgestorbenen Tierart. [829]

Dr. Bodinus schuf die Grundlage der Berliner Vogelsammlung. Unter Heck wurde diese mit über 400 Arten, in mehreren Käfigen übereinander gestapelt, eine der größten der Welt. Auch heutige Haustiere waren in Berlin zu sehen: Hier lebte der „Wellen-Papagei“. Dieser wurde *“in unzähliger Menge aus Australien nach Europa gebracht und pflanzt sich vielfach fort.”* Es handelte sich um den Wellensittich.

Der Kolonialismus bedingte weitgehend gezielte Sammlungen von Tieren aus den jeweiligen Kolonialgebieten. In Berlin waren dies vor allem afrikanische Tiere aus Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwest, in London afrikanische und südostasiatische, in Amsterdam Tiere aus den Burengebieten und von den Sundainseln. Der Berliner Zoo zeigte unter Heck zum Beispiel vier Typen des Straußes, darunter allein zwei aus deutschen Kolonien, den Somali-Strauß, den Nordafrikanischen Strauß, den Togo-Strauß und den Kamerun-Strauß.[830]
Baratay und Hardouin-Fugier schreiben, dass die Zoos für Naturforscher an der Wende zum 20. Jahrhundert ein Element der Macht darstellten und, obwohl sie *häufig keinen wissenschaftlichen Nutzen* gehabt hätten, dieser ihnen aus Prestigegründen zugestanden worden wäre. Als Argument dafür führen sie an, dass die Zoos an der Jahrhundertwende zunehmend aus dem Wissenschaftsbetrieb ausgegliedert worden wären. Die Rechtfertigung des wissenschaftlichen Nutzens der Zoos wäre den Eliten Europas ein

[828] Vgl: Swinhoe, Robert: “On Chinese Deer, with the Description of an Apparently New Species”. London 1870. S.90.
[829] Strehlow, Harro: In: Zoo and Aquarium History. A.a.O. S. 95.
[830] Vgl: zum Berliner Zoo an der Jahrhundertwende: Heck, Dr. Ludwig: Lebende Bilder aus dem Reich der Tiere. Augenblicksaufnahmen nach dem lebenden Tierbestande des Berliner Zoologischen Gartens mit erklärenden Unterschriften. Berlin 1899. Wie die Tierschenkungen dem Kolonialismus entsprachen, siehe IV.1.1.

Element zur kolonialen Aneignung der Welt gewesen. Sie beziehen sich dabei vor allem auf den Jardin des Plantes.[831] Letztlich kommen sie zu dem Fazit, dass die Zoos wissenschaftlich an der Jahrhundertwende gescheitert waren, wobei sie wiederum von Zoos allgemein schreiben, aber sich vor allem auf französische Anlagen beziehen.[832] Baratay und Hardouin-Fugier vermischen damit Aspekte, die zwar in Verbindung standen, aber nicht identisch waren: den kolonialen Zeitgeist und die zoologischen Erkenntnisse. Die Berliner Sammlung spiegelte im ausgehenden 19. Jahrhundert den kolonialen Zeitgeist. Die insbesondere von der Situation im Jardin des Plantes abgeleitete Verallgemeinerung halte ich für problematisch: Die Behauptung, dass die Zoos generell gerade in dieser kolonialen Phase keinen wissenschaftlichen Nutzen hatten, also vor allem zwischen 1880 und 1914 *als sehr viele Tierarten für Europa entdeck tund in Zoos klassifiziert wurden, europäische Zoos sie das erste Mal in Gefangenschaft hielten und das erste Mal züchteten*, trifft nicht zu: Zumindest die systematische Klassifizierung der Arten, die Taxonomie, schritt in der Kolonialzeit rasant voran. Auch ethisch zu verurteilende Entwicklungen wie der Kolonialismus und Imperialismus können in bestimmten Bereichen Wissenschaften voranbringen. Bekannte Wissenschaftler wie Alfred Edmund Brehm, Alexander Sokolowsky, Ludwig Heck arbeiteten und forschten in den Zoos der Kolonialzeit. In Berlin stellte sich für Heck um 1900 allerdings das Problem, ob bei einem Bestand von fast 1500 Arten andere als rein taxonomische Forschung möglich war.

VI.3 Zum Tierbestand des Kölner Zoos

Die Zucht aus ökonomischen Gründen ging in den Zoos mit Liebhaberzucht einher. Die "ökonomischen" Nachzuchten waren zwingend notwendig, um nicht von Händlern abhängig zu sein, und bereits damals war zudem der Zuchterfolg das beste Zeichen dafür, dass die Tiere sich wohlfühlen.
Die Liebhaberzucht hatte einen anderen Ursprung: Vor allem Kleinbürger gründeten in den Industriezentren Geflügelzüchtervereine, Kaninchenzüchtervereine und spezielle Taubenzüchtervereine (die größten Geflügelauktionen fanden in Köln statt; seit 1837 haben die Brieftaubenzüchtervereine ihren Schwerpunkt zwischen Aachen und

[831] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.134.
[832] Ebenda. S.144.

Dortmund). Tierzüchtervereine verbanden Nutzen und Liebhaberei. Der Zoo Dresden ging aus einem Geflügelzüchterverein hervor, ein solcher war auch an der Gründung des Zoos in Münster beteiligt.
Die jährliche Zuchttierauktion im Kölner Zoo war neben der "Antwerpener Herbstauction" der größte Tiermarkt in Europa. Fast alle australischen Schwäne in den deutschen Zoologischen Gärten stammten aus der Kölner Zucht. [833] Die Vogelsammlung wuchs seit den 1860er Jahren.[834]
Die Makisammlung umfasste schwarze Makis, weißstirnige Makis und Kronenmakis, um nur die ungewöhnlichsten zu nennen.[835] Die erfolgreiche Haltung und Nachzucht von Neuweltaffen in Köln war zu der damaligen Zeit ebenfalls ungewöhnlich. Selbst anspruchsvolle Arten wie das goldgelbe Löwenäffchen pflanzten sich fort.[836]

Aus der Kölner Antilopensammlung ist die Pferdeantilope erwähnenswert, von Wunderlich als Schimmelantilope bezeichnet. Sie war in Zoos eine Rarität.[837]

Die Hirschsammlung enthielt unter anderem Milus (Pater Davids-Hirsche).[838]

Das Raubtierhaus des Kölner Zoos hatte 1864 die größte Sammlung an Beutegreifern in Deutschland. Bodinus brachte den Berliner Zoo erst nach 1869 an die Spitze.[839] In den

---

[833] Der damalige Direktor Dr. Wunderlich hatte auch große Erfolge bei der Haltung von Kängurus und Halbaffen. 1889 meldete der Jahresbericht: *"(...) 1 Riesenkänguru, 1 Lama, 2 virginische Hirsche, 1 schwarzer und 1 weißer Damhirsch, 3 Axishirsche, 1 Schweinshirsch, 1 Saumer, 2 Sikahirsche, 1 Wapiti, 2 Edelhirsche, 1 Mähnenschaf, 1 Mufflon, 1 Kuhantilope, 2 Zwergantilopen, 1 Wasserbock, 7 Hirschziegenantilopen, 1 Beisa, 1 Säbelantilope, 1 Kapbüffel, 1 indischer Büffel, 1 Biberratte, 1 Seelöwe, 2 Grizzlybären, 2 Eisbären, 5 Wölfe, 1 schwarzer Panther, 3 Tiger, 6 Löwen, 8 Brautenten, 3 kanadische Gänse, 12 schwarze Schwäne, 4 Schwarzhalsschwäne, 5 Höckerschwäne, 1 weißer Storch, 3 Nachtreiher, 3 Bronzeflügeltauben, 6 Schopftauben, 1 Königsfasan, 3 Schillerfasane, 1 Goldfasan, 1 Lady-Amherst Fasan. (...)"*Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.45.
[834] Dazu gehörten 1890 Raritäten wie die Spitzschwanzente. An Pfauen hielt der Kölner Zoo 1890 neben dem gemeinen Pfau den Ährenträgerpfau, als javanischer Pfau bezeichnet. Eine Besonderheit waren auch die Kraniche. Der Kölner Zoo zeigte auch den heute fast ausgestorbenen Schreikranich und den damals selten zu sehenden australischen Kranich. Neben Sahara-Straußen und Damara-Straußen zeigte Köln auch Emus und Nandus. Letztere bezeichnete Wunderlich als amerikanische Strauße. Dr. Wunderlich. Führer durch den Zoologischen Garten Köln. Köln 1890.
[835] Ebenda. S.96. Die Ausstellung von madegassischen Tieren war Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland allgemein selten. Köln ist noch heute berühmt für seine Makisammlung.
[836] Ebenda. S.94.
[837] Ebenda. S.44.
[838] Ebenda. S.41/42. Ebenda. S.70.
[839] Weinland, F.D.: Ein Besuch im Zoologischen Garten zu Cöln. In: Der Thiergarten. I. 1864.

1880er und 1890er Jahren war Köln allerdings nicht für Großkatzen, sondern für Kleinraubtiere berühmt.[840]

VI.4 Der Tempel der Natur / Die Sammlung des Berliner Aquariums

Der Begriff Aquarium traf im engeren Sinne für das Berliner Aquarium Unter den Linden, wie in V.3 beschrieben, nicht zu, da Brehm neben Wassertieren auch Landtiere zeigte. Ein Unterschied zu den zuvor beschriebenen Zoos war aber, dass die Fische und Kriechtiere im Mittelpunkt standen.
Das Aquarium umfasste unter dem ehrgeizigen Direktor Brehm einen systematisch nach Klassen geordneten Tierbestand von 20.000-40.000 Tieren.
Eine Auswahl Brehms eigener Anmerkungen zu "seinen Tieren" demonstriert sowohl seine Kenntnisse als auch seine Didaktik im Aquarium. "*(...) Doch hat ihn (den Biber, Anm. des Verf.) nicht der Förster, sondern der Jäger ausgerottet. Sein Fell wird hochgeschätzt, sein Wildbret nicht verachtet, sein Geil, der Inhalt zweier Drüsen, mit Gold aufgewogen. (...)"* [841] Brehm beschrieb die Biber, die in einem Käfig vor der Nordhalle lebten. Implizit erwähnte Brehm damit eine moderne Funktion Zoologischer Gärten, die Erhaltungszucht bedrohter Arten in Gefangenschaft. In Brehms „Tempel der Natur" blieb der fast ausgerottete Biber in einem „heiligen Raum" geschützt.
Er schrieb über die Kreuzotter: *"Aber jeder andere Mäusefeind leistet mehr als sie, und ihr Giftzahn ist doch allzu gefährlich, als daß man ein Wort zu ihren Gunsten einlegen dürfte."*[842] Brehm unterteilte also auch in den pädagogisch - belehrend ausgerichteten Zooführern Tiere in nützlich und schädlich für Menschen, mit anderen Worten in gut und böse, nicht aber nach ihrer ökologischen Bedeutung.
Unter den Amphibien fiel den Besuchern ein Lurch auf, der niemals das Larvenstadium verlässt: *"(...) Der Axolotl bewohnt die Seen Mejicos, war den alten Mejicanern wohlbekannt und wurde von ihnen massenhaft gefischt, weil er als einer ihrer leckersten Gerichte galt. Dem alten Hernandez verdanken wir die erste, A. von Humboldt die*

[840] Dazu zählte einer der wenigen in Deutschland gehaltenen Binturongs, eine südostasiatische Schleichkatze mit dem Verhalten eines Kleinbärs. Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.86.
Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere Band 1. Leipzig. Wien 1890. S.634.
[841] Brehm, Alfred Edmund: Führer durch das Berliner Aquarium 1878:S.70.
[842] Zit. nach: Ebenda. S.12.

ausführliche Beschreibung. (...)" [843] Die Sammlung im Berliner Aquarium zeichnete sich durch ihren belehrenden Charakter aus: Auch beim Axolotl erläuterte Brehm den kulturellen Umgang mit Tieren; der Stil der Beschreibungen im Führer durch das Aquarium ähnelt "Brehms Tierleben". Brehm legte Wert darauf, den Kontext der ausgestellten Tiere zu erklären. Dazu gehörte -wie gezeigt- auch der populärethnologische Blickwinkel auf die Beziehung zwischen Tieren und Menschen.

VI.5 Von Pol zu Pol / Tierhaltung und Tierhandel bei Hagenbeck

Erst 1886 kam Carl Hagenbeck zu den "Meermaiden" seines Vaters zurück. Allerdings ging es nicht um Seehunde, sondern um ein Tier, das als Vorbild der Meerjungfrauen gilt, das Brehm als Seejungfer oder Ochsenfisch bezeichnete und das heute in der Wissenschaft Sirene heißt, nach den Meergeistern, die die Mannschaft des Odysseus verführten. Es war eine Karibik-Manati.Die Manatis, Seekühe oder Sirenen, sind nahe Verwandte der Elefanten. Warum die Seekühe auch "Meermaiden", "Seemenschen" oder "Seejungfern" genannt werden, erörterte Brehm: Die rundlichen Tiere säugen im Wasser ihre Jungen zwischen den Flossen an der Brust, sie haben eine waagerechte Schwanzflosse wie Wale, aber ansonsten einen nackten und gleichmäßig rundlichen Körper. Sie galten als Vorbild der bekannten, dem "Seemannsgarn" zugerechneten Geschichten.[844] 1887 gelangten zwei westafrikanische Manatis in Hagenbecks Besitz. 1912 erhielt er ein Telegramm von einem Kapitän, der einen "Ochsenfrosch" feilbot. Es stellte sich heraus, dass es sich um eine Amazonasmanati handelte. Das Tier kam in ein Bassin im Raubtierhaus, zwei Monate später erhielt es einen Partner.[845] Damit hatte Carl Hagenbeck alle drei noch vorhandenen Manati-Arten gehalten.[846] Die überlebenden drei Seekuharten starben in den Zoos schnell. Nach Knauer waren die

[843] Ders.: Führer durch das Berliner Aquarium. A.a.O. S.21.
[844] Zur Seekuhhaltung im 19. Jahrhundert: Freund, Ludwig: Sirenen in Gefangenschaft. In: Zoologischer Beobachter 1906.
[845] Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.40.
[846] Die riesigen Pflanzenfresser sind zutraulich gegenüber Menschen: Der Stellerschen Seekuh (oder Borkentier), einem acht bis zehn Meter langen Bewohner der Beringsee, war diese mangelnde Scheu zum Verhängnis geworden. Berings Arzt, Steller, hatte die Tiere entdeckt. Bering folgten Seeotter- und Robbenjäger. Die stießen auf "Fleischberge", die sie nur harpunieren und mit Haken an Land ziehen mussten. Bereits 1790 hatten sie das Borkentier ausgerottet.Vgl: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. A.a.O.1890. S. 563.

Behälter der “Seemaiden” generell zu eng, so dass sie an Verstopfung und Verfettung eingingen. Außerdem war die Wassertemperatur ihrer Becken zu niedrig.[847]

Der ehemalige Wandermenagerist Lorenzo Casanova brachte die ersten beiden Spitzmaulnashörner des 19. Jahrhunderts und auch einen Nubischen Wildesel zu Hagenbeck, eine Art, die der europäischen Wissenschaft unbekannt gewesen war.[848] Ein Sumatranashorn, das Hagenbeck am Spielbudenplatz ausstellte, war das erste bekannte in Europa. Das Sumatranashorn wird heute außerhalb Sumatras nur in einem einzigen Zoo gehalten und in freier Natur leben nur noch wenige hundert Tiere. Carl Hagenbeck stellte auch das erste afrikanische Nashorn seit dem römischen Imperium aus.
Casanova war mit dem Direktimport nordostafrikanischer Tiere aus den damals riesigen Tierbeständen des Sudan zur ersten Adresse geworden und der erste professionelle Tierfänger Carl Hagenbecks. 1870 starb Lorenzo Casanova. Carl Hagenbeck traf ihn am Sterbelager in Suez, übernahm seine Karawane und kam mit dem *größten Tierimport der Neuzeit* nach Europa zurück, unter anderem Löwen, Nashörner, Elefanten und Antilopen. Viele der Tiere verkaufte er sofort, zehn Giraffen und dreißig Hyänen blieben bei Hagenbeck. Die Hamburger Presse überschlug sich vor Begeisterung; Carl Hagenbeck wurde ein bekannter Geschäftsmann.[849]
Der Tierhandel expandierte nach dem Bau des Suezkanals und mit dem Hamburger Handelsverkehr nach Ostasien: Allein zwischen 1866 und 1872 verkaufte die Firma Hagenbeck hunderttausende Vögel, 3000 Affen, 332 Antilopen, Rinder, Kamele, Hirsche und andere Huftiere, 61 Elefanten, 3 Nashörner, 110 Löwen, 18 Königstiger, 80 andere Großkatzen, 111 Hyänen, 36 Eisbären, 106 andere Bären und 252 Krokodile.[850]
Zwischen 1866 und 1886 importierte Hagenbeck allein 300 asiatische Elefanten. Insgesamt importierte und verkaufte er in dieser Zeit 17 asiatische Nashörner (darunter auch Sumatra- und Java-Nashörner), 9 afrikanische Nashörner, 3900 Raubsäuger, 150 Giraffen, 600 Antilopen, 180 Kamele, 120 Dromedare und 150 Rentiere. Die

[847] Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.41. Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.42. Eine Amazonas-Manati lebte in Hamburg-Dammtor aber 13 Jahre und hielt damit den Zoo-Rekord. 1884 gelangte ein Manati in den Berliner Zoo. Leider ist unklar, um welche Seekuhart es sich handelte. Das Tier lebte nur vier Wochen. Reichenbach, H.: A Tale of Two Zoos. A.a.O. S.53.
[848] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.152-156.
[849] Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S. 35-37.
[850] Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.20; Saller, Martin: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. A.a.O. S.270. Diese Zahlen muss man relativieren, da Hagenbeck auch Mehrfachverkäufe von Einzeltieren aufführte.

Expeditionen von Hagenbecks Tierfängern führten in die gesamte bekannte Welt. Viele Tierarten brachten Hagenbecks Tierfänger das erste Mal in europäische Gefangenschaft, andere wurden für die europäische Klassifikation entdeckt, für die europäische Naturkunde beschrieben, andere nach ihm benannt. Bei einem Einblick in das Material zeigt sich, dass es kaum einen größeren Zoo gab, mit dem Hagenbeck keine Geschäfte machte, ob Frankfurt, New York oder Berlin. Ein Schwerpunkt der Hagenbeckschen Fänge waren Tiere aus nördlichen Gebieten, die seit jeher nach Hamburg gelangten: Eisbären, Rentiere, Moschusochsen. Bekannt wurde Hagenbeck durch seine erfolgreiche Walrosshaltung (die Erstausstellung eines Walrosses in Deutschland erfolgte im Zoo Hamburg-Dammtor 1884). Aber auch Tiere aus der Antarktis brachten seine Fänger in den Tierpark nach Stellingen: Pinguine, Weddellrobben und sogar einen Seeleoparden.[851]

1879 hatte der russische Naturforscher N.M. Przewalski das Przewalski-Urwildpferd entdeckt.[852] Carl Hagenbeck wurde berühmt durch den Erstimport von Przewalski-pferden 1901 und 1902. Hunderte berittener Mongolen hatten 16 Monate gebraucht, um den wilden Stuten die Fohlen abzujagen. Zahme milchende Stuten säugten die Fohlen auf einer dreitausend Kilometer langen Wanderung durch das Steppengebiet. Die freilebenden Steppenwildpferde wurden wenige Jahrzehnte später nicht mehr gesichtet. Zuchterfolge von Przewalskipferden im Prager Zoo und in München profitierten von Hagenbecks Beobachtungen der Pferde in Gefangenschaft. [853]

Carl Hagenbecks Tierpark war Zoo und Handelsdepot zugleich: Der Tierhändler führte, wie beschrieben, auch Tiere zur Akklimatisierung ein, Zebus aus Indien, Strauße, Wasserbüffel, Kamerunschafe. Er versuchte, fremdländische Tiere in Europa heimisch zu machen, zum Beispiel das sibirische Reh, um damit die deutschen Rehpopulationen aufzufrischen. Sein Zoologe Sokolowsky hielt das für wenig sinnvoll: *"(...) Das sibirische Reh ist größer und weniger harmonisch als unsere heimische „Waldgazelle", sein Geweih ist größer und stärker als das unseres Rehs, oft aber sehr schön geperlt.*

---

[851] Hagenbeck Archiv. Carl Hagenbecks Tierpark Stellingen Chronik. Plakate und Handzettel.

[852] Wiesner, Prof. Dr. Henning. In: Münchener Tierpark Hellabrunn AG (Hg.). Tierparkführer. München 1996. S.102.

[853] Der Hagenbecksche Import bildete die Basis für die Zucht dieser Tiere in Gefangenschaft. Knauer, Dr. Friedrich. Der Zoologische Garten. A.a.O. S.21. 1902 brachte ein Hagenbeck-Reisender eine neue „Wapiti"-Art nach Deutschland, einen Maral-Hirsch. 1907 importierte Hagenbeck zum ersten Mal (und zum einzigen Mal) den Kaukasus-Wisent nach Deutschland. Diese Unterart des Wisents ist ausgestorben (ausgerottet). Vgl: Kurze Übersicht über Carl Hagenbecks Ureinführungen und Neuentdeckungen. In: Führer durch Carl Hagenbecks Tierpark Stellingen 1913. Hamburg 1913. S.43-47.

Die gesamte Erscheinung des sibirischen Rehs paßt nicht in unsere einheimischen Wälder. (...)" [854] Dem Import und Verkauf entsprechend wechselte der Tierbestand in Hagenbecks Tierpark.[855] "*(...) wo heute noch norwegische Luchse oder sibirische Wildschafe untergebracht sind, da stehen morgen vielleicht schon russische Wölfe oder arabische Steinböcke. (...)"* [856]

Ein Tier fehlte dem Tierhändler allerdings in seiner Sammlung. Europäische Wissenschaftler diskutierten über die Existenz dieses Tieres, vermuteten es in der Peripherie der ihnen bekannten Welt, in den Sümpfen Zentralafrikas. Wilhelm Bölsche rüstete eine Expedition aus, um das mythische Tier im Inneren des Kongo zu fangen, dass als *Mkole-Mwembe* bekannt war (ist). Das Tier war Hagenbeck aus verschiedenen Quellen als Mischung zwischen Elefant, Flusspferd und "Drachen" beschrieben worden. Hagenbeck hielt es für eine Art Apatosaurier und erinnerte daran, dass auch das Okapi erst wenige Jahre zuvor im Inneren Afrikas entdeckt worden war. Hagenbecks Tierfänger mussten die Expedition aber abbrechen, weil sie von schwerem Fieber geplagt wurden.[857] Der Tierhändler beschrieb anhand dieser Expedition ein Motto, das man als Basis seines tiergärtnerischen Erfolgs bezeichnen könnte: *"(...) Denn wenn man sich (...) überzeugt, daß tatsächlich ein solches Tier heute noch lebt, das man seit Jahrtausenden für ausgestorben hält, so wird die Suche nach weiteren zur Zeit noch unbekannten Tierarten des Festlandes oder der Ozeane neuen Ansporn erhalten! (...)"* [858] Carl Hagenbeck formulierte damit einerseits die Idee der Kryptozoologen (Zoologen, die noch heute nach unentdeckten Tierarten suchen), andererseits offenbarte er seine eigene Entdeckerfreude. Er war mit "Meermaiden" und anderen geheimnisvollen Tieren, die von fernen Meeren und fremden Ländern nach Hamburg kamen, aufgewachsen. Seine Differenzierungen lassen sich nicht auf Geschäftsinteresse reduzieren, sondern zeigen eher eine Mischung aus Entdeckerfreude und Profitinteresse: *"(...) Nicht so oft, wie man vielleicht anzunehmen geneigt ist, sind solche Berichte Übertreibungen (...). vielmehr führt eine gewissenhafte Prüfung ihrer*

---

[854] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.125.
[855] Ebenda. S.100. Hagenbeck hielt einen weiblichen Hirscheber. Diese Schweineart aus Celebes, bei der die Hauer der Männchen sichelförmig über den Kopf wachsen, war in Europa äußerst selten zu sehen. Sokolowsky, Alexander. Erlebnisse mit wilden Tieren. A.a.O. S.133.
[856] Hagenbeck, Carl: Führer durch Carl Hagenbecks Tierpark. Vorwort. Hamburg 1908.
[857] Vgl: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S. 228/229. Handzettel. Archiv Hagenbeck. Vgl: III.4.
[858] Zit. nach: Ebenda. S.230.

Berichte oft zu neuen Entdeckungen. (...)" [859] Er sprach mit dieser Beurteilung von Tierbeschreibungen der Menschen vor Ort einen Motivationsfaktor aus, der für jede Zootiersammlung galt. Ohne die Lust, das Unbekannte aufzusuchen und auch schwer vorstellbare Erzählungen ernst zu nehmen, hätte es die Zootiersammlungen nicht gegeben. Ohne diese Entdeckerfreude wären die Fortschritte in der Taxonomie und Ethologie nicht möglich gewesen. Entdecker und Geschäftsleute wie Carl Hagenbeck gingen indes im imperialen Zeitalter zumeist der militärischen Aneignung voraus.

VI.6 Der Zoo, die Jagd und das Mehrladegewehr

Ein wesentlicher Punkt der Sichtweisen auf Tiere im Imperialismus ist das jagdliche Interesse am riesigen Wildtierreichtum der afrikanischen Savannen der deutschen (und auch englischen) Kolonien. Die koloniale Jagd allein wäre Thema für mehrere wissenschaftliche Arbeiten und ich kann sie nur in Grundzügen behandeln. Das Töten von Tieren und die Präsentation von lebenden Tieren in der Kolonialzeit stehen in einem dialektischen Verhältnis.

Die Jagd unterschied sich nach Jutta Buchner-Fuhs von Zoos in einem entscheidenden Punkt. Sie schrieb, dass bei der Jagd die Tiere in der freien Wildbahn aufgesucht, im Zoo für die Stadt aufbereitet würden.[860] Buchner-Fuhs erörterte: *"(...) Die zoologischen Gärten (...) schufen eine Situation, in der die zahlenden Besucher und Besucherinnen zu friedlichen Zuschauern einer befriedeten Wildnis wurden.(...)"* [861]

Nach Ilja Trojanow erfanden die europäischen Kolonialherren die *"menschenfreie Ursprünglichkeit, in der sie ihre zivilisationsmüden Sinne reinigen konnten."* [862] In beiden Fällen wäre die Wildnis ein Konstrukt gewesen; der Zoo war ein kulturelles Projekt und die "Wildnis" Ostafrikas seit Jahrtausenden von Menschen bewohnt. Die Tätigkeiten der Jäger, der Fänger, der Forscher und der Zoodirektoren überschnitten sich: Während die Fänger ihre Beute lebend fingen und die Forscher sie beobachteten, töteten die Jäger sie. Die Pirsch bis zur Fluchtdistanz war in allen drei Fällen vergleichbar, lediglich die finale Handlung unterschied sich. Hans Schomburgh begann beispielsweise als Elefantenjäger, fing später lebende Tiere für Hagenbeck und wurde

[859] Zit. nach: Ebenda. S.228.
[860] Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. A.a.O. S.166.
[861] Zit. nach: Ebenda.
[862] Trojanow, Ilja: In Afrika. A.a.O. S.82.

zuletzt Tierfotograf.[863] Die “in der freien Wildbahn aufgesuchten" Tiere waren lebend die Basis, um die europäischen Tiermärkte mit Wildfängen zu beliefern, und tot wurden sie für die urbanen Naturkundemuseen aufbereitet. Die akademischen Zoologen systematisierten die präparierten Exemplare.[864] Damit akzeptiere ich zwar Jutta Buchner-Fuhs Ansatz, sehe die Unterschiede zwischen Jagd und Zoo aber lediglich als Verlagerung von Schwerpunkten: Nicht das Jagdgefühl, wohl aber das Produkt der Trophäenjagd europäischer Kolonialjäger diente der Aufbereitung für das Eigenheim, Naturkundemuseum oder den Zoologischen Garten. Im gesamten 19. Jahrhundert mussten Tierfänger die Tiere “in freier Wildbahn aufsuchen”, um sie für den Zoo aufzubereiten.

Jagd und Zoo überschnitten sich zum Teil in einer Person: Alfred Edmund Brehm war nicht nur Zoodirektor, sondern auch begeisterter Jäger: Brehms Tierleben sind auch eine Ansammlung von Jagdbeschreibungen, von der Flamingojagd über die Wolfsjagd bis zur Flusspferdjagd.[865] Brehm beobachtete die Tierwelt nicht nur, sondern schoss und erbeutete sie auch. Er war ein Populärhistoriker der Jagd, unterschied aber sehr genau zwischen waidgerechter und frevelhafter Jagd. Die Bälge für die Sammlungen der Naturkundler mussten erbeutet werden: *“(...) Die Reisenden und die unsere Fluren jagend durchstreifenden Forscher also sind es, von denen wir Schilderungen des Tierlebens fordern müssen und fordern dürfen. (...)”* [866] Jagd war für Brehm eine Forschungsmethode, nicht Jagd aus Vergnügen und auch Forschung war ohne Jagd nicht möglich. Die Verbindung aus beidem hielt Brehm für zwingend. In der Tat gehörte zur Zoologie die Jagd, denn der Beweis der Existenz einer Art war das (präparierte) tote Tier

Zoos hatten zwar schon immer Tiere von Jägern erhalten. Von 1882, als das Vereinigte Königreich Ägypten kolonialisiert hatte, bis 1912, als Italien Tripolis und den Dodekanes zu Kolonien erklärte, teilten jedoch die europäischen Mächte die Welt im

[863] Rothfels, Nigel: Savages and beasts. A.a.O.. S.51.
[864] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth. Zoo. A.a.O. S.118-121.
[865] Zit. nach: Ebenda. S.223
[866] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Band 1. Leipzig. Wien 1890. S.8.

Imperialismus unter sich auf, und die gewaltsame Öffnung der Kolonialmärkte war ein Grund dafür, dass lebende und tote Tiere koloniale Massenware wurden.[867]

Europäische Jäger fingen und töteten Wildtiere auch schon zuvor in großem Ausmaß, wobei der Sudan und Südafrika die zugänglichsten und beliebtesten Jagdgebiete waren; Cornwall Harris schoss beispielsweise Wildtiere in großer Anzahl bei seiner Entdeckungsreise in das Binnenland Südafrikas.[868] Expeditionen finanzierten sich über den Trophäenverkauf. Burton und Speke, die sich 1857 in das Landesinnere des heutigen Tansanias aufmachten, erwähnten das Töten von Großtieren am Rande; Speke störte zum Beispiel das lange Warten bei der "Nilpferdjagd", da der Kadaver erst nach einger Zeit an die Oberfläche kam. Die Mannschaft von Livingstones Dampfschiff feuerte Kanonen auf einen Elefanten am Flußufer ab.[869]
Frei nach Adorno erfuhren die "unvernünftigen Geschöpfe" Vernunft, vom langsamen Tod der Elefanten bis zur lückenlosen Ausbeutung der Tierwelt:[870] Europäische Farmer in Südafrika und Rhodesien jagten die afrikanischen Beutegreifer als „Viehräuber", Krokodile als Bestien, Antilopen wie Büffel als Nahrungskonkurrenten ihrer Herden. Die Briten rotteten nach Abschaffung der Sklaverei und dem Ausbau der Plantagen in Westafrika Elefanten aus, weil sie die Ernte zertrampelten.
Der Berufszweig der europäischen Erwerbsjäger, die von der Elfenbein-, Nashorn – und Fleischjagd ihren Lebensunterhalt bestritten, entwickelte sich in der zweiten Hälfte des19. Jahrhunderts. In der Kolonialära florierte die Trophäenjagd auf die "big five", Elefanten, Nashörner, Büffel, Löwen und Leoparden. Auch Rappenantilopen, Spießböcke und Giraffen waren eine begehrte Beute europäischer Trophäenjäger. Breitmaulnashorn und Steppenelefant verschwanden so aus weiten Teilen ihrer Verbreitungsgebiete.[871]
John Ledger sah die Kolonialjagd im Kontext der europäischen Expansion und leitete sie aus dem monotheistischen Verhältnis zum Tier ab. Er erkannte das Mehrladegewehr als Weiterentwicklung vom Kreuz in der einen und dem Schwert in der anderen Hand. Die Jagd erfüllte einen missionarischen Auftrag. Während der Kolonialzeit entwickelte

[867] Über den Gesamtkomplex Tierhandel Ende des 19. Jahrhunderts, entsprechende Kapitel in: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Berlin 1908.
[868] Ledger, John: Säugetiere des südlichen Afrika. A.a.O. S.32.
[869] In: Trojanow, Ilja: In Afrika. A.a.O. S.81.
[870] Adorno, Theodor Wiesengrund: Die Dialektik der Aufklärung. A.a.O. S.262.
[871] Mills, Gus; Hes, Lee (Hg.): Säugetiere des südlichen Afrikas. Eine illustrierte Enzyklopädie. Köln 1999. S.32.

sich die Trophäenjagd in extremen Ausmaß: Die Jagd für Museen diente der zoologischen Klassifizierung von Tierreihen, allerdings auch dem Ehrgeiz, besonders seltene Präparate zu zeigen. Naturkundemuseen waren Zoos in diesem Sinne sehr ähnlich, der Unterschied war, dass die Zoosammlungen aus lebenden Tieren bestanden. Die Trophäen erhielten ihren Wert hingegen durch die beindruckende Form. Eine Differenz zwischen Jagd aus wissenschaftlichen Zwecken und Trophäenjagd ist aber rein theoretisch. Der Kolonialjäger demonstrierte mit der Jagd auf die "wilden Tiere" die Zivilisierung der Wildnis und den Einzug der europäischen Kultur.[872] Kai Artinger zeigte, dass die Löwenjagd einen Überlegenheitsanspruch der abendländischen Zivilisation über andere Regionen der Welt kennzeichnete: *"(...) Ein erlegter Löwe war das absolute Muß jedes Großwildjägers aus Passion. Mit jedem dieser neu errungenen Siege über den „Herrscher" des Tierreichs legitimierte der europäische Jäger sein Recht als Kolonialherr und die Überlegenheit der okzidentalen Zivilisation über die nicht „entwickelten" Regionen der Erde neu. (...)"* [873]

Speziell beim Löwen verband sich demnach ein uraltes Symbol der Macht mit dem neuestem; das Tier der Könige der Antike und des Mittelalters mit dem Mehrlade-gewehr. Zu den privilegierten Aufgaben der Könige hatte es gehört, das Land "zum Schutz der Menschen" von wilden Tieren zu "säubern". Ihr Fell durften nur ranghohe Personen tragen. Ich beziehe den weitergehenden Kontext von Canetti ein: Seit jeher waren die Gewaltmittel über das bedrohende Tier, das gejagt werden muss und den Menschen, der als wildes Tier behandelt wird, Kennzeichen der Macht.[874] Auch der europäische Jäger mit dem Mehrladegewehr "säuberte" das Land von "Bestien" und demonstrierte damit den Herrschaftsanspruch auch über die dort bereits lebenden Menschen.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war die nationalistische Bourgeoisie in den europäischen Großmächten fest davon überzeugt, an der Spitze des menschlichen Fortschritts zu stehen und deshalb das Recht auf die Eroberung der gesamten Welt zu haben. Eine ideologische Rechtfertigung boten die für den Imperialismus vereinnahm-

[872] Ledger, John: In: Säugetiere des südlichen Afrika. A.a.O. S.32-35.
[873] Zit. nach: Artinger, Kai: A.a.O. S.179.
[874] Vgl: Canetti, Elias in I.3.

ten sozialdarwinistischen Evolutionsinterpretationen, vor allem die des populären Ernst Haeckel.[875]

In Deutschland selbst hielten sich Bürgerliche trotz kolonialer Forderungen und imperialistisch-rassistischer Darwininterpretationen an bürgerliche Verhaltensregeln. Im zentralen und östlichen Afrika brachen solche Regeln auf. Als in den 1880er Jahren der Tierhandel blühte, waren weite Regionen Ost- und Zentralafrikas einem anarchischen Faustrecht unterworfen, wie es dies selbst in der Hochphase des arabischen Sklavenhandels nicht gegeben hatte. Das Gemetzel an Wildtieren fiel in die Phase des Verlustes überkommener Strukturen und der Willkür der neuen Herren. Die innerafrikanischen Reiche zerbrachen und mit ihnen auch tradierte Jagdordnungen. Handelsexpeditionen übten Druck auf lokale Gesellschaften aus und schürten Konflikte. Zwischen 1884 und 1895 schlachteten Elefantenjäger allein im Kongo jährlich zehntausende von Tieren ab.[876]

Für die Sichtweise auf Tiere sind Selbstzeugnisse von professionellen Kolonialjägern von Interesse. Die "bedrohende Großkatze" wie der Löwe in Afrika war der Tiger in Indien. Sanderson, der Leiter des Elefantenfangbetriebs der indischen Regierung,. schrieb über "Man-Eater": *"(...) Bevor es (...) europäische Weidmänner im Lande gab, konnten solche Tiere zur Räumung einzelner Landstriche zwingen. (...)"* [877] Ein Kolonialjäger verstand in diesem Beispiel die Jagd als zivilisisatorisches Werk, in der Jagd spiegelte sich der uralte Mechanismus der Herrschaft, die Schutz *und* Tötung verheißt. Sanderson war aber kein Lettow-Vorbeck oder Cecil Rhodes, sondern Berufstierjäger: Er trennte die Jagd auf "Man-Eater", also Tiger, die Menschen gerissen hatten, scharf von der Ausrottung: *"(...) Es ist bedauerlich, dass der Tiger geächtet ist und auf jede mögliche unweidmännische Weise vertilgt wird, zufolge des (...) in England erhobenen volkstümlichen Geschreies über seine Schädlichkeit (...). Möge der Tag fern sein, an welchem es thatsächlich keine Tiger mehr gibt. (...)"* [878] Auch im imperialen Zeitalter differenzierte also ein Europäer, der Wildtiere kannte, zwischen Projektion und realer Gefahr. Der felderfahrene Brehm vermerkte dazu, dass die Inder

[875] Vgl: Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. A.a.O. S.115.
[876] Vgl: Saller, Martin: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. A.a.O. S. 372-374.
[877] Zit. nach: Sanderson. In: Brehms Tierleben. Säugetiere 1. Leipzig. Wien 1890. S. 404.
[878] Zit. nach: Ebenda. S.405.

nur vor dem tatsächlichen Menschenfresser Angst hätten, mit den anderen Tigern aber vertraut leben würden.[879]

Die Jagd im etablierten Kolonialismus folgte paternalistischen Prinzipien, und tatsächlich gab es Differenzen zwischen den professionellen Praktikern vor Ort und der offiziellen Politik: Die Verwaltung in London forderte im Gegensatz zu Sanderson, den Tiger gezielt auszurotten.[880] In den deutschen Kolonien basierte die Jagd letztlich auf der Hierarchie des Kaiserreichs (die spektakulärsten Trophäen standen den Ranghöchsten zu).

Eine Idee der bürgerlichen Aufklärung bestand darin, die Natur zu bewahren und sich in ihrer Aneignung von ihr zu befreien. Der Imperialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts setzte Werte der europäischen Zivilisationen als weltweit gültig.

Industrieproduktion galt folglich als Höherentwicklung gegenüber Handarbeit; der europäisch-technologische Sachverstand galt höher als derjenige der unterworfenen Kulturen. Kolonialjäger und Tierfänger interpretiere ich als Schlüsselfiguren der Epoche. Das technische Attribut, das der Jäger aus der "weißen Zivilisation" mit in die "exotische Wildnis" nahm, war das Mehrladegewehr. Die "white hunters" waren auf eigene Leistung gestellt, notwendige Jagdbegleiter der Reichen und Mächtigen, denn "draußen" kannten unter den Europäern nur sie sich aus.[881]

Auch die Rivalität der Kolonialmächte untereinander zeigte sich in der Trophäenjagd: Die deutschen Schutztruppenoffiziere wurden, laut Sokolowsky, enttäuscht, weil die Massai-Löwen in Tanganyika weder die prachtvolle dunkle Mähne des nordafrikanischen Berber- und südafrikanischen Kaplöwen noch deren riesige Körperausmaße hatten, sondern eine schwache helle Mähne und eine relativ geringe Größe; sie waren folglich als Idealtrophäe eines Löwen wenig geeignet.[882]

Frederick Courtenay Selous, der nach 100 von ihm geschossenen Nashörnern, sowie mehreren hundert Kaffernbüffeln und Löwen deren Verhalten bewerten konnte, galt als großer Jäger, aber auch als Spezialist für die afrikanische Tierwelt.[883]

---

[879] Ebenda. S.402.
[880] Ebenda. S.400.
[881] Eine affirmative, aber fakten- und erfahrungsgesättigte Dokumentation der "white hunters" lieferten Manfred Behr und Hans Otto Meissner 1959. Als Gegenposition zu Grzimeks "Kein Platz für wilde Tiere" nannten sie ihre Untersuchung "Keine Angst um wilde Tiere". Behr, Manfred; Meissner, Hans Otto: Keine Angst um wilde Tiere. Fünf Kontinente geben ihnen Heimat. München 1959.
[882] Sokolowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren. A.a.O. S.70. Der Kaplöwe soll größer als der Amurtiger gewesen sein und damit die größte lebende Großkatze.
[883] Vgl. zu Selous: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. Leipzig. Wien 1890. S.117.

Der europäische Herr zeigte mit dem Löwenbaby auf dem Schoß und dem Löwenfell auf dem Fußboden das zweischneidige Schwert seines Herrschaftsanspruches. Im Unterschied zur romantischen Sehnsucht im Bürgertum des beginnenden 19. Jahrhunderts manifestierte sich die Bourgeoisie am Ende des Jahrhunderts in den Kolonien der Peripherie mit einem entfesselten Aneignungsanspruch.

Im Unterschied zu den Regenwäldern des Kongo und Hinterindiens waren die Herden in den ostafrikanischen Kolonien offen zu sehen, in unglaublichen Mengen (damals gab es in Afrika noch zehn Millionen Elefanten und hunderttausende von Nashörnern). Aus allen Teilen der europäisierten Welt drängten Abenteurer, Entdecker, Forscher und Jäger in die Regionen der heutigen Staaten Tansania, Uganda und Kenia. Der Herrenjäger auf dem niedergestreckten Nashorn oder Elefanten war ein typisches Motiv und fand sich in Tierbüchern und in Kolonialerzählungen.[884]
Tierfänger und Tierhändler grenzten sich von Jägern allerdings auch ab: Als ein Großwildjäger nach mehrereren Jahren in Afrika zu Carl Hagenbecks Tierpark nach Stellingen kam und stolz von seinen Jagderfolgen berichtete, erwiderte Hagenbeck: *"(...) Und da kommen sie gerade zu mir, um mir zu erzählen, wieviel Tiere sie geschossen haben? Wie soll ich denn Tiere (...) verkaufen, wenn Sie alle totschießen?(...)"* [885] Hagenbeck war bemerkenswert ehrlich. Die Jagd beeinträchtigte den Profit der Tierfänger und Tierhändler. In der Praxis jedes Tiergartens waren Jagd und Tierfang allerdings regelmäßig miteinander verbunden; und in diesem Punkt war Hagenbeck unehrlich, wenn er das "Totschießen" und den Handel mit lebenden Tieren als unvereinbar darstellte. So schrieb Hagenbecks Freund William Hornaday, der Direktor des New Yorker Zoos, 1902 einen Brief an Carl Hagenbeck. Er forderte diesen auf, Stillschweigen zu bewahren: *"(...) we must keep very quiet about forty large rhinoceroses being killed in capturing the four young ones . (...)"* [886] Für vier junge indische Panzernashörner, die Carl Hagenbeck an den Zoologischen Garten von New York geliefert hatte, hatten seine Tierfänger vierzig ausgewachsene totgeschossen.

---

[884] Vgl: Saller, Martin: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. A.a.O. S.333.
[885] Zit. nach: Ebenda. S.174.
[886] Zit. nach: Hornaday, William. In: Rothfels, Nigel: Savages and beasts. The birth of the modern zoo. A.a.O. S.67. Die Situation in New York 1902 war anders als die in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie soll hier nicht verglichen werden

Hornaday begründete diese Notwendigkeit damit, dass in ihrer Heimat nur wenige Einheimische die Tiere sehen würden, in New York aber Millionen Menschen. Das war eine klassische koloniale Argumentation, nach der die Bewohner der Kolonien die Natur, Ressourcen etc. nicht angemessen nutzen würden. Hornaday zeigte eine westlich-paternalistische Gedankenstruktur. Das ist nur ein Beispiel. Verschiedene Tiere konnte Carl Hagenbeck (und auch jeder andere Tierhändler und Zoodirektor) nur halten und verkaufen, wenn die Fänger die Alttiere erschossen. Es deutet sich aber um 1900 zumindest eine Sensibilität der Öffentlichkeit und wahrscheinlich der Zoobesucher an, wie sie sich in London bei "Jumbo" gezeigt hatte. Wie bei "Jumbo" stand eine solche Sensibilität in merkwürdigem Gegensatz zu der um die Jahrhundertwende in den Kolonien allgegenwärtigen Großwildjagd. Sie stand auch in Gegensatz auch zu der Entwicklung in den USA, wo "white hunters" viele Millionen Bisons abgeschlachtete hatten. .

Die Diskussion über die Jagd in den Kolonien ist auch eine über Formen der Verwertung durch Europäer, ob zum Prestige, zum Handel mit lebenden Tieren oder zur Erstellung der zoologischen Systematik. In Ostafrika ging die Jagd auf Tiere der Kriegführung unter Lettow-Vorbeck voraus. Deutschnationale konnten ihr Vorbild in Wilhelm II. finden, der nicht nur das Militär, sondern auch die Trophäenjagd liebte. Glaubt man den zugespitzten Thesen von Jörg-Uwe Albig, dann brachte er im Laufe seines Lebens 78.330 Tiere um.[887] Ich bin bei dieser Zahl auch dann noch skeptisch, wenn Albig die Jagdstrecken wilhelminischer Jagdgesellschaften unter der Person Wilhelm II. subsummiert; die Zahldeutet aber darauf hin, dass in Deutschland die massenhafte Jagd auf Tiere ein Vor- und Leitbild im Herrscher hatte.

VI.7 Fänger und Händler

Deutsche Tierfänger - vor allem die Angestellten des Hagenbeckschen Familienunternehmes - beteiligten sich bereits am Tierhandel in Übersee bevor Deutschland in den Kolonialismus eingetreten war, nämlich in großem Ausmaß in den 1870er Jahren. Die Handelswege in Ostafrika verliefen entlang der alten Karawanen-routen des arabischen Handels mit Sklaven, Elfenbein und Nasenhorn, vom heutigen

[887] Vgl: Albig, Jörg-Uwe: Als Kaiser der Letzte. In: GEO EPOCHE. Das Magazin für Geschichte. Deutschland um 1900. A.a.O. S.64.

Inneren Tansanias und dem Südsudan über Sansibar und Khartum.[888] Aus zufälliger Tierbeschaffung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein systematischer Tierhandel mit Tierfängern, Zwischenstationen an der ostafrikanischen Küste, Zwischenhändlern und Endabnehmern. Der Tiermarkt in Khartum war in den 1860er und 1870er Jahren die Drehscheibe dieses Handels mit aus den Savannen Ostafrikas gefangenen Wildtieren; die damals im heutigen Sudan, Tansania, Uganda und Kenia vorhandene Fauna schienen den europäischen Tierfängern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch unerschöpflich und waren in den Savannen zudem offen zu sehen. Es gab zum Beispiel um 1870 in Afrika noch geschätzte zehn Millionen Elefanten und hunderttausende von Nashörnern, im Unterschied zu circa 500.000 Elefanten und 11.000 Nashörnern beider Arten heute.[889]

Sogar Zoodirektoren, die dem Wildtierhandel affirmativ gegenüberstanden und dies als Abnehmer auch mussten, wie Friedrich Knauer, bezeichneten die Wildtierfänge der "frühen Zeit" als "Todesgeweihtheit".[890] Der Weg vom Tierfang bis in die Zoos Europas war für die Tiere nämlich mit erheblichen Strapazen verbunden. Fangmethoden wie das Abbrennen ganzer Waldgebiete oder das Absägen von Bäumen führten zudem zu schweren Naturzerstörungen. Bei Menschenaffen, Elefanten oder Nalshörnern töteten die Tierfänger die Muttertiere, um die Jungen zu fangen. Das Hauptproblem bestand darin, die gefangenen Tiere lebend nach Europa zu bringen. Die Erweiterung der Handelswege, der Verkehr mit schnelleren Großschiffen nach Afrika und die Eisenbahnen in Europa verbesserten zwar die Verbringung; der Transport blieb aber auch im systematischen Tierfang, -handel und –transport eine Belastung für die Tiere. Flusspferde aus dem Sudan mussten beispielsweise über Hunderte von Kilometern in zwischen Pferden oder Kamelen aufgespannten Tüchern getragen und feucht gehalten werden. [891]

---

[888] Siehe dazu: Wirz, Albert: Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem. A.a.O. S.12-16 (transatlantischer Sklavenhandel) und S. 40-44 (orientalischer Sklavenhandel). Spezifisch auf den Sudan bezogen: Sahel-Sudanzone (S.52-55).

[889] Khartum im Sudan und das Sultanat in Sansibar mit seiner Handelsmetropole Stone Town waren alte Zentren des Sklaven -, Elfenbein - und Tierhandels nach Arabien und Liverpool, das in Europa die Drehscheibe zum Verkauf der Sklaven im transatlantischen Dreieckshandel dargestellt hatte. Die islamischen Sklavenhändler hatten Bündnisse geschlossen, Handelswege bis weit in den Kongo aufgebaut und sogar eigene Reiche aufgebaut. Ebenda. S.40-44.

[890] Knauer grenzte die frühe Zeit nicht genauer ein; ein systematischer Tierhandel zwischen Mitteleuropa und Ostafrika lässt sich erst in den späten 1860er und frühen 1870er Jahren erkennen.

[891] Konkrete Transportbeschreibungen würden den Umfang dieser Arbeit überschreiten, für plastische Augenzeugenberichte sei verwiesen auf: Schulz, Christian: Auf Tierfang für Hagenbeck. Selbsterlebtes in afrikanischer Wildnis. Dresden 1924.

Durch den langen Schiffstransport (und das Fehlen frischer Nahrung) waren die Verluste beim Import hoch. Falsche Nahrung, Erkrankungen auf dem Transport sowie die oft lichtarmen Käfige verringerten die Überlebenschancen. Paviane und viele Meerkatzen überstanden jedoch den Transport in der Regel gut, wodurch sie auf dem Tiermarkt zur Massenware wurden.[892] Je seltener und heikler in der Pflege ein Tier war, desto mehr schnellte der Preis in die Höhe.[893]

Als der Jardin des Plantes gegründet wurde, waren es die großen Wandermenagerien, die mit Tieren handelten, als der Berliner Zoo öffnete, gab es bereits spezialisierte Tierhandlungen. Es waren vor allem die Hafenstädte, in denen man Tiere kaufen konnte: *"(...) Die Hauptplätze zum Ankauf ausländischer Tiere sind London, Hamburg, Amsterdam, Marseille und Havre, und in neuerer Zeit Antwerpen, (...) woselbst man noch den Vortheil hat, daß man dort geborene und acclimatisierte Tiere kaufen kann. (...)"* [894] Zoodirektoren aus ganz Europa trafen sich auf Tierauktionen wie in Antwerpen. Die Gründung zahlreicher Zoos und eine große Nachfrage von Privatleuten erweiterte den Tierhandel. Die Kolonien Großbritanniens waren ein Reservoir für Wildfänge. [895]

Claes Hagenbeck trat die Nachfolge von Jamrach, dem ersten Hamburger Tierhändler von überregionaler Bedeutung, an, dessen Grundstück er 1863 kaufte. Der Ausbau des Hamburger Hafens und der Handelsflotte war eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass in Hamburg das Tiergeschäft der Familie Hagenbeck expandierte. Lorenzo Casanova, der gute Kontakte in den Sudan und zu den Homran an der äthiopischen Grenze hatte, brachte ebenfalls afrikanische Tiere nach Europa. Italienischen Händlern war es gelungen, Kontakt zum tierfangenden Stamm der Homran in Abessinien zu bekommen. Die Jäger der Homran gehörten zu den wenigen Ostafrikanern, die lebende Wildtiere fingen und diese auch an Carl Hagenbeck verkauften (später präsentierte er sie auf Völkerschauen). Carl Hagenbeck schloss einen Kontrakt mit Lorenzo Casanova. Casanova verpflichtete sich, Tiere zu einem vereinbarten Preis zu liefern. Damit war Hagenbeck ein Tierhandelsunternehmen, das dritte in Europa nach den Londoner Unternehmen von Charles und William Jamrach sowie Charles Rice. *"(...) Casanova*

[892] Knauer, Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.118-120.
[893] Ebenda. S.120.
[894] Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt a / M. Frankfurt am Main 1857. A.a.O. S.7.
[895] Strehlow, Harro. In: Klös, Heinz-Georg; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten. A.a.O. S.48.

eröffnete die Reihe der Weltreisenden, die (...) den Namen Hagenbeck von Pol zu Pol (...) trugen. (...)" [896] Anhand der Hagenbeckschen Sammlungen wurde deutlich, dass Hagenbeck tatsächlich Tiere vom Nord- bis zum Südpol (und auch aus vielen dazwischen liegenden Teilen der Welt) nach Deutschland importierte.

Die Firma Hagenbeck ging auch mit Charles Rice eine feste Partnerschaft ein. In der Frühphase des europäischen Tierhandels organisierte Carl Hagenbeck dessen deutsche Tierimporte. Charles Rice fing in Australien und Nordostafrika Tiere, für die in Europa eine Nachfrage bestand.[897]

Rice bediente den englischen und amerikanischen Markt und Hagenbeck das europäische Festland. Die Kosten wurden geteilt. Die Profite waren verhältnismäßig gering, in der Regel nicht mehr als 10% des Einkaufspreises zuzüglich der Kosten für Transport und Unterbringung. Die Lebensspanne der importierten Tiere war in der Anfangsphase niedrig, was neben den erwähnten Strapazen auf dem Transportweg auch an der fehlenden Erfahrung in der Haltung von "exotischen" Tieren lag.[898]

Wie John Hagenbeck schrieb, hatte sein Stiefbruder Carl in den 1860er Jahren nahezu das Monopol im Tierhandel. Hagenbeck konzentrierte sich weitgehend auf nordostafrikanische, nordamerikanische, europäische und asiatische Tiere, die bis heute den Schwerpunkt der Arten bei Hagenbeck bilden. Er hatte als erster gezielt Tierfänger ausgerüstet und in die Welt geschickt. Dieser geplante Tierfang war ein Teilgrund dafür, dass die Zoos wesentlich mehr Tierarten zeigen konnten als zuvor.[899] 1881 hatte Hagenbeck auch Kontakte in die USA hergestellt.

Neben Hagenbecks Firma betrieben die Gebrüder Reiche in Alfeld bei Hannover einen prosperierenden Tierhandel. Hagenbeck und sein Dauerkonkurrent Reiche verkauften sich auch gegenseitig Tiere, wenn es nicht zu vermeiden war. Insbesondere florierte der Tauschhandel zwischen beiden. So tauschte Reiche vier Giraffen bei Hagenbeck gegen ein Javanashorn (eine heute fast ausgestorbene und bereits damals bedrohte Tierart) ein.

---

[896] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.27.Hagenbeck importierte den *"ostafrikanischen Knochenhauerelefant"*, den *"riesenohrigen Rothschildelefant"*, den *"sagenhaften Zwergelefant aus dem Ogowegebiet in Westafrika"*. Die *"Netzgiraffe aus Galla"*, *"eine Nashornart aus dem Kunenegebiet"*, *"eine neue Hirschart aus Buchara in Turkestan"*, *"ein RiesenKänguru aus Nordwestaustralien"*, *"eine Steinbockart capra sibirica hagenbecki"* waren andere Neuentdeckungen Hagenbecks. Auch das Johnston-Gnu aus dem Gebiet des Rufiji-River und das braune Weißbart-Gnu aus dem Ngorongoro-Krater, wurden, obwohl nur Regionaltypen, beziehungsweise Unterarten, als eigene Arten behandelt. Vgl: kurze Übersicht über Carl Hagenbecks Ureinführungen und Neuentdeckungen. In: Führer durch Carl Hagenbecks Tierpark in Stellingen 1913. Hamburg 1913. S.42-47.

[897] Einzusehen im Hagenbeck Archiv. Carl Hagenbeck´s Tierpark Stellingen. Fotografien und Artikel. Keine genaueren Angaben.

[898] Vgl: Austermühle, Stefan: "...und hinter tausend Stäben". A.a.O. S.28.

[899] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth. Zoo. A.a.O. S. 146-162

1910 gab Carl Reiche den Tierhandel auf und legte sein Kapital bei dem Alfelder Eisen- und Stahlwerk an.[900]

1879 erhielt der Berliner Zoo vom Jardin d´ Acclimatation einen Flusspferdbullen, den dieser vom ägyptischen Vizekönig gekauft hatte. Bodinus reiste nach Marseille, um den Bullen entgegenzunehmen. Er bezeichnete den Transport als den schwierigsten, den er je durchgeführt hatte. Fünf Tage dauerte die Reise über Lyon und Straßburg. Menschenmassen drängten sich an jeder Station, um das Tier zu bestaunen. In Berlin wurde es als "Jonas" Publikumsliebling. Flusspferde, die beheiztes Wasser und beheizte Häuser brauchten, waren teuer im Ankauf und im Unterhalt. "Jonas" hatte immerhin 20.000 Mark gekostet. Nur die finanziell gut gestellten Zoos konnten sich die Tiere leisten.[901]

Der Tierhandel lief über Beziehungen der Tierfänger zu lokalen Chiefs und tierjagenden Kulturen.[902] Seltenheit, Beschaffbarkeit und Nachfrage bestimmten den Preis der Tiere. Der Gewinn beim Verkauf von Exemplaren rarer Arten war entsprechend groß:1878 kaufte zum Beispiel der Glasgower Dampferkapitän Kapitän Picott in Übersee einen jungen Manati für zehn Pfund und verkaufte ihn für 200 Pfund an das Westminster-Aquarium. Bei Giraffen betrug der Preis 80-200 Mark beim Ersthändler und lag bei 2000-3000 Mark in Europa, bei Löwen bewegte sich diese Differenz zwischen 8-20 und 600-2400 Mark, bei Nashörnern zwischen 160-400 und 6000-12.000 Mark.[903] Ein Elefant, *"der an Ort und Stelle 80-400 M kostet, kommt in Europa auf 3-6000 M."*[904] Knauer beschrieb1914 das Netzwerk, durch das der Berliner Zoo die meisten Arten der Welt zeigen konnte: *"(...) Seit Deutschland seine überseeischen Gebiete so bedeutend erweitert hat, deutsche Forscher eifrig daran sind, diese wissenschaftlich zu erschließen und (...) Jäger (...) Exkursionen in die Kolonien unternehmen, erhalten die Zoologischen Gärten Deutschlands nicht nur reiche Geschenke an seltenen Tieren aus*

[900] Reichenbach, H.: A Tale of Two Zoos. A.a.O. S.55.
[901] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.18.
[902] Ebenda. S.21.
[903] Ebenda. S.40.
[904] Der Zoo Dresden erwarb sein Rhinozeros 1873 für 12.000 Mark. 1881 verlangte Hagenbeck für einen Indischen Elefanten 10.000 M, für einen Königstiger 6000 M, für ein Nashorn 10.000 M. In dieser Zeit lag das Jahresgehalt eines Arbeiters bei 600 M. Die Preise schwankten. Löwen wurden gegen Ende des Jahrhunderts billiger, da sie in Zoos einfach gezüchtet werden konnten. Giraffen und afrikanische Nashörner wurden teurer, da die nordostafrikanischen und südafrikanischen Populationen zusammengeschossen waren.Zit. nach: Ebenda. S.23.

diesen fremden Ländern, sondern haben die Tiergartenleitungen selbst Verbindungen nach außen angeknüpft.. (...)" [905]

Der Direktor des Wiener Vivariums fasste mit diesen Worten die beschriebene Entwicklung der Zootiersammlungen, des Tierfangs und des Tiertransportes zusammen. Naturkundler wie Brehm hatten die "Länder in Übersee" Mitte des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich erschlossen, Pioniere und Jäger wie Hans Schomburgh unternahmen in der Folge Expeditionen, professionelle Tierfänger des Hagenbeckschen Unternehmen drangen seit den 1860er Jahren in die unausgebeuteten Gebiete vor; nach der kolonialen Vereinnahmung durch Großbritannien seit den 1870er, durch Deutschalnd seit den 1880er Jahren beschenkten Kolonialreisende und Kolonialbeamte die Zoos und innerhalb der kolonialen Transportwege konnten Zooleiter selbst systematisch Tiere importieren.

VI.8 Die Ausrottung: Beutelwölfe und Getreidesäcke

"Im ersten Moment ist etwas vom Schakal in dem Tier, aber rasch spürt man das absolut Fremde." Bölsche über Thylacinus Cynocephalus (1923)

Der europäische Griff nach den "Plätzen an der Sonne" und die Expansion der USA in den amerikanischen Westen bedeutete Vernichtung, nicht nur für viele dort lebende Menschen, sondern auch für Tierarten. Die ökologischen und gesellschaftlichen Gründe für die Ausrottung von Tierarten in der Neuzeit sind allerdings viel zu komplex, um sie in dieser Arbeit aufarbeiten zu können. Viele heute ausgerottete Arten waren in den Zoos des 19. Jahrhunderts zu sehen und lassen Schlüsse auf damalige Sichtweisen auf Tiere zu. Die Zooführer des 19. Jahrhunderts erzählen insofern wie Brehms Tierleben auch eine Kulturgeschichte von Tierarten, die es heute nicht mehr gibt.

In Berlin war z. B. 1874 ein Vogel zu sehen, kenntlich durch den *"(...) langen, keilförmig auslaufenden Schwanz, die langen, zugespitzten Flügel und die schlanke, gestreckte Gestalt. Auf dem Rücken ist das Weibchen blaugrau, am Bauche weinroth*

[905] Zit. nach: Ebenda. S.21.

braun gefärbt, das Weibchen trägt ein dunkleres, weniger scheinendes Colorit. (...)" [906] Bodinus beschrieb so die Wandertaube, 1874 noch der *häufigste* Vogel Nordamerikas und einer der häufigsten Vogel der Welt; die Wandertaube machte geschätzte vierzig Prozent des *gesamten* nordamerikanischen Vogelbestands aus. Bodinus gab die Größe eines Schwarms dieser Tauben über New York mit wörtlich "*Zweitausend Zweihundert Dreissig Millionen"* an, also mit mehr als zwei Milliarden.[907] Bodinus wies darauf hin, dass Wandertauben in New York mit Reis im Kropf von Feldern aus Georgia und Carolina gefunden wurden. Sie mussten 300-400 englische Meilen in fünf bis sechs Stunden zurückgelegt haben.[908] *"Nur die Urwälder America´s sind im Stande, so riesigen Bedarf an Eicheln und Buchenkorn, welche die Hauptnahrungsmittel der Wandertaube bilden, zu liefern."* [909] In den 1850er Jahren wurden allein auf den New Yorker Märkten jährlich 300.000 der wohlschmeckenden Vögel zu Billigpreisen verkauft und als Schweinefutter verwendet. Pechuel-Loesche zitierte einen gewissen Wilson: *"(...) Der Boden war bedeckt mit zerbrochenen Ästen, herabgestürzten Eiern und Jungen, von welchen Herden von Schweinen sich mästeten, (...) das Auge sah nichts als eine ununterbrochene, sich tummelnde, drängende, durcheinander flatternde Taubenmasse; das Rauschen der Fittiche glich dem Rollen des Donners. Dazwischen vernahm man das Prasseln der stürzenden Bäume; denn die Holzschläger beschäftigten sich jetzt, diejenigen umzuhauen, welche (...) mit Nestern besetzt waren. (...)"* [910] Es waren Kolonien, von denen eine einzige in Kentucky 120 "square miles" bedeckte. Frühe Berichte schilderten, dass die Schwärme wie eine gefiederte Wolke die Sonne verdunkelten, Reisende tagelang an ihnen vorbeiritten, ihr Kommen an "durch Takelwerk sausenden Schneesturm" erinnerte, die Tauben die Felder ganzer Regionen leer fraßen, Kot wie Schnee vom Himmel fiel, Äste unter der Last der Tiere zusammenbrachen, die Bäume so "kahl waren, als seien sie mit der Axt bearbeitet worden".[911] Brehm wies explizit darauf hin, dass solche Schilderungen keine Über- sondern eher Untertreibungen waren.[912]

---

[906] Zit. nach: Dr. Bodinus. Die Thierwelt im Zoologischen Garten Berlin. Berlin 1875 (im verwendeten Zooführer aus der Bibliothek des Instituts für Zoologie der Universität Hamburg ist die Seitenzahl nicht zu entziffern).
[907] Ebenda.
[908] Ebenda.
[909] Zit. nach: Ebenda.
[910] Zit. nach: Wilson. In: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Fünfter Band (Die Vögel. Zweiter Band: Baumvögel, Papageien, Taubenvögel, Hühnervögel, Rallenvögel, Kranichvögel). Leipzig und Wien 1890. S.408.
[911] Ebenda. S.402-405.
[912] Ebenda. S.403.

Die Wandertaube ist ein Beispiel für die Sichtweise auf eine Tierart als *Schädling*. Die Farmer hielten sie für eine "Pest". Sie brannten ihre Brutwälder nieder und raubten die Nester aus. Mit der Ausweitung des Eisenbahnnetzes wurden jedes Jahr Millionen geschossen. Auf Seiten der Zootierhalter ist die Wandertaube ein Beispiel für Sorglosigkeit; Abneigung gegenüber der Wandertaube konnte ich weder bei Brehm noch bei Bodinus erkennen: Gerade, weil sie so unvorstellbar häufig war, kümmerten sich Zoos erst um ihre Nachzucht, als es zu spät war. Der letzte Schwarm in Gefangenschaft starb 1907, im gleichen Jahr verendete die letzte wilde Taube in Quebec. Nur drei der Tauben blieben übrig. 1914 starb "Martha", die letzte Wandertaube, im Zoo von Cincinatti. Der Zoo hat das damalige Vogelhaus erhalten: als Erinnerung an die Wandertaube und als Mahnmal für alle bedrohten Tierarten.[913]
Im großen Vogelhaus des Berliner Zoos war bis 1900 auch der Carolina-Sittich, die nördlichste Papageienart, die auch in den USA (vom Südosten bis Texas) lebte, zu sehen. Die schöne Art mit zitronengelbem Nacken und rötlicher Stirn war auch außerhalb der Zoos als Käfigvogel beliebt; die Farmer .verfolgten den Sittich jedoch als Ernteschädling.[914] Bereits 1830 war er aus Regionen verschwunden, die er vorher massenhaft bewohnt hatte.[915] Man erfährt in “Brehms Tierleben” von dem Konflikt, der für die Art letztlich das Aus bedeutete: *“(...) Ihre räuberischen Einfälle in den Feldern ziehen ihnen (...) die Verfolgung der Landwirte zu. (...) Diese Thatsachen deuten nur zu verständlich auf das zukünftige Schickal des Vogels, das kein anderes sein wird als (...) Vernichtung.(...)”* [916]
Der Carolina-Sittich verhielt sich auf eine für die Art fatale Weise. Wenn ein Vogel tot oder verletzt war, sammelte sich der gesamte Schwarm um ihn und wehrte den Räuber ab. Ein Jäger konnte in aller Ruhe den ganzen Schwarm schießen. In den 1860er Jahren konnten die Besucher des Hamburger Zoos elf Wandertauben und einen Schwarm von 39 Carolina-Sittichen sehen. Der vorletzte Carolina-Sittich starb 1917 im Zoo am Dammtor; der letzte endete kurz darauf im gleichen Zoo in Cincinatti, in dem auch die Wandertaube die Welt verließ. [917]

---

[913] Kisling, Vernon. Jr.: Zoo and aquarium history. A.a.O. S.157.
[914] Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Fünfter Band. Leipzig. Wien 1890. S. 300-306.
[915] Ebenda. S.301.
[916] Zit. nach: Ebenda. S.302.
[917] Dieser Zoo in Hamburg-Dammtor zeigte unter Direktor Brehm 16 Hirscharten (die drittgrößte Hirschsammlung Europas). Eine Tierart beschrieb Brehms Bruder Reinhold als Barasingha. Es war aber der heute ausgestorbene Schomburghs-Hirsch mit einem lyraförmigen Geweih, benannt nach nach dem Gouverneur von Siam, Robert

Der Carolina-Sittich wurde Opfer eines ähnlich gelagerten Konfliktes wie bei der Wandertaube. Seine Schwärme fielen über die Felder der Farmer her und die sahen die Art als Schädling und versuchten sie, mit allen Mitteln zu vernichten, was ihnen gelang.

Der Kulturprozess der Ausrottung betrifft nicht nur Arten, sondern auch Unterarten. Das imperiale Zeitalter bedeutete das Ende für zwei Unterarten eines der populärsten Zootiere, des Löwen. Über Jahrhunderte hinweg, als das Innere Afrikas von Europäern kaum erschlossen war, hielten die Menageristen, Löwenbändiger und auch die ersten Zoos hauptsächlich Berberlöwen aus Nordafrika und Kaplöwen aus der Kapregion. Die Männchen dieser beiden größten Unterarten des Löwen hatten eine starke Mähne an Kopf, Schultern, Nacken und Bauch. Der Hamburger Zoo beherbergte 1871 einen Kaplöwenkater, leicht erkennbar am großen Kopf. *"(...) Allerdings liegen Tatsachen vor, die beweisen, daß einzelne Löwenindividuen auf den Hochebenen der Kapkolonie (...) hier sowohl über die ganze Unterseite weg einen stärkeren Pelz bekommen wie namentlich eine sehr üppige Mähne an Nacken und Schultern. (...)"* Dieser kam als *"ein junger Cap-Löwe von Herrn Consul Dentzelmann aus Port-Natal (heute Durban, Anm. des Verf.)".* [918] Auch im Zoo Dresden wurden Kap- und Berberlöwen gehalten. In Freiheit starb der letzte Kaplöwe bereits 1865 in Natal. Ein männlicher Kaplöwe im Hamburger Zoologischen Garten starb 1888; es war das letzte bekannte Exemplar der Unterart. Nach 1871 kreuzten Zoodirektoren Kaplöwen mit Berberlöwen; da solche Kreuzungen in fast allen Zoos stattfanden, findet man heute noch Löwenmännchen, die mit ihrer dunklen Bauchmähne dem Berberlöwen ähneln.[919] Den letzten Berberlöwen erlegten Jäger 1920 in Marokko.

Laut den Berlinischen Nachrichten vom 5. Juli 1864 kam damals ein Beutelwolf-männchen in den Zoologischen Garten. Das Individuum der größten Raubbeuteltierart verstarb im November 1864. Der Tiermaler Leutemann kommentierte: *"(...) Als einmal ein wirklich seltenes Tier, ein Beutelwolf, im Garten war, hörte ich von einflußreicher*

Schomburgh, Onkel des Elefantenjägers und Tierfängers Hans Schomburgh, der ihn entdeckte. Der Hamburger Zoo hielt ihn 1862 als erster europäischer Zoo. Kourist, Werner. 400 Jahre Zoo. A.a.O. Kapitel Zoo Hamburg-Dammtor.

[918] Zit. nach: Kourist, Werner. 400 Jahre Zoo. A.a.O.. Kapitel Zoo Hamburg-Dammtor.

[919] Dresden zeigte an heute ausgestorbenen Arten die nordafrikanische Kuhantilope, die Wandertaube und den Carolina-Sittich. Die Carolina-Sittiche legten sogar Eier. Ihre Bälge befinden sich heute im Staatlichen Tierkundemuseum Dresden. Die nordafrikanische Kuhantilope wurde in Dresden 1864 gezüchtet. Der Berliner Zoo hielt zwischen 1869 und 1890 an heute ausgestorbenen Tierarten auf jeden Fall den Schomburgh-Hirsch, die Wandertaube und das Quagga. Führer Zoologischer Garten Berlin 1906. Berlin 1906.

Stelle die Worte: "So ein Tier ist nichts für´s Publikum, das muß todt sein und gehört ins Museum. Und siehe, der Beutelwolf war allerdings so aufmerksam, sich baldigst danach zu richten. (...)" [920] Tatsächlich gab es 1864 keine systematischen Erhaltungszuchtprogramme für bedrohte Tierarten. Ein weiterer Beutelwolf war 1874 im Zooführer erwähnt. 1871 war er der damals einzige in Europa.[921] In "Brehms Tierleben" liest man über den Thylacin (Beutelwolf): *"(...) Frisch gefangene sollen sich im Anfange sehr trotzig und widerspenstig gebärden, mit Katzenbehendigkeit in ihrem Käfige (...) umherklettern und Sätze von 2-3m Höhe ausführen. Bei langer Gefangenschaft legt sich (...) das wilde Wesen (...); doch befreunden sich die Beutelwölfe niemals wirklich mit ihrem Wärter. (...) Ihr klares, dunkelbraunes Auge starrt dem Beobachter leer entgegen und entbehrt vollständig des Ausdrucks eines wirklichen Raubtierauges. (...)"* [922] Brehm verglich hier die Eigenschaften eines Tieres mit denen eines anderen Tieres (Katzenbehendigkeit). Das Wesen dieser Beutelwölfe sollte wild sein. Freundschaft mit Menschen schlossen sie demnach nie. Die "Tierleben" überliefern das Verhalten eines ausgestorbenen Tieres. Der Beutelwolf galt den Farmern Tasmaniens als Schafräuber. In den 1930er Jahren rotteten die Farmer sie ihn in Tasmanien aus.

Ein anderes der in den Berliner Zooführern der 1870er Jahre aufgeführten Tiere war ein Zebra und schrie ähnlich wie ein Esel. Die Buren, die das Tier im südlichen Afrika beobachteten, gaben ihm deshalb den entsprechenden Namen: "Quagga".[923] Im Vergleich mit anderen Zebras war das Kreuz breiter, der Hals fleischiger, die Hufe schwerer und die Ohren kürzer. Mit seinem braunen Rücken und nur wenigen bräunlichen Streifen am Kopf, Vorderkörper und an den Beinen sah es einem Esel ähnlich. Im September 1863 kam mit der „japanischen Expedition" eine Quaggastute nach Berlin, die im Sommer 1867 starb. Sie rannte gegen das Gehegegitter. 1874 erwähnte Bodinus im Berliner Zooführer das Quagga.[924] In den tortenförmigen Gehegen des Antilopenhauses hatte es einen eigenen Bereich. 1872 war in Antwerpen für 2000

[920] Zit. nach: Leutemann, Heinrich: In: Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S.9.
[921] Ebenda.
[922] Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. Leipzig. Wien 1890. S.692.
[923] Carrington, Richard: Mermaids and Mastodons. A.a.O. S.280.
[924] Bodinus, Dr. : Führer durch den Berliner Zoologischen Garten. Berlin 1874. S.58. Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1.August 1844 bis 31.Mai 1888 nachweisbaren Tiere im Zoologischen Garten zu Berlin. A.a.O. S. 29.

Francs eine Stute ersteigert worden, die im Jahre 1877 verstarb. Bodinus schrieb im Jahresbericht: *"Ohne jeglichen Vorboten bekam das Quagga, ein schönes kräftiges Exemplar, eine Art Koller und war in fünf Minuten eine Leiche."* Bodinus schrieb 1874 über das Quagga, *„(...) dieses wird selten in den zoologischen Gärten gefunden, weil unkundige Jäger und Fänger den Werth solcher Thiere für Sammlungen nicht kennen. (...)"* [925]

Bodinus erwähnte Kernelemente der Zoos seiner Zeit: Sie hatten, neben den weltanschaulichen und gesellschaftlichen Zielsetzungen, die eindeutige Aufgabe, *Sammlungen* von Tieren anzulegen. Die Tiere für diese Sammlungen mussten gejagt und gefangen werden. Jäger und Fänger mussten wissen, welche Tiere die Zootiersammler wertschätzten, und sie mussten über die Tierpreise auf dem internationalen Markt orientiert sein. 1874 war die Wertschätzung eines Tieres (hier des Quaggas) von spezifischen Interessen abhängig, kein objektiver Eigenwert, sondern ein konkreter Wert für die Sammlung. Der Wert für einen Sammler war dabei ein anderer als für einen Jäger. Ob ein Tier (hier das Quagga) als wertvoll ausgestellt, oder als wertlos ignoriert wurde, hatte berufsspezifische Gründe.

Statt in den Zoosammlungen endeten die meisten freilebenden Quaggas als aus ihren Häuten hergestellte Getreidesäcke bei den Buren.[926] In den 1880er Jahren starben die letzten Quaggas in den Zoos der Welt, 1884 eine Stute im Zoologischen Garten von Amsterdam (Natura Artis Magistra) und 1885 in der Menagerie des Central Parks von New York.[927]

Aus den vorstehenden Anmerkungen ergibt sich eine Fülle von Aspekten zur Sichtweise auf Tiere, in deren Schnittmenge der Zoo steht: Jagd und Fang (wie kamen die Tiere in die Zoos?), Ausstellung in Zoo, Sammlung und Museum (wie und warum wurden sie gehalten?), Hafen- und Großstädte (in welcher Weise wurden Tiere gehandelt?), Dezimierung von Wildtierarten (wo standen Zoos zwischen Ausrottung und Bewahrung?), Konkurrenz und direkte Verwertung (Getreidesack). Das im Zoo ausgestellte Quagga musste zuerst gefangen (gejagt) worden sein. Die Sammlungen für Zoos hatten das Quagga nicht dezimiert, die Buren hatten es aber als Nahrungskon-

[925] Zit. nach: Ebenda.
[926] Zum Quagga: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. Leipzig. Wien 1890. S. 80.
[927] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.124.

kurrenten ihres Weideviehs ausgerottet und die Quaggahäute zu Getreidesäcken verarbeitet. Im Unterschied zum Quagga gelang es, andere Arten im letzten Moment zu retten, zum Beispiel den Bison.

VI.9 Ausrottung und Erhaltung

1875 waren in Berlin die Wisente zu sehen, die der russische Zar dem Berliner Hof nach dem "Drei-Kaiser-Treffen" geschenkt hatte. Diese europäischen Urrinder waren auf den Wald von Bialowieszca (Polen) zurückgedrängt und durften nur mit majestätischer Genehmigung gejagt werden. Im Nachbargehege konnten die Zoobesucher den amerikanischen Verwandten des Wisents sehen, den Bison. Dieser ist als "Indianerbüffel" in die Geschichte eingegangen, obwohl er mit den zoologischen Büffeln nicht näher verwandt ist. Die Art Bison überlebte das Jahrhundert nur mit wenigen hundert Exemplaren.[928] Für die Sichtweise auf Tiere ist seine Geschichte von Bedeutung, weil sie die Mechanismen der Landnahme eines Kontinents und die Vernichtung des "Wilden" fokussiert. Vorhandene "Natur" (Menschen und Tiere), die in einer besonderen Kultur verbunden existierte, musste als störendes Element verdrängt und zerstört werden. Gleichzeitig wurde der Bison Material, um den technischen "Fortschritt" voranzutreiben.

Als die Mayflower landete, grasten Bisons von Nordmexiko bis nach Mittelkanada und von New York bis in das spätere Oregon. Die Mechanisierungsprozesse in Industrie und Landwirtschaft, das Bevölkerungswachstum und der Drang der Siedler nach Westen drängten die Bisons in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Great Plains und die kanadischen Waldgebiete zurück. Doch noch 1858 zog ein Herr Fröbel acht Tage von Missouri nach Mexiko und war unentwegt von Bisonherden umgeben, so weit das Auge reichte. Diese Herden beschrieb Hepworth Dixon folgendermaßen: *"(...) In (...)*

[928] Seit den 1870er Jahren war der Berliner Zoo berühmt für seine Wildrinderzucht: Bodinus bezeichnete den Wisent im Zooführer als Auerochs. Der Auerochse ist aber der im 16. Jahrhundert ausgerottete Ur, die Stammform des Hausrindes, der in den 1920er Jahren auf Initiative von Dr. Lutz Heck und seinem Bruder Heinz Heck rückgezüchtet wurde. Vom 17. bis 19. Jahrhundert gab es aber eine Namensüberschneidung; Ur und Wisent hießen beide Auerwild (Auerochs). Sokolowsky berichtete von riesigen, aggressiven Hausyakbullen, die er in seiner Kindheit (also in den 1870er Jahren) im Zoo Berlin sah, später aber niemals mehr. Er erklärte sich dies mit den Gebieten, aus denen die Tiere kamen. Möglicherweise waren es Wildyaks, deren Bullen im Unterschied zu Hausyaks riesig und aggressiv sind. Der Kerabau wurde als Wildtierart angesehen, die auf Inseln Ostindiens lebt, Bos Bubalus, der europäische Büffel wurde als eigene Art präsentiert. Beide beschreiben den domestizierten Wasserbüffel, der vom Arni abstammt. Die Anoas, die kleinste rezente Büffelart, wurden noch als Antilope (Anoa-Antilope) bezeichnet und im Antilopenhaus gehalten. Heck, Lutz: Führer durch den Zoologischen Garten Berlin. Berlin 1906. S.93-96.

Heeren (...) donnern die schwarzen, zottigen Tiere vor uns her (...) 40 Stunden hintereinander haben wir dieselben stets im Gesichte gehabt, (...) Zehntausende auf Zehntausende, eine unzählbare Masse ungezähmter Tiere. (...)" [929]
Wenige Jahrzehnte später, 1890, schrieb Pechuel-Loesche: *"(...) Dasselbe Schicksal, welches sich am Wisent im Laufe der Jahrhunderte erfüllte, hat seinen einzigen Verwandten, den Bison, in unglaublich kurzer Zeit, man könnte sagen, während eines einzigen Jahrzehnts, betroffen. Noch vor einem Menschenalter durchzogen Millionen der mächtigen Tiere ungeheure Landstriche Nordamerikas- heute irren bloß noch Hunderte umher.(...) Und diese Vertilgung der Bisons hat sich in der Hauptsache seit Anfang der siebziger Jahre mit Benutzung der den fernen Westen durchziehenden Eisenbahnen vollzogen. (...)"* [930] Ein anderes System war zwischen 1850 und 1890 an die Stelle des Systems getreten, auf dem die indigene Bisonjagd beruhte. Der wesentliche Unterschied zwischen (in diesem Fall indianischer) Magie und europäischer Naturwissenschaft besteht nach Lévi-Strauss in der Totalität des Kausalprinzips bei der Magie und der Selektion einzelner Stränge der physikalischen Kräfte in der Moderne. Das Alter Ego des Magiers/Schamanen/Medizinmanns kann die Kräfte nur in der Ganzheitlichkeit positiv oder negativ beeinflussen, sie aber nicht selber technisch potenzieren.[931] Die Bisons waren das Zentrum der nomadischen Kulturen der Plains gewesen: Kleidung, Nahrung, Behausung (Häute), Bogensehne (Bisonsehnen), Kochgeschirr (Magen), Namensgeber für die Kinder und religiöses Symbol. Sie waren nun zum kurzlebigen Material einer rasch fortschreitenden Industrie geworden.

1850 liefen die ersten Schienen von Chicago in die Prärien. Der Ausbau der amerikanischen Eisenbahnen fiel in den 1850er Jahren mit Pioniergeist und unternehmerischer Aufbruchseuphorie zusammen, es war die Zeit der von der Gleichheit nicht gezähmten Freiheit. Die Besiedelung der Prärien westlich des 98. Längengrades, der Rausch des weiten Landes war mit dem mechanischem Potenzial verbunden, es in kürzester Zeit maschinell zu verwerten und mit dem Netzwerk der Eisenbahn wurde dieses Potenzial entfesselt. [932]

[929] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Thierleben. Säugetiere 1. Leipzig. Wien 1890. S.271.
[930] Zit. nach: Ebenda. S.271.
[931] Vgl: Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. A.a.O. S.22-245.
[932] Giedion, Siegfried: Die Herrschaft der Mechanisierung. A.a.O. S.173-176.

Anfang der 1860er Jahre konzentrierte der amerikanische Bürgerkrieg das industrielle Potenzial noch auf die Kriegsschauplätze im Osten und gab den Indigenen und Wildtieren der Plains eine letzte Atempause vor dem Untergang. Die Siedler erreichten das Land in der Regel kurz vor der Eisenbahn. Von 1865 bis 1869 teilte die Union Pacific die Herde des Westens in eine südliche und eine nördliche. In den 1870er Jahren war das Waggonsystem vollends ausgebaut, mit Liegewagen und Drehstühlen, komfortablen und etwas weniger komfortablen Wagen. 1873 führte man den Schlafwagen, 1879 den Speisewagen ein.[933] Die Northern Pacific (1874-1878) zerschnitt die Wanderwege zusätzlich und brachte zehntausende Cowboys und hunderttausende von Siedlern in den Westen.

Mit der Hochindustrialisierung, die auf Transmissionstechniken basierte, stieg in den USA und Europa der Bedarf an Treibriemen. Büffelleder-Treibriemen waren die haltbarsten. Das war ein Aspekt der Vernichtung des Bisons. Ein anderer Grund war, dass er den Rinderzüchtern im Weg stand: Die frühen Trecks nach Kalifornien hatten die Plains vor allem als unfruchtbares und unwirtliches Gelände (Stürme, Treibsand, Klimastürze) kennengelernt. Bereits in den 1840er Jahren hatten texanische Unternehmer allerdings Geschäfte mit verwilderten (von den Mexikanern 1836 zurückgelassenen) Longhornrindern gemacht, die sie auf den Plains zusammentrieben. Der Marktwert des nährstoffreichen "Büffelgrases" der Plains (das aus einem Vier-Dollar-Kalb einen Zwanzig-Dollar-Ochsen machte) war entdeckt - für andere Rinder als die Bisons. Von Arizona bis Dakota bauten sich entschlossene Männer nach dem Bürgerkrieg Herden auf, um sie zu Verladebahnhöfen wie Kansas City zu treiben. Der Bison und seine indianischen Jäger wurden als Konkurrenz um die Weidegründe wahrgenommen. Der "Indianerfresser" General Sheridan hatte die Idee, eine Münze zu drucken, auf der vorne ein toter Bison und hinten ein toter Indianer zu sehen sein sollte. Zukünftige Millionäre wie der Pionier der Rinderzucht, Charlie Goodnight, eigneten sich die saftigsten Weiden der Bisonherden (und damit die besten Jagdgründe der Indigenen) als Ranches an. Sie vertrieben oder töteten jeden Bison und Indigenen, der das Land weiterhin beanspruchte - ein Land, das unermessliche Profite aus der Rindfleischproduktion abwarf.[934]

---

[933] Vgl: Giedion, Siegfried: Die Herrschaft der Mechanisierung. A.a.O. S. 500-506.

[934] Vgl: Forbis, William H.: Die Cowboys. Deutscher Druck 1978. S.59-63; Charlie Goodnight im Palo Duro Canyon, S.49.

Allein von 1866 bis 1878 schlachteten Siedler, Goldsucher, Heimstätter, Soldaten, Eisenbahner, Cowboys, Rinderzüchter und professionelle Bisonjäger 30 Millionen Bisons ab. 1889 war die südliche Herde der Bisons, 1897 die nördliche Herde außer zwei Restbeständen zusammengeschossen. Ein Jäger schoss mit einer Sharp-Rifle in sechs Wochen bis zu 3000 Tiere. Er hatte eine Gruppe von Skinnern dabei, die die Tiere enthäuteten. *"(...) Einer der Leute besorgte das Kochen, die drei anderen gingen (...) mit Büchse, Schießbedarf und Abhäutemessern zum Schießen aus. (So) konnte ein (...) Schießer von der einmal eingenommenen Stelle aus mit Leichtigkeit Dutzende der dummen Geschöpfe innerhalb einer Entfernung von 200-250 m töten. (...)"* [935] Mit den weittragenden Büffelbüchsen, den Sharp-Rifles, waren die Bisons eine leichte Beute. Die Herden flohen nur, wenn das Leittier floh, wenn ein "Räuber" sich bewegte oder sie seinen Geruch witterten, nicht aber, wenn einzelne Tiere fielen. So konnte ein Schütze im Windschatten mit minimalem Aufwand nach und nach eine ganze Herde schießen. Die Zungen und Felle der Bisons waren in den 1870er Jahren eine *Massenware*, die die Eisenbahnen von den Plains in die Industrieregionen des Nordostens transportierten. Das Fleisch von Millionen Bisons verweste ungenutzt in den Plains von Texas bis Montana. Eisenbahngesellschaften veranstalteten Sonderfahrten, auf denen Reisende in die Herden schossen. Die Eisenbahn hatte die Weidegebiete zerschnitten und brachte Jäger in die Plains, die die Bisons mit modernsten Waffen erlegten. Ihre Häute wurden zu Antriebsriemen der Maschinen, die wiederum die Kräfte freisetzten, die die Plains in das Rinderland verwandelten, auf dem die Bisons im Weg standen. Insgesamt hatten US-Amerikaner (und zu einem kleinen Anteil Indigene) in wenigen Jahrzehnten 60 Millionen Bisons abgeschlachtet. Texas, noch Anfang des 19. Jahrhunderts eine Serengeti Amerikas, war zum Massengrab der Herden geworden.

Die Jagd auf den Bison ist für die Sichtweise auf Tiere von Bedeutung, das sie –fast zeitgleich mit der Vernichtung der Wandertaube- eine neue Dimension der Ausrottung von Wildtieren gesetzt hatte. Und kritische Stimmen verurteilten diese Ausrottung auch damals: *"(...) Das ist keine Jagd mehr, sondern nur noch ein sinnloses Morden, ein nichtswürdiges Abschlachten, welches gebildet sein wollenden Menschen offenbar zur Schande gereicht und den Untergang der Tiere notwendig herbeiführen muß. (...) Von*

[935] Zit. nach: Hornaday, William: In: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. Leipzig. Wien 1890. S.276.

den einst unzählbaren Herden der „Büffel" Nordamerikas zeigen gegenwärtig bloß noch bleichende Knochen, die in den weiten Einöden verstreut liegen; die Zahl der Überlebenden betrug, nach den genauen Ermittlungen von WilliamT.Hornaday, am 1. Januar 1889 im ganzen noch 835 Stück! (...)" [936] Die Jagd auf den Bison war für Pechuel-Loesche Morden, eine Schande für gebildete Menschen.

Obwohl die Bisons die Plains noch in den 1860er Jahren zu Millionen bevölkert hatten und leicht zu halten waren, sah man sie selten in Zoos. 1900 hielt sie der Berliner Zoo und Heck gehörte später zu den Zoodirektoren, die gezielt an einer Erhaltungszucht von Wisent und Bison arbeiteten. Während ein Leichentuch aus Stacheldrahtzäunen die Bisonskelette in den texanischen Weiten bedeckte und die ehemaligen indigenen Bisonjäger in ihren erbärmlichen Reservationen dem Hungertod nahe waren, starteten die American Bison Society und der Direktor des New York Zoological Park, William Hornaday, eine Erhaltungszucht. 1905 lebten 1.116 Bisons in US-Zoos, zwei Dutzend hatten im Yellowstone National Park das Blutbad überlebt. Die systematische Erfassung der Bisons in Gefangenschaft in den USA und ihre Vermehrung war der Einstieg in eine Zusammenarbeit der Zoologischen Gärten zur Etablierung von *koordinierten Erhaltungszuchtprogrammen* (wie sie heute weltweit existieren). *Eine neue Sichtweise auf Wildtiere, eine neue Aufgabe der Zoos etablierte sich in Folge eines der größten Wildtiermassaker der Geschichte.* Die Ausrottung des Bisons ist *das* Beispiel für den paradoxen Zusammenhang der Erhaltungszucht, einer heute gern als Arche Noah bezeichneten Aufgabe der Zoos, in der Bürger Tiere davor retteten, dass ihre Mitbürger diese Tiere ausrotteten. 1933 lebten in den USA als Folge der Erhaltungszucht immerhin wieder 4.404 Bisons in den USA in *Nationalparks.*

VII.Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck

Brehm war ein feldforschender Naturwissenschaftler, der durch seine Schriften das Naturverständnis im Deutschland seit 1869 beeinflusste. Carl Hagenbeck war ein aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammender Unternehmer, der durch den planmäßigen Handel mit Wildtieren zu Weltruhm kam. Beide waren allerdings auch Leiter

[936] Vgl. auch: Brown, Dee: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses. A.a.O.. Insbesondere Kapitel: Der Krieg zur Rettung der Büffel. S.249-266.

Zoologischer Gärten, die durch ihre jeweiligen Konzeptionen wegweisenden Charakter hatten. Auf diese unterschiedlichen Protagonisten und ihre jeweils eigene Rolle in der Gründungs- und Entwicklungsphase deutscher Zoos gehe ich im Folgenden ein.

VII.1 Der "Tiervater"

Alfred Edmund Brehm (1829-1884) war der volkstümlichste deutsche Tierforscher der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die ungemeine Popularität führte dazu, dass Brehm noch heute der Inbegriff der populären Tierkunde ist; noch heute tragen Zootierhäuser und Tierbücher, Straßen und Plätze seinen Namen; Tierbücher “nach Brehm” oder “der neue Brehm” erschienen im 20. Jahrhundert regelmäßig. Bedeutende Tierforscher und Forschungsreisende wie Oskar Heinroth (1871-1945) und Bernhard Grzimek (1909-1987) sahen Brehm als wegweisend für ihr eigenes Interesse an Tieren.[937]

Brehms Popularität zu Lebzeiten legt nahe, ihn als Spiegel der Mentalitäten der lesenden Kreise des damaligen deutschen Volkes zu sehen - also insbesondere Bürgerlichen. Brehms Sichtweisen auf Menschen im Sudan, auf Menschenaffen und andere Tiere wie den Löwen untersuchte ich in voranstehenden Kapiteln. Für die Frage nach Sichtweisen auf das “Andere” ist eine nähere Auseinandersetzung mit Brehm wichtig: Deshalb umreiße ich in diesem Unterkapitel Eckpunkte von Brehms Biografie und skizziere wesentliche Diskurstypen seines Hauptwerks, der “Tierleben”.[938]

Sein Vater, der Pastor Christian Ludwig Brehm, war einer der Begründer der deutschen Vogelkunde; von diesem Vorbild lernte der Sohn bereits in seiner Kindheit, Vogelarten zu bestimmen, Vogelbälge zu präparieren und bekam Einblicke in die Grundlagen der Feldbeobachtung - vorerst in der Umgebung seines Elternhauses in Renthendorf in Thüringen. Für seine spätere Tätigkeit ist wichtig, dass Christian Ludwig Brehm die Beobachtung von Wildtieren nicht sinnfrei vermittelte; Brehms Vater war Schriftsteller und Protestant: Alfred wuchs mit hohem Anspruch an das geschriebene und gesprochene Wort auf, die Lektüre deutscher Schriftsteller war ein alltäglicher Besatndteil der Erziehung. Der Vater verstand sich als *"Priester Gottes und der Natur"*

[937] Vgl: Schulze, Andreas: “Belehrung und Unterhaltung”. A.a.O. S.22.
[938] Eine umfassende Analyse von Leben und Werk auf der Basis der politischen Anthropologie übersteigt den Umfang dieser Doktorarbeit indes bei weitem.

und zählte zu den protestantischen Werten Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit, Wahrheitssuche, Frieden und geistige Freiheit.[939]
Christian Ludwig Brehm gelangte niemals weiter als bis Wien; Alfred Edmund Brehm reiste hingegen seit seinem siebzehnten Lebensjahr innerhalb und außerhalb Europas, um Tiere zu sammeln und zu beobachten. Er gelangte 1847 nach Nordostafrika, nach Ägypten und in den Sudan, Jahre bevor Livingstone, Stanley, Schweinfurth oder Barth den Osten Afrikas erschlossen. Im Alter von 20 Jahren blieb Brehm allein in Ägypten und veröffentlichte sein erstes Buch über Vogelleben; er bezog aber auch Schriftsteller der Antike ein und übte sich in der Erzählstruktur arabischer Märchen, lernte die Sprache der Araber. Er fühlte sich so sehr in die islamische Kultur ein, dass manche Europäer in ihm angeblich einen "Abtrünnigen" sahen.[940] Diese Erfahrung ist für Exotisierungen des “Anderen” insofern wichtig, als Brehm bereits in seiner Jugend interkulturelle Erfahrungen sammelte, die sich nicht auf gemeinsame Tierbeobachtungen reduzieren lassen.
In Jena und Wien studierte Brehm Naturwissenschaften und Zoologie. In den Jahren bis 1860 wurde er Doktor der Philosophie, Mitglied der “Kaiserlich Leopoldisch-Karolingischen Akademie der Naturforscher”, Gymnasiallehrer in Leipzig und Autor in der “Gartenlaube”. 1861 veröffentlichte er “Das Leben der Vögel”. 1867 folgte “Die Tiere des Waldes”. Er war erfolgreich, aber als Direktor des Hamburger Zoologischen Gartens am Dammtor von 1863 bis 1866 zu selbstbewusst (und deshalb von den Geldgebern nicht lange geduldet); er gründete und leitete das Berliner Aquarium und plante ein noch größeres Aquarium in Wien. Brehm begann 1864 mit seinem Hauptwerk, *Brehms Thierleben in zehn Bänden*. 1869 erschien die erste Auflage, das “Illustrierte Thierleben”. Es wurde *das* populärwissenschaftliche Standardwerk der Tierkunde in Deutschland. [941]

Dies ist eine Arbeit in *Politikwissenschaft*: Eine Untersuchung von Brehms Geisteshaltung und die Popularität der “Thierleben” muss *literarische* Diskurstypen berücksichtigen. Brehm legte Wert auf Beschreibungen der Tiere in ihrer natürlichen

[939] Der alte Brehm prägte Alfred nicht nur in seiner Kindheit, sondern begleitete auch den erwachsenen Forscher geistig. Vgl: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S. 42-49.
[940] Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S.76-80.
[941] Eine sozialgeschichtliche Auseinandersetzung über Alfred Edmund Brehm steht bis heute aus.

Umwelt.[942] Er stand, seinen eigenen Aussagen zufolge, der auf Anatomie ausgerichteten akademischen Zoologie skeptisch gegenüber: *"(...) Von nicht naturwissenschaftlich gebildeten Reisenden gelangen weit bessere Berichte über diesen Gegenstand (der Beobachtung von Tieren in der Natur, Anm. des Verf.) zu unserer Kenntnis als von den Forschern selbst. (...)"* [943]

Da ich kein studierter Germanist bin und ein literaturwissenschaftlicher Diskurs meinerseits lückenhaft wäre, beziehe ich mich diesbezüglich auf die bereits zitierte Dissertation des Germanisten Andreas Schulze: Schulze setzt sich intensiv mit dem Diskurstyp *Reisebericht* in der zweiten, noch von Brehm selbst geschriebenen, Auflage von "Brehms Tierleben" auseinander und kommt zu dem Schluss, dass Brehms affirmatives Verhältnis zu Reiseberichten nicht primär aus der von Brehm behaupteten besseren Tierbeobachtung reisender Laien resultierte: Das Genre Reisebericht war vielmehr in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts generell sehr populär.[944] Schulze weist an 181 Rezensionen nach, dass Brehms Anzitieren von Reiseberichten eine Ursache für den Erfolg der "Tierleben" war.[945]

Die "Tierleben" wurden bereits zu Brehms Lebzeiten in einem Konkurrenzblatt zur "Gartenlaube" als unwissenschaftliche Ansammlung aus dem Mund von Jägern und Jagdliebhabern bezeichnet.[946] Ich vermute in der von Schulze erwähnten Popularität eins von Brehms Motiven, Reiseberichte zu nutzen; dieses Motiv lässt sich kaum als wissenschaftlich bezeichnen. Brehm zitierte Reiseberichte Schulze zufolge auch methodisch nicht ausschließlich aufgrund der in ihnen enthaltenen zoologischen Informationen: *"Der Diskurstyp des Reiseberichts wird (...) in einer Form zitiert, die an den Abenteuerroman erinnert. Wenn Brehm von seinen Erlebnissen in Nordostafrika erzählt, verwendet er häufig direkte Rede."* [947]

Das Interesse an Reiseberichten an der Grenze zu Abenteuerromanen resultierte und resultiert indes nicht primär aus Aufklärungsbedürfnis: Unterhaltung, Spannung und Imagination einer aufregenden Welt außerhalb der Alltagsrealität kennzeichnen gerade

[942] Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S.188-194.
[943] Brehm, Alfred Edmund: In: Brehm, Alfred Edmund: Die Säugetiere. Band 1. Leipzig. Wien 1890. S.XXXIV.
[944] Vgl: Schulze, Andreas: „Belehrung und Unterhaltung." A.a.O. S.229.
[945] Ebenda. S.230.
[946] Krause, Ernst: In: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Die Säugetiere-Erster Band. A.a.O..Leipzig. Wien 1890. S.XLIII.
[947] Zit.nach: Ebenda. S.229.

das Genre des Abenteuerromans, des literarischen Exotismus in der Art von Karl May. Das schließt Aufklärung zwar nicht per se aus, widerspricht aber Brehms Aussage, Tierbeschreibungen von reisenden Laien aufgrund ihrer besseren Kenntnis im Vergleich mit Forschungsergebnissen zu verwenden. Der Reisebericht erscheint bei Brehm nicht nur als wissenschaftlich nutzbares Quellenmaterial, sondern vielmehr auch als eine beliebte und massenwirksame Erzählstruktur.

Schulze zufolge ging Brehm beim Anzitieren aus Reiseberichten sehr geschickt vor: Zum einen empirisch, indem er die Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit von Aussagen in den Reiseberichten untersuchte, zum anderen, indem er spannende, aber falsche Tierbeschreibungen aus Reiseberichten seitenlang zitierte, sie danach aber als unwahr bezeichnete, so zum Beispiel Du Challus Gruselgeschichte über den aggressiven Gorilla und die Schauermärchen über kinderwürgende Anakondas. Oft nimmt Brehm auch überkommene Mythen der "Alten" zum Anlass, sie mit eigenen Erfahrungen zu widerlegen. So sei die Geschichte, man könne bei Wassermangel den Magen eines Kamels öffnen und den Magensaft trinken, eine Lüge. Er selbst hätte bei einem geschlachteten Kamel den *"unerträglichen"* Gestank eines aufgebrochenen Kamelmagens gerochen. [948] Dieses Textverfahren ermöglichte Brehm, selbst als kritischer Wissenschaftler *und* als welterfahrener Feldforscher dazustehen, aber das Unterhaltungsbedürfnis der Leserschaft gleichermaßen zu befriedigen.

"Um (...) die (...) Forderung nach Authentizität zu erfüllen, (...) gleichzeitig dem (...) Bedürfnis der Leser nach kuriosen Berichten aus fernen Ländern zu genügen, wird ein Textverfahren gewählt, das den Gegensatz von Empirie und Fiktion überbrückt." [949]

Brehm verwendete in seinen Werken, insbesondere in *Brehms Tierleben* exotistische Berichte und entmystifizierte diese scheinbar. Wissenschaftlich ist es sinnlos, falsche naturkundliche Beschreibungen ausführlich zu zitieren, es sei denn, in einer Arbeit über die historische Entwicklung der Zoologie. Um eine solche handelt es sich bei Brehm aber nicht.

Entmystifizierungen dienten Brehm demnach auch dazu, den Wahrheitsgehalt der "Tierleben" zu untermauern, aber die exotistische Ausschmückung in Schilderungen von menschenfressenden Anakondas oder bestialischen Menschenaffen im Regenwald

[948] Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung". A.a.O. S.235 / 236.
[949] Ebenda. S.237.

Westafrikas zog (und zieht?) ein breiteres Publikum in den Bann als nüchterne Beschreibungen dessen, was ist.

Wirkungsmacht auf die des Lesens fähigen Massen übten die "Tierleben" allemal aus: Laut Schmitz standen sie in den 1880er Jahren neben Karl May und "Lederstrumpf" in jedem gutbürgerlichen Bücherregal.[950] Leider bleibt unklar, ob Schmitz sich nur auf den Verbreitungsgrad oder auf eine geistige Nähe Brehms zu den Klassikern des exotistischen Abenteuerromans bezieht. Andreas Schulze beleuchtet diesen Punkt: ***"(...)*** *An manchen Stellen nimmt er (Brehm, Anm. des Verf.) unverkennbar das Textverfahren Karl Mays vorweg."*[951]

Nur wenigen ist heute bekannt, dass Brehm zwei zoologische Anstalten leitete, den Hamburger Zoologischen Garten und das Berliner Aquarium, und dass er zwei Zoos konzipierte, die alle bisherigen Anlagen in den Schatten gestellt hätten - wenn sie realisiert worden wären.

1863 hatte ihn der Ruf aus Hamburg erreicht, nach dem Tod Freiherr Ernst von Merks die Leitung des dortigen Zoologischen Gartens am Dammtor zu übernehmen. Der Garten sollte völlig umgestaltet werden und zur ersten Zoologischen Anstalt in Deutschland werden. Für den an "Tierleben" interessierten Brehm bot sich nun die Möglichkeit, gefangene Tiere zu beobachten. Unter seiner Leitung wurde der Hamburger Zoo für seine Tiersammlung berühmt. Er zerstritt sich aber mit der „Zoologischen Gesellschaft" und kündigte 1866, nachdem der Verwaltungsrat wesentliche Befugnisse des Direktors einem Inspektor übertragen hatte.

Laut Baratay und Hardouin-Fugier spielte *"(...) selbst in den wissenschaftlich geführten Zoos (...) die Beobachtung der Lebensgewohnheiten von Tieren (...) nur eine untergeordnete Rolle (...). Dieselbe Situation herrschte in London, Amsterdam, Berlin oder Hamburg, und sie sollte sich auch im 20. Jahrhundert nicht ändern. (...)"* [952] Das Lyoner Historiker-Duo behauptet, diesbezüglich hätte sich seit Cuvier wenig geändert. Das ließe sich nachprüfen und ist vermutlich zumindest in London nicht richtig. Im Hinblick auf Brehm ist Baratays und Hardouin-Fugiers Behauptung jedenfalls schlicht falsch und führt die Zooforschung auf einen Irrweg: Die Ausrichtungen der Naturkundler Brehm und Cuvier waren keine Banalitäten; sie beinhalteten eine

[950] Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S. 188.
[951] Zit.nach: Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung". A.a.O. S.229.
[952] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.131.

eindeutig unterschiedliche Sicht auf die (Tier-)Welt.[953] Für Cuvier waren die Tiere *"lebendige Anatomie"*, für Brehm im Wortsinn *"Lebewesen"*. Gerade wer, wie Baratay und Hardouin-Fugier, herausfindet, dass *"der zoologische Garten (...) eine der vielen Widersprüchlichkeiten des Abendlandes in seinem Verhältnis zum Fremden (...)"* darstellt und ihn als *"Bestandteil eines Systems"* ansieht, das die *"Fauna rücksichtslos ausbeutete"* und gleichzeitig als *"Schaufenster des Kolonialismus"* diente, sollte die Unterschiede der europäischen Naturkundler schon ausdifferenzieren.[954]
Brehm hat zwar auch präpariert und klassifiziert, der Unterschied zwischen dem Grundduktus seiner Arbeit und den Zoos lag bis zu seiner Hamburger Zeit aber explizit an der Vorrangigkeit von Felderfahrungen wie dieser: *"(...) Eine große Eule begrüßt die Nacht mit dumpf heulendem Geschrei; ein kleines Käuzchen antwortet mit gellendem Gelächter; ein Ziegenmelker spinnt eine und dieselbe Strophe seines schnurrend röchelnden Gesanges ab. (...)"* [955] Andreas Schulzes Fazit zu dieser hier beispielhaft wiedergegebenen "romantischen Naturkunde" lautet, dass Brehms Schriften zwar

---

[953] Baratay/Hardouin-Fugier schreiben, "Brehms Tierleben" hätte nur in ganz wenigen Fällen auf Beobachtungen an Zootieren basiert, obwohl Brehm in der Zeit ihrer Erarbeitung Hamburger Zoodirektor und führender deskriptiver Zoologe gewesen wäre. Sie führen dies als Beleg für die mangelhafte wissenschaftliche Nutzung der Zoos an und bringen Brehm in Zusammenhang mit der Anatomie, die an *toten* Tieren gearbeitet hätte. Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S. 131. So richtig die Arbeit der Anatomie beschrieben ist, so falsch ist die Herstellung eines Zusammenhangs mit Brehm. Zum einen sachlich: Es stimmt nicht, dass Brehm in seiner Hamburger Zeit wenig über Zootiere schrieb. Bereits 1863 verfasste zumindest sein Bruder das"Verzeichnis der lebenden Tiere des Zoologischen Gartens, Hamburg 1863", zwei Jahre später einen Bildband "Bilder und Skizzen aus der Tierwelt im Zoologischen Garten zu Hamburg." Brehm; Zimmermann, Th. F.: Bilder und Skizzen aus dem Zooologischen Garten zu Hamburg. Hamburg 1865. In seiner Hamburger Zeit von 1863-1866 schrieb Brehm in den "Tierleben" allerdings über Material, das er *vorher* angesammelt hatte und über Beobachtungen in verschiedenen Zoos. Brehm und Pechuel-Loesche bezogen sich in der ersten, zweiten und dritten Ausgabe sehr häufig auf Zootierbeobachtungen (in dieser Arbeit wird unter anderem Bezug genommen auf Jägers Beschreibung des Fuchses, auf die Äußerung zum Java-Nashorn in Berlin, Gorillas, den Beutelwolf, die Löwin Bachida) und insbesondere auf Zootierbeschreibungen von Zooleuten (unter anderem Hornaday, Bartlett, Weinland, Jäger, Bodinus, Sclater). Bei etlichen Arten verzichtete ich gerade aufgrund des eher fachzoologischen Interesses und der *empirischen Fülle* darauf, Brehms Beschreibungen der Gefangenschaftshaltung einzubeziehen. Selbst wenn Brehm in einem neueröffneten Zoo (in Hamburg) wenig Zootiere beschrieben hätte (was nicht der Fall war), wäre dies in einer extrem arbeitsreichen Zeit geschehen, in der er den Großteil eines sechsbändigen Werkes (mit immerhin 5500 Seiten) "nebenbei" verfasste, und insofern verständlich gewesen. Vgl: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O.S. 169-174. Dementsprechend problematisch sind die Ableitungen: Baratay und Hardouin-Fugier erwähnen Brehm im Kontext ihrer These, nach der die toten Tiere für die Gelehrten, die lebendigen für die Laien zur Erbauung da gewesen wären und sich seit der Renaissance nichts geändert hätte. Im Unterschied zu Georges Cuvier, dem konservativen Gegner von Entwicklungstheorien, der den *inneren Bau* der Tiere als das charakteristisch gestaltende Element ansah, war *"lebendige Anschauung"* schon für Christian Ludwig Brehm, aber speziell für Alfred Edmund Brehm der Kern der Arbeit. Sie nennen ihn in einem Atemzug mit Cuvier, der alle Tiere sezierte, die im Jardin des Plantes verstarben. Der Kontext der "Tierleben" bestand eben darin, dass für Brehm das *Wesen des Tieres im Leben* lag, während Georges Cuvier das Verhalten als Ableitung der Anatomie betrachtete. Die "Tierleben" waren bewusst "zur Erbauung der Laien" geschrieben. Brehm war sich des Wertes anatomischer Studien zwar wohl bewusst, schrieb aber selbst, dass Feldforscher wie er das *Tierleben* beobachteten und *andere* Forscher für die Behandlung des toten Tieres zuständig wären. Gerade deswegen war er zu Lebzeiten umstritten. Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth. Zoo. A.a.O. S.131/132.

[954] Vgl: Ebenda. S. 226.

[955] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Der Urwald Innerafrikas und seine Tierwelt. In: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O.. S.73.

populär, aber nicht unbedingt populärwissenschaftlich sind. Brehms Herangehensweise, die Berichte von Reisenden und die eigene Beobachtung im Feld als Basis der Erkenntnis zu wählen, lässt sich *gerade* nicht als Naturwissenschaft, die überwiegend an Kadavern arbeitet, erklären, sondern findet ihre Quintessenz in dem Aufsuchen lebendiger Tiere. Deutlich wird vielmehr der Einfluss des *romantischen Einfühlens*, eine implizite Vermenschlichung der Tiere und Personalisierung der Natur. Die Tiergeräusche beschrieb Brehm mit menschlichen Attributen (Geschrei, Gelächter, Gesang) und schreibt ihnen implizit Sinnhaftigkeit zu. Er personifizierte die Natur: Die Eule *begrüßt* die Nacht, der Kauz *antwortet*.

Diese Personifizierung der Natur, ein Kernelement der Romantik, geht bei Brehm einher mit der Rolle, die die romantischen Künstler des frühen 19. Jahrhunderts gegenüber der Natur einnahmen. Sie sahen sich, wie erörtert, als "Priester der Natur" und machten die Natur zu ihrem Tempel. Bereits Brehms Vater hatte sich als "Priester Gottes und der Natur" angesehen und Brehm nannte "sein" Aquarium Unter den Linden, wie beschrieben, "Tempel der Natur".[956] Die Tradition der Romantik war für einen populärwissenschaftlichen Text nicht unproblematisch, die Romantiker mystifizierten, während Wissenschaft entmysifiziert: Was für ein romantisches Märchen literarische Kunst darstellt, kann in einer Popularisierung von Wissenschaft Verzerrung bedeuten.

Das Lyoner Duo hält es für legitim, Brehm mit Cuvier zu vergleichen. Nun orientierte sich Brehm, seinen *eigenen* Aussagen zufolge, an den *nicht* in diesem Sinne naturwissenschaftlich gebildeten "Reisenden". Die "abendländischen Widersprüche" eines Forschers, dem "das Wesen des Tieres im Leben" lag, der einen "Tempel der Natur" errichtete, "Tierleben" in Afrika, Asien und, am Ende seines Lebens, in Nordamerika, *gemeinsam* mit den dort lebenden Menschen erfuhr, muss man nicht zwanghaft mit denen der Pariser Fachintellektuellen des frühen 19. Jahrhunderts gleichsetzen. Als Konsequenz der "lebendigen Anschauung" bezog Brehm *Illustrationen mit ein, die Tiere in ihrer natürlichen Umgebung ("nach dem Leben gezeichnet")* zeigten. In der Tradition von Georges Cuvier war es aber Brauch,

[956] Ich verweise bei schwer zu findenden Stellen auf die konkreten Unterkapitel dieser Arbeit, halte es aber für den Sprachfluss dämmend, *jeden* internen Querverweis anzugeben.

Einzelorgane und Skelette abzubilden. Ichvermute, dass Baratay und Hardouin-Fugier Brehm sich nicht tief gehend mit Brehms Werken auseinandergesetzt haben. [957]
In seinem persönlichen Stil soll Brehm zur Selbstherrlichkeit geneigt haben. Seine Afrika-Reisen hatten nach Ernst Krause dazu geführt, dass er sehr selbstbewusst geworden war, sich niemand außer sich selbst verantwortlich fühlte und ohne Kompromisse das verfolgte, was er als richtig erkannt hatte. In Hamburg musste er seine Vorstellungen mit einem Verwaltungsrat abstimmen (siehe vorn). Auch seine Geringschätzung für Frack und hanseatischen Lebensstil machten ihn unbeliebt.[958] Ab dem 11. Mai 1869 leitete er das an diesem Tag eröffnete Berliner Aquarium. Der Chemiker Dr. Hermes stellte dort das Seewasser künstlich her. Hermes, ein zoologischer Laie und freisinniger Realpolitiker, zerstritt sich mit Brehm. Er war anfangs Brehms Freund, wurde später aber sein Gegenspieler und sein Nachfolger. Brehm hatte hehre Ideale und wollte das Aquarium zur vielfältigsten Sammlung weltweit machen. Das Problem war die Finanzierung, da die Großaktionäre nicht die Mittel zur Verfügung stellten, die Brehms Meinung nach notwendig waren, um die Anlage zu erweitern. Brehm machte sich erneut durch seine unnachgiebige Haltung unbeliebt.[959] Schwerkrank legte er nach achtjähriger Tätigkeit das Amt des Direktors nieder. *"(...) Von da ab ist er ein freier Mann geblieben, der nur seiner natürlichen Anlage (...), als Naturforscher und Volksschriftsteller zu wirken, lebte. (...)"* [960]
Brehm ist bekannt als Verfasser von "Brehms Tierleben". Er war jedoch auch Maurer, Architekt, Naturwissenschaftler, Schriftsteller, Journalist, Amateurethnologe, Gymnasiallehrer, Volkspädagoge.[961] Erst auf der Grundlage dieser vielfältigen Kenntnisse lässt sich sein Gesamtwerk verstehen: Seine architektonischen Kenntnisse setzte er im Berliner Aquarium um, seine schriftstellerischen Fähigkeiten nutzte er, um die Naturkunde zu popularisieren. In seiner Berliner Zeit hatte Brehm zudem Pläne für

[957] Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S.131.
[958] Haemmerlein, Hans-Dietrich. Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S.170-178.
[959] Krause, Ernst: In: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere-Erster Band. Leipzig und Wien 1890. S.XXXVI
[960] In: Ebenda. S.XXXVIII
[961] Vgl: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S. 7-19. Zit. nach: Dr. Pechuel-Loesche . In: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Säugetiere-Erster Band. Leipzig und Wien 1890. S.18.

ein Aquarium in Wien entworfen, dass komplexer sein sollte als alle vorhandenen Aquarien, ob in Köln, Frankfurt am Main und Berlin. [962]
Brehms weltanschauliche Prämissen sind nicht so eindeutig, wie sie sein Freund Dr. Ernst Krause 1891 formulierte: *"(...) Brehms Schriften sind oft hart getadelt und angegriffen worden, denn durch seine ständige Mitarbeiterschaft in der „Gartenlaube", durch seine Verteidigung des freien Standpunkts der Forschung, durch seine Hinneigung zu Darwin und seinen unverhüllten Haß gegen die fromme Heuchelei hatte er sich unzählige Feinde, namentlich im klerikalen Lager, erworben. (...)"*[963] Brehms Hinneigung zu Darwin war, wie beschrieben, indifferent. Im Rahmen der Diskussion über die Evolutionstheorie war Brehm weder ein konsequenter Darwinist, noch ein kirchentreuer Schöpfungsanhänger: [964] *"Ohne zu widersprechen erzählte Brehm, dass seine Gegner ihn einen "Darwinisten" genannt hätten; ohne Widerspruch duldete er aber auch antidarwinistische Randglossen Eugen von Homeyers in einem gemeinsamen Aufsatz und das nicht in der bewegten Frühzeit, sondern noch 1879."*[965]

Brehm stand auch dem *Aberglauben* zwar ablehnend gegenüber, ereiferte sich aber vor allem über "Pfaffen", die er den wirklichen Priestern gegenüberstellte. Pfaffen waren für ihn alle, die Status und Amt für ihre Privilegien nutzten und damit der Bildung der Bevölkerung schadeten. Zum einen polemisierte Brehm in einer Schärfe gegen das "Pfäffische", dass er wie ein Glaubensfeind wirkte: So wetterte der Aufklärer Brehm in einer Art, die auch Johann Most in der "Gottespest" hätte anwenden können, die Pfaffen würden mit der Flughaut der Fledermaus den Teufel verhässlichen, die *"krankhafteste Mißgeburt abergläubischen Wahns".*[966] Der Protestant Brehm bezog sich aber andererseits auf die Bibel, um deren wahren Kern zu belegen. 1861 schimpfte Brehm in "Das Leben der Vögel" über die kirchlichen Angriffe auf die Naturforschung: *"(...) Sie schelten uns Gotteslästerer, weil wir nicht blindlings glauben wollen, und unser*

[962] Ab 1873 plante er auch den Bau eines modernen Zoologischen Gartens in Wien. Er konzipierte einen Garten von 26-29 Hektar am Prater. Dieser Garten sollte alle Zoos dadurch übertreffen, dass die Gesamtanlage von vornherein als Ganzes konzipiert war. Die Tierfamilien und Tiergruppen sollten möglichst vollständig ausgestellt sein, Tierarten sollten nach Europa eingeführt werden. Alle Schichten der Bevölkerung müssten *unbedingt* Zutritt haben. Der Zoologische Garten sollte der Brennpunkt einer volkstümlichen Tierkunde werden. Brehm konnte beide Projekte nicht realisieren. Die Konzepte entsprachen bereits modernen Zoos des 20. Jahrhunderts. Haemmerlein, Hans-Dietrich: der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S.192-194.
[963] Zit. nach: Dr. Pechuel-Loesche . In: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Säugetiere-Erster Band. A.a.O. Leipzig und Wien 1890. S.18.
[964] Vgl: II.3.2.3.2.
[965] Zit. nach: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S.222.
[966] Vgl: Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. A.a.O. S.501.

Forschen gottverlassen (...) Wenn sie unsere Arbeit zu würdigen imstande wären, würden sie dieselbe vielleicht „Beten" nennen. (...)" Seine Abneigung gegen "fromme Heuchelei" bezog sich gerade nicht auf eine materialistisch fundierte Religionskritik in der Tradition von Feuerbach, Marx oder Most. Die Naturkunde war für Brehm der "wahre Gottesdient". Darin spiegelt sich zum einen die romantische Idee des "Priesters der Natur", zum anderen steht diese Herangehensweise keinesfalls im Widerspruch zum Protestantismus. Laut Luther und Calvin sollte die Arbeit in der Welt ja der wirkliche Gottesdienst sein. Seine "Feinde im klerikalen Lager" waren vor allem Katholiken, was für einen protestantischen Naturkundler ebenfalls nicht auf Subversion schließen lässt: Zum Beispiel bezeichnete ihn der katholische Vorstand des Volksbildungsvereins in Bamberg als "Darwinianer" und "Haeckelianer" und wünschte den "Kirchenfeind Dr. Brehm" nach Sibirien. Der Pastorensohn Brehm konterte: *"Wahr ist, daß ich einem gesunden Matierialismus huldige (...) Wahr ist, daß ich mir die Gottheit gestalte nach meinem Erkennen und Ermessen. (...) Niemals aber habe ich das Urbild mit dem Zerrbild, den Priester mit dem Pfaffen verwechselt. (...)"* [967] Brehm lehnte den christlichen Glauben nicht ab, wohl aber seiner Meinung nach falsche Prediger, die er von den "eigentlichen" Priestern scharf trennte. Er schrieb zu diesem Thema: *"Den Rückständigen ist das Böse stets wichtiger erschienen als das Gute, der Teufel wichtiger als die Gottheit."* [968] Der "Tiervater Brehm" sah Naturforschung als *Gottesdienst* an und setzte Teufelsglauben mit Rückständigkeit gleich. Brehm brach nie mit der Kirche, geschweige denn mit dem Christentum, sondern versuchte, die Widersprüche zwischen Naturwissenschaft und christlichen Mythen zu integrieren und aufzulösen. Und in der "Gartenlaube" veröffentlichte Brehm zwar regelmäßig, schrieb aber naturkundliche Beiträge und -in wenigen Fällen- exotisierende Reisegeschichten, aber keine staats- und gesellschaftskritischen Artikel. Seine Freundschaft mit Emil Adolf Roßmäßler deutet zwar darauf hin, dass Brehm den demokratischen Revolutionären von 1848 nahe stand, insbesondere, weil er den von Roßmäßler geprägten Begriff der "lebendigen Anschauung", also die Beobachtung dessen, was ist, ohne Rücksicht auf religiöse Dogmen, offensiv für seine eigene Arbeit verwendete. Er veröffentlichte mit Roßmäßler, dem Begründer der deutschen Aquaristik in Privathaushalten, aber keine politischen Artikel, die Demokratie forderten, sondern ein Buch über Fischzucht.

[967] Zit. nach: Bei einer Kirchenversammlung. In: Haemmerlein, Hans-Dietrich: A.a.O. S.227.
[968] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 2. Leipzig. Wien 1890. S.12.

Überschneidungen zu Roßmäßler, einem der ersten überzeugten Naturschützer in Deutschland, gab es aber in der Kritik an der mit der Industrialisierung verbundenen Naturzerstörung. Dies unterscheidet sowohl Brehm als auch Roßmäßler von der im Bildungsbürgertum seit 1850 hegemonialen Verherrlichung des technischen Fortschritts, zum Beispiel: *"Unsere heutige Land-und Forstwirtschaft schädigt die (...) Vögel (...); denn sie raubt (...) ihre (...) Brutplätze, zwingt sie daher, auszuwandern (...)."*[969]

In den Schriften seiner letzten Jahre finden sich ähnliche Stellen, die die hemmungslose Ausbeutung der Natur geißeln. Der Gönner in Brehms Lebensabend wurde Kronprinz Rudolf von Österreich.[970] In dieser Arbeit war bereits die Rede von Bürgertum und Adel in ihren vielfältigen Beziehungen. Die zwischen Brehm und Kronprinz Rudolf war eine ganz besondere. Die "natürliche Anschauung" des Bärtigen in der Jagdjacke, der mit Vogelbälgen durch die Sümpfe zog, verärgerte die kaiserliche Familie. Als Kronprinz Rudolf gar einen Aufsatz schrieb , in dem er sich zur Darwinschen Lehre bekannte und bedauerte, nach den Naturreisen mit Brehm wieder in das "kulturgeebnete Mitteleuropa" zurückkehren zu müssen, warf man dem Lehrer des Kronprinzen vor, ein Freimaurer zu sein. Brehm erhielt ein De-facto Vortragsverbot, die reaktionären Kreise am Hof und die katholische Presse griffen Rudolfs Hinwendung zur "freien Richtung" scharf an.[971]

Brehms Bekenntnis zum Naturschutz wird an Berichten einer Expedition nach Ungarn deutlich. Die beiden Vogelkundler, der zwanzigjährige Prinz und sein väterlicher Lehrer, der schon fünfzigjährige Brehm, reisten 1879 zusammen durch die Donauauen, fingen Seeadler und beobachteten Kuttengeier: *"(...) Es sind Zustände wie im Paradiese", bemerkt Kronprinz Rudolf und bezeichnet mit diesen wenigen Worten das Verhältnis, welches zwischen den Menschen und Tieren Ungarns besteht, klar und treffend. Wie der Morgenländer kennt auch der Ungar glücklicherweise jene Mordsucht nicht, welche die außerordentliche Scheu der Tiere (...) Westeuropas bewirk(t). Nicht*

[969] Zit.nach: Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Zweite Auflage 1876-1879. Vierter Band. S.34.
[970] In dieser Zeit veröffentlichte Brehm 1876 ein Buch über die Haltung von Stubenvögeln. Danach brach er mit Dr. Otto Finsch zu einer Expedition nach Sibirien auf. Neun Monate dauerte die Reise über den Ural nach Nordwestsibirien. 1879 untersuchten Brehm und sein Kollege Homeyer für den Kronprinzen allein über 80 Adler, um herauszufinden, ob Gold- und Steinadler unterschiedliche Arten seien. 1877 waren seine Mutter und seine Gattin verstorben, von diesem Schcksalsschlag erholte er sich bis zu seinem Tod nicht mehr. 1878 verlieh Kaiser Franz Joseph Brehm den Orden der Eisernen Krone. In Österreich war Brehm jetzt ein Adliger, doch das höfische Zeremoniell lag ihm fern und sein junger Bewunderer verhielt sich bald ähnlich unaristokratisch.
[971] Brehms Tierleben. A.a.O.Säugetiere 2. Leipzig. Wien 1890: S. XXXV-XXXIX.

einmal der schnöde Eigennutz, welcher gegenwärtig alljährlich Räuberfahrten habsüchtiger Federhändler nach den Sümpfen der unteren Donau veranlaßt (...) hat den Magyaren bewegen können, von seiner alten guten Sitte abzuweichen.(...) Der Adler horstet am Waldrande (...); der Waldstorch zeigt sich kaum scheuer als der geheiligte Hausstorch (...). Es sind wirklich Zustände wie im Paradies. (...)" [972] Das Zitat kennzeichnet noch einmal Brehms Integration christlicher Vorstellungen in seine Naturkunde. Eine von Brehm beschriebene intakte Beziehung zwischen Mensch und Wildtier schmückt er mit biblischen Assoziationen aus. Unverkennbar ist auch das romantische Element; die Romantiker sahen sich -wie beschrieben- als Priester der Natur und die Natur als ihren Tempel an. Für Brehm wird die Naturforschung zum Gottesdienst. Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass für Brehm das "Paradies" nicht der Begriff für eine abstrakte Sehnsucht war und nicht einmal ein fikitves Traumland bezeichnete, sondern ein verantwortungsbewusstes Zusammenleben von Menschen und Wildtieren. Der "Eigennutz" und die "Habsucht" zerstöre das Paradies: Damit formulierte Brehm implizit eine nicht materialistisch, sondern ethisch begründete Kritik am westlichen Kapitalismus, der ja auf dieser schonungslosen Ausbeutung von Ressourcen basierte und basiert. Das ist ein moderner Naturschutzgedanke, das Prinzip der Nachhaltigkeit. Wer auf "Mordsucht" verzichtete und die Natur rücksichtsvoll (nachhaltig) nutzte, dem standen Zustände wie im Paradies offen. Bemerkenswert ist auch, dass Brehm dieses vernünftige Verhältnis zwischen Mensch und Natur aus der Kultur der Ungarn und "Morgenländer" ableitet. Exotismus, der Menschen aus fernen Ländern positive Entwicklungen unterstellt, um auf die Missstände der eigenen Gesellschaft hinzuweisen, ist in Brehms Beschreibung zwar enthalten erklärt aber eine umgekehrte Projektion, der "Exot" erscheint nicht minderwertig und seine Sympathie für den Umgang mit der Natur in Ungarn und dem "Morgenland" ist offensichtlich ehrlich gemeint.

Implizit stellt sich Brehm gegen die Fortschrittsgläubigkeit des Bürgertums der fortgeschrittenen Kapitalstaaten seiner Zeit. Die "gute alte Zeit" ist im Duktus des technischen Fortschritts Rückständigkeit. Eine Reflexion über die dem *Kapitalismus inhärente Naturzerstörung* lässt sich im Zitat nicht entdecken. Die Plünderung der Fauna aus Profitzwecken benennt Brehm nicht als logische Konsequenz eines

[972] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund. In: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S.256.

entwickelten Kapitalismus, die Ressourcen vollständig auszubeuten, sondern als Mord- und Habsucht, erklärt sie moralisch, nicht gesellschaftsökonomisch. Da Brehm als Protestant, also als religiöser Mensch, logischerweise kein konsequenter Materialist war, ist ein solches Nicht-Zuende-Denken seiner Einsichten folgerichtig. Brehm war auch in seinem Bekenntnis zum Protestantismus insofern geprägt von einer vitalen Verbundenheit zur Schönheit des Lebendigen, seine Bezeichnung "Tempel der Natur" für das Berliner Aquarium sollte man nicht nur als publikumswirksamen Namen, sondern als Bekentnis ernst nehmen. *Die Natur war für ihn sein Tempel, die "lebendige Anschauung" in der Tradition Roßmäßlers seine Form des Gottesdienstes.*

Dieses lebendige Wissen machte Brehm dem Volke in einer herzlichen und einfühlsamen Sprache zugänglich. Sein Hauptverdienst war also *nicht* die Popularisierung von Fachwissen, sondern das humane Verständnis, das seine volksbildnerische Naturverbundenheit auszeichnete. Er untersuchte die Zusammen-hänge von Tierverhalten, ökologischen Bedingungen und die gemeinsame Geschichte von Mensch und Tier im Feld. Der weltoffene Brehm lernte Menschen und die Natur vom Sudan bis nach Sibirien, von Ungarn bis nach Spanien kennen und vermittelte sein Wissen Laien und Kollegen, die diese Erfahrungen niemals machen konnten. Seine “Tierleben” sind noch heute ein Begriff, sein Gesamtwerk ist leider zum großen Teil in Vergessenheit geraten. Genausowenig wie die “Gartenlaube”, in der er veröffentlichte, ein betuliches “Magazin im Grünen” war, sind die “Tierleben”lediglich heute überholte Tierbeschreibungen. Sie sind für Literaturwissenschaftler ein sprachliches Meisterwerk. Für den Historiker bietet sein Werk ein Panorama der Zeit, in der er lebte.
Es sind Überlieferungen eines Mannes, der Sprachen der Länder lernte, die er bereiste, darunter Arabisch, der mit den Tieren auch die Menschen der Welt erforschte, eigenwillig in seinen Urteilen war und seinem erzählerischen Talent oft den Vorzug zu wissenschaftlichen Methoden gab. Zum einen schrieb Brehm in hunderten von Geschichten eine Geschichte über „Mensch und Tier“, zum anderen eine populäre Geschichte der Jagd (von der Hasenjagd über die Meisenjagd bis zum Walfang). Historische Beschreibungen von Tieren (in Rom, Karthago, Ägypten und andere) sind ein Aspekt, das Tier und die Religion ein anderer (in der Bibel, im Islam, im Buddhismus). Brehm klärt auf über Zoogeschichte (vom “Rauhhaarnashorn” bis zum Gorilla,

vom Fuchs bis zum Bengaltiger), über Naturschutz (von der Erhaltungszucht des Wisents bis zum Vogelschutz) und über historische Zoologie, im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich die Geschichte heute ausgestorbener Tierarten (zum Beispiel Beutelwolf, Blaubock, Tarpan, Stellersche Seekuh, Quagga, Wandertaube).[973]
Für Brehm zählte das lebendige Wissen über die Tierwelt, und hier schätzte er die Fähigkeiten russischer Jäger, nordamerikanischer Indianer oder sibirischer Ureinwohner oft höher ein als die Diplome und Professuren seiner Landsleute.

Aus heutiger und auch aus damaliger Perspektive lässt sich kritisieren, dass Sichtweisen auf Tiere mit Begrifflichkeiten wie "schön" oder "charakterlos" unzoologisch sind; die von Brehm favorisierte"Tierseelenkunde" war bereits zu seinen Lebzeiten überholt und gehört eher in Esoterik-Buchläden als in wissenschaftliche Bibliotheken. In dieser Arbeit geht es aber nicht primär um fachzoologische Kritik, sondern um Naturverständnis und Sichtweisen auf Tiere, und die verdeutlicht Brehms einfühlsame Sprache erheblich deutlicher als trockene Fachtermini es vermögen. Seine Vermenschlichungen verzerren jedoch das Verständnis gegenüber Tieren.
Noch etwas anderes unterschied Brehm von der Mehrzahl seiner Zeitgenossen: Ihm fehlte der Respekt vor formalen Autoritäten und Zunftritualen. Immer wieder stößt man aber bei Brehm auf Respekt vor anderen Mentalitäten, was ihn wohltuend vom in seiner Zeit populären Rassismus unterscheidet: *"(...) Mit der Natur des Arabers, zumal des Beduinen, ist die Liebe zum Pferd unzertrennlich; er saugt die Achtung für dieses Tier schon mit der Muttermilch ein. (...)"* [974] Implizit ist teilnehmende Feldforschung, das Aufsuchen des "Anderen" in seiner Lebensrealität, bei Brehm die Basis für solche Aussagen: Er nahm diese Achtung wahr, weil er sie kannte, ein Naturreisender, der mit Sudanesen Flusspferde jagte und vom russischen Wolfsfang aus eigenem Erleben berichtete. Brehm wusste genau, wie die Malayen, die Inder oder die Javaner den Tiger nennen, welche Teile seines Körpers Chinesen als Medizin benutzten, welche Fabel sich die Bornoesen über den Orang-Utan erzählten und wie an der ostafrikanischen Küste

[973] Vgl: die entsprechenden Arten in Brehm, Alfred Edmund: Säugetiere Band I bis III. Leipzig. Wien 1890.
[974] Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. Leipzig. Wien 1890. S.48.

Seekühe zubereitet werden. Diese Liste des Lebens von Menschen mit Tieren lässt sich mit Material aus den "Tierleben" lange fortsetzen.[975]

Brehm befreundete sich mit Ägyptern, Sudanesen, Samojeden, Tartaren, Kirgisen und Kosaken, er erwarb sich die Zuneigung des muslimischen Priesters in Kasan, weil er Koranstellen auf Arabisch zitieren konnte und schon in seiner Studentenzeit trug er den Spitznamen "Afrikaner". Er entwarf ästhetische Wortgemälde ebenso wie ein reales Gebäude, in dem die Besucher meinten, auf dem Meeresboden zu wandern (Berliner Aquarium).

"Deskripitive Zoologie" war zum Beispiel auch nicht sein Protest gegen die Erhebung einer Nachtigallensteuer 1867, aber ein Spiegel seiner Weltanschauung : *"(...) Ich möchte nicht noch einmal die (...) abgeschmackte Ansicht vernehmen, der Arme (...) wisse den Wert des Nachtigallengesanges gar nicht zu schätzen (...). Dieser kennt seine Gesinnungsgenossen besser. Er erinnert sich der leuchtenden Blicke des armen Webers, als dessen zahme Nachtigall zu schlagen begann . (...)"*[976] Diese Stellen bei Brehm sind am wenigsten bekannt, aber aufschlussreich. Eine Analyse der Situation der Weber in der deutschen Klassengesellschaft fehlt, Brehms Mitgefühl ist jedoch echt. Er war ein Volksbildner, der wollte, dass sich auch die Armen am Naturgenuss, der "Musik des Lebendigen", erfreuten. Die Vermittlung von Fachwissen an die "einfachen Leute" bedeutete generell den Spagat, die Leute da aufzuklären, wo sie standen. Die Popularität der "Tierleben", von denen Brehm bereits wenige Jahre nach Ersterscheinung mit der zweiten Auflage (1876) begann, ist ein Indiz dafür, dass ihm zumindest der Sprung in die Popularität gelang. Als Aufklärung lassen sich die "Tierleben" -wie beschrieben- nur eingeschränkt bezeichnen.

Schmitz kam zu dem Ergebnis, dass für den "Tiervater" Brehm Tiere Kinder einer Familie waren, die er lobte und tadelte, dass er keine Tiere, sondern *Tierleben* beschrieb.[977] Wissenschaftlich korrekt waren die "Tierleben" bereits in ihrer Zeit nicht

---

[975] Siehe auch: Lévi-Strauss, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1968. S.240-245. So galt es im ausgehenden 20. Jahrhundert in Deutschland als unethisch und wurde auch rechtlich untersagt, Hunde zu essen, wohingegen diese in Südchina ein Schlachttier sind. Während in Frankreich Pferdefleisch als Delikatesse gilt, wird es in Deutschland nur in geringem Umfang gegessen. Heuschrecken als Proteinquelle, Maden als Eiweißlieferanten oder Käfer im Salat gelten in Europa als Abnormität, in anderen Gesellschaften nicht. Man denke an die verschiedenen Artbezeichnungen, in denen Europäer „fremde" Tiere als Chimären vertrauter Arten klassifizierten: Walross, Seehund, Seelöwe, Seeleopard, Seekuh, Flusspferd, Schweinshirsch, Kuhantilope...

[976] Zit. nach: Brehm, Alfred Edmund. In: Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S.221.

[977] Ebenda. S.217.

Und Schmitz verweist auch implizit auf Brehms Vermenschlichungen von Tieren. Brehms eigentliche volksbildende Leistung lag im Bereich der Mentalitätsprägung: Er brachte in einer Zeit, deren Bürger den naturzerstörerischen Fortschritt der kapitalistischen Industrialisierung glorifizierten, das wilde Tier und –mit Einschränkungen- auch den der Natur verbundenen Menschen, als *Freund* zu den Lesern. Er selbst formulierte diesen Anspruch klar: *"(...) Wir beschlossen (...), ein Werk zu schaffen, welches dem Leben sein Recht werden ließe. (...)"* [978]

VII.2 Carl Hagenbeck / Von der Tierbude zum Panorama

Wie aus dem Nichts war auf dem Hamburger Berg nahe der Bahn, wo die Reepschläger die Schiffstaue herstellten (Reeperbahn), um 1800 ein Platz mit Schaustellerbuden und Vergnügungszelten entstanden, der auch den passenden Namen bis heute beibehielt: Spielbudenplatz. Der Spielbudenplatz war die Zone außerhalb des Millerntors, an der Stadtmauer der Handels- und Hafenstadt Hamburg. Am Hafen hingen Haigebisse in den Kneipen an den Wänden, Seefahrer führten "exotische Tiere" mit sich und Schausteller fertigten die entsprechenden "echten" Fabelwesen an.Zwischen den dortigen Theatern, Marktbuden, Prostituierten und Unterhaltungsgastronomen siedelte Carl Hagenbecks Vater 1863, als Carl Hagenbeck 19 Jahre alt war, seine Tierhandlung an.[979]

Carl Hagenbeck sah mit vier Jahren seine ersten Robben und arbeitete bereits als Kind mit im Fischgeschäft seines Vaters. Er lernte im kommerziellen Schaustellergewerbe und aus miterlebten Kindheitserfahrungen wie diesem Störfang: *"(...) Das Einholen des Kolosses, dem die Fischer einen Haken in den Rücken schlugen, ward zu einem Kampf. (...) Man mußte die Fische (...) aus einem eisigen Pökel (...)herausnehmen und auf (...) Eisendrähte aufreihen. (...)"* [980] Der Fischfang- und handel war nur ein Teil seiner Lehrjahre bei Claes Hagenbeck, der Verkauf und das Vorführen von lebenden Tieren ein anderer. "Rekommandeure" priesen die Tiere an: *"(...) Das Riesenschwein, meine Herrschaften, persönlich hier in Augenschein zu nehmen. Erwachsene zahlen einen*

[978] Brehm, Alfred Edmund: In: Ebenda. S.191.
[979] Vgl: III.3.
[980] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.8.

Schilling, Kinder die Hälfte! - Diesen Text unterstützte ein mächtiges Schild, auf dem das Schwein, so groß wie ein Nilpferd, abgebildet war. (...)" [981]

Mit diesen Worten warb Claes Hagenbeck für ein Schwein, das er auf dem Hamburger Neumarkt ausstellte. Auch ansonsten ließ sich der alte Hagenbeck keine Gelegenheit entgehen, mit Tieren auf dem Dom Geschäfte zu machen. Viele kleinbürgerliche Fischhändler und Schausteller konkurrierten in Hamburg. Um auf dem Markt zu bestehen, brauchte man Sensationelles, was die Dombesucher der Hafenstadt noch nie zuvor gesehen hatten. Carl Hagenbecks Vater, Claes Hagenbeck, bewies diesbezüglich erfinderischen Geschäftssinn, mit, aus heutiger Sicht, einfachen Mitteln: Als 1858 aus einem Wagen der Kreutzbergschen Tierschau der Löwe "Prinz" entsprang und einem Pferd an die Gurgel ging, erdrosselte der Knecht Heinrich Rundshagen den Löwen. Der "Held" wurde als "Löwe von Hamburg" bekannt. Claes Hagenbeck setzte eine ausgestopfte Löwenhaut auf einen ausgestopften Schimmel, dem er roten Siegellack in den Nacken tröpfelte und Rundshagen erzählte die Geschichte. Das Publikum war entzückt und der alte Hagenbeck machte, Carl Hagenbeck zufolge, sein bestes Weihnachtsgeschäft.[982]

Eine Initialzündung für den Erfolg von Claes Hagenbecks Tierhandel waren sechs Seehunde, die Fischer 1848 als Beifang mitgebracht hatten. Als Brehm die Menschen in Nordostafrika kennenlernte, stellte Claes Hagenbeck die Seehunde gegen Eintrittsgeld auf dem Spielbudenplatz aus. Das Publikum war so begeistert, dass der alte Hagenbeck mit den Seehunden nach Berlin aufbrach und sie im bürgerlichen Lokal *Krollscher Hof* präsentierte.

Im Tierhandel ging es nicht um wissenschaftlichen Ruhm wie bei Alfred Edmund Brehm, sondern primär darum, Tiere zu verkaufen. Carl Hagenbeck bewies bereits mit 16 Jahren die erforderliche kaufmännische Verve: Ein Menageriebesitzer kaufte von Claes Hagenbeck einen jungen Elefanten. Carl sollte ihm behilflich sein, das Tier zum Bahnhof zu bringen. Der Elefant entkam. Carl fing das Tier ein. Der Menageriebesitzer ersuchte ihn, mit nach Berlin zu kommen und auf den Ausbrecher aufzupassen. Carl fuhr mit und kaufte in Berlin für 1700 Taler Tiere, die er in Antwerpen teuer verkaufen konnte. Daraufhin bekam Carl von Claes Hagenbeck freie Hand beim Tierkauf. Er musste sich entscheiden, ob er mit lebenden Tieren oder toten Fischen handeln wollte.

[981] Zit. nach: Ebenda. S.5.
[982] Ebenda. S.11.

Er entschied sich für den Tierhandel. Mit Fischen handelten viele und einen professionellen Tierhandel betrieb in Hamburg niemand, nachdem die Firma Jamrach ihren Sitz nach London verlegt hatte. Für „Tierware“ war gesorgt, denn die Fischer, die Claes Hagenbeck belieferten, hatten häufig Beifang im Netz, Wasservögel oder kleine Robben. Seeleute brachten zudem Tiere von Fernreisen mit. Meistens waren dies Papageien, andere bunte Vögel oder Affen, die die Seeleute unterhalten hatten, im Hafen aber überflüssig wurden. Das Geschäft verlief so gut, dass die Räumlichkeiten der väterlichen Fischbude bald nicht mehr ausreichten. [983]

1874, im Alter von 30 Jahren, kaufte Carl Hagenbeck ein Gelände am Neuen Pferdemarkt. Er eröffnete seinen ersten Tierpark. Er errichtete Gehege für Huftiere und Elefanten.[984] Hamburg gehörte damit zu den wenigen Städten mit zwei Tiersammlungen. Der von einer bürgerlichen Aktiengesellschaft getragene Hamburger Zoologische Garten am Dammtor hatte bereits 1863 eröffnet und hatte bis in die 1870er Jahre die größte Tiersammlung in Deutschland.

Im feinen Harvestehude, nahe dem Dammtor, flanierten die besseren Hanseaten, die, besonders in der frühen Phase, auch das Publikum des Zoos am Dammtor stellten. Die “Vorstadt” St. Pauli war in den 1860er Jahren hingegen keine der gehobenen Gegenden wie Harvestehude oder der Elbhang, wo sich die reiche Handelsbourgeoisie in Landschaftsgärten wie dem Jenisch- oder Hirschpark vom Geschäft erholte, sondern das Hamburg der Hafenarbeiter, der kleinbürgerlichen Läden, der multinationalen Matrosen, der “Schiffsschwalben” (Prostituierten), der Fischer und der “Gestrandeten”, mit anderen Worten, ein Hamburg von Proletariat und Kleinbürgertum. Hagenbeck verlangte fast 90% weniger Eintritt als der Hamburger Zoo und hatte großen Zulauf.

1875 begann Carl Hagenbeck mit der Dressur von Elefanten, um diese an Zirkusse verkaufen zu können. Für die Elefantendressuren in Hagenbecks Tierpark waren die Mahouts aus Ceylon und Indien mitgereist. Carl Hagenbeck setzte die Elefanten nicht nur in Dressuren, sondern 1907 auch bei Arbeitseinsätzen auf dem Stellinger Zoogelände ein. Vom Standpunkt des Geschäfts aus waren die Tiere ein Kostenfaktor je länger Hagenbeck sie hielt. Auch aus diesem Grund spezialisierte sich Carl Hagenbeck

[983] Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. A.a.O. S.10.
[984] Die Koppelung von Tierhandlung und Tierpark war nicht singulär. Beispielsweise eröffnete der Kleintierhändler Wache 1893 den Tiergarten Lübeck. Das Terrain im Norden des Hansa-Viertels lag jedoch ungünstig. 1904 wurde der Tierpark nach wiederholtem Wechsel der Besitzer geschlossen. Ebenda. S.213.

bald auf die Dressur von Raubtieren, zum einen aus Interesse an Tierpsychologie und weil dressierte Tiere sich besser verkaufen ließen. Er wurde bekannt als Vertreter der sanften Dressur, die aus natürlichen Verhaltensweisen und Bewegungsabläufen entwickelt wird. Allerdings überließ Hagenbeck die praktische Arbeit bei der Tierdressur professionellen Tierlehrern. Die Raubtierdressur diente nicht ausschließlich der Präsentation, es gab auch Ansätze, sie praktisch nutzbar zu machen: Amundsen kam zum Beispiel vor seiner Antarktisexpedition zu Carl Hagenbeck, weil er Eisbären als Schlittentiere einsetzen wollte. Hagenbeck und Jakobsen (Hagenbecks Grönlandreisender) rieten allerdings ab.[985]

Sokolowsky, der Assistent Hagenbecks, betrachtete Carl Hagenbeck als Lehrmeister, der durch seine Dressuren über die *wahre Natur zahlloser Tierarten* aufklärte. Carl Hagenbeck lernte aus praktischen Erfahrungen im Tierhandel Grundlagen der Tierpsychologie und des tierischen Verhaltens. Sokolowsky schilderte Hagenbeck vor allem als empathischen Tierfreund und erst an zweiter Stelle als geschickten Geschäfts-mann, wobei der Blick von Hagenbecks Assistenten auf seinen Chef allerdings durch Kritiklosigkeit gekennzeichnet ist. Carl Hagenbeck selbst war der Ansicht, dass Tierhandel ohne Tierliebe nicht möglich ist: *"(...) Ein Tiergeschäft, sei es klein oder groß, ist ohne Passion für die Tierwelt gar nicht denkbar. (...)"* [986] Das Geschäft war nach Sokolowsky für Hagenbeck die Basis, seine Visionen von einer neuen, sensiblen Tierhaltung umzusetzen.[987]

Der Londoner Tiermarkt war Hagenbecks wichtigste Beschaffungsquelle. Der Verkauf von Zootieren stagnierte für Hagenbeck ab Ende der 1870er Jahre. Eine wirtschaftliche Rezession, von der auch die Zoos nicht ausgeschlossen waren, führte dazu, dass Hagenbeck fast keine Tiere mehr verkaufte. Außerdem waren die Zoos mit Arten wie Löwen und Pavianen gefüllt und durch Nachzuchten sank die Nachfrage. 1879 brach die Firma Hagenbeck finanziell fast zusammen. Den Bankrott umging Hagenbeck durch die Ausrichtung auf den nordamerikanischen Markt und belieferte die dort neugegründeten Zoos. Die amerikanischen Großzirkusse Barnum und Forepaugh wurden seine Hauptkunden.[988] Nachdem die Handelsroute über Kairo 1880 durch den Aufstand der Truppen des Mahdi zusammengebrochen war, kaufte Hagenbeck vor allem asiatische

[985] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.81.
[986] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.2.
[987] Sokolowsky, Alexander. Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.34.
[988] Saller, Martin: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. A.a.O. S.270.

Elefanten aus Ceylon, wobei er über gute Kontakte zur englischen Kolonialverwaltung verfügte, die großzügig Lizenzen ausstellte.
Erst Hagenbecks Importe hätten nach Sokolowsky die Basis geschaffen, das theoretische Wissen der Zoologen durch praktische Erfahrungen am lebenden Tier zu vertiefen. Hagenbeck sei auf diesem Gebiet bahnbrechend gewesen.[989] Bahnbrechend war die Firma Hagenbeck in jedem Fall aufgrund der Quantität der Importe und des Programms von Fang, Transport, Zwischenlager, Dressur, Akklimatisierung bis zum Verkauf und Einrichtung von Zoos und Zirkussen.[990] Am Zoo Leipzig wird diese Entwicklung einer in sich geschlossenen Produktpalette deutlich: Carl Hagenbecks Freund, der Leipziger Gastwirt des "Pfaffendorfer Hofes", Ernst Pinkert, hoffte, mit dem Aufbau eines Tierparks sein Geschäft anzukurbeln. Die Stadt Leipzig nahm in den 1870er Jahren einen rapiden wirtschaftlich-industriellen Aufschwung. Pinkert spekulierte darauf, mit der Ausstellung wilder Tiere Besucherströme in sein Gasthaus zu locken.[991] Carl Hagenbeck beriet den Gastwirt bei der Konzeption der Gehege und Präsentation und verkaufte ihm Zootiere. Pinkert ließ innerhalb eines Jahres (1878) einen gesamten Zoo aufbauen - inklusive des Tierbestandes.[992] Durch seine Verbindung zur Familie Hagenbeck konnte Pinkert bereits 1880 einen Bestand von 274 Tieren in 98 Arten präsentieren. [993]

VII.2.1 Adam im Menschenzoo / Die Völkerschauen

Carl Hagenbeck verzierte das Haupttor seines zweiten Tierparks in Stellingen mit Eisbären- und Löwenskulpturen, aber auch mit je einem steinernen Lakota- und Somali-Krieger.[994] Er inszenierte nicht nur Tierpräsentationen, sondern ab 1875 auch

---

[989] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O.S.36.
[990] Vgl: VI.5.
[991] Zoo Archiv Leipzig.
[992] Der Zoo Leipzig (unter Pinkert bekannt für seine Orang-Utan Haltung) ist in Europa heute richtungsweisend für eine von Wissenschaftlern betreute Forschung an Menschenaffen. Das *Pongoland* ist eine 12.000 qm Außenfläche und eine 1600 qm Tropenhalle, mit Rückzugs-, Schlaf- und Funktionsräumen für die vier Menschenaffenarten und die Gibbons, in dem sich die einzelnen Gehege den Besuchern über Holzstege erschließen. Zoo Magazin Nord/ Ost 2/2001. S.24-28.
[993] Panthera. Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten Leipzig 1981. S.23.
[994] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. Zu Völkerschauen. S..60-64; S.155-175; Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.45-56.Primärliteratur sind die Aufzeichnungen von Prinz zu Wied, George Catlin oder Adrian Jakobsen. Insbesondere Prinz zu Wied: Reise in das Innere Nordamerikas. Band 1 und 2. München. Nach der Originalausgabe 1841. Neue Sekundärliteratur über Völkerschauen und Ausstellungswesen ist die Schrift von Garrigues, E.: Les villages noirs en France et en Europe, ou le „zoo humain". In: L éthnographie, no.I, 2001. 1996. R. Brändle untersuchte 1995 die Völkerschauen im Zoo Zürich Brändle, R.:

Völkerschauen, die ab 1879 zur Haupteinnahmequelle wurden.[995] Das Vorführen von Angehörigen ethnischer Gruppen wurde nicht von Carl Hagenbeck erfunden: 1810 wurde in London zum Beispiel eine „Hottentot Venus“ ausgestellt, die wenige Jahre später starb. Ethnographische Ausstellungen mit nordamerikanischen Indianern veranstaltete beispielsweise auch der diesen wohlgesonnene George Catlin (1796 - 1871). Zudem zeigten die Weltausstellungen seit 1851 Menschen aus den Kolonien. In Gegensatz zu den Vorführungen des Indianerfreundes Catlin, der sich stets des Genozids an den indigenen Kulturen bewusst war und der Nachwelt deren Andenken erhalten wollte, waren die Völkerschauen nicht regelhaft mit der Zustimmung der Ausgestellten verbunden.[996]

Reale Erfahrung mit Inuit, Lakota, Nubiern oder Indern hatten die meisten Deutschen nicht. Massenhaftes Interesse an außereuropäischen Kulturen, vor allem an den Indigenen Nordamerikas, wuchs durch Abenteuer- und Kolonialliteratur wie James Fenimore Coopers (1789-1851) *Last of the Mohicans*, der literarischen Aufarbeitung der Erfahrung in der Wildnis Amerikas, aber auch durch Reiseberichte von Wissenschaftlern, Tierfängern und Kolonialherren (von Livingstone bis zu Morton Stanley, von Heinrich Barth bis zu Alfred Edmund Brehm, von Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha bis zu Pechuel-Loesche), und natürlich durch Karl May. Inspiriert durch Rousseau, aber auch durch die Tradition der deutschen Romantik, die die Grenze zwischen Mensch und Natur hatte aufheben wollen, hatte sich eine Vorstellung des "edlen Wilden" verankert, die mit ihrer Kehrseite, dem "Menschenfresser", negativ korrespondierte. Wie erwähnt lernte Hagenbeck den Marktwert der "Menschenfresser" bereits in den Buden auf dem Hamburger Dom.

Wildfremd, hautnah. Völkerschauen und Schauplätze, 1880-1960, Zürich. 1995. Balthasar Staehlin schrieb 1993 über die Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel Staehlin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel: 1879-1935. Basel 1993. Völkerschauen von damals wurden von Ethnologen untersucht. Als Primärquellen dienten mir die Chronik aus dem Archiv von Carl Hagenbecks Tierpark, Hagenbecks eigene Anmerkungen in "Von Tieren und Menschen" sowie die Passagen in “Der Zoologische Garten” von Knauer. Sokolowsky zeichnete den erzieherischen Gehalt der Schauen auf und ist damit wichtige Primärquelle. Carl Hagenbecks Autobiographie "Von Tieren und Menschen" ist einschlägiges Standardwerk. Ich nahm Einsicht in: Schulz, Christian: Auf Tierfang für Hagenbeck. Selbsterlebtes in afrikanischer Wildnis. Dresden 1924; Fritz Bronsart von Schellendorf: Afrikanische Tierwelt. Band VI. Erhaltung, Fang und Nutzbarmachung afrikanischen Wildes. Leipzig ca. 1921. Nichtschriftliche Quellen sind ethnographische Plakate in *Carl Hagenbecks Tierpark* und der Nachlass von Adrian Jakobsen im *Museum für Völkerkunde Hamburg* wie auch Abbildungen in Hagenbecks Zooführern.

[995] Vgl. dazu: Eißenberger, Gabi: Entführt, verspottet und gestorben. Lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt am Main 1996.

[996] George Catlin war Maler und Anwalt in Pennsylvania und einer der ersten ernsthaften Forscher über die nordamerikanischen Indianerkulturen. Er lebte jahrelang unter verschiedenen Kulturen des amerikanischen Westens und hinterließ der Nachwelt einfühlsame Porträts der dortigen Kulturen vor ihrer Zerstörung. Vgl: Catlin, George: Die Indianer Nordamerikas und die während eines achtjährigen Aufenthalts unter den wildesten Stämmen erlebten Abenteuer und Schicksale. Band 2. Neuauflage Leipzig und Weimar 1979.

Mit den Völkerschauen erschloss sich Hagenbeck einen neuen attraktiven Markt, denn die deutsche Bevölkerung hatte bisher Informationen über die europäische und amerikanische Expansion nur mittelbar aus Literatur und Presse erhalten, von Bildern und gegen Ende des Jahrhunderts auch von Fotos. Verbreitete Bilder und Projektionen (Postkarten, Zeitungen, Plakate, Massendrucke, Fotografien) über andere Kulturen akkumulierten in der Massenkultur.[997]

Der Tiermaler Heinrich Leutemann (1824-1905) schlug Carl Hagenbeck 1875 in Verbindung mit einem Rentiertransport vor, eine Gruppe von Samen mit in den Hagenbeckschen Tierpark zu bringen: *"(...) so möge er (...) das (...) Unternehmen dadurch zu einer eigenartigen Sehenswürdigkeit gestalten, daß er durch das Mitbringen von Schlitten, Zelten, Geräthschaften, durch Anschließen von Frauen und Kindern, Hunden und sonstigem Zubehör die (...) Gruppe zum (...) Vorzeigen des Lappländers Leben geeignet mache. (...)"* [998] Leutemann inszenierte den Aufbau eines „Wohnumfeldes", in dem im Zoologischen Gärten nicht nur Tierleben, sondern auch Menschenleben gestaltet wurde. Die Umsetzung von Leutemanns Idee war die erste Völkerschau Carl Hagenbecks.

Carl Hagenbeck kommentierte: *"(...) Sie waren eben unverfälschte Naturmenschen, die Europas übertünchte Höflichkeit nicht kannten (...).Trotz der Kälte kam Leutemann täglich (...), um die Lappländer für die bekannten "Münchener Bilderbogen" abzumalen. (...)"* [999] Die Samen lebten zwar im Norden Skandinaviens, als "Naturmenschen" galten sie Hagenbeck aber offenbar nicht als Teil Europas. Er sah in den "unverfälschten" Naturmenschen einen Gegensatz zum westlich industriellen Europa. Europa war eine Idee, bezogen auf "Nicht-Naturmenschen". Damit benutzte Hagenbeck exotistische Topoi von unberührten Wilden. Natur ist unverfälscht, Europa, also Kultur, verfälscht. Außen vor bleibt die Kultur der Samen, die zur Natur wird.

"Lebende Bilder" mit Menschen fremder Kulturen hatte es (siehe oben) schon in frühen Zoos gegeben. Im Unterschied zu diesen stellte Carl Hagenbeck sie in eine Gesamtkulisse, ein "Panorama" und ließ sie wie in einem heutigen Film agieren. So war

[997] Hagenbeck Archiv. Tierpark Stellingen Chronik. Plakate und Zeittafel.
[998] Zit. nach: Hagenbeck Archiv. Tierpark Stellingen. Broschüre. Keine genaueren Angaben.
[999] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.48.

auch das „vollständige Vorzeigen des Lappländers Leben“ eine Imagination, und diese Imagination war gleichzeitig echt. Die Echtheit der Lappländer, die in Hamburg ihr “Leben” vorführten, führte zu einem Massenandrang. Dabei waren gerade nicht "besondere Attraktionen" die Sensation, sondern das Alltagsverhalten der Samen, nämlich unter anderem das Melken der Rentiere. Leutemann multiplizierte das Bild von ihnen.[1000] Alexander C. Geppert erkannte, dass *das systematische Zusammenstellen von Individuen unterschiedlicher Ethnien zu Themengruppen* (später auch “Texas Reiterleben”, “Wildes Afrika”) neu war. Nicht die Schauen an sich wären neu gewesen, sondern das Konzept, Themengruppen zusammen mit Tierdioramen (Savanne, Eismeer) als Gesamtgemälde zu zeigen.

Direkt oder indirekt beteiligten sich die seinerzeitigen Spitzenwissenschaftler aus Anthropologie und Zoologie an den Völkerschauen. Anthropologen und Ärzte vermaßen und fotografierten die menschlichen Exponate in Sondervorführungen. Rudolf Virchow, der berühmteste deutsche Pathologe, stellte Untersuchungen an Feuerländern an. [1001]

Deutlicher als in Hagenbecks Autobiografie wird der Einfluss eines anderen Wissenschaftlers in den Hinterlassenschaften seines Assistenten Sokolowsky. Der war -wie in II.3.2.3.3 beschrieben- ein Schüler des Sozialdarwinisten Ernst Haeckel. Indirekt war also Virchows Schüler und Kontrahent Ernst Haeckel in die Schauen involviert.[1002] Alexander Sokolowskys Welt war geprägt von dem “Darwin aus Jena”, denn *“(...) vier große "H" sind es, die meinem Leben und Wirken die Richtung gaben: Hamburg, Haeckel, Heck, Hagenbeck. (...)”* [1003] Sokolowsky studierte fünf Semester bei dem "Affenprofessor" und erwarb sich Kenntnisse als Volontärassistent bei Dr. Ludwig Heck in Berlin. Sokolowsky schrieb über seine Zeit als Zoologiestudent bei Ernst Haeckel: *“(...) Ich sehe den großen Jenenser Gelehrten (...) im Garten seiner Villa „Medusa“ stehen. Er hatte einen großen Panamahut auf (...) und in der Hand hatte er eine Gießkanne, da er vorher eifrig damit beschäftigt war, die Kinder Floras (...) zu begießen. (...)”* [1004]

[1000] Rieke-Müller, Annelore (...) In: Die Kulturgeschichte des Zoos. A.a.O. S.147.
[1001] Vgl: Rothfels, Nigel: Savages and beasts. A.a.O. S. 124-128.
[1002] Virchow kam nach empirischen Schädelmessungen zu dem Ergebnis, dass die Vorstellung von Menschenrassen ein Mythos ist; Haeckel erklärte die evolutionäre Metaphysik der Menschenrassen und ihre gezielte Selektion durch Eugenik zum Schwerpunkt.
[1003] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.15.
[1004] Zit. nach: Ebenda. S.17.

Die Studienzeit bei Haeckel war für Sokolowsky aber keinesfalls ein abgeschlossenes Kapitel seines Lebens: *"(...) Mit meinem von mir hochverehrten Lehrmeister Ernst Haeckel entwickelte sich ein inniges Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, das bis zu seinem Tod keine Trübung erlitt. (...)"* [1005] Sokolowsky war als Person das Bindeglied zwischen Hagenbecks Tierpark in Stellingen und Haeckels "Poesie der Natur".[1006] Haeckel gab wiederum öffentlich seiner Bewunderung für Carl Hagenbecks Lebenswerk Ausdruck.[1007]

In Sokolowskys Hinterlassenschaften zeigt sich deutlich der ideologische Einfluss des biologistischen Rassismus von Ernst Haeckel; Hagenbecks Assistent kennzeichnete die Völkerschauen mit den Begriffen Ernst Haeckels. *"(...) Im Bewusstsein unserer hohen Kulturerrungenschaft vergessen wir (...), welchen Entwicklungsgang die Menschheit aus den primitivsten Anfängen heraus bis zur stolzen Höhe der Kultur der Gegenwart genommen hat. Der Anblick (...) in das Leben und Treiben primitiver Völker (...) steigern (...) unseren Schatz von Kenntnissen."*[1008] Wie Haeckel setzte Sokolowsky aktuell lebende, angeblich primitive, Kulturen in einen Zusammenhang mit der Frühgeschichte und entwickelte eine Hierarchie zwischen der eigenen (deutschen oder europäischen) Kultur und "Primitiven". Des weiteren schrieb Sokolowsky wie Haeckel Völkern Charaktereigenschaften zu; so hätten die Inuit eine *"zu Frohsinn geneigte Naturanlage".*[1009] Kultur meinte er, anhand der Physiognomie zu erkennen, so zeigten die *"Singhalesen aber (den) Ausdruck eines in der Kulturleistung hochstehenden Volkes, dessen Fortschritt auf der Stufe der Menschheit in den verfeinerten Gesichtszügen seinen Ausdruck findet."*[1010] Sokolowsky berief sich also deutlich auf die Völkerbiologie, in der Völker kulturrassistisch in Hierarchien zueinander stehen; diese Hierarchie war für ihn als gesellschaftliche Evolution von der natürlichen Evolution untrenn-bar. Er benutzte auch den Begriff Rasse: *"(...) Sie (die Feuerländer) leben noch im Steinzeitalter. (...) Man hat früher diese Menschen als die niedrigste Menschenrasse angesehen, eine eingehende Erforschung hat uns aber eines Besseren belehrt. (...)"*[1011]

[1005] Zit. nach: Ebenda. S.18.
[1006] Zit. nach: Ebenda. S.34.
[1007] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S. 13-15.
[1008] Zit.nach: Ebenda. S.157.
[1009] Zit.nach: Ebenda.
[1010] Zit.nach: Ebenda. S.167.
[1011] Zit.nach: Ebenda.

Sokolowsky hielt es also für selbstverständlich, dass es Menschenrassen gibt, die niedriger und höher entwickelt sind. Der Einfluss Haeckels muss allerdings nicht Sokolowskys einziger Grund gewesen sein, Rassenvorstellungen zu entwickeln. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war zwar die mystische Vorstellung von Rassen erhalten geblieben; der Versuch, einen wissenschaftlichen Rassismus zu entwickeln, verbreitete sich jedoch zusätzlich. Die Lehre von der Vererbung und dem Überleben kennzeichnete nicht nur Haeckels biologistischen Sozialdarwinismus, sondern zum Beispiel auch die Zeitschrift "Rassen- und Gesellschaftsbiologie". Sokolowsky bezog sich auch auf die Entwicklung von der Natur zur Kultur: *"Von diesen Naturvölkern wiederum eine Anzahl der gebildeten Menschheit Europas zwecks Studium zugeführt zu haben ist (...) das Verdienst Carl Hagenbecks."*[1012] Er definierte also Menschengruppen, die in der Nähe der Natur standen und setzte diesen die gebildeten Europäer gegenüber, die das Recht hatten, die "Naturvölker" zu studieren.
Hagenbecks Handelsimperium ermöglichte es, exotistische Fantasien umfassend mit Realitätszitaten in Form lebender Menschen zu füllen: *"(...) Der Anfang war gemacht, und ich hatte die feste Überzeugung, daß derartige Völkerschauen mit ihrem großen belehrenden Wert Anklang beim Publikum finden würden. (...) meine Geschäftsverbindungen brachten es mit sich, daß ich vom Polarkreis direkt in den sonnigen Süden sprang . (...)"* [1013] Bilder vom Polarkreis und "sonnigen Süden", inszeniert mit Menschen aus den Regionen versprachen vielfältige Geschäfte. Hagenbecks Kontakte stammten aus der Zeit, *bevor* sich das Kaiserreich am Wettlauf der Imperialisten beteiligte. Homraner Tierfänger, Massai und Somali hatte Carl Hagenbeck in Verbindung mit seinen Tierimporten kennengelernt. Die Inuit holte der Norweger Adrian Jakobsen für ihn nach Hamburg. Seine Halbbrüder John und Gustav Hagenbeck knüpften in den bereisten Ländern die Verbindungen zur Organisation der "Anthropologisch-Zoologischen Schauen."[1014]

Hagenbeck sei es -so Sokolowsky- um Aufklärung und Verständnis gegangen. Deshalb seien die Völker ferner Länder mit ihrem Kulturbesitz, mit ihren Sitten und Gebräuchen

[1012] Zit.nach: Ebenda. S.168.
[1013] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O..S.48.
[1014] Ebenda. S.49-50.

wie auch Kunstgewerben gezeigt worden.[1015] Aufklärung und Verständnis allein lässt sich aus einem "Schrecken der Eskimos", "Texas Tex" oder "Wildes Afrika" schwerlich ableiten. Einen logischeren Grund als Sokolowskys bewundernde Zuordnung findet man bei intensiven Studien bei Carl Hagenbecks Halbbruder John, der meinte, es nicht nötig gehabt zu haben, "Lederstrumpf" oder "Der letzte Mohikaner" zu lesen, weil ihm "exotische Romantik" schon als Junge im Hause Hagenbeck erblühte.[1016] Sokolowsky selbst belegte allerdings die Wirkungsmacht der exotistischen Literatur: *"(...) Wem sind nicht heute noch die spannenden Erlebnisse Lederstrumpfs geläufig, die er in seinen Knabentagen mit großem Eifer in sich eingesogen, wobei ihn die Fantasie in ferne Weiten trug. Das Leben der nordamerikanischen Indianer, über dessen Eigenart sich Wahrheit und Dichtung mischte, erscheint uns bis auf unsere Tage in romantischem Lichte. (...)"*[1017]
Sokolowsky romantisierte die indigenen Bisonjäger: *"(...) Gleich seinem Jagdwilde, dem Bison oder Indianerbüffel, wurde er in Reservaten untergebracht, um so die letzten Reste eines dem Untergang geweihten Teiles der Menschheit (...) zu retten. Durch das Vordringen der Zivilisation, durch die (...) Ausdehnung der Maschinenkultur (...) wird der Grund und Boden, einst ein Besitz der stolz und frei die Weiten seiner Heimat durchziehenden Rothäute, immer mehr in Anspruch genommen.. (...)"* [1018]
Trotz der postulierten Sympathie mit den "Freiheitskämpfern" spiritualisierte Sokolowsky Sozialdarwinismus in der Tradition Ernst Haeckels: Die Indigenen der amerikanischen Plains sind ihm "dem Untergang geweiht". Die von Menschen bestimmte Geschichte der imperialistischen Aneignung wird zu einem naturreligiösen Drama, in dem *Menschenrassen* dazu *geweiht* sind, unterzugehen oder zu siegen und die umfassende Inanspruchnahme ihres einstigen Besitzes durch die Ausdehnung der "Maschinenkultur" ein Naturprozess ist.

Das Publikum war ansatzweise vor- und halbgebildet und stellte sich in seiner Fantasie Abenteuer, Exotik, fremde Völker und wilde Tiere vor. Karl May schrieb Geschichten, die die Fantasie anregten. Carl Hagenbeck präsentierte hingegen Topoi der exotistischen

[1015] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. Leipzig 1928. S.155.
[1016] Hagenbeck, John: 25 Jahre Ceylon. A.a.O. S.5.
[1017] Zit.nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.169.
[1018] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.169.

Reiseliteratur als lebendes Modell. Seine Inszenierungen bedienten Klischees *und* waren wirklich. Jeder kannte Old Shatterhand oder Unkas. Bei Hagenbeck traten "sie" auf, als *reale Menschen* und nicht als verkleidete Schauspieler. *„(...) Es ist immer wieder für mich reizvoll, die unverfälschten Naturmenschen (...) bei ihrer ersten Berührung mit der Zivilisation zu beobachten. (...)“* [1019] Hagenbeck benutzte Menschen als Schablone für eine vermeintlich unverfälschte Natur als Imaginationspool für die der “Zivilisation”, also der industrialisierten Gesellschaft der fortgeschrittenen Kapitalstaaten, überdrüssig Gewordenen. Die Ausgestellten hatten demnach keine Zivilisation, sondern waren Natur, zwar unverfälscht, aber auch unzivilisiert. Hagenbeck verwendete damit prototypische Stereotypen des Exotismus.
Für manche sollte die “erste Berührung” mit der “Zivilisation” die letzte sein. Infektionskrankheiten führten zu Todesfällen - die geringe oder überhaupt nicht vorhandene Immunität gegenüber europäischen Krankheiten sank noch mit dem Herausreißen der Menschen aus ihrem sozialen Umfeld und der Zurschaustellung. Hagenbeck selbst erwähnte, dass das dänische Innenministerium die Überführung der Inuit als “Menschenhandel” ablehnte, wogegen er den realen Kulturschock, als die Inuit unter anderem im Eisenbahntunnel glaubten, gegen den Felsen zu fahren, als “köstliche Episode” bezeichnete. Inuit starben bei der Rückkehr in ihre Heimat an Blattern. Krankheiten führten zum Tod ganzer “Feuerländer”-Karawanen.[1020] Hagenbeck präsentierte die Völkerschauen nicht nur in Hamburg, sondern zusätzlich in verschie-denen europäischen Städten. Die Themengruppen gingen auf Tournee, unter anderem nach Leipzig.

In Leipzig begleitete die Regionalpresse eigene gleichartige Veranstaltungen Pinkerts in den 1880er und 1890er Jahren.[1021] Am 16.08.1893 veröffentlichte die “Leipziger Zeitung” einen Artikel, der über eine ostafrikanische “Wahehe-Karawane” berichtete: *“(...) Äußerst spannend gestalten sich indes die darauf folgenden Scheingefechte, bei denen die Wildheit, Grausamkeit und Verschlagenheit der Wahehes so recht zu Tage*

[1019] Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.52.
[1020] Ebenda. S. 51/52. Vgl: Eißenberger, Gabi: Entführt, verspottet und gestorben. Lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt am Main 1996.
[1021] Die Völkerschauen korrespondierten mit okzidental kulturalistischen Vorstellungswelten, wie sie in den “Reiseschriften“ der Zeit gang und gäbe waren. Zeitgenössische Buchtitel wie *Auf Tierfangtierfang für Hagenbeck, Unter dem Gluthimmel der Antillen, In den Tälern des Todes* und andere hätten auch als Reklame für die Schauen stehen können und waren die Basis für eine Bilderproduktion, die die Besucher der Völkerschauen massenhaft reproduzierten. Vgl: dazu: Ottmann, Victor (Hg.): John Hagenbeck. 25 Jahre in Ceylon. A.a.O. Anhang.

tritt. (...)" [1022] Sonst, so die Logik, liegt die Grausamkeit der Wahehes (Afrikas ?) und ihre Nähe zu Tieren (Wildheit) im Dunkeln verborgen. Erst in Scheingefechten tritt diese Wildheit zu Tage. Die Schau bestätigte Paradigmen, die bereits vorher vorhanden waren.[1023] Die präsentierten Menschen sind "Wilde".
In einem Kommentar der „Gerichtszeitung" von 1894 ist über eine von Ernst Pinkert inszenierte Völkerschau zu lesen: *"Auf Kleidung gibt der Dinkaneger daheim wenig, er nimmt sich (...) Adam ganz zum Muster."* Dinka legten nach dieser Beschreibung daheim wenig Wert auf Kleidung sondern nahmen sich Adam zu ihrem (Verhaltens-) Muster. Das Muster konnte *daheim* umgesetzt werden. In der Beschreibung der engagierten lebenden Schauobjekte reproduzierte der Chronist *sein* Weltbild von einem Bürger, der "daheim", in seiner privaten Nische, ein bestimmtes Lebensmuster lebt. In diesem Text spiegelte ein Mensch, der nackt herumlief, die Projektionsfläche des Daseins des Menschen im Paradies. Adam ist auch der Mensch im Zustand der Wildnis des Garten Eden, der unverfälschte Naturmensch par exzellence. Es handelt sich nicht um Einfühlen in das Weltbild der Dinka. Die waren 1890 nicht vollständig christianisiert und hatten "daheim", im heißen Südsudan andere Gründe als Bibelkunde, leicht bekleidet umher zu laufen. Ich vermute, dass solche Beispiele für Exotismus in Zeitzeugenberichten der Völkerschauen des 19. und 20. Jahrhunderts in Vielzahl existieren.

Hagenbecks Autobiographie ist sehr ehrlich geschrieben. Zwar rückt er sich in ein positives Licht, gibt aber offen zu, dass es ihm um das Geschäft ging. In den Jahren zwischen seiner initialen „Lappenshow" 1875 und 1913 führte Carl Hagenbeck insgesamt 54 Völkerschauen vor - nicht nur in Hamburg, sondern europaweit: 1876 Nubier in Paris, 1877 und 1879 „Eskimos" und Grönländer in Brüssel, zudem gab es Auftritte in Prag 1880, der Schweiz 1881, Wien 1884 und London 1887. Folkloristische Aufführungen waren auch fester Bestandteil des Hagenbeckschen Zirkusses seit 1887.[1024]

[1022] Leipziger Zeitung. 16.08.1893. Zoo Archiv Leipzig.
[1023] Die Wahehe kamen aus dem seit 1885 kolonisierten Deutsch-Ostafrika.
[1024] Fotos. Hagenbeck Archiv.

Sokolowsky betonte, die Völkerschauen seien lehrreich gewesen, die Menschen keine Schauobjekte, keine Kuriositäten, sondern Geschöpfe, die in Zusammenhang mit der Natur ihrer Heimat gestanden hätten. Implizit setzt sich Sokolowsky hier mit dem Vorwurf auseinander, dass es sich bei den Völkerschauen um Kuriositätendarbietungen und Schaustellerei gehandelt hätte, was bei einem Geschäftsmann wie Hagenbeck, der aus der Schaustellerei kam, auch logisch gewesen wäre. Implizit grenzt Sokolowsky die "seriösen" Völkerschauen von Hagenbeck auch von "unseriösen" Völkerschauen ab. Auch hier lässt sich Haeckels Poesie der Natur ableiten, in der das sittliche Leben in Einklang mit dem Kosmos stehen sollte.[1025]

Geschöpfe, die in Zusammenhang mit der "Natur" ihrer Heimat stehen, sind Tiere auch. Carl Hagenbeck brachte die Exotisierung der Ausgestelllten auf den Punkt: *"(...) Wo seid ihr alle geblieben, ihr Afrikaner, Inder, Söhne der Prärien (...), die ihr euch meiner Führung in das Land der Weißen anvertrautet, die euch zu Millionen anstaunten, als wäret ihr Wundertiere? Alle seid ihr längst heimgekehrt (...), und die Reise in das Land des weißen Mannes, der euch mit reichen Schätzen heimsandte, ist zum (...) Abenteuer eures Lebens geworden. (...)"* [1026] Der "weiße Mann" Hagenbeck führte die Exoten, das Publikum ästhetisierte sie wie "Wundertiere", wundersame, also exotische, Tiermenschen - romantisierte Barbaren. Der Barbar, der verachtete Tiermensch, wurde in der Völkerschau zum "Wundertier", zum exotistischen Wunschprodukt des faszinierend inszenierten Fremden.

Zum Begriff des "Wundertiers" ist für die *Exotisierung des Tieres* noch ein anderer Aspekt interessant, den Todorov erwähnte und der auch mit den Fortschritten der Zoologie zusammenhing. Auch das ungebildete Publikum glaubte nicht mehr an "Tiermenschen im Walde", an den Werwolf, den Minotaurus oder den Zentaur. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war das Spiel mit der Zivilisierung des Tieres viel interessanter, die Frage: Wie sehr lässt sich das Tier durch den Menschen zum Menschen dressieren? So zeigte Hagenbeck den Schimpansen Moritz, der im Frack umherlief oder Orang-Utans, die am Tisch aßen.

Und gerade in dieser Verkoppelung von Tier- und Menschenschau inszenierte Carl Hagenbeck die romantisierende Exotik. In Hagenbecks Tierpark erwachten die Drachen der Überlieferung zum Leben in den Wundern, als die er Anakondas und Krokodile

[1025] Vgl: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.170.
[1026] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.64.

präsentierte, ebenso wie in den systematischen Themenparks der Völkerschauen. Unter den erwähnten Kategorien Canettis tat Hagenbeck beides: Er vermenschlichte Tiere von den “Seemaiden” bis zu dem Schimpansen “Moritz” und beschrieb die Rezeption der ausgestellten Menschen als “Wundertiere”. Carl Hagenbeck zeigte mit dieser Äußerung sehr klar die Identität der exotistischen Sichtweisen. Die Besucher sahen auf die ausgestellten Menschen wie auf *"wundersame Tiere",* auf wundersame Andere. Wunder haben es aber an sich, dass sie über die Alltagsrealität von Menschen wenig aussagen. Carl Hagenbeck konnte diese Konstruktion “authentisch” umsetzen. Im Unterschied zu dem Großteil des Publikums kannnte er nämlich Menschen der Kulturen, die er ausstellte und konnte sich mit dem “Anderen” bis zu einem gewissen Grad identifizieren, zugleich hatte er einen Bezug zu den den Bedürfnissen der Zoobesucher und konnte die Präsentationen an deren Bedürfnisse anpassen.

Carl Hagenbeck provozierte mit seinen Inszenierungen diesen Blick auf die “Anderen” als Bewohner einer exotischen Welt, in der die europäische Superiorität gewahrt blieb: “Wildes Afrika” (1889) und “Dinka” (1894) waren beispielhaft typische Schaubilder der Kolonialzeit. Bei der Zurschaustellung der Homraner Tierfänger aus Abessinien wurden neben Ethnographica auch Nasenhörner, Antilopengehörne und Straußeneier ausge-stellt. Das charakterisierte das Schaukonzept: Wilde Menschen und Tiere wurden unter der gütigen Hand des zähmenden Dompteurs “Wundertiere”. Carl Hagenbeck perfektionierte die Schau mit “exotischen Tieren”. Die Zeiten, als Claes Hagenbeck mit rotem Siegellack auf einem ausgestopften Löwen, einem Riesenschwein oder “Seemaiden” sein Geschäft gemacht hatte, war Vergangenheit. Das Konzept war aber dasselbe geblieben.
Die Projektion der Sehnsüchte, die –wie beschrieben- auf exotistischer Literatur wie Lederstrumpf basierte, zeigte sich deutlich in der Rezeption der Öffentlichkeit. Die Oglala, die einem Indianerbild entsprachen, das Pulp-Hefte und Abenteuerromane reproduzierten, waren die „Mega-Stars“ und zogen über eine Million Besucher an. Eine Bella-Coola Gruppe von der Nordwestküste der USA rief beim Publikum dagegen Enttäuschung hervor: Die Männer trugen weder Federschmuck, noch Leggins, aber Schnurrbärte. Sie galten nicht als “richtige Indianer”.[1027]

[1027] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.168-172.

Carl Hagenbeck inszenierte sich auch als Wohltäter der "Naturmenschen". Bestimmte Aufführungen in den Völkerschauen waren dafür symptomatisch: Arabische Sklavenhändler überfallen ein afrikanisches Dorf. Europäische Tierfänger verjagen die Beduinenräuber und feiern mit den Schwarzafrikanern ein Freundschaftsfest.[1028] Dies war gängige Selbstdarstellung der "Bürde des weißen Mannes" der kolonialen Epoche, der in aller Welt die Mühen auf sich nahm, um für Ordnung zu sorgen. Die europäischen Kolonialherren rechtfertigten den Kolonialismus als Alternative zur arabischen Sklaverei. Carl Hagenbeck setzte bewusst "arabische Sklavenhändler" und "Sklaven" zusammen als Teil einer Schau ein und die europäischen Tierfänger als "Retter in der Not". Wie hätte Hagenbeck auch seine Völkerschauen mit dem "weißen Mann" als Positivum organisieren können, wenn die Protagonisten von Arabern versklavt gewesen wären?[1029] Im Kleinen zeigte Hagenbeck den Dukuts der Kolonialideologie, (Tier-) Handel der Europäer als Alternative zum Sklavenhandel der Araber. Dass der Profit beim europäischen Händler und nicht bei den Afrikanern vor Ort blieb, erscheint so als humanistischer Akt. Sokolowsky beschrieb die Völkerschauen logischerweise als *aufklärend für die kolonialen Bestrebungen*.[1030] Völkerschauen waren insofern romantisierende Modifikationen des damaligen Kolonialrassismus. Die Ausgestellten waren: "Wundertiere" des weißen Mannes und Salz in der Suppe europäischer Sehnsüchte, die die Vorstellungen der Kolonialherren spiegelten und, wie der Schimpanse "Moritz", gute Schauspieler abgaben. Die Völkerschauen waren zugleich Propaganda für das Prinzip, sich die Herkunftsländer der Ausgestellten gewaltsam aneignen zu dürfen.

Das "romantische Licht", in dem Hagenbecks Zoologe Sokolowsky die "Geschöpfe der Natur ihrer Heimat sah", zeigt die Ambivalenz bürgerlicher Naturkundler der Zeit: Man war in der technischen Moderne angelangt und nahm deren Mängel wahr. Im Industrialisierungsprozess wurden Menschen zu Hebeln physikalischer Energien. Das "Tierpara-

[1028] Dieses Muster war keinesfalls außergewöhnlich. Das Museum der britischen Missionsstation in Bagamoyo, Tansania zeigt eine bildliche Darstellung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bild 1: Eine schwarze Frau arbeitet auf einem Feld. Ihr schwarzer Mann schlägt sie. Bild 2: Ihr Mann wird von einem Löwen gefressen. Bild 3: Die Frau, jetzt allein mit ihrem Kind, wird von arabischen Sklavenhändlern gefangen. Bild 4: Sie flieht und kommt zur Missionsstation. Bild 5: Die Frau ist „befreit" und arbeitet als Krankenschwester in der Missionsstation.
[1029] Wirz, Albert: Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem. A.a.O. S.220.
[1030] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.64.

dies" in Stellingen war eine Schnittstelle zwischen beidem: Bautechnik auf der technischen Höhe der Zeit und praktischer Tierfang, Tiertransport per Dampfschiff und Eisenbahn. Carl Hagenbeck war *in* einem Brennpunkt der Industrialisierung, dem Hamburger Hafen, aufgewachsen, in der Öffnung der Kolonialmärkte *und* als "Naturkenner" groß geworden, im Kontakt mit Seeleuten, Jägerkulturen, Reisenden und anderen fachzoologischen (und ethnologischen) Laien, die dicht an der Natur standen. Er selbst erklärte, dass "praktische Geografie" für eine Tierhandlung ein Zwang und das Arbeitsfeld die ganze Erde sei. Aus diesen zwei Gesichtern Hagenbecks resultiert in meinen Augen der Erfolg der Völkerschauen: Hagenbeck kannte die Lebenswelten der Menschen in den Ländern, in denen er Tiere fing. Er kannte aber genauso die exotischen Erwartungen des deutschen Publikums und bediente das Eine *mit* dem Anderen. Der Self Made- Man Carl Hagenbeck entwickelte die Gesamtkonzeption seines Zoos also *nicht* nach den Kategorien der akademischen Naturwissenschaft, sondern aufgrund praktischer Lebenserfahrungen.
Sokolowsky war überzeugt, dass durch die Völkerschauen Vorurteile beseitigt worden wären und Hagenbeck das *Verständnis im Völkerleben* befördert hätte, Carl Hagenbeck betonte seine pädagogische Tätigkeit: *"Sie haben, vielleicht, ohne daß sie es wollten, Belehrung eingeheimst und Kultur in die Wildnis mit hinausgenommen."* [1031]
Das "Verständnis im Völkerleben" bezog sich also offensichtlich darauf, dass die einen, Mitteleuropäer, Kolonialherren, Unternehmer wie Hagenbeck, "Kultur" hatten, die die "Anderen" mit in die "Wildnis" nehmen konnten, ohne dass ihre Kultur als Kultur Würdigung fand. Carl Hagenbeck richtete mit dem Panorama in Stellingen ein Reservat (im Sinne einer abgegrenzten Sonderwelt) für die "bedrohten Tiere und Völker" ein. Letztlich ging es -wie Sokolowsky schrieb- darum, den Kolonialismus zu fördern, aber vor allem, mit der Inszenierung des "Anderen" ein Geschäft zu machen. [1032]

VII.2.2 Der Traum des Echten / Hagenbecks Panorama

Zoos waren nach Rothfels eine simulierte Bilderwelt. Carl Hagenbecks Erfolg lag demnach darin begründet, dass er diese Bilderwelt am "authentischsten" inszenierte. Das Hagenbecksche Erfolgsrezept sei eine Simulation von Realität gewesen, die sich

[1031] Zit. nach: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S.67.
[1032] Staehlin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879-1936. Baseler Afrika Bibliographien.

von den Jahrmärkten unterschieden habe, so Rothfels.[1033] Auch Alexander C. Geppert führte den Erfolg Carl Hagenbecks auf das Höchstmaß an darstellerischem Realismus zurück.[1034] Die Zuschauer hätten den Eindruck gehabt, in ein fernes Land und eine andere Zeit zu blicken. Auch Sokolowsky als Beteiligter bestätigte schon seinerzeit diese Interpretation: *"(...) Man vergaß tatsächlich, wo man sich befand und konnte sich fortträumen in jene fernen Zonen. (...)"* [1035]

Carl Hagenbeck gründete als zusätzliche Erwerbsquelle einen Zirkus mit vorerst vier Elefanten. Die erste öffentliche Veranstaltung 1887 wurde ein großer Erfolg, anschließend ging der Zirkus auf Tournee. Zebras, Affen, Großkatzen und dressierte Pferde wurden in die Vorführungen integriert. Gehring, Hagenbecks Kontaktmann für Südostasien, hatte in Ceylon zudem eine artistische Schaustellertruppe engagiert, die ebenfalls auftrat.[1036] Eines der wichtigsten Elemente der "Echtheit" Hagenbeckscher Präsentationen war die wirklich enge Beziehung zwischen Mensch und Tier. Hagenbeck nahm sich insofern den Zirkus Barnum & Bailey in den USA zum Vorbild, der für seine Dressuren mit Großkatzen und Bären weltberühmt war. Ebenfalls 1887 begann Hagenbecks Bruder Wilhelm mit der Dressur in großem Ausmaß. Die Glanzleistung von Wilhelm Hagenbeck war eine Dressur, bei der ein Löwe auf einem Pferd, seinem als Equide natürlichen Beutetier, ritt. Mit der Methode der sanften Dressur war es möglich geworden, die Tiere so aneinander zu gewöhnen, dass ihr Vertrauen in den Pfleger die Jagd- bzw. Fluchtinstinkte überdeckte. Die Raubtiere wurden generell nach der Dressur mit ausgesuchten Leckerbissen belohnt.[1037] Für Sokolowsky war Hagenbecks neue Form der Tierdressur praktische Tierpsychologie. Hagenbecks Tierwärter hätten nach Sokolowsky zu ihren Tieren in einem innigen Verhältnis gestanden. Diese Tierdressur sei die gemeinsame Erfüllung einer Aufgabe von Mensch und Tier gewesen, in der die Tiere ihre Anlagen voll entfalten konnten.[1038] Vor allem aber war diese Präsentation des Tieres als Freund real, der Löwe ritt wirklich auf dem Pferd, der Schimpanse aß wirklich mit Messer und Gabel. Die "zahme Dressur" wurde

[1033] Rothfels, Nigel: Savages and beasts. A.a.O. S. 126 und Kapitel 4 "Paradise".
[1034] Geppert, Alexander C.: "Echt und natürlich". A.a.O. S.3 von 5.
[1035] Zit. nach: Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.136.
[1036] Hagenbeck Archiv. Carl Hagenbecks Tierpark Stellingen. Chronik, Handzettel, Abbildungen, Fotografien (Zirkusalben), Einzelfotografien, Zirkusplakate.
[1037] In Afrika und Indien, wo die Restvorkommen des Löwen liegen, gibt es originär keine wilden Pferde. Die Zebras als Vertreter der Equiden bilden in Afrika allerdings die Hauptbeute des Löwen.
[1038] Sokolowsky, Alexander: Carl Hagenbeck und sein Werk. A.a.O.S.39.

so populär, dass Carl Hagenbeck dressierte Tiere 1893 auf der Weltausstellung in Chicago und 1904 auf der Weltausstellung in Saint Louis als Tierparadies ausstellte.[1039]

Der Tierfang und Tiertransport mehrten neben dem Zirkus die Werbung für den Tierpark mit Exotismus und echtem Abenteuer. Seine Tierfänger waren wirkliche Tierfänger aus der Herkunftsregion der Tiere und gingen als Völkerschau auf Tournee. Durch den Tierhandel wechselte zudem der Tierbestand, was das Publikum mit dem Reiz des Neuen lockte, welches Carl Hagenbeck wiederum werbeträchtig anpreisen konnte. Die Informationen über die Tiere kamen von den Tierfängern der Hagenbeckschen Familie aus erster Hand.[1040] Der Tierfang, der Tierimport und die Dressurübungen verschafften Carl Hagenbeck auch die *realen* Erfahrungen, um zu erkennen, wie breit die Gräben der Freigehege sein mussten.
Jede Tierlieferung vergrößerte nicht nur den Profit, sondern brachte auch "sensationelle" Erzählungen über die mythenumwobenen Länder ihrer Herkunft. Am Ende lagen diese Länder sogar in der Vergangenheit. Einen Apatosaurier im Kongo fangen zu wollen war der letzte Schritt, den Hagenbeck in seinem "Zoo der Zukunft" unternahm.[1041]
Alexander C.Geppert liegt richtig, wenn er meint, dass Carl Hagenbeck eine nahezu vollständige Produktpalette anbot: Tierankäufe, Tierlagerung, öffentliche Ausstellung, Völkerschauen und Zirkus bis hin zum Tierpark in Stellingen.[1042]

Neue Konkurrenz erwuchs Hagenbeck aus der Tierhandlung Ruhe in Alfeld bei Hannover, die die Quellen und Kunden der Firma Reiche übernahm. Als die deutschen Zoos nach der Tierparkgründung in Stellingen Hagenbeck boykottierten, wurde die Familie Ruhe zeitweise führend im deutschen Tierhandel. Carl Hagenbeck hatte mit dem Tierpark und den Völkerschauen in Stellingen aber längst einen anderen Schwerpunkt in seiner Produktpalette.
Viele traditionelle, durch Aktienvereine finanzierten und von Wissenschaftlern geleiteten Zoos betrachteten Hagenbeck zwar als unwissenschaftlich, internationale

[1039] Reichenbach, H.: Tale of The Two Zoos. A.a.O. S. 58.
[1040] Hagenbeck Archiv. Carl Hagenbecks Tierpark Stellingen. Anmerkungen zu Fotos und Plakaten.
[1041] Vgl: dazu die schwärmerischen Beschreibungen in: Hagenbeck, John: 25 Jahre Ceylon. A.a.O. S. 2-5, siehe Kap. IV.5.
[1042] Geppert, Alexander: "Echt und natürlich". A.a.O. S.3 von 5.

Naturforscher frequentierten jedoch den Garten. Unter anderem stand Custos Professor Paul Matschie vom Berliner Museum in engem Kontakt zu Hagenbeck.[1043] Der damalige Zoodirektor von New York Bronx William Hornaday vermerkte im „Bulletin of the New York Zoological Society“: *“(...) The zoological garden directors of all Germany were industriously engaged in boycotting Mr. Hagenbeck (...) because he had the temerity to build at Hamburg a private zoological garden so spectacular and attractive that it made the old Hamburg Zoo look obsolete and uninteresting. (...)”* [1044] Nach Aussage des Hagenbeck-Freundes Hornaday war nicht die „Unwissenschaftlichkeit“, sondern die Attraktivität der Grund dafür, dass andere Zoos Hagenbeck ablehnten.[1045] Professionelle Zoodirektoren wie Wunderlich in Köln, Priemel in Frankfurt und Ludwig Heck in Berlin kritisierten eben diese Attraktivität: Die Journalisten, die das Panorama als “Zoo-Revolution” lobten, seien zoologische Laien und würden gerade das Vordergründige als revolutionär loben, während ihnen Hagenbecks Geweih- und Gehörnsammlung nicht auffiele. Dagegen seien die Arten im Heufressergehege unzureichend klassifiziert, Lamas liefen zusammen mit Ponies, Zebras mit Bisons.[1046] Hagenbeck verstand es, gerade diesen “vordergründigen Blick” zu bedienen, die Bedürfnisse der Masse zu befriedigen.

Der unabhängige Geschäftsmann und Tierhändler Carl Hagenbeck hatte ein fortschrittliches Zookonzept umgesetzt. Das frühmoderne Modell, die Tiersammlungen in Tierhäusern war mit den Freigehegen unmodern geworden. Hagenbeck warb für seinen Tierpark, vergrößerte seine Firma kontinuierlich, nutzte neue Trends (Zirkus, Völkerschauen, Urzeit) für sein Geschäft, erschien regelmäßig in Zeitungen und hatte international einen hervorragenden Ruf.[1047] Bei anderen deutschen Zoodirektoren machte sich Carl Hagenbeck zusätzlich durch seine Autobiographie unbeliebt, in der er sich als wegweisend für die Entwicklung der Tierhaltung präsentierte.[1048]

[1043] Sokolowsky, Alexander. Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.55.
[1044] Zit. nach: Reichenbach, Hermann: Tale of Two Zoos. A.a.O. S.61.
[1045] Hornaday ist auch ein Beispiel dafür, dass Hagenbecks Idee der Freianlage nicht völlig einzigartig war. Der New Yorker Zoodirektor formulierte im Vorwort des Zooführers für die Bronx 1907 die “abundant room idea”. Hediger, Heini: Vom Zwinger zum Territorium. A.a.O. S.12.
[1046] Ebenda. S.171.
[1047] Die Schließung des Zoos am Dammtor in den 1930er Jahren war auch der Popularität von Hagenbecks Tierpark zu verdanken.
[1048] Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Hamburg 1908.

Sokolowsky beschrieb seinen Vorgesetzten als *"Tierfreund und Menschenkenner."* [1049] Ein "Tierfreund" muss er gewesen sein, weil eine ausgebildete Sensitivität gegenüber Tieren die Voraussetzung sowohl für zahme Dressur als auch für Freilandhaltung ist. Ein "Menschenkenner" war er in jedem Fall, da sein Panorama exakt den Bedürfnissen eines "Lederstrumpf" und Karl May lesenden Publikums entsprach und sich Besucherströme in seinen Tierpark ergossen. Hagenbeck arbeitete selbst in dieser "echten" Märchenwelt. "

Die Tiere im Tierpark waren nicht nur Inventar. Hagenbeck zog nutzbare Tiere auch zu Arbeiten heran, die zwar für damalige deutsche Bürger exotisch wirken mochten, aber einen konkreten Zweckbezug hatten. In diesem Sinne blieb Hagenbeck immer Praktiker. Im Unterschied zu dem Elefantenhaus in Berlin, wo Elefanten in einer prachtvollen Architektur lediglich gehalten wurden, verwendete Carl Hagenbeck Elefanten für die Gestaltung des Tierparkgeländes in Stellingen. Nebenbei machte Hagenbeck in Kooperation mit Schaustellern in Völkerschauen auch Geschäfte als Kriegsgewinnler: Der Somali Scheich Hersy Egga besorgte für Kaiser Wilhelm in Hagenbecks Auftrag 2000 Dromedare, um Morengas Widerstandsbewegung im damaligen Deutsch-Südwest, dem heutigen Namibia, niederzuschlagen.[1050]

Carl Hagenbeck war sein Leben lang ein cleverer Geschäftsmann, der immer wieder die Chancen ergriff, neue ökonomische Quellen zu erschließen: Als der Hagenbecksche Fischhandel wenig Expansionsmöglichkeiten bot, sattelte er auf den Tiermarkt um. Als der Tierverkauf stagnierte, baute er der Zirkus auf. Mit dem Tierpark und dem Zirkus konnte er für den Tierhandel werben, im Tierhandel erstand er Tiere für den Zoo und den Zirkus und konnte aus Zirkus und Zoo dressierte Tiere weiterverkaufen, wodurch er sich neue Kontakte erwarb: Die Vielzahl der "Exoten" in deutschen Zoos hatte den Sensationswert von Löwen und Elefanten gemindert. Unter anderem deswegen baute er zeitgleich mit Expeditionen, die Dinosaurier im Kongo suchten, Urzeitlandschaften mit lebensgroßen Sauriermodellen in seine Anlage. Letztlich hatte also auch das "Stellinger Paradies" einen ökonomischen Hintergrund. Laut Rothfels wollte Carl Hagenbeck beweisen, dass tropische Tiere nicht in teuren Tierhäusern gehalten werden müssen und

[1049] Sokolowsky, Alexander. Hagenbeck und sein Werk. A.a.O. S.171.
[1050] Vgl: Fotografien im Vogelhaus in Carl Hagenbecks Tierpark.

mit geringem finanziellen Aufwand ein maximaler Besucherandrang erreicht werden kann.[1051] Die Cleverness Hagenbecks bestand darin, dass er Strömungen aufgriff und sie innerhalb eines Gesamtkonzepts dynamisierte.

VII.3 Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck / Eine Gegenüberstellung

Die Sichtweisen auf Tiere bewegten sich in einem Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Forschung, lebendiger Anschauung und Publikumswirksamkeit. Die Namen Alfred Edmund Brehm und Carl Hagenbeck fielen in dieser Arbeit besonders häufig. Das hat nicht nur den Grund, dass sie elementar die Sichtweisen auf Tiere in der Entwicklung der Zoos beeinflussten. Sie hatten zudem nicht nur in ihrer Zeit einen hohen Bekanntheitsgrad, sondern sind bis heute weltweit wohlreputiert. Die beiden Tierexperten standen auf zwei verschiedenen Seiten der Popularisierung: Während Brehm Vorurteile aufklären wollte, waren diese Vorurteile für Hagenbeck ökonomisch umsetzbare Marktfaktoren. Sie verkörperten damit zwei Pole bürgerlicher Verortung in der Welt, innerhalb der Sichtweisen auf Tiere entstanden, den Bildungsbürger und den aufstrebenden Kapitalisten. Carl Hagenbeck und Alfred Edmund Brehm hatten eine grundlegend verschiedene Sozialisation, die bedingte, dass Hagenbeck Geschäftsmann und Brehm Gelehrter wurde. Ihre Unterschiede (und ihre gemeinsame Wirkung) lassen sich aus Äußerungen John Hagenbecks und bei Siegfried Schmitz ableiten: In den Ställen der Firma Hagenbeck "blühte die exotische Romantik" wie bei "Lederstrumpf" und dem "letzten Mohikaner". "Brehms Tierleben" basierte nicht auf Fiktionen. Und in jedem bürgerlichen Haushalt standen die "Tierleben" neben neben dem "Lederstrumpf" und Karl May. Laut Schmitz schrieb Karl May sogar bei Brehm ab.[1052] Brehm schrieb, Hagenbeck inszenierte. Brehms Anliegen war es, als Fachmann Wissen zu popularisieren, wobei gerade die Öffnung gegenüber Erfahrungswelten, die seinerzeit nicht wissenschaftlich anerkannt waren, kritisiert wurde. Der Schausteller Hagenbeck wuchs in Lebenswelten der populären Information auf. Er überschritt Grenzen insofern, dass Wissenschaftler seinen Tierpark anerkannten.
Brehm war der Naturkunde verpflichtet, Carl Hagenbeck betrieb eine horizontale Expansion seiner Firma mit seinem Kapital aus Tierhandel, Zirkus und Völkerschauen.

[1051] Rothfels, Nigel: Savages and beasts. A.a.O. S.183.
[1052] Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S.188.

Brehm hingegen scheiterte in Hamburg und Berlin daran, dass er keine Finanzen für seine idealistischen Pläne bewilligt bekam. Hagenbeck nutzte jeden Vorteil gegenüber seinen Konkurrenten und war bekannt für sein Geschick. In den 1860er und 1870er Jahren, als man sich im kleinbürgerlichen Wettbewerb mit guten Ideen und einer gewissen Kaltblütigkeit noch durchsetzen konnte, schaffte Hagenbeck es als einer von vielen hundert Hamburger Fischhändlern und Schaustellern, den internationalen Tiermarkt zu beherrschen. Brehm hingegen war schroff gegenüber denen, die die „hohe Wissenschaft“ durch Kleingeist erniedrigten und bekannt für grobe Worte, die ihm Nachteile erbrachten. Brehm nahm aber die Welt auf seinen Reisen wahr und bemühte sich, seine Einsichten dem Volk plastisch zu schildern. Beide lernten Zoologie und Ethnologie aus der “lebendigen Anschauung” und bildeten letztlich die Bevölkerung. Hagenbeck entwarf mit der “sanften Dressur” ein Bild vom Tier als gezähmte Bestie unter menschlicher Obhut.

Hagenbeck machte Tiere als Schauspieler auf einer Bühne zum *Erlebnis*. Brehm schilderte das *Tierleben*. Abgesehen davon, dass das Umfeld, in dem beide begannen, ein völlig anderes war, ist eine Parallele zwischen Brehm und Hagenbeck die (tierkundlich veranlasste) Wanderschaft. Chatwin zitierte Kipling, nach dem es eigentlich nur zwei Arten von Menschen gibt, solche, die zu Hause bleiben, und solche, die es nicht tun.[1053] Es ist eindeutig, zu welchen Menschen in diesem Sinne Hagenbeck und Brehm gehörten, der weltreisende Pionier des systematischen Tierhandels und der auf sich gestellte Karawanenführer. Trotz Brehms naturwissenschaftlichem Studium und Hagenbecks Erfahrungen im väterlichen Geschäft waren beide in hohem Ausmaß Autodidakten. Der Marxist-Leninist Markov meinte, dass *“der unbestechliche und uneigennützige große Brehm”* dem Tierfreund, aber nicht dem Händler Hagenbeck seine ungeteilte freundschaftliche Achtung erweisen konnte.[1054] Alfred Edmund Brehm war (siehe vorn) Direktor des Zoos am Dammtor.[1055] Brehm versuchte, nach verschiedenen Treffen mit Carl Hagenbeck, in den Tierhandel einzusteigen. Er suchte Carl Hagenbeck auf, um Rat zu finden. Dies kommentierte der ihm ansonsten wohlwollend gegenüberstehende Carl Hagenbeck hämisch mit den Worten: *“Der Gelehrte sah bald ein, daß das Tiergeschäft nicht so leicht zu betreiben sei, als er*

[1053] Nach: Chatwin, Bruce: Traumzeit. A.a.O. S.267.
[1054] Markov, Prof.: In: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O. S. XI.
[1055] Schmitz, Siegfried: Tiervater Brehm. A.a.O. S.169-174.

geglaubt hatte. Er hatte die Nase voll und gab den Versuch schleunigst auf." [1056] Es gab also bereits in dieser frühen Phase von Hagenbecks Tiergeschäft Berührungspunkte zwischen dem Tierhändler Carl Hagenbeck und dem intellektuellen Naturkundler Alfred Edmund Brehm. Um Markovs Worte zu benutzen: Der Tierhändler Hagenbeck konnte dem Tierforscher Brehm seine freundschaftliche Achtung erweisen, wenn es nicht um das Geschäft ging.

Beide standen für verschiedene Formen von bürgerlicher Freiheit, die kleinbürgerlich-individualistische Freiheit bei Hagenbeck und die Gedankenfreiheit bei Brehm. Beide waren Pioniere der Wildtierhaltung: Das Aquarium in Berlin, eine Reise durch imaginative Naturlandschaften unter tiergeografischen Gesichtspunkten kam als "Version unter Dach" dem Naturpanorama in Stellingen nahe. Der Unterschied war allerdings, dass Brehm der exotistische Rahmen fehlte. Nicht vergessen werden darf, dass Brehm vorhatte, in Wien eine Anlage zu konzipieren, die als "Gesamtpanorama" Hagenbecks Tierpark in Stellingen geähnelt hätte.[1057]

Brehm bezeichnete das Aquarium als Tempel der Natur, Hagenbeck seinen Tierpark als Tierparadies. Während es sich bei Brehm aber eindeutig auch eine spirituelle Dimension mit diesem Begriff verband, nutzte Hagenbeck den Paradiesbegriff als Markenschild für seine Firma. Beide setzten ihre Reiseerfahrungen in Tierpark-konzepten um. Beide forschten am lebenden Tier und nahmen die Tiere als Individuen mit Charaktereigenschaften wahr.

Nach Klaus Gille, dem heutigen Archivar von Hagenbecks Tierpark, verbreitete sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts bezüglich der Tierhaltung in Zoos die Kategorie des Gewissens und Lothar Dittrich wies darauf hin, dass die Europäer zeitlich parallel realisierten, dass es eine eigenständige Welt außerhalb der eigenen Zivilisation gab: Als die damaligen kolonialen Diskussionen das Interesse an fernen Ländern weckten, inszenierte Carl Hagenbeck sozusagen zeitgerecht Völkerschauen.[1058]

Die Freiluftpanoramen Carl Hagenbecks und die Tierbeschreibungen von Alfred Edmund Brehm popularisierten eine moderne Tierhaltung nach tiergeografischen und tierpsychologischen Gesichtspunkten. Carl Hagenbeck konnte seine Idee als aufstre-

[1056] Vgl: Hagenbeck, Carl. Von Tieren und Menschen. Hamburg 1909.
[1057] Vgl: Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. A.a.O. S. 194/195.
[1058] Interviews mit Klaus Gille und Lothar Dittrich Januar 2002 und 19. Dez. 2001.

bender Kleinbürger umsetzen, der es schaffte, eine umfassende Produktpalette anzubieten. Brehm popularisierte die Tierkunde und brachte zwei tiergärtnerische Einrichtungen zu Weltruhm, scheiterte aber letztlich an seiner Unbeugsamkeit. Im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Geschäft blieb eine Grenze zwischen "Tiervater" Brehm und dem "König der Tierhändler" Hagenbeck bestehen: Brehm klärte darüber auf, warum Seekühe als "Seemaiden" gedacht wurden, Hagenbeck hatte gelernt, Seehunde als "Seemaiden" anzupreisen.

VIII. Ergebnisse

Zoogründungen bedeuteten einen gesellschaftlichen Umbruch; sie verlagerten die Wildtierhaltung vom Hof zur Stadt, vom Adel zur Bougeoisie. Zoos institutionalisierten die Wildtierhaltung und machten sie zu einer öffentlichen Angelegenheit. Sie verbanden Parkanlagen mit einem großen Tierbestand. Zoos waren *gestaltete* Natur in der Stadt und keine Tiergärten als ländliche Idyllen. Zoos entwickelten sich zwischen großbürgerlicher Finanzierung, adligem Wohlwollen und bildungsbürgerlicher Initiative.
Die frühe Zootierhaltung im Jardin des Plantes war ein Ergebnis der Französischen Revolution, bei Berlin ein Kompromiss zwischen Königshof und Bildungsbürgertum; der erste Zoo von "Bürgern für Bürger" in Deutschland wurde in Frankfurt gegründet.

Die Sicht auf Tiere in der Romantik setzte sich in die Industrialisierung hinein fort. Exotistische und romantische Momente, in denen Orang-Utans als Dämonen und Waldgespenster beschrieben wurden, korrespondierten mit Menschenaffen als Freunde.

Zoos waren ein Spiegel angewandter Wissenschaft *und* subjektiver Sichtweisen auf Tiere. Die Sichtweisen auf Tiere in den Zoos waren Spiegel der Lebenswelten, vom Freiheitssymbol bis zum Synonym der Tyrannei, vom Nachbarn bis zum Dämon. Die "gezähmte Bestie" sowie das Wildtier "als Freund" waren der Beweis, die Natur in die Kultur integrieren zu können.

Die bürgerlichen Zoogründungen erfolgten in einem Spannungsfeld, das von den Zielkoordinaten Forschung, Pädagogik und Geschäftserfolg geprägt war. Erst mit der Entwicklung einer industriestädtischen Geschäftswelt wurden Zoos „Oasen“ in der Großstadt. In den Landschaftsparks gingen Bürger hinaus in die Natur, in den systematischen Zoos ging man hinein in künstliche, mit Tieren versehene Naturlandschaften. Bürgerliche Zoobetreiber- und besucher bewunderten die Natur, simulierten und synthetisierten sie und spiegelten sich in diesem Produkt. Die Bürger erlebten "ihr Dasein" im Zoo als Natur. Mit moderner Technik wurde in der industriellen Revolution etwas erschaffen, um die “Echtheit”, das Natürliche, zu inszenieren. Die Künstlichkeit der Natur in den Zoos wurde ein Raum bürgerlicher Selbstfindung, die konstruierte Wildnis ein Spektakel.
Zoos veränderten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom “lebenden Bilderbuch” zum “Modell der Welt”: Mit dem Ausbau der Eisenbahn explodierte der Tierhandel und die Zoos wurden zu Orten einer speziellen Massenkultur. Sie waren ein paradoxes Produkt der mit Urbanisierung und Eisenbahnbau einhergehenden Entfremdung von der Natur einerseits und andererseits eine Art, die Natur zu erfinden, die ohne Industrialisierung nicht möglich gewesen wäre. Der Berliner Zoo wurde von einem Wald mit Tieren zu einer Präsentationsplattform des Imperialismus, der Frankfurter Zoo blieb eine bürgerliche städtische Einrichtung. Die Paradigmen stimmten bei beiden überein: Wissenschaft, Belehrung, Unterhaltung und Anderswelt.

Die Zoos entwickelten sich von Bestandteilen umgrenzter Städte in Naturlandschaften um 1800 hin zu solchen in naturentfremdeten Industrielandschaften um 1900. Inszenierte Natur im Zoo wurde als Erholungsraum ein Raum in der Großstadt, als der Landschaftsgarten in der industrialisierten Stadt nicht mehr zur Alltagsrealität passte. Die entsprechende Zooarchitektur war ein Bilderbuch mit weitschweifender Fantasie in engen räumlichen Grenzen. In den “Zoos als Landschaftsgärten” des frühen 19. Jahrhunderts gingen Bürger noch durch Parks, in den “exotistischen” Zoos der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewegten sie sich durch Märchenstädte. Die “lebendigen Bilderwelten der Zoos” korrespondierten mit Reiseerfahrungen und exotistischen Kulturprodukten. Durch die präsentierten Tiere und Menschen erhielt diese Anderswelt

die Faszination des Echten. In Hagenbecks Tierpark in Stellingen schlenderten die Besucher durch eine Imagination der Weltlandschaft.
Die Entwicklung zum modernen Zoo verlief von der geometrischen Gesamtanlage (der feudalen Menagerien) über Landschaftsparks (verfeinerte Natur mit Tieren) zu Zoostädten (inszenierte Natur mit exotistischer Architektur und systematisch strukturierten Tiersammlungen). Der Schritt zum modernen Zoo wurde mit den mikrokosmischen Freigehegen (Biotopausschnitte) bei Hagenbeck vollzogen.
Die frühen Zoos zeigten Gehege in der Natur, die exotistischen Bauten der frühmodernen systematischen Zoos die imaginierte Architektur fremder Länder, während in Hagenbecks Tierpark Globalität in einem öffentlichen Privatraum präsentiert wurde. Hagenbecks Landschaftspanorama wurde zum Inbegriff eines modernen Tiergartens mit Tieren in künstlich-natürlichen Landschaften, ohne sichtbare Absperrungen.

Jagd auf Trophäen und der Fang von Zootieren waren ein Ausdruck der Beherrschung einer als “wild” angesehenen Natur. Jagen und Fangen, Sammeln und Handel treiben kennzeichnete die Zoogründer. Der Kolonialismus füllte die Tierbestände der Zoos, Völkerschauen in den europäischen Zoos warben für die Kolonien. Zoos inszenierten vor der Reichsgründung mit “exotischen Tieren” ein Reservat der romantischen Innerlichkeit und später demonstrierten sie die Führung des weißen Mannes, in dessen Obhut die Exoten gezähmt lebten.
Als „Welt im Kleinen“ modellierten Zoologische Gärten (Schein-)Charakteristika ferner Länder in den Städten. Zur Inszenierung der disziplinierten Bestie trat später die gebändigte Freiheit: Mit Carl Hagenbecks Tierpark wurden die Gehege primär nach den Bedürfnissen der Tiere angelegt. Dieser entscheidende Wandel war ein Wandel zur Wahrnehmung des Tieres in seiner Umwelt.

Die Zoos waren abhängig von der geltenden Wissenschaftsstruktur. Einerseits beeinflussten Tierentdeckungen die Zoos, andererseits wurden Tierarten erstmals in Zoos untersucht und gezüchtet. Ihre Anlage und ihr Betrieb waren jedoch niemals mit den Leitlinien der nüchternen Biologie identisch, da die Öffentlichkeit ergänzend immer eine “lebendige Exotik” erforderte. Zoodirektoren unternahmen Versuche, die Natur

durch gezielte Züchtungen zu verändern sowie Tierarten zu akklimatisieren und nutzbringend *einzubürgern*.

Alfred Edmund Brehm versuchte, humane Grundsätze mit zoologischer Volksbildung zu verbinden und konstruierte bereits nachgebaute Biotope. Carl Hagenbeck konstruierte "naturähnliche" Gehege für das von der Natur entfremdete Publikum. Er kommerzialisierte tiergeografische Exotik in Mikrokosmen zur Massenkultur. Wie bei Brehm stand allerdings auch bei ihm die "lebendige Anschauung" im Mittelpunkt. Im Unterschied zum volksbildenden Brehm war bei Carl Hagenbeck die exotistische Schau eng an den Profit geknüpft.

Welche Kontinuitäten zwischen historischen Zoos und heutigen Anlagen bestehen, ist ein Sonderthema des nächsten Kapitels, das *ich nicht als notwendigen Teil der Dissertation* verstehe, sondern als journalistisch geprägte Ergänzung auf der Basis meiner "Feldrecherche" in heutigen Zoos von 2001 bis 2005.

IX. "Dschungelpaläste" und "Dschungelnächte"/ Eine "Zeitreise"

Die Gestaltung kultureller Symbolwelten verläuft nicht statisch, oft findet eine Anbindung an virtuelle Welten statt, die im sichtbaren Raum ihre Genese längst vollendet haben. Im Spiegel der historischen Sichtweisen auf Tiere ist der Betrachter nicht losgelöst von den geistigen Operationen, die er untersucht: Ich befinde mich auf der *Autobahn* von Hannover in den Allwetterzoo Münster. Der Zoo eröffnete 1974, nachdem der alte Zoo abgerissen worden war. Der Neubau galt seinerzeit wie Hagenbecks Tierpark 1908 als modernster Zoo Europas. Seine Bauten prunkten nicht mit naturalistischen oder exotischen Kulissen, sondern einer funktionalen Beton-architektur "aus einem Guss". Diese funktionale Bauweise war in den 1970er Jahren nicht nur in Zoos populär, sondern auch in städtischen Wohn- und Einkaufsbau-ten wie dem Ihmezentrum in Hannover. Sie war nicht unumstritten: 1970 hatte der Zoologe Desmond Morris den Zoo als Produkt großstädtischer Entfremdung bezeichnet, als Spiegelbild der modernen Großstadt. Der italienische Historiker Emilio Sanna verglich

den Zoo 1976 gar mit dem Konzentrationslager, als in sich geschlossenes System der institutionalisierten Kontrolle wie Psychiatrie und Gefängnis.[1059]

Der Mitte der 1970er Jahre noch als "Zoo aus einem Guß"gelobte Allwetterzoo wurde im Zuge der Naturschutzbewegung als "Betonzoo" kritisiert.[1060] Wolfgang Gewalt eröffnete im Duisburger Zoo 1965 das erste Delfinarium in Deutschland, auch die Haltung von Delfinen in Münster galt in Zoos als innovativ.[1061] Seit den 1980er Jahren standen Delfinarien generell in der Kritik von Tierschützern, wurden zum Beispiel als "Planschbecken" deklariert. Zum Zeitpunkt meines Besuchs (2001) galt und verstand sich der Zoo in Münster als Artenschutzzentrum unter anderem für die *Rettung* bedrohter Primaten in Vietnam und asiatischer Schildkröten. In die immer noch vorhandene Betonarchitektur versuchte man, naturalistische Inneneinrichtungen zu bauen, da viele heutige Zoobetreiber die Tiere in Biotopausschnitten zeigen wollen. Zootierarzt Dr. Schaller erklärte im Interview: Die Betonarchitektur des Zoos "unter einem Dach" habe seinerzeit als modernste Zooanlage Europas gegolten, für Konzeptionen naturnaher Gehege wäre sie aber heute nicht mehr zeitgemäß. Zum einen hätte die Tiergartenbiologie das "behavioral enrichment" erkannt, das heißt die Bedeutung natürlicher Materialien zur Beschäftigung der Tiere, zum anderen akzeptierten die Besucher heute keine Betonanlagen mehr. Wir befänden uns diesbezüglich innerhalb einer Veränderung der Zoos hin zu Naturschutzzentren.[1062]

Heute fährt man mit dem Auto, nicht mit einer Equipage, einer Droschke oder einer durch Dampf bewegten Eisenbahn. Mit diesen Verkehrsmitteln waren Besucher unterwegs, die 1875 den Zoologischen Garten Westfalens anschauten. In der Stadt Münster findet der Zoobesucher den Zoologischen Garten schnell, denn Schilder zeigen den Weg zu dieser *"multifunktionalen Kulturinstitution".*[1063] Die Mitarbeiterin an der Eingangskasse schenkte mir ein Buch mit dem Titel "Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster." Herausgeber ist der *Zoo-Verein Münster.* Ich kaufte mir

[1059] Vgl: Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a. O. S.192.
[1060] In: Westfälischer Zoologischer Garten Münster GmbH (Hg.): Der Zoo-Führer. Münster Allwetterzoo. Münster. Münster 1999. S.11.
[1061] Vgl: Geheimnisse aus der Delphinschule. Verf. unbekannt. In: Der Zoofreund. Zeitschrift der ZOOFREUNDE Hannover e.V. Juni 1975. Nr.15. S. 4 / 5.
[1062] Persönliche Mitteilung von Dr. Schaller am 4.12.2001.
[1063] Zit. nach: Adler, Jörg: In: Westfälischer Zoologischer Garten Münster GmbH (Hg.): Der Zoo-Führer. A.a.O. S.6.

einen Zooführer und eine Broschüre über die "Zoorangerie". Herausgeber ist die *Westfälischer Zoologischer Garten Münster GmbH.* Im *Zooführer durch den Allwetterzoo Münster* erfahre ich, dass der *Zoo-Verein Westfälischer Garten e. V. Münster „(...) von Professor Landois gegründet (...)"* wurde und *"(...) den Zoo in Münster bis heute ideell und finanziell (...)"* unterstützt.[1064] Dieser erste Zoo war über hundert Jahre lang Ausflugsziel für die Stadt- und Landbevölkerung. Auf dem Gelände steht noch heute die „Tuckesburg", die sich der für seine Launen bekannte Direktor anlegte.[1065] Ich blätterte im Zooführer aus dem Jahr 1999 von Seite 10-11 ("Von Landois zum Allwetterzoo") auf Seite 6 ("Haben Zoologische Gärten eine Zukunft?") zurück und las, dass Zoos heute vier Hauptfunktionen hätten: als naturkundliche Bildungsstätten, für den Natur- und Artenschutz, als Forschungsstätten und zur Erholung und Freizeitgestaltung.[1066] 1873 war es die "Pädagogik" am lebenden Objekt, die Primärinformation statt Sekundärinformation, mit der Landois einen Zoologischen Garten begründet hatte. Der alte Zoo war ein Auflugsziel. Bildung, Erholung und Freizeit zeichneten ihn also damals bereits aus. Landois war Vorsitzender des "Westfälischen Vereins für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht". Aus den Geflügelausstellungen des Vereins ging der Zoologische Garten hervor (wie 1860 in Köln und 1861 in Dresden). Landois wollte die Errichtung eines "Westfälischen Normal-Geflügelhofes" mit der Gründung eines Zoologischen Gartens verbinden. Der Zoo war von Anfang an auch als landwirtschaftlicher Nutzbetrieb gedacht. Zumindest der Vogelschutz war ein Aspekt.[1067] Die vier Aufgaben des modernen Zoologischen Gartens waren also vom Grundprinzip her schon im alten Zoo angelegt gewesen. Im *Rundgang* der heutigen *Anlage* des Allwetterzoo Münster gibt es ein *Wegesystem*, in dem *Besucher* die meisten *Zootiere in ihren Gehegen* aus überdachten *Gängen* heraus beobachten können. Zoos haben seit jeher ein Wegesystem, auf dem sich Besucher bewegen, um Zootiere in Gehegen beobachten zu können, hier mit einer Zusatzvariante. Nachdem das Interview mit dem *Zootierarzt* beendet ist, besichtige ich die Tiere der *Forschungsstätte*. Informationstafeln der *naturkundlichen Bildungsstätte* klären über Artenschutzprojekte sowie unter anderem über das Verhaltensrepertoire der Menschen-

[1064] Ebenda. Einband Rückseite innen.
[1065] Ebenda. S.10.
[1066] Ebenda. S.6.
[1067] Vgl: Sinder, Michael: Von Landois zum Allwetterzoo-Eine Chronik. In: Von Landois zum Allwetterzoo. A.a.O. S.15.

affen auf. Am *Landoisplatz* schaue ich mir das Denkmal des Professors Landois an. In der Nashornhalle ist in die Rückwände Felsmalerei des südlichen Afrikas eingearbeitet und auf der Besucherseite erläutert. Die Verknüpfung von Mensch und Tier ließe sich an kaum einem anderen Beispiel besser beschreiben. Exotismus ist das nicht, sondern vermittelte Aufklärung. Die Verbindung von historischen Afrikanern zu Wildtieren bedient keine Klischees von "edlen Wilden", sondern klärt darüber auf, dass Menschen die Tiere ihrer Umwelt seit jeher abbildeten.
Der Rundgang führt vorbei an der großen *Greifvogelvoliere*, Zoobesucher beobachten *syrische Braunbären* auf den *Felsen ihrer Freianlage*, *Tiger hinter Glasscheiben* und Orang-Utans in der Zoorangerie, einer *"(...) lichtdurchfluteten Tropenhalle (...), die klimatisch den Bedingungen des asiatischen Regenwaldes angepasst ist. (...)"* [1068] An der Stelle der am 30. September 2000 eröffneten "Zoorangerie" stand zuvor die *"(...) Betonlandschaft der alten Eisbärenanlage . (...)"* [1069] Der Bau der neuen Orang-Utan Anlage hat einen Grund: *"(...) Seit der Zooeröffnung am 2.5.1974 haben sich die tiergärtnerischen Erkenntnisse und der Besuchergeschmack (...) verändert. (...)"* [1070]
Die Baukosten der Orang-Utan Anlage betrugen 5,7 Millionen DM.[1071] Die Sparkasse Münster spendete 50.000 DM für den „begehbaren" Baum in der Tropenhalle (schon 1857 beteiligten sich Frankfurter Bankiers an der dortigen Zoogründung).
Dass die Architekten keine großstädtische Betonlandschaft für Tiere mehr anlegten, ist offensichtlich. Sie konstruierten vielmehr ein Modell des asiatischen Regenwaldes. Sie stellten Zooarchitektur nicht mehr außerhalb der Natur, sondern simulierten Natur.[1072]
Zoorangerie ist ein Wortspiel zwischen Orangerie, Orang-Utan und Zoo. Eine eher unauffällige, aber interessante Parallele: Eine Orangerie, so der Name für ein -vor allem feudales- Gewächshaus im ausgehenden 18. und dem 19. Jahrhundert, steht auch in Ludwigsburg, ein Glashaus mit wärmeliebenden Pflanzen im "blühenden Barock", einem feudalen Landschaftsgarten, der im zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurde. Dort veranstaltete die "Aktionsgemeinschaft Artenschutz e.V." im September 2003 ihre Ausstellung zum Thema "Artenschutz ist Menschenschutz". Das Ausstellungsplakat

[1068] Zit. nach: Westfälischer Zoologischer Garten Münster GmbH (Hg.): Zoorangerie Allwetterzoo Münster. Münster 2000. S.2.
[1069] Zit. nach: Ebenda. S.1.
[1070] Zit. nach: Ebenda.
[1071] Ebenda.
[1072] Ebenda. Innenseite Einband hinten.

zierte die bedrohte Tierart Orang-Utan.[1073] Ich erwähne diese Parallele nicht als Anekdote, sondern weil sie zeigt, dass gedankliche und räumliche Verbindungen zwischen historischen Gewächshäusern und moderner Wildtierhaltung beziehungsweise Artenschutz heute bestehen, eine Verbindung von Pflanzenzucht und Tierhaltung, wie sie bereits die Menagerie im Jardin des Plantes prägte. Historische Stätten der ästhetischen Naturpräsentation dienen beispielhaft heute noch als Anknüpfungspunkt für Wildtierhaltung.

Im modernen Allwetterzoo haben unterschiedliche Tiere (Greifvögel, Braun-bären, Tiger, Orang-Utans) Gehege (Voliere, Freianlage, Tropenhalle), aus unterschiedlichen natürlichen (Felsen) und künstlichen (Glas) Materialien. 1974 entsprachen Betonlandschaften dem Besuchergeschmack und waren den tiergärtnerischen Erkenntnissen angemessen, sechsundzwanzig Jahre später wollte das Publikum das Gegenteil, ein Modell von Natur. Der Grund hierfür waren die Änderung der Empfindungen, die gesellschaftliche Thematisierung des Umweltschutzes und auch die fortschreitenden fachbiologischen Erkenntnisse. Die Mentalität der Menschen, die die Zooanlagen anlegten und besuchten, hatte sich zeitgeschichtlich gewandelt. Die Kontinuität der kulturellen Bedeutung solcher Anlagen für eine Stadt zeigte sich unter anderem darin, dass ein Kreditinstitut wie früher zum Beispiel in Frankfurt am Main für einen Teil der Einrichtung spendete.

In der deutschen "Zoolandschaft" hat sich seit 1990 einiges geändert: Berlin ist nicht mehr die Stadt mit dem Zoo der Hauptstadt der DDR und andererseits dem Zoo Westberlins, sondern die Hauptstadt mit zwei der artenreichsten Zoos der Welt. Nach dem zweiten Weltkrieg blieb der alte Berliner Zoo in Westberlin, nicht so andere ebenfalls von Lenné konzipierte Anlagen wie der Schlosspark Friedrichsfelde. Der Tierpark im ehemaligen Schlosspark Friedrichsfelde wurde im Realsozialismus 1955 dem Volk geöffnet. Es ist ein *"160 ha großer Landschaftspark mit großen Tierhäusern* und *herrlichen Freigehegen."* [1074] Im Unterschied zum Berliner Zoo um 1900 gelangten

[1073] Informationen bei der Aktionsgemeinschaft Artenschutz e.V. (Tel./Fax: 07150-922210; Internet: www.aga-international.de).

[1074] Faltblatt. Tierpark Berlin-Friedrichsfelde. Am Tierpark 125, 10307 Berlin. Noch heute haben nur wenige Städte mehrere Zoologische Gärten. Nur Städte mit einem Einzugsgebiet von Millionen Menschen sind heute offenbar für mehr als eine zoologische Einrichtung geeignet, und dies auch nur, wenn ihre tiergärtnerischen Schwerpunkte

keine Tiere aus Kolonien, sondern aus den “sozialistischen Bruderländern” in die Tiersammlung. Spiegelte sich im damaligen Berliner Zoo die Geografie des Kolonialismus in Löwen aus der Massaisteppe, so sieht man im heutigen Ostberliner Tierpark Kamtschatkabären und Riesenseeadler aus den Zeiten der UDSSR. Heute ergänzen sich der Innenstadt-Zoo in Berlin und der Tierpark Friedrichsfelde, da ersterer durch seinen Artenreichtum und seine Tierhäuser weltweit berühmt ist, letzterer durch seine Freigehege für Huftiere. Der besondere Stolz des Tierparks sind fünf Rundschwanz-Seekühe, deren Bullen die Namen “Kolumbus” und “Humboldt” tragen. “Meermaiden” werden in Europa heute nach dem europäischen Entdecker Amerikas benannt und nach dem ersten Europäer, der die südamerikanische Fauna systematisch untersuchte. Zu Kolumbus Zeit wusste man noch nicht, dass Fabelwesen und biologische Tiere nicht identisch sind. In den Buchten der Insel, die später den Namen der Gewaltherrscher, Hispaniola, erhielt, schwammen Tiere, deren heutiger deutscher wissenschaftlicher Name Karibik-Nagelmanatis lautet und die Kolumbus als eigenartige Wesen (halb Frau, halb Fisch) ansah. Zu Humboldts Zeit vollzog sich in der europäischen Naturkunde ein Paradigmenwechsel hin zur wissenschaftlichen Anschauung, die mit der religiösen Überlieferung nicht identisch ist.

1963 eröffnete im Ostberliner Zoo das Alfred-Brehm-Haus, seinerzeit das größte "Tropenhaus unter einem Dach" mit den ersten Freigehegen (für Tiger und indische Löwen) in einem Tierhaus. Brehm war als Volksaufklärer in der DDR sehr anerkannt, allzumal das Holzland in Thüringen zur DDR gehörte: *“(...) Dabei verfolgte er als Naturforscher, Schriftsteller und Tiergärtner stets das Ziel, die breiten Volksmassen naturwissenschaftlich zu bilden und zur Naturliebe zu erziehen. Somit gehört Alfred Brehm zu den fortschrittlichen bürgerlichen Wissenschaftlern, deren Erbe in unserem Staat (...) gepflegt wird. (...)”* Die SED pflegte allerdings “Brehms Erbe” mit Vorbehalt. In den 1950er Jahren schlug ein Student dem damaligen Direktor des Leipziger Zoos vor, auf dem Gelände der von Ernst Pinkert gegründeten Anlage eine Eiche zum Gedenken an den "Tiervater" zu pflanzen. Es dauerte ein halbes Jahrhundert, bis die Eiche 2001 gepflanzt wurde und heute neben dem Denkmal von Ernst Pinkert steht. Der

unterschiedlich sind: Berlin mit dem Tierpark in Friedrichsfelde und dem Zoo im Westteil der Stadt, dazu Chicago (2), New York (5 Teilzoos), San Diego (2), Paris (2), Singapur (2) und London (2). In New York wurde der Bronx Zoo sogar in spezialisierte Bereiche unterteilt, die in unterschiedlichen Stadtgebieten liegen.Vgl: Frädrich, Hans (Hg.): Wegweiser durch den Zoologischen Garten Berlin und sein Aquarium. Berlin 1997. S.151.

Grund für die Ablehnung der Parteioberen war der Symbolwert der "deutschen Eiche" als Zeichen der deutschen Reaktion (heutige Mitarbeiter der Brehm- Gedenkstätte sprechen ironisch von "Klassenfeind-Eiche"). Tafeln im "Alfred Edmund Brehm Haus" klären auch über Brehm und seinen Vater auf. [1075] Brehm hatte auch im damaligen Westen seinen Stellenwert: So heißt der Platz, an dem der Frankfurter Zoo liegt, heute Alfred Brehm Platz. Ein Tierhaus trägt den Namen Grzimek-Haus. Bernhard Grzimek vermittelte mit dem Film "Serengeti darf nicht sterben", die Bevölkerung des "Westens" die Bedrohung eines der artenreichsten Gebiete Afrikas. Er veröffentlichte "Grzimeks Tierleben" als zeitgemäße Analogie zu "Brehms Tierleben". Die Lektüre des "Tiervaters" hatten seine Kindheit geprägt. Grzimek-Haus lautet der Name selbtsverständlich auch, weil der Tierarzt Zoodirektor in Frankfurt war.[1076]

Der Berliner Zoo ist eine Geschichtslandschaft. Im Wegesystems des Zoologischen Gartens Berlin gelangt man über die "Lichtensteinbrücke", vom alten Zooteil in das 1987 eröffnete Erweiterungsgelände.[1077] Nachdem ich die Darwin-Nandus, südamerikanische Laufvögel, beobachtet habe, gehe ich zu den Humboldt-Pinguinen von der patagonischen Küste.[1078] Beide Arten sind nach Naturwissenschaftlern benannt, die auch Südamerika bereisten.
Nach einer Pause in der Waldschänke komme ich zum Bisonhaus. Das Blockhaus mit indianischen Motiven *"(...) vermittelt einen Eindruck davon, wie unser Zoo in der Epoche der "Stilbauten" ausgesehen hat. Damals war man bemüht, Tiere in Gebäuden unterzubringen, deren Architektur der des Herkunftslandes entsprach. (...)"* [1079] Neben den Bisons stehen die Wisente: *"(...) In den Wirren des 1.Weltkrieges und der folgenden Jahre war der Bestand in (...) einem Wald im russisch-polnischen Grenzgebiet, erloschen. (...) Die Zuchtgruppe des Zoologischen Gartens Berlins hatte (an der späteren Rettung, Anm. des Verf.) einen nicht unwesentlichen Anteil. (...)"* [1080] Der russische Zar schenkte 1873 dem Berliner Zoo Wisente als Symbol seiner Herrschaft.

[1075] Blaszkiewitz, Dr. Bernhard: Tierpark Berlin-Friedrichsfelde. Wegweiser durch den Tierpark. Berlin 1996. S.4; S.58, S.67. Zit. nach: Texttafel: Brehms Stellung zu der Lehre von Darwin. In der Brehm-Gedenkstätte-Renthendorf (Tel. & Fax 036426/22216). Vgl: Faltblatt: Brehm-Eiche im Zoo Leipzig. Förderkreis Brehm e.V. . In der Brehm-Gedenkstätte 2001.
[1076] Zoologische Gesellschaft Frankfurt (Hg.): Die Zoologische Gesellschaft Frankfurt-Aufgaben und Ziele. Handzettel 2001.
[1077] Frädrich, Hans (Hg.): Wegweiser durch den Zoologischen Garten Berlin und sein Aquarium. Berlin 1997. S.76.
[1078] Ebenda. S.78; S.90.
[1079] Ebenda. S.134.
[1080] Zit. nach: Ebenda.

Krieg, Revolution und damit die Aufhebung der adligen Jagdparks bedeutete für dieses vom russischen Hochadel besonders geschützte Wild vorerst das Aus in freier Wildbahn.
Nach einem Aufenthalt im heute noch existierenden Antilopenhaus lese ich: *"(...) Bei Transporten aus fernen Ländern haben wir in der Lufthansa einen erfahrenen und zuverlässigen Partner. (...)"* [1081] Die Zeiten, als einzelne Tiere per Zufall über Jäger in den Zoo kamen, sind ebenso lange vergangen wie die Tiergeschenke von Kolonialbediensteten, die mit dem Dampfschiff kamen. Und auch in die "Wildnisse" der Welt reist es sich heute einfacher als zu Lichtensteins, Brehms oder Hagenbecks Zeiten: *"(...) Freunde unseres Gartens, die Tiere nicht bei uns, sondern auch in ihrem angestammten Lebensraum kennenlernen wollen, seien darauf hingewiesen, daß wir alljährlich mehrere Foto-Safaris in die wichtigsten Wildschutzgebiete (...) veranstalten. (...)"* [1082] Besucher verlassen den Zoo durch das Elefantentor. *"(...) Diese viel fotografierte "Landmarke der Innenstadt wurde 1899 errichtet und nach der völligen Zerstörung im 2. Weltkrieg 1984 originalgetreu rekonstruiert. Getragen wird das Tor von zwei liegenden Elefanten aus Elbsandstein; das geschwungene Dach weist ostasiatische Malereien und Schnitzereien auf . (...)"* [1083] Einst stand im Berliner Zoo auch die "Elefantenpagode", die ebenfalls im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Im architektonischen Exotismus, einer Bauweise, die den Stil ferner Länder nachahmte, war dieser "Heidentempel" das Wahrzeichen des Zoos nach der Reichsgründung. 1899, als das Elefantentor gebaut wurde, befand sich das deutsche Reich mitten im imperialistischen Wettbewerb.[1084]

Im Aquarium des Berliner Zoos ließ sich 1997 noch ein Blick auf die Komodowarane werfen, die 1984 die indonesische Regierung Bundeskanzler Helmut Kohl als Staatsgeschenk überbrachte wie einstmals dem deutschen Kaiser der Kaiser von Abessinien einen Löwen oder der russische Zar Wisente.[1085]

[1081] Zit. nach: Ebenda. S.145.
[1082] Zit. nach: Ebenda.
[1083] Zit. nach: Ebenda. S.35.
[1084] Ebenda. S.36.
[1085] Ebenda. S.63.

In Finkenwerder, dem Elbfischerdorf, aus dem Carl Hagenbecks Vater seine Robben bekam, stehen heute Museumsschiffe. Finkenwerder ist heute wie das ehemalige Dorf Stellingen ein Stadtteil der Millionenstadt mit dem zweitgrößten Industriehafen Europas geworden. Seehunde stehen unter Artenschutz und Elbstöre sind ausgestorben. Hagenbeck bezeichnet sich heute als "Europas schönster Park". Die Tierparkleitung fordert den Besucher im Zooführer auf: *"(...) Genießen sie erst einmal den Anblick des weltberühmten "Afrika-Panoramas". Dieses Panorama wurde vom Tierparkgründer Carl Hagenbeck erfunden und vom Schweizer Bildhauer Urs Eggenschwyler gestaltet. (...)"* [1086] Im Hintergrund sind Zebras zu erkennen, ganz hinten liegen Löwen, auf einem Hochplateau. Eine passende Ästhetik für "Wundertiere". Auf Seite 10 liest der Besucher dann auch, dass der Tierpark nicht nur ein lohnendes Ausflugsziel ist, sondern mit einer Zoopädagogin den *Biologieunterricht* bereichert.[1087] Anschaulicher Unterricht, das war bereits das Motiv für die Gründung des Zoos in Hamburg am Dammtor gewesen, der in den 1930er Jahren bedingt durch die Konkurrenz des Tierparks in Stellingen schließen musste. Spaziergänger kommen vorbei an der Birmanischen Tempelruine, die Handwerker einer Völkerschau 1913 errichteten. Mit Fabelgestalten verziert, ist sie in einen See integriert.[1088]

Bei der weitläufigen Anlage der indischen Elefanten, für die Hagenbeck das *Zuchtbuch* führt, bleibe ich stehen. Die Anlage gilt weltweit als vorbildlich, mit großen Wasserbecken, Mutter-Kind-Gehege und einem separaten Bullengehege. Elefantenhaltung gehört bei Hagenbeck zur Familiengeschichte.

Im 1905 im Jugendstil erbauten Vogelhaus sind Primärquellen zu sehen: Ausgestellte historische Fotografien, darauf Elefanten, die 1907 die ersten Furchen in das Brachland zogen.

Normalerweise schließen Zoos bei Dunkelheit, heute aber stehen Dschungelnächte auf dem Programm. Buden bieten Süßigkeiten, chinesische Küche oder indische Chapatis. Elefanten führen Kunststücke, "Schlangenmädchen" halsbrecherische Verrenkungen vor. Eine Country-Band spielt vor einem Wappenpfahl in der Nähe des Bisongeheges. Nebenan wurde seinerzeit die "Trapperschau" von "Texas Tex" und "Große Schlange" präsentiert. Das war 1910.

[1086] Europas schönster Park. Carl Hagenbecks Tierpark Stellingen seit 1848. S.5.
[1087] Ebenda. S.10.
[1088] Ebenda. S.36

Die Zukunftsaufgaben, die sich die Familie Hagenbeck heute stellt, sind andere als die "Zivilisierung der Wildnis": *"(...) Unser Tierpark bringt exotische Tiere und Pflanzen hautnah in das Bewußtsein des modernen Menschen. Weltweite Kampagnen für den Schutz der Robben (...) oder Elefanten haben hier ihren Ursprung. (...)"* [1089] Robben- und Elefantenschutz, moderne Naturschutzgedanken, rückten in der Ausbeutung der globalen Fauna um 1900 nur bei Außenseitern in das Bewusstsein.

Heute gibt es nicht nur das "bengalische Feuerwerk" bei den "Dschungelnächten" in Hagenbecks Tierpark, sondern auch einen "Dschungelpalast". Der befindet sich im Zoo Hannover und wurde im Jahr 2006 durch einen Maharadschapalast ergänzt. 1865 hatte der Zoologische Garten Hannover eine "romantische Parkwaldanlage, die in Europa ihresgleichen suchte," die wohlsituierte Kreise anzog. Der Zoo in Hannover war 1875 noch ein romantischer Landschaftsgarten, ein Konzept, dass Naturphilosophen im Jardin des Plantes schon 1792 umgesetzt hatten. Der Zoo im Stil eines Landschaftsgartens lag an der gleichen Stelle wie heute der "Expo-Zoo", am Stadtwald Eilenriede. 1865 ging es, laut Rieke-Müller und Dittrich, in Park und Zoo um das emotionale Erlebnis.[1090]

Die Umstrukturierung des Hannoveraner Zoos begann mit der Vorbereitung der Weltausstellung im Jahr 2000. Der 1865 von privaten Finanziers gegründete Zoo befand sich 1994 in einer *"existenzbedrohenden Krise"*. Die Besucherzahlen sanken, die öffentlichen Betriebskostenzuschüsse wurden von 1991 bis 1993 von 7 auf 2,8 Mio DM gekürzt. Der *Kommunalverband Hannover* übernahm 1994 den vorher städtischen Zoo. Nach *"einer vergleichenden Analyse mit dem Ergebnis, dass höhere Eintrittspreise keinen negativen Einfluss auf Besucherzahlen"* haben, entschied sich das Planungsteam für ein *"nachfrageorientiertes Angebot", "nachgebildete Lebensräume der Tiere"*, Gastronomie und Shopping-Events.[1091] Es handelte sich um eine vergleichende Analyse der geschäftlichen Gewinnmöglichkeiten und nicht um eine soziale, die sich eher auf den Einfluss höherer Eintrittspreise auf einkommensschwache Besuchergruppen konzentriert hätte.

[1089] Ebenda. S.26.
[1090] Vgl: Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Der Löwe brüllt nebenan. A.a.O. S. 167.
[1091] Nach: Machens, Klaus-Michael: Zoo Hannover auf Erfolgskurs mit kundenorientierten Konzepten. Artikel (Erscheinungsjahr 2000, Quelle nicht angegeben, Kopien aus dem Archiv der Zoofreunde Hannover e.V.). Artikel beginnt auf S.289.

Nach dem internationalen Ideenwettbewerb zur Expo 2000 wurde der Zoo Hannover als *"Projekt der Expo 2000"* registriert. Nicht ein "Kristallpalast" wie 1851 in London oder die Präsentation Carl Hagenbecks *"The Zoological Paradise and Trained Animal Circus"* 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis sollte dieser Zoo sein, sondern Teil einer Schau, die unter dem Motto "Mensch-Natur-Technik" als "Expo neuen Typs" verkauft wurde.[1092] Der neue geschäftsführende Direktor Klaus-Michael Machens baute den Zoo als Manager unter Marketingaspekten aus. Neuartige Formen einer tiergemäßen Präsentation sollten modernsten fachlichen Maßstäben standhalten, so die Werbung. Ziel war es, einen "thematisch strukturierten Erlebnispark" zu schaffen, in dem sich die Besucher selbst in "Mikrokosmen eine Erlebniswelt" erschließen sollten. *"(...) Die (...) Themenbereiche (...) versetzen das Publikum scheinbar in den (...) Lebensraum der Tiere. (...)"* [1093] Der Besucher soll die Tiere betrachten, als ob sie in der Natur seien. So hatten auch die Frankfurter Zoogründer argumentiert, jedoch bereits 1857. Die Besucher des Expo-Zoos sollen nostalgisch werden beim Anblick eines nachgebauten niedersächsischen Bauernhofes und ihr "Abenteuer in Afrika" mit einer "Bootsfahrt auf dem Sambesi" starten. Nicht mehr Tierpfleger, sondern "Scouts" führen die Besucher auf den Spuren Livingstones durch die "Landschaft des Sambesi".[1094] Kritische Fragen meinerseits an die "Scouts", warum denn Migranten aus Afrika südlich der Sahara bei einem "niedersächsischen Bauernhof" nostalgisch werden oder die Landschaften am Sambesi abenteuerlich finden sollten, lösten Verwirrung aus. Offensichtlich werden die "Scouts" auf kritsche Fragen nach exotisierenden Sichtweisen und Inszenierungen des "Anderen" nicht vorbereitet. Scheinbar ist ein Lebensraummodell tatsächlich, das den Fantasien und den Erlebniswünschen der -vor allem deutschen- Besucher entspricht: *Sibirische* Tiger trifft man in ihrem Lebensraum eben nicht in "indischen Palastruinen", die Assoziation Tiger und Palastruine resultiert eher aus der Lektüre von Rudyard Kiplings Dschungelbuch oder dem Konsum des gleichnamigen Films von Walt Disney, mit anderen Worten, das "Erlebnis" im "Dschungelpalast" und der "Sambesi-Anlage" knüpft an exotistische Bedürfnisse der Besucher an und setzt diese als Modell um.[1095]

[1092] Vgl: Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. A.a.O.S.81.
[1093] Zit. nach: Machens, Klaus-Michael: Zoo Hannover auf Erfolgskurs. A.a.O. S.289.
[1094] Anonymus: Einzigartig in Europa. Neu. Bootsfahrt auf dem Sambesi. Hannover Zoo. Kein Erscheinungsort und Jahr angegeben (Besucherbroschüre).Ebenda
[1095] Walker, Sally: In: Kisling, Vernon Jr. (Ed.): Zoo and aquarium history. A.a.O. S.279.

Bei dieser Kritik geht es nicht um die Qualität der Tierhaltung - viele neue Gehege im Hannoveraner Zoo sind diesbezüglich hervorragend und wesentlich artgerechter als die Gehege vor dem Umbau des Zoos Hannover - sondern um die Inszenierung exotistischer Modelle. Die entsprechen in diesem Fall einem Projekt der "Expo-2000": Zur Weltausstellung gestalteten die Planungskomitees der einzelnen Länder sogenannte Pavillons, die bei vielen armen Ländern eher Werbeveranstaltungen für mitteleuropäische Touristen als einer Aufklärung über Land und Leute ähnelten. Zum Beispiel konnten die Besucher in dem Abschnitt der Mongolei die "Jurte Dschingis Khans" aufsuchen. Davor saß ein Mensch aus der Mongolei, der "Khan-Bräu" verkaufte und erklärte: *"Das Bier ist nach dem deutschen Reinheitsgebot gebraut, und unser Chef ist Deutscher."* [1096] Offensichtlich ist die Wirkungsmacht und Kontinuität eines paternalistischen Exotismus.

Nach Hagenbecks Vorbild wurden Freianlagen in allen Zoos populär. Strehlow schrieb: *"(...) Ein zweiter Umbruch war die Umgestaltung zum systematischen Zoo. Ihm folgte als bekannteste die (...) Eröffnung von Hagenbecks Tierpark. Weitere Veränderungen bewirkten die Ideen (...) Dittrichs. (...)"* [1097] Lothar Dittrich, der seine Lehrjahre bei der Tierhandelsfirma Ruhe in Alfeld absolviert hatte, war seit 1961 wissenschaftlicher Leiter, seit 1972 Direktor des Zoologischen Gartens Hannover. Er erweiterte das Konzept des Zoos ohne Gitter. Er hatte erkannt, dass symbolische Gehegeabsperrungen ausreichen und hielt die Huftiere in Freigehegen, die sie mit Leichtigkeit hätten verlassen können, wenn sie "gewollt" hätten. Die Gehege waren so angelegt, dass Besucher die Tiere umfassend beobachten konnten. Der Säugetierzoologe Dittrich erklärte dieses Konzept damit, dass die einzige Legitimation, ein Tier aus einem angestammten Lebensraum zu nehmen und in einem künstlichen System zu präsentieren, die Bildung sei. Er wollte das "Tier auf einer Bühne" zeigen.[1098]

Lothar Dittrich zeigte Sibirische-, Bengal- und Sumatratiger in drei relativ ähnlich eingerichteten Gehegen nebeneinander. "Auf der Bühne" konnten die Besucher des von Dittrich geleiteten Zoos die Unterschiede in Größe, Färbung und Dichte des Fells beobachten. Er verzichtete seit 1962 auf die Imagination von Natur und Exotik, seiner

[1096] Expo-Besuch am 1.7.2000.
[1097] Zit. nach: Strehlow, Harro: Von der Menagerie zum Ökozoo. A.a.O. S.5.
[1098] Persönliche Mitteilung Lothar Dittrich. 19. Dez.2001. Vgl: Zu Dittrichs diesbezüglichen Ansichten: Dittrich, Lothar: Lebensraum Zoo. Tierparadies oder Gefängnis? Basel. Wien 1977.

Meinung nach handelt es sich dabei um eine zoologisch falsche Information. Die Gehege waren nüchtern angelegt, um die Tiere genau ansehen zu können. "Unterhaltsames Infotainment" ist heute dagegen das Ziel des "Zoo 2000". Außerdem soll "*optimale Tiefenwirkung durch Gestaltungselemente wie Felsen erzielt werden, um Einblicke zu nehmen und Verborgenes zu entdecken".* [1099]

Es geht also nach wie vor um lebendige Bilder, um ein zeitgemäßes Pendant zu Themenparks wie dem Eismeerpanorama oder der Löwenschlucht, um die Erwartungen der Zuschauer, die eben mehrheitlich nicht nach oder aus Indien oder Afrika kommen. Und dieses Publikum wäre bei sibirischen Tigern in einer Anlage, deren Gestaltung sich an die Wälder des nördlichen Asiens anlehnt, möglicherweise ähnlich enttäuscht wie in Carl Hagenbecks Zeit bei Indigenen Amerikas mit Schnurrbärten und ohne Federschmuck. Sowohl das "emotionale Erlebnis" 1865 als auch die Bildungsvermittlung des Zoos vor der Expo 2000 hatten anderen Charakter als das Infotainment des neuen Zoos: *"(...) Die Nasenaufsätze der Nashörner (...) stellen Horngebilde ohne Knochen dar. (...)"* [1100] Das war einmal, im Infotainment ist zu lesen: *"Einmalig. Beobachten sie Nashörner (...) bei einer Tasse Kaffee (...) am Ufer des Sambesi."* [1101] Und während zum "Tier auf der Bühne" im Zooführer stand: *„(...) Anderes wird häufig falsch gedeutet. So dient das Lausen der Affen nicht dazu, das Fell des Partners von Schmarotzern zu reinigen. (...)"*, erfährt der Leser im Infotainment: *"Familienrat am Gorillaberg (...) die Kids pfeifen jedoch auf Papis eindrucksvolle Anwesenheit."* [1102] In der "älteren" Bildungspädagogik handelte es sich um sachlich belehrende Aufklärung, die oft nicht gleichbedeutend mit den Sichtweisen von Laien ist. Im "Infotainment" verzichtet man auf *"zähe Wissensvermittlung wie in der Schule"*. [1103] Dafür zeigt sich am Beispiel Gorilla die unmittelbare und deshalb populäre Vermenschlichung. Ein Familienrat, "Kids" und "Papis" kann sich noch der zoologisch uninformierteste Besucher vorstellen. Entertainment ist das, wo die Information bleibt, ist fragwürdig. Ein Expo-Zoo ist der "Zoo 2000" insofern im Sinne des tschechischen

[1099] Vgl: Machens, Klaus-Michael: Zoo Hannover auf Erfolgskurs. A.a.O. Ca. S.293.
[1100] In: Lieber Zoobesucher. Führer durch den Zoo Hannover. Hannover. Kein Erscheinnungsjahr angegeben. 1980er Jahre. S.13.
[1101] Anonymus: Einzigartig in Europa. A.a.O.
[1102] Ebenda.
[1103] Machens, Klaus-Michael: Zoo Hannover geht auf Erfolgskurs. A.a.O. S.294.

Generalkommisars Vaclav Bartuska, der die Expo 2000 als “Disney-Land auf höherem Niveau” ansah.[1104]

Machens begründete das "Zoo 2000" Konzept mit den Worten des senegalesischen Naturschützers Baba Dioum: *"nur was Menschen kennen, werden sie lieben; nur was Menschen lieben, werden sie schützen."* [1105] "Dschungelpaläste mit Elefantenbrunnen" oder "Kaffeegenuss am Sambesi", also die Realität des wohlsituierten europäischen Touristen beschützen vorrangig das "schöne Erlebnis der Anderswelt"und lassen keine Erkenntnis zu über die realen Konflikte zum Beispiel des afrikanischen Kleinbauern, dem Elefanten die Ernte fressen. Diese Anderswelt inszeniert insofern ein Bild, das weder unbedingt den Konflikten zwischen Mensch und Wildtier in den jeweiligen Ländern, noch dem Lebensraum der Tiere entspricht. Es handelt sich um eine virtuelle Wochenendsafari ohne die ernsthafte und auch unangenehme Auseinandersetzung mit Menschen aus anderen Kulturen. Naturschutz muss aber die realen Verhältnisse zwichen Mensch und Wildtier aufgreifen und Lösungsmodelle anbieten.

Laut Klaus Gille verwirklicht das neue Hannoveraner Konzept die Idee eines “Modells von Welt”, die von Carl Hagenbeck entwickelt wurde.[1106] Rothfels war der Ansicht, dass die Wünsche des Publikums weitgehend gleich blieben. Naturalistische Kulissen und die Inszenierung von Exotik würden noch heute die Zoos auszeichnen. Er kritisierte die “falsche Authentizität”, die ein fiktives Bild von Natur vermittle.[1107] Trotz der Unterschiede bestätigen die angeführten Beispiele im “Expo-Zoo” Hannover und im heutigen Tierpark Hagenbeck die Kontinuität des “exotischen Reizes”. Im Zookonzept Hannover 2000 wird ein Konzept deutlich, dass Sokolowsky seinerzeit als Hineinträumen in ferne Länder bezeichnete, ein inszeniertes Bild der Welt, das auf die Vorstellungen eines Massenpublikums angelegt ist. Und dieses Massenpublikum mag offensichtlich “zähe Wissensvermittlung wie in der Schule”, also die

[1104] Verlagsgesellschaft Grütter GmbH & Co.KG (Hg.): Hannover Journal Special, eine Sonderausgabe über die erste Weltausstellung in Deutschland. Hannover 2001. S. 110. Dabei bestreite ich nicht, dass Tierpfleger und Zoologen in Hannover zum Teil hervorragende Arbeit leisten und besuchte selbst verschiedene informative Veranstaltungen. Ich betreibe allerdings weder Lobhudelei noch urteile ich Zoos ab, sondern stelle verschiedene Konzepte gegenüber.
[1105] Machens, Klaus-Michale: Zoo Hannover geht auf Erfolgskurs. A.a.O.: S.290.
[1106] Klaus Gille, der Archivar in Hagenbecks Tierpark, äußerte sich diesbezüglich im persönlichen Gespräch im Januar 2002.
[1107] Rothfels, Nigel: Savages and Beasts. The birth of the modern zoo. Baltimore 2002.

“anstrengende”Auseinandersetzung mit den Konflikten zwischen Mensch und Wildtier in anderen Kulturen nicht besonders, sondern möchte ein schönes Erlebnis haben.

Heute stehen die Ausrichtung des Allwetterzoos in Münster und des Zoo Köln auf der einen und des Expo-Zoos Hannover und -eingeschränkt- zum Beispiel des Zoos Leipzig auf der anderen Seite für zwei Konzepte der pädagogischen Ausrichtung, die sich mit den Begriffen “Event-Park” und “Naturschutzzentrum” zusammenfassen lassen.
So erfährt der Besucher im Zoo Köln wenig über die zeitgemäßen “Wundertiere”, also unter anderem “Gorillakids”, sondern: *“(...) Durch Abholzung der Wälder (...) ist er (der Flachlandgorilla, Anm. des Verf.) heute in zunehmenden Ausmaße bedroht. Daher kommt der Erhaltungszucht auch dieser Menschenaffenart im Zoo besondere Bedeutung zu. (...)”* [1108] Heute steht im Kölner Zoo nicht nur ein Denkmal für den Gründer Garthe, der von Ludwig Heck entworfene Seelöwenfelsen und das Südamerikahaus von 1899 im Stil einer russischen Kathedrale, sondern, der Ausrichtung auf den Artenschutz folgend, auch ein Modell des südostasiatisches Regenwaldes.[1109] Der Besucher findet neben den Großterrarien für Papua-Warane Ausstellungen, die über die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen südostasiatischer Kulturen aufklären. Die Anlage soll zur Förderung über Artenschutzprojekte *außerhalb* des Zoos beitragen. Gunther Nogge, der heutige Direktor des Kölner Zoos, fasste die Unterschiede zwischen den Sichtweisen damit zusammen, dass Zoos früher “Tiere”, heute “Tierleben” zeigen wollten.[1110] Brehm charakterisierte seine Sichtweise auf Tiere bekanntlich bereits 1864 als auf die “Tierleben” ausgerichtet und stellte Tiere “in ihrem Leben” dar.

Wer heute von der Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf zum “Thüringer Zoopark” nach Erfurt kommt, wird auf “Abenteuer und Romantik” in “Dusty´s Indian Camp” hingewiesen. “Dusty” lebt ein wenig abseits vom Haupt-Zoogelände, in einer “Lodge” am Waldrand, die er mit Skalphemd und Bärenfell dekoriert hat, und im “Indian Camp” spielt eine Country-Band. Das Publikum besteht aus Männern und Frauen, von denen viele Kleidung aus Wildleder und Cowboy-Hüte, Biberschwanzmesser und Federn

[1108] Nogge, Gunther: In: Zoo Köln. Duisburg 1998. S.48.
[1109] Vgl: Ebenda. S.18.
[1110] Ebenda. S.96.

tragen. “Dusty” heißt mit bürgerlichem Namen Falk Güntherodt, und zu seinen pädagogischen Angeboten gehören “Lagerfeuer”, “indianische Spiele” und “Bogenbau”.[1111] Unter den SED-Oberen waren diese “Wild-West-Hobbyisten” toleriert. Indianer galten als Opfer des US-Imperialismus. Hagenbecks Tierpark war für “Dusty” als DDR-Bürger vor 1990 ebensowenig erreichbar wie die USA. Karl Mays Wohnhaus lag auf dem Gebiet der DDR und auch der sozialdemokratisch angehauchte Schriftsteller galt dem Staat als politisch korrekt. Auf die Frage, wie er dazu kam, sich mit Indianern zu beschäftigen, antwortete “Dusty”: *“Durch Karl May, wie alle Deutschen.”*[1112] Die “exotische Romantik”, die schon John Hagenbeck, Carl Hagenbeck und Alexander Sokolowsky beschrieben, scheint sich, was die Indigenen Nordamerikas betrifft, bis heute erhalten zu haben.

Eine neue Bison-Anlage in Erfurt trägt den Namen “Bison-Plains”. Sie liegt auf einem Hügel, ist 1 Hektar groß, mit kurzem Gras bewachsen, mit Suhlen versehen und erinnert tatsächlich an die amerikanischen Plains. Der Zoobesucher kann am Gehege die Rede des “Sioux-Dakota” Lame Deer über den "Büffel" lesen: *“(...) Wir Sioux fühlen uns mit dem Büffel verwandt. Er ist unser Bruder. (...) Dieses Tier war beinahe ein Teil von uns selber, ein Teil unserer Seele. (...) Als ihr den Büffel ausgerottet habt, habt ihr auch den Indianer getötet – den wirklichen, echten, "wilden" Indianer. (...)”* [1113] "Dusty" zufolge weihte ein Älterer der Blackfoot-Indianer die Anlage ein und nahm Erde von dort mit, weil er meinte: “Das hier ist gute Erde.”[1114]

Um das europäische Imago von “abenteuerlicher Romantik” handelt es sich exemplarisch bei Carl Hagenbecks Tierpark 1907 ebenso wie beim “Expo-Zoo 2000” und bei “Dustys Indian Camp”. Der Blick des europäischen Touristen auf den “Tiger im Palast” zeigt wie die naturalistische Bisonanlage ein Bedürfnis nach der “Authentizität des vertrauten Fremden”. Kennzeichnend ist im Spannungsfeld zwischen synkretistischer Identifikation mit “fremden Kulturen” und “absorbierendem Paternalismus” nach wie vor das Bedürfnis, ein Modell des “Anderen” zu entwerfen, das in die Erfahrungen der Alltagswelt integriert werden kann. Vielleicht ist es dabei die freundschaftlichste Sichtweise auf “das Exotische” und das “unverfälschteste Bild von Natur”, die Objekte

[1111] Faltblatt von Falk Güntherodt ("Dusty"). Berliner Str. 65. 99091 Erfurt. Tel. 0361/792 1550.
[1112] Ders.: Mündliche Information am 26.9.2003.
[1113] Zoobesuch am 26.9.2003. Foto der Texttafel im Besitz des Verfassers.
[1114] Güntherodt, Falk: Mündl. Information am 26.9.2003.

der “abenteuerlichen Romantik” wie im Zoo Erfurt selbst zu Wort kommen zu lassen und sie als Subjekte, als Freunde kennenzulernen..

Im Unterschied zur Einweihung der Bisonanlage in Erfurt, die ein Indigener Nordamerikas aus einer ehemaligen Bisonjägerkultur lobte, löste eine Veranstaltung im Zoo Augsburg, die im Juni 2005 unter dem Titel “African Village” lief, eine internationale Protestkampagne aus, da sich Vertreter von Organisationen schwarzer Deutscher, Migranteninitiativen, Geisteswissenschaftler, die sich kritisch mit Kolonialgeschichte auseinandersetzen und Antirassisten an eine Völkerschau mit neokolonialem Ansatz erinnert fühlten. Eine Mail der Direktorin Barbara Jantschke, die zum “African Village” meinte, *“der Zoo Augsburg sei genau der richtige Ort, um auch die Atmosphäre von Exotik zu vermitteln*” zündete den Funken.[1115] Damit sagte Frau Jantschke, dass Menschen aus Afrika Exoten sind und sich deshalb im Zoo präsentieren lassen.[1116]

Die Frage ist, warum im Fall Erfurt die Begriffe Exotik und Romantik ebenfalls im Zusammenhang mit Indigenen fallen, aber die Indigenen, von denen die Rede ist, den Zooleuten positiv gegenüberstehen. Einige Unterschiedesind augenfällig. Das “Indian Camp” liegt zwar auf dem Zoogelände, ist aber ein separater Bereich abseits der Tiergehege. “Dusty” *lebt* in dem Camp und hat seine Lodge mit realen Gegenständen indigener Kulturen Nordamerikas eingerichtet, es handelt sich nicht nur um eine temporäre und auch nicht um eine kommerzielle Veranstaltung, abgesehen davon, dass sich “Dusty” einen Teil seines Lebensunterhalts mit seinen pädagogischen Tagen verdient. “Dustys” Pädagogik besteht nicht aus dem Verkuaf von “Indianersouvenirs”, sondern er legt Wert auf das eigene Herstellen von Gebrauchsgegenständen nach traditionellen indianischen Mustern wie zum Beispiel Bögen. Andere Übungen umfassen Lagerfeuer- und Tipibau.

“Dusty” hat langjährige freundschaftliche Kontakte zu den Blackfeet. Der Schamane der Blackfeet, der die Bisonplains einweihte, war kein Marktverkäufer für eine tempo-

[1115] Vgl: Anhalt, Utz: Buschtrommeln in Augsburg. In www.sopos.org.

[1116] Ich kann die Diskussion um die “Völkerschau neuen Stils” nicht vertiefen und verweise darum auf: Schiller, Nina Glick, Dea, Data; Höhne, Markus: Bericht an das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung. Afrikanische Kultur und der Zoo im 21. Jahrhundert. Eine ethnologische Perspektive auf das “African Village” im Augsburger Zoo, sowie die unveröffentlichte Hausarbeit der Sozialwissenschaftsstudentin Lea Steinert: Der Begriff des Exotismus anhand der Völkerschau bei Hagenbeck im 19. Jahrhundert und dem “African Village” im Augsburger Zoo 2005. Die Hausarbeit kann beim Verfasser eingesehen werden und wird in Kürze unter www.sopos.org veröffentlicht.

räre Veranstaltung, sondern -laut "Dusty"- ein Botschafter seines Volkes. Auch wenn "Dusty" seine Pädagogik als "Exotik und Romantik" bezeichnet, war die Einladung eines Würdenträgers der Blackfeet nicht exotistisch. Der Geladene fungierte eben nicht als "faszinierendes Erlebnis" am Rand der Alltagsrealität. Er war geladener Gast und kein Ausgestellter. An der Bisonanlage befindet sich kein "Indianertipi", wie es europäischen Fantasien entspricht, sondern eine Tafel mit einem Originaltext eines Indigenen einer Bisonjägerkultur. Dieser Text gaukelt keine heile Welt vor und führt die "Anderen" nicht als ästhetisch unterhaltsame Exoten vor, sondern kündet von der Vernichtung einer Kultur durch die Ausrottung des Tieres in ihrem Zentrum, eine Ausrottung durch Europäer, über die heutige Europäer informiert werden. Der Text von Lame Deer ruft zum Verständnis dafür auf, was die Bisonjäger, die "wilden Indianer" in ihrer Zeit waren, wie sie dachten, wie sie fühlten, wie sie lebten. Kulturvernichtung und Ausrottung sind nicht einfach konsumierbar: Die Texttafel und die Einladung eines Blackfeetschamanen bezeugen den *Respekt* vor dem "Anderen", eine Reflexion seiner leidvollen Geschichte und seiner heutigen Kultur. Er ist kein Objekt der Begierde, das den Tieren nahe steht, sondern er selbst erklärt *sein* Verhältnis zu den Tieren. Der "Andere" ist kein Exot, der die eigenen Wunschfantasien ausfüllt, sondern ein Gleichberechtigter, den man verstehen will, ein Partner, mit dem man kooperiert. Der "Andere" ist ein Freund. Weder die Verkörperung europäischer Überlegenheit noch das Vorhandensein verschiedener Geschäftsinteressen als Elemente der historischen Völkerschauen in der Inszenierung des "Anderen" sind in der Einladung des Blackfeet-schamanen in Erfurt erkennbar.

In Augsburg verhielt es sich anders. Die Inszenierung des "African Village" war eindeutig ein kommerzielles Projekt, in dem verschiedene Organisatoren und Aussteller ökonomische Interessen verfolgten. "Afrika" und "afrikanische Kultur" waren der Magnet für diese kommerzielle Veranstaltung. Die Inszenierung des "Exotischen" war eindeutig ein Faktor, den die Veranstalter einbezogen und der sich verkaufsfördend auswirken sollte. Ernsthafte pädagogische Probleme gab es nicht und erst recht keine kritische Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte, im Gegensatz zu "Dustys" pädagogischem Programm und der Tafel mit der Rede von Lame Deer.[1117] Die Forscher des Max-Planck-Institutes zeigten, dass die Veranstaltung nicht geeignet gewesen wäre,

[1117] Vgl. zu Augsburg: Bericht an das Max-Planck-Institut. A.a.O. S.40.

Afrikaner als gleichwertig zu empfinden, Armut wäre naturalisiert und nicht in einen sozialen wie politischen Kontext gestellt worden. Afrikaner dienten im "African Village" dazu, dem Zoo einen höheren Umsatz zu erzielen.[1118] *"Eine "afrikanische Atmosphäre" mit einem "Hauch Exotik" soll dem Zoo zu mehr Popularität und finanziellem Gewinn verhelfen, während sich die Veranstalter nicht zu schade sind, ein rassistisches Klischee nach dem nächsten zu bedienen, indem sie Schwarz-Afrikaner als Teil einer Ausstellung mit Tieren und Pflanzen im Zoo ausstellen."*[1119]
Von afrikanischen Intellektuellen, die die Besucher über das, oft konfliktbehaftete, Verhältnis ihrer Kulturen zu bestimmten Wildtieren aufklären würden, fehlte jede Spur. "Afrikanische" Alltagsrealität ist für Menschen aus "Afrika" eben nicht exotisch.
Eine solche Inszenierung steht konträr zu dem Verhältnis zwischen den Blackfeet und dem Erfurter Zoo. Sie steht auch konträr zu "Dustys" Indian Camp. "Dusty" bezeichnet seine Pädagogik zwar als "exotische Romantik", definiert sich aber real über indigene Kulturen Nordamerikas und versucht, wesentliche Bestandteile ihrer Lebensweise zu leben. *Er* lebt in einer selbstgebauten Lodge und präsentiert keine Indigenen in einem Modell, das vordergründige Projektionen der Zoobesucher bedient. An "Dusty" zeigt sich aber auch deutlich, dass ein durch Abenteuerliteratur inspiriertes Interesse an Kulturen der "Anderen" nicht zwangsläufig zu einer Ignoranz von deren Lebensrealität führen muss und dass diese "Anderen" mit reflektierten Exotismen umgehen können, wenn sich diese zur Freundschaft transformieren. Die aus Exotisierungen resultierende Kommunikation ist zweigleisig, sie trägt den Barbaren ebenso in sich wie den Freund, es handelt sich um eine Gratwanderung.

Zoos stehen also heute noch im alten Spannungsfeld zwischen *Wissenschaft, Anderswelt und Bildung*. Anthropomorphismus ist heute wie in der Phase der Zoogründung eine Form, Tiere zu *denken*. Die Grundfrage für die Betreiber ist heute wie damals: Konfrontiere ich das Publikum mit dem Widerspruch zwischen menschlichen Projektionen und realen Tieren oder knüpfe ich die Präsentation an die Erwartungen also auch an die Vorurteile und Klischees der Laien? Die Argumentationsmuster verlaufen heute noch

[1118] Ebenda. S.18.
[1119] Steinert, Lea: Der Begriff des Exotismus anhand der Völkerschau bei Hagenbeck im 19. Jahrhundert und dem "African Village" im Augsburger Zoo 2005. Hausarbeit im Seminar "Der Mythos vom edlen Wilden" von Ahlers / Anhalt am Philosophischen Institut der Universität Hannover WS 2005/2006. S.21.

immer oder wieder an ähnlichen Linien wie in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos. “Wilde” Tiere haben für Menschen eine besondere Anziehungskraft. Als beseelte im Sinne von fühlenden und kommunizierenden Lebewesen sind sie Menschen zugleich vertraut und geheimnisvoll und deshalb geeignet, um *das psychische Geschehen von Menschen* verständlich zu machen. Der Anthropomorphismus als leichteste, weil unmittelbarste, Art, in der sich Tiere *denken* und präsentieren lassen, führt in der Extremform zu dem, was das “Infotainment” im “Zoo 2000” in Hannover demonstriert. Verknüpft mit exotistischen Elementen fördert die Vermenschlichung, also Exotisierung, der Tiere offenbar die Attraktivität von Zoologischen Gärten. Insofern unterschieden sich die Akzeptanzmechanismen des 19. Jahrhunderts nicht essenziell von denen der heutigen Zoos. Die Leitmuster der Sichtweisen in Zoos bewegen sich nach wie vor zwischen Exotismus und zoologischem Blick. Auch die Perspektiven der Zoobetreiber richten sich noch immer im Koordinatensystem zwischen Wissenschaft (Forschung, Tiergartenbiologie, Ethologie, zunehmend auch Erhaltungszucht), Bildung (Zoopädagogik, “lebendige Anschauung”, Wissensvermittlung), Popularisierung (Erlebnisgastronomie, Unterhaltungsangebote, kulturelle Veranstaltungen) und Erholung (Grünanlagen, Parkcharakter) aus. Die Schwerpunkte innerhalb dieser einzelnen Punkte sind sowohl inhaltlich als auch konzeptionell von Zoo zu Zoo unterschiedlich gewichtet. Sie sind immer ein Teil gesamtgesellschaftlicher Prozesse.

X. Thematischer Ausblick

Das historische Verhältnis von Menschen und Tieren ist ein komplexes Pionierthema. Die gezielte Bearbeitung eines abgegrenzten Teils dieses Themenkomplexes lässt folglich *zwangsläufig* eine Vielzahl von Fragen zu anderen Aspekten des Themenfeldes offen: Da ich explizit bürgerliche Sicht-weisen auf Tiere herausarbeitete, betrachtete ich andere Klassen und gesell-schaftliche Gruppen nur am Rande, sowohl alltags- wie ideengeschichtlich. In dieser Arbeit standen die Konzeptionen der Zoogründer im Vordergrund. Eine tiefgehende Analyse der Zoobesucher wäre eine Anknüpfungspunkt für zukünftige Arbeiten.

Die Geschichte der Zoos im 19. Jahrhundert ist ein eng umgrenzter zeitlicher und thematischer Rahmen. Frühere Formen der Wildtierhaltung sind genauso wichtige Komplexe: Dazu gehören unter anderem die Zirkusspiele im antiken Rom, die Tierhaltung an mittelalterlichen Fürstenhöfen und die Jagdparks des frühneuzeitlichen Adels.
In diesem Zusammenhang sind auch Kontinuitäten wie Wildparks und Nationalpark-konzepte einer Untersuchung wert: Welche Rolle können Zoos im Artenschutz spielen? Was bedeuten Zoos für die bedrohte Artenvielfalt in einer technisierten Welt? Eine ausgeweitete Perspektive zu diesem Komplex ist die weitgehend ungeklärte Frage nach dem "globalen Zoo": Können in einer von Menschen dominierten Welt gefährdete Wildtierbestände auf Dauer etwas anderes sein als "Zootierbestände", also unter Obhut gehaltene Populationen?

In der Auseinandersetzung mit den Wandermenagerien stellte sich die Frage nach dem Verhältnis der Sichtweisen auf Tiere in Zoos mit anderen historischen Formen der Tierhaltung im 19. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert ist die Frage nach dem Unterschied zwischen Zoos und Zirkussen relevant.
Ich beschränkte mich auf die Gründungsphase der Zoos. Die Zoos des 20. Jahrhunderts sollten entsprechend unter mentalitätsgeschichtlichen Aspekten untersucht werden. Für gesamtgesellschaftliche Perspektiven bieten sich hier verschiedene Fragestellungen an. Als primär bürgerliche Gründungen im bürgerlichen Zeitalter konzentrierte ich mich auf die vielfältigen Beziehungen innerhalb des Bürgertums und zwischen Bürgertum und Adel. Im Zerfall dieses bürgerlichen Zeitalters müssten Sichtweisen auf Tiere in den nun relevanten Prozessen untersucht werden. Das bedingt nach 1918 einen Vergleich zwischen sozialistischen, bürgerlichen und faschistischen Sichtweisen auf Tiere und deren Auswirkungen auf Zoos.
Der Fokus der vorliegenden Arbeit richtet sich primär auf bürgerliche Naturentwürfe. Naturwahrnehmung im Proletariat als erweiterte Forschungsperspektive erschließt sich aus der sachimmanenten sozialen Frage: Ich entschied mich (nach intensiver Quellen-analyse) dafür, die Untersuchung eines spezifischen Naturverständnisses im bürgerlichen Zeitalter innerhalb einer bürgerlich geprägten Institution vorerst primär auf die Sichtweisen ihrer Trägerschichten und -individuen zu beziehen. Deutlich wurde,

dass bereits das bürgerliche Naturverständnis ein sehr komplexes Feld ist. Allein ein Vergleich zwischen dem bürgerlichen Darwin und Marx unter Einbeziehung sozialistischer, kommunistischer und anarchistischer Naturentwürfe wäre eine nicht weniger umfangreiche Arbeit als die vorliegende. Die Konzentration auf "Bürgerliche" ergibt sich insbesondere aus der Tatsache, dass Hinterlassenschaften fast ausschließlich aus dem Umfeld der Zoogründer, Zoodirektoren, Forschungsreisenden und naturkundlichen Wissenschaftler stammen, einer Klientel, deren Sichtweisen selten durch Proletarität bestimmt waren. Die Sichtweisen auf (Wild-)Tiere im Proletariat der industriellen Revolution wären also Gegenstand einer weiterführenden Arbeit, die auf der vorliegenden aufbauen könnte.
Zu Alfred Edmund Brehm eröffnen sich mehr offene als beantwortete Fragen. Was ansteht, ist Brehmforschung aus ethnologischer Perspektive, die Brehms Einsichten in nichteuropäische Kulturen untersucht. Auch der Bezug Brehms zur Tradition der deutschen Romantik wäre einer eigenen Dissertation wert. Brehms Innovationen in der Tierhaltung sind ebenso wie sein widersprüchliches Verhältnis zu den Revolutionären von 1848 ein interessantes Forschungsthema.

Ich untersuchte bürgerliches (deutsches und europäisches) Naturverständnis. Ein Thema sind jedoch auch Zoos im interkulturellen Vergleich. Die Autoren in "Zoo and Aquarium History" leisteten hier Vorarbeit. Was ansteht, ist eine Arbeit unter ethnologischem Ansatz, die die kulturellen Prämissen ("indisches" Naturverständnis, "afrikanisches" Naturverständnis und andere) untersucht, aus denen sich ein unterschiedliches Verhältnis zur Tierhaltung ableitet. Ich konnte lediglich in Einzelaspekten Lévi-Strauss einbeziehen. Seine Arbeit gibt Anlass zu religionsgeschichtlichen Vergleichen (das Tier im Christentum, im Buddhismus, in indianischen Religionen). Selbstredend ist nicht nur das Naturverständnis und die soziale Frage, sondern auch die Entstehung des modernen Rassismus im Kontext des neuzeitlich-biologischen Weltbildes nach Darwin bis zum Nationalsozialismus eine notwendige Erweiterung der Forschung.
An diesen interkulturellen Blickwinkel schließt sich die Auseinandersetzung mit dem architektonischen Exotismus an. Ich beschränkte mich auf Zooarchitektur. Ein Vergleich zwischen Zoos und anderen kulturellen Institutionen (und Ausstellungen) ist

die logische Fortführung, die sich aus den beschriebenen Raumgestaltungen (Exotismus, Naturalismus, "Welt im Kleinen") ergibt. Für eine gesamtgesellschaftliche Perspektive müsste diese Zooarchitektur in den Kontext der Landschaftsgärten und exotistischer Bauten allgemein gestellt werden.

Ich beschränkte mich auf das 19. Jahrhundert und zeigte Kontinuitäten, die bis heute existieren. Eine daraus abgeleitete Untersuchung wäre, die "lebendigen Bilder" der damaligen Tierpräsentation mit der Entwicklung des Tierfilmes zu vergleichen. Wegesysteme "lebendiger Bilderwelten" reizen dazu, Sichtweisen auf Tiere in Zoos vergleichend mit virtuellen Tierdarstellungen in Computerspielen zu untersuchen.

Anthropobiologische Ansätze an der Schnitttelle zwischen Geistes- und Naturwissenschaft konnte ich nicht vertiefen. Diese Materie verknüpft die Wahrnehmungen von Menschen mit den Realitäten von Tieren und die Kommunikation zwischen Mensch und Wildtier in ihrem Einfluss auf menschliche Kulturen. Es ergeben sich Ansätze für einen neuen *Forschungszweig*.
Die Konzentration auf Wildtierhaltung in Zoos bedingte die Vernachlässigung anderer Aspekte im historischen Verhältnis der Menschen zum Tier, unter anderem der Geschichte der Haustiere, der Geschichte der Schlachthöfe und der Geschichte der Jagd.

Genderspezifische Ansätze klammerte ich in dieser Arbeit aus der (auch theoretischen) Relevanz der Fragestellungen aus: eine patriarchatskritische Herangehensweise hätte den Rahmen einer Pionierarbeit völlig überschritten. Ich gehe nämlich davon aus, dass das Naturverständnis selbst unter Genderfragen in einen anderen Kausalzusammenhang rückt, was anhand der Ergebnisse dieser Arbeit möglicherweise zu neuen Fragestellungen inspiriert.
Das "exotische Erlebnis" im Zoo stand nicht außerhalb eines gesellschaftlichen Kontextes. Die Entwicklung des Tourismus (insbesondere des Safari-Tourismus) mit den damit verbundenen Projektionen, Klischees und Stereotypen des in die Eigenwahrnehmung integrierten Fremden ist eine logische Weiterentwicklung dieser Arbeit.

Das 19. Jahrhundert stand am Beginn eines von Menschen verursachten *Artensterbens in der Geschichte des Planeten*.[1120] Ich hoffe auf eine Neubestimmung unseres Verhältnisses zu den Wildtieren und meine, mit der Auseinandersetzung über Romantik, Schöpfungsmythos und Darwinismus historische Anregungen gegeben zu haben. *Das Leben hat solche Erzählungen über die Wildnis, die einmal auch unsere Heimat war, verdient.* Heute geht es um die Verteidigung eines lange und immer schneller zerstörten Reichtums, dessen Zerstörung letztlich unsere eigene impliziert. Mit jeder Art, die ausstirbt, stirbt ein Teil unserer Geschichte, die auch eine Geschichte der Tiere ist, die vor und mit uns gelebt haben. Auch aus der Geschichte der ausgerotteten Tiere leiten sich Forschungsperspektiven zu einem entsprechenden Tier-, Natur- und Artenschutz ab, die interdisziplinären Arbeitens bedürfen. Neue Fragen tun sich auf: Das Verhältnis zum anderen Menschen als Freund, Interkulturalität, gehört zu einem entwickelten Naturschutzverständnis untrennbar dazu: Artenschutz und soziale Emanzipation schließen sich nicht aus, sondern bedingen einander. Damit schließt diese Arbeit.

Die vorliegende Arbeit ist -stellvertretend für viele andere, deren Aussterben kein Phänomen der Natur- sondern der Kulturgeschichte war- dem Beutelwolf gewidmet.

[1120] Wilson, Edward O.: Der Wert der Vielfalt. Die Bedrohung des Artenreichtums und das Überleben des Menschen. München 1995.

XI. Quellen – und Literaturverzeichnis[1121]

Archivquellen:

Archiv der Fachabteilung Geschichte der Veterinärmedizin der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
Archiv des Zoologischen Gartens in Leipzig.
Archiv von Carl Hagenbecks Tierpark in Hamburg-Stellingen.
Archiv der Zoofreunde Hannover e.V..
Stadtarchiv Hannover.

Mit einbezogene persönliche Recherchen in folgenden Einrichtungen:

Ausstellungen in Zoologischen Gärten, unter anderem über *Bushmeat* im Elefantenhaus des Zoo Hannover im Jahr 2001; *Schmuggel von bedrohten Tierarten* im Allwetterzoo Münster 2001; *Zoos vom 19. bis zum 21. Jahrhundert* in Hamburg Hagenbeck (Elefantenhaus) 2001.
Büro des Vereins der Zoofreunde Hannover e.V..
Ethnologisches Museum Berlin.
Ernst-Haeckel-Haus Jena.
Museum für Völkerkunde Hamburg.
Museum des Instituts für Zoologie Hamburg.
*Naturkundemuseen in Deutschland (*Auswahl): Naturkundemuseum Berlin, Jagdschloss Springe.
Naturkundemuseen im Ausland: Prag, Salzburg (Haus der Natur), London (Natural History Museum).
Niedersächsisches Landesmuseum Hannover: Naturkundeabteilung und Aquarium.
Wildtierhaltungen, also Zoos, Tierparks etc. in Deutschland: Berlin-Tiergarten und Berlin-Friedrichsfelde, Bochum, Bremerhaven, Chemnitz, Dresden, Dortmund, Duisburg, Frankfurt am Main, Gelsenkirchen, Hannover (Zoologischer Garten und

[1121] Literatur, in die ich nur Einsicht nahm, sie aber nicht tiefergehend verwendete, zitiere ich im laufenden Text, nicht im Literaturverzeichnis

Regenwaldhaus), Carl Hagenbecks Tierpark in Stellingen, Jaderberg, Köln, Leipzig, München, Münster, Stuttgart, Walsrode.

Sonstige nichtschriftliche Quellen:

Ethnographische Plakate im Museum für Völkerkunde Hamburg (Europa-Abteilung) und Carl Hagenbecks Tierpark (Restaurant und Archiv).
Trophäensammlungen und Tierpräparate, unter anderem Naturhistorisches Museum Berlin, Carl Hagenbecks Tierpark, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Museum des Instituts für Zoologie Hamburg.
Bildquellen zu Kolonialjagd, Naturphilosopohie (Romantik, Ausstellung in der *Hamburger Kunsthalle* 2003 von Humboldt bis zu Caspar David Friedrich). Zooarchitektur, Tierhaltung, heute ausgestorbene Tiere (unter anderem Holzschnitte in Brehms Tierleben, historische Abbildungen in Carl Hagenbecks Tierpark, Zoologischer Garten Berlin).
Historische Fotografien von Tierwappen, Natur und Städten im 19. Jahrhundert, Wild- und Zootieren, „Fabeltieren", Völkerschauen, Tierfängern, Kolonialjagd, Zooarchitektur- und leben, Landschaftsgärten, botanischen Gärten.
Tiermalereien (Plakate, Postwerbungen, Zooführer, Malereien an Gehegen und Tierhäusern) unter anderem Dresden, Leipzig, (West-) Berlin, Hannover, Bochum, Münster.

Interviews:

Prof. Dr. Lothar Dittrich, ehemaliger Direktor des Zoos Hannover und Honorarprofessor an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, 2. Dez.2001.
Karl Funke, ehemaliger Tierpfleger des Zoo Hannover, 6. Dez. 2001.
Dr. Schaller, stellvertretender Leiter des Allwetterzoos Münster, 4.Dez. 2001.
Herr Haude, Archivar im Archiv des Zoologischen Garten in Leipzig, 19. Dez. 2001.
Befragungen von Besuchern und Besucherinnen des Zoo Hannover, Tierpflegerinnen in Chemnitz (Raubtiere) und Dresden (Raubtiere und Affen), Dez. 2001.

Telefonische Nachfragen (angegeben sind nur Gruppen, deren Angaben in diese Arbeit einflossen):

Animal Peace.
Berufsverband der Zootierpfleger e.V.
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland.(030-27686-40)
Deutscher Tierschutzbund e.V.(0228-60496-0)
Great Ape Project.(040-7658941)
NABU Berlin.(Tel. 030-986-4107)
People for the Ethic Treatment of Animals (PETA).(0711-866-6165)
Politischer Arbeitskreis für Tierrechte in Europa (PAKT) e.V..(0211-9337451)
WWF Deutschland.
Zoologische Gesellschaft für Arten- und Populationsschutz (ZGAP).(089-714-2997)
(insbesondere Roland Wirths Informationen zum "rauhhaarigen Nashorn" im Londoner Zoo waren hilfreich).

Internetquellen (genaue Artikel im Text angegeben):

www.zoologenforum.de;www.zgap.de; www.zoo-a.de; hsozkult.geschichte.hu-Geppert, Alexander C.T.: Rezension "Echt und natürlich": Zoologische Gärten in Deutschland 1830-1914. berlin.de/rezensio/buecher/199;9 Wikipedia. Die freie Enzyklopädie. Http://de.wikipedia.org/wiki/Exotismus; Wimmer, Franz-Martin: Interkulturelle Philosophie – Theorie und Geschichte. Überarbeitete Habilitationsschrift an der Univ. Wien, eingereicht 1989. Internet-Version 2001; *Beunink, Ralf:* Exotismus in der Gartenlaube _ Eine Untersuchung am Beispiel des Familienblattes: “Die Gartenlaube”. Hauptseminararbeit im Fachbereich Geschichte. Berlin 1998. Auf : www. hausarbeiten.de. unter gartenlaube exotismus;
http://de.wikipedia.org/wiki/Ph%C3%A4nomeng;

Unveröffentlichte Schriften

Schulze, Andreas: "Belehrung und Unterhaltung". Brehms *Thierleben* im Spannungsfeld von Empirie und Fiktion. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Vorgelegt von Andreas Schulze. München 2004. Zwischenzeitlich ist Andreas Schulze mit dieser Arbeit promoviert worden.
Steinert, Lea: Der Begriff des Exotismus anhand der Völkerschau bei Hagenbeck im 19. Jahrhundert und dem "African Village" im Augsburger Zoo 2005. Hausarbeit im Seminar "Der Mythos vom edlen Wilden" von Ingolf Ahlers / Utz Anhalt an der Philosophischen Fakultät der Universität Hannover Hannover WS 2005/2006, abgegeben bei Utz Anhalt am 14.03.2006

Gedruckte Quellen:

Zeitschriften, Artikel und Briefe:

Animal Peace: 10 Gründe, warum sie noch heute Animal Peace Mitglied werden sollten. Faltblatt. Pracht 2002.
Ders.: Zehn Jahre (1987 - 1997) Animal Peace. Die Ziele. Die Aktionen. Die Erfolge.
Ders.: Recht für Tiere. Frühling 1994.
Aufklärung und Kritik: Sonderheft. Schwerpunkt „ Peter Singer". Nürnberg 1995.
Bernhard, Dr. Anna: Das Kanzler-Reich. Vom Goldrausch zum Katzenjammer. In: Geschichte. Menschen.Ereignisse. Epochen. März 3. 2002.
BUNDmagazin: Jahrgänge 1999 / 2000.
BUNDruf. Im Interesse von Natur und Umwelt. Nutztierrassen bedroht. November 1990.
Der Thiergarten: Artikel: F.D. Weinland: Ein Besuch im Zoologischen Garten zu Cöln. 1864.
Der SPIEGEL. Nr.10/ 4.3.02.
Der Zoofreund: Zeitschrift der Zoofreunde Hannover e.V., insbesondere Januar bis September 1975.

Der Zoologische Garten. Zeitschrift für die gesamte Tiergärtnerei (Neue Folge). Offizielles Organ des Verbandes Deutscher Zoodirektoren und Organ des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten. Insbesondere die Jahrgänge 1998-2001.

Der Zoologische Garten. Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere. Organ der zoologischen Gesellschaft Frankfurt am Main. Einsicht in Jahrgänge 15-21 (verschiedene Artikel von Dr. Max Schmidt zum Frankfurter Zoo). Ausgabe 1864: W.A.Lloyd: Das Aquarienhaus des zoologischen Gartens in Hamburg; Ausgabe 1888.

Die Gartenlaube. Nr. 35. Berlin 1877.

du und das Tier: Verschiedene Ausgaben 2000.

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ). 13.5.1994: Artikel: „Abriß des Raubtierhauses ist die einzige Lösung".

Flitner, Bettina in: EMMA Juli/August 1994: Gefangen. Über eine Million Tiere sind in deutschen Zoos hinter Gittern. Warum?

Fünfzig Jahre Lobbyismus für Natur und Umwelt. Deutscher Naturschutzring 1950 – 2000.

Faltblatt: Brehm-Eiche im Zoo Leipzig. Förderkreis Brehm e.V. . In der Brehm-Gedenkstätte 2001.

GEO-DAS NEUE BILD DER ERDE: Verschiedene Ausgaben.

GEO EPOCHE. Das Magazin für Geschichte. Deutschland um 1900. Von Bismarck bis Wilhelm II.: Aufstieg und Fall des Kaiserreichs.

Gerichtszeitung: 19.08.1893, 30.5.1895, 9.5.1897, 15.07.1894; 20.07. 1894; 12.04. 1895; 30.05.1895; 30.03. 1896; 9.05.1897; 20.3.1898. Leipzig.

Heck, Lutz: Der Berliner zoologische Garten 1888/89. Von dem Direktor Lutz Heck. In: Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Tiere. Frankfurt a. M. 1889.

Holtorf, Cornelius; Van Reybrouck, David: Towards an archaeology of zoos. In: International Zoo News. Vol. 50. No.4 (2003).

Illustrirte Zeitung: 1873 (F.Lichterfeld über die Elefantenpagode), 1888 (im Zooarchiv Leipzig kein Datum angegeben), 1.06.1895.

Leipziger Zeitung: 13.07.1893; 1.8.1893; 5.9.1893; 21.08.1893.

Lübecker Nachrichten.12.7.1990: Tierpark ohne Zukunft? „Pro Fauna" kritisiert „quälerische Tiermißhandlung" in Lübecks Zoo. Lübeck 1990.

Machens, Klaus-Michael: Zoo Hannover geht auf Erfolgskurs mit kundenorientierten Konzepten. 2000 (Artikel, Zeitschrift unbekannt, Kopie aus dem Archiv der Zoofreunde e.V. Hannover)
Monatszeitschrift „Migros“ Schweiz 10.1.1990: Tiere im Zoo: Sie werden gehegt und gepflegt oder herzlos zur Schau gestellt.
Mündl, Kurt; Hafemann, Michael in: Chancen 10/88: Klein, fein und artgerecht.
Panthera. Hundert Jahre Leipziger Zoo 1878-1978. Leipzig 1978.
Priemel, Dr. Kurt: Vom alten Frankfurter Zoo. In: Mitteilungen aus dem Frankfurter Zoo 1924/25.
Werkmann, Georg: Briefe. Leipzig 1894.
Postma, Heiko: Laube, Liebe, Hoffnung. In: HAZ. 31. Juli 2003.
Radkau, Joachim; Buchner-Fuhs, Jutta: „Sonst wird dich der Jäger holen...“. In: SPUREN suchen. Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten. Genutzt-Geliebt-Getötet. Tiere in unserer Geschichte. Hamburg 1999.
Schreiber, Antje: 1. Deutsche Zoofachmesse. Innovative Ideen für eine artegerechte Heimtierhaltung. In Zoo magazin/ Nord-Ost. 2000
Schwarz, Angela: Der Schlüssel zur modernen Welt. Wissenschaftspopularisierung in Großbritannien und Deutschland im Übergang zur Moderne (ca.1870-1914). In: Vierteljahreszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte Nr. 154. Stuttgart 1999.
Seiwert, Hubert: Religion in der Geschichte der Moderne. In: Zeitschrift für Religionswissenschaft. 95/1. S.92.
Stiftung bedrohte Tierwelt: Zoologische Gesellschaft Frankfurt. Faltblatt. Die Geschichte der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt. Frankfurt a. M. Kein Erscheinungsjahr angegeben, ca. 1998.
Strehlow, Harro: Die Weltanschauung Alfred Edmund Brehms. In: Milu 6. Berlin 1986.
Ders.: Schauerliches von der Schleiereule. Die Führer durch den Berliner Zoo vor dem ersten Weltkrieg. In: Berlinische Monatszeitschrift. Heft 2. Februar 2000.
Ders.: Von der Menagerie zum Ökozoo-Revolutionen in der Zooentwicklung. In: Milu 8. Berlin 1994.
Ders.: Der Blick zurück. Zoohistorie ist kein Luxus. In: Milu 10. Berlin 2000.

Anonymus: Ueber die Gründung eines Zoologischen Gartens in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1857.
Verband deutschsprachiger Zoopädagogen: Die Welt-Zoo-Naturschutzstrategie. Köln 1999.
Verlagsgesellschaft Grütter GmbH & Co. KG: Hannover Journal Special, eine Sonderausgabe über die erste Weltausstellung in Deutschland. Hannover 2001.
Wiesbadener Kurier (Lokalteil). 21.04.1989: „Tiere hinter Gittern-Tierfreunde im Konflikt" Kontroverse Diskussion beim Diltheyforum.
Wilke, Hartmut in: FAZ 12.9.1994: „Der Zoo der Zukunft ist offen für Ideen des Natur- und Artenschutzes. Erleben der Schöpfung statt Tierkäfige zu Schauzwecken.
Tierschutznachrichten vom Tierschutzhaus Arche Noah. Heft 4 / 1989: Tier-KZ Schönbrunn.
ZGAP Mitteilungen 16.-18. Jahrgang (2000-2003).
Zoo Magazin Nord-Ost Jahrgänge 2000/2001.
Zoo Magazin NRW Jahrgänge 1998/1999/2000/2001.

Zooführer

(Darunter werden auch anders bezeichnete Führer gefasst wie Rundgang oder Wegweiser. Verfasserangaben wären zu umfangreich, ich verweise auf die Angaben in den Fußnoten)**:**

Amsterdam um 1900; *Antwerpen* 1886*; Berlin (zu Berlin)* 1869, 1873, 1874, 1875, 1906, 1908 (Lutz Heck), 1912, 1914, 1982, 1994, 1997; *Führer durch das Berliner Aquarium. Eine kurze Beschreibung der in ihm zur Schau gestellten Tiere von Dr. Brehm:* zweite Auflage 1869, 1870, fünfzehnte Auflage 1871, siebzehnte Auflage 1872, einundzwanzigste Auflage 1873*; Dr. Hermes siebenundachtzigste Auflage 1901, Berlin-Friedrichsfelde* 1991, 1996; *Breslau* 1904*; Brüssel (Le Jardin Zoologique de Bruxelles. Vade-Meeum du Promeneur. ... Bruxelles chez tous les libraires)* 1856*; Dresden* 1954, 2000; *Dortmund* 2000*; Frankfurt am Main* 1983; *Hannover* 1885, 1910*,* 1957, (*Lieber Zoobesucher)* 1980er, 1976, 1978, 1981, 1982, 1984, 1986, 1989, 1991, 1996*; Einzigartig in Europa/Hannover Zoo* (Faltblatt, erhalten 2001); *Ihr Weg durchs Abenteuer. Erlebnis. Zoo Hannover* 2003; *Hamburg-Hagenbeck (Rundgang durch*

Hagenbecks Tierpark Stellingen) 1908, 1909, 1912, 1914, 1926, 1928, 1930*, (Lorenz und Heinz Hagenbeck),* verschiedene Extraführer (*Straußenfarm, Illustrierter Katalog deutscher und ausländischer Haus- und Nutztierrassen, Völkerschauen),* 1959, 1963,1986, 1994 *(Europas schönster Park)*, 2003 (*Verein Hagenbeck. Werden sie Mitglied*)*; Köln* 1871, 1875, 1890, *(Zoo Köln)* 1998*; Leipzig (Faltblatt)* 1899*; München* 1996; *Kopenhagen* 1908*; London* 1896*, München-Hellabrunn* 1982, 1996*; Münster (Zoorangerie Alllwetterzoo Münster)* 2000; *Prag* 2000*; Rotterdam* ca. 1910 (Flugblatt)*; San Diego* 1995*; Sydney* 1980.

Ältere Literatur (bei Primärquellen, die aus Anthologien und Sekundärliteratur übernommen sind, werden letztere angegeben):

Barth, Heinrich: Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849-1855. Gotha 1857/1858.

Bodinus, Heinrich: Die Thierwelt im Zoologischen Garten zu Berlin. Berlin 1874.

Ders.: Die Thierwelt im Zoologischen Garten zu Berlin 1875.

Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 10 bändige Gesamtausgabe. Leipzig-Wien 1890 (1891). Dritte, gänzlich neubearbeitete Auflage von Prof. Dr. Pechuel-Loesche. Insbesondere Säugetiere Band 1-3; Vögel Band 2; Reptilien.[1122]

Ders.: Reisen im Sudan: 1847-1852. Herausgegeben, bearbeitet und eingeleitet von Helmut Arndt. Stuttgart 1983.

Brugsch, Heinrich Karl: Reisebericht aus Ägypten. Leipzig 1855.

Burckhardt, Johann Ludwig: Reisen in Nubien. Weimar 1820, 1823. Deutsche Übersetzung aus dem englischen Original „Travels in Nubia“, London 1919.

*Darwin, Charles:*The expression of the emotion in man and animals. London 1872.

Ders.: Reise eines Naturforschers um die Welt. Stuttgart 1875.

Ders.: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein. Stuttgart 1876.

[1122] Wenn Vornamen teilweise abgekürzt werden und teilweise nicht, liegt dies entweder daran, dass diese Abkürzung gebräuchlich war oder in der verwendeten Literatur Abkürzungen angegeben sind wie zum Beispiel bei A. Nitzschke.

*Ders.:*Originalausgabe. The Origin of Species by Means of Natural Selection or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life. First published by John Murray 1859. London 1987.
Ders.: Über den Bau und die Verbreitung der Korallenriffe. Stuttgart 1876.
Ders.: Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei den Menschen und den Tieren. Stuttgart 1877.
Ders.: Die Bildung der Ackererde durch die Tätigkeit der Würmer mit Beobachtungen über deren Lebensweise. Stuttgart 1899.
Darwin, Francis: Life and letters of Charles Darwin. Vol. II . New York 1896.
Descartes, Rene: Methodenlehre. Hamburg 1964.
Haeckel, Ernst: Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie. 1. Band. Berlin 1866.
Ders.: Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Leipzig 1908.
Hagenbeck, Carl: Von Tieren und Menschen. Berlin 1908.
Hagenbeck, John: 25 Jahre Ceylon. Unter der Sonne Indiens. Dresden ca. 1922 (kein Erscheinungsjahr angegeben).
Jäger, H.: Die Zoologischen Gärten und ihre scenische Anordnung. 1863 (Kein Erscheinungsort angegeben).
Knauer, Dr. Friedrich: Der Zoologische Garten. Entwicklungsgang, Anlage und Betrieb unserer Tiergärten und deren erzieherische, belehrende und wissenschaftliche Aufgaben. Wien 1914.
Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. Forscherliste. Artentabelle. Bonn 1949.
Loisel, Gustav: Geschichte der Menagerien bis zur Gegenwart. 3 Bände. Leipzig 1913.
Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Der Produktionsprozeß des Kapitals. Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872 mit einem Geleitwort von Karl Korsch aus dem Jahre 1932. Köln 2000.
Ders.: Lohnarbeit und Kapital. Lohn, Preis und Profit. Berlin 1987.
Marshall, Dr. W.: Die Tiere der Erde. Eine volkstümliche Übersicht über die Naturgeschichte der Tiere. Erster Band. Stuttgart und Leipzig. 1935.

Most, Johann: Die Gottespest. (Erscheinungsort unbekannt). Raubdruck ca.1906. (Neudruck FAU-Hamburg).
Prinz zu Wied: Reise in das innere Nordamerikas. Leipzig. Nach der Originalausgabe 1841.
Sclater, Philip Lutley: Guide to the gardens of the Zoological Society of London. London 1896 (Zooführer mit Taschenbuchumfang).
Schulz, Christian: Auf Großtierfang für Hagenbeck. Selbsterlebtes in afrikanischer Wildnis. Dresden (1924 ?).
Sokolowsky, Alexander: Erlebnisse mit wilden Tieren. Leipzig ca 1928.
Ders.: Carl Hagenbeck und sein Werk. Leipzig ca. 1928.
Spencer, Herbert: Social Statics. In: Collected Writings Bd. 2. Routledge 1996. Nachdruck von 1851.
Swinhoe, Robert: „On Chinese Deer, with the Description of an Apparently New Species." London 1870.
Tocqueville, Alexis de: In der nordamerikanischen Wildnis. Stuttgart 1960. Originalausgabe erschien 1861.
Von Schellendorf, Fritz Bronsart: Afrikanische Tierwelt. Band VI. Erhaltung, Fang und Nutzbarmachung afrikanischen Wildes. Leipzig ca 1926 (kein Erscheinungsjahr angegeben).
Woldt, A (Hg.): Capitän Jakobsens Reise an der Nordwestküste Amerikas 1881-1883. Leipzig 1884.

Nachschlagewerke

Der Brockhaus in einem Band. Neu von A-Z. Wiesbaden 1985
Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Duden Band 1. Mannheim 2001.

Neuere Literatur, (angegeben sind Werke, auf die ich mich konkret bezogen habe, nicht die vertiefend ergänzenden):

Adorno, Theodor Wiesenthal; Horkheimer, Max: Die Dialektik der Aufklärung. (Frankfurt am Main?, Im verwendeten Exemplar aus dem Fischer Verlag fehlen die ersten 18 Seiten).

Ders.: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt am Main 1992.
Artinger, Kai: Von der Tierbude zum Turm der Blauen Pferde. Die künstlerische Wahrnehmung der wilden Tiere im Zeitalter der zoologischen Gärten. Berlin 1995.
Austermühle, Stefan: „...und hinter tausend Stäben keine Welt." Die Wahrheit über Tierhaltung im Zoo. Mit einem Vorwort von Ilja Weiß (Bund gegen den Mißbrauch der Tiere e.V.). Hamburg 1996.
Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel: Rasse Klasse Nation. Ambivalente Identitäten. Aus dem Französischen und Amerikanischen übersetzt. Hamburg-Berlin 1990.
Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. Von der Menagerie zum Tierpark. Aus dem Französischen von Matthias Wolf. Berlin 1999.
Bardorff, Wilhelm (Hg.): DER NEUE BREHM. Brehms Tierleben. Volksausgabe in einem Band. Berlin 1962.
Baumgarten L.: Zool. Garten Halle Chronik Teil 1: 1901-1945. Halle 2001. "
Behr, Manfred; Meissner, Hans Otto: Keine Angst um wilde Tiere. Fünf Kontinente geben ihnen Heimat. München 1959
Berger, G. : Zootierhaltung. Grundlagen. Band 1. Frankfurt a. M. 1986.
Bellinger, Gerhard J.: Lexikon der Mythologie. 3100 Stichwörter zu den Mythen aller Völker von den Anfängen bis zur Gegenwart. Augsburg 1996.
Blunt, Wilfried: The Arch in the Park. The Zoo in the Nineteenth Century. London 1976.
Bondolfi, Alberto (Hg.): Mensch und Tier. Ethische Dimensionen ihres Verhältnisses. Freiburg Schweit 1994.
Bostock, Stephen St.: Zoos and animals rights. The ethics of keeping animals. Routledge 1993.
Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1984.
Brachetka, J: Schönbrunn und sein Tiergarten. Wien 1947.
Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution. Darmstadt 1995.
Brown, Dee: Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses. Original: Buck my heart at Wounded Knee. Illinois 1970.

Buchner-Fuhs, Jutta: Kultur mit Tieren. Zur Formierung des bürgerlichen Tierverständnisses im 19. Jahrhundert. Münster / New York / München / Berlin 1996.
Burckhardt, Prof. Dr. Rud.: Geschichte der Zoologie und ihrer wissenschaftlichen Probleme. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Jetztzeit. Berlin und Leipzig 1932.
Burkhardt, R.W.: The Spirit of System and Evolutionary Biology. Cambridge 1977.
Canetti, Elias: Masse und Macht. Frankfurt am Main 1980.
Caglar, Gazi: Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen. München 1997.
Capps, Benjamin: Der Wilde Westen. Die Indianer. Time Life International (Nederland). B.V. 1979.
Carrington, Richard: Mermaids and Mastodons. New York 1957.
Chatwin, Bruce: Traumpfade. Roman. Frankfurt am Main 1992.
Clark, Stuart: Thinking with Demons. The Idea of Witchcraft in Early Modern Europe. Oxford 1997.
Comberg, Gustav: Die deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1984.
Deutscher Bundestag. Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Fragen an die deutsche Geschichte. Berlin 1997.
Dittrich, Lothar: Ein Garten für Mensch und Tiere. 125 Jahre Zoo Hannover. Hannover 1990.
Ders.: Carl Hagenbeck (1844-1913). Tierhandel und Schaustellungen im Deutschen Kaiserreich. Frankfurt am Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1998.
Ders.: Lebensraum Zoo. Tierparadies oder Gefängnis? Basel. Wien 1977.
Duerr, Hans Peter: Traumzeit. Frankfurt a. M. 1984.
Eißenberger, Gabi: Entführt, verspottet und gestorben. Lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt a. M. 1996.
Eckardt, Hans Wilhelm: Herrschaftliche Jagd, bäuerliche Not und bügerliche Kritik. Göttingen 1976.
Elias, Norbert: Der Prozeß der Zivilisation. Frankfurt am Main 1990.
Fehrenbach, T.R.: Comanchen. Hannover 1974.
Forbis, William H.: Die Cowboys. Deutscher Druck 1978. Kein Erscheinungsort angegeben.

Fromm, Erich: Die Anatomie der menschlichen Destruktivität. Reinbek bei Hamburg 1977.
Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1975.
Gebbing, Dr. Johannes (Hg.): 50 Jahre Leipziger Zoo. Eine Festschrift mit 81 Abbildungen und 5 Karten. Leipzig 1928.
Gesellschaft für bedrohte Völker (Hg.): Land ist Leben. Bedrohte Völker im Kampf gegen die Zerstörung der Umwelt. Wien 1993.
Giedion, Siegfried: Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte. Mit einem Nachwort von Stanislaus von Moos. Übersetzung aus dem Englischen. Frankfurt am Main 1984.
Gleiss, Horst G.W.: Chronik des Zoologischen Gartens Breslau 1865-1965. Unter Robben, Gnus und Tigerschlangen. Berlin 1965.
Gretzschel, Matthias; Pelc, Ortwin: Hagenbeck. Tiere, Menschen, Illusionen. Hamburg 1998.
Gröning, Karl; Saller, Martin: Der Elefant in Natur und Kulturgeschichte. Köln 1998.
Haemmerlein, Hans-Dietrich: Der Sohn des Vogelpastors. Berlin 1985.
Habermas, Jürgen: Die Moderne-Ein unvollendetes Projekt. Leipzig 1994.
Hagen, Victor Wolfgang von: Expeditionen in Südamerika. Naturforscher und ihre Entdeckungen. Leipzig. Wien. Frankfurt am Main 1982.
Hancocks, David: A different nature. The paradoxical world of zoos and their uncertain future. Berkeley. Los Angeles. London. 2001.
Hanson, Elizabeth: Animal Attractions. Nature on Display in American Zoos. New Jersey 2002.
Hediger, Heini: Mensch und Tier im Zoo. Tiergarten Biologie. Zürich 1965.
Heinsohn, Gunnar: Lexikon der Völkermorde. Reinbek bei Hamburg 1998.
Henseler, Roland W. Fink (Hg.): Märchen der deutschen Romantik. Bindlach 1987.
Herre, Wolfgang: ; Röhrs, Manfred: Haustiere- zoologisch gesehen. Stuttgart 1973.
Hettling, Manfred; Hoffmann,Stefan-Ludwig (Hg.): Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts. Göttingen 2000.
Hoage, R.J.; Deiss, W (Hg): New Worlds, New Animals: From Menagerie to Zoological Park in the Nineteenth Century. Baltimore-London 1996

Hobsbawm, Eric: Das imperiale Zeitalter 1875-1914. Aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt am Main; New York 1989.
Holl, Karl; List, Günther (Hg.): Liberalismus und imperialistischer Staat. Der Imperialismus als Problem liberaler Parteien 1890-1914. Göttingen 1975.
Hund, Wulf: Rassismus. Die soziale Konstruktion natürlicher Ungleichheit. Münster 1999.
Jahn, Ilse; Schmitt, Michael (Hg.): Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits I. München 2001.
Ders.: Darwin & Co. Eine Geschichte der Biologie in Portraits II. München 2001.
Johnson, William: Zauber der Manege? Der grausame Alltag der Tiere in Zirkus, Tierschau und Delphinarium. Hamburg 1992.
Kesten, Hermann (Hg.): Die blaue Blume. Die schönsten romantischen Geschichten der Weltliteratur. Köln 1982.
Kinder, Herrmann; Hilgemann, Werner: Dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriß. Band II. Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart. München 1996.
Kisling, Vernon N., Jr. (Ed.): Zoo and Aquarium History. Ancient Animal Collections to Zoological Gardens. London.New York. Washington D.C.: 2001.
Knotterus Meyer, T.: Tiere im Zoo. Leipzig 1925.
Kocka, Jürgen (Hg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich. Band 1-3. München 1988.
Kourist, Werner: Kultur, Zivilisation und Wildtierhaltung in Europa. Linz am Rhein 1989.
Ders.: 400 Jahre Zoo. Ausstellung 10.12.1976-9.1.1977. Bonn 1976.
Klös, H.G.; Frädrich, H.; KLös, U.: Die Arche Noah an der Spree. 150 Jahre Zoologischer Garten Berlin. Eine tiergärtnerische Kulturgeschichte von 1844-1994. Berlin 1994.
Ders.; Klös, Ursula (Hg.): Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten 1841-1989. Eine baugeschichtliche und denkmalpflegerische Dokumentation über den Zoologischen Garten Berlin. Berlin 1990.
Levinson, Marjorie; Butler, Marilyn; McGann, Jerome; Hamilton, Paul: Rethinking Historicism. Critical Readings in Romantic History. Southhampton 1989.

Lévi-Strauss: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1994.
Ders.: Strukturale Anthropologie I. Frankfurt am Main 1967.
Ders. : Strukturale Anthropologie II. Frankfurt am Main 1975.
Ley, Willy: The Lungfish, the Dodo & the Unicorn. An Excursion into Romantic Zoology. New York 1948.
Lorenz, Konrad: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. München 1985.
Lüdtke, A.(Hg.): Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Frankfurt am Main 1989.
Maple, Terry; Archibald, Erika F.: Zoo Man- Inside the Zoo Revolution. (Kein Erscheinungsort angegeben) 1993.
Masters, R.E.L.: Die teuflische Wollust. München 1968.
Matignon, Karine Lou; Picq, Pascal; Digard, Jean-Pierre; Cyrulnik, Boris: Die schönste Geschichte der Tiere. Aus dem Französischen von Friedel Schröder und Marita Kluxen-Schröder. Bergisch Gladbach 2003.
Mebs, Theodor: Greifvögel Europas und die Grundzüge der Falknerei. Stuttgart 1978.
Metzger, Wolfgang (Hg.): Martin Luther: Von weltlicher Obrigkeit. Hamburg 1973.
Meyer, H.: Mensch und Tier aus der Sicht der Aufklärung. Philosophia Naturalis 18. 1980.
Michel, Paul (Hg.): Tiersymbolik. Bern-Berlin-Frankfurt am Main-New York-Paris-Wien 1991.
Mills, Gus; Hes, Lex: Säugetiere des südlichen Afrika. Deutsche Ausgabe. Köln 1999.
*Mommsen, Walter; Rüsen, J. (Hg.):*Formen der Geschichtsschreibung (Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik. Band 3). München 1979.
Mommsen, Wolfgang J.: Wandlungen der liberalen Idee im Zeitalter des Imperialismus. In: Liberalismus und imperialistischer Staat. Göttingen 1975.
Mosse, George L.: Die Geschichte des Rassismus in Europa. Frankfurt am Main 1990.
Morris, Desmond: Der nackte Affe. London 1974.
Most, Johann: Die Gottespest. Kein Erscheinungsort angegeben. 1906.
Münkler, Herfried: Politische Bilder, Politik der Metaphern. Frankfurt am Main 1994.
National Geographic Society (Hg.): Menschenaffen. Die faszinierende Welt der Schimpansen, Bonobos, Gorillas und Orang-Utans. Berlin (unter anderem) 1993.

Neugebauer, W.: Die Wilhelma. Ein Paradies in der Stadt. Stuttgart 1993.
Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte um 1800-1866. Bürgertum und starker Staat. München 1983.
Nietschke, A (Hg.): Verhaltenswandel in der Industriellen Revolution. Beiträge zur Sozialgeschichte. Stuttgart 1975.
Nowikoff, Dr. Michael: Grundzüge der Geschichte der biologischen Theorien. Werdegang der abendländischen Lebensbegrife. München 1949.
Poliakov, Léon: Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationlismus. Hamburg 1993
Quantum Verzeichnis der europ. Zoos, Arten und Naturschutzorganisationen. Schülling 2001.
Quantum Conservation e.V.: Umbau der Zoos für das 21. Jahrhundert. Audi- Max, Universität Hannover. 22. - 23.02.1997.
Reif, Wolfgang: Zivilisationsflucht und literarische Wunschträume. Der exotistische Roman des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1975.
Reill,P.H.: Die Historisierung von Natur und Mensch. Der Zusammenhang von Naturwissenschaften und historischem Denken im Entstehungsprozeß der modernen Naturwissenschaften, in: *W.Küttler, J.Rüsen:* Geschichtsdiskurs. Bd.2: Anfänge modernen historischen Denkens. Frankfurt am Main 1994.
Reheis, Fritz: Die Kreativität der Langssamkeit. Darmstadt 1998.
Ridley, Mark (Hg.): Darwin lesen. Eine Auswahl aus seinem Werk. München 1996.
Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar: Von Zoos, Menagerien und Wandermenagerien -exotische Tiere in menschlicher Obhut. In: Studium generale. TIHO Hannover 9. Hannover 1996.
Dies.: Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum 1833-1869. Köln-Weimar-Wien 1998.
Rieke-Müller, Annelore; Dittrich, Lothar; Von Engelhardt, Dietrich: Die Kulturgeschichte der Zoos. Berlin 2001.
Rieke-Müller, Annelore: Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz 1750-1850. Marburg an der Lahn.1999.
Rothfels, Nigel T.: Bring´em back alive. Carl Hagenbeck and exotic animal and people trades in Germany, 1848-1914. Harvard 1994.

Ders.: Savages and beasts. The birth of the modern zoo. Baltimore. London 2002.
Sanna, Emilio: Affenliebe, Affenschande. Wie wir die Tiere zu Irren hinter Gittern machen. Berlin 1982.
Schama, S.: Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München 1996
Scherpner, Chr.: Von Bürgern für Bürger-125 Jahre Zoologischer Garten Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1983.
Schlawe, Lothar: Die für die Zeit vom 1. August 1844 bis 31. Mai 1888 nachweisbaren Thiere im zoologischen Garten zu Berlin. Herausgegeben aus Anlaß seines 125jährigen Bestehens am 1. August 1969 von Lothar Schlawe. Berlin 1969.
Schmidt, Wolf-Rüdiger: Geliebte und andere Tiere im Judentum, Christentum und Islam. Vom Elend der Kreatur in unserer Zivilisation. Gütersloh 1997.
Schmitz, S.: Tiervater Brehm. Seine Reisen, sein Leben, sein Werk. München 1984.
Shipman, Pat: Die Evolution des Rassismus. Gebrauch und Mißbrauch von Wissenschaft. Frankfurt am Main 1996.
Singer, Peter: Praktische Ethik. Stuttgart 1994.
Sitte, Peter (Hg.): Jahrhundertwissenschaft Biologie. Die großen Themen. München 1999.
Sorabji, Richard: Animal Minds & Human Morals: The Origins of the Western Debate. London 1993.
Sperber, Dan: Das Wissen des Ethnologen. Aus dem Französischen von Ulrike Bokelmann. Frankfurt am Main, Paris 1989.
Staehlin, Balthasar: Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879-1936. Baseler Afrika Bibliographien. Basel. Kein Erscheinungsjahr angegeben.
Stammel, H.J.: Der Wilde Westen im Bild. Eine Chronik der amerikanischen Pioniergeschichte. Hungary 1990
Ders.: Indianer. Legende und Wirklichkeit von A-Z. Leben - Kampf - Untergang. München 1992.
Symposium der sächsischen Tiergärten: Zukunft unserer Zoos- Haltungs- und Marketingstrategien. (kein Erscheinungsort angegeben) Das Symposium fand 2000 statt.
Terborgh, J.: Requiem for nature. Washington D.C. 1999.

Tierärztliche Hochschule Hannover (Hg.): Studium generale. Vorträge zum Thema Mensch und Tier. WS 1982/83; 1983/84; 1986/87; 1988/89, 1990/91; 1991/92.
Titel, Wolfgang (Hg.): Viechereien - 140 Jahre Dresdener Zoo- Dresden 2001.
Todorov,Tzvetan: Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen. Aus dem Französischen von Wilfried Böhringer. Frankfurt a. M. 1985.
Trojanow, Ilja: In Afrika. Mythos und Alltag. München 2001.
Tudge, Colin: Last Animals in the Zoo. How Mass Extinction Can Be Stopped. London 1991.
Ders.: Letzte Zuflucht Zoo. Die Erhaltung bedrohter Arten in Zoologischen Gärten (deutsche Übersetzung). Heidelberg/Berlin/Oxford 1993.
Van Dülmen, Richard (Hg.): Fischer Lexikon Geschichte. Frankfurt am Main 1990.
Vogt, Markus: Sozialdarwinismus. Wissenschaftstheorie, politische und theologisch-ethische Aspekte der Evolutionstheorie. Freiburg im Breisgau 1997.
Von Hagen, Victor W.: Expeditionen in Südamerika: Große Naturforscher und ihre Entdeckungen. Frankfurt am Main-Berlin-Wien 1982.
Wappenschmidt, Heinz-Toni: Allegorie, Symbol und Historienbild im späten 19. Jahrhundert. Zum Problem von Schein und Sein. München 1994.
Wiesner, Henning; Mattei, Günter: Im Garten der Tiere. München 1998.
Wilson, Edward O.: Der Wert der Vielfalt. Die Bedrohung des Artenreichtums und das Überleben des Menschen. München Zürich 1995.
Ders.: „The Diversity of Life“ Originalausgabe. Cambridge Massachusetts 1992.
Wirz, Albert: Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem. Frankfurt am Main 1984.
Wuketis, Franz M.: Soziobiologie. Die Macht der Gene und die Evolution sozialen Verhaltens. Heidelberg. Berlin. Oxford 1997.
Zantop, Susanne M.: Kolonialphantasien im vorkolonialen Deutschland (1770-1870). Berlin 1999.
Zirmunskij, Viktor: Deutsche Romantik und moderne Mystik. Leipzig 1913. Hier verwendete Ausgabe St.Ingberg 1996.
Zoologischer Garten Frankfurt am Main (Hg.): Hundertjähriger Zoo. Frankfurt am Main 1958.
Zoo-Verein Münster (Hg.) : Von Landois zum Allwetterzoo. 125 Jahre Zoo in Münster. Münster 2000.

Zuannazzi, Giovanni; Iannaccone, Andrea: Der Mensch in der Geschichte. Herrscher, Bürger und Rebellen. Vom Absolutismus zur industriellen Revolution. Stuttgart 1999.

Nichtzitierte Literatur, die inhaltlich in die Arbeit eingeflossen sein könnte (Auszüge):

Behm, Alarik: Aus Skansens Zoologischem Garten zu Stockholm. Zoologischer Beobachter 1909.
Ders.: Skansens Zoologiska Trädagard. Stockholm 1910.
Büttikofer, I.: Das neue Affenhaus im Zoologischen Garten zu Rotterdam. 1906.
Fitzinger, L.J.: Versuch einer Geschichte der Menagerie des österrr. Kaiserl. Hofes. Wien 1853.
Hagmann, E.: Der Zoologische Garten des Museu Goeldi in Para (Brasilien). Frankfurt am Main 1901.
Klunzinger, I.B.: Geschichte der Stuttgärter Tiergärten. Stuttgart 1910.
Knauer, Dr. Friedrich: Zur Gründung des neuen Wiener Tiergartens. Erreichtes und Geplantes. Für Freunde dieses Unternehmens und solche, die es werden wollen. Wien 1893.
Ders.: Der Wiener Tiergarten. Wien 1896.[1123]
Ders.: Die Tiergärten Deutschlands, Belgiens und Hollands. In: Der Naturhistoriker. 9. Jahrgang.
Kronfeld, M.: Das neue Schönbrunn. Wien 1891.
Lacepede und Cuvier: La menagerie du musee national d´histoire naturelle. Paris 1801-1817.
Mantgem, B. van.: Koininklijk Zoologisch Genootschap „Natura Artis Magistra". 1838-1. Mai 1898. Amsterdam 1898.
Pleyel, Josef von: Im Jardin des Plantes in Paris. Zoologischer Beobachter 1909.
Priemel, Kurt: Einiges über die Menschenaffen und ihre Pflege im Zoologischen Garten zu Frankfurt am Main. Zool. Beobachter 1908.

[1123] Die vorliegende Arbeit entwickelte sich aus verschiedenen Entwürfen.Viele der in vorhergehenden Fassungen zitierte Werke gebe ich nicht an. Für einen Einblick in zoospezifische Mentalitäten (beispielsweise II.2, II.3, II.3.2.3.1, II.3.2.3.4) erschließen sich Zusammenhänge oft aus dem Überblick auf Dokumente, die nicht zitiert werden, aber mittelbar zu den vollständigen Hilfsmitteln gerechnet werden müssen. Bei der Auswahl der angegebenen Werke habe ich bewusst selektiert und verweise insbesondere auf den Bestand an zoogeschichtlicher Primärliteratur im Institut für Zoologie der Universität Hamburg.

XII. Anhang

XII.1 Zeittafel zoologiegeschichtlicher Entwicklungen von 1772-1900

1772: James Cook beobachtete auf seinen Reisen die Tierwelt der Antarktisregion, Australiens und diverser Koralleninseln. Er beschrieb Beuteltiere und entdeckte das Rote Riesenkänguru.
1774: Anhand von konservierten Exemplaren bei Cornwall entdeckte Pallas das Lanzettfischchen, die Vorstufe der Wirbeltiere, und hielt es für eine Schnecke.
1776: Ein lebender Orang-Utan aus Borneo wurde nach Holland gebracht und erweckte das Interesse bei Naturwissenschaftlern in ganz Europa.[1124]
1777: Crawford stellte exakte Messungen über die Wärmeproduktion der Tiere an.
1778: Buffon stellte die Erdgeschichte unter Berücksichtigung der Biologie dar und erkannte das von der Kirchendogmatik vertretene Alter von 6000 Jahren als zu kurz. Damit war ein entscheidender Schritt für Evolutionstheorien gemacht.
1783: H.A.W. Zimmermann beschäftigte sich als einer der ersten mit zoogeografischen und ökologischen Fragen.
1784: Goethe erkannte, dass der Zwischenknochen der oberen Kinnlade bei Menschen und Tieren gleich ist und sah dies als Beweis seiner These vom einheitlichen Aufbau aller Wirbeltiere.
1785: J. F. Blumenbach begründete die vergleichende Anatomie als Lehrfach (von ihm stammt der Begriff "Rasse").
1788: P. Camper entdeckte die Pneumazitizität (Lufthaltigkeit) des Vogelskeletts.
1791: Modeer stellte die Medusen (Quallen) umfassend dar.
1793: Christian Conrad Sprengel veröffentlichte „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen". Er stellte klar, dass Insekten Blumen bestäuben.
Geoffrey-Saint Hilaire reorganisierte die Menagerie im Jardin des Plantes unter dem Ansatz der Volksbildung und hatte hier die Möglichkeit, Säugetiere anatomisch zu erforschen. Bis 1860 spielte sich die französische Zoologie vor allem in Paris ab. [1125]

[1124] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O... Die nicht näher gekennzeichneten Daten stammen aus diesem Werk.
[1125] Ebenda. S.19.

1794: J.B. Lamarck stellte den Begriff „wirbellose Tiere“ auf. Er entwickelte Klassifizierungssysteme (bei den Wirbellosen Mollusken, Insekten, Würmer, Stachelhäuter, Polypen). Die Naturkundler Cuvier und Geoffrey Saint-Hilaire nahmen ihn nicht ernst.
1794/96: Erasmus Darwin, der Großvater und Ideengeber von Charles Darwin veröffentlichte die „Zoonomie“.
1795: Castellet erkannte die Parthenogenese beim Seidenspinner, wurde aber von den Wissenschaftlern seiner Zeit nicht akzeptiert.
1799: Cuvier veröffentlichte die „Lécons d´anatomie comparée“. Mit Geoffrey Saint-Hilaire teilte er sich die geistige Leitung im Jardin des Plantes.
1809: Die „Philosophie zoologique“ von Lamarck erschien. Er vertrat die Lehre, dass die Lebewesen voneinander abstammen. Lamarck und Burdach verwendeten den Begriff Biologie für die Kunde von den Lebewesen.
1811: Ch. Bell unterschied die motorischen und sensiblen Wurzeln des Rückenmarks und lokalisierte Gehirnfunktionen.
Joseph Fraunhofer brachte die ersten achromatischen Mikroskope auf den Markt.
1812: Cuvier begründete die Paläontologie und erklärte sie als „neue Wissenschaft“, da in der Zoologie kaum noch Erkenntnisse zu gewinnen seien.
1814: W.E. Leach stellte die Tausendfüßler als eigene Klasse neben die von Cuvier und Lamarck geschaffenen Klassen der Krebse, Spinnentiere und Insekten.
1815/ 1818: Der Romantiker Adelbert von Chamisso erforschte Koralleninseln.
1815/22: Lamarck veröffentlichte das „Histoire naturelle das animaux ans vertébres“. Lamarck betonte, dass die Natur nur Individuen kenne.
1817: Cuviers „Régne animal distribué d´apres son organisation“ erschien, eine Enzyklopädie. Er klassifizierte 239 Amphibien- und Reptilienarten, 386 Säugetiere und 765 Vögel. Cuvier gab das Diktum aus, dass keine großen Vierfüßer mehr entdeckt werden könnten. [1126]
1820:
-Merrem trennte Lurche von Kriechtieren.
-Geoffrey-Saint Hilaire erkannte Missbildungen als Entwicklungsstörungen.
-Cuvier beschrieb das Java-Nashorn als eigene Art.

[1126] Ebenda. S.20.

-Anselme Gaetan erschütterte Cuviers Diktum. Er bewies die Existenz des Celebes-Makaken, einer Affenart, groß genug, ein Menschenaffe zu sein.

1824: Meckel beschrieb das Schnabeltier (ein Säugetier, das Eier legt, mit „Entenschnabel“ und Schwimmhäuten. Das Schnabeltier galt zuvor als Fälschung).[1127]

1825:

-J.E. Purkinje entdeckte das Keimbläschen im Vogelei.

-Der Jardin des Plantes erhielt einen afrikanischen Elefanten.

1826: Grant vertrat die Auffassung, dass Arten sich aus anderen Arten entwickeln.

1825/26: J.D. Godman beschrieb die nordamerikanische Säugetierfauna.

1828: Friedrich Wöhler stellte künstlich Harnstoff her. Damit brach die bis dahin angenommene Grenze zwischen organischer und anorganischer Materie.[1128]

Geoffrey-Saint Hilaire und Cuvier stritten sich über die Veränderung der Arten in der Akademie von Paris. Cuvier hielt Arten für unveränderbar, Geoffrey Saint-Hilaire ging von einer Weiterentwicklung aus.

1830er: Die östliche Herde (Unterart) des Bisons starb aus.

1831: Gray beschrieb die Brückenechse aus Neuseeland, ein Urzeitreptil.

Goethe sah hohle Stellen im Menschenschädel als Relikt des Tierschädels an.[1129]

1831/36: Darwins Reise auf der „Beagle“.

1832: Rathke verglich Vogel- und Säugetierembryonen und erkannte bei beiden Kiemenspalten.[1130]

1834: Costa erkannte den Lanzettfisch als Wirbeltier.[1131]

1836: Der Medizinstudent Pagel erkannte Muskeltrichinen.

1841: Sir Richard Owen benutzte das Wort „Dinosaurier“ in Verbindung mit Knochen prähistorischer Reptilien.

1844: *„(...) The two birds sensed the danger but they were helpless. Their attackers came from the sea and behind them the rock rose vertically, unscalable for great auk and man alike. (...)“*[1132] Drei isländische Fischer suchten eine Vogelart, für deren Bälge und Eier Museen einen hohen Preis zahlten. Die Fischer Jon Brandsson und Sigurdr

---

[1127] Ebenda. S.21.
[1128] Ebenda. S.22.
[1129] Ebenda. S.21.
[1130] Ebenda. S.21.
[1131] Ebenda. S.21.
[1132] Zit. nach: Ley, Will: The Lungfish, the Dodo & the Unicorn. An Excursion into Romantic Zoology. New York 1948. S.209.

Islefsson erschlugen die letzten „Geiervögel“ (Geirfugl), flugunfähige Riesenalke. Der dritte Mann zerbrach das Ei, das auf dem Felsen lag.[1133]

1845:

-Der letzte Stör im Main wurde gefangen. [1134]

-Alexander von Humboldt veröffentlichte den ersten Band des „Kosmos“, einer naturphilosophischen Darstellung der gesamten Welt- und Erdgeschichte.

1847: Der Missionar Savage beschrieb einen Menschenaffen Westafrikas und trennte ihn vom Schimpansen. Gerüchte über einen „schrecklichen Waldmenschen in den Wäldern Guineas“ klärten sich auf. Isidore Geoffrey-Saint-Hilaire bezeichnete die Art als Gorilla. [1135]

1848: Die „Illustrated London News“ meldete, die Besatzung der H.M.S. Dädalus hätte eine Seeschlange gesehen.

1849:

-A.A. Berthold erkannte, dass Kapaune Geschlechtscharakter entwickeln, wenn man ihnen Hoden einpflanzt. Die Forschungen gelten als Grundlage der Hormonforschung.

- Dr. Goehen schickte Schädel des Zwergflusspferdes nach Europa. Es galt als liberianische Unterart des Flusspferdes.

-Im Londoner Zoo öffnete das „Reptile House“, weltweit eines der ersten.

1850: Der französische Kapitän Abadie schickte Eier und Knochenfragmente von Riesenlaufvögeln aus Madagaskar nach Paris. Isidore Geoffrey Saint-Hilaire gab der ausgestorbenen Art den Namen “Aepyornis maximus”(großer Strauß).

-Major Jenkins überreichte dem Tibetreisenden B.H. Hodgson drei Häute und einige Schädel eines “Schafs” mit grauer Wolle, das so groß war wie ein kleiner Büffel. Die Mishmis in Assam nannten das Tier Takin (heute das Wappentier des Tierparks Friedrichsfelde). Bis heute ist die Verwandtschaft des Takins zwischen Gämsen, Antilopen, Ziegen und Rindern nicht geklärt.

1851: Ein realer “Moby Dick”: Ein Wal rammte an der Küste Perus den Walfänger “Ann Alexander” in den Grund. Vier Monate später fing die “Rebecca” einen Pottwal,

---

[1133] Ebenda.
[1134] Koller, Gottfried. Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.26.
[1135] Ebenda

in dessen Leib zwei Harpunen mit der Aufschrift "Ann Alexander" steckten. Der Kopf des Tieres war beschädigt, und aus einer Wunde ragten Schiffsplanken hervor.[1136]

1851/52: Ernst Brücke veröffentlichte „Untersuchungen über den Farbwechsel der Chamäleons".[1137]

1852: Bilharz entdeckte einen in Eingeweiden des Menschen lebenden Parasiten, der nach ihm Bilharziosewurm benannt wurde.

1852/53: Der Zoologische Garten London eröffnete ein Seewasser-Aquarium.

1854: Der Jardin d´ Acclimatation in Paris wurde gegründet, um fremde Tierarten in Frankreich nutzbar zu machen. Damit hatte Paris zwei Zoologische Gärten.

1856: Im Neanderthal bei Düsseldorf wurden Menschenknochen entdeckt.

1857/58: Milne-Edwards veröffentlichte ein Werk über die Morphologie und Physiologie der Tiere.

1858: Sclater begründete die Tiergeografie, indem er die faunistische Welt in sechs Regionen aufteilte.

1859:

-The "origin of species" von Charles Darwin erschien und war am Tag seiner Herausgabe vergriffen.

-Herbert Spencer erklärte das „surviving of the fittest" zur Grundlage der Biologie und Gesellschaft. Damit legte er den Grundstein für den Sozialdarwinismus.

-Gegenbauer veröffentlichte „Grundzüge der vergleichenden Anatomie".

-Coste gründete die erste feste meeresbiologische Station.

-Die ersten lebenden Flusspferde kamen nach Deutschland.

1860:

-Eine deutsche Übersetzung von Darwins Werk erschien.

-James Augustus Grant erzählte von einer Zebraart in Abessinien, die größer sei und andere Streifen habe als die bekannten Zebras, wurde aber nicht ernstgenommen.

1860-1863: Die "deutsche Afrika-Expedition": Eine Suchexpedition nach dem verschollenen Afrikaforscher Vogel führte zur Debatte über die Öffnung der deutschen Zoologie und die Bedeutung der deutschen Wissenschaft für die Identität der Nation. Herzog Ernst II. entzog sich der Debatte und ging auf eine Jagdreise nach Afrika, an der sich Alfred Edmund Brehm beteiligte.

[1136] Brehm, Alfred Edmund: Brehms Tierleben. Säugetiere 3. A.a.O. S.639.
[1137] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S. 27.

1861:

-Max Schulte definierte die Zelle als "ein Klümpchen Protoplasma, in welchem ein Kern liegt".

-Bei Solnhofen wurde ein versteinertes Skelett des Urvogels „Archaeopteryx" gefunden.

-Der zweite Pariser Zoo richtete ein Seewasser-Aquarium ein.

-Isidore Geoffrey Saint-Hilaire forderte, dass Naturgeschichte außer Beobachtung und Reflexion die Akklimatisierung von Tierarten als drittes Ziel anstreben müsste. Damit war eine Weiche gestellt für die Bastardisierungs- und Zähmungsversuche der nächsten Jahrzehnte.[1138]

1863:

-Ernst Haeckel hielt einen Vortrag über die Darwinsche Evolutionstheorie und vertrat sie so radikal, dass Darwin und Huxley ihn zur Mäßigung aufriefen.

-T.H. Huxley wurde zum Mitstreiter Darwins und erklärte den Menschen zum biologischen Lebewesen, das sich aus anderen Arten entwickelt hätte.

-Der Hamburger Zoologische Garten am Dammtor eröffnete als erster Zoo in Deutschland ein Aquarium.[1139]

1864:

-Landois begann mit Untersuchungen an parasitischen Läusen.[1140]

-Huxley erkannte eine Verwandtschaft zwischen Reptilien und Vögeln.

-Der Neanderthaler wurde als Mensch erkannt.

1865: Karl Möbius veröffentlichte "Die Fauna der Kieler Bucht". Dies war das erste naturkundliche Werk, das Umweltbedingungen miteinbezieht.

1865-1869: Pater Armand David entdeckte in Ostasien drei neue Tierarten, den Milu (Pferde- oder Pater-Davids-Hirsch), den Bambusbären und den „Schneeaffen".

Ab Mitte der **1860er:** Akklimatisierungs- und Zuchtbestrebungen mit fremden Tierarten in Europa, unter anderem Bastardisierungsversuche. Der Unterschied zwischen Zähmung (wilder Tiere) und Domestikation (einem Prozess über hunderte von Tiergenerationen) war noch unbekannt.

1866:

[1138] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.29.
[1139] Ebenda.
[1140] Ebenda.

-J.M. Philippeaux machte Versuche über die Regeneration von Amphibienextremitäten.
-Haeckels "Generelle Morphologie der Lebewesen" erschien, in der Haeckel die Individualentwicklung als Wiederholung der Stammesentwicklung erkannte.
-Gregor Mendel begründete die moderne Erbforschung. Seine Untersuchungen blieben aber bis 1900 unbeachtet.
1867: L. Rütimeyer beschrieb die Stammes- und Verbreitungsgeschichte der Tiere.
1869: Blyth beschrieb den Kleinen Kudu, eine rehgroße Antilope mit gedrehten Hörnern.
1869/71: Gray veröffentlichte die "Handlist of the Genera and species of birds".
1870:
-M. von dem Borne führte in Deutschland die künstliche Fischzucht ein.
-Viktor Hensen gründet die "Kommission zur Erforschung der Meere" in Kiel.[1141]
-Der europäische Biber lebte außer an der Mittelelbe nur noch in Nord- und Südosteuropa.
-Anton Dohrn gründete die Zoologische Station in Neapel.
-Swinhoe entdeckte in den Sümpfen Chinas das Wasserreh.
1870-1878: Das Quagga, eine Variante des südafrikanischen Burchell-Steppenzebras wurde in Freiheit ausgerottet.
1871:
-P. Panceri erforschte die Leuchtorgane von Meerestieren.
-Charles Darwin veröffentlichte "The Descent of man." [1142]
-In Bernissant (Belgien) wurden 29 Iguanodon-Skelette gefunden.
1872:
-Die Korvette "Challenger" lief zu einer Tiefsee-Expedition aus.
-Sir Victor Brooke entdeckte die Grant´s Gazelle.
1873: Ein Pacarana, eine den Europäern unbekannte Nagerart, kam in eine Hazienda östlich der Anden bei Lima.
1875: A. Goete veröffentlichte die "Entwicklungsgeschichte der Unke", eine grundlegende Arbeit.
1876:
-K.A. von Zittel veröffentlichte den ersten Band des "Handbuches der Paläontologie".

[1141] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.31.
[1142] Ebenda. S.32.

-Gründung einer biologischen Station an der Zuider-See.
-Alfred Russel Wallace kam zu dem Schluss, das das vorhandene Material über die Tiere gesammelt werden müsse, um die Verbreitung durch physische und organische Veränderung zu erklären. Er veröffentlichte sein tiergeografisches Hauptwerk.[1143]

1877:

-A. Weismann veröffentlichte das „Tierleben im Bodensee“, eine der ersten limnologischen Arbeiten.
-Die Einführung der gesetzlichen Fleischbeschau in Preußen schaltete die Trichinose weitgehend aus.

1878: Sir Victor Brooke entdeckte den Gerenuk, die Giraffengazelle, der schon auf altägyptischen Bildern gezeigt wurde.

1879:

-Der Tarpan, das europäische Waldpferd, starb aus, wie sein südafrikanischer Verwandter, das Quagga. Noch im Mittelater war er auch in Mitteleuropa verbreitet. Das letzte Exemplar der Urform des Hauspferdes wurde nahe des Landgutes der Familie Falz-Fein (Ukraine) aus Versehen erlegt. In den frühen 1870ern hatten die Falz-Feins noch kleine Herden beobachtet.
Ein Grund für das Aussterben war der Eisenbahnbau von Kharkov nach Sevastopol.[1144]
-A.de Barry prägte das Wort “Symbiose” für eine Beziehung zwischen Tieren und Tieren oder Tieren und Pflanzen, durch die kein Partner geschädigt wird.
-J.P. Pawlow begann mit seinen Untersuchungen über die Physiologie der Verdauungsdrüsen und die bedingten Reflexe.[1145]
-Ein Hund in Otago (Neuseeland) brachte seinem Herrn einen Vogel. Die Beute entpuppte sich als Takahe, eine seit Jahrzehnten für ausgestorben gehaltene Rallenart. Ihr Präparat kam nach London und wurde versteigert. Das naturkundliche Museum in Dresden schnappte sie mit dem Gebot von 105 Pfund dem naturkundlichen Museum von London vor der Nase weg.

1880:

-C. Claus veröffentlichte das “Lehrbuch der Zoologie”, ein Standardwerk der Tiergärtner.

[1143] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.33.
[1144] Ley, Will: The Lungfish, the Dodo and the unicorn. A.a.O. S.203.
[1145] Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. A.a.O. S.34.

-Ein besonders auffälliges Tier strandete in Neuseeland. Der Durchmesser der Augen betrug 30 cm, die Fangarme waren zwölf Meter lang, das Tier hatte ein Haupt- und zwei Nebenherzen. Es war *Architeuthis gigas,* der Riesenkalmar. Er konnte bis heute nicht in seinem Habitat, der Tiefsee, beobachtet werden. [1146]

1881: Karl Brandts „Über das Zusammenleben von Tieren und Algen" war eine der ersten Arbeiten über Symbiosebeziehungen.

1882: Kaiser Menelik I. von Abessinien hatte der französischen Regierung ein Tigerpferd geschenkt. Bei Vergleichen wurde das Zebra als eigene Art klassifiziert. Ein konformistischer Zoologe nannte das Tier als Huldigung an den damaligen französischen Präsidenten Grevy-Zebra. [1147]

1884:

-Zoologische Forschungen der Brüder Sarasin in Ceylon.

-Dr. Wilhelm Haacke entdeckte die Eiablage des Schnabeligels.

1885: C. Rabi stellte zum erstenmal bei einem Tier die Konstanz der Chromosomenzahl fest.

1887:

-Livingstone hatte geäußert: *"Ach, seine Zähne werden stumpf, nun wird er bald anfangen, Menschen zu töten."*[1148] Ein „Menschenfresserlöwe", der 37 Menschen getötet haben sollte, wurde am Madschilifluß erlegt.

-Philipp Freiherr von Böselager versuchte, Bennet-Kängurus in der Rheinprovinz einzubürgern. Die Tiere vermehrten sich über Jahre hinweg.[1149]

1888: M. Fürbringer veröffentlichte "Untersuchungen zur Morphologie und Systematik der Vögel" , die wichtig für die systematische Ornithologie wurden.

1889:

-C.E. Brown-Séquard berichtete über die vorzügliche Wirkung der Injektion von Tierhoden-Extrakt, die er selbst an sich vorgenommen hatte.

-Der südliche Teil der westlichen Herde des Bison starb aus.

1890: Beginn der Perlenzucht in Japan.

1890er Jahre: Vor allem junge Leute organisierten sich in Naturschutz-, Tierschutz- und Pfadfinderbewegungen.[1150]

[1146] Vgl: Größenangaben: Hamburger Morgenpost. 18.2.1997. S.29.
[1147] Marshall, Dr. W.: Die Tiere der Erde. A.a.O.. Band 1: S.290.
[1148] Zit. nach: Ebenda. S.94.
[1149] Brehms Tierleben. Säugetiere Band 3. Leipzig und Wien 1890. S.654/655.

1891:

-R. Hertwigs "Lehrbuch der Zoologie" erschien und wurde für etwa 50 Jahre in Deutschland ein führendes Lehrbuch der Zoologie.

-R. Dubois fand auf Java die Reste des "Pithecantropus" oder Java-Menschen, der von Ernst Haeckel als "missing link" zwischen Menschenaffe und Vormensch angesehen wurde.

1892: Gründung der biologischen Anstalt auf Helgoland.

1894: M. Rubner brachte den Beweis, dass das Gesetz der Energierhaltung auch für Organismen gilt.

1895:

-Eine Flutkatastrophe vernichtete die Pater-Davids-Hirsche im Park von Nan Hait-tsu. Die Rebellen töteten im Boxeraufstand die letzten Exemplare. Es begann eines der ersten Erhaltungszuchtprogramme.

-David Bruce erkannte die Tse-Tse-Fliege als Überträgerin der Schlafkrankheit.

1897: Die nördliche Herde des Bisons starb aus. Nur Restbestände im Yellowstone-National Park und in Kanada überlebten.

1898: Karl Möbius, der Direktor des Zoologischen Museums in Hamburg, klassifizierte die Anzahl der bestehenden Tierarten auf 5000 Amphibien und Reptilien, 3500 Säuger und 13000 Vögel.

1899

-Karl Möbius kam zu dem Schluss, dass zwar die Verbreitung vieler Tiere bekannt sei, aber nicht ihre Wechselbeziehungen zum Klima und zur Fauna (Tiergeografie).

-Sir Harry Johnston, der Gouverneur von Uganda, schützte eine Gruppe Pygmäen davor, nach Europa zur Weltausstellung 1900 verbracht zu werden. Die Pygmäen sprachen von einem Tier, das den Körper eines Esels und die Streifen eines Zebras hätte. Sie nannten es O-kaa-pie.

1901: -H.H. Johnston entdeckte in Zentralafrika die "Waldgiraffe", das Okapi. Er hatte eine Zebraart vermutet, da die Einheimischen das Tier als Esel beschrieben hatten.

-Im Osten des Kongo wurde der Berggorilla entdeckt.[1151]

[1150]Baratay, Eric; Hardouin-Fugier, Elisabeth: Zoo. A.a.O. S. 176-178.

[1151]Koller, Gottfried: Daten zur Geschichte der Zoologie. Bonn 1949. S.17-40.

XII.2 Hagenbecksche Chronik

1862: Hagenbecks Handels-Menagerie St. Pauli war von morgens 8°°h bis abends 20°°h geöffnet
1866: Carl Hagenbeck übernahm vollständig die Tierhandlung seines Vaters. Sammelplatz für afrikanische Tiertransporte war vor der Eröffnung des Suez-Kanals Kassala, von dort bis Hamburg dauerte der Transport 70 bis 80 Tage.
1872: Der Zirkusdirektor Phineas T. Barnum besuchte Hagenbeck und kaufte Tiere für 15.000 Dollar.
1873: Hagenbecks Bruder Dietrich starb nach dem Fang eines Flusspferdes auf Sansibar an Schwarzfieber. Daraufhin verzichtete Hagenbeck vorerst auf den eigenen Tierfang.
1874: Am Neuen Pferdemarkt wurde ein 76.000 Quadratmeter großes Areal der erste "Hagenbecks Tierpark".
1875: Die ersten Völkerschauen wurden präsentiert. Hagenbeck schenkte dem Leipziger Museum für Völkerkunde ethnologische Alltagsgeräte.
1877: Der norwegische Kapitän Adrian Jakobsen brachte mit seiner Brigg „Walfish" die ersten Inuit nach Deutschland. Kaiser Wilhelm I. ließ sich die Grönländer in Berlin vorstellen.
1883:
-Die Kalmücken-Reiterschau zog in Berlin fast 100.000 Besucher an. In Wien *schenkte* Kaiser Franz Joseph I. jedem der dort präsentierten Singhalesen zur Erinnerung einen Golddukaten.
-Der Tierfänger Josef Menges brachte einen Wildesel mit Beinstreifen nach Hamburg. Noack führte diesen Somali-Wildesel in die Wissenschaft ein und Hagenbeck sammelte Schädel und Felle der Art für das British Natural History Museum. Mit Bismarck diskutierte er darüber, ob es sich um eine eigene Art handelte.
1888: Elefantenpanik beim Festumzug in München. Ein Elefant flüchtete in das Hofbräuhaus.
1893: Carl Hagenbeck ging mit einer gemischten Raubtiergruppe auf die Weltausstellung in Chicago.
1896: Carl Hagenbeck erhielt das Patent für Panoramabauten.

1901:

-Der Sultan von Marokko kaufte Tiere bei Hagenbeck.

-Im Oktober kehrten die Hagenbeck-Reisenden Grieger und Wache aus der Mongolei mit 28 Wildpferden und ihren Pferdeammen zurück.

1902: Auf dem 1897 erworbenen 27 ha großen Gelände in Stellingen leitete der Schweizer Bildhauer Urs Eggenschwyler die Realisierung der von ihm entworfenen Felsenbauten.

1904: „Carl Hagenbecks Trained Animal Show" ging zur Weltausstellung in St. Louis.

1906: Carl Hagenbeck ließ 2000 Dromedare zur Schutztruppe nach Swakopmund liefern, die mit diesen Reittieren die Herero schlagen wollte. Der Somali-Chief Hersy Egga erhielt von Kaiser Wilhelm eine Verdienstmedaille, weil er die Kamele ausgesucht hatte.

1908: Eröffnung von „Carl Hagenbecks Thierpark" in Stellingen.

1909: Die Kaiserin Auguste Victoria eröffnete Deutschlands erste Straußenfarm im Stellinger Tierpark. Carl Hagenbeck wollte beweisen, dass eine wirtschaftliche Nutzung der Vögel auch in mitteleuropäischem Klima möglich war. Das Projekt scheiterte, da das Hauptprodukt (Schmuckfedern) im Vergleich zu Afrika nur spärlich wächst.

1910:

-Sioux-Indianer und Trapper-Schau mit Chief "Große Schlange" und "Texas Tex".

-Johannes Pallenberg brachte den ersten See-Elefanten nach Hamburg, dazu Esels- und Königspinguine.

1911:

-Carl Hagenbeck konzipierte den Zoo in Rom.

-Prof. Dr. Wilhelm Filchdner rüstete Antarktisexpeditionen aus, an deren Planung die Familie Hagenbeck beteiligt war.

1911-1917: Umfangreiche Schauen zeigten nationalistische Fantasien. So 1916 ein Militär-Massenkonzert, auf dem die Beschießung der feindlichen Kriegsschiffe und die Verteidigung der Dardanellen gezeigt wurde. [1152]

[1152] Hagenbeck Archiv: Carl Hagenbecks Tierpark Stellingen Chronik. Plakate und Handzettel.

XII. 3 Chronik einiger der Hagenbeckschen Völkerschauen

Jahr/Gruppe	Herkunftsland	Besucherzahlen[1153]
1875 Berglappen	Schweden	keine Angabe
1876 Nubier	Sudan	Breslau 30.000
1877 Nubier	Sudan	Berlin 62.000
1877 Eskimos	Grönland	Hamburg 44.000
1878 Hindus	England	Hannover 15.000
1883 Kalmücken	Wolgagebiet	Berlin 93.000
1884 Singhalesen	Ceylon	Berlin 60.000
1910 Oglala	Pine-Ridge (USA)	Tierpark Stellingen 1.100.000 [1154]

Andere Völkerschauen bei Hagenbeck:

1878 Zigeuner

1883 Araukaner

1883 Samojeden

1886 Natal-Kaffern[1155]

1889 „Wildes Afrika“

1894 Dinka

1898 Ashanti

1908 Tanzende Frauen

1908 balancierender Mann (Inder)

1908 Somali (Massai) führen Zebras, Strauße und Ziegen[1156]

1910 Indien, Bären- und Affendresseure **1914** Die „Menschenrassen des Nil“

1916 Texas Reiterleben

[1153] (angegeben sind die Städte mit den meisten Besuchern).

[1154] Tierpark Stellingen Chronik: Die Zahl wirkt unglaubwürdig. Die Chronik verweist aber darauf, dass der Massenandrang bei der Oglala-Schau um ein Vielfaches größer gewesen sei als bei allen anderern Schauen.

[1155] Das arabische Wort kafir bedeutete Ungläubiger und wurde von den arabischen Sklavenhaltern auf Schwarzafrikaner bezogen. Die Buren im Süden Afrikas übernahmen den Begriff in einem europäisch bestimmten Kanon. Vgl: Ahlers, Ingolf. Kolonialismus, Imperialismus, Unterentwicklung. 23.06.1999.

[1156] Hagenbeck Archiv. Tierpark Stellingen Chronik. Plakate und Fotografien. In den Bezeichnungen der ausgestellten Menschengruppen sind die Originalbezeichnungen verwendet. Dabei sind Namensgebungen wie Berglappen, Kaffern oder Eskimos keine Eigenbezeichnungen der Kulturen, sondern europäische Bezeichnungen. Wie anhand einer Ausstellung über Zigeuner im Museum für Völkerkunde Hamburg deutlich wurde, ist bei Zigeunern die Ausgangssituation komplizierter, da die heute gängigen Bezeichnungen Roma und Sinti nur einige der europäischen und asiatischen Zigeunergruppen betreffen, Manusch, Calle und andere aber nicht.

Eidesstattliche Erklärung:

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbst verfasst und die verwendeten Hilfsmittel vollständig angegeben habe. Diese Arbeit wurde bisher nicht als Prüfungsarbeit verwendet.

Hannover, den 10.06.2006.